

bei Leuten, die „viel Maissuppen und Maisbrei geniessen“, vorausgesetzt werden können. Aber das hindert nicht, uns für den Mais zu interessiren. Wir halten ihn für ein sehr gutes Nahrungsmittel, er muss nur gute reife Frucht und immer frisch geschrotet sein. Maismehl und Maismais scheint wenig haltbar zu sein und im Handel giebt es viel schlechteren Mais. Der Einsender fragt daher an, aus welchen Quellen wirklich guter Mais zu beziehen sei. Ich bitte Diejenigen, welche darüber verlässliche Auskunft mit ihrem Namen geben können, es für die nächste Nummer dieses Blattes zu thun.

6) Derselbe Anonymus sagt, er habe den „Lehrsatz“ gelesen: „Je kräftiger die Organe sind, desto stärkerer Reizung bedürfen sie und umgekehrt“. In gewisser Einschränkung mag der Satz wohl richtig sein, denn der Löwe bedarf wohl stärkerer Reize als die Mücke, die um ihn summt. Wenn der Fragende nun aber die Sache so erläutert: „Brod und Obst ist die beste Nahrung für Knaben; der kräftig Erwachsene verlangt etwas mehr Reizendes als Obst zu seinem Heerd, z. B. Rüben, Rettige, Kresse, Zwiebeln“ und wenn er im „Vereins-Blatt“ unsere Ansicht hierüber hören will, so sagen wir „nein!“ — „Verlangen“ wird der Erwachsene thatsächlich freilich mehr, aber nur wenn seine Nerven verwöhnt, abgestumpft sind. Der Erwachsene, der seinen Organismus nur zu erhalten hat, bedarf weniger Nahrungsmittel, als der „Knabe“, der ihn erst noch aufzubauen hat. Wenn er daher zu gleichem oder gar stärkerem Consum stärkerer Reizmittel zu bedürfen glaubt, so ist das nach unserer Meinung nur ein Zeichen, dass er sich ein Zuvielessen zumutet. Damit wollen wir aber nicht gesagt haben, dass der Formel „Brod und Obst“ jene enge Deutung zu geben sei, welche nicht nur auf die Mannigfaltigkeit vegetabilischer Nahrungsmittel, sondern sogar auf die Vielheit der Metamorphosen von „Brod und Obst“ verzichtet lehren und deshalb sogar sich ein besserer Vegetarianer zu sein dünkt als andere Leute.

Anzeigen.

1) Pathologie der Bevölkerung.

Von Dr. med. Ed. Reich.

Um dieses von der gesammten Fachkritik hochgewürdigte, social sehr bedeutungsvolle Werk des unseren Bestrebungen innig befreundeten Verfassers den Gesinnungsgenossen leichter zugänglich zu machen, habe ich mich entschlossen, den Rest der ersten Auflage zu übernehmen und gegen Franco-Einsendung von Mk. 2,50 das Exemplar franco zu verschicken. Das Werk umfasst 410 Druckseiten und kostet im Buchhandel Mk. 6.

W. A. Securius, Wiesbaden.

2) Ein junger Mann, ungarischer Vegetarianer, sucht Stellung als Haustischler mit Nebenbeschäftigung als Heilgehülfe, Hausmeister, Diener oder sonstige, auch würde er sich zu jedem anderen Dienst baldigst eignen, da nöthige Schulkenntnisse und guter Wille zur Seite stehen. Bei Unterkommen, wo es dem Interesse vegetarianischer Principien gilt, würde er sich auch mit Wenigem zufrieden finden! Offerten erbeten an die Expedition dieses Blattes **Br. 24.**

Vereins-Blatt Nr. 4, 15, 26, 27 und 52 sucht Eduard Baltzer.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Nordhausen.
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 141.

Grötzingen (Baden), Januar.

1882.

Inhalt: Geflügelte Worte des Apollonius. — Die Ueberbürdung unserer Schuljugend. — Impf-zwängliche und bängliche Neujahrstrachtungen. — Bericht der veget. Auswanderer nach Britisch-Honduras (Belize). — Erste Vegetarianer. — Letzter Versuch. — Notizen. — Anzeigen.

Geflügelte Worte des Apollonius.

Mein Neujahrsgross.

1. Der 16jährige Apollonius sagte zu seinem epicureischen Lehrer Euxenus, unter Schenkung einer Villa: „Hier lebe Du nach Deiner Weise, ich aber will leben wie Pythagoras!“

2. Auf die Frage des Euxenus, wie er das anfangen wolle, antwortete er: „Wie die Aerzte, die den Unterleib rein halten und so die Einen gesund erhalten, die Andern gesund machen!“

3. Des Jünglings frühe Weisheit legte dem cilicischen Volke das Sprüchwort in den Mund: „Wohin so eilig? Zum Jüngling wohl?“

4. Vom Weine sagte er, dass er zwar ein reines Getränk sei, aber „der menschlichen Geistesklarheit feind, da er den Aether der Seele trübe.“

5. Ein Schlemmer beklagte sich, dass Aesculap ihn nicht von der Wassersucht heilen könne! „Denen, die sie wollen, giebt Gott Gesundheit!“ antwortete Apollonius und brachte ihn zurecht.

6. „Ein Opfer, ehe man von Gott etwas erlangt hat, ist kein Opfer, sondern wie ein Ablassgeld für grosse Missethat.“

7. „O Götter, gebt mir, was mir frommt!“

8. Zum Versucher sprach er: „Scheusal, Du rasest!“ . . . „Dein Tag ist nahe!“

9. „Dulde nur, Herz und Zunge!“

10. An die Kornwucherer: „Die Erde ist die Mutter Aller.“

11. „Nicht Menschen brauche ich, aber Männer!“

12. Warme Bäder machen vor der Zeit alt.“

13. „Zu Berathern habe ich mir die Götter erkoren, — ich muss hingehen, wohin die Weisheit und mein Genius mich zieht.“

14. „Die ganze Erde ist mein, mir steht frei sie zu durchreisen.“

15. „Brod und Früchte.“*)

16. „Mache nicht nur das Ende, sondern auch den Anfang gut.“

17. „Vollkommenes muss man mit Vollkommenem vergleichen.“

18. „Alles Unnatürliche vergeht schnell, wenn es überhaupt zu Stande kommt.“

19. „Meine Weisheit ist die des Pythagoras, des Samiers.“

20. Zum König Bardanes: „Dem Weisen ist das Zuviel noch drückender als Euch das Zuwenig.“

21. „O Götter, verleihe mir Wenig zu besitzen und Nichts zu bedürfen.“ Vergl. Nr. 7.

22. „Den Wesen allen sind ihre Kinder ihre Seele.“

23. „Halte, o König, auch mich und alle Wassertrinker für Gottbegeisterte, denn auch wir sind Inspirirte, sind Banchanten der Nüchternheit!“

24. „Lebt wohl, Ihr guten Philosophen.“

25. „Zwieträchige Eintracht.“

26. „Palamedes, vergiss Deinen Zorn!“

*) „ἄφρονος καὶ τραγῆματα.“ I, 21. 36. coll. III, 26 und 27. Tragemata sind das, was wir „Nachtisch“ zu nennen pflegen: Feigen, Datteln, Trauben, Backwerk u. dergl.

27. Apollo zu Orpheus: „Lass ab von dem Meinen; lang genug ertrug ich Dein Orakeln.“

28. „Die Weisen bedürfen der Weisen.“

29. „Männern ziemt es, nicht zu fehlen; Edlen, sich doch begangener Fehler zu schämen.“

30. Ueber die Eleer: „Das Wissen haben sie, ob auch Weisheit, weiss ich nicht.“

31. Gegen Nero mit Sophocles: „Es war ja Zeus nicht, der mir dies Verbot gesandt!“

32. „Das Gesetz, o König, lass auch über Dich selbst herrschen!“

33. „Mit dem Glauben an Unglaubliches entsagen sie der Weisheit.“

34. Bezüglich der Propaganda: „Wer aber Güter, die das Glück ihm beut, für sich allein genießt, der missbraucht sie, denn er verhindert, dass sie Viele beglücken.“

35. „Was soll Philosophie einem Manne, dem Alles Sybaris ist?“

36. „Wenn das Alter mit der Jugend geht, wird das Alter an Kraft, die Jugend an Zucht gewinnen.“

37. „Beiden ist Ares gleich“ (Ilias 18,306. Hector dem Achill).

38. Statt der Grabschrift: „Es giebt auch eine Blüthe des Alters.“ (*Ἔστι γὰρ τις ὥρα πρὸς ῥυτίων.*) VIII, 29.

Solchen Geistes Kind ist Apollonius. Wer die Herausgabe meiner deutschen Bearbeitung noch unterstützen will, lese weiter unten die Einladung zur Subscription.
Eduard Baltzer.

Die Ueberbürdung unserer Schuljugend.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

I.

Motto. Wir haben bis jetzt noch nicht einmal das Fundament einer Cultur, weil wir selbst davon nicht überzeugt sind, ein wahrhaftiges Leben in uns zu haben. Schenkt mir erst Leben, dann will ich euch auch Cultur daraus schaffen.
Nietzsche.

Die Biostatik lehrt uns, dass die physische und moralische Tüchtigkeit unseres Volkes trotz aller technischen und industriellen Fortschritte immer mehr im Sinken begriffen ist. Die Tabellen der Criminalstatistik, die Ausweise über die Militäruntauglichen, die ärztlichen Jahresberichte

u. s. w. liefern uns für diese Thatsache ein reiches Beweismaterial. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass viele der Gebrechen und Leiden, welche an dem Marke der Gesellschaft zehren und dieselbe nothwendig dem vorzeitigen Untergange zuführen müssen, von denen hier nur die ziffermässig nachzuweisenden und stets im Wachsen begriffenen Fälle der zerrütteten Nerven des Auges und Gehirnes, Geistesstörungen und Selbstmord erwähnt seien, das Ergebniss unserer heutigen krankhaften Culturentwicklung sind, welche immer mehr gesteigerte Anforderungen an das Wissen, die Industrie und den Verkehr stellt, den Wettkampf der Concurrenz entfesselt und durch die Steigerung der künstlichen Bedürfnisse und der Mittel, sie zu befriedigen, sowie durch die Hast, mit welcher politische Einrichtungen geschaffen und wieder entfernt werden, eine geistige Ueberspannung einerseits und eine Verweichlichung und Verwilderung der Sitten andererseits nach sich zieht.

Selbst kräftige Naturen gehen aus diesem Kampfe nicht ohne Schädigung hervor und Tausende von minder Starken erliegen unter dem Drucke dieser Verhältnisse; und diese fort und fort sich steigenden Anforderungen treffen auf ein durch Vererbung der Gebrechen immer mehr geschwächtes Geschlecht, dessen Widerstandskraft offenbar geringer ist als jene, welche ein vorausgegangenes Menschenalter bedeutend mässigeren Anspannungen entgegensetzen in der Lage war.

Wenn wir nun auch, um diesen Uebeln zu entgehen, nicht in den Urzustand zurückkehren wollen, so können wir uns doch nicht den Vertheidigern der bestehenden Ordnung anschliessen, die in dem Gedanken eine Beruhigung finden, dass die Abschwächung des Menschengeschlechtes eine nothwendige Folge der fortschreitenden Cultur sei, welche den unverdrossenen Kämpfer für den Einsatz von Gesundheit und geistiger Frische mit ungekannten Genüssen und schliesslich mit dem stolzen Bewusstsein, dem geistigen Schatz der Menschheit vermehrt zu haben, entschädigt. Wir halten dafür, dass diese Genüsse und dieser vor-

meintliche Schatz zu theuer erkaufte seien um diesen Preis, und wenn schon im vorigen Jahrhundert Rousseau den Kampf und das Elend der Hypercultur dem Naturzustande, verbunden mit Frieden und Wohlsein, gegenüberstellt, so finden wir seine Begeisterung begreiflich, die ihn in dem Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité (1753) ausrufen lässt: „Man erkläre mir, in welches Elend ein Wesen fallen könne, das in Freiheit lebend, am Körper gesund ist und im Herzen Frieden athmet. Ich frage, welches von Beiden, das Leben im Naturzustande oder in der Civilisation, mehr geeignet ist, Jenen unerträglich zu werden, die es führen? Wir sehen fast nur Solche um uns, welche über ihr Dasein klagen, Viele sogar, welche sich ihm, so weit es ihnen möglich ist, entziehen und alle göttlichen und menschlichen Gesetze sind kaum im Stande, dieser Unordnung Einhalt zu thun. Ich frage, ob man jemals davon gehört habe, dass ein Wilder in der Freiheit nur daran gedacht habe, sich über sein Dasein zu beklagen und sich selbst den Tod zu geben? Man urtheile also mit weniger Hochmuth, auf welcher Seite das wahre Elend sei.“

Unter den vielen, das Elend der jetzigen Generation verursachenden Uebeln nimmt das immer steigende Uebermaass der geistigen Arbeit, die wir unserer heranwachsenden Jugend auferlegen, einen hervorragenden Platz ein.

Herbert Spencer, indem er über die leibliche Erziehung der Kinder spricht, stellt als erstes Erforderniss zu ihrem guten Fortkommen im Leben auf: ein tüchtiges animal zu sein und knüpft daran folgende drastische Bemerkung: „Stellt man sich auf einen über den conventiellen nur wenig erhabenen Standpunkt, so erscheint die Thatsache höchst befremdend, dass, während das Aufziehen eines vorzüglichen Schlages junger Ochsen eine Beschäftigung ist, welcher gebildete Leute willig viel Zeit und Nachdenken widmen, die Erziehung schöner menschlicher Individuen stillschweigend als eine ihrer Aufmerksamkeit unwürdige Beschäftigung angesehen wird. — Hätte Gulliver von den Liliputanern erzählt, dass die

Männer mit einander wetteiferten zu lernen, wie sie am besten die Nachkommen anderer Geschöpfe aufzögen, und sich nicht darum kümmerten, wie ihre eigenen: er hätte damit den übrigen Narrheiten, die er ihnen zuschreibt, nur eine gleich lächerliche an die Seite gestellt.“

Ein Schulsystem, welches unreife Jünglinge zwingt, 6 Stunden in der Schule zu sitzen und dann noch einige Stunden zu Hause zu arbeiten, um das Allen ohne Ausnahme gesteckte Lehrziel zu erreichen, verstösst gegen die klaren Gesetze der Natur, die das Entfalten eines gesunden Organismus an Luft und Sonne knüpft. Die Folgen dieser Abirrung kennzeichnen sich in den verkommnen Gestalten, dem stumpfen Geiste und verstimmten Wesen unserer heutigen Jugend, noch viel verderblicher aber in den erst im späteren Lebensalter zum vollen Ausbruch kommenden physischen und geistigen Gebrechen, denen die Gebildeten unserer hochcivilisirten Gesellschaft zum Opfer fallen. — In dem Maasse, als diese Uebel zu Tage traten, erhoben sich Stimmen warm fühlender Menschenfreunde gegen die auf Kosten der körperlichen Integrität sich Bahn brechende geistige Ueberbürdung der Jugend. Nicht nur Philosophen wie Rousseau, sondern auch Aerzte wie Joh. Pet. Frank stellten es sich zur Aufgabe, der misshandelten Natur wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Beide forderten als Gegengewicht der drohenden Entartung die Einführung der antiken Gymnastik. Hufeland, Basedow und Jahn wirkten lehrend und handelnd in diesem Sinne. Mit dem Anwachsen des Lehrmaterials ging die Erziehungsaufgabe allmählich in der Unterrichtsfrage auf und drohte in dem Qualm der gelehrten Systeme zu ersticken. Da trat der Arzt Dr. Lorinser mit seiner im Jahre 1836 erschienenen Schrift: „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“, in welcher er die verkümmerten Treibhauspflanzen und die bleichen Gewächse in Schachten und Klüften vielen Schülern der Gymnasien gegenüberstellt, für das gefährdete Wohl der deutschen Jugend ein und weckte das Verantwortlichkeitsgefühl für diesen Zweig der öffentlichen Gesund-

heitspflege in der ärztlichen Genossenschaft. Die Agitation derselben reichte jedoch nicht über technische Verbesserungen in der Heizung, Lüftung, Beleuchtung, Form der Schulbänke u. s. w. hinaus. In den Jahren 1876 und 1877 setzte der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege die Frage der Ueberbürdung der Schüler auf die Tagesordnung und Geh. Rath Prof. Finkelnburg erstattete mit dem Correferenten Sanitätsrath Merklin einen Bericht unter dem Titel: „Einfluss der heutigen Unterrichtsgrundsätze in den Schulen auf die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechtes“ (Braunschweig 1878.) Der Vereinstag nahm die Thesis: dass die frühzeitige und zu gehäufte Anstrengung des kindlichen Gehirns bei Niederhaltung der Muskelthätigkeit störend auf die allgemeine Körperentwicklung wirke, an, und drang auf Verminderung des Lehrstoffes und der Lehrzeit. Im Jahre 1880 hielt Medicinal-Rath Dr. Hasse auf dem Vereinstage der Irrenärzte in Eisenach einen Vortrag über dieses Thema und erzielte einen dem vorhergehenden ähnlichen Beschluss. Auch muthige Schulmänner reihten sich den Aerzten an. So hat sich 1867 Oberlehrer Möbius öffentlich über die Ueberbürdung der Schüler ausgesprochen und Director Petermann in seiner Schrift: „über die Schäden der heutigen Schulbildung“ (Braunschweig 1881) ein ernstes Mahnwort an Eltern und Erzieher gerichtet. Selbst die fünfte preussische Directoren-Versammlung musste zugeben, dass ein Theil des Lehrplanes, insbesondere die Abiturientenprüfung zur Ueberbürdung der Schüler Anlass gebe. — Auch in Frankreich, Italien und der Schweiz sind ähnliche Klagen in die Oeffentlichkeit gedrungen. Professor Foussayrives, indem er in seinem Werke „sur l'Hygiène“ den Verfall der physischen Kraft unserer Zeitgenossen constatirt, sieht sich zu folgendem Schlusse gedrängt: „L'humanité s'en va par le cerveau; elle peut être sauvée par les muscles, mais il n'y a pas de temps à perdre.“

Alle diese Reformbestrebungen sind bisher fruchtlos geblieben und werden es bleiben, so lange nicht mit dem bis-

herigen, in der Scholastik des finsternen Mittelalters wurzelnden Unterrichtsprincipe gebrochen und einer höheren, harmonischen Menschenbildung — der wahren Humanität — die Bahn gebrochen wird. Der erste Schritt zur Besserung ist die Erkenntniss des Uebels in seiner ganzen Verbreitung mit allen seinen schuldtragenden Momenten. Wir wollen daher an der Hand der genannten und noch weiter zu nennenden Fachmänner die erfahrungsmässig festgestellten Folgen des herrschenden Schulsystemes kurz aufzählen und daran einen Ausblick auf eine mögliche Abhilfe knüpfen.

Nach keiner Richtung wird der desorganisirende Einfluss desselben besser und unwiderlegbarer zur Anschauung gebracht, als durch die zunehmende Kurzsichtigkeit der Schuljugend und es hiesse die Tragweite der diesfalls gesammelten Daten verkennen, wenn man nur die mit der Kurzsichtigkeit verbundene Unbequemlichkeit in Anschlag bringen und die Bedeutung des Uebels nur auf das Sehorgan beschränken wollte. Die von den Sachverständigen zusammengestellten Ziffern über die Myopen bieten vielmehr den Maassstab und das betrübende Symptom einer gegen das übrige Nervensystem des Betroffenen gerichteten Schädigung; denn wir wissen durch die Untersuchungen des Physiologen und Augenarztes Donders in Utrecht, dass ein kurzsichtiges Auge nicht bloss verkehrt fungirt, sondern im eigentlichen Sinne wahrhaft krank sei und dass sich aus den organischen Veränderungen des Augapfels Reizzustände im Hintergrunde des Sehorganes entwickeln. — Cohn veröffentlichte 1867 das Resultat seiner Untersuchungen an 10,000 Schulkindern und gelangte zu dem Schlusse, dass in den Mittelschulen 8 mal mehr Myopen sind, als in den Dorfschulen, dass in den Mittelschulen mehr als der 10., auf den Realschulen fast der 5., auf den Gymnasien mehr als der 4. Theil der Schüler kurzsichtig ist, dass eine continuirliche Zunahme der Myopie von Klasse zu Klasse stattfindet, so zwar, dass in keiner Dorfschule Myopen unter den Kindern, welche noch nicht 1/2 Schuljahr zurückgelegt haben, und in

den Mittelschulen keine Myopen in der ersten Classe zu finden waren und vom ersten Semester bis zum 14. Schuljahr eine aufsteigende Reihe der Myopen von 0.4 % bis zu 63.6 % (bei den Primanern) statt fand. Prof. Netoliczka legte das Resultat seiner Untersuchungen über Kurzsichtigkeit in dem Jahresberichte der Oberrealschule zu Graz 1880 nieder. Demzufolge fand er hochgradig Kurzsichtige an der Landes-Unterrealschule zu Graz 5.73%, in der Oberralschule 17.44%, ferner von der ersten bis fünften Classe eine Zunahme bei den hochgradigen um 19%, bei der Mädchenbürgerschule im Ferdinandeum eine Zunahme von erster bis dritter Classe um 18.78%. Von 410 untersuchten Breslauer Studenten waren nahezu 60% kurzsichtig. In Wien stieg die Kurzsichtigkeit unter 409 Gymnasiasten von 9% in den untern auf 49% in den obern Klassen. Szokolski fand, dass die Kurzsichtigkeit der Schulkinder in dem Collège Louis le Grand zu Paris von den untern zu den obern Klassen im Verhältniss von 1:11 bis zu 1:5 steigt. Als Ursachen dieses Fehlers werden nebst dem kleinen Drucke das anhaltende Lesen und Schreiben und die Einwirkung des gekrümmten Unterleibes beim Sitzen auf das Sehorgan bezeichnet.

Die Kopfcongestionen — der bekannte Schulkopfschmerz — sind auf die geistigen Anstrengungen der Schule zurückzuführen. So fand Becker, dass unter sämmtlichen Schülern in Darmstadt 27.3% an Kopfweh litten; die grösste Zahl (80%) fand sich in der Primaklasse. Die Congestionen haben ihre Entstehungen in der Blutüberfüllung der Schlagadern, dem behinderten Blutrückfluss vom Kopfe zum Herzen, endlich dem langsamen oberflächlichen Athmen bei gebückter Körperhaltung, wodurch der Blutdurchgang durch die Lungen gehemmt und eine Rückstauung im Venensystem bewirkt wird. Die Folgewirkung dieser Circulationsstörungen beschränkt sich aber nicht auf diese subjectiven Zustände, sondern reicht weit hinaus auf die in späterem Leben vorkommenden congestiven und nervösen Erkrankungensfälle.

Störungen der Inervation der Ver-

dauungsorgane, herbeigeführt durch anhaltende Entziehung der gewohnten Bewegungsreize und Depression der Gemüthsstimmung, Magenkatarrh, Flatulenz Constipation, hämorrhoidale Venenerweiterung, Blutarmuth, hypochondrische Verstimmung, krankhafte Erregung des Geschlechtstriebes, der zum Uebel der Selbstbefleckung führt, welchem nach Versicherung des Schuldirectors Dr. Petermann kaum Einer entgeht — sind nicht selten auftretende Erscheinungen bei der studirenden Jugend. Hierüber liegen statistische Belege nur bezüglich der polytechnischen Schule zu Paris vor, in welcher innerhalb 3 Jahren unter 586 Schülern 290 an Krankheiten der Verdauung behandelt wurden. — Hieran reiht sich die Schwächung der Brustorgane durch den wöchentlich 36stündigen Aufenthalt in geschlossenen, mit Ausdünstungsstoffen beladenen Luft. Der englische Hygieniker John Simon hat auf Grund der Registrar general constatirt, dass in dem Maasse, als die Bevölkerung in irgend welcher collectiven Beschäftigung in geschlossenen Räumen hingezogen wird, in gleichem Maasse das Contingent der Lungenleiden wächst. Mangel an Ventilation erzeugt Phthisis. Da die Atmosphäre unserer besten Schulzimmer binnen längstens einer Stunde nach begonnenem Unterrichte mit Giftstoffen geschwängert ist, (denn nach Pettenkofer athmet der Mensch in der Stunde 25 Liter abgestorbene Gasmengen aus und in 24 Stunden beträgt die ausgedünstete Menge des mit organischen Effluvia gesättigten Wassers 1/2 Pfund) so ist die Besorgniss, dass unser Schulwesen den Grund zu so vielen Lungenleiden lege, gerechtfertigt. Die eingeathmete Schulluft hat eine materielle, das Lungenblut langsam vergiftende, den Blutfarbstoff bleichende, die Blutwärme und die Blutbewegung herabsetzende Wirkung. Der Versuch mit einem Fläschchen Thierblut, das mit atmosphärischer Luft gemengt ist und einem mit Athemluft versetzten Fläschchen lässt keinen Zweifel darüber bestehen. Man sollte daher mehr vor der „Verathmung“, wie sich Dr. Oidt-

mann ausdrückt, als vor der Verkühlung der Kinder fürchten und es ist gewiss keine gewagte Behauptung desselben Autors: „dass der Schulzwang unsern Kindern durch die Einsperrung in unventilirte Schulen einen ansehnlichen Prozentsatz ihrer wahrscheinlichen Lebensdauer nimmt“. Hinzu kommt als die Schädlichkeit befördernd die durch die gebückte Haltung herbeigeführte Atrophie der oberen Brustmuskeln, welche mangelhafte Athembewegung und in Folge dessen nach Virchow's Untersuchungen die in den Lungenspitzen beginnende tuberculöse Krankheitsprocesse verschuldet. Der luft- und kinderfreundliche Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer erklärt im 42. Hefte seiner „Aerztlichen Sprechstunden“ die Stick- und Sperrluft der Schulräume als den Hauptfactor bei den schädlichen Wirkungen der Ueberbürdung der Schuljugend, indem sie sich Kopfweh, Sinnesstörungen, nervöse Erregbarkeit weniger vom anstrengenden Lernen, als vielmehr von Einathmung kohlenensäurehaltiger, dumpfer Binnenluft zuziehe.

Unter den Difformitäten, die dem Sitzen auf den Schulbänken zuzuschreiben sind, ist die Verkrümmung der Wirbelsäule zu nennen. Unter 100 Fällen haben 80 ihr Entstehen während der Schuljahre genommen und 85% aller Fälle sind rechtseitige Ausbiegungen in der Höhe des Schulterblattes, also der rechthändigen Schreibstellung entsprechend.

Die unserem Zeitalter eigenthümliche Reizbarkeit des Nervensystems ist zum Theil in unsern Industriefortschritten und anderen Cultureinflüssen begründet, aber jene constitutionelle Schwäche, die durch Vererbung den Kindern der wohlhabenden Klasse übertragen wird, rath zur doppelten Schonung. Statt dessen sehen wir, dass der Staat in seinem von Jahr zu Jahr erweiterten Lehrplane die höchst erreichbaren Ziele, welche in Wirklichkeit nur von den höchst Begabten ungestraft erreicht werden können, als gemeinsamen Maassstab für alle auch mittelmässig Ver-

anlagte vorschreibt, wodurch eine Gehirnüberreizung und damit der Niedergang eines grossen Theils der heranwachsenden Generation herbeigeführt wird. Paul Möbius macht die Bemerkung, dass, wer die Schule mit einem geschwächten Nervensystem verlässt, den Stürmen des Lebens nicht genügend Trotz bieten könne und unter ungünstigen Lebensverhältnissen leichter in Nerven- und Geisteskrankheiten verfallen werde, als ein Anderer. „Ein grosser Theil Derjenigen, welche mit den heutigen Unterrichtsgrundsätzen 13 oder mehr Jahre auf der Schulbank kämpfen, erleidet Einbusse an seiner Arbeitskraft, an seiner Originalität, seiner geistigen Lebhaftigkeit und Begeisterungsfähigkeit“. „Unter Denjenigen, welche Grosses in der Welt geleistet haben, sind auffallend Viele ohne geordneten Unterricht aufgewachsen. A. v. Humboldt hat gesagt: „Ich war 18 Jahre alt und konnte soviel wie gar nichts. Meine Lehrer glaubten auch nicht, dass es viel mit mir machen würde und es hat doch auch so gut gethan. Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen“. „Die, welche die Gegenwart zu dem gemacht haben, was sie ist, sind alle in Schulen gegangen, welche nicht die hohen Ziele sich gestellt haben, auf welche heutzutage die Gemeinde und die Schulmänner mit überaus grossem Stolze blicken.“

Der Philosoph Herbert Spencer, der sich in seinem vom pädagogischen Geiste Pestalozzi's und der Gemüthstiefe Jean Paul's erfüllten „Erziehungslehre“ (Uebersetzt von F. Schultze, Jena 1874) die Herausbildung eines schönen harmonischen Menschenthums zum Ziel gesetzt hat, wendet sich mit folgenden Worten gegen unser heutiges Erziehungssystem: „Die Natur ist eine gute Rechnerin und wenn Du in irgend einem Punkte mehr von ihr forderst, als sie vorbereitet ist auszugeben, so gleicht sie die Rechnung durch einen Abzug anderswo aus. Das Gehirn, in frühen Jahren verhältnissmässig gross an Masse, aber unvollkommen im Bau, wird, wenn es über-

mässig angestrengt wird, eine unangemessene Ausbildung der Structur erfahren, aber die schliessliche Wirkung wird Stillstand des Wachstums des Organes, Zerrüttung der Thätigkeit des ganzen Körpers sein; das überreizte Gehirn wird einen lähmenden Einfluss haben auf die Eingeweide, die Herzthätigkeit, die Nerven — eine langsam anwachsende Entartung des ganzen Systems wird die Folge sein“.

Auch Geheimrath Snell, Director der Irrenanstalt zu Hildesheim, nimmt denselben Standpunkt in dieser Frage ein, indem er sagt: „Wer zu viel will, wird wenig erreichen und jeder Landmann weiss, dass er sein junges Pferd schonen muss, damit es später destomehr leiste“.

Wenn auch bisher kein genügendes statistisches Material über die Ursachen der constanten Zunahme von Geistesstörungen vorliegt, so ist doch in vielen Fällen ein causaler Zusammenhang derselben mit dem modernen Schulwesen durch die Irrenärzte nachgewiesen. Medicinalrath Dr. Paul Hasse, Director der braunschweigischen Irrenanstalt, führt in seiner Schrift: „Die Ueberbürdung unserer Jugend auf den höheren Lehranstalten mit Arbeit“ (Braunschweig 1880) sieben Krankheitsfälle von Psychose an Gymnasiasten vor und constatirt als Entstehungsursache anhaltende geistige Strapätze, insbesondere durch mathematische Aufgaben. In allen Fällen waren die wichtigsten Symptome ähnlich und die Ausspannung von wenigen Wochen sicherte in fünf Fällen den besten Erfolg. Die zunehmenden Geistesstörungen in den letzten Decennien haben eine erbliche Uebertragung, wenn auch nicht derselben Krankheit, so doch einer einseitigen Veranlagung und Schwäche und später eintretende Störung zur Folge. „Hier liegt die grosse Gefahr — fährt Hasse fort — in der von Jahr zu Jahr zunehmenden nervösen Constitution unserer Jugend, dem zunehmenden Mangel an Gleichgewicht der einzelnen geistigen Factoren einerseits und der von Jahr zu Jahr zunehmenden Anspruchnahme der Geisteskräfte andererseits“.

Die Wirkung der Ueberbürdung äussert sich entweder direct auf das Gehirn oder indirect, indem sie andere Leiden hervorrufft: Circulationsstörungen des Blutes, geschlechtliche Erregungen, Verdauungshemmungen u. s. w., die lähmend auf die Thätigkeit des Gehirns zurückwirken. Ein derart mit Krankheitsstoff überladenes Gehirn bedarf nur eines schädlichen Anstosses — und das Schreckliche ist da. Die nothwendige Folge davon wird sein, dass die Zunahme der Geistesstörungen in immer rascheres Tempo gerathen, mit anderen Worten: der Niedergang der geistigen Kraft unseres Volkes in dem heranwachsenden und darauf folgenden Geschlecht besiegelt sein wird. Ganz übereinstimmend hiermit äussert sich Geheimrath Dr. Finkelnburg, der in seiner eigenen Praxis unter den 1100 behandelten Geisteskranken 12 solcher Fälle beobachtete, bei welchen allen die Entwicklungsgeschichte der Krankheit auf die Schuleinflüsse als fördernde oder den Ausbruch entscheidende Veranlassung bestimmt hinwies.

In diesen selten vorkommenden Fällen — sagt Referent — sind die warnenden Explosiveffekte einer tieferen Schädlichkeit zu sehen, welche in weniger auffälliger Form, aber um so unheilvollerer Ausdehnung die geistige Entwicklung eines grossen Theils unserer Jugend verkümmert. Viele Knaben bieten das Bild einer tiefen chronischen Gehirnermüdung, die unzweifelhaft auf eine Ueberladung durch zu viele oder eine Ueberreizung durch zu schwierige Gehirnaufgaben hinweist. Referent rügt ferner die unphysiologische Methode der religiösen Erziehung, indem man, ohne der Moral ein solides Fundament zu geben, dem Schüler die religiösen Lehren in dogmatischer Weise und durch kirchliche Observanz eigen zu machen suche und ihn dabei der Prüfung der sittlichen Aufgaben des Lebens nach den allgemeinen Gesetzen der Logik entwöhne, wodurch die von Zeit zu Zeit im grossen Publico auftretenden Wunderschwärmereien und

Wahnvorstellungen begünstigt werden. Wenn die Vertheidiger des herrschenden Systems, u. A. Dr. Kotelmann in seiner Schrift: „Ist die heutige Jugend mit Schularbeit überbürdet?“ (Hamburg 1881) gegen diese Ausführungen Protest erheben, indem sie auf die vom preussischen Cultusministerium angestellte Enquête hinweisen, welche Geistesstörungen von Schülern in Folge der Schularbeit nicht constatirten und die Behauptung aufstellen, dass der Besuch höherer Schulen als eine Palästra des Geistes anzusehen sei, welche mehr als andere Berufe vor psychischen Störungen schützen, so haben sie dabei übersehen, dass Geistesstörungen selten Kinder befallen, sondern meist nur vollkommen entwickelte Gehirne aufsuchen.

Mit den Geisteskrankheiten steigt auch die Zahl der Selbstmorde und wenn auch derzeit eine genügende statistische Nachweisung über die Ursachen der Selbstmorde fehlt, so ist doch der Causalnexus zwischen diesen beiden Auswüchsen der modernen Culturentwicklung nicht zu verkennen. In Preussen und Sachsen z. B. hat sich die Zahl der Selbstmorde in circa 30 Jahren (1850 bis 1878) auf eine Million Einwohner bezogen, beinahe verdoppelt, und in demselben Verhältnisse hat sich die Zahl der Geisteskranken vermehrt. Prof. Morselli („Il suicidio. Saggio di statistica comparata“ 1879) hat an der Hand statistischer Daten dargethan, dass der Selbstmord meist die Folge schon länger bestehender oder plötzlich auftretender geistiger Störungen, Erkrankungen des Gehirnes sei. Wenn uns nun Selbstmorde von Schülern aus Verzweiflung über ungenügende Schulerfolge berichtet werden, (in der Grazer Zeitung vom 17. Juli l. J. lese ich von einem Obergymnasiasten in Wien, der sich wegen ungenügenden Erfolges im Griechischen erschoss; desgleichen von einem Gymnasiasten der zweiten Classe in Wien, der sich wegen ungünstiger Zeugnisse in die Donau stürzte) — so können wir ein System, das zu solchen wahnsinnigen Ausbrüchen des Lebensüberdrusses im hoffnungsvollen Alter der Jugend Anlass

gibt, nicht von der Anklage freisprechen, dass es einer sittlichen, naturgemässen Grundlage entbehre.

Impf-zwängliche und bängliche Neujahrsbetrachtungen.

Motto: Fiat medicina, pereat mundus.

Oh, die Allöopathie, die allein seelig- und gesundmachende Staatsheilkunde, sie wusste recht gut, was sie that, als sie sich das Recht des Impfwangs besiegeln und verbrieften liess, denn seit dieser Zeit hat dieses Geschäft einen ungeheuren Aufschwung genommen, es steht in wahrhaft fabelhafter Blüthe. Alte Leute wissen sich in meiner Vaterstadt noch recht gut zu erinnern, dass vor 50 Jahren höchstens ein halbes Dutzend Doctoren ihrem Geschäfte nachgingen, heute aber bei doppelter Einwohnerzahl sind es 39, die alle prosperiren und denen die allöopathische Zwangsversicherungsgesellschaft die Taschen füllt.¹⁾ Die Allöopathie, diese ergraute Giftmischerin, lässt sich die süsse Gewohnheit und das halbhundert-jährige Recht, jedem Menschen bei seinem Eintritt in die Welt sofort eine Dosis Gift beibringen zu dürfen, nicht so leicht entwinden, sie weiss recht gut, was für sie auf dem Spiele steht, dass es sich für sie um eine Lebensfrage handelt. Der Impfwahn ist das natürliche Kind der Toxikotherapie, das ist die Lehre von der Wohlthat der Gifte und sieht seiner Mutter ähnlich, wie ein faules Ei dem andern. Ich begreife vollständig, dass einen richtigen Allöopathen seine edle Kunst ohne das Privilegium, jedem Menschen sein Blut vergiften und besudeln zu dürfen, gar

¹⁾ Ulm mit Neu-Ulm hatte damals 20000 Einwohner, heute sind es 40000; Stuttgart hat heute etwas über 100000 Einwohner, die für 84 Aerzte krank sein müssen. In Wien sollen die Aerzte solch horrende Ansprüche machen, dass viele Leute lieber sterben als zum Arzt zu schicken.

Entschuldigt doch den Arzt

Die Krankheit ist sein Capital
Wie soll er das vermindern. Göthe.

nicht mehr freuen kann. Am Ende freut ihn gar das Leben nicht mehr und es sollte mich nicht überraschen zu hören, dass ein im Impfgeschäft altgewordener Herr Doctor sich erhängt und ein anderer sich ersäuft habe.

Wahrhaftig, dieser „Schlag in's Comtoir“ könnte der alten übelhörigen, kurz-sichtigen und schwachköpfigen Dame Allöopathie eine schlimme Krisis heraufbeschwören, ihr am Ende eine tödtliche Apoplexie verursachen. Wenn diese Perle aus der Krone fiel, wer weiss, ob nicht der siegende gesunde Menschenverstand anfangen sich zu fühlen, und der Zweifel, das „hässliche Zwitterkind“, wie es im Leben so geht, wie ein in's Rollen gekommenes Fass, auch noch andere für unheimlich geltende Positionen benagen würde!

Wenn König Philipp sagte: wenn ich zu fürchten angefangen, hab ich zu fürchten aufgehört, — so kann man in ähnlicher Weise von der Allöopathie sagen: wenn ich zu zweifeln angefangen, hab ich zu zweifeln aufgehört, — da ich nemlich gar bald ganz gewiss weiss, dass eine allöopathische „Wissenschaft“, sofern das Wort von „wissen“ abgeleitet wird, nie existirt hat, dass unsere Medicinmänner in gerader Linie von den alten Zaubern und Teufelsbeschwörern abstammen (wobei sich der alte Aberglauben immer dem herrschenden Zeitgeist angepasst hat), dass die hh. Impfer die geistigen Erben der alten Pockenbelzer sind und sie in jener griechischen Hexe, der genialen Urheberin der Inoculation, von Rechts wegen ihre Ahnfrau verehren müssten, heissen sie nun Virchow²⁾ oder anders.

²⁾ Der impfgläubige Virchow ist derselbe, der die hochwichtige Entdeckung gemacht hat, dass auf „metastatisch-embolischem“ Wege, d. h. durch Weiterbeförderung im Blutlauf, nicht nur gelöste Stoffe, sondern auch feste Körper wie Eiter, Blutgerinnsel, Korkstückchen, ja sogar metallisches Quecksilber (als embolus) von einer Stelle weggeführt und an einer andern Stelle abgelagert werden können, wo dieselben je nach ihrer Natur ihre giftige Wirkung oder mechanische

Aber die Impfung hat auch eine symbolische Bedeutung, die gar nicht zu verachten ist, sie heisst mit Recht die Eitertaufe. Dadurch, dass jeder Mensch beim Eintritt in's Leben dieser hirn-wüthigen Procedur unterworfen wird, wird ihm klar gemacht, welch geistreicher, hochansehnlicher Gesellschaft anzugehören er fortan die Ehre haben wird. Er ist damit aufgenommen in die Schaar jener Gläubigen, die hiermit dem Eiterpriester das Gelöbniss ablegen, gleich wie hier, so auch in andern gesundheitlichen Dingen, sich ihm gedankenlos zu unterwerfen; wie Mephisto sagt: „Duckt er sich da, folgt er ihnen eben auch“. Nach 12 Jahren fängt man den Impfling zum zweiten Male ein, um ihn nochmals unter diesem Joche durchzutreiben — zur Confirmation im Glauben an den allöopathischen Schamanismus.

Verstopfung ausüben (metastase). Ist mal Eitervergiftung im Blut vorhanden (pyämie), so kann das Gift mit Leichtigkeit den Lymphdrüsen zugeführt werden, daher skrofulöse Vergiftungen an der Tagesordnung sind; es kann aber auch metastatische Abscesse veranlassen in den Lungen oder jedem beliebigen Theile des Körpers. Also — wird dem Menschen eine Ader geöffnet und ein giftiger Eiter hineingeschmiert, so lässt sich gar nicht absehen, welche vergiftende Wirkungen im Menschen hervorgerufen werden. Man sieht sonnenklar, dass die Entstehung von Impf-Pusteln und Reinigung des Blutes hierdurch nicht absolut nöthig ist, sondern der Körper kann das Gift hinschicken wohin er will, wie Samiel die siebente Freikugel. Welche Rolle Virchow auch im Punkt der Lämmerimpfung gespielt hat, ist bekannt; mehr als traurig aber ist, dass die Unfähigkeit eines einzigen Menschenhirnes einen gesunden Gedankengang fertig zu bringen, einem Volke von 42 Millionen den Impfwang aufgehalst hat. Ein Wort von Virchow und das Aerzteheer hätte nie die Verwirklichung seines Lieblingsgedankens hoffen dürfen. Aber Virchow hat das Wort nicht gesprochen, er hat sich unterworfen: Virchow ist kein Döllinger. Ein „Fürst der Wissenschaft“ kann auch ein Tyrann sein. In London auf dem Aerztecongress hat Virchow natürlich wieder das alte Lied angestimmt von dem unaufhalt-samen Fortschreiten der Wissenschaft, nach der Melodie: ich bin der Fürst von Thoren

„Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer unerhört“.

Ach Gott, so eine arme sogenannte gesunde Vernunft ist gar ein gefügiges Ding und die Hirnmasse ist gar weich, vielen und nachhaltigen Eindrücken widersteht sie nicht. Ist dem Menschen erst dieses Kainszeichen menschlicher Verdummung auf den Arm gebrannt, so hat ihn der Eiterpriester da, wo er ihn haben wollte, — und weiter hat es vorerst keinen Zweck.

Ich habe mir gar oft die Frage aufgeworfen, wie es denn möglich gewesen sei, dass in der Menschheit jemals der entsetzliche Aberglauben aufkommen konnte, dass der Mensch einmal in seinem Leben sich die Pocken verschaffen müsse und wie im 17. Jahrhundert das Pockenkaufen oder Pockenbelzen¹⁾ entstehen konnte. Ich kam schliesslich zu folgendem Resultat: ich finde die Lösung im damaligen religiösen Geisteszustand in Verbindung mit der durch das Kriegselend und Seuchen aller Art hervorgerufenen verzweiflungsvollen Stimmung der Völker. Von allen Kanzeln wurde verkündigt, dass die Seuchen nichts anderes als die, durch die Sündhaftigkeit der Menschen verhängten Strafen Gottes seien. Was war nun einfacher und natürlicher, als sein Kreuz freiwillig auf sich zu nehmen, wie Jesus Christus als echter christlicher Dulder? Man denke nur an die Geisselbrüder, die auch in jener Zeit aufkamen.

Man verschaffte sich also in demüthiger Zerknirschung, um sich die zürnende Gottheit günstiger zu stimmen, die Strafe selber in der sicheren Voraussetzung, als ein reuiger Sünder in Anbetracht der freiwilligen Busse gelinder wegzukommen. So, glaube ich, ist die Sitte aufgekommen,

u. s. w. Setzt aber die Kaiserin Augusta einen Preis aus für die erfolgreichste Diphteritisbehandlung, so werden alle die Prahler gar bescheiden und still und keiner will sich den Preis holen, der ihm zum berühmten Manne stempeln würde. Gar nichts „schreitet vorwärts“ als die Degeneration der Menschheit — Dank dem unfehlbaren Scepter der verlogenen Wissenschaft.

das Hemd eines Pockigen anzuziehen oder sich in sein Bett zu legen, und die Theologen hätten demnach ihren gelehrten Collegen, den Medicinern, diesen fetten Braten in's Garn gejagt. Den Medicinern aber gebührt immerhin das Verdienst, dass sie verstanden haben, diesen Aberglauben gar weidlich auszunützen.

Dank der hundertjährigen Eiterdurchsuchung finden heute in Deutschland 12000 Aerzte ihr Brod und es wäre eine interessante Aufgabe, herauszubringen, wie viele Menschen krank sein und sterben müssen, damit ein einziger Doctor leben kann. Jedenfalls sind Krankheit und ärztliches Wissen nicht 2 Pole, die sich, wie man glauben sollte, abstossen, sondern im Gegentheil solche, die sich anziehen. Wo die Menschen am kränksten, da stehen die Aerzte am dichtesten.

Der Leser hat sicher schon ein Bataillon Soldaten an sich vorüber marschiren sehen, es sind viele Menschen und ein langer Zug, nemlich genau 1000 Mann. Wenn also einmal Heerschau gehalten würde über die gesammte active medicina militans, so wären es 12, sage zwölf, solcher Bataillone, — gewiss eine respectable Heerschaar. Bedenkt man nun, dass seit Menschengedenken unser deutsches Volk von dieser Armee fortwährend mit giftigen Projectilen beschossen wurde, dass hinter ihr eine zweite Armee von 8000 Apothekern steht, die vom Morgen bis an den Abend unausgesetzt die nöthigen Giftpatronen zu laboriren beschäftigt ist, damit das Aerzte-Corps in seinem Peloton- und Schnellfeuer nicht gehemmt ist, dass von Zeit zu Zeit das grobe Geschütz, genannt Impfung, dazwischen spielt, um die Gesundheit, die „arme Tröpfin“, niederzukartätschen, so kann es Niemand wundern, dass der Weizen der Allöopathie blüht, die Kraft der Nation aber im Sinken ist.³⁾ Das Bild wäre noch drastischer, wenn man statistische Quellen

³⁾ An den betrübenden Verhältnissen ist nicht etwa das ungesunde Leben der Städte schuldig, denn auf dem Lande ist es nicht besser. Ich habe das württembergische Oberland im Auge, dort sind heute noch der Väter Sitten. Fleisch nur an Feiertagen.

hätte über die verschiedenen Centner von Quecksilber, Chinin, Morphinum u. s. w., welche nach und nach der Menschheit in die Rippen gejagt wurden.

Im Netze des Aberglaubens ist die Menschheit hängen geblieben, wurde vollends eingesponnen und nun sitzt die Spinne auf ihr und saugt ihr das Blut aus.

Bücher, viele Bücher schreiben die Herren über den Rückgang, die Degeneration des Menschengeschlechts, aber das Uebel an der Wurzel anpacken mag keiner. In jeder andern Richtung werden Schulen verlangt und einer vernunftgemässen Erziehung das Wort geredet, Alles ruft nach Aufklärung, aber das Territorium dieser Dunkelmänner ist und bleibt ein noli me tangere.

Deutsches Volk, Volk der Denker, wo hast du deine Gedanken gehabt, als man dir in solch schimpflicher Weise die Schlafmütze über die Ohren zog.⁴⁾ Es wäre rein zum Verzweifeln, wenn man nicht mit Umland sagen könnte:

Doch sah ich flammen manches Auge,
und klopfen hört' ich manches Herz.

Ein Nittinger, Germann warfen die Schatten der heutigen Bewegung voraus, und heute besitzen wir Reformatoren, wie Oidtman, Löhnert, Graf Zedtwitz und Andere, Männer, denen der Jammer der Menschheit am Herzen frisst und die als seltene Beispiele von edler Selbstaufopferung dastehen. Möge bald über Deutschland ein Neujahrstag anbrechen, an dem wenigstens das grobe Geschütz der Allöopathie vernagelt, der Impfwang gefallen

Schnaps noch ziemlich unbekannt, Hauptnahrung das nationale Habermus; und doch ergiebt die Conscriptio immer schlechtere Resultate, wie in der Schweiz, wo voriges Jahr in drei Gemeinden nur 24% zum Waffendienst zu brauchen waren, eine ganze Gemeinde (Dürrenroth) nicht im Stande war, einen einzigen wehrfähigen Mann aufzustellen. Das sind die Urenkel der Helden von Sem-pach und Murten. Bauernburschen sterben an der Schwindsucht, Bauerntöchter leiden, wie die feinsten Damen in den Städten, an fluor albus und sporadisch sollen bereits nervöse Bauernmädchen vorkommen. — Und das hat mit ihrem „Segen“, die herrliche Impfung gethan.

⁴⁾ Deutscher Michel werde hart!!!

ist, dass wir freudig aufathmen können mit dem Ruf: das deutsche Volk hat eine alte Schmach gesühnt, es hat eine geistige Sedanschlacht geschlagen.⁵⁾

E. Wechsler.

Bericht der vegetarischen Auswanderer nach Britisch-Honduras (Belize).

I.

Verschiedene ungünstige Umstände verlängerten die Seereise von Bremen nach New-Orleans. Als wir am 31. October in New-Orleans ankamen, war der amerikanische Steamer „Wanderer“, der uns nach Belize bringen sollte, bereits abgefahren. In Folge dessen verzögerte sich

⁵⁾ Recept, um mit Erfolg zu operiren: „Man sammele in seiner Stadt eine Anzahl Impfvergiftungen — „das findet sich“. Dann veröffentlicht man jeden Tag eine derselben im dortigen Localblatt, nachdem man sich von den Eltern den Thatbestand hat bescheinigen lassen (immer vorsichtig!). Allgemeines Entsetzen des Philisters, der so etwas wohl auswärts aber nicht in seiner guten Vaterstadt für möglich gehalten hat. Jetzt in dieser Stimmung lässt man Oidtman's Petition circuliren. Alles unterschreibt und bei der nächsten Reichstagswahl tritt man stolz auf an der Spitze von 1000 Familienvätern, „die nur einen Candidaten wählen, der verspricht, gegen den Impfwang zu kämpfen“. Probatum est: Ulm sendet im Gegensatz zu früher einen Protestler in den Reichstag und die königliche Staatsanwaltschaft winkt den allzu rührigen Agitator zu sich her und liest ihm einen Paragraphen vor: Bis zu 2 Jahren Gefängniss Demjenigen, der wissentlich entstellte Thatsachen verbreitet, um Einrichtungen des Staats verächtlich zu machen u. s. w. „So was sieht ein Gescheidter nicht“, tröstet Caspar den Max in der Wolfschlucht und wenn auf die Voruntersuchung hin die Anklage nicht niedergeschlagen wird, so werde ich vor dem Schwurgericht (weil Pressvergehen) erzählen, „wie man Präsident wird“, d. h. mit welchen Mitteln das Impfwangsgesetz geschaffen wurde und am Leben erhalten wird.

Nachtrag: Soeben erhalte ich die Mittheilung, dass durch Beschluss der Strafkammer die Anklage gegen mich niedergeschlagen und „ich ausser Verfolgung gesetzt“ sei.

unsere Weiterreise bis zum 19. November. Am 25. November im Hafen von Belize angekommen, wurden wir von einigen Herren Comité-Mitgliedern und unserem Genossen Winkler, der schon früher (via New-York) hier eingetroffen war, freundlichst begrüsst. Die Stadt machte auf uns einen sehr günstigen Eindruck. Die meist hellweiss angestrichenen Häuser inmitten des üppigen Grünes der zahlreichen Palmen, Bananen, Mangos und anderer tropischer Bäume und Sträucher gewähren einen malerischen Anblick. Der ursprünglich meist sumpfige Boden, auf welchem die Stadt steht, ist durch Ausschütten cultivirt worden. Die Strassen sind breit und sehr reinlich.

Bei den Bewohnern fanden wir das gastfreundlichste Entgegenkommen. Bis jetzt sind wir alle Tage in verschiedenen Familien zum Frühstück und Mittagessen eingeladen worden und überall trägt man in zuvorkommendster Weise unsern vegetarischen Grundsätzen Rechnung. Es leben mehrere deutsche Kaufleute hier zum Theil seit vielen Jahren (z. B. Herr Ganss seit 25 Jahren). Sie sagen bezüglich des hiesigen Klimas dasselbe, was Herr Beschor (welcher seit 15 Jahren in Belize, seit 30 Jahren in Mittelamerika lebt) schon nach Deutschland geschrieben. Das Klima ist besser als sein Ruf. Fälle von Fiebererkrankungen kommen nur vereinzelt vor und immer als Folge falscher Lebensweise. Wir sind noch zu neu hier, um schon jetzt ausführliche Berichte geben zu können. Nach dem, was wir von verschiedenen Seiten hörten, dürfen wir jedoch mit Bestimmtheit behaupten, dass die Erfahrungen eines Scherzer und Wesselhöft auf die Gegenwart nicht mehr anwendbar sind. Ihre Aufschlüsse über Britisch-Honduras sind gänzlich veraltet. Wir hatten Gelegenheit mit einigen alten, sehr ehrenwerthen Pflanzern zu sprechen. Ein Arzt, der früher in Brasilien gelebt, auch sich in andern Theilen des tropischen Amerikas aufgehalten hat, versicherte uns, dass er sich kein besseres Klima wünsche als das hiesige und dass er selbst hier in der Colonie, in der Nähe von Belize, eine Pflanzung (Bananen, Platanos, Ananas, Cocosnussbäume etc.)

angelegt habe. Auch Herr Ganss versicherte uns, dass er während seines 25jährigen Aufenthaltes in Belize nie ernstlich erkrankt sei. Ferner sagte man uns, dass Persönlichkeiten hier leben, die in einem Alter von über achtzig Jahren noch ziemlich rüstig sind. Herr Beschor, dessen Berichte uns veranlassten, nach Belize zu reisen, macht einen sehr vertrauenerweckenden Eindruck. Er ist 71 Jahre alt und doch noch kräftig und gesund; man findet an ihm noch keine Spur von Altersschwäche, trotzdem er 30 Jahre in Mittelamerika und davon 15 Jahre in Britisch-Honduras gelebt hat. Seine Erfahrungen sind jedenfalls maassgebender als die flüchtigen Eindrücke von Reisenden, die nur Wochen oder Monate sich an einem Orte aufhalten. Ueberall, wohin wir kommen, spricht man mit grösster Achtung von Herrn Beschor. Der Centralverein für Handelsgeographie in Berlin hat ihn zum correspondirenden Mitglied erwählt und vor Kurzem das Diplom als Zeichen seiner Hochschätzung und Anerkennung zugesandt.

Was das Verkehrsleben betrifft, so müssen wir es nach unsern Beobachtungen als ein sehr reges bezeichnen. Bei unserer Ankunft lagen 5 Dampfschiffe (darunter ein deutsches, Namens „Schleswig“, von New-York aus nach hier gefahren) und eine Menge Segelschiffe im Hafen. Es kommen Schiffe aus London, Liverpool, New-York, New-Orleans und andern amerikanischen Häfen nach Belize. Besonders seit 5 Jahren hat sich der Handelsverkehr ganz bedeutend gehoben. In den letzten 3 Wochen wechselten 9 Steamer, beladen mit Waaren und Retourfrachten von Cedern, Mahagoni, Farbholz, Sarsaparilla, Indian-Rubber etc. Die New-Orleans-Steamer (Wanderer und Dallas) gehen mit Platanos, Bananen, Cocosnüssen, Ananas und andern Südfrüchten beladen zurück. Letzgenannte Steamer werden von jetzt an alle 14 Tage nach Belize kommen. Die englischen Steamer, welche regelmässig monatlich in Belize erscheinen, werden hauptsächlich mit obigen Hölzern beladen.

Im Mai 1882 soll der Bau einer Eisenbahn von Belize nach Peten (in Guate-

mala) in Angriff genommen werden, welche Bahn Belize mit Guatemala und Mexico in nähere Verbindung bringt. Anfang December gedenken wir in Begleitung des Herrn Beschor und einiger Eingebornen eine Expedition in verschiedene Theile des Landes zu unternehmen, behufs Aussuchung eines günstigen Terrains für unsere Niederlassung. Anfang Januar beginnt das Ausroden des Waldes. Wer von den vegetarischen Auswanderungsinteressenten noch im Laufe des nächsten Jahres in der Nähe unserer Ansiedlung sich niederlassen will, muss schon vorher Wald ausroden lassen, da die Ausrodungsarbeiten nur in den Monaten Januar bis April ausgeführt werden können. In den spätern Monaten verursachen Witterungsverhältnisse bedeutend grössere Schwierigkeiten. Wir haben nur so viel Geldmittel, um das für uns selbst nothwendige Terrain für den Anbau vorbereiten zu können. Jedoch sind wir gern bereit, für Andere die Ausrodungsarbeiten ausführen zu lassen, wenn die betreffenden Interessenten das hierzu nöthige Capital (Lohn und Beköstigung für eingeborene Arbeiter, Beschaffung der Werkzeuge für dieselben) bis Ende Januar in Deutschland abschicken, damit es Anfang März in unsern Händen sein kann. Nach der Calculation des Herrn Beschor betragen die Ausrodungs-Kosten pro Acker 30 bis 35 Mark. Hierzu kommen noch die Kosten für den Bau eines Blockhauses zum ersten Unterkommen. Für eine Ansiedlung oder Farm sind also wenigstens fünfhundert Mark nöthig, die am besten in Form eines Wechsels auf das Bankhaus Knauth, Nachod & Kühne in New-York (einzuzahlen bei Knauth, Nachod & Kühne in Leipzig, am Brühl) unter der Adresse: Ernst Hering, Belize, Britisch-Honduras, German-Colony eingeschickt werden. Nur Diejenigen also können sich im Laufe des Jahres 1882 anschliessen, von denen wir bis Anfang März 1882 fünfhundert Mark erhalten haben. Nach den Aussagen hiesiger maassgebender Persönlichkeiten wird sehr bald die Zeit für Gratislandbewilligungen vorüber sein, da die Eisenbahn von Belize nach Peten, deren Bau, wie erwähnt,

schon Anfang Mai 1882 beginnen wird, viele Unternehmer heranzieht, welche Ländereien ankaufen, um sie später theurer zu verkaufen. Einer dieser Unternehmer hat Herrn Beschor schon gefragt, ob nicht deutsche Emigranten als Arbeiter zu haben seien für die hier üblichen Arbeitslöhne. Herr Beschor hat jedoch jede hierauf bezügliche Vermittelung zurückgewiesen, da er diesen Speculanten keine Arbeitssclaven überliefern will. Mehrere dieser Herren sind darum Feinde des Herrn Beschor und suchen seinem Streben, deutschen Einwanderern als freien Grundbesitzern hier eine unabhängige Existenz zu vermitteln, alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. Der grösste Theil der tonangebenden Bevölkerung unterstützt ihn jedoch in seinem Streben.

Sobald wir von unserer Expedition zurückgekehrt sind, werden wir einen neuen Bericht senden und hoffen, dass Herr Baltzer so freundlich sein wird, auch die ferneren Berichte im „Vereins-Blatte“ zu veröffentlichen.*)

Emil Schreiter
im Namen seiner Genossen.

Erste Vegetarianer.

(Ovid: Metamorphosen 15.)

In Croton lebt' ein weiser Mann**),
Von Samos hatt' er sich dorthin gewandt:
In Samos war Polykrates Tyrann,
Dem auszuweichen er gerathen fand.
Was sich dem körperlichen Aug' entzieht,
Ward ihm durch's innere Auge klar,
Kein Wissen gab's, kein geistiges Gebiet,
Worauf er nicht bewandert war.

Er rieth, wenn fromm er nach Erkenntniss
rang,

Die grossen Räthsel der Natur;
Er ahnte Gott als That, als Kraft, als Grund;
Dem sich bedingenden Zusammenhang
Von Blitz und Donner kam er auf die Spur;
Wie Schnee sich bilde, was die Erdenrinde
Erschüttere, selbst der Lauf der Winde,
Der Gang der Sterne war ihm kund.

*) Herrn Schreiter meinen besten Dank!
Folgende Berichte werde ich gern aufnehmen.
Ed. Baltzer.

**) Pythagoras, geboren zu Samos um's Jahr 580 vor Christi.

Er schuf und trug zuerst die Lehre
Den Schülern vor (sie nannten sich die Stillen),
Dass die Natur den Fleischgenuss verwehre;
Ja, dass er selbst dem Götterwillen,
Dem Vortheil, der Vernunft entgegenliefe.
Doch alle Gründe nicht, trotz aller Tiefe,
Vermochten je, wie sehr sie blenden,
So durchzudringen, dass sie Eingang fänden.

„Sprecht“, rief er, „lassen Garten, Wald
und Flur

Nicht Früchte wachsen, Gräser spriessen?
Beugt nicht das Obst am Baum die Zweige?
Ihr selber, Fleisch vom Fleische nur,
Wollt, wahnverblendet, was ihr seid, geniessen?
Ist's möglich, euer Wille neige
Zum Mord, zum Frevel wider die Natur,
Zur Lust an Qual, zum Blutvergiessen?

Die Milch, der Traube Saft ward euch
gegeben,
Des Honigs Würze euch geschenkt;
Auf diesen Reichthum eingeschränkt
Habt ihr noch mehr, als ihr bedürft zum Leben.
Noch manche Pflanze, herb an sich, geräth
Und wird geniessbar, wenn sie Flammen läutern.
Und trotz dem allem wird von den Erbeutern
Der Nahrung nach verbot'ner Kost gespät?

Wer hat euch diese Kunst gelehrt:
Die Mitgeschöpfe zum Genuss zu tödten?
Der Selbsterhaltungstrieb in Nöthen?
O nein, euch wächst des Segens Fülle wild!
Ein thierisches Bedürfniss stillt
Ihr mit dem Fleisch, wovon sich Thiere
nähren,
Doch nicht die edlen, nicht das Schaf, das Pferd,
Nur Bestien: Tiger, Wölfe, Bären.

O scheusslich, scheusslich! Eingeweide
In Eingeweide zu begraben!
Den Leib gefristet mit dem Leib zu haben,
Zu leiden, dass ein Wesen zwecklos leide,
Die wunden Fetzen nochmals zu verwunden,
Indem ihr gierig sie zernagt!
Sonst hat Cyclophen nur die Kost behagt,
An der nun ihr Geschmack gefunden.

Welch' ein Genuss, den dir ein Mahl verleiht,
Wo jeder Bissen dir berichtet,
Dass die Naturnothwendigkeit,
Die dich erhält, ein Mitgeschöpf vernichtet.
Im Alter, welches wir als goldnes preisen,
Gewährten Baum und Acker Frucht und Brod,
Erles'ne Kräuter waren Speisen,
Und was der Wald an Beeren bot.
(Fortsetzung folgt.)

Letzter Versuch.

In früheren Nummern dieses Blattes habe ich zu einer Subscription auf meine
deutsche Wiedergabe des philostratischen Werkes

„Apollonius von Tyana“

eingeladen, und habe auch freundliche Unterstützung gefunden. Aber sie ist noch
nicht ausreichend, um das Risiko des Selbstverlags allein auf mich zu nehmen. Da
dies schöne Werk griechischen Geistes nur Wenigen bekannt sein wird, habe ich
an der Spitze dieses Blattes Gelegenheit genommen, die Gesinnungsgenossen mit
einigen „geflügelten Worten des Apollonius“ zum neuen Jahre zu begrüßen und
knüpfe daran die Bitte, mich mit weiteren Subscriptionen zu unterstützen, um das
neue Jahr mit einem guten Werke zu beginnen! Das Buch wird, wenn es
erscheint, 5 Mark kosten; den Subscribenten wird es gegen Zahlung von 4 Mark
zugehen.
Eduard Baltzer.

Notizen.

1) Anfang Januar wird im Verlage des Bayreuther Patronatvereines erscheinen
Otto Rabe, die Thierschutzfrage im Lichte der vegetarischen Weltanschauung. 25
gr. 8^o. 1 Stück 25 Pf., 10 Stück 2 Mark, 50 Stück 8 Mark. Der Reinertrag fällt
Kasse des Berliner Vegetarier-Vereines zu. Versendung durch den Vorsitzenden des
Vereines Herrn H. Theel, Neue Hochstrasse 55, Berlin N.

2) Frau Anna Lesser-Kiessling, eine Anhängerin der naturgemässen Lebens-
weise und durchdrungen von der Idee, dass, sollen unsere Grundsätze Wurzel fassen im
Volke, man bei den Kindern anfangen und Nichts versäumen dürfe, ihre wahre Natur
harmonisch auszubilden, hat hier in Darmstadt, Rossdörferstrasse 1, eine
Industrie- und Haushaltungsschule errichtet, mit der ein Pensionat
für Mädchen verbunden werden soll. Eltern, die ihre Kinder in unseren Grundsätzen
aufgezogen sehen wünschen, ertheilt Frau Lesser-Kiessling gerne Auskunft darüber. Die
Schulen in Darmstadt haben den besten Ruf; die Luft ist durch die Nähe der Wälder als
besonders stärkend bekannt und das Lehrerinnen-Seminar, wie gute Musikschulen, Kunst-
und Volksbildungsvereine, die für regelmässige Vorträge sorgen, befördern eine höhere Aus-
bildung. Das Grossherzogliche Hoftheater ist allbekannt. Im Institute selbst wird Unter-
richt in Sprachen und Musik ertheilt, denen sich die industriellen Curse für sämtliche
weiblichen Handarbeiten, sowie der pädagogische Lehrgang für Handarbeitslehrerinnen
(Industriellehrerinnen) u. s. w. anschliesst. Auch in der vegetarischen Küche, sowie dem
Waschen und Plätten wird den zukünftigen Gattinnen und Müttern Gelegenheit geboten, sich
practisch auszubilden, während die Bürgerin des Staates zu gemeinnützigem Wirken ange-
regt wird, indem Frau Lesser-Kiessling dem Institute noch eine Kinderarbeitschule
anfügte, in welcher täglich, nach Schluss der Schule, fünfzig Kindern auswärtig arbeitender
Eltern Gelegenheit geboten wird, ihre Zeit durch Hand- und Geistes-Arbeit nützlich auszu-
füllen. Die Vorsteherin dieser gemeinnützigen Anstalt, welche ihre ganzen Kräfte einem
Ideale widmet, beweist somit, dass sie es verstanden hat, dem Rufe Fröbel's: — „Kommt,
lasst unsern Kindern leben“ — zu folgen! — Seinem Rufe müssen wir Vegetarier alle
folgen, wenn wir für die Ewigkeit bauen wollen. Unsere Kinder sind unsere Zukunft! —
Freuen wir uns also, wenn unsere Principien durch thatkräftige Frauen in guten Erzie-
hungsanstalten zu leitenden erhoben werden und unterstützen wir solche Unternehmungen
nach Kräften.

3) Mais. In der letzten Nummer Ihres geschätzten „Vereins-Blattes“ pag. 2240
wird um Angabe einer Quelle gebeten, aus der wirklich guter Mais zu beziehen ist. Mais-
gries, an dem ich nichts zu tadeln finde, beziehe ich nun seit Jahresfrist von Linke in
Leipzig, Universitätsstrasse 10. Dieser Maisgries, als Polenta genossen,
findet auch unter Verwandten und Freunden, die nicht Vegetarier sind, soviel Anklang,
dass ich von ihnen oft um weitere Beschaffung dieses Productes resp. um Angabe der
Adresse angegangen werde. — — —

Meuselwitz, den 21. November 1881.

Dr. Geinitz.

4) In Darmstadt ist gutes Schrotbrod zu haben bei Bäcker Koch, Schützen-
strassen-Ecke und hat daselbst viele Liebhaber.

5) Der Selbstarzt, oder die Wasserkur im Hause. Ein kurzer Führer zur
häuslichen Ausübung der Wasserheilkunde. Von Dr. med. T. L. Nichols. Aus dem Eng-
lischen von J. Steinberg, Jena 1882. Selbstverlag.

6) In Halle a. d. Saale wird Herr Albert Fritsche, ermuthigt durch die
erfolgreichen Beispiele von Leipzig, Berlin und Wien und durch den Vereinstag angeregt,
ein vegetarisches Speisehaus etabliren. Diese Unternehmungen sind für
den Vegetarianismus von sehr grosser Bedeutung, und da „aller Anfang schwer ist“, wird
Herrn Fritsche alle mögliche Unterstützung zu wünschen sein. Auch ein Vortrag des Herrn
Dr. Dock — auf seiner bevorstehenden Rundreise — wird in Halle dringend gewünscht.

7) Die schmerz- und gefahrlose Entbindung der Frauen! Mit
einer Anweisung zur Wasserkur im Hause. Von Dr. med. Nichols. Autorisirte deutsche
Ausgabe von E. Weilhäuser. Quedlinburg und Leipzig, Ernst'sche Buchhandlung 1882.
2 Mark.

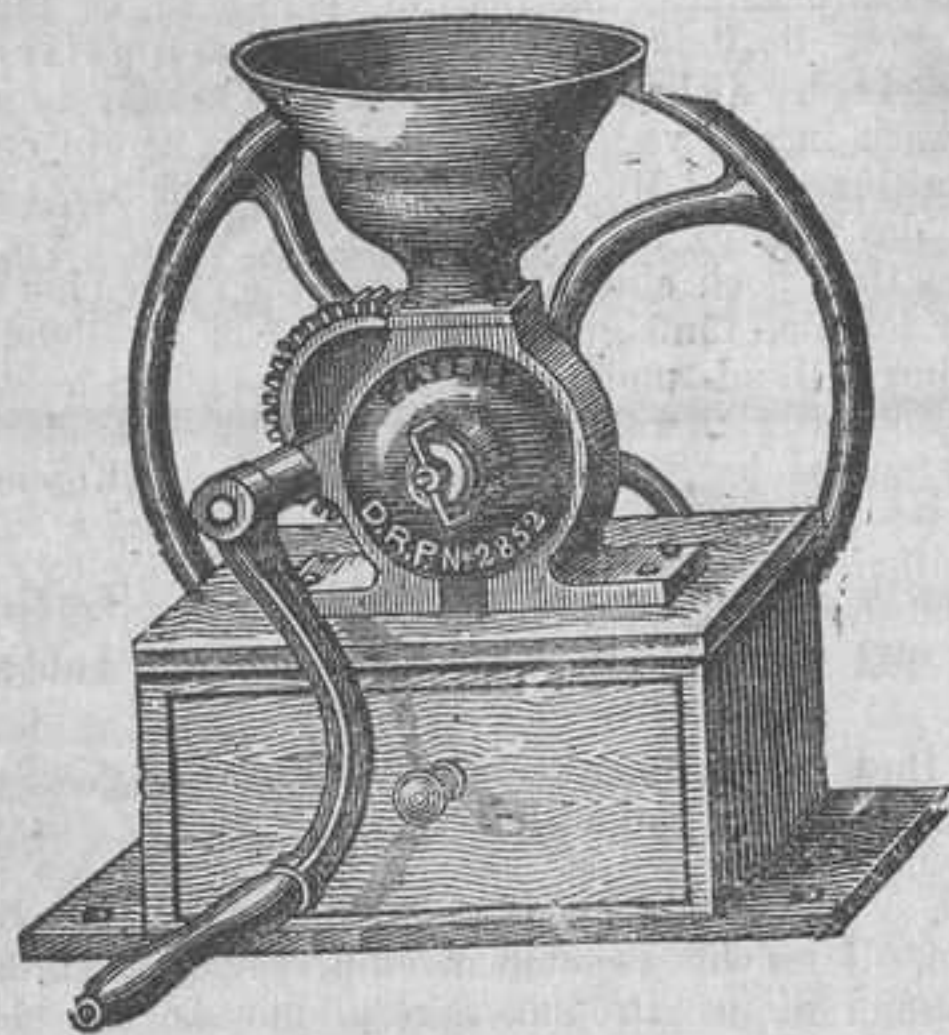
8) Unter dem Weihnachtsartikel der vorigen Nummer ist aus Versehen die bekannte
Namensschiffre „E. W.“ weggeblieben.

9) Quittungen. Zur Vereinskasse gingen bis zum 21. Decbr. ferner (cf. Nr. 138)
ein: von Nr. 167: 3 Mark; 168: 2; 169 (1881—1883) 3; 170: 3 (Thalysia); 171: 5 desgl.;
172: 1; 173 10 (Thalysia); 174: 15; 175: 1; 176: 1; 177: 1/2; 178: 3 (Thalysia); 179: 15
desgl.; 180: 3; 181: 6; 182: 3; 183: 5; 184: 2; 185: 2; 186: 16; 187: 3 (Thalysia);
188: 5 desgl.; 190: 5; 191: 2; 192: 1,65; 193: 3; 194: 6; 195: 6; 196: 3; 197: 1. Die
laufende Nummer findet jeder Beisteuernde auf seiner empfangenen Mitgliedskarte.

10) Meine Adresse ist fortan: **Eduard Baltzer in Grötzingen
(Baden).**

11) „Bayreuther Blätter“, unter Mitwirkung Richard Wagner's redigirt von Hans v. Wolzogen. Organ für die Verständigung über die Möglichkeiten einer deutschen Cultur. Abonnement: jährlich 8 Mark, halbjährlich 4 Mark bei der Redaction in Bayreuth. — Beilagen für 1882: R. Wagner: Religion und Kunst (über Vegetarismus). Otto Rabe: Die Thierschutzfrage im Lichte der vegetarischen Weltanschauung. Mitarbeiter u. A.: Ed. Baltzer, Dr. med. Grysanowski („Epidemien als Culturkrankheiten“), Dr. med. Richard Nagel, Meta Wellmer, Ernst v. Weber u. A.

Anzeigen.



Neue Vegetarianer-Handsrotmühle,

mit 2 kreisrunden, zackigen, sich selbstschärfenden, stellbaren, wendbaren Stahlscheiben, zum Schrotten und Pulverisiren in jedem Feinheitsgrade, von sämtlichen Getreidearten, als: Waizen, Gerste, Hafer, Malz, Reis, Erbsen, Linsen, Hirse, Bohnen etc. Patentirt in Europa, Amerika u. Australien, aus der Fabrik und Permanenten Maschinen - Ausstellung des Herrn August Zensch in Worms a. Rhein.

Wesentliche Vorzüge der Mühle sind: 1. Erzielung grösstmöglicher Feinheit des Mahlproductes, bei grosser quantitativer Leistung. 2. Aeusserst leichte Bedienung und Herstellung von mehlfreiem u. mehltreichem Product. 3. Selbstthätiges Schärfen der arbeitenden Zähne im Betrieb, durch zeitweise Veränderung der Drehungsrichtung. 4. Die Möglichkeit des Wendens der Mahlscheiben nach eingetretener Abnutzung und die Billigkeit der Erneuerung abgenutzter Mahlscheiben. 5. Bequemste Auswechslung unbrauchbar gewordener Mahlscheiben.

Die gangbarste Sorte ist No. 3, auf Holzkasten montirt, mit Räderübersetzung und Schwungrad, ca. 300 Tour per Minute machend, zum Preise von Mk. 30.—

Diese Mühle wurde bereits von dem Herausgeber des „Naturarzt“, Herrn Dr. Wolbold, geprüft und als zweckmässig und leistungsfähig empfohlen.

2) Ein älterer Herr, Vegetarianer, in einer der südlichen Provinzen Oesterreichs lebend, schon längere Jahre leidend und seit Kurzem erkrankt, sucht zu sofortigem Eintritt eine **Vegetarianerin als Pflegerin**, welche auch den kleinen Haushalt zu leiten hätte. Anständiges Salair, Vergütung der Reisekosten. Anträge mit etwaigen Zeugnissen oder Empfehlungen und näheren Angaben der bisherigen Thätigkeit wolle man richten an die Redaction dieses Blattes, Herrn Ed. Baltzer in Grötzingen (Baden).

3) In einer **Heilanstalt** wird für die Familie des leitenden Arztes eine **Erzieherin** gesucht, welche Französisch und Englisch spricht und musikalisch gebildet ist. Auskunft ertheilt die Redaction.

4) Ich bitte um Nachsicht, dass ich wegen Umzugs viele Bestellungen erst von Grötzingen aus werde erledigen können.

Ed. Baltzer.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden). In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen). Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Hierzu 1 Beilage: „Führer in der vegetarischen Literatur“ von Bruno Meyer.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 142.

Grötzingen (Baden), Februar.

1882.

Inhalt: Bei meinem Umzug etc. — Die Ueberbürdung unserer Schuljugend (II.) — Ein Physiologe aus alter Zeit. — Zweiter Bericht der vegetarischen Colonisten in Britisch-Honduras. — Eine vegetarianische Soirée in London. — Erste Vegetarianer. — Extrablatt! — Notizen. — Anzeigen.

Bei meinem Umzug

von Nordhausen nach Grötzingen, der für mich allerdings von einer sehr tiefgreifenden Bedeutung ist, aber durchaus nothwendig geworden war, habe ich auf wohlgemeinten Anlass von Freunden „aus vegetarianischen Kreisen“ so unerwartete und zahlreiche Zeichen der Theilnahme und Opfer der Liebe empfangen, dass ich meinen Dank nur hier summarisch auszusprechen im Stande bin. Es wird dieser Wendepunkt meines Lebens mir und den Meinen dadurch in ein sehr freundliches Licht gestellt, das um so wohlthuender wirkt, je mehr unsere vegetarianischen Erfahrungen in der Welt uns ja wohl Allen auch viel Bitteres eingetragen haben. Ich bitte nur um Nachsicht, da es mir rein unmöglich war, die bei diesem Anlass ausgesprochenen Wünsche alle in kurzer Frist zu erfüllen. Ich werde aber dafür Sorge tragen, und so weit Zeit und Kraft reichen, überhaupt bemüht bleiben, unserer Sache gewissenhaft zu dienen. Insbesondere habe ich beschlossen, die Drucklegung des „Apollonius“ nunmehr zu bewerkstelligen, sobald ich in der neuen Ordnung meiner Angelegenheiten dazu im Stande sein werde.

Grötzingen in Baden, Januar 1882.

Eduard Baltzer.

Die Ueberbürdung unserer Schuljugend.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

II.

Wenn wir im Vorhergehenden uns von den verderblichen Einflüssen unseres Schul- und Unterrichtssystems auf die heranwachsende Jugend überzeugt haben, so ergeben sich die geeigneten Mittel zur Bekämpfung des Uebels von selbst. Sie müssen gleichzeitig in 2 Richtungen wirken: 1) das Uebermaass des Lernstoffes, unter welchem die Schüler erdrückt werden, herabmindern; 2) dieselben mit der zum erfolgreichen geistigen

Kampfe nöthigen physischen und moralischen Widerstandskraft ausstatten.

Alle Aerzte, welche die Thatsache der Ueberbürdung unserer Schuljugend anerkennen, stimmen in folgenden, vom Standpunkte der Hygiene gestellten Forderungen überein, welche den pädagogischen Vorständen als Wegweiser zu dienen hätten: 1) Abkürzung der Unterrichtsstunden; 2) allstündliche Unterbrechung durch 1/4stündiges Hinauslassen der Schüler zur freien Bewegung in frischer Luft, gleichzeitige Lüftung der Schulräume; 3) zur Gewährung der Muskelübungen, Beschaffung eines freien

Platzes und einer gedeckten Halle bei jeder Schule; 5) Unterweisung in den Grundsätzen der Gesundheitslehre; 6) ärztlicher Beirath am Sitze der Schulbehörden.

Ad 1 bis 3. Die zur Erreichung des Lehrzieles in den Gymnasien und Realschulen für Schüler von normaler Begabung erforderlichen 36 wöchentlichen Sitz- und Lernstunden in der Klasse, nebst 24 und mehr für häusliche Arbeiten überschreiten das für einen wachsenden Organismus erlaubte Maass geistiger Anstrengung. Als äusserste Grenze möge nach dem Muster der englischen Schulen ein auf die verschiedenen Tageszeiten zu vertheilender Unterricht von $4\frac{1}{2}$ Stunden der Art festgehalten werden, dass auf die Nachmittagsstunden nur körperliche Uebungen und Fertigkeiten entfallen und in den $\frac{1}{4}$ stündigen Pausen, wie in England, Leibesübungen oder methodische Athemgymnastik angestellt werden. Dabei sollte die Aneignung des Lernstoffes so viel als möglich auf die Schulstunden beschränkt und die Hausarbeit auf ein Minimum reducirt werden.

Um die Schulräume nicht zu Brutstätten von Krankheiten werden zu lassen, sollte die Ueberfüllung der Schulen strengstens hintangehalten und eine Lüftung eingeführt werden, welche den Anforderungen der hygienischen Technik genügt. Hierbei sollte als Grundsatz festgehalten werden, dass jedes Kind (nach Pettenkofer) mindestens 45 Cbkm. Raum benöthigt, in welchem die Luft mit Rücksicht auf den Bedarf von 30 Cbkm. frischer Luft per Kopf und Stunde 4 bis 5 Mal in der Stunde zu erneuern ist. Da ferner das für eine normale Athmungsluft nach Pettenkofer erlaubte Maass von 10 Theilen Kohlensäure auf 10.000 Wohnungsraumtheile meist um das 6fache überschritten wird, so müssten die Lehrer mit Zuhilfenahme der Messapparate dafür verantwortlich gemacht werden, dass das Normalmaass in den Schulräumen eingehalten werde.

Der Turnunterricht sollte, statt nur 2 Mal in der Woche, abgetrennt von den Schulstunden, ertheilt zu werden, sich

denselben täglich unmittelbar anschliessen. Wie wenig unsere Schulgymnastik auch den bescheidensten Ansprüchen der Hygienik genügt, bezeugt der von Geh. Rath Snell hervorgehobene Umstand, dass ein junger Mann, wenn er nach 10jährigem Turnunterricht in das Militär eintritt, erst regelrecht stehen und gehen lernen muss, womit doch billiger Weise jeder gymnastische Unterricht anfangen sollte. Dabei muss auf den über die blosser Muskelstärkung hinausreichenden Einfluss der gymnastischen Spiele auf die Moral und das Selbstgefühl der jungen Leute hingewiesen werden, wie es Rousseau in seinen „*Considérations sur la reformation du gouvernement de Pologne*“ mit folgenden Worten thut: „An allen Schulen muss ein Gymnasium, d. h. ein Spielplatz für Kinder errichtet werden. Dieser Punkt, bisher so vernachlässigt, ist meiner Ansicht nach der wichtigste der ganzen Erziehung, nicht sowohl für die Ausbildung gesunder und kräftiger Constitutionen, als vielmehr für den moralischen Zweck, den man nicht durch pedantische Formeln und leere Instructionen erreicht. Eine gute Erziehung muss negativ sein. Verhindert die Entstehung der Laster und ihr habt genug für die Tugend gewirkt. Das Mittel hierzu ist leicht bei der öffentlichen Erziehung zu finden. Es besteht: die Kinder stets in Athem zu erhalten durch Uebungen, die sie stärken und zugleich mit Heiterkeit erfüllen. Nie dürfen diese Spiele einzeln vorgenommen werden, sondern immer öffentlich und gemeinsam mit einem von Allen gekannten und angestrebten Ziele. Selbst die Eltern, die ihre Kinder zu Haus erziehen, müssen dieselben an den öffentlichen Spielen Theil nehmen lassen, denn es handelt sich darum, die Kinder frühe an die Regel, die gleiche Behandlung, die Concurrenten zu gewöhnen; sie sollen unter den Augen ihrer Mitbürger sich Auszeichnung und Anerkennung erwerben und die Preise nicht aus den Händen der Lehrer, sondern der Zuseher empfangen.“

Ueber die Vernachlässigung der körperlichen Erziehung äussert sich

E. v. Hartmann in seiner „Zur Reform des höheren Schulwesens“ (1875) betitelten Schrift: „Die Gesamtsumme der Arbeitszeit der Schüler übersteigt in Folge der immer höher steigenden Anforderungen jene des Kaufmanns und Beamten und kommt der des Fabrikarbeiters nahe. Dabei sind Bureaux und Fabrikräume gesündere Aufenthaltsorte als die Schulstuben. Für die Kinder der Proletarier hat das Gesetz bereits einen Schutz gegen übermässige Arbeitsdauer, aber die Kinder unserer geistigen Aristokraten schützt kein Gesetz vor Ueberanstrengung, ja nicht einmal der Vater, wenn er nicht sehr reich ist, vermag sein Kind davor zu schützen. Man pflanzt dafür den Keim des Siechthums in ihre Leiber, den sie als Unterleibs- oder Nervenkrankheit ihr Leben hindurchschleppen müssen, um ihn dann auf Kind und Kindeskind zu vererben. Und all diese grässlichen Opfer um einer Bildung willen, die doch keinen Ansprüchen genügt!“ Im gleichen Sinne richtet Herbert Spencer seine von sittlichem Pathos gehobene Stimme an unsere Gesetzgeber: „Mit der verminderten Spannkraft des Körpers kann auch keine geistige sich bewahren. Was für eine Thorheit ist es, die Maschine zu vollenden und währenddem den Kessel zu beschädigen, so dass er keinen Dampf mehr hergeben kann! Es liegt diesem Systeme eine falsche Werthschätzung der Wohlfahrt im Leben zu Grunde; denn was nützt das Fortkommen, der Reichthum, wenn er mit dem Fluch der verlorenen Gesundheit bezahlt wird? Wir sind noch weit entfernt von der Wirklichung der Wahrheit, dass, da in diesem unsern Leben das Körperliche dem Geistigen zu Grunde liegt, der Geist nicht auf Kosten des Körpers entwickelt werden darf. Die alten und modernen Begriffe müssen verschmolzen werden. Wenige scheinen sich bewusst zu sein, dass die Erhaltung der Gesundheit eine Art physische Moralität in sich schliesst. Durch Ungehorsam gegen die Vorschriften der Natur veranlasste Störungen nehmen sie einfach als Unglücksfälle hin. Jeder Verstoss gegen die Gesetze der Gesundheit ist

eine physikalische Sünde. Wenn dies einmal allgemeiner wird eingesehen werden, dann und nicht eher wird der körperlichen Erziehung der Jugend die Aufmerksamkeit zu Theil werden, die sie verdient.“

Ad 4 bis 6. Alle diese Maassnahmen aber würden theils wirkungslos bleiben, theils in der Ausführung unüberwindliche Schwierigkeiten finden, wenn an dem bestehenden Lehrziele festgehalten würde. Eine Verminderung des Lehrstoffes ist eine Lebensfrage für die Jugend unseres Volkes. Der angehäuften Stoff lässt der Erziehung keine Zeit, auf das Gemüth zu wirken. Es fehlt dem Wissen der innere Frieden, der innere Genuss desselben, abgesehen davon, dass die Menge der verschiedenartigsten, dem Schüler in schneller Aufeinanderfolge vorgeführten Thatsachen vom abgestumpften Geiste nicht verwerthet werden können; denn — wie Herbert Spencer sich ausdrückte — „nicht bloss als geistiges Fett aufgespeichertes Wissen ist von Werth, sondern das, welches sich in geistige Muskeln umgesetzt hat.“

„Die Schwierigkeit — sagt Dr. Fr. Nietzsche in seinen „Unzeitgemässen Betrachtungen“ (III. Stück 1874) — liegt für den Menschen darin, umzulernen und ein neues Ziel sich zu stecken; und es wird unsägliche Mühe kosten, die Grundgedanken unseres jetzigen Erziehungswesens, das seine Wurzeln im Mittelalter hat und dem eigentlich der mittelalterliche Gelehrte als Ziel der vollendeten Bildung verschwebt, mit einem neuen Grundgedanken zu vertauschen.“

Dieser neue Grundgedanke liegt in der Nothwendigkeit der harmonischen Durchbildung des Geistes nach Maassgabe der erreichten Culturstufe bei Ausscheidung alles Dessen, was nicht unumgänglich zur Erlangung einer allgemeinen Geistesbildung dient.

Wir gefährden dadurch nicht unsern Rang unter den civilisirten Nationen, den wir nicht durch die erdrückende Schullast, sondern trotz derselben einnehmen, durch dessen Abwerfen wir vielmehr neue Kraft zur Erlangung höherer humanitärer Ziele

frei machen würden. Dies hat auch Pestalozzi mit seinem genialen Blicke erkannt, wenn er folgende Wahrheit ausspricht, die vollständig auf unser Schulsystem passt: „Unser Zeitalter liegt an einer Weisheit krank, die uns zum Ziel des Wissens, wie Krüppel auf die Rennbahn pro forma hinträgt, ohne dass sie dieses Ziel jemals zu ihrem Ziele machen könnte.“

So sehr nun auch die Schulreformfreunde in dem Principe einig sind, der Jugend die das Gedächtniss übermässig belastende Arbeit abzunehmen, so wenig konnten sie sich bisher über das, was den Inhalt und das Ziel des humanistischen Unterrichtes ausmachen soll, einigen. Während die Mehrzahl an den alten Sprachen festhalten zu müssen glaubt, kämpft eine muthige Schaar von Schulmännern und Gelehrten für eine Humanisirung der modernen Schule in dem Sinne, dass Alles, was zur Erlangung einer allgemeinen höheren Menschenbildung nicht unbedingt nöthig ist, aus den Gymnasien und Realschulen entfernt werde. Sie gehen dabei von der Voraussetzung aus, dass die Gymnasien, deren Ursprung auf die Klosterschulen des Mittelalters zurückzuführen ist, mit dem modernen humanistischen Bewusstsein im Widerspruch stehen. Um im Gegensatz zur Realschule als humanistische Einheitsschule in Geltung zu bleiben, mussten sie die modernen Bildungselemente, insbesondere die Realgegenstände, in ihren Unterrichtskreis aufnehmen.

„Aus dieser Vereinigung — sagt Dr. F. Fricke („Die Ueberbürdung der Schuljugend, 2. Auflage 1882) — ging die Ueberbürdung der Schüler mit allen ihren entsetzlichen Folgen und trotzdem eine unausbleibliche Verflachung des Wissens hervor. Das Gymnasium lehrt zuviel, so viel wie eine Schule pädagogisch genommen, nicht lehren kann und darum nicht lehren soll. Es ist durch diese rücksichtslose Anhäufung des Lehrstoffes zu einem nationalen Unheil geworden, die Abhilfe liegt nur in der Verweisung der alten Sprachen in die philologische Fachschule und der Beschränkung des Lehrstoffes

auf die Gegenstände der modernen Cultur — somit Verwandlung der Gymnasien in Realschulen.

Gymnasial-Professor Köchly trat für diese Reform schon im Jahre 1845 ein, indem er als eine Sache der Unmöglichkeit nachwies, dass der Schüler zugleich in das Verständniss des vorliegenden Schriftstellers und in das schnelle Auffassen und Anwenden einer noch dazu todtten Sprache eingeführt werde. — „Die lateinische Sprache ist die Sprache der Scholastik, d. h. derjenigen Schulweisheit und Stubengelehrsamkeit, welche selbstzufrieden und hochmüthig von der frischen Gegenwart in Wissenschaft und Leben sich abschliessend, an dem Vermächtnisse vergangener Jahrhunderte zehrt und von einer neuen Jugend, von einer neuen Welt nichts wissen will, sondern sie entweder vornehm ignorirt oder dumm dreist verschmätzt und verwünscht. — Mit welchem Rechte quälen wir uns und die nur zum kleinsten Theile der altklassischen Philologie sich widmenden Zöglinge der Gelehrten-schulen, um ihnen eine Fertigkeit beizubringen, die wir Philologen selbst nicht mehr besitzen?“ — Alle für den Unterricht in den alten Sprachen gewöhnlich angeführten Gründe werden von Dr. Fricke in der oben angeführten Schrift eingehend und sachkundig widerlegt. — Niemand, der sich noch Theilnehmer für die Integrität unserer Jugend und eine höhere Menschenbildung bewahrt hat, sollte sie daher ungelesen lassen; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass mit dem Schwinden der scholastischen Ueberreste des Mittelalters aus unsern Schulen auch die Umgestaltung unseres politischen, socialen und sittlichen Lebens eng verknüpft ist.

Wie wenig unsere mit der Pflege der alten Classiker prunkende Gelehrten-erziehung geeignet ist, die Jugend über todtte Formen und die Freude an begrifflichen Spielen hinauszuhoben und mit dem belebenden Hauche der antiken Seelen-grösse zu erfüllen, geht aus der traurigen Thatsache hervor, dass die Jugend bei aller aufgewendeten Mühe, das gramma-

tikalische Verständniss der alten Weisen zu erlangen, von dem Inhalte ihrer Schriften unberührt bleibt. Was haben die religiösen Gesetze und Lehren eines Zoroaster, Lykurg, Pythagoras, Platon, Porphyrius u. s. w., die alle eine auf ausschliessliche Pflanzennahrung basirte Erziehung im Auge hatten, oder was haben die Sprüche eines Cicero und Seneca, die weise Selbstbeschränkung und Mässigkeit lehrten, auf unsere studirende Jugend gewirkt? Hat sie sich je dadurch auch nur zum Nachdenken über die mit den Bedingungen eines naturgemässen Lebens im schroffsten Widerspruch stehende moderne Lebensführung angeregt gesehen? Dass andererseits die Gymnasialbildung keine nothwendige Vorstufe für den ärztlichen, Beamten- oder geistlichen Bedarf ausmache, wie von den Zunftgelehrten behauptet wird, zeigt unter Andern die Thatsache, dass die weiblichen Doctoren — wie Sanitätsrath Dr. Niemeyer im 41. Hefte seiner „ärztlichen Sprechstunden“ anführt, ihre zu Berlin eingerichtete Poliklinik musterhaft leiten und in den von ihnen geführten Büchern eine solche Kenntniss und Rechtschreibung aller griechischen und lateinischen Kunstausrücke zeigen, wie sie nicht in jeder medicinischen Examenarbeit einstiger Gymnasiasten zu finden ist.

Unsere höheren Schulen sind also gleich ungeeignet, der Jugend humanistische Gesinnung einzufliessen, wie Fachbildung beizubringen. Hingegen lastet auf ihnen der schwere Vorwurf durch die nach beiden Richtungen hin gestellten Anforderungen die gesunde Entwicklung der Jugend zu untergraben. Auch der Philosoph Dühring spricht sich in diesem Sinne aus: „Das Antike und die blosse Sprachlichkeit müssen daher in einem besseren Bildungssystem immer mehr zurücktreten. Ihre Beibehaltung wäre nicht blos eine unnütze, sondern eine immer unerträglicher werdende Last. Denn die Verbindung der alten und der neuen Elemente auf gleichem Fuss und bei gehörigem Maass ist eine Unmöglichkeit. Auch die äusserste Ueberbürdung der Jugend würde zur Erfüllung

dieser Doppelaufgabe nicht ausreichen.“ — Als ein Mangel unserer socialen Zustände muss auch der Umstand hervorgehoben werden, dass, während für die Erhaltung des Besitzes durch Versicherungsgesellschaften und Vereine u. s. w. Vorsorge getroffen ist, der Besitzer selbst schutzlos allen verderblichen Einflüssen unterworfen ist durch die herrschende Unwissenheit über Alles, was die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens angeht. Die Mittheilung dieser Kenntnisse (insbesondere der Physiologie) muss daher einem vernünftigen Leben vorangehen und es sollte der Unterricht in der Gesundheitslehre (Hygienik) einen integrierenden Bestandtheil jeder höheren Schulbildung ausmachen.

Schliesslich drängt sich die Ueberzeugung auf, dass die von allen gerügten Mängeln befreite Schule nicht hinreichen könnte, unsere Jugend vor den in dem verdorbenen Gesellschaftszustande wurzelnden Uebeln zu bewahren, wenn nicht andere Momente hinzutreten, welche diesen ein wirksames Gegenwicht zu bieten vermögen, wozu vor Allem sorgfältige häusliche Erziehung und eine mit den Gesetzen der Natur im Einklang stehende Nähr- und Lebensweise zu rechnen sind. Wie weit wir in letzterer Beziehung noch von dem richtigen Wege entfernt sind, bezeugt uns unter Andern der Umstand, dass selbst ein Philosoph, wie Herbert Spencer, der, den Spuren Bacons folgend, in seltener Weise den intuitiven Blick des Denkers mit dem objectiven Geiste des Naturforschers verbindet, in seiner Erziehungslehre der Ueberzeugung Ausdruck giebt, dass körperliche und geistige Tüchtigkeit ohne concentrirte Fleischnahrung nicht erreichbar seien. Die von ihm zur Begründung dieser Ansicht angeführten Beispiele lassen leider erkennen, dass er den aus der vergleichenden Anatomie und Physiologie hervorgehenden diätetischen Character des Menschen als Fruchtesser sowie die aus dem Leben geholten richtig gesammelten Erfahrungen, die für die Fruchtdiät sprechen, keiner Würdigung unterzogen, sondern sich nur da-

mit beruhigt habe, dass er diese Frage „zwei von den ersten Physikern und verschiedenen Physiologen vorgelegt habe, die einstimmig darin übereinkamen, dass Kinder nicht eine weniger nahrhafte, sondern eher noch eine nahrhaftere Speise geniessen sollten, als die Erwachsenen (worunter hauptsächlich animalische Nahrung verstanden wird) und dass er selbst nach einem mit dem Vegetarianismus angestellten Versuche an Schwung und Arbeitskraft eingebüsst habe.“ — Hierbei drängt sich uns die Frage auf, woher sein berühmter Landsmann Newton bei Abfassung seines unsterblichen Werkes über die Optik die Kraft geschöpft und wie es Milton und Shelley möglich gewesen sei, die Welt mit ihren herrlichen Gedankenschöpfungen zu bereichern. Auch bleibt es sehr zu bedauern, dass er neben den eingeholten Sachbefunden die an wissenschaftlichen Werth gewiss nicht tiefer stehenden Ansichten seines gelehrten Vorgängers Francis Bacon, der Physiologen Th. Tryon, Dr. Cheyne, S. Graham und, um von den Neueren zu sprechen, die Werke eines Dr. Lambe „Reports on Regimen“, Dr. Nichol's „Human physiologie“ keiner Beachtung unterzogen und seine Schlüsse aus falschen Prämissen abgeleitet habe.

Allerdings lehrt die Erfahrung, dass die Beschaffenheit des Blutes — insbesondere die Menge der rothen Blutkörperchen von der Ernährungsart abhängt und dass eine kräftige Constitution durch eine gute Nahrung bedingt sei; dass diese aber nicht gleich bedeutend mit Fleischnahrung sei, vielmehr das Gegentheil bilde — wird neuerlich durch die Untersuchungen Robert Bird's an dem Blute der Eingeborenen Bengalens ziffermässig nachgewiesen. (Bird Physiological Essays. London 1870). Wenn wir es einmal dahin gebracht haben werden, das Leben höher zu stellen als das Chaos todter Begriffe, demnach unsere Schulen im Sinne der richtigen Würdigung eines veredelten Culturlebens im Gegensatz zu den beschränkten Bedürfnissen eines rohen mönchischen Zeitalters mit Ausscheidung alles unfruchtbaren Gedächtnisstoffes um-

zugestalten und dadurch dem jugendlichen Geiste freie Bahn zu einem höheren Aufschwunge zu schaffen, dann wird auch die Zeit gekommen sein, wo die Schriften der erhabenen Weisen des Alterthums: eines Platon, Plutarch, Porphyrius, Seneca aufhören werden, todter Buchstabe zu sein, wo die von ihnen verkündeten Lehren eines schöneren, veredelten Menschenthums aus ihrem Dunkel hervortreten und über die in trostloser Oede versunkene Welt die Morgenröthe eines neuen verheissungsvollen Lebens ergiessen werden.

Ein Physiologe aus alter Zeit.

Motto: Ist kein Moses da?

Die „Frankf. Zeitung“ schreibt unter dem 1. December:

Die Engländer und die jüdischen Speisegesetze.

In London scheint sich eine ganze Agitation herauszubilden, welche den Zweck hat, die jüdischen Speisegesetze aus sanitären Rücksichten auch der christlichen Welt Englands zu octroyiren. Es wäre wunderlich, als letzte Consequenz dieser Agitation, die grossen Geschlechter Britanniens einmal in der Woche „Schalet“ essen zu sehen, — eine Wendung, bis zu der es allerdings noch gute Wege hat. Wir lassen hier folgen, was ein Londoner Correspondent über die Sache schreibt: Auf Grund einer Schrift, welche Dr. Henry Behrend verfasste und zuerst in Artikeln im „Jewis Chronicle“ in London veröffentlichte, fordern englische Blätter die Regierung auf, sanitätliche Vorkehrungen im Einklange mit manchen Vorschriften des Talmud zu treffen. Dr. Behrend führt aus und belegt seine Ausführung mit wissenschaftlichen Documenten, dass viele Krankheiten dem Menschen und der niederen Thierwelt gemeinsam seien. „Es ist notorisch“, bemerkt der „Globe“ hierzu, „dass jüdische Gemeinden in bemerkenswerthem Grade von manchen schrecklichen Krankheitsgeisseln befreit bleiben, welchen Andersgläubige zum Opfer fallen. Die Todesfälle durch Schwindsucht, welche in der grossen Strasse des Ostendes Whitechapel - High - Street vorkommen,

geben eine Lehre, welche unsere Besucher beachten sollten. Die eine Seite der Strasse ist zumeist von Juden, die andere von Christen bewohnt. Die Juden fallen in sehr bedeutend geringerer Zahl jener Krankheit zum Opfer, als die Christen in einer und derselben Strasse.“ Dr. Behrend erblickt die Ursache dazu in der Uebertragung von Thierkrankheiten auf den Menschen und zugleich in den strikten Vorsichtsmaassregeln, welche jüdischerseits gegen den Genuss unreinen oder inficirten Fleisches getroffen werden. Der „Morning Advertiser“ bemerkt: „Es ist eine nicht zu läugnende Thatsache, dass die mosaischen Regeln für die officielle Beaufsichtigung thierischer Nahrungsmittel sich dringend unserer Aufmerksamkeit empfehlen, wenn wir gewisse Uebel aus der Masse des Volkes verbannen wollen.“ Dr. Behrend erklärt in seiner Schrift, wörtlich: „Es ist nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, dass diese Speisegesetze, wenn genau ausgeführt, dazu führen, den Genuss von krankem Fleisch praktisch so gut wie unmöglich zu machen, und zwar insbesondere zur Ausmerzung der Ansteckungsgefahr von Pleuro-Pneumonia und tuberculösen Krankheiten beizutragen.“ Die „City-Press“ sagt: „Es wäre sträfliche Nachlässigkeit, solche Lehren, die uns täglich ad oculos als richtig bezeichnet werden, unbeachtet zu lassen.“

Allen Respect vor diesem Dr. Behrend; von einem Carnivoren ist zu seinen Carnivoren noch nie vernünftiger gesprochen worden. Recht beschämend zugleich für unsere hoch- und schwerkgelehrten Physiologen, denen er anrath, einmal von ihrem eigenen Wissen abzusehen und beim alten Moses ein Colleg zu hören, und anstatt, wie üblich, im Hochgefühl des „unaufhaltsamen Fortschreitens der Wissenschaft“ zu schwelgen, einmal einen Rückschritt von so ein Paar Tausend Jahren zu machen.

Wo nur der Moses seine Kenntnisse in der Physiologie her hatte! Es steht doch nirgend geschrieben, dass er an einer altegyptischen Universität zum Doctor

graduirt worden sei! — Also bei einem simplen Laien sollen unsere „Männer der Wissenschaft“ in die Schule gehen und einsehen, dass dieser mit seinem Menschenverstand weiter gekommen sei, als sie mit ihrer Wissenschaft, — wahrhaftig, eine arge Zumuthung in dem Zeitalter, wo zwar das Dictum vom beschränkten Unterthanenverstand begraben, aber das vom beschränkten Laienverstand hochgehalten wird.

Moses hatte seinen Juden offenbar nur widerwillig den Fleischgenuss zugestanden, das ist leicht zu merken, aber was wollte er machen, — „eure Seele verlangt darnach“. Er erlaubte ihnen darum nur das Fleisch von solchen Thieren, die sich in einer Weise nähren, dass ihr Fleisch am wenigsten der Zersetzung und Fäulniss unterworfen ist. Einen Hauptwerth aber legte er darauf, dass sein Volk kein Blut verzehrte, daher das Schächten der Thiere. Die Halsarterien mussten durchschnitten werden, um den Ausfluss sämtlichen Blutes in Arterien und Venen zu veranlassen. Er hat also recht gut gewusst, dass das Blut derjenige Theil des Körpers ist, der am leichtesten in Zersetzung übergeht und am ehesten der Sitz der Krankheiten ist. Möchte doch einmal ein blindes Geschöpf eine Eichel finden, und einem unserer hochberühmten Gelehrten ein solches 4000jähriges Licht aufgehen! Heute aber lesen wir, dass in Paris Kinder, blutarme Mädchen und Schwächlinge aller Art auf Befehl des Arztes sich in den Schlachthäusern versammeln, um das dampfende Blut als Kraftsaft zu schlürfen. In Italien bäckt Dr. Bazzoni ein Brod aus Blut und Waizen als billige, gesunde und nahrhafte Speise für arme Leute. O, ihr zweimal „armen Leute“, wenn der Herr Doctor als Koch und Bäcker fungirt. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“, — mag sein, — aber, im menschlichen Körper wird es nur schwer verdaut, erzeugt allgemeine Aufregung, verursacht Fieber und faulige Zersetzung des Blutes und der Säfte“. (Graham.)

Ich las jüngst eine Notiz, aus der hervorgeht, dass auch noch viel spätere,

3—4 Jahrhunderte n. Ch., der Blutgenuss noch nicht aller Orten im Schwange war. Ein oströmischer Kaiser Leo (der wievielte seines Namens ist nicht gesagt) erliess nemlich einen Befehl, wonach ihm zu Ohren gekommen sei, dass in seinem Reiche ein abscheulicher Mensch existire, der sich von Blut nähre, das er, „wie in Kleider, in eine Haut einnähe“. Man solle nun nach dem Scheusale fahnden und ihn mit Ruthenhieben über die Grenze peitschen. Die Stadt aber, in der er sich aufgehalten, solle wegen ihrer liederlichen Polizei um einige Pfunde Goldes gebüsst werden. Solch übler Lohn wurde also dem ersten Wurstfabrikanten zu Theil, der, wenn sein Name zu uns gedrungen wäre, heute als ein Wolthäter der Menschheit gepriesen würde.

Die alten Egypter (denen der Leib als ein Gefängniß der Seele galt und der, je üppiger, um so fesselnder für sie sei), dann alle die alten Religionsstifter, wie Buddha, Zoroaster, Moses und Mohamed¹⁾ waren grundgescheite Leute, keine Idealisten und Phantasten, die gut wussten, dass der Seelenzustand des Menschen das Spiegelbild seiner körperlichen Verfassung ist, und dass von einer „Wiedergeburt des Geistes“, wie sie das Christenthum verlangt, keine Rede sein kann, so lange der Körper aus seinen Sünden nicht herauskommt. Sie suchten darum nach Möglichkeit auf die Diät einzuwirken, sei es durch Verbote bestimmter Speisen oder Fastenvorschriften. Das Leben einzelner Apostel, das Anachoretenthum, viele Mönchsorden beweisen, dass auch in's erste Christenthum Vieles überging, und ein Studium der alten Kirchenväter würde in dieser Hinsicht sicher noch manches zu Tage fördern. Die griechisch-katholische Kirche hält heute noch eine sehr grosse Zahl von Fasttagen heilig, weit

¹⁾ Ordentlich rührend ist, wenn man las, wie, während des letzten Krieges, die gefangenen Türken ihr Trinkwasser sparten, um sich nach Vorschrift baden und waschen zu können. Die Reinlichkeit ihrer Körper soll im Vergleich mit den Russen sehr auffallend gewesen sein. Ich gestehe, mir ist ein reinlicher Türke lieber als ein ungewaschener Christ.

mehr als die römisch-katholische, und dass in die protestantische Kirche gar nichts überging, ist sehr zu beklagen; sicher ist die Zeit ihrer Entstehung, das üppige 16. Jahrhundert, daran schuld und nicht die Person Luther's, der bei jeder Gelegenheit gegen das wüste Leben seiner Zeitgenossen losfuhr.

Die Verdienste dieses uralten gewissenhaften Führer's seines Volkes, nemlich des Moses²⁾, sind um so hellleuchtender, wenn man „Leben, Thaten und schauerliches Ende“ eines Propheten aus unsern Tagen dagegenhält. Der Leser darf nicht denken, dass dieser etwa wie der selige Dr. Faustus vom Teufel geholt worden sei, doch wurde auch seinem Leben vor der Zeit ein tragisches Ende gesetzt. Hofrath Professor Dr. med. Funke galt in seiner Wissenschaft als ein grosses Licht und war so recht nach dem Geschmack des lieben Publikums. Er war Lebemann durch und durch, ass und trank, was sein Herz resp. sein verdorbener Instinkt verlangte, weshalb ihm auch Mutter Natur eine kupferfarbene Nase als Devise und Wappenschild in's Gesicht gepflanzt hatte. Die Delicatessenläden zählten ihm zu ihren besten, aber auch am schwersten zu befriedigenden Kunden. Als die Lehren des Vegetarianismus in Deutschland aufkamen, war er sofort der leidenschaftlichste Gegner derselben und warnte sein Volk in Wort und Schrift davor, während er seinen Bauchdienst als das Resultat seiner höchst wissenschaftlichen Kenntnisse und Forschungen darstellte. In einem Vortrag hatte er scherzend gesagt: er möchte seine Lebensweise nicht ändern, um ja den Vegetarianern nicht einen Gefallen zu thun. Der kurzsichtige Mann hätte nicht den Vegetarianern, wohl aber sich selber den grössten Gefallen gethan, wenn er das Thörichte seiner Ansichten hätte einsehen wollen, denn 10 Jahre später holte der Tod den

²⁾ Moses ist auch der Erste, der Graham-Brod empfiehlt. Sein ungesäuertes Brod ohne Salz ist nichts anderes; er kannte nur ungebeutertes Mehl und wenn heute Weissmehl genommen wird, so wäre Moses mit dieser Uebertretung seiner Gebote sicher sehr unzufrieden.

kerngesund und herkulisch angelegten Mann in seiner scheusslichsten Gestalt. Unnatürlich wie sein Leben, war auch sein Ende. Im schönsten Mannesalter von 51 Jahren starb dieser Physiologe par excellence am Unterleibskrebs als Resultat der Blutfäulniss, die er sich am eigenen Leibe gezüchtet hatte. Ob er wohl auf seinem langdauernden Schmerzenslager unter den Qualen, die ihm ein Wehgeschrei erpressten, das man in den Nachbarhäusern hören konnte, der höhnenden Worte gedacht hat, mit denen er die naturgemässe Lebensweise überschüttet hatte?

Und dieser Mann, der doch von der vollständigen Grundsatzlosigkeit seiner Lebensweise überzeugt sein musste, wagte dennoch seine Stimme als Prophet erschallen zu lassen. Das Allertraurigste ist aber, dass ihm von allen Seiten zugejubelt wurde, wie allen Lügenpropheten, welche dem Schlechten in der Menschenatur schmeicheln, und Niemand ein Verständniss dafür hatte, dass dieser Gesundheitsphilosoph mit einem vollständigem Fiasco vom Schauplatz seiner Thaten abgetreten ist. Auf dem Felde der Ehre ist dieser Streiter aus der militans medicina sicher nicht gefallen.

Ehre aber jenen alten Religionsstiftern, denen freilich keine sogenannte Wissenschaft im Wege stand, um mit gesundem Menschenverstand einzusehen, was dem Volke noth thut, und die als Autodakten in der Psycho- und Physiologie Kenntnisse verriethen, um die sie unsere heutigen „Männer der Wissenschaft“ beneiden dürften. E. Wechsler.

Zweiter Bericht der vegetarischen Colonisten in Britisch-Honduras.

(Fortsetzung zu „Vereins-Blatt“ Nr. 141.)

Am 20. December sind wir von unserer Expedition zurückgekehrt. In Folgendem seien kurz die Hauptergebnisse derselben zusammengestellt.

Auf einem Schoner segelten wir die Küste entlang nach dem Süden von Britisch-Honduras, fuhren dann per Boot

auf mehreren Flüssen in das Innere des Landes und durchstrichen wiederholt vom Flussufer aus den Wald. Wenige Meilen südlich von Belize sieht man vom Meere aus eine hohe Gebirgskette am Horizont, welche sich parallel mit der Küste nach Süden hin erstreckt und welcher verschiedene Hügelreihen vorgelagert sind. Einen sehr malerischen Anblick gewähren besonders die Cocksoomb Mountains (4000 Fuss hoch), südwestlich vom Sitteeriver (River = Fluss). In unmittelbarer Nähe der Küste liegen die Seven-Hills (= Siebenhügel, bis 500 Fuss hoch) zwischen Middle-River und Rio-Grande, ferner Big-Hill und Gorda-Hill (7—800 Fuss hoch) zwischen Rio-Grande und River Moho. Vom Gorda-Hill aus zieht sich eine Hügelkette, weiter in's Innere, nähert sich dem nördlichen Ufer des River Moho und steigt bis tausend Fuss an. Hinter den genannten Hügelreihen erhebt sich die Gebirgskette, welche den östlichen Rand des Plateaus von Guatemala bildet. Die Flüsse sind zum grossen Theil schon mit Anpflanzungen an den Ufern versehen (z. B. Belizeriver, R. Sibun, R. Manatee, R. Mullins, R. Sittee, R. Monckey etc.). Es bestehen zwei Aktiengesellschaften, welche Ländereien an verschiedenen der genannten Flüsse angekauft haben behufs Pflanzung von Cocosnüssen, Bananen, Ananas und andern Früchten. Eine dritte Fruchtcompagnie ist in der Bildung begriffen. Ferner haben sich am Rio-Grande in der Nähe der Sevenhills mehrere Familien aus dem Süden der vereinigten Staaten niedergelassen, welche Zuckerrohr bauen. Auch sind vorige Woche vier Familien aus Texas in Belize eingetroffen, denen nächstens noch andere nachfolgen werden, um sich als Pflanzler am Deepriver in Britisch-Honduras anzusiedeln. Ein grosser Theil der Regierungsländereien ist schon verkauft und sehr bald wird kein Regierungsland mehr gratis zu vergeben sein, da, wie in unserm ersten Bericht schon erwähnt wurde, nächstens eine Eisenbahn gebaut werden soll, welche vermehrte Einwanderung veranlassen wird. Auf unserer Expedition haben wir mehrere Fruchtplantagen in Augenschein genommen und mit den

Pflanzern über Boden, Fruchtertrag und Klima gesprochen. Alle Aussagen lauteten sehr günstig. Von den Kronländereien (= Landstriche, welche noch in Regierungshänden sind) haben uns die am Mohoriver am besten gefallen. Wir fuhren auf diesem Flusse mehrere englische Meilen (circa eine deutsche Meile) weit in das Innere, machten vom Flussufer aus grössere Streifzüge durch den Wald unter Führung eines Eingebornen und fanden sehr guten, lehmhaltigen Boden. An der nördlichen Seite des Flusses zieht sich eine Hügelreihe hin, welche sich bis zu tausend Fuss erhebt. Die Flussufer sind drei bis fünf Fuss hoch über dem Wasserspiegel. Spuren von Ueberschwemmung fanden wir hier nicht, während wir solche am Monkeyriver fanden, wo das Wasser die beiden Ufer mehrere Fuss hoch überstiegen haben muss (die letztvergangenen Wochen hat es aussergewöhnlich viel geregnet). Der Mohoriver ist ziemlich tief, enthält das ganze Jahr hindurch fahrbares Wasser für grössere Boote, fliesst ruhig, nicht reissend und liefert vorzügliches Trinkwasser, wovon wir uns an verschiedenen Stellen überzeugten. Die Früchte (Cocosnüsse, Bananen, Ananas etc.) bringt man auf Böten bis an Bord der Dampfer, welche in offener See der Flussmündung gegenüber halten. Die Früchte werden stets baar bezahlt.

So viel für diesmal. Eine ausführliche Reiseschilderung würde die Grenzen dieses Blattes weit überschreiten. Zum Schluss seien alle Auswanderungs-Interessenten nochmals daran erinnert, dass sie sich sehr bald entschliessen müssen, wenn sie sich unter günstigen Bedingungen in der Colonie niederlassen wollen. Später würden die Kosten für Ländereien ziemlich bedeutend sein. Wer sich nächstes Jahr hier niederlassen will (d. h. 1882), muss bis Monat März 1882 hier eintreffen oder wenigstens bis dahin per Wechsel 500 Mark senden zur theilweisen Deckung der Ausrodkosten (bis Ende April muss der Wald gefällt sein).

Emil Schreiter.

Eine vegetarianische Soirée in London.

Ueber die vegetarianische Bewegung in der Metropole London haben wir unsern Lesern etwas von Interesse zu berichten. Eine durch Privat-Circular zusammengeführte Versammlung fand vor Kurzem in der Wohnung des Vegetarianers Hurlestone in London statt. Abends 8 Uhr versammelten sich etwa 80 Damen und Herren, unter denen sich viele literarische und artistische Celebritäten befanden, in dem geräumigen Gesellschaftssaale und kurz darauf erhob sich

G. Simpson, Esq., als Vorsitzender des grossbritannischen Bundes, um den Zweck der Versammlung zu erklären. Er begann: Meine Damen und Herren! Einzelne unter den Anwesenden mögen wohl fragen: „Was beabsichtigen die Vegetarianer durch Vorführung ihrer eigenthümlichen Gewohnheiten in einem zu diesem Zwecke zusammenberufenen Meeting?“ Diese Frage verdient jedenfalls alle Beachtung. Die Antwort darauf lautet einfach: „Der Gegenstand, der uns hierher geführt, ist ein wesentlich wohlwollender.“ Als Vegetarianer glauben wir, dass wir durch Abweichung von dem gewöhnlichen diätetischen Wege der Welt ein System angenommen, welches unser leibliches und sittliches Wohlbefinden vermehrt hat. Viele von uns glauben sogar, dass es mit dem Fortschritt des seelischen Zustandes des Menschen innig verbunden ist, soweit Menschlichkeit mit der Religion in Zusammenhang steht. Wir glauben, dass die Gewohnheiten der Vegetarianer ihre Rechtfertigung nicht bloss aus der Gegenwart, sondern aus den entferntesten Zeiten entnehmen. Wir glauben an eine natürliche Bestimmung des Menschen für seine Nahrung und wenn wir auch ein spätere Abweichung davon zugestehen müssen, so reihen wir die gegenwärtigen diätetischen Gewohnheiten der Gesellschaft mit vielen anderen socialen Gebrechen in eine Klasse und betrachten sie als sehr verbesserungsfähig. In die fernste Zeit zurückblickend, erkennen wir aus den geschichtlichen Thatsachen, dass die Wahrheiten der vegetarischen Diät durch zahllose Beispiele grosser physischer Ausdauer bestätigt werden, wie sie bei der

gemischten Diät kaum vorkommen, und werfen wir einen Blick auf unsere eigene Periode, wo das Licht der Erkenntniss und wissenschaftlicher Forschung dieses System beleuchtet, so überrascht es uns nicht, die Versuchswissenschaft erklären zu sehen, dass in den Producten des Pflanzenreichs mehr Nahrungsstoff vorhanden, als in denen des Thierreichs; dass eigentlich sie allein den menschlichen Körper erhält, und dass das Thierfleisch nur dieselbe Nahrung aus zweiter Hand ist. Ferner bestätigt die neuere Physiologie nur, was schon in alten Zeiten für wahr gehalten wurde, und schliesslich bestärkt uns unsere eigene Erfahrung in unsern Ansichten in soweit, als nur dieser eine Schritt zur Vervollständigung der logischen Kette benöthigt ist, um die von einem solchen Diätwechsel zu erwartenden Wohlthaten anschaulich zu machen. Man wird dann alle Beweise des Vegetarianismus vom ersten bis zum letzten bestätigt finden. Wenn wir den Gegenstand nicht bloss Freundeskreisen, sondern auch grösseren Versammlungen und der Welt im Allgemeinen zugänglich zu machen suchen, so geschieht es, weil das leibliche und sittliche Wohlbefinden des Menschen in unsern Augen von grösster Wichtigkeit ist. (Beifall.)

Hierauf hielt W. Horsell, Esq., eine Vorlesung über die „eigentliche Nahrung des Menschen“. Wir haben nur Raum für einen kurzen Umriss dieser interessanten und belehrenden Unterhaltung. Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, welche zu dem grossen reformatorischen Werke ausersehen waren und die Völker in's Schlepptau genommen haben, und wie wenig die Welt auch zu ihren Lebzeiten durch sie berührt worden sein mag, ihr Einfluss und ihre Werke lebten zu unaufhörlichem Nutzen fort und fort. Linné, seine Arbeiten und seine Zeit gehören zu dieser Klasse. Der Mensch hat offenbar eine Verantwortlichkeit für seinen Gehorsam oder Ungehorsam gegen gewisse physische, sittliche und geistige Gesetze. Er hat die Missachtung der letzteren vorgezogen und Unglück und Elend waren die natürliche Folge. Linné lüftete den Schleier,

welcher die Schönheiten und Reichthümer der Natur verborgen, und arrangirte und methodisirte sie in einer Weise, dass das uranfänglich beabsichtigte Wohlergehen aller Geschöpfe daraus ersichtlich und zugleich erkennbar wurde, dass nur die Blindheit und Verkehrtheit des Menschen der Verwirklichung dieser Bestimmung und seinem sich daraus ergebenden Glücke vorbeugen konnte. Dies wies auf die Pflicht und Nothwendigkeit hin, die Gesetze der menschlichen Natur zu studiren, wie sie sich in der Anatomie, der Physiologie und Chemie offenbaren, um dadurch über die eigentliche Nahrung des Menschen zu denselben Schlüssen zu gelangen, zu denen die Vegetarianer geführt worden sind. Die Philosophie und Religion haben Unrecht gethan, dass sie nicht vollständiger in den physischen Menschen hinabstiegen, weil dort der sittliche Mensch zu versöhnen war. Geistige und körperliche Gesundheit sind ebenso fest mit einander verbunden, wie Geist und Körper selbst; sie fliessen aus derselben Quelle. Sind die Gewohnheiten des physischen Menschen schlecht, so können die des sittlichen Menschen nicht gut sein; sind aber die ersteren gesund, so werden die Verrichtungen des Geistes dadurch wesentlich berührt und von verhältnissmässig grösserem Nutzen. Der Vegetarianismus ist einfach, weil er die Bedürfnisse des Menschen zu verringern strebt. Er ist philosophisch, weil er zur Zufriedenheit, zu mässigen Gewohnheiten, zum Frieden, zur Gerechtigkeit und zum Mitleid führt, indem er die schlimmsten Leidenschaften der Menschen an der Wurzel auszurotten strebt. Er trägt mehr als irgend ein anderes System zur Erhebung derjenigen Gesellschaftsklassen bei, welche sich durch Neigung und Noth zu herabwürdigenden Beschäftigungen verleiten liessen. Er ist in den verschiedenen Zeitaltern der Welt von den hellsten Sternen am Menschenhimmel ausgeübt worden. Die Bauart des Menschen deutet darauf hin, dass die vegetarische Diät die seiner Constitution zusagendste Nahrung sei, wie ja die Forschungen unser vorzüglichsten Anatomen ergeben. Dass phy-

siologische Betrachtungen das vegetarische System gleich sehr begünstigen, muss als selbstverständlich daraus folgen.

Die Gesundheits-Gesetze stehen gänzlich auf Seite des Vegetarianers. Thackarah behauptete, „dass diätetische Irrthümer die grosse Quelle aller Krankheiten, eine verbesserte Diät darum die Grundlage der Wiedergenesung sei“. Dies wird durch unzählige Thatsachen bestätigt. T. Wood in Billaicay, Essex, wurde durch Enthaltensamkeit von Fleisch und starken Getränken von seinem Siechthum befreit und aus einem kranken hilflosen alten Manne ein gesunder, kräftiger und lebensfrischer Mensch. Der Sohn von Mr. Fielding wurde, wie die „Lancet“ berichtet, durch Annahme einer Frucht- und Mehldiät von Geschwüren geheilt, welche den ganzen Körper bedeckten und Blindheit zur Folge hatten. Die vegetarischen Neger Westindiens, die Chinesen, die Hindus etc. genesen von Körperunfällen weit schneller, als die fleisshessenden Europäer. Frau Watkins in Glamorganshire, welche die letzten 30 Jahre ihres Lebens als Vegetarianerin lebte, erklimmte die schwindelhohe Gallerie der St. Paul's-Cathedrale im Alter von 107 Jahren. Die Frau Newton's, welche als schwächliches Mädchen aufwuchs, wurde Vegetarianerin und konnte dann 30 englische Meilen täglich gehen. Frau Nicleson's Fusstour durch Irland, auf welcher sie 20 bis 30 irische Meilen täglich machte, liefert ein anderes merkwürdiges Beispiel von grosser körperlicher Ausdauer bei vegetarischer Diät. Die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart ist voll von individuellen und nationalen Beispielen derselben Art. Geistig und sittlich hat dieses System dieselbe wohlthätige Richtung und weist dahin gehörige Thatsachen der Geschichte und Erfahrung unserer eigenen Zeit vielfältig auf. Schliesslich stehen die höchsten Gefühle der Menschlichkeit, Wohlwollen, Gerechtigkeit, Mitleid und Freundlichkeit, durchweg auf Seite der vertheidigungslosen Unschuld, denn welcher edelfühlende Mensch kann einem Lamme oder einem voll Lebenslust singenden Vogel das Leben nehmen; wer kann ein

solches Glück vernichten, ohne bei gutem Herzen einen unbeschreiblich schrillen Klang durch die Seele ziehen zu hören (Beifall.)

Das Meeting löste sich dann in einer Unterhaltung auf, welche gelegentlich durch den vorzüglichen Gesang- und Flügel-Vortrag einer Dame angenehm unterbrochen wurde. Eine reiche Auswahl von englischen und fremden Früchten mit Biscuits, Kuchen u. s. w. bot den Gästen willkommene Erquickung, und die Versammlung trennte sich sehr befriedigt um 11 Uhr.

E. W.

Erste Vegetarianer.

(Ovid: Metamorphosen 15. — Fortsetzung.)

Da trug den Vogel sicher noch die Schwinge,
Noch ungefährdet durch das Luftgebiet,
Und das Vertrau'n des Thiers verrieth
Noch nicht der Mensch mit Angel, Pfeil und Schlinge.

Wer Fleisch zuerst (gut, dass man ihn nicht kennt!)

Genoss, und für's Geniessen warb Genossen,
Hat sich und euch von der Natur getrennt
Und dem Verbrechen einen Weg erschlossen.

Ich glaube gern, man tödtete das Thier
Im Anfang, um sich seiner zu erwehren;
Die Ungeheuer, die Verderben dräu'n
Durch angeborne Mordbegier,
Die Tiger, Wölfe, Leue,
Die wir vernichten, dass sie uns nicht fressen.
Erlegen wir mit Recht. Indessen
Ein Andres ist vertilgen und verzehren!

Zuerst, so heisst es, sei das Schwein
Als Nahrung in Gebrauch gekommen:
Den Vorwand, es zu tödten, habe
Man der Verderblichkeit entnommen,
Womit es Saat verwüste, Sämerei'n
Aufwühlend aus der Erde grabe.
Sodann der Bock, weil er die Reben nagt,
Gut, tödtet diese Plage!

Was aber hat das fromme Schaf verschuldet,
Das lebend mehr, als durch den Tod, euch
nützt,

Euch kleidet, euch vor Kälte schützt,
Den Nektar seiner Euter beut,
Und sich begnügt mit allem, alles duldet?
Und was verbrach der arbeitsame Stier,
Der euer Land bebaut, dass ihr
Euch nicht ihn abzuschlachten scheut?

Unwürdig, Ceres' Gabe zu empfangen,
Undankbar gegen den, durch den wir sie,
Zum besten Theile jedenfalls, erlangen,
Ist, wer den Ochsen aus dem Pfluge spannt,
Der seinen Acker ihn umgangen,
Und ihn zum Lohn für alle Ernten, die
Er, miterwerbend, mitverlieh,
Erwürgt mit mörderischer Hand.

Genuss des Fleisches widerrathen
Natur, Vernunft, der Vortheil selbst sogar;
Bewiesen glaub' ich's euch zu haben.
Doch häuft ihr eure Missethaten,
Und nennt die Opferfrevel Gottesgaben.
Ihr tödtet, fromme Mörder, vor'm Altar,
Und glaubt, wenn ihr den Gott am Mord
betheiligt,
Den Mord dadurch geheiligt.

Das Opfer ohne Fehl und Makel (kann
Die Schönheit selbst verderben?) steht
Beim Priester, der, ihm unverständlich, fleht;
Und sieht sich, schön geschmückt mit Gold
und Binden,

Die Stirn und Hörner ihm umwinden,
Im Wasserbecken staunend an.
Man streut ihm in den Zwischenraum der
Hörner

Frucht, die es selbst gebaut, und Waizen-
körner.

(Fortsetzung folgt.)

Extrablatt!

Es naht wieder jene liebliche Zeit, das
heilige Weihnachtsfest, dem alle Kinder
entgegenjubeln und in frommer Erwartung
der Gaben des Christkinds harren.
Es ist diess ja ein Fest der Liebe, welches
das Eis von allen Herzen schmilzt, und
uns Erwachsene selbst mit ungewohnter
Freude erfüllt, in der wir den starren
Egoismus auf kurze Zeit bei Seite setzen
und unsere grösste Seligkeit im Geben finden.
Bei den Kindern hat dieses freudige
Fest aber einen materiellen Hintergrund,
nämlich die absolute Zuversicht, dass das
liebe Christkind auch sicher etwas be-
scheeren werde. Da wünscht sich bei-
spielsweise mein neunjähriges Mädchen,
das sich glücklicherweise diesen holden
Wunderglauben an die Freigebigkeit des
Christkinds trotz allen gegentheiligen
Aufklärungen roher Schulgenossen noch
heilig bewahrt hat, schon seit Monden:
wenn doch das liebe Christkind mir ein
Märchenbuch brächte! so zwar, dass

diese kindliche Sehnsucht nach diesem
Geschenke eine rührende zu nennen ist.
Aber da geräth das liebe Christkind be-
sonders bei vegetarianischen Kindern in
arge Verlegenheit!

Wir haben zwar eine unvergleichlich
grosse und schöne Literatur, aber das,
was man den Kindern bietet, ist mit
wenigen Ausnahmen nichts weniger als
ethisch, am allerwenigsten ästhetisch, denn
selbst in den naivsten Jugendschriften
geht es fast bei keiner Erzählung ohne
die Kaffeekanne der Mutter, die Tabak-
pfeife des Vaters und den reichgedeckten
Tisch mit Braten und Wein ab, und gar
die Märchen, dieser Spiegel der Volks-
phantasie! Da kommen ja Dinge vor,
die weit eher in eine Spinnstube unter
Bauernknechte, als wie für ein zartes
Kindergemüth taugen! Da durchblättere
ich beispielsweise eines der berühmtesten
Märchenbücher, betitelt: „Der Kinder
Wundergarten“! Welche Ironie: Da
kommen ja Sachen vor, dass einem Er-
wachsenen übel wird und die Haare zu
Berge stehen!

Hier eine kleine Blumenlese aus diesem
„Wundergarten“: 1) Wie der Teufel
nach Nordhausen kommt und Brannt-
wein brennt. 2) Menschenfrevel ist
Teufelsglück. 3) Gott verdamme
mich! (Hört, Hört!). 4) Mäuschen,
Vögelchen und Bratwurst. 5) Des
Teufels russiger Bruder. 6) Wie der
Teufel in's Weihwasser fiel. 7) Der
Teufel mit den drei goldenen Haaren.
8) Petrus und der Teufel. 9) Die kluge
Else. 10) Wie ein armer Beutler den
Teufel prellt u. s. f. u. s. f. Die harm-
loseren Titel habe ich mir nicht mehr
die Mühe genommen durchzulesen, der
Inhalt dürfte jedenfalls auch keine Kritik
passiren. Pfui! solche Sachen wagt man
unschuldigen Kindergemüthern als „sin-
nige Gabe“ anzubieten! Bevor ich
meinen Kindern so etwas in die Hände
gebe, lieber sollen sie gar nichts lesen!

Ich bitte Sie nun, hochverehrter Herr
Baltzer, der Sie doch Allem Schönen und
Gutem huldigen und dessen würdiger
Interpret sind, veranlassen Sie von Ver-
einswegen, dass sich Jemand von unseren
Gesinnungsgenossen, der Lust und Liebe,

Talent und Zeit dazu hat, gelegentlich einmal darüber macht, unsere deutsche Jugendliteratur zu sichten, und einige gute Bücher für unsere heranwachsende vegetarianische Jugend zu schaffen. Es giebt unter dem vielen Unwerth gewiss viel Schönes, Edles und Harmloses, welches nur zusammengetragen werden darf, und ich bin überzeugt, dass diess ein guter Wille ermöglichen wird, dass wir vegetarianische Eltern künftigen Weihnachten unseren Kindern mit Freude und Beruhigung ein solches Buch auf den Weihnachtstisch legen können, in dieser frohen Hoffnung zeichne ich mich als Ihr hochachtungsvoll ergebener
 Franz Brixel.

Nachschrift. Ich ersuche Diejenigen welche bereits vorhandene Kinderschriften dieser Art, die aber von solchen unangenehm Dingen völlig rein sind und uns befriedigen können, aus eigener Prüfung kennen, mir dieselben nach (genauem) Titel, Verlag und Preise etc. anzugeben und zu gestatten, dass ich diese in „Vereins-Blatt“ (mit dem Namen des empfehlenden Einsenders) veröffentlichen. — Es wird sich allerdings Wenig finden, denn es ist unglaublich, welche Gewohnheitssünden sich auf diesem Gebiete forterben. Möchten Berufene Zeit finden, um kritische Sammlungen zu veranstalten. „Noch viel Verdienst ist übrig; auf, halt es nur!“
 Ed. Baltzer.

Notizen.

1) In der Sitzung des Berliner Vegetarianer-Vereins vom 5. Januar sind Herr Rob. Springer, SO. Admiralstrasse 30, zum ersten, Herr Hermann Theel, N. Neue Hochstrasse 55, zum zweiten Vorsitzenden, und Herr O. Rabe, SW. Hagenbergerstrasse 42, gewählt worden. Das vegetarianische Speisehaus wird bereits am 1. März in die wesentlich grösseren Räume Taubenstrasse 45 verlegt und wird alsdann geeignet sein, die vegetarianische Bewegung in Berlin weiter zu fördern, nachdem in Herrn H. Lucke, der sich mit dem bisherigen Besitzer Herrn Schwarz associirt hat, eine weitere practische und energische Kraft gewonnen ist.

2) Herr Dr. med. Dock, leitender Arzt der unteren Waid bei St. Gallen, wird nunmehr seine vegetarianische Missionsreise durchführen und gedenkt am 3. und 5. Februar in Cöln, in Bonn, in Hannover, in Braunschweig, in Halle, in Leipzig, dann in Waldheim, in Berlin, in Stettin, in Wien und in Graz zu sein und öffentliche Versammlungen abzuhalten. Ende März ist ein kleinerer Cyclus für Ulm, Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt in Absicht.
 E. B.

3) Zur Missionsreisekasse des Hrn. Dr. med. Dock gingen bei uns ein von Herrn Chr. Figge, Altona Mark 3.—, von Herrn Carl Münch, Zittau Mark 6.—, von Herrn Ferd. Schultze, Hamburg-Uhlenhorst Mark 10.—, von dem Vegetarianer-Verein zu Braunschweig durch Herrn Grobecker Mark 20.—, von dem Vegetarianer-Verein zu Berlin durch Herrn Rabe Mark 55.—, von dem Vegetarianer-Verein zu Wien Gulden 40.—. Weitere Beiträge sind zugesichert von Stettin, Berlin, Stuttgart, Waldheim, — Breslau, Burgstädt, Magdeburg haben ihre vorjährigen Zeichnungen zurückgezogen. — Chemnitz, Hamburg, Altona, Limbach sind noch mit den Antworten auf unsere Anfragen im Rückstande. Wir danken verbindlichst den oben genannten Gebern und bitten um weitere Geldspenden.
 Der Kölner Vegetarianer-Verein. Weidner. Steiner.

4) Bei der schweren Wahl guter Kinderbücher glaube ich allen vegetarianischen Eltern zu dienen, wenn ich sie auf ein Buch aufmerksam mache, das durch seinen Inhalt geeignet ist, den vegetarianischen Sinn bei den Kleinen zu wecken und durch die Melodie der Versen und die netten Bilder wie geschaffen ist, ihr unzertrennliches Gefährte zu werden. Es betitelt sich: „Das Roggenkörnlein“. Ein Bächlein für kleine Kinder von F. und H. Jade. Mit Bildern von Leopold Venus. Glogau, Verlag von C. Flemming. Preis Mark 2,50 gbd.
 A. v. L.

5) Frau Dr. C. Rinne, geb. Gieseler, ersucht mich mitzuthemen, dass sie oben Sophienstrasse 7 in Stadt Sulza in Thüringen, bekannt durch sein Soolbad, eine Pension eröffnet hat, in welcher Erholungsbedürftige auch vegetarianische Kost erhalten.
 Ed. Baltzer.

6) Dringend gesucht sind gegen Bezahlung oder Umtausch Nr. 3, 4, 6, 8, 11, 14, 15, 16, 22, 26, 27, 33, 34, 35, 52, 71, 121 und 139 des „Vereins-Blattes“.
 Ed. Baltzer.

7) Frischgeschroteten Mais zu billigem Preise (à Pfd. 10 Pf.) beziehe ich seit längerer Zeit von A. Sandler in Pösneck, Thüringen. J. P. Steinberg.

8) Berichtigung. Die in voriger Nummer angezeigte Schrift von Nichols-Weilshäuser: „Die schmerzlose Entbindung der Frauen“ kostet nicht zwei, sondern nur eine Mark.
 E. B.

9) Quittungen. Zur Vereinskasse gingen in diesem Jahre ein, von Nr. 1: 1 Mk.; von Nr. 2: 3 Mark; 3: 3; 4: 3; 5: 3; 6: 2; 7: 2; 8: 13,17 Thalysia; 9: 4,60; 10: 3; 11: 3; 12: 3; 13: 5; 14: 2; 15: 2; 16: 21; 17: 21; 18: 2; 19: 3; 20: 3; 21: 2; 22: 3 Thalysia; 23: 6; 24: 1,50; 25: 2; 26: 3; 27: 3; 28: 6; 29: 5,15; 30: 6; 31: 3; 32: 6; 34: 3; 35: 3; 36: 3; 37: 1; 38: 2; 39: 2; 40: 5; 41: 0,80; 42: 6; 43: 3; 44: 3; 45: 2; 46: 2; 47: 6 (Thalysia); 48: 1; 49: 0,50; 50: 0,50; 51: 6 (Thalysia); 52: 0,50; 53: 1; 54: 3. Auf jeder Mitgliedskarte findet sich die Controlnummer. Auf Anfrage bemerke ich, dass die Mitgliedskarten wegen der laufenden Controlnummer nur an einer Stelle ausgegeben werden, und ich auch ferner dies Geschäft namens des Vorstandes besorgen werde. Etwaige Monita bitte stets baldigst zu meiner Kenntniss zu bringen.
 Eduard Baltzer.

10) Aus: Windischmann, „Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte“. Indien I. (Bonn 1829) Seite 585. Hier begegnet uns nun eine merkwürdige Tradition, welche Holwell in einer ihm mitgetheilten Schrift gefunden, deren Inhalt ihm als Document des ältesten Glaubens der Indier erscheint, was allerdings durch mehrere uns schon genauer bekannte Stellen der Vedas theils ausdrücklich, theils, indem sie jene Tradition voraussetzen, bekräftigt wird. Den Inhalt dieser Tradition giebt er uns in folgender Einkleidung: Seite 511: Die Gefallenen sollen die Kuh als geheiligt und sühnend ansehen; sie soll ihnen angenehme Nahrung geben und einen Theil der Arbeiten, zu denen ich sie verurtheilt habe, ihnen abnehmen. Sie sollen nicht vom Fleisch der Kuh essen, noch von dem eines anderen von jenen sterblichen Leibern, die ich ihnen zur Wohnung bereitet; es wandle derselbe nun auf der Erde oder schwimme im Wasser oder fliege in der Luft. Sie sollen sich von der Milch der Kuh und den Früchten der Erde ernähren u. s. w. Seite 524. Unter jenen Stämmen wollen wir vorläufig hier nur der Saken gedenken, jenes frommen Geschlechtes, von dem es heisst: sie thaten keinem Thier ein Leid, führten ein gemeinschaftliches Leben und hatten eine vollkommene Gütergemeinschaft. Von ihnen, erzählt man, sei Anacharsis ausgegangen und die bei den Griechen berühmten skythischen Weisen seien Glieder solcher Stämme gewesen. Diese Weisen hätten nicht sowohl eigentlichen Völkern, als vielmehr gewissen Genossenschaften angehört, wandernden Bruderschaften mit eigenem Cultus und bestimmter Lebensregel. Die Saken aber seien Abkömmlinge der Gerechtesten unter ihnen, sie seien dem Saka, dem an sich heiligen, geweiht; sie seien Bud (wahrhaft Erwachte, Hellsehende) und mit den Budii der ältesten Meder verwandt. Ihr Cultus habe mit jenem der alten Serer und Hyperboräer zusammengehungen; geweihte Aehren und andere Symbole seien bei ihnen in grosser Achtung gewesen, sie hätten weissagt und seien erleuchtete Seher und wegen ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit jederzeit berühmt gewesen.
 Hochachtungsvoll Carl Buddeus.

11) Bei meiner nunmehrigen Adresse: „Eduard Baltzer, Grötzingen in Baden“ bitte ich das „in Baden“ nie zu vergessen, zum Unterschiede von Grötzingen „in Württemberg“.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

1) Eine körperlich und geistig frische und gesunde **Dame** findet ein freundliches Heim auf dem Landsitz eines alten Herren (Vegetarier), welchen derselbe auf einem in den österreichischen Alpen gelegenen Berge sich hergerichtet hat. Sie müsste im Stande sein den Haushalt practisch und sparsam zu führen und zugleich der jungen Pflgetochter eine intelligente und begabte Führerin und Gesellschafterin werden. Näheres mit Angabe der durchaus nöthigen, zuverlässigen Referenzen in der Expedition dieses Blattes.

2) Ein **Norddeutscher**, Inhaber einer Manufacturwaarenhandlung, unverheirathet, bedarf einer vegetarianischen Haushälterin. Offerten erbeten durch die Redaction dieser Blätter unter „S. in B.“

(Verspätet.)

3) Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens zeigen allen Bekannten hierdurch hochofret an.
 Dresden, den 26. November 1881.
F. Würker und Frau.

4) Ein **Commis**, 25 Jahre alt, welcher sich der natürlichen Lebensweise anzuschliessen wünscht, sucht bei einem Vegetarianer Beschäftigung, welche körperliche Bewegung erfordert. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten wolle man unter G. F. bis April an die Redaction dieser Blätter richten.

Selbstarzt

5) Von dem Herrn Steinberg in Jena (siehe vorige Nummer) kostet 1 Exemplar 20 Pf., 5 Stück 75 Pf.; 10 Stück 1 Mark, franco gegen franco von ihm selbst zu beziehen.

6) Gediegene, billige vegetarische Propagandaschriften.

Zur Förderung der vegetarischen Sache versende ich gegen vorherige Einsendung des Betrages portofrei nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn:

- 1. **Dr. med. R. Nagel**: Das Fleischessen vor dem Richterstuhle des Instinkts, des Gewissens und der Vernunft, der Religionsgeschichte und der Naturwissenschaften. 96 Seiten octav, elegant broschirt, (beweist wissenschaftlich und gemeinverständlich den Unwerth der Fleischkost). 1 Stück 45 Pf., 3 Stück 1 Mark 20 Pf., 10 Stück 3 Mark 50 Pf., 50 Stück 15 Mark.
- 2. **Dr. med. R. Nagel**: Kochbuch für naturtreue Lebensweise nebst Anhang: Gesundheitsregeln für Vegetarier. 32 und 16, zusammen 48 Seiten, broschirt. 1 Stück 25 Pf., 10 Stück 2 Mark, 50 Stück 9 Mark.
- 3. **Otto Rabe**: Die Thierschutzfrage im Lichte der vegetarischen Weltanschauung. Flugschrift des Berliner Vegetarier-Vereins; zugleich gedruckt als Beistück zum Januarhefte der Bayreuther Blätter (redigirt unter Mitwirkung Richard Wagner's von Hans von Wolzogen). 22 Seiten, gross Octav, broschirt, 1 Stück 20 Pf., 10 Stück 1 Mark 60 Pf., 50 Stück 7 Mark.

Otto Rabe, Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 42.

7) Handschrotmühlen,

per Stück 10 Mark, bei **J. C. Rappe** in Dortmund.

8) **Fräulein Clara Voigt** und **J. P. Steinberg**, Weimar u. Jena, empfehlen sich als Verlobte.

9) = Nur 1 Mark halbjährlich. = Berliner Blätter

für naturgemässe Lebensweise.

Organ des Deutschen Akadem. Vereins für harmonische Lebensweise (Vegetarier-Vereins).

Jährlich 12 Nummern à 1 Bogen.

Man abonniert in Deutschland und Oesterreich für 2 Mk. jährlich, 1 Mk. halbjährlich bei der Expedition (incl. Zusendung), d. Post u. d. Buchhdlg.; in den übrigen Ländern für Mk. 2,50 bezw. Mk. 1,25 durch Expedition und Buchhandel.

Comm.-Verlag von Jul. Bohne, Berlin SW. der Expedition und Redaction, Adresse sowie des Vereins:

Paul Breittkreuz, Kesselstr. 27, Berlin N.

= Probenummer gratis. =

10) Weissang'scher Verbindungs-Kitt,

das bewährteste Mittel zum Schutze gegen feuchte salpeterhaltige Wände.

Vielfache und vieljährige mit diesem Verbindungskitt praktisch angestellte Versuche an Mauern und Wänden, zu deren Trockenlegung alle sonstigen Unternehmen scheiterten, haben die Vorzüglichkeit und die Haltbarkeit desselben unzweifelhaft bewiesen, indem damit behandelte Mauerstellen im Freien wie in tapezirten Zimmern selbst nach vielen Jahren keinerlei Spuren von Feuchtigkeit mehr aufkommen liessen. Dies ist anerkannt, begutachtet und empfohlen von Staats- und Gemeinde-Baubehörden etc. des In- und Auslandes. Dieser Verbindungs-Kitt hat sich nicht nur bei Trockenlegung feuchter Wände auf's Vorzüglichste bewährt, sondern bietet auch bei Neubauten zur Isolirung der Fundamente resp. Sockelmauern, sowie zum Schutze der Lambris und Holzbekleidung gegen Schwammbildung gleich vortheilhafte Verwendung. Ein Kilo Kitt mit 1 Kilo Leinöl gut aufgekocht reicht zu einer Fläche von circa 2 Quadratmetern. Auf Wunsch wird die Trockenlegungsarbeit von einem erfahrenen Sachverständigen geleitet. Preis per Kilo 1 Mk. 80 Pf. Bei Abnahme von mindestens 50 Kilo 1,50 Mk. per Kilo netto comptant ab Durlach. Prospekte gratis. Gefällige Bestellungen beliebe man zu richten an

Emil Lichtenauer, Grötzingen, Baden.

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in Grötzingen (Baden). In Commission bei **Hartung & Sohn** in Rudolstadt (Thüringen). Druck von **Theodor Müller** in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 144.

Grötzingen (Baden), April.

1882.

Inhalt: Vegetarismus. — Herzliche Bitte. — Bildung der vegetarianischen Gesellschaft in Hannover. — Vegetarianismus und Alkohol. — Mithridates und die Vivisectionen an Menschen und Thieren. — Frau Dr. Kingsford. — Neujahrs-Grüsse englischer Vegetarianer. — Literarisches. — Ein Wort zur Ermuthigung. — Erste Vegetarianer. — Notizen. — Anzeigen.

Vegetarismus.

Von Dr. Aderholdt.

Wisst ihr, was Vegetarismus ist, Ihr spöttelnden Sarkophagen? Nicht lächelt und spottet, bevor ihr es wisst, Merkt auf, lasst es euch sagen! Nicht Wahn, noch müssige Träumerei Ist er, noch fade Empfinderei, Das ist nicht Vegetarismus.

Die Stimme der gütigen Mutter Natur, Die holde, heilige, alte, Sie rufet zurück uns auf ihre Spur, Die Keiner noch segnenlos wallte. Sie macht uns fröhlich, sie macht uns reich, Im Wenigbedürfen den Göttern gleich; Das ist der Vegetarismus.

Der Herkules, voll Kraft und Muth Zu bändigen und zu verscheuchen Der Ungeheuer entsetzliche Brut, Elend, Verderben und Seuchen, Der Wissenschaft Götzen bringt er zu Fall, Er säubert der Heilkunst Angiasstall: Das ist der Vegetarismus.

Es nahet der herrliche Genius Die grüne Palme in Händen. Auf spriessen Blumen um seinen Fuss, Er kommt den Frieden zu spenden, Eintracht und Frieden für alle Welt, Die da lebet unter dem Himmelszelt; Das ist der Vegetarismus.

Die Wiedergeburt an Seele und Leib, Die geistige Auferstehung, Der Unschuld Hort, der Liebe Verbleib, Des Menschen Schmuck und Erhöhung, Der ewige, heilige, gute Geist, Der uns den Weg zum Himmel weist: Das ist der Vegetarismus.

O lasst euch rathen, ihr Kinder der Welt, Nehmt von den Augen die Binde! Ein Jegliches prüfet, das Beste behält Der Verständige; prüfet geschwinde! Ja, prüfet, versucht, so werdet ihr Gewiss so warm und dankbar als wir Ihn segnen, den Vegetarismus.

Herzliche Bitte.

Wie den Lesern des „Vereins-Blattes“ zur Genüge bekannt sein wird, besteht in Deutschland neben den verschiedenen Vegetarianer-Vereinen noch der vegetarische Wohlthätigkeits-Verein „Thalysia“, dessen Zweck es nicht ist, seinen Mitgliedern gegenseitige Anregung zu gewähren, das Gefühl der Isolirtheit bei den Einzelnen zu mindern, theoretische Propaganda für die vegetarische Idee zu machen, oder dergleichen, sondern der sich das Ziel gesetzt hat, werkhätige Nächstenliebe auf vegetarischer Basis zu üben.

Bestimmte Unternehmungen, die zunächst in Angriff zu nehmen wären, finden sich in den Statuten der „Thalysia“ mit Recht nicht erwähnt, um der jeweiligen Majorität des Vereins freie Hand zu lassen. Von allen Plänen aber, die bisher für die Zeit, zu welcher das Vermögen des Vereins genügend erstarkt sein wird, von vorschauenden Mitgliedern in Aussicht genommen wurden, dürfte keiner mehr Beifall finden und allseitigere Theilnahme verdienen, als der Vorschlag, ein vegetarisches Waisenhaus zu begründen.

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, dass ein derartiges Unternehmen dem Zwecke des Vereins, „dem Vegetarianismus in wohlthätiger und gemeinnütziger Weise zu fördern“ (Wortlaut der jetzigen Statuten), sehr vollkommen entspricht. Wohl aber sei darauf hingewiesen, dass ein vegetarisches Waisenhaus, d. h. also ein Waisenhaus, in welchem die Kinder nach den Grundsätzen der naturgemässen Lebensweise erzogen werden, gleichzeitig dadurch eine ausserordentliche Wichtigkeit erlangen kann, dass es abgesehen von dem Segen, den es den Verpflegten bringt, die Möglichkeit gewährt, exacte, mit den Resultaten anderer Waisenhäuser vergleichbare Zahlenunterlagen für die Beurtheilung des Einflusses der naturgemässen Lebensweise zu gewinnen. Diese Vergleiche würden sich hauptsächlich erstrecken auf die Kosten der Verpflegung, auf die Verhältnisse des Wachstums und der Gewichtszunahme der Kinder, auf die Zahl der Erkrankungen und auf die Dauer der Erkrankungen (Zahl der Krankheitstage). Wie wünschenswerth es wäre, in Bezug auf diese Punkte möglichst exacte Kenntnisse zu besitzen, wird der Mehrzahl der Leser des „Vereins-Blattes“ von selbst einleuchten.

Sollten sich, wie kaum zu bezweifeln, in den erwähnten Beziehungen beim Vergleiche mit den Erfahrungen anderer Waisenhäuser besonders günstige Verhältnisse ergeben, so würde das Waisenhaus ausser den an und für sich werthvollen Erfolgen, die es aufzuweisen hätte, sich noch die Bedeutung eines wichtigen theoretischen Förderungsmittels der vegetarischen Sache erwerben. Dass ein vegetarisches Waisenhaus leicht und zweckmässig den Mittelpunkt einer vegetarischen Colonie abgeben könnte, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Alle Diejenigen nun, welche sich für die Idee eines solchen Instituts begeistern können, möchte ich angelegentlich bitten, dieser ihrer Stimmung dadurch Ausdruck zu verleihen, dass sie entweder der „Thalysia“ beitreten oder, wenn sie sich nicht zu einem jährlichen Beitrage ver-

pflichten wollen, durch eine einmalige Gabe die Mittel der „Thalysia“ vergrössern helfen.

Um Irrungen zu vermeiden, sei ausdrücklich hervorgehoben, dass ein Beschluss der „Thalysia“, ihre Mittel früher oder später gerade zu einem Waisenhaus zu verwenden, zur Zeit noch nicht vorliegt. Sollte also Jemand seine Spende nicht im Allgemeinen der „Thalysia“ für ihre Zwecke zur Verfügung stellen wollen, sondern sie ausschliesslich zur Gründung eines vegetarischen Waisenhauses zurückgelegt wissen wollen, so müsste dieser Wunsch besonders ausgedrückt werden. Die „Thalysia“ würde dann diese Gelder gern in besondere Verwaltung nehmen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch an Diejenigen, welche bereits Mitglieder der „Thalysia“ sind, die Bitte gerichtet, wenn ihre Verhältnisse es gestatten, mit vermehrten Anstrengungen das Wachstum des Vereinsvermögens fördern zu helfen. (Ich selbst habe, um mit gutem Beispiele voranzugehen, in diesen Tagen der Kasse der „Thalysia“ 150 Mark zugeführt.)*

Es ist wohl mitunter dem einen oder dem anderen Vegetarianer nachgesagt worden, dass er nur aus übertriebener Sparsamkeit (die man auch Geiz zu nennen pflegt) vegetarisch lebe. Dieses Gerede ist gewiss lächerlich. Wenn man aber in Betracht zieht, dass die Vegetarianer an Wein, Bier, Tabak u. s. w. bedeutende Summen ersparen, so muss man allerdings zugeben, dass sie noch leichter als Nichtvegetarianer für Wohlthätigkeitszwecke etwas Erkleckliches, und vielleicht mehr, als bisher geschehen, erübrigen könnten. Die „Thalysia“ nun gewährt jedem Vegetarianer die Möglichkeit, sich von dem erwähnten schmutzigen Verdachte gründlich zu reinigen, und Herr Baltzer wird etwa eingehende Beiträge gern entgegennehmen.

Dr. Rudolph Müller.

Im freudigen Anschlusse an Vorsteher des bemerke ich, dass auf Beschluss des Vorstandes Vereins-Flugblatt Nr. 7 ist

*) Dankend quittirt

E. Baltzer, Rendant der „Thalysia“.

neuer Auflage erschienen ist und liegt dasselbe dieser Nummer bei. Die Rechnung von 1881 ist abgeschlossen und wird der nächsten General-Versammlung vorliegen. Der Bestand des Vermögens war am 1. Januar d. J. Mrk. 4140,44. Den Mitgliedern wird in nächsten Tagen ein Abdruck des Statuts zugehen; wir bitten denselben zu unterzeichnen und an den Unterzeichneten einzusenden, um die Mitgliedschaft summarisch festzustellen.

Grötzingen (Baden), 25. März 1882.

Im Auftrage des Vorstandes:
Ed. Baltzer.

Bildung der vegetarischen Gesellschaft in Hannover.

Als im Februar d. J. Herr Dr. Dock nach Hannover kam, offenbarte sich ein Interesse für vegetarische Lehren, von dem bis dahin keine Ahnung gewesen war. Der erste Vortrag fand am Abend des 10. Februar im Locale des Arbeitervereins statt, zwei zusammenhängende Säle waren gedrängt voll von einem aufmerksamen Publikum aus allen Ständen; es können gegen 800 Menschen anwesend gewesen sein. Dr. Dock's Vortrag sprach allgemein an, sodass nach dem Schluss und nach dem Fortgehen der Hälfte des Auditoriums durch Fragen und Bitten veranlasst, Herr Dr. Dock gleich noch eine Fortsetzung geben musste. Der zweite Vortrag im Saale des „Museums“ musste gegen Entrée veranstaltet werden, um die Kosten einzubringen, trotzdem war auch diesmal der ganze Saal gefüllt. In der folgenden Zeit vertheilte Herr v. Seefeld an Nachfragende über 300 Exemplare verschiedener Schriften gratis, verkauft wurden viele Exemplare des Baltzer'schen und des Nagel'schen Kochbuches, mehrere Bäcker kündigten Grahambrod an, und Herr Meyersieck stellte ein reines Roggenschrotbrod, vegetarischen Pumpernickel, her, der lebhaft Abnahme fand. Am 5. März beriefen Seefeld und Meyersieck eine Versammlung zur Besprechung vegetarischer Gegenstände, welche von 240 Personen besucht war. Auf den 19. März wurde abermals eine Versammlung berufen und die provisorischen Statuten einer „vegetarischen Gesellschaft in Han-

nover“ vorgelegt. Dieselben wurden angenommen, etwa 40 Personen liessen sich als Mitglieder einschreiben, und zum Vorstände für das erste Jahr wurden erwählt: Herr v. Seefeld, Herr Meyersieck, Herr Telegraphen-Beamter Horn, Herr Fabrik-Aufseher Steckelberg und Herr Ratz, Lehrer der Zuschneidekunst. — Drei Familien haben sich zur Annahme vegetarischer Kostgänger bereit erklärt und so ist denn zu hoffen, dass auch in Hannover nach 15 Jahren achtungsvollen Zuwartens jetzt ein kräftiges Zunehmen der vegetarischen Grundsätze eintreten werde.

Vegetarianismus und Alkohol.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

Motto: Seh ich gleich alt, bin ich doch stark und rüstig
Denn nie in meiner Jugend mischt' ich mir
Heiss und aufrührerisch Getränk ins Blut. Shakespeare.

I.

Unter den Anhängern der vegetarischen Lebensweise herrscht grösstentheils Uebereinstimmung bezüglich der Enthaltung von jeder animalischen Nahrung, wenn auch selbst in diesem Punkte eine folgerichtige Praxis in vielen Fällen vermisst wird. Alles kommt hier auf die Principien und Motive an, welche das Handeln leiten. — Während der ausschliesslich für seine Gesundheit Besorgte dem Vegetarianismus eine schöne Seite nur so weit abzugewinnen weiss, als er ihn vor Krankheit bewahrt und seinen Gelüsten daher keine Schranken setzen wird, wenn er sich nach seinem Dafürhalten von keinem Schaden an seiner Gesundheit bedroht sieht, wird der die Identität alles Lebenden ahnende Gefühlsmensch unter allen Umständen die Thierkost von sich weisen. — Grösser jedoch ist die Differenz hinsichtlich der übrigen Nähr- und Lebensweise. Diejenigen Vegetarianer, die von den verschiedenen Seiten der naturgemässen Lebensweise sich nur einer zuwenden, werden eben nur dasjenige üben, was dieser entspricht. So z. B. wird derjenige, welcher nur den Humanitätsstandpunkt kennt, sich alle Genussmittel im weitesten Sinne gönnen und keinen Anstand nehmen, Stimulantien

und Narkotika zu gebrauchen, wo sie sich darbieten. — Strenger schon wird der Hygieniker verfahren, indem er je nach dem Stande seiner physiologischen Bildung und leiblichen Beschaffenheit Spirituosen und andere Stimulantien sich versagen wird, wenn sie gleich von der Schulmedizin als die in unserem aufreibenden Culturleben unerlässlichen Mittel zur Erhaltung der Integrität der Körpersubstanz und Hebung der Widerstandskraft gepriesen werden. — Der Vegetarianismus wird jedoch in seiner vollen Wahrheit und das ganze Leben verschönernden Wirkung sich nur dort zeigen, wo er in der allseitigen Harmonie der verschiedenen Seiten des menschlichen Daseins erfasst wird.

Jede einzelne Seite für sich ist gut und nothwendig, aber losgelöst von den andern ein Spielball menschlicher Leidenschaften und dem Widerspruch verfallen, wie ein chemisches Product zerfällt, wenn man ihm eines seiner Elemente entzieht. Wie aber das körperliche Leben dem Seelenleben der Zeit nach vorausgeht und es erst unter seinem Einflusse entwickelt, so gründen wir auch die vernünftigen Lebensnormen auf die Kenntniss der anatomischen und physiologischen Beschaffenheit des menschlichen Organismus und leiten aus ihr die Gebote und nothwendigen Consequenzen für unser gesundes Gedeihen und eine allgemeine sociale Reform ab.

Insofern wir es nun als sittliche Pflicht anerkennen, den aus der Natur abgeleiteten Gesetzen zu folgen, können wir den Vegetarianismus nur dann als sittliches Princip gelten lassen, wenn er — wie es in dem Programme des deutschen Vereins ausgesprochen ist — eine mit der allseitig erkannten Natur in voller Harmonie stehende Lebensführung begründet. Wir vermeiden die animalische Nahrung nicht, weil es ein sittliches Gebot ist, Mitleid mit den Thieren zu haben, sondern weil unser Körper vermöge seiner Organisation von der Natur nicht zur Fleischkost bestimmt ist und wir diese Naturbestimmung als sittliche

Norm für unser äusseres Handeln respectiren. Hätten wir die Organisation der Raubthiere, so würde Mitleid keine Berechtigung haben, denn die Natur würde uns zur Bestialität bestimmt haben. Danken wir deshalb der Natur, dass sie uns diesem Gesetze nicht unterworfen und uns dadurch den Weg eröffnet hat, unser Glück in dem Ideale reiner Menschlichkeit zu finden!

In gleicher Weise werden wir die Stimulantien (vorzüglich Alkohol in jeder Gestalt) und Narkotika, wenn sie uns von der Erfahrung und Wissenschaft als gesundheitswidrig und gemeinschädlich nachgewiesen werden, nicht unter die von einer sittlichen Lebensnorm zugelassenen Genussmittel rechnen können; denn es wäre ein flagranter Widerspruch, die unnatürlichen Reize der Fleischkost als ungesund zu meiden und andere Reize, deren gesundheitschädliche Wirkung physiologisch nachgewiesen ist, in anderer Form, z. B. im Getränke, zu erlauben. Treffend erklärt diesfalls Baltzer: „Die animalische Welt in ihr Recht einsetzen, während man die menschliche Natur entweiht, scheint mir weder logisch noch moralisch zu sein.“

Der von Vielen, unter Andern auch von der vegetarischen Gesellschaft in England festgehaltene Standpunkt, dass die ausschliesslich betonte Enthaltung von Fleisch auch die Gier nach Spiritus unterdrücke, ist weder physiologisch begründet, noch durch die Erfahrung bestätigt. Viele dem Trunke ergebene Bewohner von Weingegenden, z. B. in Südsteiermark, welche wenig oder gar kein Fleisch geniessen, ferner die Bier- und Branntweinsäufer, bei denen der Appetit für Fleisch und jede feste Nahrung schwindet, beweisen das Gegentheil und führen zu der Ueberzeugung, dass nur der vollständige Vegetarianismus und nicht etwa nur ein Antifleisch-Consum-Verein das durch kleine unnatürliche Reize fortwährend genährte und zum socialen Fluche gewordene Uebel an der Wurzel erfassen könne. Alles was der Natur zuwider ist, erweist sich auch schädlich für das Gemeinwesen. Es liegt dies in dem innigen

Zusammenhange aller menschlichen Lebensbedingungen. Wenn uns nun die Biostatik lehrt, wie verderblich die Spirituosen die volkswirtschaftlichen Verhältnisse beeinflussen, so halten wir es auch für unsere sittliche Pflicht gegen das öffentliche Wohl, durch Wort und Beispiel gegen den Genuss der Spirituosen als eine Hauptquelle des socialen Elends zu kämpfen.

Diejenigen, welche diese Anschauung vertreten, verhehlen sich nicht, dass dieselbe — als eine zu „rigorose“ — selbst im eigenen Lager vielfach Widerspruch erfährt. Man erwidert ihnen, dass der Wein das Labsal der Kranken, den Trost der Unglücklichen, die Milch der Alten bilde, dass der abgehetzte Arbeiter mit einigen Zügen aus dem Bierkrug sich neugeboren fühle, dass mit dem Wegfall der geistigen Getränke sich eine traurige Oede über das gesellige Leben verbreiten müsste, geistige Productionskraft, Enthusiasmus und Thatenlust erstickt würden, dass bei unsern socialen Zuständen das Wirthshaus als Vehikel des geistigen Verkehrs für einen grossen Theil der Männerwelt unentbehrlich sei, ohne welches neue Ideen, wie die des Vegetarianismus, einer nicht gering zu schätzenden Gelegenheit zur Propagierung entbehren müssten. Allen diesen Einwürfen haben die Anhänger der strikten Observanz nur die Erklärung entgegen zu setzen, dass sie für die heutige Gesellschaft die absolute Ausschliessung der geistigen Getränke unter allen Umständen nicht postuliren, ja den Gebrauch derselben in streng begrenzten Fällen aus hygienischen und therapeutischen Gründen sogar für rätlich ansehen könnten, die Anpassung der Principien der naturgemässen Lebensweise aber an die einzelnen Fälle dem Gewissen und der Einsicht des Einzelnen überlassen. Mit Ernst und Entschiedenheit werden sie jedoch an der Maxime festhalten, dass der Vegetarianismus nur dann das ihm innewohnende Ideal der Uebereinstimmung des Menschen mit sich selbst und die Erziehung desselben zur sittlichen Freiheit, d. h. zum naturgemässen Wollen und Han-

deln verwirklichen könne, wenn er alle naturwidrigen Reize, also auch den Alkohol entbehren lehrt und deren Meidung als in dem Ziele einer vernünftigen Lebensführung eingeschlossen betrachtet. (Fortsetzung folgt.)

Mithridates und die Vivisectionen an Menschen und Thieren.

Nach einem Vortrage, gehalten zu Berlin von Professor Dr. Paulus Cassel.

Am 23. Februar, nachmittags, hielt Herr Professor Dr. Paulus Cassel in der Aula des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums einen öffentlichen Vortrag: „Mithridates und die ärztlichen Experimente (Vivisectionen) an Menschen und Thieren“. — „Das Thema greift“ — wie der Redner mit Recht bemerkte — „tief in das Leben ein.“ Wir behaupten, es sei eine jener wichtigen Culturfragen, welche jetzt die humanitären Geister in Bewegung setzen, von der Anmaassung der sogenannten wissenschaftlichen Autoritäten aber abgewiesen und von der Tagespresse todt geschwiegen werden. — Herr Dr. Paulus Cassel lehnte es von vornherein ab, zu erörtern, ob die Vivisectionen wirklich der physiologischen und der ärztlichen Wissenschaft zum Nutzen gereicht hätten oder dazu im Stande seien, wie von den Vertheidigern derselben so nachdrücklich betont, von den meisten Gegnern, und darunter von maassgebenden Vivisectoren selber, gänzlich in Abrede gestellt wird. Dr. Paulus Cassel erhob — wie sich voraussehen liess — seinen Widerspruch nur vom sittlichen und zwar vom christlich-sittlichen Standpunkte. Anknüpfend an seine vorhergehenden Vorträge, wendete er sich zunächst wieder in das klassische Alterthum und führte den König Mithridates von Pontus an, den gefährlichen Feind der römischen Uebermacht, den grossen Naturforscher, der die Wirkungen der Gifte studirt hatte, und, wie Galen erzählt, seine Versuche an lebenden Menschen machte. An noch anderen Beispielen aus dem Alterthume war der Vortrag sehr reich. Apollonius von Tyana lehnte es ab, an der Jagd theilzunehmen, zu welcher ihn der König der Perser

einlud. Die humanitären Grundsätze, welche Apollonius bei dieser Gelegenheit geltend machte, — meinte der Redner — würde ihm in unseren Tagen die Presse nicht haben hingehen lassen. Man discutirt heut nicht mehr, man streitet; die Liebe wird mit Lieblosigkeit erwidert; die humanen Tendenzen haben unter der herrschenden politischen Parteilichkeit zu leiden und die Parteileute gleichen den Soldaten, die nur gehorchen dürfen; die Principien gehen im Parteiwesen unter, und diese politische Parteilichkeit hat sich auch in die Frage über die Vivisection eingemischt.

Der Redner ging dann auf die sittlichen Motive ein. Der Urkönig ist der Mensch, wie auch im 9. Capitel der Genesis ausgesprochen ist. Derselbe hat aber seine Macht schrankenlos ausgedehnt, und seine Selbstsucht war dabei vorherrschend. Dieser König hat die Grausamkeit zu seiner Regierungs-Maassregel gemacht, nicht bloss gegen die Thiere, sondern auch gegen die Menschen. Das zeigen auch die Beispiele aus der Geschichte: die Behandlung der römischen Sklaven, die Kreuzigungen unter Nero u. a. Solch ein Menschenkönig wird auch ein Arzt, und ein solcher Arzt ist auch manchmal ein König wie Mithridates, von dem Plutarch erzählt, dass er seine Experimente an seinen Höflingen machte, die sich freiwillig dazu hergaben und an sich schneiden liessen. Karl IX. von Frankreich soll ein Gegengift, welches ein Spanier erfunden hatte, an seinem Koch erprobt haben. Wie Plinius erzählt, so heilten die Egypter den Aussatz durch das Blut von Kindern und Jungfrauen. Daraus ergab sich eine Reihe von schrecklichen Sagen; als wirklich historisches Beispiel wird Papst Innocenz VIII. angeführt, welcher Kinderblut als Kurmittel anwendete. Unter Ludwig XV. erregte das Gerücht, dass der König Bäder von Menschenblut nähme, öffentliche Unruhen, welche schon Vorboten der Revolution waren. „Fern sei es von uns“ — sagt der alte Naturforscher Plinius — „das Menschenleben so hoch zu schätzen, dass man es auf alle Weise erhalten müsste.“

Der Menschenkönig — erörterte der

Redner — muss durch eine Verfassung beschränkt werden; das ist die Liebe, welche das Christenthum lehrt und durch welche allein der Mensch zu bändigen ist. Diese Liebe lehrt ihm, dass das Thier auch ein Gottesgeschöpf ist. Die Liebe ist die Magna Charta nicht bloss für die Menschen, sondern auch für die Thiere. Wer kann sich Christum vorstellen, mit dem blutigen Messer in den Eingeweiden der Thiere wühlend? Die Folter ist nicht bloss für die Menschen, sondern auch für die Thiere unstatthaft. Ein neuestes Conversations-Lexikon führt an, die Vivisectionen seien für die Wissenschaft nothwendig und im Princip der Selbsterhaltung begründet. Dieses Princip könnte aber auch von jenem afrikanischen Negerkönig, der den Cement zu seinem Palast mit dem Blute von Tausenden von Menschen vermischen liess, gegen die Vivisectoren selber geltend gemacht werden, wenn sie ihm einmal zufällig in die Hände geriethen. Auch bei uns könnte dieser Grundsatz auf die dem Tode verfallenen Verbrecher und auch anderweitig an Menschen zur Geltung kommen (etwa in öffentlichen Krankenhäusern?). Viele der wissenschaftlichen Männer, welche der Vivisection das Wort reden — fuhr der Vortragende fort — gelten für liberal, aber sie sind durchaus höchst illiberal, die Wissenschaft hat auch eine Liebe, die sich nach Erkenntniss sehnt; auch die Liebe bringt Opfer, aber sie will nur reine Opfer bringen. Die Wissenschaft soll kein Moloch sein. Das alte Menschenopfer war auch eine heilige Hingabe, aber dennoch ein Greuel. Die Beschönigung, dass die Thiere bei der Vivisection betäubt werden, hat sich als unwahr erwiesen, und wäre auch überdies nicht stichhaltig. Das Blut schreit zu Gott; auch das Thier ist ein Gottesgeschöpf. Als ein psychologisches Räthsel erscheine es, dass viele Vivisectoren sich in anderen Verhältnissen, namentlich in ihrer Familie, gefühlvoll zeigten; dieses Räthsel liesse sich nur aus dem Fanatismus der Wissenschaft erklären (nicht auch aus dem menschlichen Hange zur Grausamkeit?). Dieser Fanatismus verfielt seine Hypothesen als unumstössliche Wahr-

heiten und verhöhnt jeden Einspruch dagegen als „Unwissenschaftlichkeit“, „Sentimentalität“ u. dergl. Es bleibt nur die Frage zu betonen: ob um wissenschaftlicher Theorien willen das Gesetz der Liebe mit Füßen getreten werden dürfe. Der Ausspruch des Plinius muss durch den Zusatz erweitert werden: „Der Schmerz der Thiere fällt zu schwer in die Waage, als dass wir sie zu blossen Objecten der Experimente machen dürften, wie ehemals die anatomischen Präparate. Die Kirche besteht jetzt ohne Scheiterhaufen, die Jurisprudenz ohne Folter: die Physiologie wird auch ohne Vivisectionen bestehen können. Das ist freilich eine Mystik, aber die Mystik der Liebe, die in dem Tempel der Menschheit ihre Stimme laut werden lässt. Die Einwürfe, dass die Parforce-Jagd, die Missbräuche der Küche u. s. w. ebenfalls grausam seien, sind hier um so weniger maassgebend, als die Vivisection gerade das gefährlichste Uebel ist, indem es für menschenrettend ausgegeben wird. Die Liebe — so schloss der Redner — ist die Verfassung des Menschenkönigs. Wenn es keine Liebe gäbe, wie ein neuester Culturhistoriker behauptet, sondern nur Selbstsucht und Kampf um das Dasein, so müsste man die Hunde erst recht schonen, denn das Leben hätte alsdann gar keinen Werth und wir brauchten nicht die Künste der Aerzte.

Der Neue Berliner Thierschutz-Verein, welcher für die unbeschränkte Abschaffung der Thierfolter stimmt (Secretair Felix Lobeck, Gartenstrasse 28) war im Auditorium durch seine sämtlichen Mitglieder vertreten und liess am Ausgange der Aula Flugblätter vertheilen. R. S.

Frau Dr. Kingsford.

Bei Gelegenheit des 34. Jahresfestes der vegetarianischen Gesellschaft in Manchester hielt Mrs. Algernon Kingsford, Dr. med., eine Rede, die verdient in weiten Kreisen bekannt zu werden, da sie zeigt, wie weit die Epidemie für das Experiment die Menschen bringen kann. Nachdem sie sich zuerst über die Fortschritte der vegetarianischen Lebensweise in England, Frankreich, Deutschland und

anderen Ländern ausgesprochen, fuhr sie folgendermaassen fort: Bei einer jährlichen Versammlung ist es wohl in der Ordnung, einen Ueberblick über die interessantesten Ereignisse, welche während der letzten zwölf Monate stattgefunden haben, zu geben, und so ist es natürlich, dass wir den grossen Congress der Aerzte, welcher kürzlich in London stattfand, betrachten. Dieser Congress war unter anderen auch damit beschäftigt, Pasteur's Entdeckung der Bacteriencultur oder den Keim der „cymotischen“ Krankheit zu erörtern. Diese neuesten Entdeckungen der Wissenschaft sind sicher dazu angethan, Fleischesser zu erschrecken und den Vegetarianismus populär zu machen, denn Pasteur's Methode besteht darin, die giftigen Organismen von den todtten Körpern in Fleischsaft aufzubewahren und sie gesunden Thieren einzupfunden. Prof. Lister sieht schon im Geiste voraus, dass in kurzer Zeit eine geeignete Impfe gefunden werden könnte gegen alle fäulniserregenden Krankheiten für Menschen sowohl als für Thiere. Schon hat man ein solches Mittel gegen Diphtherie gefunden, und warum sollten wir nicht baldigst von ähnlichen Erfolgen in Bezug auf die Krankheitskeime von Scharlach, Masern, Typhus und andern hören?

So würde denn nun alles Vieh geimpft wie alle Kinder. Und nach dieser Entdeckung, die durch das Opfern von tausend gesunden Thieren gemacht wurde, sagt man uns, dass wir für immer über Vivisection schweigen müssten. Diese Beiträge zur Wissenschaft konnten der Natur der Sache nach durch das Experiment an lebenden Thieren geliefert werden. Die Vivisectoren sind seit langer Zeit thätig gewesen und es war hohe Zeit, dass sie etwas entdeckten. Hier nun ist es! Wahrlich, auf etwas Aehnliches konnten wir rechnen. Denn anstatt uns die Mittel an die Hand zu geben, wie die Gesundheit zu erlangen und zu erhalten, lehren sie uns wie die Krankheiten zu vervielfältigen sind. Es scheint dem modernen „Wissenschaftler“ möglich, wie einst dem Pharisäer, den Teufel auszutreiben durch Beelzebul, den obersten der Teufel, und hiernach sucht er eine

böse Krankheit in den Körper einzuführen, um eine noch schlimmere zu verhüten. Pasteur, dessen Entdeckung von dem medicinischen Congress sehr beifällig aufgenommen wurde, erklärte, wie er dieselbe gemacht, folgendermassen: Er bemerkte, dass Schafe, welche ursprünglich vollkommen gesund und in gutem Zustande waren, von Karbunkelgeschwüren ergriffen wurden, nachdem sie auf einer bestimmten Weide gegrast hatten. An dieser Krankheit starben sie meistens in 24 Stunden, höchstens in einigen Tagen nach der Ansteckung. Pasteur forschte nun weiter und erfuhr, dass auf jenen Weiden in früherer Zeit Vieh vergraben war, welches an Pocken und Geschwüren gestorben, und es kam ihm der Gedanke, wie es sich denn auch als wirklich herausstellte, dass die lebendigen und gesunden Thiere, welche auf jenen Weiden gegrast hatten, durch den Regenwurm angesteckt sein könnten. Er sammelte nun eine Anzahl Würmer von dem Lande, machte aus dem Inhalt ihrer Speiseröhre einen Extract und fand, dass das Einimpfen dieses Extracts in Kaninchen und andere Thiere diesen die schwerste Form von Karbunkel brachte, welche von der Vermehrung der Bakterien in ihrem Blute herrührte, denn nach dem Tode fand sich ihr Blut mit diesen kleinen Organismen überladen. Hätte Pasteur das Gras dieser Weiden analysirt, welches die Schafe doch wohl in grösserer Quantität gefressen haben als die Regenwürmer, so würde er zu demselben Resultat gekommen sein, denn die Regenwürmer hätten wahrscheinlich an dem Grase genügend Ansteckungsstoffe abgesetzt, um die Ansteckung zu verbreiten, sobald ein lebender Körper sie verschluckt. Aber wie dem auch sei, die Bakterien wurden in der erwähnten Weise eingeimpft. Nun würde es doch wohl den meisten Menschen, die nicht von dem Fieber des Experimentirens angesteckt wären, vom gesunden Menschenverstande eingegeben worden sein, dass der augenscheinlich kürzeste Weg, den Fortschritt dieser Krankheit sowie jeder anderen, welche durch unreinliche und ungesunde Lebensweise verursacht ist, aufzuhalten, der wäre, dieses unge-

sunde Verfahren durch grössere Aufmerksamkeit auf die Gesetze der Gesundheit zu beseitigen. Wenn das Vergraben angesteckter Körper die Weideplätze vergiftet und neue Krankheit unter den lebenden Thieren verbreitet, so wäre doch das natürlichste Heilmittel, dass man die gefährlichen Körper in Zukunft so vergrübe, um die Möglichkeit zu vermeiden, dass keine ähnliche Katastrophe wieder eintreten möchte. Es würde z. B. leicht sein, vergiftete Stoffe oder an ansteckender Krankheit gestorbene Thiere zu verbrennen, wie in der That nach meiner Ansicht alle todtten Körper verbrannt werden sollten. Aber zu schliessen, dass, um den bösen Wirkungen der Dummheit und Unreinlichkeit zu entgehen und lebende Thiere in den Stand zu setzen, ungestraft vergiftetes Futter herunter zu schlucken, es rathsam ist, sie vorher zu vergiften — als vorbeugendes Mittel — dies ist sicherlich ein Gedanke, der nur Jemanden kommen konnte, welcher von der modernen Epidemie der Vivisection angesteckt ist. Pasteur hat sorgfältig die Bakterien in den Eingeweiden des Regenwurms gepflegt und nachdem er sie einige Monate mit Blut und Fleischsaft gefüttert hat, ist es ihm gelungen, einen Krankheitskeim zu produciren, den er durch Einimpfen in fremde Körper verbreiten kann. Da nun die Wissenschaft Pasteur's Entdeckung angenommen hat, verkündet sie uns begeistert, dass das Vergiftungssystem durch Einimpfen seine Apotheose feiert, denn ausserdem, dass wir und unsere Kinder diesem System unterworfen sind, können wir auch noch in Zukunft ein Gesetz erwarten, nach welchem alle Schafe, Kühe und Rinder auch geimpft werden, und dass diejenigen unter uns, die Fleisch essen, jeden Tag Fleisch zu essen bekommen von Thieren, die auf verpestetem Lande geweidet haben.

Wir Vegetarianer haben eine andere Praxis. Unser Ziel ist den Teufel auszutreiben nicht durch den obersten der Teufel, sondern durch das Gute. Wir suchen die Krankheit zu vertreiben durch das Befolgen gesunder Grundsätze und dem Uebel suchen wir zu steuern durch Verbreitung der Gesundheitslehre. Anstatt

daher kranke Dinge zu verschlucken, damit wir uns allmählich an ihre Gifte gewöhnen und weniger von ihrer Gewalt leiden, ist unsere Absicht, die Generation möglichst zu schützen, ihre Umgebung und ihr Leben zu reinigen, damit neue Geschlechter, die nach uns kommen, immer weniger der Gefahr ausgesetzt sein mögen, Krankheiten zu bekommen. Die orthodoxe Wissenschaft sucht die Krankheiten zu erhalten. Sie bewahrt sorgsam die Keime von jeglicher Pein und Noth auf, pökelt sie ein, verkorkt sie in Flaschen und verwahrt sie in Schränken, um Vorrath zu haben, wenn sie gebraucht werden, damit ja keine Krankheit ausstirbt. Nach und nach werden sie alle geordnet in Repositorien stehen: Spleen, Karbunkeln, Diphtheritis, Scharlach, Masern, Tuberkeln, kurz alles, was nur einen Namen hat. Und wenn es so fort geht, werden wir bald ein Gesetz haben, welches uns zwingt, unseren Kindern sowohl als unseren Thieren der Reihe nach jede Krankheit einzupflegen. Wie sollen wir gesundes, reines Blut bekommen, wie können wir jemals Krankheit, Schmutz und Unreinlichkeit abschaffen? Nie werden wir es können, wenn diese Orthodoxie ihre Macht behält. Man sehe, was bei diesem dreiköpfigen System herauskommt, bei diesem Werk des „Hundes der Unterwelt“. Fleischessen, Vivisection und Einimpfen der Krankheit — dieses sind die drei Köpfe des modernen Cerberus, drei offene Rachen, welche die Körper und auch die Seelen der Menschen verschlingen. Seit langer Zeit sah ich, dass die Wurzel allen Uebels im Fleischgenusse lag und dass daher der Grund jeder Reform in „Akreophagie“ zu suchen sei. Denn welche Reform uns auch am Herzen liegt, wir werden immer zur reinen Diät zurückgehen müssen, ehe wir etwas Ordentliches ausrichten können. Dort liegt alles. Wollen wir z. B. dem Ungeheuer der Vivisection den Hals brechen und der organisirten wissenschaftlichen Thierfolter ein Ende machen? Wir haben keinen Grund unter den Füßen, bis wir in Wahrheit sagen können, ich kann das Laboratorium angreifen, denn ich habe

kein Schlachthaus auf meinem Gewissen. Denn man mag sagen was man will, die Scenen in den Schlachthäusern sind wenig besser als diejenigen im Laboratorium und sie sind sehr viel häufiger und beständiger. Jedes kleinste Dorf hat sein Schlachthaus, wo täglich Opfer fallen, aber das Laboratorium befindet sich nur an grossen Orten. Und wollen wir das Laster vernichten, welches bekannt ist als der Fluch der grossen Städte? Die Wurzel jenes Uebels liegt im Luxus, im Biertrinken, Fleischessen und all den damit zusammenhängenden unnatürlichen Gewohnheiten. Gegen diese ziehe man zu Felde. Man kann nichts ausrichten, wenn man nur das Symptom erfasst, man muss an die Wurzel gehen, und so kann man von jedem Uebel, jedem Elend sagen, welches existirt. Das mitleidige Herz und die naturgemässe Lebensweise sind die Waffen, mit denen alles Böse und jede Krankheit besiegt werden muss. Das sind die wirklichen vorbeugenden Mittel, es giebt keine anderen, welche die Probe bestehen. Man kann keine körperliche Krankheit durch Einimpfen des Krankheitskeimes heilen, ebenso wenig als man eine böse That durch eine andere That aufheben kann. Ich speiste einst bei Leuten zu Mittag, deren Gewohnheiten sehr üppig waren. Mein Wirth war ein starker Trinker und in jeder Weise ein Lebemann, seine Frau stimmte ihm bei. Ich war erstaunt, ihren kleinen siebenjährigen Knaben bei Tische zu sehen, dem sie von Allem reichten, was sie selbst assen; selbst Fleisch, Champagner, Liqueure, ja sogar Brantwein. Ich konnte nicht umhin, mein Erstaunen darüber auszudrücken. O, sagte der Vater, dies thun wir mit Absicht. Wenn der Knabe erwachsen ist, wird er sicher viel essen und trinken, denn dies ist erblich in unserer Familie. Und damit er später Alles dies vertragen kann, gewöhnen wir ihn an starke Weine und gewürzreiche Fleischgerichte in kleinen Quantitäten. Diese Anekdote, die vollkommen wahr ist, illustriert die moderne Wissenschaft. Wir wollen euch bei Kleinem an Gift gewöhnen, sagen die Aerzte, so dass euer ganzer Organismus mit Krankheit ge-

sättigt wird und eine Epidemie, wenn ihr sie bekommt, euch nicht so viel Schaden thut. Es fällt ihnen nicht ein zu sagen: „Lebt rein und mässig, denkt weise und verständig, habt ein mitleidiges Herz, fliehet die Leidenschaften und das Laster und bei Kleinem werdet ihr und eure Kinder den Keim jeder Krankheit überwunden haben. Ihr ganzes System hat nur den einen Zweck, das Laster leicht zu machen und so viel als möglich den unvermeidlichen Folgen zu entgehen. Unsere Methode ist im Gegentheil, das Böse mit dem Guten zu besiegen und die Möglichkeit der Krankheit mit der Wurzel auszurotten. Diese organischen Krankheitskeime, von denen wir so viel hören, sind von zweien meiner Freunde geprüft, welche beide Gegner der Vivisection, und deren Entdeckungen daher nicht um den Preis der Folter gemacht sind, sondern durch die Anhäufungen des lebendigen Inhalts der Zellen, welche die verschiedenen Gewebe zusammensetzen. Wenn die Zellen aufbrechen, wie es zur Zeit der Reife alle Zellen thun — und sie brechen beständig im Körper auf — verflüchtigen sich diese kleinen mikroskopischen Keime und zerstreuen sich in die Luft, indem sie so zu sagen den Dunst des Menschen oder des Thieres, von dem sie stammen, mit sich tragen. So geht die Ansteckung vor sich. Aber wir können die Generationen nicht schützen vor diesen ungesunden Spuren, indem wir mehr Gift in den Körper der Menschen und Thiere hineinbringen, wir können es einzig und allein, indem wir den kommenden Geschlechtern den Keim der Krankheit vorenthalten und der Weg dazu ist, gesund zu leben und gesunde Eltern zu haben. Wir können für uns selbst wohl nicht immer alle Krankheit besiegen, dennoch können wir uns fast jedes Leiden durch unsere Lebensweise erleichtern; aber wir können für zukünftige Geschlechter die Gesundheit vorbereiten und mit dem Bewusstsein aus dem Leben scheiden, zur Gesundheit und zum Glück der Späteren beigetragen zu haben. So helfen wir zur Erlösung, nicht nur für uns selbst, sondern für ungeborene Geschlechter, ja der ganzen Welt.

Neujahrs-Grüsse englischer Vegetarianer.

(Fortsetzung.)

Weihnachten liegt wieder hinter uns und überall verkünden die Kirchenglocken die Geburt eines andern „Jahres der Gnade“. Eigenthümlich, dass in christlichen Ländern die Zeit des Friedens und des Wohlwollens zugleich die Zeit besonderen Blutvergiessens ist! So wie das Christfest herannaht, richten Messer und Schlachtbeil eine wahre Verheerung unter den einfachen, geduldig blickenden Thieren des Stalles, in deren Anwesenheit der Heilsverkünder der Christen seine irdische Laufbahn begann. In unsern, den vegetarianischen Heimstätten allein, werden, mit Ausnahme der ganz Armen, zu dieser geweihten Zeit reine Mahlzeiten und Herzen und Hände gefunden, welche an all' dem Gemetzel unschuldig sind. Es ist das ein erhebender Gedanke, ein Gedanke, der mehr Freude und Frieden in unsere Herzen bringt, als der Fleischgenuss Andern Ergötzen zu schaffen im Stande ist. Mit jedem Jahre wird der Geist Christi mächtiger und seine Bedeutung klarer; die Nebel alten Aberglaubens verschwinden, die mit diesem Namen verbundenen falschen Begriffe schmelzen hinweg und wir lernen, dass die Geschichte des Menschen die Geschichte beständigen Kampfes nach dem Ideale, des beständigen Strebens nach „dem vorzüglichen Wege“ ist. Dieses Ideal, dieser Weg bilden den „Christen“ im Menschen. Ermuthigen wir einander zu guten Werken, zu Geduld und zu Vertrauen, weil wir der gegenseitigen Hülfe bedürfen. Wir sind nur eine, in einem gefüllten Teigtrog — welcher die Welt bedeutet — geworfene Handvoll Sauerteig, aber „ein wenig Sauerteig“ ist demungeachtet im Stande, die ganze Masse in Bewegung zu bringen. Es ist in neuerer Zeit viel von „vegetarianischen Colonien“ gesprochen worden. Eine Stadt — eine menschliche Ansiedlung — in der Welt zu haben, von welcher Ungerechtigkeit, Unsauberkeit, Grausamkeit und Blutvergiessen für immer ausgeschlossen wäre; in deren Grenzen kein viersectorisches Laboratorium, kein Schlachthaus, keine Schlachtbank, kein grausamer

Sport, keine Branntwein-Paläste, keine Schnapsläden, keine taumelnden Trunkenbolde, keine geschlagenen Ehefrauen, keine vergifteten Kinder, keine herabgewürdigten Frauen, keine unreinlichen Wohnungen, kein Schmutz, keine Bettler gefunden würden, das würde, wenn auch in kleinem Umfange, den Traum der Dichter und Propheten aller Zeitalter verwirklichen und den Kern zu einer neuen Erde bilden, auf welcher Gerechtigkeit herrschen würde. Die Idee ist eine gute, ein Gedanke, mit dem sich schon ein Neujahrs-Feldzug beginnen liesse; und 1882, welches Jahr eine alte Prophezeiung als den Anfang einer neuen Dispensation verkündet, ist von allen Jahren unseres Zeitalters das beste und geeignetste für die Herstellung eines solchen „wiedergewonnenen Paradieses.“

Dr. Anna Kingsford.

* * *

Unsere Vergangenheit und unsere Zukunft. Der Schluss des alten und der Beginn eines neuen Jahres scheint ein geeigneter Zeitpunkt, auf unsere bisherige Arbeit zurückzublicken und unsere Operationen für die Zukunft zu planen. Wie der Kaufmann, um den Stand seines Geschäfts festzustellen, am Schlusse jedes Jahres den Gewinn mit dem Verluste vergleicht, so müssen auch wir zu ermitteln suchen, ob unsere Sache an Boden gewonnen oder verloren hat. Ueber den allgemeinen Fortschritt der Nahrungsreform kann kein Zweifel herrschen. Die Tagesblätter gewähren uns hinreichenden Beweis, dass das Publikum anfängt, ein sich steigendes Interesse am Vegetarianismus zu nehmen. Der Fortschritt, den wir bisher gemacht, deutet zugleich den in Zukunft einzuschlagenden Weg zur Genüge an. Durch öffentliche und private Versammlungen, durch Beiträge für die Zeitungspressen und durch die Circulation vegetarianischer Literatur können wir viel zu erreichen hoffen. Aber es giebt ein Etwas, wodurch ein Jeder von uns noch mehr wirken kann, und zwar meine ich damit das persönliche Beispiel. Durch unser eigenes Leben zeigend, wie vollkommene Gesundheit und Kraft durch eine fleischlose

Kost erreicht werden können, wird Jeder von uns zu einem lebendigen Beweise der Wahrheit unserer Grundsätze und eine wirksame Widerlegung der Behauptungen unserer Gegner. Die Logik der Thatsachen ist unwiderstehlich. Lange Zeit hindurch wurde von gelehrten Autoritäten behauptet, dass Fleisshessen zum Leben nothwendig sei. Wir haben die Irrthümlichkeit dieser Behauptung nachgewiesen. Nun wird uns von einem medicinischen Blatte — der „Lancet“ — versichert, dass die Fleischesser gesünder und kräftiger seien als die Nichtfleischesser. Wir wollen auch die Unrichtigkeit dieser Behauptung darthun. Sobald wir dies gethan — keine so schwierige Aufgabe — wollen wir uns nachzuweisen bemühen, dass wir moralisch nicht hinter einigen unserer Gegner zurückstehen, indem wir das noch zu schreibende Kapitel über unsere Verpflichtungen gegen unsere Mitgeschöpfe, die Thiere, in die Welt schicken. Ich will nicht sagen, gegen „die unter uns stehenden Thiere“, weil ich nicht einsehen kann, worin unsere Superiorität über jenen fühlenden Wesen besteht, deren Inferiorität wir so lebhaft betonen. Wenn wir die niederträchtige Praxis der Vivisection nicht bloß geduldet, sondern von den Medicinern auch wirklich unterstützt sehen, so ist es Zeit für jeden Vegetarianer, seine Stimme gegen diese Beschimpfung des menschlichen Namens zu erheben. Möge dies in Zukunft ein Theil unserer Aufgabe sein. Möge sich Jeder von uns erinnern, dass unsere Sache hauptsächlich und vor allen Dingen humanitär ist, und wenn wir von dem Kapitel, welches noch geschrieben werden soll, nur eine Seite schreiben, so werden wir den Vorwurf der moralischen Inferiorität von uns abgeschüttelt und für den Fortschritt des Menschengeschlechts einen Beitrag geliefert haben.

T. G. Vawdrey.

E. W. (Schluss folgt).

Literarisches.

Von Robert Springer.

Adressbuch für Vegetarianer von Oscar Herrmann. 10. Auflage. Berlin 1881. Die neue Auflage unseres Adress-

buches ist mit ganz besonderem Fleisse ausgearbeitet worden. Wir finden darin die vollständigen Statuten von 10 verschiedenen Vegetarier-Vereinen — also fast mehr als man verlangen kann und zweckdienlich ist. Der Abschnitt, welcher die vegetarischen Vereine behandelt, ist besonders interessant. Aerzte und Heilanstalten werden in alphabetischer Namenfolge in bedeutender Anzahl aufgeführt. Die Statistik ist eine kleine Arbeit, welche grosse Mühe in Anspruch genommen hat. Die kleine vegetarische Bibliographie, welche den X. Abschnitt bildet, ist nicht unzweckmässig. Die Ausarbeitung des ganzen Werkchens verdient unbedingte Anerkennung. Wünschenswerth erscheint, dass das „Vegetarianische“ künftighin hin zum „Vegetarischen“ verkürzt werde; ceterum censeo, dass in dem Verzeichniss in Abschnitt I. nur die bekannten Mitglieder der Vegetarier-Vereine aufgeführt werden, aber keine Freunde oder Gönner dem on dit zufolge, sie müssten denn durch baare Spenden ihr verständiges Wohlwollen bekunden.

Die Versöhnung von Natur und Cultur. Vorträge von Emil Schreiter. Leipzig 1881, L. Rohn. Ursprünglich Vorträge, welche der Autor im Leipziger Vegetarier-Verein gehalten hat. Vielerlei und Vieles. Das neue Evangelium, dem er seine Erlösung verdanke — erklärt der Verfasser im Vorwort — sei die reine Vernunft. Damit halten wir es auch, wehren uns aber mittelst dieser Gabe alle Phantasmaskopie vom Leibe. Herr Schreiter stellt eine neue Weltanschauung auf, oder glaubt sie aufzustellen, die in drei Hauptsätzen besteht und in dem Allgeist oder der Centralsonne gipfelt. Letztere soll zwar kein ausserhalb des Universums thronender Herrscher sein, gleicht aber doch auf ein Haar dem alten Juden mit dem langen Bart in Wolkenkuckuksheim. Die Schriften des amerikanischen Spiritisten Andrew Jackson Davis, den der Autor mehrfach citirt, haben sichtlich bedeutenden Einfluss auf seine philosophische Weltanschauung ausgeübt. Die Schulfüchse unter den Kritikern werden dem Autor wahrscheinlich vor-

werfen, dass ihm und seinem System vom Menschen und von der Welt die „eigentliche und academische Bildung“ fehlte. Ueberlassen wir aber die poetischen Entwürfe und den exstatischen Schluss des Werkes den dafür empfänglichen Gemüthern, sehen wir ferner von allen transcendenten Speculationen ab, welche eigentlich die grösste Aehnlichkeit mit eiteln Vivisectionen haben, — so finden wir in den wenigen Druckbogen eine reiche Belesenheit; einen hohen Standpunkt, um Zustände und Ideen übersichtlich und klar zu beurtheilen; eine Befreiung von allen beschränkten Vorurtheilen und Curiositäten unserer Affectur. Wir lesen gediegene Ansichten über die socialen Zustände, über die Erziehung der Kinder und andere Grundsätze einer naturgemässen Geistesentwicklung. Ganz im Einverständnis mit dem Verfasser fühlen wir uns in den Abschnitten, welche von der naturgemässen Lebens- und Heilweise handeln. Die vegetarischen Erläuterungen sind an Baltzer's „Briefe an Virchow“ und an die Dissertation der Mistress Algernon Kingsford geknüpft. Somit ist das Büchlein für uns Vegetarier geschrieben, damit wir uns freuen, einen Freund zu finden; für Andere, damit sie die Lichtstrahlen aufnehmen, falls sie nicht so befangen sind, sich darüber zu ärgern oder zu erheben.

Fünf Bücher vom wahren Menschenthum, ein Hausfreund von Eduard Baltzer. 2. Ausgabe. Rudolstadt in Thür. 1882, Hartung & Sohn. 3 Mark, elegant gebunden 4 Mark. Das vortreffliche Werk, welches wir bereits beim ersten Erscheinen mit dankbarer Anerkennung begrüsst, ist nun in 2. Ausgabe in 3 Heften veröffentlicht worden.

Der Weg zu Gesundheit und socialem Heil von Eduard Baltzer. Rudolstadt in Thür., bei Hartung & Sohn. Das Buch, das wir Vegetarier wohl alle schon kennen und schätzen gelernt haben, erscheint hier zu unserer Freude bereits in der dritten Auflage und zwar in einer recht anmuthigen Ausstattung. Da aber, wie wir aus dem Vorworte des Verlegers

ersehen, der höchst seltsame Vorgang stattgefunden hat, dass der Herr Verleger „die Redaction“ dieser Auflage besorgt hat, so wäre es uns erwünscht und viel nothwendiger gewesen als bei der 2. Auflage, wo der Verfasser selber der Redacteur war, wenn die etwa stattgefundenen Varianten angegeben worden wären.

Die Thierschutzfrage im Lichte der vegetarischen Weltanschauung von Otto Rabe, im Verlage der Bayreuther Blätter. Es ist der Vortrag, der im October vorigen Jahres von Herrn Rabe in Berlin gehalten wurde, wohl werth, einem grössern Publikum durch den Druck übergeben zu werden. Das ganze Werkchen trägt den Ausdruck ungekünstelter Mittheilung einer aufrichtigen, herzlichen Ueberzeugung und eines begeisterten Strebens für den humanen Fortschritt. Beiläufig will ich nur bemerken, dass, wenn ich in meinen Vorträgen vorübergehend auf die überall herrschende Morderei in der Natur zu sprechen komme, ich dieselbe, meiner Ueberzeugung und der Auffassung Gleizès gemäss, als eine Corruption der Natur darstelle; erklärt man dieselbe aber für eine weise polizeiliche Einrichtung der Natur, so wird es dem fleisshessenden Menschen sehr plausibel erscheinen, in dem Polizeistaate das Amt eines Polizeipräsidenten zu bekleiden. (Am besten ist es, wenn man die Manscherei gar nicht zur Sprache bringt).

Die Hypochondrie, Ursachen, Wesen und Heilung von Theodor Hahn. Köthen, bei Schettler. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, dass diese vorwiegend therapeutische Schrift auf einer völlig vegetarischen Basis beruht. Die verteufelte Krankheit wird dem Nervensystem zugeschrieben, das eigentlich wohl bei allen Krankheiten wesentlich im Spiele ist; bei der Erwägung der Ursachen geht der Verfasser jedoch in sinniger und überaus belehrender Weise auf die Sünden und Fehler ein, die der Mensch in seiner psychischen Disciplin und diätetischen Lebensweise begeht und in Folge dessen naturgemäss durch jenes Leiden abgestraft wird. Der Verfasser

erwähnt auch in der Aetiologie der mit der Gemüthskrankheit gewöhnlich verbundenen Einbildung von einem unheilbaren Körperleiden. Der Fall aber, wo statt der krankhaften Einbildung eine wirklich motivirte Ueberzeugung und damit verbundene Aussicht auf ein qualvolles Leben und einen vorzeitigen Tod vorhanden ist, — dieser Fall kommt gewiss nicht selten vor, und es lässt sich alsdann freilich gegen die Hypochondrie so wenig ankommen, wie gegen das organische Leiden. Auch Herr Hahn schreibt solchen unglücklichen Hypochondern einen Pass nach dem Jenseits auf kürzestem Wege. Auch der Tabak spielt natürlicherweise bei der Hypochondrie seine Rolle und Herr Hahn spricht seine Bannsprüche gegen die Hexe; es freut mich, bei dieser Gelegenheit seine Argumente noch durch einen anspruchslosen Beitrag vermehren zu können. In einem neulich erschienenen englischen Werke des Scandinaviens Carl Bock über seinen Aufenthalt unter den javanischen Schädeljägern spricht derselbe die Vermuthung aus, dass die Dyaks auf Borneo zur Bereitung des Pfeilgiftes das Nikotin gebrauchen, welches sie aus ihren Pfeifen sammeln, nachdem dieselben zum Rauchen untauglich geworden sind. — Der Abschnitt über die Heilung ist von besonderer Bedeutung und auch durch die Allegationen aus der Fachliteratur interessant. Die Heilung selber erscheint dem Autor nicht leicht und behufs der obersten Heilgesetze für diese körperliche und geistige Krankheit muss Herr Hahn wieder auf unsern stets anerkannten Grundsatz zurückkommen: „Rückkehr zur Natur!“

Das Büchlein vom gesunden und kranken Magen, Receptblätter aus der Mappe eines Naturarztes von Theodor Hahn, Köthen, bei Schettler. Der Verfasser, der seine eigenen überstandenen Gebrechen nicht verhehlt, fährt in dem Vorworte an, dass er sich von der Magenkrankheit rasch und ganz, von den übrigen Leiden allmählich und wesentlich geheilt habe; das ist ein guter Trost für die Magenleidenden und erweckt Vertrauen zu dem vorliegenden Buche. Aber auch die vielfältigen und langjährigen Erfah-

rungen an anderen Patienten, die gerade in dieser Krankheits-Kategorie besonders zahlreich sind, haben den Verfasser in den Stand gesetzt, uns in wenigen Druckbogen ein höchst inhaltreiches Werk darzubieten. Das Capitel vom gesunden Magen kommt nur kurz fort, dagegen sind die wichtigsten Krankheiten dieses Organs, zehn an der Zahl, in einem längeren Abschnitte verständlich behandelt. Höchst belehrend und ganz vegetarisch gehalten ist das Capitel über die Nahrungsmittel und auch Derjenige, der nicht am Magen leidet, hat sich danach zu richten, wenn er zu den wahren Anhängern der „naturgemässen Lebensweise“ gehören will. Wo nicht, so wünschen wir ihm, dass er dennoch in Abraham's Schoos komme! (Fortsetzung folgt.)

Ein Wort der Ermuthigung.

Für Diejenigen, welche anfänglich in Folge der Annahme einer vegetarischen Diät leiden, muss ein solches Wort wohl willkommen sein. Nach fünfmonatlicher vegetarischer Kost kamen bei Schreiber dieses einige sehr unangenehme Geschwüre zum Vorschein, welche merkwürdig langsam heilten, beim Ankleiden grosse Schmerzen verursachten und etwa drei Wochen lang selbst am Gehen hinderten. Der linke Fuss und das linke Bein waren hauptsächlich afficirt, aber schon das blosses Kratzen auf der Hand brachte eine Schwärung und Eiterung zu Wege. Durch geduldiges Ausharren bei seiner Diät und durch Verweigerung der vom Doctor verordneten Arzneien (darunter Leberthran), welche das Uebel nur vermehrt hätten, war Schreiber nach neunwöchentlichem Verbinden wieder im Stande, mit Leichtigkeit zu gehen. Er fühlt sich nun weit gesünder als früher und bezweifelt nicht, dass dieses Leiden nur das Mittel war, aus dem Körper die schlechten Reste einer weniger reinen Diät zu entfernen. Sollte ein neubekehrter Vegetarianer in ähnlicher Weise beunruhigt werden, so ziehe er keinen Arzt zu Rathe (der, wenn er gewöhnlichen Schlages, nur eine grosse Unwissenheit in physiologischen Gesetzen verrathen würde), weil er dann nur Fleisch ver-

ordnet und man die kurzsichtige Bemerkung zu hören bekäme: „Das kommt vom Vegetarianismus“. Möge er männlich ausharren und daran denken, dass er etwas noch viel Schlimmeres zu erwarten hätte, wenn der unreine Stoff im Körper zurückbliebe. Man kann sich in der That nur gratuliren, wenn der Körper die Kraft besitzt, die Krankheit auszustossen. Schliesslich will Schreiber auch auf die grössere geistige Fassungskraft und auf das Fernbleiben von Kopfschmerzen aufmerksam machen, wenn auch Thee und Kaffee bei Seite gesetzt werden. Er konnte dies besonders während seiner gezwungenen Gefangenschaft beobachten; und da bei gemischter Kost ein im Zimmer verbrachter Tag Fieberhaftigkeit und Kopfschmerzen verursachte, so betrachtet er das als einen klaren Beweis für den hohen Werth der vegetarischen Lebensweise. („Diet. Reformer“). — E. W.

Erste Vegetarianer.

(Ovid: Metamorphosen 15. — Fortsetzung.)

Nun denn, ihr wisst nicht, was ihr wart, Noch was ihr werdet, nur was ihr geworden. Deshalb erspart euch das Vergehn; erspart Die Schuld euch, was ihr werden könnt, zu morden.

Zwar möglich ist, dass nach dem Todesschlafe Die Seele eine bessere Wohnung fand; Doch möglich auch, dass Götterschluss zur Strafe

In eurer Opfer Körper euch verbannt.

Und weil ich euch den Weg zum Schauen erschlossen, Folgt mir noch weiter, denn es geht noch weit. Nichts dauert, alles wandelt; selbst die Zeit. Schon ist der Augenblick verflossen; Wo diess ich sprach, ist schon Vergangenheit. Verwandlung heisst das Weltgesetz; die Welt Besteht, erneut sich unverdrossen Aus Wandlungsphasen, denen sie verfällt.

Und wie die Welle drängt die Vorderwelle, Und eilt, dass sie, gleich ihr, verfluthe, Weil schon die nächste sie vertreibt, Drängt die Minute die Minute, Und alles wechselt Form und Stelle Und scheidet; nur der Wechsel bleibt. Doch er verbürgt das Fortbestehn; Verwandelt werden, Mensch, heisst nicht: vergehn.

Die Nacht, die langsam aus dem Meer sich hebt,
Ringt sich zum Himmel auf, dass sie zerrinne;
Ihr Sterben ist's, wonach sie strebt.
Der Himmel selbst ist, wenn man ihn vergleicht,
Ein and'rer, wenn die Welt in Schlummer ruht;
Wenn Lucifer die Himmelszinne
Betrifft, ein and'rer, als wenn er erbleicht;
Ein and'rer bei Aurorens Rosengluth.

Sogar die grosse Sonnenscheibe
Ist eine and're immer; roth beim Nah'n
Und Scheiden, halb inmitten ihrer Bahn;
Nichts ist, was stet verbleibe.
Oft schau'n wir Lunen, aber nicht die ganze,
In Sichelform nur, unbestimmt;
Und oft, wie sie im vollen Glanze
Durch unbewölkte Räume schwimmt.

Ja, wechseln nicht die Jahreszeiten,
Des Menschenlebens treues Bild?
Der Frühling kommt, ein lachend Kind,
Wo Baum und Blume sprosst und schwillt.
Nur Keim ist Alles, keine Kräfte;
Er soll erst wecken, vorbereiten;
Er spielt, und blüht, und ahnt nicht, auf ihn hefte
Das Auge sich, das hoffend sinnt.

Der Sommer folgt dem Lenz, der die geheime
Erwartung glänzend überflügelt;
An Muth, und Ernst, und Eifer ungezügelt,
Zu Kräften wurden alle Keime.
Dann kommt der Herbst, der auch noch
rüstig schafft,
Der Ungestüm verflög, der viel verdarb;
Und wie sein Bart prangt, schwarz und
silberfarb.
So eint er Mässigung mit Kraft.
(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

1) Am 8. Februar c. feierte der Verein für natürliche Lebensweise zu Leipzig unter zahlreicher Betheiligung (auch von Nicht-Vegetariern) im Trietzler'schen Saale sein Stiftungsfest nach folgendem Programm: 1) Ouverture, vorgetragen von hiesigen Conseruatoristen, 2) Prolog, gedichtet und vorgetragen von Herrn Meltzer, 3) Festrede, gehalten von Herrn Seeliger, 4) Tafel, 5) Ball. Theod. Engelhardt, Schriftführer.

2) Graz in Steiermark. Am 8. März ist daselbst ein „Verein für naturgemässe Lebensweise (Vegetarianismus)“ gegründet und Herr Lill v. Lilienbach zum Vorsitzenden, Herr Hofmann als Stellvertreter gewählt worden. Gleichzeitig ist ein Comité für Herstellung einer vegetarischen Speise- und Consumhalle ernannt. Mitglieder 42. Dr. Dock's Besuch sehr erwünscht. E. B.

3) Die vegetarische Missionsreise des Herrn Dr. med. Dock hat einen überall guten Verlauf genommen. Er hat in der letzten Zeit Vorträge gehalten in Stettin, Breslau, Wien, Graz, Müzzuschlag und wird am 27. März in München reden, dann in Frankfurt a. M., Wiesbaden, Darmstadt, Stuttgart, Ulm, um dann endlich nach der unteren Waid heimzukehren. Mir sind so viele Nachrichten zugekommen, dass ich keinen Raum für sie habe. In nächster Nummer aber gedenke ich auf dieselben summarisch zurück zu kommen. Einstweilen siehe oben: „Vegetarian. Gesellschaft in Hannover“. E. B.

4) Dr. Rudolph Müller in Dresden bringt im diesjährigen ersten Hefte der „Med. Jahrbücher“ Band 192: „Beiträge zur Lehre von der Verdauung und Absorption der Nahrungsstoffe“, eine kritische Uebersicht über 186 neuere und neueste Schriften über diesen Gegenstand nebst Besprechung und weitere Schlussfolgerungen über die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Untersuchungen.

5) Quittung. Zur Vereinskasse gingen ferner ein: von Nr. 89: 2 Mark, von 90: 1 Mark; von 91: 3; 92: 3; 93: 1; 94: 3; 95: 3; 96: 3; 97 (zur Thalysia): 5 Mark; von 98: 1; 99: 3; 100: 3; 101: 3; 102: 2; 103: 2; 104: 3; 105: 10; 106: 5; 107: 4,47. Die Nummer des Zahlenden befindet sich auf der übersendeten Mitgliedskarte. Eduard Baltzer.

6) Vom „Vereins-Blatt“ suche ich Nr. 3, 4, 5, 6, 8, 11, 14, 15, 16, 22, 26, 27, 33, 34, 35, 71, 121 gegen Umtausch oder Bezahlung. Ed. Baltzer.

7) An Herrn X. X. in Upsala. Sie finden „in den besten vegetarischen Schriftstellern wiederholt die Schreibung „Allöopathie“ und machen unter Hinweisung darauf, dass dies Wort vom griechischen ἄλλος stamme, „Homöopathie“ dagegen von ὁμοίος, darauf aufmerksam, dass dies „durchaus falsch sei“. Wir bemerken darauf, dass ἄλλος und ἄλλοιός einerseits und ὁμος und ὁμοίος andererseits (auch in Zusammensetzungen) völlig gleichbedeutend sind. Nachdem die „Homöopathie“ bei uns aufgekommen, ist die correcte Gegensetzung Allöopathie; und Allopathie ist nur die bequemere Form.

8) Die treffliche Schrift von Strebels: „Die Rauchhexe“ ist aus dem Verlage von J. B. Metzler in Stuttgart in der von Adolf Bonz & Co. ebendasselbst übergegangen, und ist gleichzeitig der Preis auf 50 Pfennig herabgesetzt. Dr. R. M.

9) Berichtigung: Seite 2282 oben, am Schluss lies: „Fremde“ statt Freunde.

10) Von Britisch-Honduras ist mir durch Herrn Hering nur die kurze Nachricht zugegangen, dass unsere vegetarianischen Auswanderer „sich am Stann Creek niedergelassen, 5 deutsche Meilen von Belize und 2 Stunden von einem grossen Dorfe (2000 Einwohner); das Land ist sehr schön und fruchtbar, aber es giebt viele Fliegen dort, die erst verschwinden, wenn das Land geklärt ist. Die Regierung lässt uns eine Strasse zum Meere bauen. Der Fluss ist schiffbar, aber ziemlich reissend. Am Maho-River ist alles gute Land vor kurzer Zeit verkauft worden, darum konnten wir ihn nicht wählen. Ausführliche Berichte später. Wahrscheinlich komme ich im Sommer nach Europa, um die Damen abzuholen, dann werde ich mündlich berichten.“ Von Leipzig höre ich, dass dort ein neuer Bericht eingegangen, woraus sich ergebe, dass es den Colonisten in Honduras „nach Umständen gut gehe“. Ed. Baltzer.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

1) Wir suchen eine  **Kinder-gärtnerin**,  die selbstständig einen Kindergarten leiten kann, und **Lehrerinnen** aller Fächer für unsere Industrieschule. Vegetarianerinnen werden bevorzugt. Anerbietungen an die Vorsteherin des Frauenvereins Frau **A. Lesser-Kiessling**, Darmstadt, Rossdorfer Strasse 1 II.

2) 29 vegetar. Schriften



im Werthe von 69,55 Mark stehen bei einem in Noth gerathenen Vegetarianer durch meine Vermittelung zum Verkauf.

Ed. Baltzer.



3) **H. Hartung & Sohn**
in Rudolstadt i. Thür.
empfehlen ihr

Gesammlager vegetarian. Literatur

in allen Fällen, wo schnelle Lieferung erwünscht ist, und ertheilen gern literarische Auskunft.

 Cataloge gratis. 

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

 Hierzu eine Beilage: „Vereins-Flugblatt Nr. 7.“ 

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 145.

Grötzingen (Baden), Mai.

1882.

Inhalt: An die Vereinsgenossen. — Ursache und Wirkungen. — Vegetarianismus und Alkohol — Neujahrsgrüsse englischer Vegetarianer. — Bericht der vegetarischen Auswanderer nach Britisch-Honduras. — Zur Brodfrage. — Ein echter Vegetarianer. — Literarisches. — Si j'étais Dieu. (Wenn Gott ich wäre!) — „Apollonius von Tyana“ betreffend. — Notizen. — Anzeigen.

An die Vereinsgenossen.

Der Vereinstag in Halle hat einige Punkte an den Vorstand zur Erledigung verwiesen („Vereins-Blatt“ Nr. 138, 1—8). Dieser hat sich schriftlich über dieselben zu verständigen gesucht, und theile ich das Ergebniss in Folgendem mit.

1. Bezüglich der Statutänderungen hat der Vereinstag selbst maassgebend beschlossen, dass ohne vorgängige Mittheilung der Anträge an den Verein eine Aenderung nicht stattfinden darf. Derselbe findet in seiner Majorität auch die jetzigen Statuten ausreichend, und öftere Aenderungen, wenn nicht absolut nothwendig, bedenklich, sodass diese Frage für die Zeit der Aufstellung der Tagesordnung des nächsten ordentlichen Vereinstags reservirt bleibt.

2. Der Absicht des Vereinstages ist durch die Missionsreise des Herrn Dr. med. Dock, durch die Bemühungen des Cölner Vereins und der vielseitigen Opferwilligkeit für dies Jahr reichlich und erfolgreich entsprochen und durch Lieferung unserer Flugblätter auch materiell und direct unterstützt worden (eventuell wird ein etwaiger Ausfall in der Special-Reisekasse des Cölner Vereins noch gedeckt werden.)

3. Der Antrag: eine grosse vegetarianische Bibliothek zu gründen, ist dem Vorstande nicht opportun erschienen. Er hat die Ansicht, dass wir z. Z. unsere Mittel directer der Propaganda zuzuwenden

den haben und es vorerst den Localvereinen und Privaten überlassen dürften, ihren Bedürfnissen durch Sammlung von Literatur und Verbreitung derselben zu genügen. Der Verein hat dafür gesorgt, dass ein Hilfsmittel zur Kenntniss der einschlagenden Literatur existire und unser Vorstands-Mitglied Herr Robert Springer hat durch seinen „Wegweiser in der vegetarianischen Literatur“, der bereits in zweiter vermehrter Auflage erschien*) und nicht mit dem „Führer in der vegetarianischen Literatur“ von Bruno Meyer zu verwechseln ist, das möglichst Vollständige geleistet. Es ist nur zu wünschen, dass dieser „Wegweiser“ rechte Verbreitung finde, um bald neue, immer vollständigere Auflagen zu erleben, und das Studium des Vegetarianismus zu fördern.

4. Die Kalenderfrage hat wohl unser Aller Interesse erregt, die Ausführung hat aber ihre grossen Schwierigkeiten. Der Vorstand ist der Meinung zugethan, es müsse ein solcher Kalender aus der Initiative eines Einzelnen hervorgehen und würde der Vorstand resp. Verein

*) „Wegweiser in der vegetarianischen Literatur für Vegetarianer und die es werden wollen“. Von Robert Springer. Herausgegeben vom Vorstande des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise (Vegetarianer). Zweite vermehrte Auflage. Nordhausen 1880. 60 Pf. (Zu beziehen vom Vorstande z. Z. durch Eduard Baltzer in Grötzingen, Baden).

einer guten Vorlage seine Unterstützung gewiss nicht versagen; die Frage bleibt z. Z. offen.

5. Die Ansichten des Vorstandes neigen sich dahin, im nächsten Adressbuch Mitglieder und „Freunde“ jedenfalls zu trennen, und als „Freunde“ vielleicht nur diejenigen aufzunehmen, welche durch einen jährlichen Geldbeitrag ihre Theilnahme bekunden. Die Verhandlung hierüber und ob für 1883 ein Adressbuch vorzubereiten sei, durch wen und nach welchen Grundsätzen, sind noch nicht geschlossen.

6. Die Böttrich'schen Flugblätter müssten erst einer neuen Bearbeitung unterzogen werden, ehe der Verein der Frage näher treten kann, ob sie unter Verantwortlichkeit des Vorstandes übernommen werden könnten. Einstweilen haben wir das Vogel'sche, vom Verein preisgekröntes Schriftchen über das „Schrotbrod“ als Vereins-Flugblatt Nr. 9 erscheinen lassen, um ihm so eine weitere Verbreitung zu sichern.**)

7. Diese Wünsche werden dem Verfasser des nächsten Adressbuchs (siehe oben Nr. 5) mitgeteilt werden.

8. Die unter dieser Nummer sich findenden Anregungen findet der Vorstand ganz gerechtfertigt, aber er ist der Meinung, dass einerseits die guten Beispiele, andererseits die örtlichen Verhältnisse entscheidend sind, und kann nur bitten, aller Orten, wo ein sicherer Erfolg in Sicht ist, die örtliche Presse zur Förderung solcher Speisehäuser zu benutzen.

Der Vorstand
des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise:
E. Weilshäuser.

Ursache und Wirkung.

Wenn man die Erscheinungen der Zeit mit vegetarischem Auge beobachtet, wird man im Kleinen wie im Grossen unzählige Thatsachen finden, durch welche

***) Vereins-Flugblatt Nr. 9: „Das Schrotbrod, seine Bestandtheile und Zubereitung, seine Bedeutung für die Gesundheit, seine Geschichte. 5. Auflage. 25 Stück 50 Pf. Zu beziehen von Eduard Baltzer in Grötzingen, Baden.

unser System in irgend einer speciellen Beziehung seine Bestätigung findet. So z. B. belehrt uns Dr. M. Alsberg im „Auslande“ 1881 Nr. 23 auf ganz interessante Weise über die Natur Südafrikas. Da lernen wir denn, dass die Tafelländer dieses Erdtheils „in Folge der allmähigen Verminderung des Regenfalles sich in einem langsamen Prozesse der Austrocknung befinden.“

Diese Thatsache ist für Südafrika geradezu verhängnissvoll und droht selbst die jetzige Cultur noch zu vernichten. In den Sommerdürren wird der Boden so fest, dass selbst in den Regenzeiten die Wassermassen eilend die Terrassen-Klüfte herab zum Meere stürzen und Verheerungen anrichten, selbst ungenutzt verloren gehen. Und das ist eben da der Fall, wo vor noch nicht sehr langer Zeit die üppigsten Wälder gediehen und eine entsprechende Fauna und Flora nährten. Davon geben die „Salzpfannen“ Zeugnis, d. h. ehemalige Binnenseen, von denen nichts mehr übrig ist, als der dürre salzige Bodensatz; anderwärts findet man Morast, wo noch vor Jahrzehnten tiefe Ausbuchtungen der Flüsse bestanden, und Reste gewaltiger Baumstämme geben reichlich Zeugnis von der untergegangenen einst mächtigen Pflanzenwelt.

Woher nun dieser Tod, der sich über so grosse Ländergebiete anscheinend unaufhaltsam erstreckt?

„Die Verminderung des Regenfalles“ ist die Ursache, sagt Dr. Alsberg, und woher diese? Er gelangt zu der einzigen Erklärung, dass die Menschen daran schuld sind, die Eingeborenen sowohl, wie die eingewanderten Boers insbesondere, von denen jüngst so viel die Rede war. Sie beide „haben leider in der Zerstörung des Pflanzenwuchses gewetteifert“. Jene lieben es, jedes Dickicht, wo sie einen Feind vermuthen, in Flammen zu setzen, und schon Vasco de Gama nannte deshalb die Küste von Natal ein Land des Feuers und Rauches“. Aber der Boer hat in dieser Verwüstung fortgeföhrt, theils die Stämme fällend ohne Nachzucht und das Buschwerk verbrennend, um den Boden, wie er meint, zu düngen.

Und was baut der Boer? Nun ja, er begann ja einen Fruchtbau, aber dieser ist längst auf die günstigsten Plätze beschränkt, wo man durch künstliche Bewässerung noch Körnerfrüchte erzielen kann. Aber „die eigentliche Basis, auf welcher der Wohlstand eines grossen Theils von Südafrika beruht, ist — die Viehzucht, die Veeplaatszen (Viehfarmen)“, namentlich Wollschaafe und Ziegenheerden! Gewisse niedrige Pflanzenarten, die der Trockenheit noch am besten widerstehen, sind für diese Thiergattungen ein ausreichendes Futter. „Freilich, wenn Monate lang kein Regen fällt“ nun, dann ist in solchen Gegenden „die Luft erfüllt von dem Moderduft des dem Hunger und Durst erlegenen, in Verwesung übergegangenen Viehes, dessen ekelhafte Reste selbst die zahlreichen Aasgeier, die Todtengräber Südafrikas, nicht schnell genug zu bewältigen vermochten.“ Da geht denn der „Wohlstand“ des Farmers, — „der von seinem nach Tausenden zählenden Heerden oft nur wenige Hundert am Leben erhält“ — und überhaupt nur in der Vereinzelung existirt, weil er zu seinem Raubbau gewaltige Flächen braucht, allmähig zu Grunde. Die Massen von Heerden tragen selbst in günstigeren Zeiten sogar dazu bei, dass der Pflanzenwuchs schwer aufkommt!

In neuerer Zeit hat man nun allerdings sich zu helfen gesucht. Man führte aus Amerika eine Kaktusart ein, die saftreich der Sonnengluth widerstehen und die Thiere nähren sollte, die Opuntia. Es war eine Ahnung, von wo Hülfe zu suchen ist, aber es war ein thörichter Griff. Die Opuntia war kein Viehfutter — dagegen rief sie oft tödtliche Krankheiten hervor, verdrängt, wo sie sich ausbreitet, alle anderen Sträucher, aber ihre Wiederausrottung ist sehr schwer, denn der baumhoch werdende Kaktus muss ausgegraben und mit allen Wurzeln verbrannt werden, sonst kommt er wieder und unterjocht das Land!

Vernünftiger war, dass man anfangs durch Gesetze die vorhandenen Reste naturgemässer Cultur zu schützen, und dass man begann, durch künstliche Bewässerung einiges Terrain zu retten oder

wieder zu erobern. Aber welche Capitalien und Arbeiten wurden nöthig, um dies im grossen Maassstabe durchzuführen! Auch die Anlage gewöhnlicher oder artesischer Brunnen soll dortlands keinen Erfolg versprechen. Auch Dr. Alsberg kommt nur zu der schwachen Hoffnung, dass es möglich sein werde ganz allmähig durch Baumpflanzung eine schützende Pflanzendecke und durch sie ein feuchteres Klima wieder herzustellen.

So ringt der Mensch in selbstgeschaffenem Elend! Denken wir uns einmal, dass der Mensch diese Gegenden der Erde als bewusster Vegetarianer betreten hätte! All diese Irrgänge wären für ihn unmöglich gewesen. Er würde die üppige Natur Südafrikas sich auch unterworfen haben, aber er hätte die Ströme gebändigt und die Wälder gelichtet, nur um edleren Fruchtbau herzustellen und auf dessen Voraussetzung alle jene Cultur, die wir als Veredlung der Menschheit überhaupt erstreben!

Aber zur Zeit sind wir selbst in Europa noch „Stimmen in der Wüste“. Allmähig wird die Noth es werden, welche uns überall Gehör verschaffen wird.

Ed. Baltzer.

Vegetarianismus und Alkohol.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

II. Die Schädlichkeit des Alkohols.

Motto: O unsichtbarer Geist des Weins, wenn du noch keinen Namen hast, so lass dich Teufel nennen. Shakespeare.

Der Gebrauch der Spirituosen reicht bis in das graue Alterthum und wurzelt so tief in den täglichen Gewohnheiten aller Schichten der Gesellschaft, dass unter allen auf der Tagesordnung stehenden Reformen die gegen den Alkoholismus gerichtete die grösste Abneigung zu gewärtigen hat. Während $\frac{2}{3}$ der Menschheit als nicht fleischessend angesehen werden können, lebt nur ein kleiner Bruchtheil derselben ohne Spirituosen. Die seit einem halben Jahrhundert in England und Amerika bestehende Temperenzbewegung ist zwar im Fortschreiten und zählt Millionen von Anhängern, allein sie

ist mehr ein Paroxysmus, als eine ernste Reform. Indem sie einen Reiz an die Stelle des andern setzt, entbehrt sie der naturgemässen sittlichen Grundlage und wird daher eine dauernde Besserung der socialen Zustände nicht begründen können.

Die süsse Gewohnheit stimulirender Getränke ist um so schwerer zu erschüttern, als ihr die das moderne Culturleben beherrschende Wissenschaft durch einige ihrer namhaftesten Vertreter das Wort redet, jener Gelehrten, die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, die Gelüste einer irgeleiteten Gesellschaft als weise Selbsthilfe der geschwächten Natur zu rechtfertigen.

Wenn Moleschott Kaffee, Thee, Alkohol — obgleich sie ganz verschiedenen Klassen von s. g. Nahrungssubstanzen angehören und verschiedene Wirkungen auf unsere Gewebe üben — als solche Genussmittel erklärt, welche die Körpersubstanz in ihrer Integrität erhalten, gegen den Verbrauch schützen und so unsere Sparmeister werden, so müsste es scheinen, dass die Gewohnheitstrinker von Alkohol, Kaffee und Thee alle denselben Weg zur Oeconomie, Gesundheit und zum langen Leben wandern, ja, indem er es grausam nennt, den Tagelöhner, der sich im Schweisse seines Angesichts ein spärliches Mahl verdient, des Mittels zu berauben, durch welches seine dürftige Nahrung lange vorhält und mit dem ihm eigenen Schwunge ausruft: „Wer den Branntwein abschaffen will, thut dasselbe, was der Mönch mit seinem widernatürlichen Gelübde der Keuschheit fordert und setzt uns in das Christenthum des Mittelalters zurück, das mit dem Wahlspruche: „Gedenke zu sterben“, die schönsten Blüten der Menschheit erstickte“, drückt er der gegen diese Stimulantien gerichteten Bewegung den Stempel der Barbarei und des Idiotenthums auf.

Es wird daher nöthig sein, die wahre Bedeutung des Alkohols in seinen physiologischen Wirkungen auf den menschlichen Organismus auf Grund unbestrittener Forschungen anerkannter Fachmänner sich gegenwärtig zu halten, um auf diesem Substrat ein sicheres Urtheil

darüber fällen zu können, von welcher Seite die Humanität und das sociale Wohl der Menschheit gefördert oder untergraben werden.

Jede Nahrung wird in dem Wachsthum und Entwicklungs-Process der Pflanze, niemals in den Zersetzungs- und Faulprocessen erzeugt. Alle Producte aus Zersetzungsprocessen sind chemisch unverträglich mit den lebenden Structuren und zwar in grosser, wie in kleiner Menge. Kleine wirken physiologisch in gleicher Weise, wie die grossen; der Unterschied ist nur dem Grade, nicht der Art nach. Versuche an Pflanzen, Thieren und Menschen angestellt von Pereira, Flourens und Fontane beweisen dies zur Evidenz. Alkohol übt einen chemischen Einfluss auf die Gewebe, indem er den weichen lebenden Theilen das Wasser entzieht, Eiweiss und Faserstoff gerinnen macht, Hirn und Nerven krankhaft reizt, um sie hernach abzustumpfen. Dieser Reiz äussert sich in der vermehrten Anzahl von Herzschlägen in einer gegebenen Zeit, wodurch das Volumen des Herzens krankhaft vergrössert wird, wie bei habituellen Trinkern gewöhnlich der Fall ist.

Die Versuche Dr. Beaumonts an St. Martin (dem eine Flintenkugel den Magen durchbohrt hatte) ergaben ferner, dass Alkohol unveränderlich einen entzündeten Zustand des Magens schuf und die Verdauung verzögerte. Schon mässige Dosen bewirken dies durch verminderte Production von Kohlensäure, und die dadurch erschwerte Athmung steht im kausalen Zusammenhange mit katarrhalischen Lungenaffectionen; ebenso störend wirkt Alkohol auf die Functionen der Darmdrüsen und der Nieren, welche eine geringere Menge Harnstoff absondern, als ohne Alkoholfuhr. Grössere Mengen Alkohol werden unverändert durch Lungen, Haut und Nieren ausgeschieden, können daher keinen Nährwerth beanspruchen; sie dienen aber auch nicht dazu Wärme zu erzeugen, da sorgfältige Experimente an Thier und Mensch nachgewiesen haben, dass nach Alkoholenuss die Körpertemperatur sinkt, was die natürliche Folge des

gehemmten Stoffwechsels ist, daher die grosse Gefahr des Erfrierens bei Betrunknen während tiefer Kälte. Nur der ungegohrene, frisch aus den Trauben gepresste Wein (wie er von den Juden beim Passafest und auch von Jesu beim letzten Abendmahl genossen wurde) ist frei von diesen schädlichen Wirkungen.

Alkohol wird im thierischen Körper verbrannt, d. h. oxydirt und soll in seiner Eigenschaft als Athmungsnahrung nach der Ansicht Moleschott's auf diese Art die Gewebe vor dem Selbstconsum schützen. Allein die abgängigen Stoffe des Körpers werden auch oxydirt und doch sind sie keine Athmungsnahrung, ebenso müssten Schweiss, Galle, Urin u. s. w. es sein. Indem die Anhänger der chemischen Heiz- und Nahrungstheorie den Alkohol ein Kraftelement nannten, verwechselten sie einen Zerstörungs- mit einem Bildungsprocess — Fieberhitze, Anstrengung des Systems, ein Gift los zu werden mit Lebenskraft. Der Körper selbst gewinnt dabei nicht an Kraft, er verbraucht nur Kraft, ebenso, wie bei Einwirkung jedes andern Giftes. Wärme ist nicht nur an die Oxydation der Kohlenstoffverbindungen geknüpft, sondern die Folge jeder chemisch-vitalen Veränderung. Die Oxydation hat nur die Ausscheidung aus dem Körper zum Zweck. Wenn der Werth der Nahrung — sagt Dr. Trall — nach der Kraftmenge beurtheilt wird, welche sich bei ihrer Verbrennung offenbart, dann ist Klapperschlangengift in dem Verhältniss von 10000 : 1 eine bessere Nahrung als Alkohol.

Wenn man denselben als Ersatz anderer Nahrungsarten empfiehlt und ihm zum Lobe nachsagt, dass er Gewebeumbildungen verzögert und den Fettverbrauch schmälert, so thut er gerade das, was er nicht thun sollte, denn die Gewebe müssen umgebildet, Fett muss verzehrt werden, wenn der Organismus gesund bleiben soll; das Fettwerden entsteht durch Schwächung der Ausscheidungsfunktionen, wodurch der Auswurfstoff im Gewebe angehäuft wird und den Körper überladet. Cornaro würde, so bemerkt Dr. Trall, selbst bei weniger

Nahrung als 12 Unzen länger gelebt haben, wenn er nicht durch Wein einen Theil seiner Lebenskraft vergeudet hätte. Die Kraft, welche Alkohol schafft, müsste Arsenik (in kleinen Dosen) noch in höherem Maasse gewähren, da er Schönheit und Jugend erhält. Tschudi erzählt von einem 60jährigen Manne in Steiermark, der täglich 2 Gran Arsenik als eine vom Vater überkommene Gewohnheit seit 40 Jahren verzehrte und sich dabei einer vorzüglichen Gesundheit erfreute. Die Unterbrechung dieser Gewohnheit wirkt störend auf das Befinden und nöthigt zur Rückkehr. Auch hier wird die Function der Lunge erleichtert, indem weniger Kohlensäure erzeugt wird und daher weniger Sauerstoff eingeathmet werden darf, um den Kohlenstoff zu verbrennen; auch hier wird Fett geschont, das sonst durch Abgabe der Kohlensäure verbraucht wird. Aber in beiden Fällen wird Lebenskraft in Folge des Widerstandes gegen feindliche Substanzen vergeudet. Alkohol hindert aber auch die Entkohlung des Blutes, indem er ihm den Sauerstoff entzieht und dadurch in Kohlensäure und Wasser zerfällt, welche Beide durch die Lunge verdunsten; dadurch gewinnt das Blut einen nervösen Character und wird für gesunde Lebensverrichtungen untauglich. Dies ist auch der Grund, warum alkoholhaltige Medicamente, wenn sie eine Krankheit zu heilen scheinen, eine Andere hervorrufen. Das Wohlbehagen, das sich bei Genuss von Alkohol einstellt, ist nur die in Folge der erhöhten Lebensanstrengung hervorgerufene gesteigerte Empfindung. Diese Thätigkeit ist jedoch keine functionelle Verrichtung, sondern ein Zerstörungsprocess. — Das täuschende Sättigungsgefühl ist nur ein Beweis, dass das Nahrungsbedürfniss unterdrückt ist und macht den Arbeiter unfähig, die für seine Arbeitsleistung nöthige Menge Nahrung aufzunehmen. Der Alkohol ist daher keine Sparsbüchse der Gewebe, sondern, wie Dr. Beer sich ausdrückt, ein langsam aber sicher wirkendes Gift, das, um dieselbe Wirkung zu erzielen, in immer grösserer Menge zugeführt werden muss. Nur in einzelnen streng be-

grenzten Fällen, wo es sich um schnelle Belebung handelt, kann es als Heilmittel von Nutzen sein: als ein diätetisches Genussmittel ist es unbedingt verwerflich und nicht nur wegen des gesundheitswidrigen Einflusses, sondern auch des Beispiels halber, das allen Uebeln den grössten Vorschub leistet, von jedem Anhänger der natürlichen Lebensweise zu meiden.

Dasselbe gilt von allen s. g. nervenstärkenden und stimulirenden Mitteln wie z. B. dem Opium, das in Indien ebenso als unentbehrliches Genussmittel angesehen wird, wie bei unsern arbeitenden Klassen der Branntwein. Englands gewissenlose Merkantilarbeit beutet die perniciöse Gewohnheit des Opiumgenusses derart aus, dass es für die Ausfuhr des Opiums nach China jährlich 145 Millionen Mark an Reingewinn einnimmt. Schlagintweit versichert in seinem Werke über Indien (Leipzig 1881), dass Opium in Centralindien regelmässig Morgens, Mittags und Abends genossen und selbst Kindern gereicht wird. „Dasselbe beschwichtigt den Appetit, befähigt den Tagelöhner, der Feldarbeit auch unter der heissen indischen Sonne nachzugehen und ermöglicht Schnellläufern und Courieren in China 100 Kilometer mit einer Geschwindigkeit zurückzulegen, welche jener der Pferdebahn sich nähert. In Fiebergegenden ist Opium ein Mittel gegen Erkrankung, in wasserlosen Steppen erhält es den Hirten aufrecht. Wie bei uns in wohlbestellten Häusern ein Weinkeller nicht fehlen darf, so hält sich der reiche Radschput einen Vorrath von Opium, dessen Herkunft, Farbe, Blume und Geschmack bei Festgelagen so eingehend geprüft wird, wie bei uns die Qualität des Weins. Die nämliche Bedeutung, wie unter den Indianern Amerikas die Friedenspfeife, hat unter den Radschputen das gemeinsame Essen von Opium.“ — Darf es da Wunder nehmen, wenn bei dieser verderblichen Gewohnheit die wohlthätige Wirkung der in Indien herrschenden Pflanzen-Nahrung nicht zur vollen Geltung kommen kann? Doch ist es bezeichnend für den hygienischen Standpunkt unserer Publi-

cistik, wenn Dr. Scherzer die „Segnungen der Cultur“ (darunter auch die jüngst mit einer Strafsanction bis 1000 Mark eingeführte Zwangsimpfung), welche England nach Indien zu tragen bestrebt ist, nicht hoch genug zu preisen weiss, indem er in der „Allgemeinen Zeitung“ vom Februar 1882 ausruft: „Die Verwaltung Indiens erreicht England zum unvergänglichen Ruhm, den Indiern zum Wohl und der ganzen Menschheit zum Vortheil“. Der Socialöconom Carey verurtheilt diese Politik als einen unvergänglichen Schandfleck in der Geschichte der modernen Civilisation. Die Pest der Trunksucht entsteht nicht mit einem Schlage, sondern entwickelt sich immer aus täglich wiederholten Reizen des mässigen Trinkens; daher die Stimulantien nicht aufhören werden, die Tyrannen des Gaumens und der niederen Begierden zu sein, wenn mit ihnen in ihrer Eigenschaft als Genussmittel nicht vollständig gebrochen wird und nicht gleichzeitig die naturgemässe Diät zur vollen Geltung kommt. Nur der alle Seiten der menschlichen Natur erfassende Vegetarianismus kann das aus schädlichen Reizen immer fortwuchernde Uebel mit seiner Wurzel ausrotten.

Entfalten wir daher sein Banner in voller Reinheit und ermüden wir nicht in der Bekämpfung aller dem idealen Menschenthume feindlichen Mächte, eingedenk der Mahnung Tralls: „Statt unsere Mitmenschen zum Bruche der Naturgesetze zu verleiten und dadurch Leiden, Elend und vorzeitigen Tod auf sie häufen, ist es doch weit rühmlicher, sie in allen den vielfachen Lebensverhältnissen zum Gehorsam anzuhalten, so dass bei verlängertem Dasein und bleibendem Glücke ein gesunder Geist in gesundem Körper ihre Belohnung werde.“

Neujahrs-Grüsse englischer Vegetarianer.

(Schluss.)

Bei Beginn eines neuen Jahres erlaube ich mir den Mitgliedern unserer Gesellschaft zu den bereits erzielten Re-

sultaten, zu dem Fortschritt, den wir machen und zu den Verheissungen der nahen Zukunft zu gratuliren. Glücklicherweise ist der offenbare Fortschritt unseres Bundes nicht der einzige oder auch nur hauptsächlichste Maasstab des Guten, das durch die vegetarische Bewegung geleistet wird. Wir gewahren eine erfreuliche Anerkennung durch die Presse, eine Verstärkung unserer Reihen durch einflussreiche und wissenschaftliche Persönlichkeiten und eine von Nachdenken zeugende Beachtung unserer Grundsätze durch einen grossen Theil des Publikums. Alles das lässt uns hoffen, dass die Zeit nicht so fern sei, in welcher die Gesetze, von denen die Ernährung abhängt, allgemein gekannt und besser werden befolgt werden. Diese Grundsätze sind durch Männer der Wissenschaft zwar schon vielfach erklärt worden, aber der Geringste kann sie fördern helfen, indem er die practischen Resultate (die zunehmende geistige und körperliche Kraft, die Milderung der Leidenschaften und die Vertiefung des Gemüths) bei sich selbst überwacht und gewahrt wird, wie seine Sympathie mit allen Lebewesen und die Erkenntniss der nützlichen Zwecke, für welche sie geschaffen worden, im Wachsen begriffen sind. In allen Phasen unserer Lebensweise finden wir uns hinreichend belohnt; ihre Sparsamkeit lässt uns die Gegenwart und die Zukunft mit Gleichmuth betrachten; ihre gesundheitsverleihende Kraft sichert uns ein langes Leben und Ausdauer zur Arbeit; sie erleichtert unsere ganze Existenz, schafft uns ein heiteres Gemüth und den Beifall unseres Gewissens. Das sind Thatsachen, welche alle Vegetarianer, die sich sorgfältig beobachten, nur bestätigen können. Zum Schlusse wünsche ich meinen Gesinnungsgenossen noch ein glückliches neues Jahr; es wird ein gedeihliches sein, wenn unsere Grundsätze und unsere Praxis übereinstimmen. J. H. Stacy.

Friede auf Erden! Solches, wird uns Jahr um Jahr von allen Kanzeln christlicher Kirchen versichert, war die Botschaft vom Himmel zur Erde am Tage der Geburt des Einen, welcher, wie uns

gesagt wird, als der „Friedensfürst“ zu uns gekommen. Doch bis zu dem Augenblicke, oder jedenfalls bis wenige Stunden vor Wiederholung dieser, in der That göttlichen Worte, wird in allen Schlachthäusern die Niedermetzlung armer Thiere mit bekannter Grausamkeit fortgesetzt, ohne dass sich, ausser aus unsern eigenen Reihen ein Protest dagegen erhebt. Im ganzen Lande wird als Vorbereitung zu diesem „Friedensfeste“ unter Säugethieren, Geflügel und Fischen mehr als je gewüthet. Wie viele unter den Zehntausenden von Kirchenbesuchern denken wohl auch nur einen Augenblick an die unberechenbaren Leiden und Todeskämpfe, welche zu dieser Zeit an den verschiedenen Opfern des modernen Opferaltars — der Speisetafel — verübt werden? Wie viele Menschen denken überhaupt jemals an diese blutigen Scenen und an die Demoralisation, welche so viel Grausamkeit und Wildheit im Gefolge haben muss? Denken wir uns einen Augenblick das plötzliche Erscheinen eines Wesens aus einer andern Welt, wo Grausamkeit und Unterdrückung des Schwachen unbekannt sind, unter uns, welches, erstaunt und erschreckt bei dem Anblick, der sich ihm in jeder Strasse unserer Städte böte, nach der Ursache all' dieses schrecklichen Quälens und Blutvergiessens früge, und zur Antwort erhielte, dass dies zur Feier der Geburt eines fleischgewordenen Gottes geschähe, welcher gekommen war, die Menschen von Verderben, von Verbrechen und Elend zu befreien; dass diese Geburt vor achtzehn Jahrhunderten stattgefunden, seit welcher Zeit diese Grausamkeiten, welche das ganze Jahr hindurch währen, zu dieser Festfeier verzehnfacht werden. Ja, denken wir uns auch nur einen gebildeten Hindu, welcher, nachdem er in seinem eigenen Lande mit christlichen Missionären zusammengetroffen und von ihnen die heidnische Unwissenheit und Inferiorität mit scharfen Worten geisselt gehört, zum ersten Male zufällig zum Christfeste nach einem christlichen Lande käme. Oder denken wir uns den nicht-christlichen Moralisten Seneca (welcher

in einem seiner vielen hochgeistigen Briefe in Ausdrücken des Schauders von der Völlerei in reichen Häusern während der Saturnalien in Rom schreibt) als Zeugen weit grösserer Schlächtereien, Fressereien und Berausungen in einem Lande, welches sich einer weit grösseren Aufklärung rühmt! Was würde er nicht von der profunda et insatiabilis gula (der unermesslichen und unersättlichen Völlerei) der „schwelgerischen Fleischesser“ christlicher Zeiten sagen?

How. Williams. — E. W.

Bericht der vegetarischen Auswanderer nach Britisch-Honduras.

III.

Wir haben uns nicht am Mohoriver im Süden, sondern am Stannkreek niedergelassen und unserer Ansiedlung den Namen „Friedau“ gegeben. Das Land am Mohoriver ist grösstentheils schon verkauft, während am Stannkreek noch grössere Strecken zur Verfügung stehen. Die Regierung hat sich bereit erklärt, eine Strecke Land in der Ausdehnung von acht englischen Meilen längs des Flusses Stannkreek (von der Einmündung des Baches Mackenzie an gerechnet) für deutsche Einwanderer zu reserviren und ein Terrain von 20 Ackern behufs Anlage einer Ortschaft zu überweisen. Wie schon bekannt, sollen 25 englische Acker jedem Einwanderer im Alter von über 18 Jahren und 10 Acker jedem unter 18 Jahren gratis zugemessen werden, unter der Bedingung persönlicher Niederlassung.

Belize ist von der Mündung des Stannkreek aus mittelst Boot in 5—6 Stunden zu erreichen. An der Mündung des Flusses selbst liegt ein grosses Dorf, Namens Stannkreek, mit 2000 meist karibischen Einwohnern. Die Kariben (nicht zu verwechseln mit dem indianischen Volkstamm der Caraiben) sollen die Nachkommen der Bemannung und der Neger eines früher hier gestrandeten französischen Slavenschiffes sein. Ihre Sprache enthält französische, englische, spanische und afrikanische Elemente. Die meisten

sprechen ausser karibisch auch englisch und spanisch.

Unsere Niederlassung „Friedau“ liegt 7—8 englische Meilen in gerader Linie von der Flussmündung entfernt; die Mündung ist in 3—4 Stunden zu Fuss durch den Wald und in eben so viel Zeit per Boot auf dem Flusse zu erreichen. Der Fluss bietet gutes Trinkwasser und angenehme Badegelegenheit; im März und April ist er etwas seicht und nur für kleinere Böte passirbar, den übrigen grössten Theil des Jahres auch für grössere Böte. Uebrigens will die Regierung auch eine Strasse von Friedau bis an das Meer (in der Nähe der Mündung des Salzaches, nördlich von uns) bauen lassen. Das Flussufer ist an der Stelle, wo wir uns niedergelassen haben, 8 bis 9 Meter hoch und steigt terrassenförmig an. Der Boden ist guter Lehm- und Humusboden. Den Horizont begrenzen im Süden und Westen ziemlich hohe Hügelreihen, welche bei Sonnenauf- und Untergang einen entzückenden Anblick gewähren.

Unsere bisherigen täglichen Arbeiten bestehen in Wegräumen und Verbrennen des von unsern Arbeitern niedergeschlagenen Holzes (Baumstämme, Aeste und Gestrüpp), Ausroden der Wurzeln, Hacken, Graben, Säen und Pflanzen. Wir haben gegenwärtig ungefähr $1\frac{1}{2}$ —2 preussische Morgen Land bebaut (grösstentheils bepflanzt mit Bohnen, ausserdem auch Erbsen, Gurken, Kürbis, Melonen, Mohrrüben und andere Gemüsesorten, auch einige Reihen Zuckerrohr, Ananas, Bananen und Plantins (= Pisang). Fünf karibische Arbeiter haben bis heute (10. März) 17 englische Acker Wald gefällt. Das gefällte Holz bleibt bis Ende April liegen, damit es austrocknet und dann angezündet werden kann. Nach dem Wegbrennen des Holzes beginnen die grösseren Anpflanzungen (Plantins, Bananen, Ananas, Bohnen, Mais, Reis, Yams, Cassave, Batate u. s. w.) Wir haben von unsern Arbeitern fünf Häuser bauen lassen (aus Baumstämmen und Palmenwedeln, jedes Haus ist 6 Meter lang und $4\frac{1}{2}$ Meter breit; zur Befestigung der Pfosten und Palmenwedel be-

nutzen die Arbeiter keine Nägel, sondern nur Lianen).

Die Temperatur ist sehr angenehm (früh 14° bis 16° R., 2 Uhr 21° bis 23° , Abends 6 Uhr 17° bis 19° R. im Schatten, Wasserwärme im Fluss 16° bis 18° , Temperatur in freier Sonne 25° bis 30°) Trotzdem wir jetzt in der trocknen oder Sommers-Zeit leben, giebt es Nachts wiederholt Regenschauer, doch im März seltener als im Februar; die eigentliche Regenzeit beginnt im Mai.

Unsere Ernteaussichten sind günstig; über den finanziellen Ertrag können wir natürlich erst später Genaueres berichten. Zu den Unannehmlichkeiten unserer neuen Heimath gehören die Fliegen: es giebt deren eine grosse Menge in verschiedenen Arten (Sandfliegen, Buttlass, Mosquitos etc.); sie belästigen fast unaufhörlich. Am Tage sind sie zahlreicher als Abends und Nachts. Während des Schlafes gewährt das Mosquitonetz hinreichenden Schutz. Je mehr der Wald gefällt wird, desto mehr sollen sie sich vermindern. Eine andere Plage sind die Ameisen, welche besonders unseren Erbsenbeeten viel schaden, während sie die Bohnen hingegen völlig ignoriren. Wir suchen sie mit Theer und Feuer zu vertreiben. Im Gestrüpp versteckt finden sich zuweilen Taranteln und Schlangen. Grössere wilde Thiere haben wir bis jetzt noch nicht gesehen. Emil Schreiter.

Zur Brodfrage.

Von Herrn E. in Luxemburg wird mitgetheilt, dass man dort sehr allgemein eines vortrefflichen leicht herzustellenden Schrotbrodes sich erfreue, während anderwärts vielfach Klage über schlechtes Schrotbrod erhoben werde.

Wollte man, so sagt er, z. B. Reis, Hafergrütze u. dergl. direct in stark kochendes Wasser thun, so würden sie, selbst bei längerem Kochen, dennoch wenig aufgehen und etwas hart bleiben; werden sie dagegen vorher kalt eingeweicht, kalt in den Ofen oder bei langsamen Feuer allmählig zum Kochen gebracht, so schwellen sie an, gehen auf und lassen sich in viel kürzerer Zeit zu angenehm süßem Brei verkochen. Ganz analog ist

beim Backen zu verfahren. Man bereite also den Brodteig kühl, formire daraus kleine langgestreckte Fünf-Pfennig-Brödchen, bringe diese 1 Stunde vor Bedarf in einen gewöhnlichen kalten Ofen, heize dann den Ofen, so hat das Gebäck Zeit, in die süsse Gährung einzutreten, und in einer Stunde sind die Weckchen mit papierdicker Kruste schön durchbacken. Bei gewöhnlichen Kochheerden hat man höchstens nöthig, die Brödchen zu beobachten und bei ungleich vertheilter Hitze umzuwenden, dass sie gleichmässig backen. Dieses Brod, täglich frisch, sei viel verdaulicher, was wohl dadurch begründet werde, dass bei der Verdauung Stärkemehl in Dextrin und dieses in Traubenzucker verwandelt wird. Es scheine sogar auf gewisse andere Functionen, z. B. auf die der Nieren, wohlthätig zu wirken. Es bedürfe sonst keiner besonderen Vorrichtungen der Oefen. Die Hauptsache sei, dass eine richtige süsse Gährung allmählig bei progressiver Wärme eingeleitet werde und gleichmässig für das ganze, also kleine flache Brödchen.

Ein echter Vegetarianer.

Unter den erfreulichen Beispielen von Menschen, welche die blutlose Lebensweise vereinzelt, aus eigenem Herzensantrieb und lediglich durch den Geist der Wahrheit und Milde geleitet, angenommen, ist auch der Menschenfreund William Wilson zu Bradford in England anzuführen. Seine Biographie bewahrheitet wieder einmal die Annahme, dass bei einem gewissen Grade von Herzensbildung das vegetarische Princip naturgemäss Eingang findet und in segensbringender Weise wirkt.

Wilson wurde im October 1797 geboren, widmete sich als junger Mann dem Kaufmannsstande und hatte so günstige geschäftliche Erfolge aufzuweisen, dass er sich im Alter von funfzig Jahren mit der wohl erworbenen Summe von 20,000 Pfund (400,000 Mark) in's Privatleben zurückziehen konnte. Die Erklärung dafür, dass er im rüstigen Mannesalter ein in schönster Blüthe stehendes Geschäft aufgab, finden wir in einem richtigen Umschwunge seiner Seelenstimmung. Er

trug kein Verlangen mehr, einen florirenden Handel nach besten Kräften auszunutzen, sondern liess seine Wünsche und Bestrebungen eine neue Form annehmen, vermöge welcher er zu dem weisen und hochherzigen Entschlusse kam, seine übrige Kraft nicht mehr auf weiteren weltlichen Erwerb zu verwenden, wohl aber seine Zeit und die ihm zur Verfügung stehenden Mittel der Sache der vernachlässigten und leidenden Menschheit zu widmen. Zur Bethätigung seiner wohlwollenden Gesinnung boten sich selbstverständlich fortwährend Gelegenheiten, und es bedurfte keiner weiteren Empfehlung für sein Zuthun, als die des Leidens und des Mangels. Sein Wohlthun hing nicht von zufälligen weichen Stimmungen ab und erstreckte sich auch nicht auf einige wenige Begünstigte, sondern seine Sympathien waren immer auf Seite der leidenden Menschheit, ohne Ansehen der Person, der Partei oder des Namens.

Länger als dreissig Jahre machte er es zur wesentlichen und ausschliesslichen Aufgabe seines Lebens, Armuth- und Unglücksfälle ausfindig zu machen und zu erleichtern. Und auf Erreichung seiner wohlwollenden Zwecke verwendete er denselben Eifer und dieselbe Sorgfalt, die er früher seinem geschäftlichen Berufe gewidmet, und bei Verfolgung seines höheren Almoseniergeschäfts, welches jetzt seine einzige, mit Wärme gepflegte Aufgabe war, beauftragte er zwei kluge und vertrauenswürdige Personen mit Besuchen bei den Armen Bradford's und der umliegenden Dörfer, um wirklich unterstützungsbedürftige Leute kennen zu lernen. Ueber die besonderen Verhältnisse jeder Familie, die sie dem Wohlwollen Wilson's zu empfehlen für gut befanden, mussten sie sich Aufzeichnungen machen, und erstere erhielt alsdann einen Zettel mit einer darauf befindlichen Nummer. Auf diese Weise wurden etwa drei Dörfer jeden Winter sorgfältig besucht und die gehörigen Notizen gemacht, und dann machte Wilson aus einem Theile seiner grossen Läden eine Niederlage von den nöthigsten Artikeln und schickte ganze Wagenladungen von Schuhen, Strümpfen,

Flanell, Sarsche, Baumwollstoffen, Wolldecken, Bettzeug u. s. w. in besonders dazu gemiethete Depots in den Dörfern, aus denen sich dann die mit Karten bedachten Personen die bedurften Gegenstände holen konnten.

Bradford und seine Vorstädte wurden von Wilson und seinen Agenten ein Mal in vier Jahren sorgfältig besucht, und auf diese Weise hat er oftmals 20,000 Mark in einem Jahre vertheilt. Während des Hungerjahres 1826 vertheilte er nicht nur reichlicher Kleider u. s. w., sondern ausserdem noch drei Bootladungen Kartoffeln, und während Andere sich mit einer Geldunterstützung von 1000 oder 2000 Mark begnügten, zeichnete er ungeheure Summen.

Als Verwalter der ihm vom Schicksal verliehenen Gaben legte er sein Geld sorgfältig an, sodass er hübsche Interessen bezog, aber in seinen Ausgaben war er sehr gewissenhaft; man glaubt, dass seine persönlichen und häuslichen Bedürfnisse niemals die Jahressumme von 3000 Mark überschritten haben.

Sein Haus wie seine Person war ein Muster von Schlichtheit und Einfachheit. Sein Meublement hielt nicht immer Schritt mit der Mode und war nicht im Ueberfluss vorhanden, während seine Tafel sich gleichzeitig durch Comfort und Frugalität auszeichnete. Wilson blieb unverheirathet und war darum stets vollkommen Herr seiner selbst; während einer langen Reihe von Jahren widmete er sich unter vielfachen Opfern für sein persönliches Behagen unermüdet seinem hehren Dienste, sodass man ihn mit Recht den „wohlwollenden und guten“ Herrn Wilson nannte.

Wahrnehmend jedoch, dass er nicht selten, und zuweilen recht derb, von Unwürdigen, die von seinem bekannten gütigen Character Nutzen zogen, betrogen wurde, sann er darauf, dem Armen, und besonders dem Unvorsichtigen, durch eigenes Zuthun zur Verbesserung ihrer Lage zu helfen, wohlweislich erwägend, dass „Verhütung besser als Heilung sei“, und dass es das bestangewendete Mitleid sei, würdige und verständige Personen in den Stand zu setzen, sich selbst zu helfen.

Demgemäss verlieh er an solche Leute kleine Summen von 100—300 Mark, um sie vorübergehender Bedrängniss zu entreissen, und auf diese Weise wurde sein generöser und oft in delicatester Manier geleisteter Beistand eine wesentliche Hülfe für würdige Familien. Auch war er zu der Ueberzeugung gelangt, dass der wirksamste Weg des Wohlthuns der wäre, den Zustand der Armen durch Hebung ihres sittlichen und gesellschaftlichen Characters dauernd zu verbessern. Leider waren nur zu viele Empfänger seiner Wohlthaten Leute, deren Noth und Elend durch Unmässigkeit herbeigeführt worden, und obwohl er das Leben des gesunkenen Trinkers verurtheilte, so bemitleidete und half er doch auch der unglücklichen und ruinirten Familie. Diese Betrachtungen sowie die gesunden Ansichten, die er von jeher über das Wesen berauscher Getränke unterhalten, liessen ihn im Jahre 1829 mit Eifer den Vorschlag der Gründung eines Mässigkeitsvereins erfassen, der, so lange Wilson lebte, in ihm einen sehr eifrigen und freigebigen Förderer fand. Wilson erkannte sofort in diesem Vereine den so benöthigten und für Aufbesserung der persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse so wohlberechneten moralischen Haupthebel; und der Ueberzeugung lebend, dass die Unmässigkeit ihr Vorhandensein dem allgemeinen Irrthum über die nährenden und kräftigenden Eigenschaften geistiger Getränke verdanke, identificirte er sich von ganzem Herzen mit der Mässigkeitssache, der er durch seine Rathschläge und Mitwirkung, vor Allem aber durch seine unvergleichliche Liberalität, in Spendung der Mittel zur Belehrung durch die Presse, unberechenbare Dienste leistete. Wilson hatte grosses Vertrauen zu der Wirkungskraft von Flugblättern, und darum wählte er solche Stoffe, welche seiner Meinung nach dem Publikum am zusagendsten waren; und in dieser Art von Autorschaft erwies er sich als ein geschickter Zusammensteller und liess diese Flugblätter zehntausendweise drucken!

Aber so ergeben Wilson auch der Mässigkeitssache war, so hatte er doch

auch ein tiefes Interesse an der Thierschutz-Bewegung und besorgte und verbreitete zahlreiche Flugblätter über diesen Gegenstand. Für eine Preisschrift darüber setzte und bezahlte er 2000 Mark, ohne dass man zu jener Zeit den Namen des edelmüthigen Gebers erfuhr.

Bekanntlich war Wilson auch entschiedener Vegetarier und sein Widerwille gegen Thierfleisch, dessen er sich während der letzten vierzig Jahre seines Lebens enthielt, mag zunächst wohl durch seinen Abscheu vor den mit dem Schlachten verbundenen Grausamkeiten entstanden sein; auch für diese Sache hat er eifrig und energisch gewirkt.

Für Flugblätter muss Wilson ein erschreckliches Geld gezahlt haben. Während des Zeitraumes von dreissig Jahren widmete er seine ganze Zeit und Kraft seinen wohlwollenden Bestrebungen. Von seinem Zurückzuge in's Privatleben an bis an sein Ende war sein Leben eine unausgesetzte Kette von Wohlthaten. Fremden gegenüber mochte er reservirt erscheinen, aber diese anscheinende Zurückhaltung war nur die Folge seiner angeborenen Bescheidenheit und zurückgezogenen Lebensweise; gegen Freunde war er in nicht gewöhnlichem Grade offen und rückhaltslos.

Sein Vermögen war natürlich in Folge seiner ungewöhnlichen Liberalität am Ende seines Lebens stark zusammengeschnitten, aber auch den Rest vermachte er nicht seinen wohlsituirten Verwandten, mit denen er sonst auf dem besten Fusse lebte, sondern verwendete es zu verschiedenen kleineren Legaten, z. B.: 800 Mk. jährlich für seine treue Wirthschafterin; 15 Legate von 200 bis 800 Mk. seinen alten Dienstboten und einigen armen Leuten; 2000 Mk. einer Zufluchtsstätte für weibliche Dienstboten; 2000 Mk. einem weiblichen Besserungshause; 2000 Mk. für Flugblätter für den Anti-Slaverei-Verein; 2000 Mk. dem vegetarischen Verein von Grossbritannien; 2000 Mk. für Flugblätter über Mässigkeit; 2000 Mk. für Thierschutzvereins-Flugblätter; 4000 Mk. zur Vertheilung unter bedürftige Frauen in der Umgegend von Bradford, und zwar 200 Mk. für jede; 4000 Mk. der Frie-

dens-Gesellschaft; 4000 Mk. dem freiwilligen Schulverbande, und 10,000 Mk. für die Errichtung und Erhaltung von Bettelschulen.

Von Person war Wilson gross und schlank, merkwürdig intelligent, thätig und ausdauernd. Acht Tage vor seinem Tode, welcher im November 1849 im 82. Jahre seines Lebens eintrat, war er ohne wahrnehmbares Krankheits-Symptom bettlägerig und während dieser Zeit ruhigen und heitern Geistes gewesen. Nun „ruht er von seinen Arbeiten aus und seine Werke folgen ihm nach“. E. W.

Literarisches.

Von Robert Springer.

(Fortsetzung.)

The Literary Ladder, by Arthur Reade. London, Partridge & Co. 1880. Das kleine Buch ist nicht schwer verständlich aber schwer zu lesen, da es in der phonetischen Neuorthographie geschrieben ist. Der Inhalt ist sehr verständig. Derselbe behandelt in 16 kleinen Kapiteln die verschiedenen, namentlich technischen Bezüge, in welche ein mit der Feder hantirender Mensch oder ein Schriftsteller zu kommen pflegt, dazu dann auch einige gute Lebensregeln behufs erspriesslicher Thätigkeit. Der 14. Abschnitt enthält die Hygiene eines geistigen Arbeiters und hier wird ganz entschieden dem Vegetarismus das Wort geredet. Aus diesem Grunde hat das Büchlein Anspruch auf unsere Beachtung und freundliche Anerkennung.

Sonniges Alter von Ludwig von Cornaro. Aus dem Englischen übersetzt von J. Steinberg. Rudolstadt i. Th., 1882. Es ist das berühmte Buch, welches bereits in die meisten Cultursprachen übersetzt worden, das Buch von jenem seltsamen Manne, der es durch Knauserei in der Diät zu einem Reichthum an Lebenstagen gebracht hat. Er hatte keine Kenntniss vom vegetarischen System, sonst würde er sich dazu bekannt haben; durch die ausserordentlichste Frugalität, die er beobachtete, empfiehlt er sich aber unsern vegetarischen Harmonisten. Herr Steinberg hat das kleine Werk mit einem Nachwort und einigen recht schätzbaren Bemerkungen versehen. — Was der auf

dem Titelblatte befindliche Vermerk „Revidirt von Th. Hahn“ zu bedeuten hat, den wir auch auf anderen neueren vegetarischen Schriften gefunden haben, das wissen wir nicht zu sagen.

Das ärztliche Concil in London von E. Grysanowski. Hannover, Schmorl & von Seefeld. — Wenn die Fürsten sich ein Rendezvous gaben oder sich gar in grösserer Zahl zu Congressen versammelten, so pflegte es den Völkern mit Recht bange zu werden und sie erwarteten in nächster Zeit sociale oder literarische Einschränkungen, Mobilmachungen oder einen Krieg. Verlieh die Sache ohne solche Folgen, so athmeten sie wieder erleichtert auf. Aehnlich ergeht es uns, wenn wir die approbirten Heilkünstler und Physiologen zusammentreten sehen. Was wird zu Tage kommen? Welche neue Entdeckungen hat die Wissenschaft auf ihrer Höhe gemacht? Womit sollen wir jetzt die Luft verpesten, um sie zu reinigen? Womit unsere Wunden waschen, um sie antiseptisch zu behandeln? Welche neue Zwangs-Inoculationen liessen sich in's Werk setzen, um unsere und die folgenden Generationen zu sichern gegen die neuen Species von Bakteriden und Mikrokokken, welche Herr Pasteur entdeckt hat? Welche glorreiche Magen-, Leber- oder Blasenschnitte und Zusammennähungen hat irgend ein kühner Operateur und Beglückter der Menschheit wieder an einem obsuren Patienten eines öffentlichen Krankenhauses vollzogen? Wir können vorläufig noch frei aufathmen, es ist nichts derartiges im August vorigen Jahres zu London zur Sprache gekommen. Aber nur um ein Haar breit ist das herabfallende Damoklesschwert an unserm Haupte vorüber gefahren; denn schon lief ein dictatorisches Gelüste durch die illustre Versammlung und der Englishman Sir James Paget schrieb: „Wir könnten eigentlich hier legislatorisch wirken!“ Er fügte aber dann hinzu, „sei besser, dass dies nicht geschehe; und wir können dies nur als einen Segen preisen. Aber Herr Virchow hat eine fulminante Vertheidigung der Vivisection gehalten, die er dieses Mal nicht bei ihrem gehässigen Namen, sondern „das

pathologische Experiment“ nannte. Herr Virchow erscheint in seinen Vorträgen so ruhig, als ob er am Vivisectionstisch oder auf der Bühne des anatomischen Theaters stände; so ungekünstelt und scheinbar gemüthvoll spricht der schwächliche, blasse Mann, dass er die Herzen und die intellectuellen Gewissen aller rechtschaffenen Alltagsmenschen gewinnt, sie mögen von „Schulen und Universitäten“ oder aus der Werkstätte kommen. Darum nannten ihn auch neulich die Fortschritts-Zeitungen einen „Volksmann“; und ihre Partei, eine sehr bedeutende, wählte ihn in den Reichstag, — die gute, arme Partei weiss freilich wenig davon, welche Stellung Herr Virchow im Reichstage zu gewissen „Volksfragen“ nimmt, wozu wir die Impferei und die Vivisectionen vor allen Dingen rechnen. Der Volksmann Virchow sprach auch in London ganz ruhig, indem er die Gegner des „pathologischen Experiments“ mit Lächerlichkeit und Verachtung verbrühte. Sie sind — wie der Volksmann sich ausdrückte — vom Teufel besessen, von jenem Teufel, der sich heute als Mitleid und morgen als Aberglaube verkleidet. Wir können uns mit diesen Teufeleien hier nicht aufhalten und wollten derselben nur andeutend erwähnen, denn wie die Impffrage im nothwendigen Zusammenhange mit dem sanitären Theile des vegetarischen Systems steht, so die Vivisectionsfrage mit dem humanitären Theile desselben. Herr Grysanowski hat in dem vorliegenden Büchlein eine kräftige Lanze gegen diese Volksmänner und Teufelsbeschwörer eingelegt; leider ist seine Diction nicht populär; aber verständlich sollte Jedem das Schlusswort sein: „Dies ist der Wahnsinn der Wissenschaft. Eine solche Wissenschaft scheint schon wegen der Freiheit, die sie beansprucht, gefährlich und wird es noch mehr in den Händen der Weltbeglückter. Ist alljährliche Durchseuchung aller lebenden Creatur mit Jauche und Bacterien das einzige Mittel des Heils, kann Krankheit nur in Folterkammern erforscht, können Heilkräfte nur durch Vergiftungen ermittelt werden, so ist es an der Zeit, dass die bisher vergebens be-

glückte Menschheit sich entschliesse, auf diese Wohlthaten zu verzichten“.

Im Fluge durch's alte romantische Land. Sommerreise durch Spanien von Alfred v. Seefeld. Leipzig, Philipp Reclam jun. Unser alter Freund führt uns an seiner lieben Hand durch das sonnige Land jenseits der Pyrenäen, spricht in anspruchslosem und doch so fesselnden Tone über die Schätze der dortigen Museen, über Murillo, Ribera und Velasquez, schildert uns Naturscenerien und Völkerleben — Alles eilig — im Fluge wie er sagt — denn er muss auch noch einen „Ausflug nach Afrika“ machen, will uns auch noch etwas über Marseille und Lyon mittheilen — und über Paris! Ha, aus Paris — aus der Metropole der Welt, wie Victor Hugo sagt — bringt er uns auch eine vegetarische Ausbeute. Es existirte damals noch nicht die kürzlich gestiftete Société végétarienne, aber unser Freund wusste einen alten Pythagoräer aufzufinden: den Professor Silbermann am Collège de France. Muss ein wunderlicher Kauz sein, der alte Professor, etwa wie jener Lambe in England, von dem wir früher einmal im „Vereins-Blatte“ gesprochen haben; aber doch ein rechter Kernmann, und was er sagt, — Herr von Seefeld theilt uns eben nur mit, was ihm aus einer Unterhaltung im Gedächtniss geblieben ist — ist Alles wahr, geistvoll, originell, stellenweise bizarr. (Wir haben diese Unterredung abgedruckt gefunden, wo wir sie am wenigsten erwartet hatten: in der Berliner Thierschutz-Zeitung „Ibis“.) — Wir danken unserm Freunde für die hübschen goldenen Aepfel, die er im Fluge pflückte und im Fluge vertheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Si j'étais Dieu.

Par Sully-Prudhomme.

Si j'étais Dieu, la mort serait sans proie,
Les hommes seraient bons, j'abolirais l'adieu,
Et nous ne verserions que des larmes de joie,
Si — j'étais Dieu!

Si j'étais Dieu, de beaux fruits sans écorces
Mûriraient; le travail ne serait plus qu'un jeu,
Car nous n'agirions plus que pour sentir nos
forçes,

Si — j'étais Dieu!

8)  **Anerkannt gute** 
Handschrötmühlen

zu 10, 12, 18, 20, 22 Mark je nach Grösse,
gleich gut, Verpack. frei, empfiehlt

H. A. Meltzer, Leipzig.

9) **„Thalysia“.**

Kurhaus und Badeanstalt
zu

Grochlitz

bei Naumburg a. d. Saale.

Am Ufer der Saale gelegen; vom
Bahnhof Naumburg durch bereit
stehende Fahrgelegenheit in zwanzig
Minuten zu erreichen, ist für Kranke
ein rasch und bequem zu erreichender
Ort, welcher alles in sich vereinigt,
um bei Befolgung der daselbst zur
Anwendung gelangenden normalen
Lebensreize Besserung und Genesung
voraussagen zu können; wo chronische
Zerstörung nicht zu weit vorgeschritten
und die Willenskraft beim Patienten
vorhanden ist, „bei naturgemässer Diät,
individueller Wasserbehandlung, aller
Arten Bäder, auch Sonnenbäder, reiner
frischer Bergesluft u. s. w.“ genesen zu
wollen.

Comfortabel eingerichtete Logirzimmer
— Obstgärten, schattige Promenaden
— sorgfältigste Verpflegung und
Bedienung — mässige Preise.

Prospecte und nähere Auskunft
ertheilt

Rosa Lehmann.

10) Als Verlobte empfehlen sich:

Bertha Manthey


und

Wilhelm Schönfeldt.


Osche und N. Laskowitz
(R.-B. Marienwerder).

11) **Vegetarianische
Kuranstalt „untere Waid“**

bei St. Gallen (Schweiz).

 Das ganze Jahr geöffnet. 

Besitzer: **Dr. med. Dock** und
Frau Wittwe **Fischer-Dock.**

 Herr Dr. Dock ist von
seiner vegetarianischen Missionsreise
zurückgekehrt.

12) **Pension Uto-Staffel**
Uetliberg bei Zürich.

Das ganze Jahr geöffnet, mit herrlicher
Aussicht und für Vegetarianer mit
ermässigtem Preise empfiehlt

Wwe. Valesca v. Gruhl-Fornée.

13) Der Verkauf der 29 vegetarianischen
Schriften (Nr. 2 der Anzeigen in „Vereins-
Blatt“ 144) ist erledigt. Ed. Baltzer.

14) **Apfelwein**

in reiner, unverfälschter Waare offerire
in Flaschen pro Liter 50 Pf. excl. Glas,
in Gebinden von 10 Liter ab billiger.
Proben stehen zu Diensten.

Neumarkt i. Schl.

Leopold Borower.

Der vorstehend empfohlene Apfelwein
hat einen sehr lieblichen Geschmack.
Ich geniesse denselben seit Jahren.
Seine Wirkung ist sehr angenehm.

Neumarkt i. Schl.

Dittrich sen., Färbermeister.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Hierzu 1 Beilage: „Subscriptions-Einladung von E. Weilhäuser“.

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim
Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in
den Buchhandlungen.

N^o. 146.

Grötzingen (Baden), Juni.

1882.

Inhalt: Generalbericht der Propagandareise von Dr. Dock. — Ueber vegetarische
Speisehäuser und die vegetarischen Restaurants in England. — Das Reichstabsmonopol. —
Zum Adressbuch. — Literarisches. — Erste Vegetarianer. — Dr. Dock's Missionsreise. —
Vereinstag 1882. — Notizen. — Anzeigen.

**Generalbericht über meine
Propagandareise vom 31. Januar bis
zum 8. April 1882.**

Von Dr. med. Dock auf der „unteren Waid“
bei St. Gallen.

An mir liegt die Schuld, wenn der von
verschiedenen Seiten gewünschte General-
bericht über meine Propagandareise statt
in der Mai-Nummer des „Vereins-Blattes“
erst im Juni erscheint. Meine geehrten
Gesinnungsgenossen werden mir diese
Verspätung gewiss zu gute halten, wenn
ich Ihnen mittheile, dass ich immer noch
hoffte, die mir gestellte Aufgabe ganz
lösen zu können, d. h. auch in Würtem-
berg einige Vorträge zu halten. Die
Osterzeit unterbrach aber meine Reise,
die ich, trotz des besten Willens, für
dieses Jahr nicht mehr aufnehmen konnte;
dadurch wurde aber nicht nur mein Be-
richt, sondern auch derjenige des Herrn
Weidner verspätet. Doch zur Sache! Für
diesmal handelt es sich nur um allge-
meine Angaben über meine Reise; später
hoffe ich noch einige interessante Details
bringen zu können.

Wenn auch ziemlich allgemein bekannt,
muss ich es doch an dieser Stelle noch-
mals hervorheben, dass das Zustande-
kommen meiner diesmaligen Reise haupt-
sächlich unsern Kölner Freunden und
besonders der Willens- und Thatkraft
unseres „zähen“ Weidner's zu verdanken
ist. Ja, Weidner hat es meisterhaft ver-
standen, die ganze Sache in Scene zu

setzen, die nöthigen Vorkehrungen zu
treffen sowie auch den nervus rerum zu
beschaffen. „Es muss gereist werden“,
so klang Weidner's Refrain, und auch
mich liess er nicht eher los, als bis ich
mein Bündel geschnürt hatte.

Familienverhältnisse, bange Sorgen, ich
möchte meiner Aufgabe nicht gewachsen
sein, quälende Zweifel über das Gelingen
eines derartigen Unternehmens, diess
waren die Beweggründe, die meine Reise
verzögerten und dieselbe beinahe in's
Wasser hätten fallen lassen, wäre nicht
Weidner immer wieder mit seinem Lied
gekommen: „Sie müssen reisen, Sie dürfen
und können jetzt nicht mehr zurück-
treten“! Endlich, am 31. Januar, ging
es fort von der unteren Waid direct nach
Köln, wo am 3. Februar der erste Vor-
trag gehalten werden sollte. — Dass in
Köln das Terrain tüchtig vorbereitet war,
lässt sich leicht denken. Dank den Be-
mühungen Weidner's und der Zuvor-
kommenheit von Frau Prof. Lina Schnei-
der wurde mein Kölner Vortrag in den
von genannter Dame arrangirten Cylus
von Vorträgen aufgenommen und hatte
ich die Freude im kleinen Saale des alt-
ehrwürdigen „Gürzenich“ ein unserer
Sache recht zugethanes Publikum vor
mir zu sehen. — „Ueber die Ziele
und Zwecke des Vegetarianismus
in seinen Beziehungen zum leib-
lichen und geistigen Wohl der
Menschheit“, so lautete das Thema
meines ersten Vortrages, der, wie ich

nachträglich erfuhr, unserer Sache in Köln einige warme Freunde erwarb und hoffentlich auch erhalten wird. — Am folgenden Abend, d. h. am 4. Februar, wurde in Köln ein wohlgelungenes, sehr gemüthliches vegetarianisches Banquet abgehalten, über das ich hier nicht weiter zu referiren habe; nur den Umstand will ich hervorheben, dass bei unserem kleinen Festessen (circa 36 Theilnehmer) die Kölner Stadtbehörde sich durch einen ihrer Bürgermeister officiell hatte vertreten lassen. — Dank der Presse, die einige Reporter an das Banquet geschickt, und besonders Dank der „Allgemeinen Hausfrauen-Zeitung“, deren Redactorin Frau Meta Dieckhoff sich sehr für unsere Sache interessirte, wurde unser Banquet öffentlich ziemlich lebhaft besprochen und commentirt. Im gleichen Hause, wo wir am 4. Februar unsere so gemüthliche Zusammenkunft abgehalten, d. h. im „Hotel du Dôme“, hielt ich in dessen grossen Saale, am 6. Febr., meinen zweiten Vortrag: „Ueber die hohe Bedeutung des Vegetarianismus in der Kindererziehung“ — ein Thema, das eine grosse Zugkraft ausübte und uns ein sehr zahlreiches Publikum zuführte, ein nicht genug zu betrachtender Fingerzeig, dass, um unsere Sache zu schnellerem Fortschritte zu bringen, wir mit der Kinderwelt beginnen — und dass wir die Eltern an derjenigen Seite packen müssen, an der sie am fassbarsten sind: an der Liebe zu ihren Kindern und an deren Gesundheit. — Nach diesem Vortrag, wie auch schon nach dem ersten, wurden seitens meiner Zuhörer viele Fragen an mich gerichtet, die mir den klarsten Beweis lieferten, dass das Interesse für unsere Sache ein recht reges ist. Mit diesen zwei Vorträgen war meine Aufgabe in Köln beendet.

Am 8. Februar reiste ich nach Bonn, um dort meinen zweiten Kölner Vortrag zu wiederholen. Obschon in dieser Universitätsstadt die Aussichten durchaus keine günstigen waren, stellte sich doch ein zahlreiches Publikum ein, sogar die Studentenwelt fehlte nicht, und hatte ich Gelegenheit, nach dem Vortrage mit fünf

jüngeren Medicinern privatim unsere Sache vom wissenschaftlichen Standpunkte ernst und eingehend zu besprechen. Mit dem in Bonn erzielten Erfolge war ich im Ganzen sehr zufrieden, jedenfalls war derselbe ein über Erwarten günstiger. — Von Bonn ging's wieder zurück nach Köln, um mich von den dortigen Freunden zu verabschieden (ein an mich ergangenes Gesuch, noch in zwei anderen rheinischen Städten Vorträge zu halten, musste ich leider wegen Mangel an Zeit ausschlagen) und reiste ich dann direct nach Hannover, wo unser langjähriger Freund und unermüdlich thätiger Gesinnungsgenosse Herr v. Seefeld mir den Weg auf's schönste gebahnt hatte.

Am 10. Februar hielt ich in Hannover vor einem ausserordentlich zahlreichen Publikum meinen ersten Vortrag: „Ueber das Entstehen und Verhüten von Krankheiten vom Standpunkte der naturgemässen Lebensweise“. Ich sprach von $\frac{1}{2}$ 9 Uhr bis $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, denn so gross war das Interesse der vorwiegend aus den mittleren Bürger- und besseren Arbeiterständen bestehende Zuhörerschaft für unsere Frage, dass, als ich um 10 Uhr aufhören wollte zu sprechen, man mir zurief: „weiter, weiter!“ Nach dem Vortrage blieben noch mindestens 2—300 Personen im Saale und nun ging's wieder an ein Fragen und Beantworten, das ungefähr bis Mitternacht dauerte. Es ist überhaupt äusserst erfreulich, wie sehr sich die Arbeiterschaft, das Volk im Allgemeinen für gesundheitliche Fragen interessirt; wie nothwendig und wie gut wäre es, wenn man diese so legitime Wissbegierde durch öffentliche Vorträge und ganz populär gehaltene Schriften auf hygieinischem Gebiete besser befriedigte! — Am 13. Februar hielt ich in Hannover, ebenfalls wieder bei gefülltem Hause, meinen zweiten und letzten Vortrag über das Thema: „Der Vegetarianismus in seinen Beziehungen zu Gesundheit und Krankheit.“ — Wie in Köln, so auch in Hannover war uns die Presse sehr günstig und dürfen wir mit der Haltung letzterer unserer Sache gegenüber überhaupt und allwärts vollständig zufrieden sein; auch

da scheint das Stadium des Spottes und der Verachtung so ziemlich demjenigen des Ernstes gewichen zu sein. — Wie in Köln, so auch in Hannover, überhaupt überall, wo ich hingekommen, hatte ich an dem Tage nach den Vorträgen in meiner Wohnung Besuche von Personen, die dieses oder jenes ausführlicher zu wissen wünschten, und auch in diesen Privatunterhaltungen documentirte sich in erfreulichster Weise das Interesse für die vegetarianische Sache. Von welchem Erfolge die Bemühungen unserer Hannoverer Freunde gekrönt wurden, hat uns das „Vereins-Blatt“ vom April mitgetheilt. Unser herzliches Glückauf dem jungen Vereine!

Von Hannover ging's nach Braunschweig, wo die Gesinnungsgenossen Grobecker und Liwer recht wacker vorgearbeitet hatten, so dass sich auch hier am 15. Februar eine über Erwarten grosse Zuhörerschaft zusammen fand. Thema: „Ueber naturgemässe Lebensweise in Beziehung auf das geistige und leibliche Wohl der Menschen“. Es werden sich vielleicht Manche wundern, dass ich einige Mal das gleiche Thema behandelt habe; fast überall nämlich wollte man Allgemeines über unsere Frage hören, denn eigentlich ist das grosse Publikum auf dem Gebiete der naturgemässen Lebensweise noch ziemlich unwissend, und sehr häufig hatte ich Gelegenheit, ganz besondere Vorurtheile zu bekämpfen. — So viel ich constatiren konnte, hat unsere Sache in Braunschweig schon recht kräftige Wurzeln gefasst. Guten Muth, du kleines Häuflein wackerer Braunschweiger!

In Braunschweig konnte ich mich leider nur kurze Zeit aufhalten, denn schon am 17. Februar wurde ich in Halle erwartet. Hier hatte unser alter Freund Herr Geheimrath Cramer alles auf's beste besorgt und zu meinem Vortrag das Thema gewählt: „Ueber den Vegetarianismus und insonderheit über dessen Bedeutung bei der Kindererziehung“. Auch hier verfehlte dieses Thema seine Zugkraft nicht und warb uns ungefähr 400 Zuhörer. Zur Gründung eines Vereins in Halle sind jetzt

schon ziemlich günstige Anzeichen vorhanden; gut' Ding will aber Weile haben.

Am 21. Februar hielt ich in Leipzig einen Vortrag über das mir vom dortigen Verein gestellte Thema: „Ueber Kindererziehung im Sinne der naturgemässen Lebensweise“, welches uns ein so überfülltes Haus brachte, dass Viele keinen Platz mehr fanden. Ist es nicht recht erfreulich, dass dem Vegetarianismus nicht nur in der letzten Zeit, sondern auch schon seit Jahren z. B. an unseren Vereinstagen die Ehre zu Theil wird, volle Häuser zu erzielen? Wenn auch gar Manche aus purer Neugierde kommen, die Majorität will sich doch stets über unsere Frage belehren lassen. — Nicht selten sah ich in meinen Vorträgen Leute mit einer anfänglich spötelnden Miene nach und nach ernster und aufmerksamer werden; manchmal hatte ich sogar die Freude, gerade solche Zuhörer unter denjenigen Fragestellern zu finden, die nach den Vorträgen noch weitere Belehrung wünschten. In Leipzig traf ich viele wackere Freunde und Gesinnungsgenossen, von denen ich hier nur den für unsere Sache immer thätigen Herrn Meltzer nennen will, der sich das Zustandekommen meines Vortrags recht hatte angelegen sein lassen.

Am 21. Februar ging es von Leipzig fort nach Berlin, wo ich am 22. Febr. im Bürgersaale des Rathhauses einen Vortrag hielt über das Thema: „Die naturgemässe Lebensweise als Gesundheits- und als Heilfactor“. Die Berliner Gesinnungsgenossen und besonders der so rührige Herr Otto Rabe hatten mir ebenfalls das Terrain sehr gut vorbereitet, auch füllte sich der geräumige Bürgersaal schon am ersten Abend mit einer unserer Sache sehr sympathischen Zuhörerschaft. Nach dem ca. $1\frac{1}{2}$ stündigen Vortrage (fast überall musste ich nämlich mindestens $1\frac{1}{2}$ Stunden sprechen, so gross schien das Interesse des Publikums für unsere Sache zu sein) wurden schriftliche Fragen an mich gerichtet, ein sehr empfehlenswerther Modus der Fragestellung, denn einestheils erlaubt derselbe dem Vortragenden in verhältnissmässig kurzer Zeit viele Fragen öffent-

lich zu beantworten, andertheils bleibt hier die Anonymität der Anfragenden gewahrt. Nach den schriftlichen Fragen kamen noch die mündlichen, und hätte der Saal nicht zu einer bestimmten Zeit geleert werden müssen, so wäre auch diessmal die Versammlung zu einer dreistündigen geworden. — Bis jetzt vergass ich eines bei allen meinen Vorträgen in Ausführung gebrachten sehr wirksamen Propagandamittels zu erwähnen, nämlich der Gratisvertheilung von vegetarianischen Flugblättern, Schriften u. s. w., um die sich das Publikum oft förmlich riss; auch sollte, falls später andere vegetarianische Propagandareisen stattfänden, noch mehr in dieser Richtung geschehen. So wäre z. B. ein Flugblatt sehr erwünscht, das in gedrängter und präziser Fassung folgende Punkte behandeln würde: 1) Die wichtigsten Grundsätze der naturgemässen Lebens- und Heilweise; 2) Verzeichniss der wichtigsten vegetarianischen Werke, nicht zu vergessen 3) der Kochbücher (nach denen ich so häufig gefragt wurde); 4) Angabe eines resp. mehrerer Speisezetteln für einfache und für reichere Küche; 5) einer Tabelle der wichtigsten Nahrungsmittel und ihres Nährwerthes; 5) Angabe der Naturheilanstalten, vegetarianischen Pensionen u. s. w. Ueber alle diese Punkte wurde ich öffentlich und privatim häufig interpellirt und würde das eben skizzirte Flugblatt unserer Sache wesentliche Dienste leisten. Es wäre demgemäss am Platze, eine Commission mit der Redaction eines derartigen Flugblattes zu beauftragen. Möge dieser Fingerzeig seitens unserer Vereine in geneigte Erwägung gezogen werden!

Da mein zweiter Berliner Vortrag erst am 27. Februar stattfinden konnte, so benutzte ich die mehrtägige Pause, um am 24. Februar in Dresden über das Thema zu sprechen: „Entstehen und Verhüten von Krankheiten vom Standpunkte der naturgemässen Lebensweise“. Auch in Dresden stellte sich ein über Erwarten zahlreiches Publikum ein, eine Belohnung und Ermuthigung zugleich für unsere dortigen Gesinnungsgenossen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber vegetarische Speisehäuser und die „Vegetarian Restaurants“ in England.

Von Dr. Max Vogel.

Eins der durchgreifendsten Mittel zur Verallgemeinerung der natürlichen Lebensweise sind unzweifelhaft geeignete, der Oeffentlichkeit zugängliche Stellen, an denen entweder ausschliesslich vegetabilische Kost verabreicht wird, oder doch wenigstens auf Wunsch zu haben ist. Flugblätter, Zeitschriften und Vorträge wirken nur durch das Wort, die vegetarischen Speisehäuser sprechen durch die That. Es ist daher von äusserster Wichtigkeit, dass diese Sprache eine gesunde, eine wirksame ist, kurz gesagt, dass sie zur factisch überzeugenden Fürsprache wird.

Leider ist es nun aber zur Zeit noch recht schlecht mit derartigen nützlichen Instituten bestellt. In südlichen Ländern, wie z. B. Italien, Spanien und anderen, dort freilich findet man allgemeiner, und so auch in den Gasthäusern, vorwiegend reine Pflanzennahrung, im Norden, und in rauheren Gegenden überhaupt, ist es dagegen schwer, ja manchmal ganz unmöglich, fleischlose Kost zu erlangen. Die Anhänger der natürlichen Lebensweise haben aus diesem Grunde immer rege dahin gestrebt, entsprechende Speisehäuser zu errichten, und das ist ihnen auch in manchen Städten gelungen. Wie aber sieht es mit diesen Gründungen aus? Ich gestehe ganz offen, dass ich beim Besuche verschiedener deutscher Anstalten solcher Richtung unwillkürlich zurückgeschreckt bin. Gewöhnlich liegen sie versteckt, repräsentiren sich unscheinbar, die ganze Art der inneren Einrichtung, die äussere Aufmachung der Speisensensilien, die Einförmigkeit und öfters die Zubereitungsweise der Speisen selbst widersprechen völlig dem ästhetischen Standpunkte, auf den sich jeder Gebildete, namentlich aber der vegetarische Gebildete stellen wird. In hellen Räumen, an reinlich gedeckten Tafeln, aus sauberem Geschirr schmackhaft zubereitete Speisen zu nehmen, wenn möglich duftende Blumen zur Seite und freundliche, nette Aufwartung zur Hand, alles das

muss dazu dienen, dem Vegetarier das einfache Mahl zu versüssen, den Fleischesser zum Prüfen und Proben einzuladen. Gern sei ja zugegeben, dass bei dem jetzigen geringen Zuspruch der meisten vegetarischen Restaurationen alle die genannten Punkte für jeden einzelnen Wirth schwer durchzuführen sind, immerhin aber ist es am Platze, einmal ernst auf stark störende Uebelstände hinzuweisen. Je bescheidener die Mahlzeit, desto mehr müssen die äusseren angemessenen Verhältnisse mit Peinlichkeit beobachtet werden. Es ist somit auch ein Fehler, dass man bei uns den Billigkeitsstandpunkt in erster Linie hervorhebt. Wenn jeder Gast an einer vegetarischen Mittagstafel für jedes Gericht einige Pfennige mehr bezahlt, und diese den Zwecken der Reinlichkeit und der Ausschmückung sowie der sorgfältigen und appetitlichen Zubereitungsweise der Speisen selbst geopfert werden, dann dürfte der Vegetarier schliesslich immer noch viel billiger leben, als der Carnivore, reizt ihn ja seine Mahlzeit nicht zu erhitzen Getränken und zum giftigen Tabak. Wohl aber bilden solche mehr geopferte Pfennige mit der Zeit ein Capital für die gute Sache, das „fortdauernd wirbt“ und dann bei erspriesslicher Werbung auch schliesslich wieder billigere Preise ermöglicht. Wenn es dagegen Ueberzeugte schon zuweilen abstösst, sich zum Essen an einem solchen Orte von mangelhafter Beschaffenheit niederzulassen, welcher widerwärtigen Eindruck muss erst der Carnivore bekommen, der nur zaudernd und doch einmal eine solche Oede betritt!

In Wien und Berlin sind recht gute Restaurationen, aber auch da sind Localitäten und Einrichtungen noch nicht dem Ideale entsprechend. Die Conserven in dem Fenster der Wallnerstrasse in Wien sind nicht freundlich blinkend und winkend, das Local ist wenig hell, wenn auch dort Speisen vortrefflich und Preise billig sind. In Berlin war bis jetzt ebenfalls nur ein spärlich bemessener Raum in der Taubenstrasse zur Benutzung da, andererseits gebe ich gern zu, dass für die kurze Zeit des Bestehens dort recht Anerkennenswerthes geleistet wurde. Will

man aber wirkliche vegetarische Musterrestaurationen kennen lernen, dann muss man schon nach England gehen. Dort kann man so recht auch finden, dass der Besuch eines Locals auf's innigste zusammenhängt mit seiner Verwaltung. Je zweckentsprechender dasselbe ausgestattet ist, je besser es geführt wird, desto mehr hat es Zuspruch. Ich bin überzeugt, dass von den Tausenden, die täglich ihren Lunch in den vegetarischen Restaurants von London und Manchester einnehmen, sicher einige Hunderte Carnivoren sind. Was thut das aber? In jedem Falle werden sie weniger Fleisch geniessen als sonst, wenn ihnen der Zutritt versagt wäre, und viele unter ihnen, Denkende und Nichtdenkende, werden allmählich sich an reine Pflanzenkost gewöhnen. Ein grosser Theil jetzt eifriger Anhänger der natürlichen Lebensweise würde dies nicht sein, wenn nicht ein äusserer Anstoss, nämlich Noth oder Krankheit sie zur Erkenntniss geführt hätte. Nun, ein anderer äusserer Anstoss: gutes, reinliches und verhältnissmässig billiges Essen dient nicht minder vernehmbar als Werbetrommel. Den heftigsten Widerspruch findet die Pflanzennahrung in der grossen Masse, die wenig von ihr kennt, und nichts von ihr wissen will. Gewöhnt man die grosse Masse aber nach und nach — fast, ohne es sie ahnen zu lassen — an gutes, vegetarisches Essen, so wird sie wider Willen doch zur Einsicht gebracht. Aber auch bevorzugte Geister giebt es in der grossen Menge. Diese werden unwillkürlich Veranlassung nehmen, nähere Kenntniss von einer Sache zu erlangen, mit der sie sich täglich mechanisch beschäftigen. Und so dürfte mancher Apostel der harmonischen Lebensweise durch das vegetarische Essen für das vegetarische Essen gewonnen werden.

Wenn vorhin bemerkt wurde, dass es eigentliche vegetarische Musterrestaurants nur in England giebt, so muss doch offen mitgetheilt werden, dass sie auch in Grossbritannien nicht überall und allerwärts gleich gut sind. In Glasgow, z. B. einer Stadt von ca. 800000 Einwohnern, befindet sich mitten in der Stadt, 42 Argyle

Street, eine „Vegetarian Hall“, die nur durch einen schmalen Gang von einem gewöhnlichen Restaurant getrennt ist, ein und demselben Wirthe zugehörig. Da sah es in der That bei den Herren Carnivoren noch einladender aus, als bei den Vegetariern, wo der Anblick der Tafel und dessen, was darauf stand, keineswegs verlockend war. — Anders in Manchester. Dort finden wir zunächst, gleichfalls in der belebtesten Strasse, der Market Street: „The Vegetarian Saloon“. Nach der genannten Strasse zu gelegen befindet sich ein helles, blitzsauberes Verkaufslocal, das den Eindruck eines deutschen Confitüren-Ladens macht, mit allen möglichen Bäckereiwaaren ausgestattet und ausserdem Brod verschiedener Art aufweisend. In allerhand Qualitäten von Brod leisten sich ja bekanntlich nordische Völker eine Güte, Skandinavier gerade so wie Briten. In dem erwähnten, freundlichen Verkaufslocal ist einfaches Frühstück, (porridge, die beliebte Hafer-schleimsuppe vor Allem) Thee, Chocolate, Milch sowie einfaches Abendbrod zu haben. Eine Treppe führt von dort aus in das Erdgeschoss, welches doch immerhin genügend erhellt und von „Pall Mall“ aus separat zugänglich ist. Im Grossen und Ganzen ist die Einrichtung der englischen Speisehäuser dieses Schlages überall dieselbe, und entschieden sehr praktisch. Zunächst findet man ausschliesslich weibliche Bedienung, je nach der Geräumigkeit und dem Besuche des Ortes, vier bis mehr als zwanzig niedlich, wenn auch einfach gekleidete Mädchen, meist in schwarzen Röcken mit weissem Kragen und weisser Schürze, hier und da auch mit weissem Häubchen. Bringt eine dieser Kellnerinnen, die immer ihr bestimmtes Revier in dem Saale hat, dem Gaste die verlangte Speise, so notirt sie kurz ohne Nennung derselben den Preis auf einem kleinen Zettel, den sie neben den Besteller legt. Jedes weitere Gericht oder Getränk, was derselbe verlangt, wird in gleicher Weise darunter bemerkt. Beim Verlassen des Restaurants nimmt der Gast den Zettel mit sich, und präsentirt ihn nebst dem Gelde der an der Kasse sitzenden Dame. Es ist zu bemerken,

dass die Zahlen immer Pence bedeuten, ein Gericht kostet selten mehr als 4 P. (ca. 32 Pf.), 5 P. (ca. 40 Pf.) habe ich es nie überschreiten sehen, während der Durchschnittspreis 3 P. (ca. 24 Pf.) ist. Specialität sind hier in den Manchester Restaurants die Inschriften an den Wänden, charakteristisch fand ich für die ganze Klasse der englischen Speisehäuser gerade denjenigen Spruch im Market Street Saloon, welcher lautet: „Menschen, die gänzlich oder hauptsächlich von Pflanzenkost leben, sind vergleichsweise frei von Krankheit“. Es spricht daraus ein Geist der Toleranz, der manchem „Vollsaftvegetarier“ („Vollblutvegetarier“ würde ein zu carnivorischer Ausdruck sein) zu denken geben sollte. „Gänzlich oder hauptsächlich“ — ich erinnere nur an Cornaro. Wenn auch unbedingt die möglichst einfache, ungewürzte und ungekünstelte Naturkost erstrebenswerth, ja als das ideale Ziel bezeichnet werden muss, so hat eben auch jede Diät ihre zugehörigen Bedingungen. Bewohner rauher Klimaten, Jahrzehnte lang an Fleischkost gewöhnt, namentlich, wenn sie nicht im Stande sind, sich täglich viel Bewegung zu machen und rationelle Hautpflege zu üben, können nicht ohne schwere Schädigung der Gesundheit mit einem Mal zur strengsten vegetarischen Diät übergehen. Sie mögen sich langsam und allmählig des Fleisches und des Alkohols entwöhnen, und dann zunächst in Vegetarier-Restaurants nach englischen Principien weitere Stufen erklettern. Dort giebt es nämlich noch Kaffee, Thee und Chocolate verschiedener Art sowie die beliebten brausenden Fruchtsäfte; Pfeffer, Salz, Fruchtsäure und Oel, nebst dem würzigen Mushroom (Pilz)-Extract befindet sich auf jedem Tische. Der weiter vorgeschrittene Vegetarier lässt dies natürlich alles unberührt, für ihn giebt es krystallhelles frisches Wasser, das auf jeder Tafel steht. Hier im Vegetarier-Saloon empfand ich zuerst den angenehmen Eindruck, den blühende Blumen auf einer Restaurationstafel von vegetarischer Einfachheit machen. Das Essen war sehr schmackhaft, namentlich in Saucen, die viele sonst zu trockene Speisen

gaumengerechter machen, sind die Engländer gross. Reichlich auf den Speisekarten vertreten sind die Compots, die, wie in Schweden oft mit Sahne servirt werden. Der Rhabarber spielt als Compot eine grosse Rolle, diese saftige und wohl-schmeckende Pflanze findet in Deutschland noch viel zu wenig Verwendung. Unter den Sweets (süssen Speisen) figuriren zahlreich die bei den Briten so beliebten Puddings — gebackene Puddingkrusten sieht man vielfach auch bei Kartoffel- und Gemüsegerichten. Magenleidende sollten sie indessen lieber nicht verzehren.

Finden sich nun schon in diesem, Ecke der Pall Mall und Market Street gelegenen Saloon zahlreiche Inschriften an den Wänden, so ist das in noch weit mehr in die Augen springender Weise der Fall in Smallman's Café und Restaurant, 27. Old Millgate und 3. Cateaton Street, welches auch das grössere und besuchtere von beiden ist. Ein ziemlich geräumiger Verkaufsladen von allerhand Bäckereien, worunter auch diverse Specialitäten in gesunden Brodwaaren, als: Maltbread, Wholemealbread etc. erlaubt einer beträchtlichen Anzahl Personen, sich darin zum Frühstück, Caffee oder Abendbrod nieder zu lassen. Neben dem Laden befinden sich Esszimmer für Parthien und für Damen, der eigentliche, um die Mittagszeit von 12 bis 3 Uhr immer von nahe an tausend Personen frequentirte Speisesaal ist eine Treppe hoch.

„Plain dining, high thinking“ (einfache Mahlzeit, hoher Gedankenflug) ist eine der bunten Inschriften auf den Glasfenstern. Wenn man aber die umfangreiche Speisekarte überliesst, so kann man hier unter etwa zwanzig Suppen, sechzig Gemüsen mit Kartoffeln und Sauce, sieben Salaten, etwa dreissig einfachen Gemüsen, vierzig Sweets (Compots, Pies und Puddings) und ca. dreissig Sorten frischer, gekochter und gedünsteter Früchte wählen. Bei einer solchen Auswahl kann man leicht aus dem „plain dining“ herauskommen, es ist die grösste vegetarische Speisekarte, die ich je gesehen. Zu dem sind derselben Tabellen vorge-druckt über den relativen Werth der

Hauptnahrungsmittel sammt ärztlichen Zeugnissen und Aussprüchen. Auf grossen Tafeln an den Fenstern nach der Strasse zu angebracht, sind diese Offenbarungen im grösseren Maassstabe zu sehen, auf der Laterne am Local ist sonderbarer Weise das verzeichnet, was es in dem Restaurant nicht giebt, nämlich: No beef — Kein Rind (Fleisch), No fish — Kein Fisch, No fowl — Kein Huhn (Geflügel), No intoxicants — Keine giftigen Reizmittel. Wenn auch reinliche Tischtücher als Decken vorhanden sind, sind doch wie in den meisten englischen Restaurationen Servietten auch hier nicht officielle Beigabe. Gegen Extravergütung von 1 Penny kann man aber eine solche bekommen, und das kann man sich um so eher gönnen, als Trinkgelder verpönt sind. In allen vegetarischen Restaurants, wo immer es auch sei, steht auf den Speisekarten die deutliche Anmerkung: „No gratuities“ (Keine Trinkgelder).

Die Londoner Speisehäuser sind fast sämtlich nahe bei einander, mit Ausnahme des „Alpha“, das in Oxford Street liegt. Der Salon ist hier eine Treppe hoch, während sich im Erdgeschoss eine Buchhandlung vegetarischer und überhaupt auf Naturheilkunde bezüglicher Werke befindet. Das Restaurant ist geräumig, und da es das einzige in diesem belebten Stadttheile ist, sehr besucht. Aehnlicher starker Frequenz erfreut sich: „The Arcadian“ 8 Queen Street, Cheapside. In diesem fesseln den Blick vor Allem die deliziösen Compots, die man auf dem „bar“ (Ladenschrank) immer fertig stehen sieht. Recht empfehlenswerth ist auch „The Garden“ 24 Jewin Street, dem man es von aussen gar nicht anmerkt, wie viel Menschen darin gut gespeist werden; grosse, breite Bogenfenster machen das Local in enger Strasse doch freundlich und hell. Brod, Zucker, Wasser, Essig und Oel waren auf jeder Tafel, Blumen in Töpfen auf manchem Tische. Weniger hervorragend schien mir „The Shaftesbury Hall“, 36 A. Aldersgate Street, wohl auch das am wenigsten beliebte. Es bildet übrigens eine Brücke von den carnivorischen Restaurants zu den vegetarischen, denn hier sind auch

allerhand Fischgerichte zu haben. Als bestes, ja fast ideales Speisehaus für Vegetarier dürfte: „The Apple tree“ 34 London Wall E. C. zu bezeichnen sein. Ein geräumiges, freundliches Parterre-local mit glatten, sauberen Wänden und blitzenden Spiegeln, genügend durch zahlreiche Fenster erhellt, auf jeder Tafel ein Topf mit schönen frischen Blumen, reinliches Tischzeug, Wasserflaschen und Gläser, blanke Messer, Gabeln und Löffel, propere Teller, davor Brod, Zucker, Salz, Essig und Oel, ferner London und Strawberry Ale und andere Fruchtsäfte, alles reizend zusammengestellt, auf dem „bar“ die traute Theemaschine, thurmähnlicher Aufbau von Früchten, das ganze so appetitlich, dass Jeder sich hier gern niederlassen dürfte.

Was der deutsche Vegetarier an allen diesen Etablissements auszusetzen hätte, ist, dass Thee, Caffee, Essig, Pfeffer etc. in ihnen zugelassen werden, sollte es indessen nicht gerade zweckmässig sein, dass man den Besucher nicht zu sehr bevormundet, sondern jeden Mund innerhalb gewisser principieller Grenzen nach seinem „gusto“ leben lässt? Sicher ist, dass Einrichtungen in der Art des „Apple tree“ mit dem Fortschreiten der vegetarischen Bewegung auf dem Continent zur Nothwendigkeit werden, wenn man diese Speisehäuser, wie ich es thue, als ein wirksames Mittel für die vegetarische Propaganda ansieht.

Das Reichstabaksmonopol.

Monatelang schon beunruhigt die Monopolisierungsfrage des Tabaks Millionen von Gemüthern, ohne indessen von einem unserer vegetarischen Vereinsorgane einer Besprechung gewürdigt worden zu sein. Und doch liegt uns diese Frage nicht so fern, als dass wir sie gänzlich unerörtert lassen dürften, wengleich uns auch der von Parteileidenschaften getragene Kampf nicht recht verständlich ist. Pflegen wir doch in Sachen der Tabaks-Besteuerung und der Kritik des Consums unseren Ansichten energisch Ausdruck zu geben. — Selbstverständlich ist die in endlosen Artikeln der Tagesblätter aller Schattierungen nach allen Richtungen hin be-

sprochene finanz-politische Seite der Monopolfrage für uns so gut wie nicht vorhanden. Wir haben uns mit ihr lediglich vom moralischen Standpunkte aus abzufinden.

Wohl allen Freunden der naturgemässen Lebensweise wird jede Besteuerung sympathisch sein, welche, wenn auch nicht die Verminderung des Tabakconsums und endliche Vernichtung dieser „blühenden Industrie“ zum Zweck, so doch im Gefolge hat. Wesentlich anders aber gestaltet sich unser Standpunkt zur Monopolfrage, selbst auch dann, wenn wir der, zwar noch keineswegs von uns zugegebenen, fortschrittlichen Prophezeiung beipflichten wollten, dass die Einführung des Monopols einen bedeutend verminderten Consum und in weiterer Consequenz die Entlassung von Legionen von Arbeitern nach sich ziehen würde. Wir müssten beides sogar als einen Segen preisen, zumal wir uns im Ernste ja nicht der Befürchtung anschliessen könnten, dass die entlassenen „Legionen von Arbeitern“ dauernd ausser Nahrung gesetzt würden. Theils würden sie ihre Kräfte edleren Industrien widmen, theils würden sie den Boden, den sie heute durch Tabaks-Anpflanzungen verwüsten, in Zukunft in rationeller Weise cultiviren.

Was uns am nächsten liegt, das ist wohl lediglich die Frage: „Erscheint vom Standpunkte der Moral die staatliche Monopolisirung einer Industrie gerechtfertigt, welche die Production und den Vertrieb von Waaren zum Gegenstande hat, deren Consumtion gesundheitlich, ethisch und öconomisch gleich sehr verwerflich ist?“ — Die Antwort kann für niemand unter uns zweifelhaft sein. Sie besteht in einem entschiedenen „Nein!“ Anstatt dem Staate eine, von den Steuerzahlern wenig gefühlte, Geldquelle zu sein, will uns das Monopol vielmehr ein durch die ganze Gesellschaft dringendes Demoralisierungs-Mittel scheinen. Zunächst befestigt dadurch der Staat in allen jenen Bevölkerungsschichten, welche gewohnt sind, die Maassnahmen der Obrigkeit als die allein und unter allen Umständen heilbringenden zu betrachten, die leider jetzt schon viel vertretene Meinung, dass zur ge-

deihlichen geistigen und körperlichen Entwicklung des Einzelnen sowie der Gesammtheit der Genuss des Tabaks unerlässlich sei.

Noch wichtiger jedoch als dies erscheint uns der Umstand, dass der Staat zur Wahrung seines Geschäfts-Interesses sich gezwungen sehen wird, eine vielfach laut gewordene und hochberechtigte Forderung des intelligenteren Theiles des Volkes principiell zu verweigern. Wir meinen die Forderung der Einführung des obligatorischen Unterrichtes in der Gesundheitslehre in den Schulen. Ihr würde mit der Inaugurirung des Monopols das Todesurtheil gesprochen — es sei denn, dass man den geradezu unbegreiflichen Versuch wagen wollte, Gesundheitspflege ohne Tabak zu lehren. Den Lehrern wäre alsdann natürlich schulpflichtig zu verbieten, in ihren Vorträgen eine Kritik des Tabakconsums zu üben. Sollte solchem Verbot zuwider in vereinzelten Fällen sich ein Erzieher der Jugend unterstehen, seiner eigenen besseren Ueberzeugung folgend, sich über den Tabakgenuss zu verbreiten, so hätte man solch einen Lehrer disciplinarisch zu maassregeln.

Wollen wir — weitergehend — nun auch zugeben, dass der gewöhnliche, um andere sich nicht kümmernde Nichtraucher, trotz seiner Enthaltbarkeit vom Tabak, officiöserseits noch nicht sofort zum „Reichsfeind“ gestempelt würde, so können wir uns andererseits doch nicht verhehlen, dass die öffentliche Verfechtung tabaksfeindlicher Ansichten bald mit dem Maassstabe der „Reichstreue“ würde gemessen werden. Es wäre ja ein leichtes, herauszudeuteln, dass mit der Verbreitung von dergleichen Ansichten der Zweck der „Untergrabung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ verfolgt wird — ein Verbrechen, auf welches, wie wir wissen, im deutschen Reiche das Gesetz mit Ausweisung aus gewissen Landesgebietstheilen antwortet. Unbedenklicher noch als gegen Personen würde man mit der gefährlichen Waffe des sog. Socialistengesetzes gegen unsere — tabaksfeindlichen — Vegetarier-Vereine vorgehen können, indem man die-

selben der Unannehmlichkeit entheben könnte, Anwendung von den resp. Auflösungsparagrafen zu machen.

Das sind einige wesentliche Perspektiven, in die uns das Reichstabaksmonopol blicken lässt. Mache uns niemand den Vorwurf, zu schwarz geschildert zu haben. Sind wir doch in den letzten Jahren gewöhnt worden, uns in Verhältnisse und allmählich Ansichten hineinzufinden, die je im deutschen Reiche zu erleben uns vor einem Decennium weit unmöglicher schien, als heute die erörterten. Ein Trost ist uns indessen geblieben. Durch die verneinende Haltung des Reichstages — mögen die Motive der Abgeordneten auch andere sein, als die unserigen — wird die Monopolfrage wohl wenigstens für die Dauer einiger Jahre auf die Seite geschafft werden. Mag sie dann später wieder aufgetischt werden in derselben, oder in veränderter Form: wir Vegetarier werden sie stets begrüssen mit einem urkräftigen Perat!

Cassel, den 17. Mai 1882.

Arn. Ch. Frölich.

Zum Adressbuch.

Fast in allen Jahrgängen des „Vereinsblattes“ sind Ansichten und Vorschläge, welche die Einrichtung des „Adressbuches für Vegetarianer“ betreffen, niedergelegt worden. Der erste Theil, welcher das Verzeichniss unserer Gesinnungsgenossen enthält, bildete dabei stets den Hauptgegenstand der Discussion. Die Einen wünschten, dass die Mitglieder des „deutschen Vegetarianer-Vereins“ in einem besonderen Theile stünden, getrennt von den sogenannten „Freunden“. Andere wollten beide Klassen von Gesinnungsgenossen in einem einzigen Theile vereinigt sehen. — Neuerdings wird die Aufnahme nur derjenigen Gesinnungsgenossen empfohlen, welche ihr „verständiges Wohlwollen durch baare Spenden bekunden“.

Die ersten beiden Vorschläge sind zu wiederholten Malen befolgt worden. Es fragt sich nun, ob der letztgemachte besser ist als die früheren, d. h. ob die nach ihm getroffene Einrichtung den Werth des Adressbuches als Propaganda-

mittel steigert. Der Hauptzweck des „Adressbuches für Vegetarianer“ soll ein propagandistischer sein. Es soll ein möglichst getreues Bild von der Ausdehnung der vegetarischen Bewegung geben, um als solches, auch allein, für unsere Sache Anhänger zu werben. Diesem Ideale wird es aber nur nahe kommen, wenn die Auflagen von Jahr zu Jahr eine Zunahme der Zahl der Gesinnungsgenossen aufweisen, wie sie in Wirklichkeit besteht. Es kommt dabei nicht in Betracht, ob dieselben der strikten Observanz oder den Gemässigten angehören, ob sie einen Beitrag zahlen oder nicht! Sollten nun aber nur die Namen derjenigen Gesinnungsgenossen, welche einem Vegetarianer-Verein als zahlendes Mitglied angehören oder überhaupt unsere Bewegung durch Geldspenden fördern helfen, aufgeführt werden, so müsste wohl ein Drittel der bis jetzt erreichten Zahl von Gesinnungsgenossen aus dem Adressbuch hinausgemaassregelt werden — eine Ungerechtigkeit, deren Verantwortung ich als Redaktor des Adressbuches nicht auf mich nehmen möchte! Denn unter diesen zu maassregelnden Gesinnungsgenossen wären sicherlich viele, welche die verwandten Bestrebungen der Naturärzte und Thierschützer durch Beiträge oder Vorträge unterstützen, sich aber aus wer weiss welchem Grunde nicht auch einem Vegetarianer-Verein tributärmachen wollen. Wenn auch als Naturärzte oder Mitglieder von Vereinen für Naturheilkunde und Thierschützer, arbeiten sie doch unserer Bewegung als Pionire vor und helfen uns auf ihre Weise, zu unserm Ziele zu gelangen. — Ob aber die Androhung jener Maassregelung (die in letztgedachtem Vorschlage enthalten ist) bewirkt, dass sich die Zahl unserer opferfreudigen Gesinnungsgenossen vermehrt, möchte ich stark bezweifeln. — Würde man, den ersten Vorschlag acceptirend, die Mitglieder des deutschen Vegetarianer-Vereins“ oder überhaupt alle Gesinnungsgenossen, welche einem Vegetarianer-Verein „ihr verständiges Wohlwollen durch baare Spenden bekunden“, in einem besonderen Theile von den sogenannten

„Freunden“ (die nichts spenden) trennen wollen, so müsste man häufig — consequenterweise — das Beitrag zahlende Familienglied in dem einen und die übrigen (nichts spendenden) Familienglieder in anderen Theile namhaft machen. Meines Wissens enthält auch bis jetzt kein Statut irgend eines vegetarischen Vereines den Passus, dass die Mitgliedschaft des einen Familiengliedes auch die der übrigen involvire.

Diese Trennung der Gesinnungsgenossen in eine spendende und in eine nicht spendende Gruppe würde aber die Redigirung des Adressbuches ungemein aufhalten und erschweren und selbst für die Erhebung statistischer Daten keinerlei Vortheile bieten. Nach reiflicher Erwägung der seither gemachten und befolgten Vorschläge bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass für die gegenwärtige vegetarische Propaganda die in der 10. Auflage des „Adressbuches für Vegetarianer“ versuchte Einrichtung die zweckmässigste und günstigste ist. Abgesehen davon, dass sie es gestattet, ein ziemlich genaues Bild von der Verbreitung unserer Lehren zu geben, möchte ich sie auch aus erziehlichen Gründen empfehlen. Denn durch die Aufnahme auch der nichts spendenden „Freunde“ wird die Möglichkeit, sie opferfreudig zu machen und gesinnungstüchtig zu erhalten, wesentlich erleichtert. Wir wissen, dass Buchhändler und Vereine nach dem Adressenverzeichnis Prospecta, Statuten und andere Druckschriften vegetarischen Inhalts aussenden. Auf diese Weise werden auch die Gleichgültigen angeregt, in ihnen schlummernde Triebe wieder aufgeweckt, unterdrückte zuweilen zur Entfaltung gereizt. Wohl mögen nicht immer die Erfolge gleich greifbar sein; aber der Versuch ist doch zu wagen!

Bern, den 3. Mai 1882.

Oscar Herrmann.

Literarisches.

Von Robert Springer.

(Fortsetzung)

Manuel d'hygiène générale et de Végétarisme, dangers de la zoophagie,

avantages sanitaires, moraux, intellectuels, économiques et sociaux de l'alimentation naturelle par Edouard Raoux. (salvo titulo) Lausanne 1881, Imer & Payot. Prix 1 fr. — Der Titel des Büchleins verheisst viel und vieles und man muss bekennen, dass das kleine Werk in der That das vegetarische System von den verschiedensten Seiten beleuchtet und seine Vorzüge, ja seine Nothwendigkeit für Gesundheit und Lebensdauer nachweist. Wenngleich die moralische und humanitäre Auffassung nicht ausgeschlossen bleibt, so beruht die Methode, welche in dem kleinen Werke herrscht, doch wesentlich auf hygienischen, wenn nicht medicinischen Grundsätzen und insofern mag dann in dieser einseitig betonten Empfehlung der Pflanzendiät Demjenigen Manches mangelhaft oder fraglich erscheinen, der in dem pythagorischen System vorzugsweise die Veredelung und Emporhebung des Menschen und der Menschheit erblickt. Denn die Grundsätze der Moral sind unabänderlich und unantastbar — wir sprechen natürlich von der Moral der Kinder Gottes, nicht von der der Cannibalen, Egoisten und anderer Halsabschneider, — die Principien der Hygiene beruhen dagegen auf wandelbaren Theorien, die wir immer nur insoweit gelten lassen können, als sie eben geltend sind und der gesunden Vernunft nicht widerstreiten. Ob z. B. die chemische Ernährungs-Theorie, worauf der Verfasser und auch Frau Dr. Kingsford ein so grosses Gewicht legen, wirklich so wichtig für unsere Frage sei; ob es wirklich so nothwendig sei, Schrotbrod und zwar (wie der Verfasser will) ungegohrenes und ungesalzenes Waizenschrotbrod zu essen u. dergl. — dies sind diätetische Lehrsätze, die wir eher in die Kategorie der Hypothesen als in die der ausgemachten Wahrheiten setzen möchten. Die ängstliche Abwägung von stickstoff- und kohlenhaltigen Substanzen bei der menschlichen Fütterung ist bereits in zunehmenden Misskredit gerathen. Ich meinestheils habe schon seit langer Zeit nicht viel davon gehalten. Es scheint bei der Ernährung weniger auf die Stoffe, welche verzehrt werden, anzukommen,

als auf den Verzehr, und es herrscht nur die Bedingung, dass die Nahrung der Natur des Geschöpfes entspreche. Braucht der Löwe Fleisch zu seiner Nahrung, so baut sich dagegen der Körper des Steppenpferdes, mit Fleisch, Knochen und Haaren, ganz allein aus Gras auf, quod erat demonstrandum. — Jene ängstliche Fütterungs-Analyse, die in dem vorliegenden Werkchen und in der gleich vortrefflichen Dissertation der Frau Dr. Kingsford einem wichtigen Abschnitte zur Grundlage dient, hat überdies, ganz abgesehen von ihrer nur hypothetischen Bedeutung, noch den Nachtheil, dass sie die peinliche Genauigkeit, die zitternde Bedächtigkeit unserer heutigen vegetarischen Magen-Götzendienner noch bestärkt und dazu beiträgt, einerseits unsere Lebensweise lächerlich zu machen, andererseits aber manchen Gutgewillten von einem System zurückzuschrecken, dessen Bekenner sich so sorgfältig in Acht nehmen müssen, nicht zu verhungern. Jener amerikanische Querkopf hat Monate lang von blossem Wasser gelebt; andere Querköpfe aus unserer Mitte leben bloss von Brod und Obst, noch andere bloss von Obst und halten sich noch immer auf den Beinen. Auch ich lebe nun schon über zwölf Jahre ohne Fleisch und habe vielleicht während der ganzen Zeit nicht so viel Schrotbrod gegessen, wie der Dr. Raoux zu einem Frühstück verzehrt. Entsaget der Fleischkost diurna nocturna manu, und esset im übrigen was euch schmeckt, womöglich vielerlei, aber nicht auf ein Mal und zu viel! und ihr werdet nicht nöthig haben, zu untersuchen, wie viel Kohlen-Hydrate, Stickstoff-Materien und Salze ihr in die geheiligte Stätte eurer Eingeweide versenket. — Das Raoux'sche Werkchen zeugt von dem philosophisch geschulten Geiste des Verfassers; die Disposition ist meisterhaft und den Stoff umfassend; die beigefügte synoptische Tabelle über die verschiedenen Zweige der Gesundheitslehre könnte der Wirksamkeit eines hygienischen Vereines auf Jahrzehnte als Richtschnur dienen und unzählige Schriftsteller in diesem Fache auf die zu behandelnden Gegenstände hinweisen. Eine

andere werthvolle Tabelle zählt uns alle vegetabilischen Nahrungserzeugnisse auf, nach natürlich systematischen Abtheilungen geordnet; dass es an chemischen Nahrungstabellen, nach Kingsford, Pavy, Fresenius und anderen Aerzten und Chemikern nicht fehlt, versteht sich von selbst. Die erste Abtheilung handelt von der Gesundheitslehre und den Mitteln, welche zur Verbreitung in Anwendung kommen müssen. Die zweite Abtheilung weist im ersten Kapitel die Nachteile der Fleischnahrung in kurzer, überzeugender Weise nach. Im zweiten Kapitel werden die Hauptgruppen der nährenden Vegetabilien eingehend behandelt; ganz wohl gefällt uns auch der Rath am Schlusse, wie der Honig, den der Verfasser für gesund und nährend hält, reichlicher zu cultiviren sei. Der Vergleich im Artikel 1 zwischen der pflanzlichen und thierischen Nahrung beruht auf den bekannten Tabellen und bietet den meisten von uns wohl nichts neues. — Besondere Erwähnung aber verdient das 3. Kapitel, worin vor dem falschen Vegetarismus gewarnt wird. Der Herr Verfasser versteht darunter nicht etwa die iatro-physico-chemischen Vegetarier, auch nicht die „harmonischen“, ebenso wenig die Vergiftungs-Gespensterseher oder die Verdauungs-Fanatiker — sondern diejenigen, die sich nicht zum Schrotbrod bekehren, in Folge dessen sich von der „Anémie“ (Blutarmuth) bedroht sehen und aus Angst sich mit Erbsen, Linsen, Pilzen, Chocolate (womöglich Alles zusammen) den Magen überladen; oder auch diejenigen, die im Gegentheil aus Besorgniss, zu vollblütig zu werden, sich nur von Wurzeln und Obst nähren. Eine grosse Gefahr erblickt der Verfasser in dem Missbrauche des Zuckers und der Zuckergebäcke. Ich meinerseits habe diesen Missbrauch bei unsern Vegetariern nicht wahrgenommen; im allgemeinen bleibt immer noch eher eine Neigung zu den herben und bitteren und salzigen Stoffen der früheren Diät. Viel allgemeiner und nachtheiliger erscheint mir der Gebrauch der Fette, namentlich bei allen Mehlstoffen, die solcher am wenigsten bedürfen und durch derartigen Zusatz

schwer verdaulich werden. — Die Ernährungstheorie, welche dem 5. Kapitel zur Grundlage dient, beginnt mit der physico-chemischen Doctrin: „Der Mensch ist eine lebende Maschine (sic!), welche einer gewissen Menge Brennstoffe (sic!) bedarf, die man Nahrungsmittel nennt.“ Mit dieser Physiologie, die allerdings heutigen Tages eine grosse Zahl der Wissenschaftler und jedenfalls auch die Majorität der Kohlenbrenner und Seifensieder für sich hat, mögen wir nicht rechten; und wir gehen zum 5. Kapitel, welches den Uebergang von einem System zum anderen behandelt. Dr. Raoux will einen allmäligen Uebergang oder Durchgang von Schlachtfleisch zu Wildpret, dann Geflügel, dann Fische und endlich Krustenthier und Mollusken (Reptilien sind ausgelassen). Mein Gott, welche Stationen-Procession, um zum Allerheiligsten, zur Pflanzenkost, zu gelangen! Wir fürchten, dass mancher Pilger unterwegs bei „einem Stückchen Hasenbraten und einem Paar mehligter Kartoffeln“ wieder abtrünnig werde und umkehre. Für uns ist der Vegetarismus bei dem jetzigen Menschengeschlecht keine Laboratorien- oder Küchen-Carrière, sondern eine heilige Offenbarung. Und wem diese Offenbarung zutheil wurde, wenn er sonst das Herz auf dem rechten Flecke hat, der perhorrescirt seine bisherige Versunkenheit und lässt sich nicht auf Concessionen ein. Nach meinen Beobachtungen bekommt nur Denjenigen der plötzliche Uebergang übel, denen es nicht Ernst damit ist oder die, aus Besorgniss, nicht genug Stickstoff zu verschlucken, sich vorzugsweise an Milch und Eierspeisen halten, die man sich am leichtesten zuwider isst. Es stellt sich dann in Folge des Widerwillens Appetitlosigkeit, gestörte Verdauung und das Gefühl der Schwäche ein. — Einige schöne Ausführungen über die Förderung der intellectuellen Kräfte, der Gesundheit und Langlebigkeit enthalten die folgenden Kapitel; ebenso redliche Winke für die Kinderpflege. Die Moral von der Sache fasst der Autor anders als wir auf, wie sich von vornherein vermuthen liess. Die Moral ist nach ihm eine Folge der Diät;

wir dagegen erfassen diese Diät aus moralischen Gründen. Dr. Raoux begreift unter den moralischen Seiten des Systems nur die Einflüsse, welche die vegetabilische Ernährung für die Milderung der Leidenschaften, der geschlechtlichen Begierden u. s. w. ausübt. Dem alten Adam soll mit dem Fleische auch die fleischliche Begierde abhanden kommen. Das ist fraglich und lässt sich analog in der Naturgeschichte der Thiere nicht nachweisen. Ueber die Auffassung der Moral lässt sich übrigens nicht streiten, — und auch wir stehen davon ab. Das kleine Werk — noch ein Mal gesagt — giebt die vielfältigste Aufklärung über unser System, ist vortrefflich ausgearbeitet und vielleicht um so mehr geeignet, uns wenigstens „Gesundheits-Vegetarier“ zuzuführen, als es den gangbaren wissenschaftlichen Theorien Rechnung trägt und sich an sie anlehnt.

Erste Vegetarianer.

(Ovid: Metamorphosen 15. — Fortsetzung.)

Dann schleicht der Winter, mit gebücktem Haupt
Heran, ein Greis, sich sehnd nach der Bahre.
Entweder ist er ganz entlaubt;
Wenn nicht, so trägt er weisse Haare.
So sind auch wir; es gleicht das Kind dem Lenze;
Dem Sommer gleicht der Jüngling, lauter Glut;
Dass sich der Jüngling durch den Mann ergänze,
Lehr' uns der Herbst; der Winter schweigt und ruht.

Und auch der Mensch! Was ist er im Beginne?
Nur eine Hoffnung, eine Möglichkeit!
Ihn sondert aus die zeitigende Zeit,
Er wird sich abgetrennten Lebens inne.
Es kriecht im Anfang, gleich den andern Thieren,
Das Kind herum auf allen Vieren;
Dann dämmert das Bewusstsein auf, die Sinne
Entwickeln sich, die Kraft gedeiht.

Bald wagt es, strachelnd noch, den ersten Schritt,
Und sucht an allen Dingen sich zu halten,
Stützt sich auf sie und fällt damit.
Doch ist geglückt der erste Lauf,
Wird sich das Zutrau'n rasch und voll entfalten,

Und jauchzend läuft es ab und auf.
Dann läuft es unaufhaltsam bis zur Bahre
Durch's Jünglingsalter, durch die Mannesjahre.

Der Lauf, der so verzagt begann,
So sicher ward, wird schwach, und immer schwächer;
Und schliesslich schleicht, um nicht auf allen Vieren
Sich in die Kindheit wieder zu verlieren,
Der Greis am Stab auf drei'n durch die Gemächer;

Und Milon, sieht er die Athleten ringen,
Denkt, wär' ich noch derselbe Mann,
Wie früher, wollt' ich alle zwingen.

Und Helena, vor'm Spiegel, starrt
Auf ihre Runzeln und auf ihre Falten,
Kann sich der Thränen nicht enthalten,
Und fragt: „Bin ich's, die vor mir steht?
Ist's möglich, hat man zweimal mich entführt?“

Ja, was vergänglich ist, vergeht;
Deshalb ist's nicht die Gegenwart,
Der unsre Sorge, unser Ernst gebührt.

Die Elemente selbst, von denen zwei
Durch ihre Schwerkraft einst zu Boden sanken,
Die andern beiden aber fesselfrei
In Räumen über uns sich endlos breiten,
Verfallen dem Gesetz der Zeiten.
Sie, nun getrennt durch weite Schranken,
Was waren sie? Ein trübes Einerlei!
Auch sie sind unbeständig, schwanken.

Die Erde wird vom Wasser fortgeschwemmt,
Das Wasser dringt als Nebel in die Luft,
Die Luft als Wolke bis zum Aether.
Von ihm fällt sie, verflüchtigt, später
Zurück als Regen in die Wasserkluft,
Sucht hastig, Wasser wieder, ungehemmt
Die Erde wieder auf, und lockert wieder;
Es ist ein ewig Auf und Nieder.

Nichts geht im grossen Haushalt der Natur,
Auch das Geringste nicht verloren.
Wir sagen: etwas wird geboren,
Tritt, sich bestimmend, in die Welt es ein;
Und hört dasselbe etwas auf, zu sein,
So sagen wir: es stirbt! Doch spricht man nur
Von dem, was Leben hat, auf diese Weise,
Nicht von der Dinge todtem Kreise.

Nichts dauert! Einer goldnen Zeit
Folgt eine eherne nach Uebergängen.
Das Stück von Erde selbst, worauf wir, seit
Wir leben, uns einander drängen,
Ist wandelbar, ist fluchtbereit,
Wo festes Land gewesen, wallt das Meer;
Und Saaten blüh'n, wo vor Aeonenlängen
Die Welle sonst gerauscht einher.

Fern von der See, im weiten Blachgefilde,
Sah schon der Landmann Muscheln liegen,
Und eines Ankers unverstündlich Bild
Der Berge Sohn auf ferner Gletscherspitze:
Die Elemente wechseln ihre Sitze,
Sodass, wo Felder waren, Berge ragen;
Und mächtige Gebirge sind die Wiegen
Der Ströme, die von dort sich abwärts wagen.

Aus Wüstenstrecken wurden Sümpfe; Moore
Und Sümpfe trockneten zu Wüsten ein
Hier springt der neue Quell aus dem Gestein;
Dort ist noch einem aufmerksamen Ohre
Das Rieseln des verschütteten erkennbar.
Ja, manche Flüsse selbst sind trennbar,
Und finden unterirdisch neue Thore
In's Licht, zu dem sie sich befrei'n.

Gern hätt' ich alle wundersame
Vorkommenheiten der Natur berichtet,
Doch würde mir der Tag zu kurz. —
Auch Staaten sah'n wir steigen und vernichtet,
Sah'n Troja's Fall, Mycene's Sturz
Und selber Sparta's Niederlage;
Athen, was ist es heut? Ein Name!
Und was ist Theben? Eine Sage!

Und was ist heute Rom? Der Anfang dessen,
Was Sparta, Theben und Athen gewesen;
Doch Seher, die im Buch der Zukunft lesen,
Behaupten: Rom wird nicht vergehn.
Aeneas hat sein Troja nicht vergessen
Am Xanthus, nein, er hat es mitgenommen;
In Rom wird Troja wiederkommen,
Wie Sparta züchtig, weise, wie Athen!
(Schluss folgt.)

Dr. Dock's Missionsreise.

Fünfte und letzte Quittung.

Mk. 37.50 Eintrittsgelder durch Herrn v. Seefeld, Hannover; Mk. 30 vom Dresdner Vegetarianer-Verein; Mk. 75 vom Verein für volksverständliche Gesundheitspflege, Berlin; Mk. 40 vom homöopathischen Verein, Stettin; Mk. 50 vom süddeutschen Vegetarianer-Verein, durch Herrn Vetter; Gl. 64 Eintrittsgelder, durch Herrn Lill von Lilienbach, Graz.

Schlussrechnung.

Einnahme: Beiträge Mk. 1464,35; Zinsen Mk. 7,31; do. 16,04. In Summa Mk. 1487,70. — Ausgabe: Saalmiethe Mk. 149,90; Inserate und Drucksachen Mk. 73,60; Bureau- und Propaganda-Unkosten Mk. 45,60; Telegramme Mk. 6,10; Porti Mk. 65,30; Dr. Dock Mk. 1135; reservirt der Beitrag des Naturheilvereins in Limbach Mk. 12,20. In Summa Mk. 1487,70.

Abrechnung mit Dr. Dock.

Soll: Baarzahlungen: 1) Aus der Reise-Kasse in Köln Mk. 800, do. Mk. 68; 2) durch Herrn v. Seefeld Mk. 37,50; 3) vom Dresdner Vegetarianer-Verein Mk. 30; 4) durch den homöopathischen Verein in Stettin Mk. 40; 5) durch Herrn Lill v. Lilienbach in Graz Mk. 108,80; 6) aus der Reise-Kasse in Köln Mk. 50,70. Das Deficit von Mk. 355 wird beglichen durch den in Halle bewilligten Beitrag des deutschen Vereins von Mk. 300 sowie durch die von Herrn Dr. Dock abgegebene Erklärung vom 14. Mai 1882, den Ausfall im Betrage von Mk. 55 aus seiner Kasse decken zu wollen. In Summa Mk. 1490. — Haben: 22 Vorträge: Köln 2 zu 40 Mk. = Mk. 80; Bonn 1 zu 20 Mk. = Mk. 20; Hannover 1 zu 40 Mk. = Mk. 40; do. 1 zu 20 Mk. = Mk. 20; Braunschweig 1 zu 20 Mk. = Mk. 20; Halle 1 zu 20 Mk. = Mk. 20; Leipzig 1 zu 40 Mk. = Mk. 40; Berlin 2 zu 40 Mk. = Mk. 80; Dresden 1 zu 20 Mk. = Mk. 20; Stettin 1 zu 40 Mk. = Mk. 40; Wien 1 zu 40 Mk. = Mk. 40; do. 2 zu 20 Mk. = Mk. 40; Graz 1 zu 40 Mk. = Mk. 40; do. 2 zu 20 Mk. = Mk. 40; München 1 zu 20 Mk. = Mk. 20; Frankfurt 1 zu 40 Mk. = Mk. 40; Darmstadt 1 zu 20 Mk. = Mk. 20; Breslau gratis; Müzzuschlag do.; Reise- und Gasthofskosten Mk. 870. In Summa Mk. 1490.

Der Kölner Vegetarianer-Verein.

Weidner. Steiner.

Vereins-Propaganda-Tag 1882.

Den verehrten Vereinsgenossen und Freunden unserer Sache die ergebene Mittheilung, dass auf Antrag des schlesischen Vereins für naturgemässe Lebensweise laut Vorstands-Beschluss in der ersten Hälfte des August in Breslau ein Vereins-Propaganda-Tag abgehalten werden wird. Etwaige Anträge werden alsbald vom Unterzeichneten erbeten. Möglichst zahlreiche Betheiligung ist erwünscht. Alles Nähere in der nächsten Nummer.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.
E. Weilshäuser.

Notizen.

1) Thalysia. Zu den in Flugblatt No. 7, 2te Auflage, Genannten sind der Thalysia beigetreten: Herr Th. Siemens, Grossenbusch bei Buel a. Rh., Landwirth; Herr C. Lübke in Schwerin, Mecklenburg, Rentner; Herr Franz Hillig, Wien II, Weintraubenstrasse 11, Kaufmann. Cassenbestand am 1. Januar 1882: 4140,44. Vermehrung bis heute: 444,67. Summa: 4585,11 M. excl. diesjährigen Zinsen. Mitgliederzahl 32. Von einigen Mitgliedern erwarte ich noch Rücksendung des zu unterzeichnenden Statutenabdrucks. Grötzingen, den 22. Mai 1882. Eduard Baltzer.

2) „Die Reform der Volkswirthschaft vom Standpunkte der natürlichen Lebensweise. Zweite, neu durchgearbeitete Auflage. Von Eduard Baltzer. Rudolstadt, Verlag von H. Hartung & Sohn, 1882“ (M 1,60), ist soeben erschienen. Dies Buch bildet den zweiten Theil des Werkes: „Die natürliche Lebensweise“ von Ed. Baltzer, dessen erster Theil (der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil) bereits in dritter Auflage M. 1,20, der dritte Theil (Briefe an Virchow) in zweiter Auflage (1 M.) erschienen, und dessen 4tes Bändchen den Titel „Vegetarianismus in der Bibel“ (1 M.) führt. Zusammen bezogen 4,0 M. — Dass die „Reform der Volkswirthschaft“ jetzt neu erschienen, ist darum erfreulich, weil es beweist, dass man endlich beginnt, den Vegetarianismus in weiteren Kreisen nicht bloß vom individuellen (Bd. 1), sondern vom socialen (Bd. 2) Standpunkte zu betrachten, wodurch Bd. 1 nicht nur seine Fortsetzung, sondern seine evidente Beweiskraft in augenfälliger Weise erhält.

3) Soeben erschien: Voigt, Dr. med.: „Die naturgemässe Heilweise“, d. i. die arzneilose Behandlung von Krankheiten aller Art (Auszug aus der „Zukunftsmedizin“) 1. und 4. Bändchen, a 1 Mark. Im Selbstverlage des Verfassers, Dresden, Wintergartenstrasse. — Der erstaunlich geringe Preis von 1 Mark pro Bändchen (im Umfange von 10 Druckbogen) macht die Anschaffung des Werkes Jedermann möglich und beweist, dass es sich hierbei nicht um ein geschäftliches Unternehmen, wohl aber darum handelt, unseren Ideen in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen. (Der Bestellung ist der Betrag frei beizufügen, die Zusendung erfolgt alsdann frei.) Dresden, im Mai 1882, Wintergartenstrasse. Gustav Voigt, Dr. med.

4) „Die Mitangeklagte der Gräfin Guillaume Schack, Frau Lesser-Kiessling, hat gegen die ihr auferlegte Ungebührstrafe bei dem hessischen Oberlandes-Gericht durch ihren Anwalt Reuling Beschwerde geführt und eine mündliche Verhandlung beantragen lassen. Darmstadt, den 30. April 1882.“ Auf Wunsch von betheiligter Seite mitgetheilt von Ed. Baltzer.

5) Berlin, 8. April 1882. Curatorium des städtischen Centralviehhofs gez. Runge: Bei den innerhalb der Stadt belegenen Fleischschauämtern No. 2—11 sind seit Eröffnung derselben — den 1. Juli 1881 — untersucht worden 125,610 Stück Schweine, darunter befanden sich: 134 trichinöse, 1158 finnige, welche polizeilich mit Beschlag belegt worden sind. Communalblatt der Stadt Berlin No. 16 vom 16. April 1882.

Anzeigen

(a 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

1) Colonie-Angelegenheit.

Alle Diejenigen, welche sich für den Anschluss der in bester Entwicklung begriffenen vegetarischen Colonie „Friedau“ in Britisch-Honduras interessiren, werden hiermit freundlichst gebeten, sich behufs Bildung einer zweiten Section mit dem erbetenst Unterzeichneten in Verbindung zu setzen. Derselbe ist vom Stande der Colonie stets unterrichtet und giebt darüber gern weitere Auskunft. Jeder Anfrage beliebe

man Retourmarke für das Rückporto beizufügen*) **Julius Misselwitz,**
jetzt wohnhaft: Leipzig, Albertstr. 27. III.

*) Mehreren diesbezügl. Anfragen gegenüber, sowie allen Interessenten hiermit die ergebene Mittheilung, dass zum Anschluss an die Colonie ein Capital von mindestens 900 bis 1000 Mark (Reisekosten extra, die im Zwischendeck 250—300 Mark pro Person betragen) erforderlich sind. Herr Hering berichtete mir neuerdings, dass die früher stipulirten 500 Mark zur vortheilhaften Einrichtung einer kleinen Farm denn doch etwas zu wenig sind. Der Obige.

2) In unserem Verlage erschienen soeben:

Baltzer, Ed., Die Reform der Volkswirtschaft vom Standpunkte der natürlichen Lebensweise. (Des Werkes „die natürl. Lebensweise“ zweiter Theil). Zweite neu durchgearbeitete Auflage. 14 Bogen 1 M. 20 Pf.

Bekeloff, Dr. A., Professor u. Rector an der Universität zu St. Petersburg, Die Ernährung des Menschen in der Gegenwart und in der Zukunft. Aus dem Russischen von Louis Bauer. 5 Bogen, gr. 8^o, 1 M.

Der berühmte, im Uebrigen dem Vegetarianismus fernstehende Verfasser kommt in dieser glänzenden u. fesselnden Studie zu dem bedeutungsvollen Entschluss: „Den Vegetarianern gehört die Zukunft.“

Wechssler, Ed., Die Geschichte vom verhungerten Vegetarianer, oder: Wie Einer auszog, die Vegetarianer zu schlagen. Ein physiologisch-hygienisch-diätetisches Märchen aus der heutigen Gelehrtenwelt. Zweite völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 5 1/2 Bogen, 1 M.

Der Autor hat in dieser mit Spannung erwarteten Neubearbeitung sein Bestes gegeben. Die Schrift, eine vernichtende Kritik des gelehrten Dünkels und der promovirten Mittelmässigkeit, kennzeichnet ihren Verfasser als einen echten Ritter vom Geiste und dürfte zu einer wesentlichen Förderung der vegetarianischen Propaganda berufen sein.

— Offene Epistel an Herrn Hofrath Professor Dr. med. O. Funke. Ein wissenschaftlicher Vortrag in 7 Streichen. Zweite Ausgabe. 50 Pf.

Sämmtliche vorausbestellte Exemplare der Novitäten wurden den geehrten Bestellern bereits zugesandt.

Rudolstadt i. Th., im Mai 1882.

H. Hartung & Sohn.

3) Ein j. Mann, 30er, Israelit, liberaler Gesinnung, wünscht die Bekanntschaft einer heirathslustigen Vegetarianerin zu machen. Behufs näherer Auskunft adressire man **Isidor Levy, Cairo** (Egypten).

4) Eine ältere Dame, strebsame Vegetarianerin, welche Gesellschafterin war, wirthschaftlich und practisch ist, sucht Stellung. Offerten wolle man an die Redaction dieser Blätter richten.

Vegetarianische Kuranstalt
5) „**Obere Waid**“

bei St. Gallen (Schweiz).
Das ganze Jahr geöffnet. Prospective auf Verlangen.

Theodor Hahn, Arzt und Besitzer.

6) **Pension Sous-Vent**

à dix minutes de Bex,

tenue par
F. Hansjacob.

Man spricht englisch, deutsch u. französisch.
Empfohlen durch Miss Ellen Hadwen.

7) **Pension d'Etranger's:**

le Cèdre, sous Lausanne, sur les bords du lac Léman.

Ouvert toute l'année.

Le Cèdre n'est point une pension de luxe quoique ayant tout le confort désirable. Il y a une table pour les personnes, qui suivent le régime végétarienne.

S'adresser à L. Cousin,

au Cèdre, sous Lausanne, Suisse.

8) Eine junge Dame, Vegetarianerin, — musikalisch — spricht französisch, heiteres Temperament, erfahren mit Nadel und in der Küche, sucht Stellung als Gesellschafterin durch die Expedition dieses Blattes.

9) Ein junger Mann mit gutem Einkommen sucht — aus Mangel an entsprechender Damenbekanntschaft — auf diesem Wege eine Lebensgefährtin,

Vegetarianerin,

von angenehmem Aeusseren (mittlere Figur, 18—25 Jahr ca.) — Herzensbildung und möglichst musikalisch. — Zuschriften mit der Bezeichnung „L. T. I.“ unter Beifügung einer Photographie — welche auf Wunsch retournirt wird — in der Expedition dieses Blattes niederzulegen. Discretion selbstverständlich.

10) Ein ordentlicher mit der Landwirtschaft vertrauter Mann (Vegetarier), welcher die Wartung der Pferde und einige Hausbedienungen übernimmt, findet einen guten Dienst — er kann auch verheirathet sein. Nur solche, welche durch glaubwürdigen Nachweis ihre Sittlichkeit und Brauchbarkeit darlegen können, mögen sich bei der Redaction dieses Blattes melden.

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in Grötzingen (Baden).
In Commission bei **Hartung & Sohn** in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von **Theodor Müller** in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 147.

Grötzingen (Baden), Juli.

1882.

Inhalt: Vegetarianismus und Alkohol. — Literarisches von A. v. Seefeld. — Statuten des schlesischen Vegetarianer-Vereins. — Nahrungsverhältnisse in Italien — Bericht der vegetarischen Auswanderer nach British-Honduras. — Literarisches von Rob. Springer. — Vereins-Propagandatag 1882. — Notizen. — Anzeigen.

Vegetarianismus und Alkohol.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

III. Zeugnisse für die Schädlichkeit des Alkohols.

Während die Schulmedizin in der Ernährungsfrage fast allgemein einer „gemischten Kost“ das Wort redet, stimmt ein grosser Theil der Physiologen in der principiellen Verdammung des Gebrauchs der Spirituosen und Narcotica als Genussmittel in seltener Weise überein, und doch ist dieser Gebrauch als tyrannische Gewohnheit in allen Schichten der Gesellschaft, hauptsächlich aber in der hilfsbedürftigsten Klasse der Arbeiter am tiefsten eingewurzelt und trägt nicht wenig zu ihrer materiellen und geistigen Verkommenheit bei. Es wird daher gerechtfertigt erscheinen, einige der prägnantesten Aussprüche namhafter Physiologen über die verderbliche Wirkung des Alkohols auf den Lebensprocess hervorzuheben und daran Erfahrungen aus der Geschichte der Völker und dem Leben bedeutender Männer, endlich einige Daten über die volkwirtschaftliche Bedeutung der Frage zu knüpfen.

Liebig hält den Genuss alkoholischer Getränke für den Menschen vollkommen entbehrlich; wenn auch nicht immer nachtheilig für die Gesundheit, seien sie stets verderblich für ihren Kraftverbrauch, indem sie die Kraft nach innen verbrauchen, welche dadurch zur Ueberwindung äusserer Hindernisse, d. h. zur Arbeit nicht mehr verwendbar ist. Eine Messerspitze Mehl

biete mehr Nahrung als fünf Maas des besten Bieres. Der Branntwein sei nur ein den Darbenden aufgezwungener Ersatz der zureichenden Nahrung, wobei der Arbeiter das Kapital (die Gesundheit) statt der Zinsen verzehrt.

Prof. Donders in Utrecht sagt: „Insofern der Alkohol im Organismus umgewandelt wird (in Essigsäure, Wasser, Kohlensäure) entwickelt er jedenfalls Wärme und insoweit würde er Nahrungsmittel heissen müssen, wenn er nicht seiner Nebenwirkung wegen weit eher in den Giftschränk der Apotheker gehörte.“ Derselbe stellt dann die Frage auf, ob man je ein Thier, das doch physisch nicht unvollkommener sei als der Mensch, durch Darreichung des Alkohols sollte veredeln können? Junge Hunde bleiben durch kleine Gaben klein und schwach. An vielen Thieren könne der Versuch mit Alkohol nicht einmal angestellt werden, weil er für dieselben tödtliches Gift ist. Leider habe es der Mensch weiter gebracht.

Virchow zählt Bier und Wein ebenfalls zu den künstlichen Bedürfnissen, denen nur durch eine Reform der Gesellschaft begegnet werden könne. Bei den bitteren Bieren komme zum Alkohol noch das Lupulin (Hopfenstoff), eine ebenfalls giftige Substanz. Gewisse Menschen könnten sich nicht gegen diese Gifte abstumpfen, sondern vergiften sich langsam.

Dr. Plagge („Der Mensch und seine Erhaltung“ 2. Aufl.) erklärt den Alkohol

unter allen Umständen für schädlich. Die Einwirkung auf die geistige Thätigkeit ist dadurch bedingt, dass der Alkohol nach den neuesten physiologischen Untersuchungen direct ohne Zersetzung in Aldehyd in das Gehirn gelangt. In kleinen Mengen wirkt er auf das Gehirn reizend, in grossen lähmend und bei mehr und mehr gesteigertem Missbrauch entsteht eine Zerrüttung der Hirnsubstanz, insbesondere des Hirnfettes. Auch auf das Fett im Zellgewebe, im Herzen wirkt er chemisch verändernd. Prichard und Esquirol fanden die Hälfte der Irrsinnigen in England durch Trunksucht entstanden.

Bei jedem unmässigen Leben — aber auch bei Bier- und Branntwein-Trinkern, erklärt Dr. Kottenkamp, wird das Lebensprincip so geschwächt, dass keine Heilkunst Rettung gewähren kann, sobald eine Krankheit ausbricht oder eine äussere leichte Verletzung stattfindet. Einer der stärksten Lastträger, Big Ben in London, der jedoch Bier trank, erlag einer leichten Hautabschürfung. Daher ist es erklärlich, dass die von Vegetabilien und ohne Spirituosen lebenden Türken so wenig ansteckenden Krankheiten unterliegen und ihre Wunden schnell heilen, dass ferner nach den statistischen Ausweisen Dr. Engel's auf zehn verwundete Soldaten ein Todesfall kommt, auf zehn verwundete Officiere hingegen fünf kommen. Graham spricht sich dahin aus, dass Alkohol, ob nun als destillirte oder gegohrene Flüssigkeit, immer störend auf die Functionen des Körpers wirkt. Er kann in keiner Menge ohne Nachtheil gebraucht werden. Der Spitalsdirector Dr. Brinton constatirt in seinem geschätzten Werke: „On food and its digestion“: Selbst eine kleine tägliche Zufuhr von Alkohol vermindert die Fähigkeit des Körpers, extreme Kälte zu ertragen. Gesunde Leute haben kühler in den Tropen und wärmer in den arktischen Ländern bei gänzlicher Enthaltung von Alkohol, welcher überhaupt eine Quelle von Ernährungsstörungen ist. Kraftanwendung in grösserm Maasse wird durch Alkohol unmöglich gemacht. Aufmerksame Beobachter lassen keinen Zweifel darüber, dass eine kleine

Dosis Bier oder Wein in den meisten Fällen mit einem Male das Gewichtmaximum, welches eine gesunde Person zu heben im Stande ist, unter das normale herabdrücken wird. Selbst solche Personen, welche gewohnheitsmässig alkoholische Flüssigkeiten zu sich nehmen, gewinnen durch zeitweilige Enthaltung mehr Muskelkraft und Ausdauer, dabei Sicherheit in allen Hantirungen. Die Gemsenjäger in den Alpen bestätigen dies Jedem, der es hören will. Es kann kaum bezweifelt werden, dass die plötzliche Abschaffung aller alkoholischer Getränke mit einem Male eine allgemeine Verlängerung des durchschnittlichen Lebensalters in einem Lande wie England hervorbringen würde. Doch eine solche Reform — so schliesst Dr. Brinton — würde, abgesehen von andern Schwierigkeiten, einen Umsturz der herrschenden ethischen und medicinischen Anschauung bedingen“.

Buchner hat auf experimentellem Wege nachgewiesen, dass sowohl Wein als Bier einen verdauungsverschlechternden und verzögernden Einfluss üben, der bei gestörten Resorptions- und Secretionsverhältnissen aber zur völligen Verhinderung des Verdauungs-Processes sich steigern könne. („Deutsches Archiv für klinische Medicin“ 29. Bd.)

Dr. Steudel in seiner „Medicinischen Praxis“ findet die Bestätigung für den Umstand, dass Wein oder Bier die Umbildung des Eiweisses verzögert und dadurch die Ernährung beeinträchtigt darin, dass Brod in Wasser viel schneller aufweicht als in Bier oder Wein.

Nach Döbereiner kann man den Wein als ein flüssiges Gewürz betrachten, denn er hebt die Lebensthätigkeit ohne selbst nahrhaft zu sein, steht also den Heilmitteln näher als der Nahrung.

Selbst E. Reich, der die Genussmittel (Würzen, Caffee) als für das arbeitsame Leben nöthige Sparmittel hält, erklärt Alcoholicum, Tabak, Opium, Haschisch für alle Fälle schädlich, giftig, verderblich.

Dr. Voit stellt bekanntlich die Wirkung von Fleischbrühe und Wein auf

die Nervencentralorgane gleich mit den das ermüdete Thier zu grösserer Leistung aufstachelnden Peitschenhieben.

Die Gicht, welche unter den Türken und Hindus unbekannt ist, steht nach Aussage der englischen Aerzte — wie Dr. Hirsch in seinem „Handbuch der historisch-geographischen Pathologie“ anführt — in unmittelbarem Zusammenhange mit den Spirituosen. Namentlich spielt der Genuss des Porters eine wesentliche Rolle in der Aetiologie der Gicht. — Die in den letzten Decennien in Oberösterreich zunehmende Gicht schreibt Gugger dem überhandnehmenden Genuss des Aepfelweines zu.

Grüner sagt in der „Natur“: Bier mit 40/0 und mehr Alkohol ist nicht gerade Branntwein, aber nicht viel besser. Der Weingeistgehalt des Weines ist 7–140/0. Die Frage, bei welcher Menge das Trinken dieser alkoholischer Flüssigkeiten in das Gebiet des Saufens übergehe, ist schwer festzustellen.

Vom Bier, das ein grosser bayrischer Biergelehrter wegen seines die Lebensgeister dämpfenden Einflusses den „flüssigen Lotos“ nennt, kommt zu bemerken, dass es früher, wo es aus reinem Gerstenmalz bereitet wurde, sehr nahrhaft war, jetzt aber, wo überdiess statt des Hopfens oft Wermuth, Enzian u. s. w. verwendet werden, wenig oder gar keine Nahrung giebt. Früher hiess es: wo ein Brauhaus steht, kann kein Backhaus stehen; jetzt muss es heissen: wo ein Brauhaus steht, müssen 10 Backhäuser stehen. Hierzu kommt noch, dass die bitteren Biere eine reizende Kost zum Bedürfniss machen.

Der richtige Weg, die erschreckend überhandnehmende Gewohnheit des Trinkens zu vermindern, besteht darin: durch Annahme der naturgemässen Diät den Gaumen von seiner krankhaften Gier nach Reizen zu befreien und in zweiter Linie: das gute Beispiel der gänzlichen Enthaltung von Spirituosen zu geben.

Auf diesem Beispiel beruht der Werth einer vernünftig geleiteten Temperenzbewegung (Antialkoholbewegung), aus welcher sich in Amerika durch die Agitation des Bibelpredigers und Mässigkeits-

apostels W. Metcalfe und die Mithilfe der Doctoren Alcott und Trall im Jahre 1850 die erste vegetarianische Gesellschaft entwickelte. Auch der berühmte Physiologe Dr. S. Graham wirkte zuerst für die Mässigkeitssache in öffentlichen Vorträgen und wurde durch Metcalfe im Jahre 1830 zum Vegetarianismus bekehrt. — In England hat man unter der Schuljugend kleine Mässigkeitstruppen — bands of hope (Hoffnungskameraden) — zu dem Zwecke gegründet, die Jungen nicht nur die Enthaltung von allen spirituellen Getränken zu lehren, sondern ihnen auch die Mittel an die Hand zu geben, die Trunksucht bei Andern zu bekämpfen. Die Anzahl der Schüler, welche diesen Banden angehörten, war in einigen Jahren von 7 auf 1700 gewachsen, Alle durchdrungen von der Ueberzeugung, dass jedes berausende Getränk immer schädlich sei, sowohl in gesunden als kranken Tagen und dass sie dasselbe eben so zu meiden haben, wenn es von Aerzten vorgeschrieben wird, als wenn sie hierzu von einem Freunde aufgefordert werden. Die Leiter dieser Bewegungen von dem Gedanken aus, dass, wenn die Erziehung auf dem Principe der gänzlichen Enthaltung von Spirituosen beruhe, die nächste Generation die Zeit segnen werde, in welcher der Dämon Alkohol für immer aus dem Lande verbannt sein wird.

Bei allen bedeutenden Männern, welche sich der Spirituosen enthielten, bemerken wir einen hohen Grad von physischer Leistungsfähigkeit und geistiger Energie, wofür nachfolgende Beispiele Zeugnis geben sollen:

Präsident Lincoln war ein Anhänger der Temperenzbewegung. Als er gewählt wurde, war er über 50 Jahre alt, ein Mann von 6' 4", von magerem aber schenigem, knöchigem Körperbau, ohne graues Haar und vollkommen gesund. Als ihm seine Ernennung zum Präsidenten durch das Comité officiell in seinem Hause mitgetheilt wurde, bemerkte er demselben nach vollendeter Ceremonie, dass er es für eine Pflicht der Artigkeit halte, den Herren mit einem Trunke aufzuwarten. Indem er einen Humpen mit frischem

Wasser erhob, sprach er in feierlichem Ernste: „Meine Herren! Wir müssen die Wünsche für unsere gegenseitige Gesundheit in dem gesündesten Getränke, das Gott der Menschheit gegeben, darbringen. Es ist das einzige Getränk, das ich je in meiner Familie zugelassen und ich kann gewissenhafterweise auch nicht bei dieser Gelegenheit mich von ihm trennen. Es ist das reinste Gebäu, das Adam aus der Quelle schöpfte.“ Indem er dies sagte, leerte er den Humpen den Gästen zu Ehren, welche — seine Consequenz ehrend — seinem Beispiele folgten. („Herald of Health“ 1866.)

Cardinal Maning, dessen unverwüsthliche Arbeitskraft bekannt ist, rührte auch als Gast nie Wein an und begnügte sich, den Toast mit Sodawasser zu trinken. („Belfast New-Letter“.)

Die Great Western Railway Company führte für ihr Personal Hafermehl und Zucker ein, verbot jedoch die Alkoholgetränke, weil die Arbeiter ohne Spiritus bedeutend leistungsfähiger waren. (Schluss folgt.)

Literarisches.

Die Ernährungsweise der sogenannten Vegetarier, vom physiologischen Standpunkte aus betrachtet von Dr. Traugott Cramer.

Unter diesem Titel ist in der „Zeitschrift für physiologische Chemie von Prof. Hoppe-Seyler“, VI. Band, Heft 4 und 5 (ausgeg. am 8. Juni 1882) eine Arbeit veröffentlicht, welche für uns von grossem Interesse ist, theils wegen der Genauigkeit der darin mitgetheilten chemischen Untersuchungen, theils wegen der leider darauf gebanten unberechtigten Schlüsse. Die Ausführung derartiger Untersuchungen erfordert so viel Zeit und Mittel, dass nicht oft jemand in der Lage ist, sie vorzunehmen, und so pflegt in der Wissenschaft das Resultat einer solchen Arbeit für lange Zeit als das definitive, die daraus hergeleitete Ansicht als die allein berechnete zu gelten. Eine sachgemässe Kritik des chemischen Theils der Arbeit muss ich Fachmännern überlassen, doch einige Worte über den logischen Theil werden mir vorab gestattet sein.

Herr Dr. Cramer hat seine Untersuchung mit einem höheren Beamten vorgenommen, der im 64. Lebensjahre steht und seit 11

Jahren vegetarisch lebt. Dieser Herr vermag seinem Beruf, sowohl sitzend im Bureau, als auch auf häufigen, manchmal anstrengenden Reisen voll und ganz vorzustehen, seine vegetativen, speciell die Darm-Functionen sind seit Jahren in voller Ordnung. — Drei Tage lang hat Herr Dr. Cramer die Nahrung und die Ausscheidungen des Herrn, der dabei ganz bei seiner gewohnten Ordnung blieb, genau analysirt und giebt darüber nach jeder Richtung hin chemische Rechnerschaft. Auf die Zahlenreihen und Vergleichen mit früheren Arbeiten (Voit, Ranke, Forster, Hofmann) kann ich, wie gesagt, hier nicht eingehen. Nur das eine hebe ich heraus, dass für Grahambrod in Rechnung gestellt ist: 100 Theile = 40 Wasser und 60 Trockensubstanz, welche 6,15 Eiweiss, 0,65 Fett, 52,20 Kohlehydrate und 1,0 Asche enthält. (Bei dem Werth, der von vielen Seiten auf das Grahambrod gelegt wird, werden diese Zahlen am ersten einmal zu prüfen sein.) Nach Voit beträgt der nothwendige, tägliche Nahrungsbedarf des Durchschnittsmenschen: 118 Gr. Eiweiss, 56 Gr. Fett, 500 Gr. Kohlehydrate. — Der vegetarische Herr, welcher übrigens auch reichlich Milch und gelegentlich Eier genießt, verzehrte täglich im Durchschnitt 74 Gr. Eiweiss, 57 Gr. Fett und 490 Gr. Kohlehydrate. Diese und das Fett stimmen also ziemlich mit der Voit'schen Forderung, das Eiweiss bleibt wesentlich dahinter zurück, zumal nach einer anderweiten Berechnung nur 58 Gr. davon verdaut, also 16 Gr. nicht verdaut wurden. Daraus folgert Dr. Cramer, dass der Herr sich in viel zu geringem Eiweiss-Umsatz befinde, also keine Widerstandskraft gegen Krankheiten habe. Das erhelle factisch bei ihm auch aus dem Umstande, dass er vor 8 Jahren einmal an einem schweren Magendarmcatarrh gelitten und im Herbst 1880 von einer gewöhnlichen Bronchitis befallen bis Juli 1881 nöthig gehabt habe, sich durch einen Aufenthalt in der Schweiz davon zu befreien.

Die Kosten der gesammten Speisen, Frühstück, Mittag- und Abendessen betragen im Durchschnitt 1 Mark 5 Pf. täglich. — Da nun die tägliche Verpflegung des gemeinen Soldaten mit Fleisch auf 35 Pf. berechnet wird, so folgert Dr. Cramer, dass die vegetarische Ernährungsmethode eine ungemein theuere sei, weit theurer als gemischte Kost. Zum Schlusse fasst der Autor die Resultate seiner Untersuchung dahin zusammen: „1) das Kostregime der Vegetarier bietet unserm Individuum zwar eine sowohl nach absolutem Nährstoffgehalt zur Erhaltung der körperlichen und geistigen Functionen eben aus-

reichende, als auch nach ihrem relativen Mischungsverhältniss genügende Nahrung dar. 2) Dieser Vegetarismus ist jedoch zur Fristung des Lebens nur aus dem Grunde ausreichend, weil er die Menge der einzuführenden Vegetabilien durch Zufuhr von animalischem Eiweiss in Form von Milch und Eiern herabdrückt. 3) Indess ist dies Regime, sofern die zu grosse Belastung des Verdauungsapparates vermieden werden soll, einmal zu theuer, als dass es zur Ernährung grösserer Mengen von Menschen, wie in Armenhäusern, Kasernen und Gefängnissen, wo es auf möglichst billige Herstellung der Nahrung ankommt, empfohlen werden könnte; andererseits ist es eine eminent unpraktische Methode den Menschen zu ernähren, da man für denselben Preis eine weit grössere Menge gemischter und dabei ausnutzungsfähigerer Nahrung herstellen kann. 4) Dazu erhebt sich unwillkürlich die Frage: Wie wird sich ein derartig genährter und au courant erhaltener Organismus gegenüber ihn etwa befallenden Krankheiten verhalten? Nach dem Exempel der sonst unter günstigen hygienischen Verhältnissen lebenden Gefangenen und nach dem unseres Versuchsmannes selbst erscheint es bedenklich, diese in dem einzelnen, uns hier beschäftigenden Falle zur Erhaltung des Lebens und der Leistungsfähigkeit ausreichende Nahrungsmischung ohne Weiteres auf die Masse zu übertragen. Vielmehr müssen wir vorläufig dabei bleiben, jeden einzelnen diesbezüglichen Fall als ein Individuum für sich zu nehmen, denn es liegt nach allem Angeführten in der That die Gefahr vor, durch Anwendung dieser Diät auf grössere Mengen mehr zu schaden, als zu nützen, sowie dieselbe auch im einzelnen Falle den Menschen für den Erkrankungsfall wenig widerstandsfähig macht.“

So, da haben wir also unser Todesurtheil — in Form Rechtens chemisch-physiologisch begründet! — Mir ist nur das eine unbegreiflich, wie ein Gelehrter, der bei seiner eigentlichen mühsamen und sorgfältigen Arbeit ängstlich bemüht ist, alle Fehlerquellen auszuschliessen, in der Nutzenwendung so blind über alle Hindernisse hinwegsetzt! Wie in aller Welt ist denn bewiesen, dass die vegetarische Lebensweise den Körper wenig widerstandsfähig mache? Weil ein älterer Herr, ein s. g. Staats-Hämorrhoidarius, der im Alter von 53 Jahren zur vegetarischen Lebensweise übergeht, im 56. Jahre einen bösen Magendarmcatarrh durchmacht? Nach aller Wahrscheinlichkeit ist der Herr gerade wegen langjähriger Verdauungsleiden Vegetarier geworden. Vielleicht war der Catarrh nur eine Folge früherer Störungen, vielleicht

wäre er bei anderm Verhalten dauernd krank, so aber hat er seit 8 Jahren seine Verdauung im besten Stande.

Eine Bronchitis von 8—9 Monaten ist gewiss unangenehm, aber wie mancher Fleischesser schleppt sich jahrelang damit herum — was beweist das also? Als ferneren Beweis führt Dr. Cramer die 640 Gefangenen in Waltenburg an, welche 1854 an Skorbut und Wassersucht erkrankt waren, weil man sie in bester Absicht mit Erbsen und Linsen halbtodt gefüttert hatte, und die bei Milch und Kaffee, Reis und Fleisch genasen. Auf die Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen; dieser Fall beweist geradezu schlagend das Verderbliche der Stickstoff-Rechnerei, welche zu Gunsten der chemischen Formel dem lebendigen Organismus Gewalt anthun will. Wie massenhaft sind dagegen für Jeden, der nur sehen will, die Beweise, dass der vegetarisch ernährte Körper eine erhöhte Widerstandsfähigkeit besitzt. Von verbürgten Beispielen erwähne ich nur die Orden strenger Observanz (Karthäuser, Trappisten, Benediktiner etc.), welche Jahrhunderte lang dieselbe Erscheinung bieten, dass ihre Brüder bei Feldarbeit und rein vegetabilen Kost kerngesund leben und durchweg ungewöhnlich hohes Alter erreichen. Ferner die Brüdergemeinden in Nord-Amerika (siehe Dixon, Neu Amerika), bei denen Krankheit fast unbekannt ist. Ferner die Anhänger Graham's, welche bei der Cholera-Epidemie in New York ganz unberührt blieben. Vor Kurzem redeten noch in Oxford zwei indische Missionare, die in den verrufensten Fieber-Gegenden Jahrzehnte lang gewirkt hatten, ohne einmal ein Sanatorium aufsuchen zu müssen, nur weil sie streng vegetarisch lebten. Und solche Erfahrungen, die sich fast ausnahmslos bei Jedem bestätigen, der die Probe aufrichtig macht, sollen durch den Darmcatarrh eines gewesenen Hämorrhoidariers umgestossen werden? Befestigen nicht jährlich Hunderte ihre Gesundheit nur durch Pflanzenkost, die sie bei gemischter Nahrung ruinirt hatten?

Was den Kostenpunkt anbelangt, so übersieht Herr Dr. Cramer, dass wohl kein Soldat mit den 35 Pf. auskommt. Mir ist wenigstens in Kasernen versichert, et was bekäme jeder Soldat noch von Haus, sonst müsste er hungern. Der Durchschnitt der Tagesration ist also jedenfalls höher. — Dann darf man aber doch nicht den nach seiner Weise gut lebenden höhern Staatsbeamten mit dem gemeinen Soldaten vergleichen. Von den Collegen des „höheren Staatsbeamten“ wird wohl keiner mit 1 Mk. 5 Pf. täglich seinen Lebensunterhalt bestreiten,

sondern die werden dies lächerlich billig finden. Unter den mir bekannten Vegetariern sind aber viele, die 1) principiell ganz ohne Milch, Eier und Käse, 2) principiell möglichst billig leben — die physiologischen Verhältnisse solcher Leute müsste Herr Dr. Cramer untersuchen, um richtige Parallelen ziehen zu können. Die einfachen und derben Vegetarier werden jeden Vergleich mit dem Soldaten bestehen. — Aus völlig ungleichen Lebensaltern und Lebensstellungen lassen sich keine zutreffenden Schlüsse herleiten. Auch die Ausnutzung der Nahrung wird individuell sehr verschieden sein.

In die Einzelheiten hier einzugehen würde zu weit führen; auch ist das meiste in unserer Literatur wiederholt ausgeführt. Das mag richtig sein, dass wir unsere Angaben noch nicht durch die Zifferreihen chemisch-physiologischer Versuche belegt haben, dazu gehören die grossen Mittel akademischer Laboratorien, die uns noch nicht zu Gebote stehen. — Aber noch ist keine unserer Behauptungen und empirischen Beobachtungen durch solche Versuche entkräftet, und wo wir mit den jetzt als gültig angenommenen chemischen Formeln (wie Voit's 118 Gr. Eiweiss täglich) nicht übereinstimmen, da ist zunächst anzunehmen, dass die Formel falsch, wenigstens nicht allgemein verbindlich ist. Darum verachten wir wahrlich die Arbeit nicht, welche nöthig war, dieselbe zu ermitteln. Im Gegentheil sind wir dankbar, wenn auch unsere Angaben sorgfältig und von jeder Seite geprüft werden. Was sich im Leben als unwiderlegbar wahr erweist, wird auch von der Wissenschaft nach Abschluss aller Fehlerquellen als wahr erkannt werden.

Hannover, den 16. Juni 1882.

A. v. Seefeld.

Statuten des schlesischen Vereins für naturgemässe Lebensweise (Vegetarianismus).

Programm.

1. Der schlesische Verein für naturgemässe Lebensweise (Vegetarianismus) hat seinen Sitz in Breslau; sein Agitationsgebiet ist die Provinz Schlesien.
2. Der Verein hat den Zweck, durch erfahrungsmässige und wissenschaftliche Thätigkeit für Erforschung und Verbreitung der einschlagenden Wahrheit, dem Vegetarianismus eine häufigere und eingehendere Besprechung sowie richtigere Beurtheilung zu sichern, sich und dem

Vegetarianismus Freunde und Anhänger zu gewinnen.

3. Erklärung. Eine wirksame und ausgebreitete Propaganda, welche doch die Summe der vom Vereine verfolgten Zwecke bildet, lässt sich mit vereinten Kräften und Mitteln am besten erreichen; deshalb muss Alles vermieden werden, was dem Wachsthum des Vereins hinderlich ist. Als besonders nachtheilig erweist sich aber diejenige von allen den verkehrten Ansichten, welche über den Vegetarianismus herrschen, die denselben für eine Secte hält; der Verein muss daher so organisirt sein, dass er niemals für eine solche angesehen werden kann. Hierzu ist aber erforderlich, dass von den Mitgliedern eine strenge Befolgung gewisser Vorschriften, wie solche aus dem Vegetarianismus resultiren, nicht verlangt wird; deshalb beschränkt sich der Verein in diesem Punkte auf die in § 11 der Geschäftsordnung gestellte eine Bedingung. Weil es aber gerade im Character des Vegetarianismus liegt, dass von seinen Vertheidigern eine Beweisführung durch Beispiel erwartet und verlangt wird, so empfiehlt es sich, dass die Mitglieder durch ihr eigenes gutes Beispiel die Propaganda unterstützen. Doch brauchen dieselben nicht besonders dazu verpflichtet werden, da jeder, der die Lehren des Vegetarianismus als richtig anerkennt, diese aus eigenem Antriebe auch practisch durchzuführen sucht — was durch die Natur dieser Sache bedingt wird.

4. Zur Förderung der verfolgten Zwecke empfiehlt sich noch besonders, dass wöchentlich regelmässig wiederkehrende, gesellige Zusammenkünfte stattfinden, welche hauptsächlich zum Halten passender Vorlesungen und Vorträge dienen sollen. Auch soll dadurch erreicht werden, dass die, welche uns sprechen und befragen wollen, ganz sicher wissen, wo und zu welcher bestimmten Zeit sie uns antreffen können, ohne darnach fragen zu müssen. Ausserdem empfehlen sich noch als Mittel zum Zweck: a) Die Beschaffung von bezüglichen Büchern und Zeitschriften zur Begründung einer Bibliothek; b) Einführung der Familienangehörigen in die wöchentlichen Zusammenkünfte.

5. Damit aber diejenigen, welche durch Verhältnisse an einer practischen Durchführung des Vegetarianismus verhindert sind und doch Interesse für denselben bekunden, an der Sache festhalten können, stellt der Verein 2 Kategorien von Mitgliedern auf: a) ordentliche Mitglieder („Vegetarier“); b) ausserordentliche Mitglieder („Freunde“). Hierdurch soll auch ferner noch erreicht werden, dass die Freunde, wenn Aenderungen in ihren Verhältnissen die Befolgung der gewonnenen Ueberzeugung gestatten, dem Vereine dann auch als ordentliche Mitglieder ihre Unterstützung zu Theil werden lassen.

* * *

Geschäftsordnung.

§ 1. Mitglied kann jede unbescholtene Person werden, welche es als ihre sittliche Pflicht anerkennt, im Sinne unseres Programms für die Verbreitung des Vegetarianismus zu wirken. Ueber die Aufnahme neuer Mitglieder hat der Vorstand in spätestens 14 Tagen nach erfolgter Anmeldung zu entscheiden.

§ 2. Der Verein unterscheidet 2 Kategorien von Mitgliedern im Sinne des Programms. Beide Kategorien haben Wahl- und Stimmrecht, nur können die Freunde nicht in den Vorstand gewählt werden.

§ 3. Zur Deckung der Unkosten hat jedes Mitglied einen Beitrag von 30 Pf. pro Monat im Voraus zu entrichten.

§ 4. Der Austritt aus dem Verein ist dem Vorstande schriftlich anzuzeigen. Der Ausschluss eines Mitgliedes kann erfolgen wegen: a) Handlungen, welche den guten Ruf und die Ehre des Vereins schädigen; b) Nichtzahlung eines verfallenen Mitgliedsbeitrages trotz erfolgter Mahnung.

§ 5. Das Vereinsjahr endet mit dem Monat März. Am Schlusse desselben findet die ordentliche Generalversammlung statt, welche vom Vorstande spätestens 4 Wochen vorher jedem Mitgliede besonders angezeigt werden muss. Anträge zur ordentlichen Generalversammlung müssen, wenn sie berücksichtigt werden sollen, spätestens 3 Wochen vor derselben schriftlich beim Vorstande eingereicht werden.

§ 6. Ausserordentliche General-Versammlungen sind vom Vorstande 14 Tage vorher jedem Mitgliede besonders anzuzeigen und können einberufen werden: a) durch den Vorstand; b) durch die Hälfte der Mitglieder.

§ 7. In der ordentlichen und jeder ausserordentlichen General-Versammlung sind, wenn die Einladungen in gehöriger Weise geschehen und ein Vorstandsmitglied anwesend ist, die Erschienenen beschlussfähig. Zu General-Versammlungen haben Gäste keinen Zutritt.

§ 8. Der Cassirer hat zur ordentlichen General-Versammlung dem Verein Rechnungsabschluss vorzulegen, und sind zur Prüfung desselben, welche während der Sitzung vorzunehmen ist, 2 Cassenrevisoren zu wählen; erst auf ihren Bericht hin kann dem Cassirer Decharge ertheilt werden. Um jedoch eine öftere Cassenrevision zu ermöglichen, ist dem Vorsitzenden das Recht eingeräumt, mit Zuziehung zweier Mitglieder ausserhalb des Vorstandes, am ersten Vereinsabende jeden Quartals die Casse zu revidiren.

§ 9. Statutenänderungen können nur auf der ordentlichen General-Versammlung erfolgen und dürfen nur stattfinden, wenn eine Majorität von $\frac{3}{4}$ aller anwesenden Mitglieder dafür stimmt. Dieselben dürfen aber dem Programm nicht widersprechen.

§ 10. Der Vorstand wird durch die ordentliche General-Versammlung auf ein Jahr gewählt. Die Wahl ist eine geheime und hat in getrennten Wahlgängen mittels Stimmzettel zu erfolgen; die absolute Stimmenmehrheit entscheidet die Wahl. Scheidet ein Vorstandsmitglied im Laufe des Vereinsjahres aus, so wählen die übrigen Vorstandsmitglieder einen Ersatzmann.

§ 11. Im Vereinslocal darf nicht geraucht werden und ist diese Bestimmung durch im Locale auszuhängende Placate noch besonders bekannt zu machen.

§ 12. Im Falle einer Auflösung des Vereins hat eine General-Versammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens zu beschliessen, welches nur einem gleiche Principien verfolgenden Vereine zufallen darf. Der Verein gilt

als aufgelöst, wenn weniger als vier Mitglieder denselben vertreten.

§ 13. Alle im Laufe des Vereinsjahres noch nöthig werdenden Bestimmungen sind durch Beschluss einer General-Versammlung endgültig in einer besonderen Geschäftsordnung festzustellen.

Breslau, im März 1882.

Der Vorstand.

Nahrungsverhältnisse in Italien.

Im „Archivio per l'antropologia“ (vol. X, fasc. I.) hat Professor Raseri einen interessanten Artikel veröffentlicht: „Materialien für die italienische Ethnologie“, dem wir folgende Tabellen über die Nahrung der Armen und Reichen in Italien entnehmen. Prof. Raseri hat das Material dazu mittelst Fragebogen gesammelt, die er an Aerzte in allen italienischen Gemeinden sandte.

Diese Erhebungen sind natürlich nicht gemacht worden, um die Vorzüglichkeit der Pflanzennahrung zu beweisen; aber wir Vegetarianer können deren Resultate doch vielleicht auch für uns verwerthen, wenn wir sie mit dem richtigen Massstabe messen. Zunächst haben wir zu berücksichtigen, dass in ärmeren Gegenden von der Landbevölkerung schlechte und geradezu verdorbene Nahrungsmittel

verwendet werden; so z. B. in der Lombardei (nach Lombroso, Massara u. A.) schlecht gebackenes, feuchtes, schimmeliges Maisbrod, Suppen, die aus allerlei Abfällen bereitet werden, Reis von der schlechtesten Sorte, altes und vertrocknetes Gemüse, ranziges Oel etc.; in Apulien (nach Villari) essen die Bauern tagtäglich eine Wassersuppe (bestehend aus gekochtem Wasser und etwas Oel und Salz) zu ihrem schlechten Brod, nur zur Erntezeit trinken sie noch einen „dünnen“ Wein dazu. Ferner sind die schlechten Wohnungen und andere ungesunde Einflüsse in Anschlag zu bringen. — Wir können uns nach Berücksichtigung dieser Verhältnisse nicht mehr wundern, dass jahraus jahrein Tausende armer Landbewohner von der Pellagra befallen werden; wir müssen im Gegentheil staunen, dass Italien uns trotz dieser Verhältnisse jährlich Tausende von Wege- und Eisenbahn-Arbeitern zu senden vermag, deren Ausdauer die unserer besser genährten deutschen Arbeiter übertrifft. — Da die Anzahl der concurrirenden Gemeinden (nicht alle haben den Fragebogen beantwortet) in den verschiedenen Provinzen variirt, so sind die Tabellen im Verhältniss zu 100 aufgestellt worden.

I. Ernährung der Armen.

Bemerkenswerther Gebrauch wird von nachstehenden Nahrungsmitteln gemacht, — pro 100 Gemeinden gerechnet:

Provinz:	Maisbrod	Polenta	Weizenbrod	Reis	Kartoffeln	Kastanien	(Hülsenfrüchte) Gemüse u. Obst	Mehlwaaren (Maccaroni, Nudeln etc.)	Eicheln	Gerste	Hirse	Roggen	Fleischsorten			Milch, Käse, Ricotto etc.	Frösche und Schnecken	Fische	eingepökelte Fleischwaaren	Hühner	Getränke			
													Rindfleisch	Schaffelfleisch	Schweinefleisch						Wasser, un- vermisch	schlechter Wein (zweiter Anflug)	Wein	Spirituosen
I. Piemont (52 Gem.)	29	100	52	12	38	19	69	10	—	2	2	—	17	8	2	25	2	—	4	—	31	37	33	2
II. Lombardei (66 „)	64	100	17	30	15	6	55	9	—	2	3	—	24	—	—	50	2	9	8	—	49	11	29	3
III. Veneta (55 „)	62	100	22	11	7	—	74	2	—	4	—	—	27	—	—	25	—	22	18	5	33	27	31	13
IV. (Emilia, Marken u. Umbrien (49 Gem.))	—	100	29	—	10	4	67	7	4	—	—	—	6	13	11	17	—	13	4	4	42	33	27	6
V. (Ligurien, Toscana u. Rom (60 Gem.))	—	73	68	2	23	22	72	12	2	3	—	—	18	4	5	7	—	2	5	—	35	12	53	7
VI. (Abruzzen, Molise, Terra di Lavoro u. Campania (56 G.))	100	20	39	—	45	4	79	15	—	2	—	—	5	18	19	2	—	2	9	—	39	9	48	4
VII. (Basilicata, Calabrien u. Apulien (105 G.))	24	152	3	25	1	100	7	—	26	1	3	—	10	—	3	3	4	6	—	29	5	66	5	—
VIII. (Sicilien u. Sardinien (56 Gem.))	4	—	90	—	—	—	100	21	—	2	—	6	—	21	—	—	—	13	2	—	28	5	67	—

II. Ernährung der Reichen.

Bemerkenswerther Gebrauch wird von nachstehenden Nahrungsmitteln gemacht, — pro 100 Gemeinden gerechnet.

Provinz:	Mais und Polenta	Weizenbrod	Reis	(Hülsenfrüchte) Gemüse u. Obst	Kartoffeln	Kastanien	Mehlwaaren (Maccaroni etc.)	Fleischsort.			Fische	Hühner	eingepökelte Fleischwaaren	Milch, Käse und was daraus bereitet wird	Wein	Spirituosen	Bier
								Rindfleisch	Schaffelfleisch	Schweinefleisch							
I. Piemont	19	100	19	53	6	6	11	98	—	15	6	15	4	17	89	—	—
II. Lombardei	15	100	30	24	2	—	10	97	—	5	6	—	2	32	100	2	5
III. Veneta	30	100	36	30	—	—	13	91	6	25	11	45	—	11	96	—	4
IV. (Emilia, Marken u. Umbrien)	8	100	10	18	2	—	6	90	16	16	10	18	2	18	98	2	—
V. (Ligurien, Toscana und Rom)	5	100	5	22	7	7	20	86	8	5	18	24	—	18	100	2	—
VI. (Abruzzen, Molise, Terra di Lavoro u. Campania)	2	100	4	32	4	—	63	79	31	9	21	17	14	40	95	2	—
VII. (Capitanata, Basilicata, Calabrien und Apulien)	—	100	5	96	4	—	67	97	9	29	8	10	23	96	12	—	
VIII. Sicilien u. Sardinien	—	100	—	91	—	—	28	90	—	—	48	11	—	22	98	2	—

Aus Tabelle I lässt sich ersehen, dass der Mais ein allgemeines Nahrungsmittel in den Provinzen Nord- und Mittel-Italiens ist, dass sein Gebrauch in Toscana und Rom abnimmt, im Neapolitanischen wieder wächst, um dann in Sicilien fast zu verschwinden. Während man ihn in Piemont hauptsächlich als Polenta (Brei) genießt, ist er in der Lombardei, im Venetianischen und Neapolitanischen mehr in Brodform im Gebrauch. Dieses muss besonders hervorgehoben werden, weil man gerade dem Gebrauch des Maisbrodes die Pellagra zuschreibt, indem dasselbe lange aufbewahrt und dann im schimmeligem Zustande genossen wird

Nach Lombroso und der Mehrzahl der Fachmänner ist dieser Schimmel im Verein mit den sonstigen ungesunden Einflüssen die eigentliche Ursache der verheerenden Krankheit. Der Mangel an animalischer Nahrung und der ausschliessliche Gebrauch des Mais wird von der Gegenpartei als Ursache angesehen. Lombroso (Professor der gerichtlichen Medicin an der Universität Turin) hat neuerdings im „Journal der medicinischen Akademie von Turin“ (1882, fasc. I.) und ebenso im italienischen „Archiv für Psychiatrie“ (III. vol. fasc. 1—2) eine Lanze für den Vegetarismus eingelegt und

seinen Standpunkt noch energischer vertochten. *)

Weizenbrod ist weniger im Gebrauch bei den Armen im Venetianischen, in der Emilia und in der Lombardei; mehr dagegen in Sicilien, Toscana, Rom, Piemont und der südlichsten Provinzen. (Ein richtiges Schwarzbrod findet man selten.) Ein entgegengesetztes Verhältniss zeigt der Gebrauch des Reises. Hier nehmen die Lombardei, Veneta und Piemont den ersten Platz ein. Gerste wird hauptsächlich in Apulien und Calabrien gebraucht; Roggen in Sicilien und in der Lombardei. Maccaroni, Nudeln und andere Mehlwaaren sind hauptsächlich in Ligurien, Sicilien und in Neapolitanischen im Gebrauch. Die Kartoffel hat die grösste Verbreitung im Neapolitanischen und in Piemont; die Kastanie in Toscana, Rom und Piemont. Hülsenfrüchte und Obst bilden für alle Provinzen ein wichtiges Nahrungsmittel, namentlich für die südlichen. In wenigen südlichen Districten bereitet man Brod aus Bohnenmehl.

*) Vergleiche auch „Vereins-Blatt“ Nr. 134 und Berliner Blätter I. Nr. 6. Ueber andere Kundgebungen in Italien zu Gunsten des Vegetarismus werde ich ein andermal berichten.

Die animalischen Nahrungsmittel spielen bei der Ernährung der Armen eine nebensächliche Rolle. In der Lombardei und im Venetianischen ist nur beim vierten Theile der Gemeinden ein geringer Fleischverbrauch zu constatiren; in den anderen Provinzen ist der Fleischverbrauch noch unbedeutender (namentlich im Neapolitanischen). Der Consum von Milch und Käse etc. (bei den Armen) ist in der Lombardei und in den nördlichen Provinzen bedeutender als in den südlichen. Wein wird von den Armen verhältnissmässig wenig consumirt; ja es giebt zahlreiche Gemeinden, in denen Wasser das ausschliessliche Getränk ist. Die Nahrungsmittel sind auch die der Reichen, nur finden sie sich hier in einem anderen quantitativen Verhältniss vertheilt. Allgemein ist der Gebrauch des Weizenbrodes; der Consum von Kartoffeln und Kastanien ist geringer, dagegen bedeutender der Consum von Reis und von Fleisch. — In Betreff des Fleischconsums der Reichen im Allgemeinen müssen wir Deutsche uns jedoch bescheidene Vorstellungen machen. Nach einer statistischen Zusammenstellung des Prof. Cantoni*) verbraucht Mailand, das in Italien als „gefrässig“ verschriene Mailand im Verhältniss nur halb so viel Fleisch wie Berlin und Wien und etwa ein Drittel von dem, was Paris und London verbrauchen. Durchschnittlich kommen in Italien 15 Kilogr. Fleisch auf den Kopf pro Jahr; in Preussen dagegen 25 Kilogr. und in Oesterreich 26 Kilogr. Der Wein ist bei den Reichen das tägliche Getränk. Derselbe wird jedoch selten im Uebermaasse getrunken.**)

Diese Tabellen bieten uns im Grunde genommen nicht viel Neues, denn dass

*) Siehe Cantoni, l'industria de latte (die Milchindustrie) 1880.

**) Der Italiener ist im Allgemeinen mässiger im Essen und Trinken als der Deutsche. Er hat auch noch manche andere (hygienisch) gute Eigenschaften; aber ein bedenklicher Punkt ist das Verhältniss zu den Thieren. Wie in allen romanischen Ländern, so ist auch in Italien die Grausamkeit gegen Thiere — namentlich in den unteren Klassen — allgemein. Dafür sorgt schon die heilige Kirche!

die Armen und überhaupt die Landbewohner, — nicht nur Italiens, sondern aller Länder, — wenig oder gar kein Fleisch essen, ist eine bekannte Thatsache; aber derartige Zusammenstellungen geben dieser Thatsache einen bestimmteren Ausdruck und ermöglichen eine wissenschaftliche Verwerthung derselben. Und warum sollen wir Vegetarianer uns nicht auch wissenschaftlich zu consolidiren suchen? Das Material wird uns in reichlicher Menge von unsern Gegnern selbst geboten: Sammeln wir es!

Turin.

R. L.

Bericht der vegetarischen Auswanderer nach Britisch-Honduras.

IV.

Belize, den 25. Mai 1882.
Gehrter Herr Baltzer!

Nach langer Zeit sende ich Ihnen wieder eine Mittheilung über unsere Colonie, eine Mittheilung, die weniger erfreulich klingt als die andere.

Wenn im Anfange alle unsere Arbeiter einen durchaus günstigen Erfolg versprochen, so waren wir wohl mit Recht voll froher Hoffnung. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind die Aussichten jetzt eben noch so günstig als früher. Aber als Anfänger hatten wir ganz aussergewöhnliche Ausgaben und unsere Mittel sind soweit erschöpft, dass wir die Ernte nicht erwarten können. Nur Einer der Theilnehmer ist vermögend und erklärte sich bereit, die Plantage fortzuführen, wenn zwei austräten, damit die Gelder nicht wieder so schnell zusammenschmelzen können. Da ich nun Familienverhältnisse halber so wie so nach Deutschland reisen musste, da mir ferner von einer Seite speciell eine Summe zu dieser Reise zur Verfügung gestellt war, erklärte ich mich sofort zum Austritt bereit und mein Freund Griesel schloss sich mir an.

Die Freude an der Colonie war uns so wie so schon geraubt, da sich bereits Nichtvegetarier eingedrängt haben. Die Colonie wird als deutsche fortbestehen, und wer beabsichtigt in 6—10 Jahren ein reicher Mann zu werden, für den

ist hier jedenfalls ein gutes Feld. Nur muss er auch bereits ein kleines Capital besitzen. Wer leicht vorwärts kommen will, muss nach meinen jetzigen Erfahrungen bei seiner Ankunft hier über 1500—2000 Mark verfügen können. Hervorheben will ich noch, dass wir einen Nichtvegetarier auf unsere Kosten mitgenommen haben. Derselbe schrieb uns begeisterte Briefe über das Unternehmen, wollte alle möglichen Arbeiten gründlich verstehen und versprach, sich auf jede Weise dankbar zu bezeigen. Ich glaube, mit mehr Undank hat selten einer eine Wohlthat belohnt als er. Nicht nur, dass er nur sehr wenige Arbeiten verstand, er wusste sich auch auf nicht gerade ehrlichem Wege Fleisch zu verschaffen und erklärte uns schliesslich, dass er nur die Absicht gehabt habe, sich eine Existenz zu gründen.

Das Klima ist nach unsern bisherigen Erfahrungen für Deutsche nicht ungünstig, nur müssen sich dieselben hüten, in der heissen Sonne zu arbeiten, bevor sie acclimatisirt sind. Wir waren immer gesund und munter, bis uns ein herbes Unglück traf. Wir bezogen Weizen von New Orleans. Nach dem Genusse des Schrotbrodes erkrankten wir alle, und wir merkten, dass ein fremder Stoff darin sei. Ich erfuhr später, dass es in den Vereinigten Staaten Brauch sei, Saatweizen mit Salzsäure oder Schwefelsäure zu tränken; die chemische Untersuchung wird noch das Nähere ergeben. Wir erholten uns langsam wieder, bis auf einen, der an einem alten Herzübel litt. Das Herzleiden wurde plötzlich wieder hervorgerufen und er starb ganz unerwartet am Herzschlag. Sein Name ist Emil Winkler.

Wir verloren in ihm einen treuen, gesinnungstüchtigen Vegetarier. Als er durch seine Thätigkeit als Turnlehrer am Gymnasium zu Zittau sich einen Herzfehler zugezogen hatte, der laut ärztlichem Zeugnis unheilbar war und seine Pensionirung herbeiführte, suchte er Erleichterung im Vegetarismus. Er fand sie auch, denn er war im Stande wieder anstrengende Fusstouren zu unternehmen und leichte körperliche Arbeiten zu voll-

bringen. Es glaubte im hiesigen gleichmässigen Klima noch volle Heilung zu finden und sein frisches Aussehen vor seiner plötzlichen Erkrankung liess das Beste hoffen.

Alle, die ihn gekannt, werden ihm gewiss ein treues Andenken bewahren. Er ruhe sanft in Friedau's Erde!*)

Literarisches.

Von Robert Springer.

Das Evangelium Kristi oder der Kampf der pflanzenessenden Essäer gegen das fleischessende Judenthum etc. etc. (folgt noch eine lange Titelfortsetzung) von Dr. Richard Nagel, Barmen 1882. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 1½ Mark. — Es giebt viele Menschen und Bücher, bei denen man nicht weiss, was man damit anfangen, wie man sie behandeln oder beurtheilen könne. Jene Menschen haben gewisse fixe Ideen, auf die sie von Zeit zu Zeit immer wieder verfallen, nachdem sie sich oft Stunden, ja manchmal Tage lang ganz vernünftig gezeigt haben. Man könnte sagen, es fehlte ihnen gar nichts, aber nur in ihrem Kopfe wäre es nicht ganz in Ordnung; sie litten entweder an Kopfkolik oder Migräne oder sonst einem verwandten Leiden in der Dachstube. Klar zu machen ist ihnen dann nichts; dissertiren lässt sich vollends nicht mit ihnen, um so weniger, als sie sich allen übrigen Menschen ohne Ausnahme geistig überlegen dünken. Sie wären im Stande, sich thatsächlich auf den Kopf zu stellen und die anderen Menschen für verrückt zu erklären, weil diese auf ihren Füssen stehen und gehen. Mit solchen Menschen lässt man sich am besten gar nicht ein, was um so leichter ist, weil sie gewöhnlich abgegrenzte Orte bewohnen. Aehnlich nun ist es mit gewissen Büchern,

*) Dieser Brief ist mir zwar ohne Unterschrift durch die Post zugegangen, aber er muss von Herrn Ernst Hering herrühren, und der Mangel der Unterschrift kann nur ein zufälliger sein. Dies zu bemerken hielt ich mich verpflichtet, weil dadurch die Glaubwürdigkeit des Inhalts bedingt wird.

Grötzingen, den 15. Juni 1882.

Ed. Baltzer.

deren Inhalt dermassen wunderbar ist, dass man nicht weiss, wie und wo man ihn anfassen soll — kurzum: die sich unmöglich beurtheilen oder kritisieren lassen. Solch ein Büchlein ist das vorliegende. Es hat den löblichen Zweck: nachzuweisen, dass der Vegetarismus das Grundprincip des Christenthums sei; und insofern könnte man auch von ihm sagen, es sei Alles darin gesund, mit Ausnahme der oberen Etage: mit Ausnahme der Gedanken, die darin ausgesprochen sind. Gleich aus dem Vorworte erfahren wir, dass dieser neuen Evangelium-Ausgabe kein bestimmter Urtext zu Grunde liegt, sondern dass bei je einer Stelle immer derjenige Urtext benutzt worden, welcher gerade am passendsten erschienen ist. Wenn diese Art der Ausarbeitung schon an sich wunderbar genannt werden muss, so erscheint sie noch wunderlicher durch die wunderliche Uebersetzung und Deutung der vorgeblichen gemischten Urtexte. Wir erfahren ferner aus dem Vorworte, dass Luther und Melanchthon die ersten Bibel-Uebersetzer gewesen sind, eine Nachricht, die uns auffällig erscheinen musste, als uns viel ältere Uebersetzungen von Matthias Beheim, Anton Koburger, Otmar u. A. bekannt sind. Ferner erfahren wir, dass Luther und die Uebersetzer nach ihm, als welche Bunsen, de Wette, von der Heidt, Derbi, Ess, Kistemaker, die Züricher Professoren und Baltzer in Grötzingen genannt werden, nicht im Stande waren, die Evangelien richtig zu übersetzen, aus dem Grunde, weil sie (auch Baltzer) Fleischesser, mithin „reisende Wölfe“ und ausserdem „Priester, Gelehrte und Miethlinge“ gewesen sind. Die vorliegende Uebersetzung verdankt das Meiste den Essäern. Diese gutmüthige Secte dient dem Büchlein in dem Chaos der vorgeblichen Urtexte in gleicher Art wie das geduldige Kameel dem Araber der Wüste nützlich ist: sie muss sich Alles aufpacken lassen, was in dem Dachstübchen des Buches an schwerwiegenden Gedanken ausgeheckt wurde. Wahrlich keine leichte Last für euch, arme geduldige Essäer! Die Essäer, von denen wir nur etwa wissen, dass ihre Grundstätze mit denen der Schüler

des Portikus zu Athen und Rom übereinstimmten, und die wir nur durch Andeutungen von Philo und Chrysostomus und durch einen etwas ausführlicheren Bericht von Josephus kennen; diese Essäer — lehrt uns das Büchlein des Dr. Nagel — bildeten in Judäa „grosse Himmelsgemeinden“ und standen mit Jesu in innigster Verbindung zum Kampfe gegen die Juden. Wie alle Völker des Alterthums ihre hervorragenden Männer „Götter“ nannten — was wir auch bisher nicht gewusst haben — so thaten es auch die Essäer. Unter „Gott“ in den Evangelien hat man sich also stets den Gott der Himmelsgemeinden, mit anderen Worten den Gemeinde-Vorsteher, Stadtrath oder Dorfschulzen einer Essäer-Gemeinde zu denken. Unter „Engel“ ist ein „Himmelsbote“, schlechtweg ein Essäer oder israelitischer Vegetarier zu verstehen und der Stern, welcher die Weisen aus dem Morgenlande führte, war ein Fremdenführer, den die Essäer abschickten, um die angereisten Buddhisten nach Bethlehem zu führen. Solche geniale Erklärungen vernehmen wir aus dem erleuchteten Dachstübchen der neuen Evangeliums-Erklärung und dass es darin nicht an wirklichen „Urschriften“ fehlte, wird uns bescheidener Weise hin und wieder in den Anmerkungen durch ein „os“ oder „sus“ oder „pecus“ oder irgend ein „παράσημον“ verrathen. Die geschichtlichen Daten, welche schon früher durch die Thëisten, wie Voltaire, Jean Meslier und Thomas Payne, erfolgreich angefochten worden sind, lässt das Büchlein unberührt und unkritisiert; dagegen erfahren wir zum Verständniss des geistigen Gehaltes noch viele beachtenswerthe Aufklärungen. Wenn Bunsen, Gleizès u. A. den Johannes den Täufer nicht Heuschrecken, sondern Knospen des Weinstocks essen lassen, so weiss der Autor des „Evangelium Kristi“, dass das betreffende Wort des Urtextes übersetzt werden müsse: „Johannisbrot-Schooten und süsse Baumsäfte“ (warum nicht auch Gerstenzucker und Brustkaramellen?). — Mit einem Worte: wir überzeugen uns, dass es eines Lämmleins bedarf, um die Sprache des Lammes zu verstehen, — wie der Autor im Vorworte sagt. Auffallend

aber bleibt es, dass das Lämmlein immer hin und wieder einmal die „Miethlinge, Gelehrte und Priester“ anfällt, die unter dem gemeinsamen Namen „reisende Wölfe“ zusammengefasst werden. Und hieraus ersieht man, dass jener Wolf in der Fabel doch nicht ganz im Unrecht zu sein brauchte, wenn er behauptete, das Lamm hätte ihn zerreißen wollen.

Vegetarische Perlen aus Gleizès Schriften: 1) aus der Talüsia, 2) aus der Enthüllung des Kristenthums, frei bearbeitet von Dr. med. Richard Nagel, Barmen 1882. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 50 Pf. — Die grossen Dichter und Denker haben sich immer gefallen lassen, dass sich irgend ein literarischer Kärner unterfing, „Perlen“, „Lichtstrahlen“ und dergleichen aus ihren Werken herauszugeben. Solch Unternehmen gewährt den Karrenschiebern den Vortheil, einige Thaler in ihre Tasche abzuwerfen, und die dummen und faulen Leute sind auch nicht böse darüber, wenn man ihnen das Lesen vom umfangreichen Werken erspart und ihnen eine Nusschale voll „Perlen“ oder „Lichtstrahlen“ daraus darbietet, so dass sie sich rühmen oder es sich wohl gar ernstlich einbilden können, sie hätten das „Wesentlichste“ von jenem Dichter oder Denker kennen gelernt und vermöchten nun darüber zu schwätzen. — In der vorliegenden Broschüre von zwei Druckbogen sollen wir angeblich solche „Perlen“ aus zwei Werken Gleizès' von hoher geistiger Bedeutung finden: aus „Thalysia“ und aus der „Enthüllung des Christenthums“. — Gleizès!! Als wir seine „Thalysia“ lasen, da hörten wir die Stimme eines Apostels, der uns aufrüttelte aus dem Schlafe der Stumpfheit, in den die Erziehung, das Beispiel unserer ganzen Umgebung und die Macht der Gewohnheit uns eingelullt hatten. Dieser Apostel frischte die verblichenen Schriftzüge des Gesetzes wieder auf, das die Gottheit in unser Herz geschrieben hat: das Gesetz der Menschlichkeit und Menschenwürde. Was war, mit diesem Buche verglichen, die ganze Literatur der Prediger, Philosophen und Poeten, die seit Jahrhunderten das Menschengeschlecht erbaut

und entzückt und uns doch nur in eine ästhetische oder religiöse Schein-Cultur erhoben hatte! Mit der Lektüre dieses Werkes ging den edel gearteten Naturen unter uns eine neue Aera des physischen und geistigen Lebens auf, und sie priesen das Buch mit Recht als ein neues, wahrhaftes Evangelium, als eine Botschaft zur Wiedererweckung eines wahren, seit Jahrtausenden versunkenen Menschenthums. Das Buch hat bisher einen verhältnissmässig nur geringen Absatz gefunden, denn es kostete mehr als die kleinen billigen vegetarischen Büchlein und Broschüren; es forderte gewissermassen ein Studium, das die Alltagsköpfe fliehen; es erwog das vegetarische System, wenn nicht ausschliesslich so doch vorzugsweise, aus einem erhabenen moralischen Standpunkte, zu dem sich die materialistischen Gesundheitsfanatiker nicht zu erheben vermögen. Aber Gleizès ist unser erster Apostel der Neuzeit gewesen und aus seinem Evangelium haben fast alle unsere vegetarischen Schriftsteller geschöpft: Struve, Zimmermann, Weilshäuser, Baltzer, Hahn und Andere. Thalysia wird die Bibel des Vegetarismus bleiben und „Pereat“ demjenigen, der dieses heilige Werk mit unsaubern Händen anzutasten wagt, und sollte er auch „Perlen“ daraus sammeln wollen! — Zu der vorliegenden Broschüre hat Herr Dr. Nagel, wie er in den „Vorbemerkungen“ ausspricht, „vorzugsweise“ das französische Original und die Weilshäuser'sche Uebersetzung benutzt. Weshalb noch eine Uebersetzung, wenn er ein Original zur Hand hatte? Beide Grundlagen sind aber in den „Perlen“ nicht zu erkennen. Die Gleizès'schen Gedanken sind theils wohl aus mangelhafter Kenntniss der französischen Sprache, theils aber auch aus „Besserwissen“ völlig entstellt und haben mit dem Original ebenso wenig Aehnlichkeit wie jenes oben besprochene „Evangelium Kristi“ mit den wirklichen Evangelien. Vorstellungen und Ausdrücke wie: „Mischmasch-Esser“, „fleischerne Herzenstafeln“ kommen auch schwerlich in Weilshäuser's Uebersetzung vor. Aber die Sache erklärt sich folgendermassen, und man merke: Herr Nagel hat nicht

nur neben die schlecht übersetzten Stellen (die er mit G. und Gl. bezeichnet) noch eigene Aussprüche gesetzt (die er mit Ngl. unterschreibt), sondern — hört, hört! — er hat auch beide Texte vermengt und dieses Gedanken-Fricassé mit Ngl. G. gekennzeichnet. In der Vorbemerkung drückt er noch grossmüthig aus, dass er dieses „Ngl. G.“ (nicht etwa „G. Ngl.“, dazu ist er zu bescheiden) eigentlich noch öfter hätte darunter schreiben müssen. Jetzt wissen wir, woran wir sind: Nagel'sche Weisheit neben Gleizès' Evangelisten-Worten. O, es schaudert uns; es ist uns, als erblickten wir die Bildsäule des mexikanischen Götzen Tezcatliyoca neben der des Zeus von Orioli, in einen gemeinsamen Tempel gestellt. Dies sind also die „Perlen“, die eigentlich wohl dahin gehören, wohin man sonst die Perlen nicht werfen soll. Nach Herrn Nagel's Meinung machen diese Perlen die ganze „Thalysia“ (verballhornt: „Talüsia“) überflüssig, denn — hört! — so sagt er wörtlich: „Das

ganze Werk sich anzuschaffen, kann ich nicht rathen, weil es zu dickleibig ist und äusserst ungeordnet, und weil es neben seinen herrlichen Perlen (aha!) doch gar zu viele Schlacken enthält.“ — In gleicher Weise hält Dr. Nagel neben seinen Perlen auch das herrliche Werk Gleizès': „Das enthüllte Christenthum“ für überflüssig, denn er tadelt, dass Ed. Baltzer noch im Jahre 1879 (wo nämlich dessen Uebersetzung erschien) die Erklärung des Abendmahls von Gleizès „zu Markte bringt“ (sic), nachdem er selber schon 1877 seine eigene geistreichere Erklärung veröffentlicht habe. Hier sehen wir wieder das erwähnte „Lämmlein“, das Niemanden neben sich gelten lässt und nicht nur die „Wölfe“, sondern auch die Genies anfällt. Wir aber rathen, sich diese „Perlen“ nicht anzuschaffen, denn obgleich dieser Schatz nur 50 Pf. kostet, so ist der Preis doch noch zu hoch für den Zweck, für welchen er sich verwenden liesse.

☞ Vereins-Propagandatag 1882. ☜

Der diesjährige Vereinigungstag von Mitgliedern des unterzeichneten Vereins wird, wie in voriger Nummer gemeldet, in Breslau und zwar am 5. und 6. August abgehalten werden. Das Programm dazu ist in folgender Weise entworfen worden:

Sonnabend, den 5. August, Nachmittags bis Abends: Sammeln und Begrüssung im prächtigen, grossen und schattigen Garten (bei schlechtem Wetter im Saale) des Vereinslokals „Matthias-Park“ auf der Moltkestrasse, das sich von den Bahnhöfen aus durch die Strassenbahnen sehr bequem erreichen lässt. Abends 8 Uhr: Oeffentlicher Vortrag des Herrn Schriftsteller Robert Springer aus Berlin über das Thema: „Der Vegetarismus als Culturprincip“.

Sonntag, den 6. August, Vormittags 8 Uhr: Wiederversammlung im Vereinslokale. Wahl des Bureaus (wenn dies nicht schon Sonnabend geschehen sein sollte), Erledigung etwa eingegangener Anträge und sonstige Besprechungen. Gemeinschaftliches Diner: Mittags 12 Uhr oder auch später, je nachdem die geschäftlichen Verhandlungen ihr Ende erreichen. — Nachmittags: Besuch des zoologischen Gartens per Dampfer, Strassenbahn, Droschke oder per pedes apostolorum, darauf Spaziergang in den in der Nähe befindlichen schönen Scheitniger Park und Verwendung der übrigen Zeit des Tages ad libitum im Theater, in Concertgärten oder auf der herrlichen Promenade.

Der Montag und etwaige spätere Tage kann zu Ausflügen nach Fürstenstein, in's Gebirge, in die Felsenstädte Adersbach und Weckelsdorf, nach der Grafschaft Glatz oder sonst wohin verwendet werden. Der weltberühmte prächtige Gräfenberg ist von Breslau aus in etwa sechs Stunden zu erreichen.

Zum Logement empfehlen sich folgende Hotels: Deutsches Haus, Albrechtsstrasse; König von Ungarn, Bischofstrasse; Hotel Kaiserhof, Neue Taschenstrasse; Gelber Löwe, Oderstrasse; Weisses Ross, Nicolaistrasse; Hotel de Saxe, Schmiedebrücke.

Anmeldungen zum Vereinstage, besonders wegen Betheiligung am Festmahle, nimmt der Vorsitzende des Breslauer Vereins, Herr Kaufmann Hugo Langmann, Nicolaistrasse 64, entgegen und beantwortet etwa gestellte Anfragen.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.

E. Weilshäuser.

Notizen.

1) In der fünften und letzten Quittung zu Dr. Dock's Missionsreise erscheint von Graz der Betrag von 64 Fl. unter dem Titel „Eintrittsgelder“ in Rechnung gestellt. Dies beruht auf einem Irrthum. Die 64 Fl. resultiren aus der Subscription per 100 Fl. Die „Eintrittsgelder“ zu dem Vortrage in der „Ressource“ betragen nach Abzug der Saalmiethe nur 25 Fl. 66 Kr.

2) Wir machen auf die in voriger Nummer angezeigte Schrift: „Die Ernährung des Menschen“ von Dr. A. Beketoff aufmerksam. Die Stellung des Verfassers (er ist Professor und Rector der Universität in St. Petersburg) sowie der Umstand, dass er als Carnivor der Ueberzeugung kommt, dass „den Vegetariern die Zukunft gehört“, der reiche Inhalt und die kritischen Bemerkungen des Uebersetzers, machen das Schriftchen (71 Seiten) zu einem sehr leserwerthen und zeigen, wie die Erkenntniss unserer Principien allmählich sich ausbreitet und durchdringt.

3) Die sechste Auflage von Ed. Baltzer's vegetariarischem Kochbuche ist vergriffen! Die siebente vermehrte und verbesserte Auflage wird in aller Kürze erscheinen.

4) Der Verein für naturgemässe Lebensweise (Vegetarismus) zu Wien ernannte in seiner ausserordentlichen Plenarversammlung vom 2. Mai a. c. Herrn Dr. med. F. W. Dock in St. Gallen und Herrn Jos. Ed. Schmidt in Arnathal, Böhmen, in Anerkennung ihrer hervorragenden Verdienste um die Sache und den Verein zu Ehren-Mitgliedern. (—II—)

5) Einladung zum Beitritt zu einer vegetariarischen Pension in Süddeutschland. Ein Gesinnungsgenosse macht den Vorschlag, ein von ihm gepachtetes, zu Kur- und Pensionszwecken sehr geeignetes Anwesen zur Gründung einer vegetariarischen Pensionsanstalt zu benutzen und ladet Vegetarianer und solche, die zur vegetariarischen Lebensweise übergehen wollen, zu weiteren Verhandlungen ein. Der Einladung liegt die schon oft besprochene unzweifelhaft richtige Ansicht zu Grunde, dass der Ausbreitung des Vegetarismus in Deutschland besonders die socialen Missstände hinderlich sind, welche es dem Einzelnen meist unmöglich machen, sich ein eigenes Heim einzurichten mit den Bedingungen zur Führung einer harmonischen Lebensweise, als da sind: Hausbibliothek, Garten, Bade-Einrichtung, täglicher Umgang mit Gesinnungsgenossen. Was aber dem Einzelnen selten gelingt, ist für eine Association mit ungleich geringern Schwierigkeiten verknüpft. Durch Ankauf aller Lebensbedürfnisse aus erster Hand, Führung eines gemeinsamen Haushalts, können sowohl die gemeinschaftlich benutzbaren Räume grösser, schöner und komfortabler eingerichtet sein, als es dem Einzelnen, selbst unter bedeutendem Aufwande möglich wäre, wie auch durch eventuelle Theilung der Arbeit (nach freier Uebereinkunft), diese für den Einzelnen mehr den Character einer angenehmen, gesunden Nebenbeschäftigung gewinnt und ihm einen bedeutend grösseren Theil seiner Zeit frei lässt, als wenn ihm die Sorge für einen, auch noch so kleinen, Haushalt ganz oder beinahe ganz allein obliegt. Falls eine hinreichende Anzahl von Theilnehmern sich fände, so wäre jetzt gerade Gelegenheit geboten, das fragliche Anwesen sammt Inventar billig zu erwerben. Es würde als Stamm eine Anzahl von 10 Theilnehmern genügen, wovon schon einige sich bereit erklären. Die Kostenberechnung stellt sich wie folgt: Ankauf des ganzen Guts: 50000 Mark, desgl. des Inventars: 12000 Mark; in Summa 62000 Mark. Jährliche Ausgaben an Steuern, Versicherungs- und Unterhaltungskosten = Summa 500 Mark. Wünschenswerth wäre eine Beschleunigung der Sache, da entsprechende Bestellung der Gartenländereien und Einkauf der Vorräthe im Laufe der Monate August und September erfolgen muss. Gefällige Anmeldungen mit weiteren Vorschlägen wollen spätestens bis zum 10. August an die Redaction zur Weiterbeförderung eingereicht werden.

6) Die vom Wiener Vegetarier-Vereine veranstaltete Statistik der vegetariarischen Vereine findet bei vielen Vortänden leider keine Unterstützung. Es sind kaum auf den fünften Theil der erlassenen Circulare Antworten erfolgt und werden die betreffenden vereinigten Gesinnungsgenossen im Interesse der Sache dringendst ersucht, die Tabellen ausgefüllt endlich an den Wiener Verein zurückgelangen zu lassen.

Wien, den 1. Juli 1882.

Hillig.

7) Dr. Ed. Reich in Glücksburg (Schleswig) beabsichtigt unter dem Titel: „Erkenntniss und Wohlfahrt“, eine „Zeitschrift für Menschenkunde, gesellschaftliche Medicin und moralische Wissenschaften“ zu gründen und ersucht durch (von ihm zu beziehendes) Programm um Mithilfe.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

Vegetarian. Naturheilstalt

„Obere Waid“

bei St. Gallen (Schweiz).

Grösste und besteingerichtete Anstalt. Das ganze Jahr geöffnet und besucht. Prospective auf Verlangen durch den Arzt und Besitzer

1) **Theodor Hahn.**

2) Heirath.

Ein sehr gut conservirter Wittwer mit 5 Kindern von 13—23 Jahren, evangelisch, Freund der vegetarianischen Lebensweise wünscht sich bei gegenseitiger Neigung wieder zu verheirathen. Derselbe besitzt in reizender Gegend der Rheinprovinz, Städtchen von 6000 Einwohnern, ein schuldenfreies Haus mit grossem Garten im Werthe von 70,000 Mk. und hat aus seiner Fabrik nach langjährigem Durchschnitt eine Jahreseinnahme von 15,000 Mk. Seine Stellung wie die seiner Familie ist eine höchst angesehen und geachtete. Kunst, namentlich Musik, sehr geschätzt und geübt. Behufs gegenseitiger Annäherung werden Damen, auch Wittwen von gleichem oder ähnlichem Vermögen um ausführliche und nicht anonyme Mittheilungen nebst Photographie gebeten. Discretion auf Ehrenwort verbürgt. Adresse A. B. an die Redaction dieses Blattes.

3) Ein ordentlicher Kutscher (Vegetarianer), welcher einige Hausbedienungen übernimmt, findet auf einer kleinen Landwirthschaft einen guten Dienst. Nur solche, welche durch glaubwürdigen Nachweis ihre Sittlichkeit und Brauchbarkeit darlegen können, mögen sich bei der Redaction dieses Blattes melden.

4) Eine Vegetarianerin, welche seit längerer Zeit als solche thätig war, sucht Stellung als Haushälterin, Stütze der Hausfrau, Pflügerin oder Gesellschafterin, gleichviel im In- oder Auslande. Auf Wunsch Zeugniss. Gefällige Offerten wolle man unter C. S. an die Redaction dieses Blattes richten.

5) Für ein commercielles Geschäft der Schweiz wird als Mitarbeiter ein gebildeter Vegetarianer gesucht. Gehalt monatlich R.-Mark 140. — Auch kann noch ein Lehrling (Vegetarianer) Aufnahme finden, der in der Familie beköstigt werden kann, woselbst ihm auch Gelegenheit zur Erlernung von Sprachen geboten wird. Günstige Conditions-Stellung. Gediegene Behandlung wird zugesichert. Offerten adressirt: W. 284. Y. befördert die Expedition des „Vereins-Blattes“.

Lehrbuch der Naturheilkunde,

4. Aufl., solid gebunden, allgemein verständlich geschrieben, die Verordnungen im häusl. Kreise leicht ausführbar, empfiehlt zu 5 Mark

H. A. Meltzer, Lehrer der Naturheilkunde, Leipzig, Sternwartenst. 15 L.

NB. Dieses Lehrbuch enthält die genauesten Verordnungen, sich und Andere in jeder Krankheit selbst zu behandeln und zwar ohne Medicin. Ganz bes. sind Kinderkrankheiten, alle akuten und chronischen Krankheiten, Frauenkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Nervenschwäche, Krankheiten der Athmungsorgane, Hämorrhoiden, Verdauungs- und Magenkrankh. berücksichtigt und auf's genaueste angegeben, wie solche geheilt werden müssen. Viele Kranke werden, sogar für nachtheilige Kuren, sehr viel Geld auf ohne geheilt zu werden, welche für den geringen Preis, den obiges Buch kostet, ihre Gesundheit herstellen würden. Für die Wahrheit und Brauchbarkeit bürgt der

6) obengenannte Verfasser.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise

(Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 148.

Grötzingen (Baden), August.

1882.

Inhalt: Generalbericht der Propagandareise von Dr. Dock. (Schluss.) — Vegetarianismus und Alkohol. (Schluss.) — Die deutsche Colonie in Britisch-Honduras. — Ueber Nahrungs-Experimente. — Vegetarianisches Vereinswesen. — Erste Vegetarianer. (Schluss.) — Literarisches. — Notizen. — Anzeigen.

Generalbericht über meine Propagandareise vom 31. Januar bis zum 8. April 1882.

Von Dr. med. Dock auf der „unteren Waid“ bei St. Gallen. — (Schluss.)

Das auf den 26. Februar festgesetzte Bankett behufs Einweihung des neu eingerichteten Vegetarianer-Speisehauses in Berlin rief mich rasch wieder dahin zurück. Dieses Bankett will ich hier nicht näher besprechen; die Presse und besonders die Berliner Blätter unserer wackern Akademiker und Otto Glagau's Culturkämpfer haben das in jeder Hinsicht so gelungene Fest gebührend hervorgehoben; sicher wird dasselbe allen Theilnehmern in schönster Erinnerung bleiben! Den Berichten nach wird seit seiner Umgestaltung das Berliner Vegetarianerhaus in der Taubenstrasse sehr stark frequentirt; ein gutes Zeichen für unsere Sache!

Von besonderer Wichtigkeit sind die vegetarianischen Speisehäuser für unsere jüngere und auch ältere alleinstehende Männerwelt, die oft trotz des besten Willens sogar in grösseren Städten keinen vegetarischen Tisch finden kann. Soll es uns dann wundern, wenn manch Einer unserer Gesinnungsgenossen dem Vegetarianismus Valet sagt?! Mögen doch allenthalben gut gehaltene vegetarianische Speisehäuser sich aufthun, eine der wichtigsten Bedingungen, dem Vegetarianismus zu rascherem Fortschritte zu verhelfen.

Am 27. Februar hielt ich in Berlin auf Veranlassung des dortigen äusserst regen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege meinen zweiten und letzten Vortrag und zwar über das Thema: „Die Dauer des menschlichen Lebens und die Mittel, dasselbe nicht zu verkürzen“. Genannter Verein und insbesondere die Herren Securius und Siegert hatten sich für das Zustandekommen meines Vortrages viele Mühe gegeben, auch erfreute sich derselbe eines geradezu überfüllten Hauses.

Auch diesmal zeigte das Publikum ein lebhaftes Interesse für die volksverständliche Gesundheitslehre, denn lange über die uns zugemessene Zeit blieb nach dem Vortrage der grösste Theil unseres Auditoriums beisammen, und wurden mir schriftlich und mündlich so viele Fragen gestellt, dass ich dieselben leider nicht alle beantworten konnte. Hiermit war meine Aufgabe in der Reichshauptstadt beendet; mich hat mein dortiger Aufenthalt und das Interesse, das die Berliner unserer Sache, überhaupt der Gesundheitsfrage, entgegengebracht, sehr gefreut. Mögen die dortigen Vereine, die diese Frage auf ihr Panier geschrieben, mit ebenso viel Erfolg als Eifer weiterarbeiten!

Ehe ich Berlin verliess, besuchte ich noch das kleine hygienische Kinderasyl der hochverehrten Frau Stein-Sembritzki. Welches Ziel die edelgesinnte Frau sich gestellt, ist der vegetarianischen Welt

bekannt. Zu meiner grössten Freude konnte ich hier constatiren, was eine intelligente Durchführung der Gesundheitsgesetze, besonders der Ernährung, bei den schwächlichen ja verwahrlosten Kindern zu erreichen vermag; die ohne Fleisch und Wein, hauptsächlich mit Milch und Brod ernährten Kinder des Stein'schen Asyls gedeihen herrlich. Gehet und schauet, Ihr Eltern, Erzieher und Aerzte, die Ihr im Wahne steht, den der Vegetarianismus nicht genug bekämpfen kann, die Kinder, besonders die schwachen, könnten nur bei Fleischkost und Wein gedeihen. Eine der schönsten Aufgaben des Vegetarianismus besteht darin, seine herrlichen Grundsätze in der Kinder-Erziehung und besonders -Ernährung einzubürgern; eine Frage, die heutzutage allzusehr vernachlässigt wird oder besser gesagt, immer mehr in falsche Bahnen kommt, denn leider werden viele Kinder ebensowohl geistig als körperlich unrichtig erzogen, unrichtig genährt, daher die jetzige schwächliche Generation, daher auch so viele Kinder- und Jugendkrankheiten, die durch eine naturgemässe Erziehung resp. Ernährung grösstentheils vermieden werden könnten. Doch ich darf nicht zulange bei meiner Lieblingsfrage (Gesundheitspflege des Kindesalters) verweilen, sondern muss meine Reise weiter fortsetzen.

Von Berlin ging es nach Stettin, meiner nördlichsten Station, wo ich auf Wunsch eines unserer Gesinnungsgenossen, des so werkhätigen Herrn Milbröt, Gründer des Stettiner Vereins für Homöopathie und naturgemässe Lebensweise, einen Vortrag halten sollte. Sehr gern entsprach ich diesem Wunsche und auch in Stettin, wo bis jetzt im Ganzen unsere Sache sehr wenig bekannt war, fand dieselbe recht vielen Anklang, sodass die Erwartungen der Organisatoren des Vortrags und auch die meinigen weit übertroffen wurden. Eine Ehrenerwähnung verdient die „Stettiner Presse“, die uns sehr sympathisch entgegenkam und von meinem Vortrage ein sehr gutes, vollständiges Resumé brachte, was bei vielen Reportern durchaus nicht der Fall war. In Stettin wird durch oben genannten

Verein die naturgemässe Lebens- und Heilweise Fortschritte machen; es bürgen hierfür die wackern Männer, welche die gute Sache in die Hand genommen.

Von Stettin reiste ich nach Breslau, wo von verschiedenen Seiten ein Vortrag gewünscht wurde, der besonders durch die Bemühungen unseres werthen Gesinnungsgenossen Herrn Langmann zu Stande kam. Das für Breslau gewählte Thema: „Ueber die Dauer des menschlichen Lebens und die Mittel, dasselbe nicht zu verkürzen“ musste auf vielfach ausgesprochenen Wunsch durch dasjenige „Ueber naturgemässe Lebensweise“ ersetzt werden. Obschon in Breslau wegen der Kürze der Zeit wenig für die Bekanntmachung unseres Vortrages geschehen konnte, war derselbe doch sehr besucht, und dass der dort ausgestreute Samen auf günstigen Boden gefallen, dafür spricht die Gründung des schlesischen Vereins für naturgemässe Lebensweise. Denselben unsere herzlichsten Glückwünsche! Hoffentlich wird auch der diesjährige Vereinstag, der bekanntermassen im Monat August in Breslau abgehalten wird, unserer Sache in Schlesien von grossem Nutzen sein.

Von Breslau reiste ich nach Wien und besuchte auf meinem Wege in Oppeln unsere hochverehrten Veteranen, die Brüder Weilhäuser, bei denen ich mich nur einige Stunden aufhalten konnte. Sehr gern hätte ich der Einladung unserer Freunde Folge geleistet, in Oppeln einen Vortrag zu halten, leider war dies nicht mehr thunlich, denn mein erster Vortrag in Wien sollte schon am 10. März stattfinden. Das vom Vorstande des Wiener Vegetarianer-Vereins gewählte Thema lautete: „Ist der Vegetarianismus Wahrheit, ist er Irrthum?“ Der schöne Saal der Handelsakademie erwies sich für diesen Abend als bedeutend zu klein, denn sehr viele Personen fanden keinen Platz mehr, sodass ich am Schluss meines Vortrages sofort einen zweiten für den 14. März ankündigte. In der Zwischenzeit hielt ich, am 13. März, im grossen Saale „Zobel“ vor einer ausserordentlichen zahlreichen Arbeiterversamm-

lung: „Ueber die Bedeutung des Vegetarianismus für die Arbeiter“ einen Vortrag, der mir auf's Neue die feste Ueberzeugung brachte, dass der bessere Theil der Arbeiterklasse unserer Sache grosse Sympathie entgegenbringt, während ein anderer Theil uns ziemlich unsympathisch entgegentritt, und von der vegetarianischen Lebensweise eine falsche Auffassung hat; sehr Viele glauben nämlich vegetarianisch leben heisst, allen Genüssen entsagen, ärmlich und von Entbehrungen leben. Viele Arbeiter glauben sogar, dass, sobald sie Vegetarianer werden, d. h. dem Fleisch, Wein, Bier und Branntwein entsagen, die Arbeitgeber sofort eine Lohnreduction eintreten lassen. Nicht oft und energisch genug können solche irrthümliche Ideen bekämpft werden; einen sehr schönen Anlauf hierzu hat der Wiener vegetarianische Verein genommen, indem er zu Tausenden von Exemplaren ein sehr gut abgefasstes und lehrreiches Flugblatt unter die Arbeiterschaft vertheilte, um denselben zu zeigen, welche Vortheile die ärmere Klasse aus der vegetarianischen Lebensweise ziehen kann. Ja belehren wir fort und fort das Volk und zeigen wir ihm recht, in welchem innigen Zusammenhang die naturgemässe Lebensweise mit der körperlichen und geistigen Gesundheit, kurz mit dem wahren Wohle eines Jeden steht. Am 14. März hielt ich in den schönen und geräumigen Blumensälen des Gartenbauvereins meinen dritten Wiener Vortrag: „Ueber die menschliche Lebensdauer und die Mittel, dieselbe nicht zu verkürzen“. Auch diesmal wieder ein dichtgefülltes Haus und ein, unserer Sache äusserst sympathisches Publikum. Dieser Abend wird mir unvergesslich bleiben! Am folgenden Tage, 15. März, fand das vegetarianische Bankett in Wien statt; dasselbe nahm einen sehr würdigen Verlauf und kann, wie das Kölner und Berliner Bankett, als ein sehr gelungenes bezeichnet werden. Die „Berliner Blätter für harmonische Lebensweise“ haben ebenfalls einen Bericht darüber gebracht. Von Anfang bis zu Ende herrschte die herzlichste Fröhlichkeit und auch diesmal bewährte sich die allbekannte Wiener

Gemüthlichkeit. Es wäre noch Manches über die „Wiener Tage“ zu berichten, doch ich muss mich so kurz als möglich fassen und kurz nur rufe ich hier unsern werthen Wienern insgesamt, besonders aber dem Präsidenten des Vereins, Herrn Schürr, und dessen Schriftführer Herrn Hillig, die sich Beide sehr viele Mühe für das Gelingen meiner Vorträge gegeben hatten, zu: Herzlichen Dank für Alles, was Ihr für mich, besonders aber für unsere Sache gethan! Wirket weiter in diesem Sinne und mögen schöne Erfolge Eure Arbeit krönen!

Von Wien ging's nach Graz; unterwegs begrüsst ich unsere wackern Mürzzuschlager Gesinnungsgenossen, denen ich sehr gerne einen Vortrag auf den 19. März zusagte. In Graz traf ich einen blühenden Vegetarianerverein und liebe Gesinnungsgenossen, bei denen ich mich recht wohl fühlte. Es wäre zu wünschen, dass jeder vegetarianische Verein, wie dies in Graz der Fall ist, unter seinen Mitgliedern eine gewisse Anzahl Familien zählte, die als stabiles, d. h. nicht so häufig wechselndes Element, sehr zum Gedeihen unserer Vereine beitragen würden. Das Thema zu meinem ersten Vortrag in Graz war: „Die naturgemässe Lebensweise in ihren Beziehungen zu Gesundheit und Krankheit“, derselbe war recht gut besucht und wurde mir die Freude, dass nach dem Vortrage ein Arzt zu mir kam mit den Worten: „Sie haben mich diesen Abend zum Vegetarianer gemacht“ und so viel ich weiss, hat dieser Mann sein Wort gehalten, er und seine Familie leben seitdem vegetarianisch.

Tags darauf fuhr ich nach Mürzzuschlag, wo unsere Freunde Brixel und Czepeck eine, wenn auch kleine doch sehr wissbegierige, Zuhörerschaft zusammengebracht hatten, die drei volle Stunden lang sich über die Grundwahrheiten der naturgemässen Lebens- und Heilweise belehren liess. Ich freue mich jetzt noch an dem Glücke der Mürzzuschlager, besonders des lieben Brixel, der sich durch jenen Abend, wie er sagte, für seine jahrelangen Kämpfe im Interesse unserer Sache reichlich belohnt sah.

Am folgenden Tage fuhr ich nach Graz zurück, um dort Nachmittags 5 Uhr in der grossen „Puntigamer Bierhalle“ den Vortrag über das „Entstehen und Verhüten von Krankheiten vom Standpunkte der naturgemässen Lebensweise“ zu halten; auch diesmal hatten sich, trotzdem der Vortrag an einem schönen Sonntag-Nachmittag stattfand, 4—500 Personen eingefunden; es ist also nicht zu bestreiten: das Volk will Belehrung auf dem Gebiete der Gesundheitslehre und -Pfleger. Mit diesem zweiten Vortrage war in Graz meine Arbeit noch nicht beendigt, denn auf Wunsch eines wohlthätigen Arbeitervereines (des humanitären Vereines Alt-Graz) hatte ich noch einen dritten Vortrag über einige der wichtigsten Punkte der Gesundheitspflege zu halten. Circa 950 Zuhörer aus allen Ständen, worunter auch einige Aerzte, hatten sich zu diesem Vortrage eingefunden. Meine drei in Graz gehaltenen Vorträge sprachen deutlich für das rege Interesse, das in der Steiermark'schen Hauptstadt für den Vegetarianismus besteht; unsere Sache ist dort in sehr guten Händen, möge dieselbe immer schönere Fortschritte machen. Den Herrn Lill v. Lilienbach und Hoffmann an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Bemühungen und für das Zustandekommen und Gelingen unserer Propaganda in Graz.

Von Graz ging's nach München, das sich spät erst zu einem Vortrage gemeldet hatte. Ich fand dort fast nichts vorbereitet, konnte aber mit der gütigen Hilfe unseres Gesinnungsgenossen Herrn Diefenbach doch alles so arrangiren, dass am dritten Tage nach meiner Ankunft in München der Vortrag stattfand. Da mir vor München einigermaassen bangte, wählte ich dasjenige meiner Themata, das gewöhnlich eine grosse Zugkraft ausübte: „Ueber das Entstehen und Verhüten von Krankheiten“. Ich hatte mich nicht geirrt; ungefähr 450 Personen stellten sich ein, und nach dem Vortrage versammelten sich noch circa 20 Herren behufs Gründung eines vegetarischen Vereines; (derselbe wird hoffentlich seiner Zeit noch zu Stande kommen.)

Von München reiste ich nach Frankfurt, wo unser so thätiger und opferfreudiger Gesinnungsgenosse Herr Oppenheim alle Vorbereitungen zu dem Vortrage auf den 29. März getroffen hatte. Auch in Frankfurt war das Thema: „Ueber das Entstehen und Verhüten von Krankheiten vom Standpunkte der naturgemässen Lebensweise“ gewünscht worden und hatte uns dasselbe eine sehr aufmerksame Zuhörerschaft geworben. In Frankfurt wie in München (wie übrigens vielerorts) bleibt dem Vegetarianismus ein gewaltig Stück Arbeit übrig!

Von Frankfurt ging's nach Wiesbaden, wo Herr Securius, der eifrige Förderer der volksverständlichen Gesundheitspflege einen Vortrag für den 8. April organisirt hatte. Herr Securius hatte für Wiesbaden das gleiche Thema gewählt, welches der Berliner Verein für volksverständliche Gesundheitspflege gewählt hatte, nämlich „Ueber die Dauer des menschlichen Lebens und die Mittel, letzteres nicht zu verkürzen“. Auch in Wiesbaden sehr guter Besuch!

Endlich hiess es für mich: letzte Station und das war Darmstadt, wo ich am 1. April meinen letzten diesjährigen Vortrag zu halten hatte über das Thema: „Die naturgemässe Lebensweise in ihren Beziehungen zu Gesundheit und Krankheit“. Auch da wieder volles Haus und sehr viel Interesse für unsere Sache, sodass zu hoffen ist, Darmstadt wird dem Vegetarianismus nicht ferne bleiben und vielleicht bald einen Verein für naturgemässe Lebensweise gründen. Von Darmstadt reiste ich nach Grötzingen, um unseren alten Freund Ed. Baltzer in seinem Tusculum zu begrüßen und bei ihm einige Stunden gemüthlich auszuruhen. Dann ging's nach Hause, wo ich endlich, nach zehnwöchentlicher Abwesenheit glücklich wieder ankam.

Somit wäre mein Generalbericht zu Ende. Im Ganzen habe ich in 17 verschiedenen Städten 24 Vorträge gehalten, nämlich: Köln 2, Bonn 1, Hannover 2, Braunschweig 2, Halle a./S. 1, Leipzig 1,

Berlin 2, Dresden 1, Stettin 1, Breslau 1, Wien 3, Graz 3, Müzzzuschlag 1, München 1, Frankfurt 1, Wiesbaden 1 und Darmstadt 1.

Nach meiner approximativen Berechnung wurden meine 24 Vorträge von ca. 10,000 Zuhörern besucht. Auf meiner ganzen Reise, überall wo ich vorgetragen habe, erhielt ich den ganz bestimmten Eindruck, dass die naturgemässe Lebensweise entschieden im Fortschreiten begriffen ist und dass sie sich immer mehr als „Diät der Zukunft“, wie Theod. Hahn sie richtig nennt, Bahn brechen wird. Durch unsere Lehre und unsere Bestrebungen haben wir Vegetarianer viel dazu beigetragen, das Publikum auf die Gefahren der heutigen ungesunden Kräftigungsmethode durch Fleisch, Spirituosen, Reizmittel sowie überhaupt auf den hohen Werth der Durchführung einer rationellen Gesundheitspflege aufmerksam zu machen. Oft sagte man zu mir: Ohne gerade Vegetarianer zu sein, haben wir uns doch Vieles von Eurer Sache angeeignet und befinden uns wohl dabei; besonders fangen viele Eltern an, ihre Kinder einfacher, naturgemässer zu erziehen. Haben wir aber auch günstige Resultate zu registriren, so dürfen wir lange noch nicht die Hände in den Schooss legen, sondern müssen durch Wort, Schrift und Beispiel weiter arbeiten, denn im Vergleich zu dem, was schon geschehen, ist ja noch unendlich viel zu thun.

Wenn der Fortschritt auch nicht ganz unsere Erwartungen entsprechen sollte, verlieren wir deshalb den Muth nicht, denn solche Saaten schiessen ja nicht über Nacht in die Halme, sondern brauchen zu ihrer vollen Entwicklung lange, lange Zeit. Der Gedanke aber muss uns trösten: Die naturgemässe Lebens- und Heilweise, dieses vor 30 Jahren noch so schwächliche Pflänzchen ist in den letzten Jahren zum stattlichen Baume emporgewachsen, der seine Zweige in allen Gesellschaftsklassen erstreckt und überallhin Glück und Segen spendet. Dieser herrliche Baum gedeihe immer mehr! Ehre aber denjenigen, die diesen Baum gepflanzt und denselben hegen und pflegen! Ja Ehre unsern wackeren Vor-

kämpfern, sie haben einen Grundstein gelegt, auf dem sich demaleinst ein herrliches Gebäude erheben wird.

Untere Waid, den 17. Juli 1882.

Dr. Dock.

Vegetarianismus und Alkohol.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

III. Zeugnisse für die Schädlichkeit des Alkohols.

(Schluss.)

Graf Lehmanowski erzählt von sich selbst: „Sie sehen hier einen Mann von 79 Jahren. Ich habe in 200 Schlachten gefochten, habe 14 Wunden und habe oft von Pferdefleisch und Baumrinde gelebt. In den Wüsten Egyptens bin ich tagelang marschirt mit der sengenden Sonne auf meinem blossen Haupte und einem so qualvollen Durste, dass ich aus meinen eigenen Adern Blut saugte. Fragen Sie mich, wie ich das ertragen konnte? Zunächst Gott verdanke ich Gesundheit und Kraft der Thatsache, dass ich in meinem ganzen Leben nie einen Tropfen von Spirituosen zu mir nahm.“ („Herald of Health“ 1866.)

Kapitän Ross sagt von sich: „Ich war der Einzige, welcher keine geistigen Getränke genoss und wurde deshalb nie von entzündeten Augen (eines der schwersten Leiden in den arktischen Regionen) heimgesucht. Obwohl der Aelteste, konnte ich alle Beschwerden leichter wie meine Seeleute ertragen. Fortan tranken sie nur Wasser.“ Ueber die gewonnene Ueberzeugung, dass geistige Getränke nicht stärken, sondern schwächen, sagt Ross: „Es ist schwer, die Menschen, selbst wenn sie nicht gewöhnlich Spirituosen geniessen, zu überzeugen, dass der Genuss schwäche, statt das Gegentheil zu bewirken. Der augenblickliche Reiz giebt den Menschen Muth und diese Wirkung wird fälschlich für neue Kraft angenommen. Man darf nur den Leuten bei anhaltender Arbeit Grog oder Branntwein geben, um zu sehen, dass sie bald nachher träger werden, weil sie ihre Kraft dadurch verlieren.“ („Vereins-Blatt“ für Vegetarianer 1870).

In dem Rückzuge der französischen Armee von Moskau erlagen diejenigen, welche Spiritus genossen, um sich warm zu halten, der Kälte zuerst. Man weiss nämlich, dass die Temperatur eines Betrunknen immer unter dem Normale ist, so zwar, dass in zweifelhaften Fällen das Thermometer angewendet wird, um zwischen Schlagfluss und Trunkenheit zu unterscheiden.

Jaques Balmat und sein Freund waren die Ersten, welche den Mont Blanc bestiegen und sie gelangten nach vergeblichen Versuchen bei Mundvorrath von Wein und Brandy erst dann zum Ziele, als sie — nur Wasser mitnahmen.

Der Abscheu mancher asiatischer Stämme gegen Spirituosen scheint aus der Erkenntnis der Gemeenschädlichkeit derselben und der Sorge, ihre Rassenzüge intact zu erhalten, hervorzugehen.

So erzählt H. Vambéry („Die Speisen und Getränke im Oriente“): „Auf der turkomanischen Steppe sind Spirituosen sehr selten anzutreffen, nur berüchtigte Menschenräuber, die von Freibeuterei leben, werden — und zwar nur verborgen — es wagen, sich bei einer Flasche gut zu thun. Solche Leute sind die verachtetsten des Stammes. Ich werde es nie vergessen, wie einige Molah's ein Zelt von Zechern überfielen, diese mit heftigen Peitschenhieben auseinandertrieben und jämmerlich zurichteten. Menschen stehlen und morden wird nicht und kann nicht bestraft werden, hingegen wird der Trunk, dieses Scheusal im Auge der Turkomanen, gar schrecklich censurirt. In Bockara und Kiwa wird Jeder, den man beim Trinken von Spirituosen ertappt, unbedingt mit dem Tode bestraft. Auch den ansässigen Tartaren in China sind Spirituosen und Narcotica verhasst.“

Die Statistik der Criminal-, Armen- und Krankenpflege sowie der Sterblichkeit weist durch ihre Ziffern in erschreckender Weise nach, wie innig das sociale Elend mit dem Genusse der Spirituosen verknüpft ist. Es ist z. B. berechnet worden, dass von je 4 Bewohnern der englischen Armenhäuser 3 durch den

Missbrauch von Alkohol hineingekommen sind. In Nordamerika sind nach Dr. Evrest in 8 Jahren über 300,000 Menschen unter dem Einflusse des Alkohols gestorben. Durchschnittlich werden in England 150 menschliche Wesen täglich dem Trunke geopfert. M. Chaulis Baxton, der grösste Brauer der Welt, sagt: „Es ist nicht übertrieben, dass, wenn alles Trinken gegohrener Getränke verhindert werden könnte, die Verbrechen jeder Art zu $\frac{1}{4}$ ihres jetzigen Belaufes herabsinken würden und die Moralität der untern Klassen unberechenbar gehoben werden könnte.“ — Die Zahl der Irrsinnfälle in Folge von Alkohol haben sich in Frankreich progressiv von 12% im Jahre 1850 bis 29% im Jahre 1870 vermehrt. Ebenso hat die Zahl der Selbstmorde aus Trunksucht im Verhältniss zum Alkoholconsum zugenommen von 7,6% im Jahre 1849 bis auf 25% im Jahre 1867. Die Zahl der Verbrecher hat sich in den Jahren 1825—1869 fast verdreifacht, in derselben Zeit ist aber der Alkoholconsum von 1,09 bis auf 2,5 Liter per Kopf der Einwohner gestiegen. In der Schweiz haben nach Dr. Guillaume 50% der Verbrecher ihre That unter dem Einflusse der berausenden Getränke verübt. In Deutschland hat man in 120 Gefängnissen 41,7% von solchen Gefangenen constatirt. In Nordamerika hat man Spitäler für die der Trunksucht Verfallenen (Inabriate asylum) gegründet. „Unglücklicherweise“ — so klagt die „Revue des deux mondes“ 1874 — „besitzen wir kein Mittel, unsere Brüder vor diesem Falle zu schützen! Eine sittliche Propaganda, wie jene, welche in Amerika die Association gegen Missbrauch alkoholischer Getränke in's Werk setzt, scheint uns ein wirksameres Mittel der Abhaltung zu sein, als alle legislatorischen und fiskalischen Maassregeln. Quid leges sine moribus?“

Auch die Stellungslisten liefern traurige Beispiele, wie tief der sanitäre Zustand des Volkes durch die Branntweinpest gesunken ist und fortwährend sinkt. So wurden z. B. im Stellungsbezirk Judenburg in Steiermark im Jahre

1881 von 748 vorgeführten Stellungspflichtigen nur 75 tauglich befunden, was einen grösseren Rückstand als im vorigen Jahre zur Folge hatte. Dieses bedauernswerthe Resultat erklärt die Grazer „Tagespost“ dadurch, dass noch schulpflichtige Kinder sich dem Genuss von Branntwein und Tabak hingeben. Wie wohlthätig könnte hier eine Kameradschaft wie jene der Bands of hope in den englischen Schulen wirken! Der dem Nationalwohlstande durch den Gebrauch von Spirituosen zugefügte Schaden lässt sich ziffermässig aus der Verwüstung der zur Bereitung derselben verwendeten Cerealien und des hierzu nöthigen Landes nachweisen. Der Alkohol kann nicht jene Verbrennungswärme (oder vielmehr Nährkraft) besitzen, welche dem Amylum des Getreides und der Kartoffel innewohnt, aus welchen er bereitet wird; denn das Amylum hat bei seinen Verwandlungen in Zucker und Kohlensäure einen Vorrath von Spannkraft eingebüsst, die Niemandem zu Gute kommt. Der Arbeiter bezahlt also, wenn man noch die Regiekosten, Steuern u. s. w. in Anschlag bringt, seine Wärme (wenn von derselben überhaupt die Rede sein darf) in Gestalt von Branntwein viel theurer als in Gestalt von Brod und Kartoffeln. — Man hat berechnet, dass in England bei der jetzt üblichen Lebensweise die Quantität von Cerealien, welche zur Erzeugung von Bier und Spirituosen verbraucht werden, hinreichend wäre, um 1000 Millionen Laib Brode à 4 Pfund jährlich zu backen, dazu 24000 Hectare besten Landes, die durch den Hopfenbau den Cerealien entzogen werden. Im Jahre 1873 wurden mehr als 140 Millionen Pfd. Sterl. allein für alkoholische Getränke verausgabt. Deutschland hat in 4 Jahren die 5 Milliarden Francs, welche Frankreich in Kriegscontribution bezahlen musste, mehr als 3 Mal in Bier vertrunken.

Die Spirituosen sind daher als diätetische Genussmittel sowohl vom Standpunkte der Gesundheitslehre als der Volkswirtschaft verwerflich und müssen, indem sie die niedern Begierden aufstacheln, die öffentliche Moral untergraben. Nach-

dem das Beispiel so vieler kräftiger Volksstämme und hervorragender Männer in Uebereinstimmung mit den Ergebnissen physiologischer Forschungen darüber keinen Zweifel lässt, dass die Spirituosen für die Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit durchaus entbehrlich, als Nahrungsmittel aber ohne Bedeutung sind, im Gegentheile, häufig genossen, auf die Gesundheit zerstörend wirken, andererseits alle gegen das gewohnheitsmässige Trinken bisher angewendeten Bekämpfungsmittel sich als ohnmächtig oder nur in einer andern Richtung irreführend erwiesen haben, können wir als einzige Rettung vor dem Uebel der Trunksucht nur die Durchführung der reinen Grundsätze der naturgemässen Lebensweise erblicken, wie sie in dem Programme unseres deutschen Vereines ihren Ausdruck gefunden haben.

Die deutsche Colonie in Britisch-Honduras.

Als auf dem letzten Vereinstage ich in der Lage war, mich wegen Veröffentlichung gewisser Warnungen vor Britisch-Honduras, als Zielpunkt einer deutschen vegetarianischen Colonie, zu vertheidigen, appellirten die Auswanderungslustigen an ihre künftigen Berichte („Ver.-Bl.“ 138). Die Herren Hering und Griesel sind nun von Honduras nach Leipzig zurückgekehrt und Ersterer bestätigte mir durch Karte, dass der in voriger Nummer mitgetheilte Brief allerdings von ihm herrühre und das Fehlen seiner Unterschrift nur ein zufälliges sei. Wir haben in diesem Briefe also einen, wenn auch dürftigen, doch verlässlichen Bericht, der zeigt, wie sehr unsere Warnungen berechtigt waren. Zu weiteren Mittheilungen haben die Zurückgekehrten sich nicht bewogen gefühlt, und dürfen wir wohl Ergänzungen durch Herrn Schreiter in Friedau erwarten, den ich hierdurch ausdrücklich darum ersuche.

Was ich aus dritter Hand sonst erfahren, ist dies, dass die Colonie in ihrer ursprünglichen Gestalt an der Geldfrage gescheitert ist. Ohne ein Kapital von 3000 Mark à Person, ausschliesslich der Reisekosten, sei nicht durchzukommen.

Selbst das scheint noch nicht zu genügen, um sicher zu sein, dass man nicht in die Capitalherrschaft ver falle, der man hier entfliehen wollte. Der später nachgekommene Herr Gräfe ist daher sogleich ebenfalls zurückgekehrt, seinen Platz Herrn Schönfeldt (aus Lascowitz) überlassend, der mit Familie dort bleibt. Das Klima sei nicht geradezu hinderlich, aber doch, wie es scheint, bedenklich, denn „Alle hätten dort das kalte Fieber bekommen“, und Knauf musste in das Hospital zu Belize gebracht werden! Bis auf Weiteres ist hiernach klar, dass „Friedau“ für Vegetarianer keine Anziehungskraft haben kann, wenn es auch als „deutsche Colonie“ fortbesteht, denn um als Bemittelter dort speculativen Tabaksbau zu treiben, oder als Unbemittelter bezahlter Tabaksarbeiter zu werden, braucht doch wohl Niemand auszuwandern und das Risiko zu übernehmen, wie Knauf in's Hospital zu gehen oder wie Winkler ein frühes Grab zu finden.

E. d. Baltzer.

Ueber Nahrungs-Experimente.

Von Georg Hoggan.

In dieser Zeit des wissenschaftlichen Dogmatismus über alle Fragen empfiehlt es sich für die unabhängig forschenden Diätetiker, den Aufstellungen gegenüber, welche bis zum Ekel als die vorgeschrittensten Lehren der Wissenschaft ausgegeben werden, in Wirklichkeit aber gewöhnlich nur die Entwicklungen einer Lieblingsgrille eines berühmten Chemikers oder Experimental-Physiologen sind, auf der Hut zu sein. Wenn solche Forscher aus dem Publikum eben so viel hinter den Coullissen gestanden hätten, wie wir, würden sie auch gar sehr zögern, Ansichten anzunehmen, welche in der neuesten physiologischen Theorie ihre Stützen finden sollen, während sie die von der vergangenen Geschichte des Menschengeschlechts ertheilten Lehren ignoriren. Als z. B. die Entdeckung gemacht wurde, dass das Blut in den Lungen Sauerstoff absorbire und kohlen-saures Gas abgäbe, wurde sofort geschlossen, dass eine wirkliche Verbrennung in diesem Organe stattfinde, welche

die Quelle der Körperwärme sei, auf welche falsche Theorie hin ein berühmter Chemiker die Idee aufstellte, dass die Nahrung als kohlen- und stickstoffhaltige Lebensmittel getrennt betrachtet und berechnet werden müsse, weil die eine Klasse wärmeentwickelnde, die andere gewebebildende Elemente enthalte.

Obwohl wir heutigen Tages genau wissen, dass Wärme nicht besonders in den Lungen entwickelt wird, sondern dass sie wahrscheinlich durch die winzigen Cellular-Elemente in jedem Theile des Körpers ausgearbeitet werde, hält die Kohlen- und Stickstoff-Theorie dennoch Stand und Liebig's Essenz gilt noch als das einzige nährnde Element im Fleische, während das geronnene Eiweiss, der beste Theil des Fleisches, wegge-
worfen wird.

Die Frage, ob pflanzliche oder thierische Nahrung für das Menschengeschlecht die geeignetste sei, ist auf ähnliche Weise behandelt worden und man hat mit ernstwissenschaftlicher Miene gefolgert, dass unser Körper, weil er grösstentheils aus Protoplasma gebildet ist, offenbar leichter und besser durch das bereits ausgearbeitete Protoplasma des Thierfleisches genährt werde, als durch die Stärke, das Eiweiss oder das Oel des Pflanzenreichs, wobei man nur vergisst, dass dasselbe Argument die beste Unterstützung des Cannibalismus, der Zwillingschwester des Fleischessens, sein würde.

Physiologen haben ihre Berechnungen nach ähnlichen grundsatzlosen Theorien angestellt und entschieden, dass eine Mischung von Fleisch und Vegetabilien die eigentliche physiologische Nahrung des Menschen sei, anscheinend der Thatsache ganz vergessend, dass wir Stämme und Nationen haben, welche niemals Fleisch essen, dass grosse Reiche von Pflanzenessern gegründet und aufgebaut wurden, und dass sie untergingen, als Luxus und Schwelgerei ihre Wohnstatt darin aufschlugen.

In der Diätetik wie in jeder andern Wissenschaft ist ohne Zweifel ein Loth Thatsache mehr werth, als ein Pfund Theorie, aber nicht solche Thatsachen,

wie sie Thieren mit künstlichen Oeffnungen im Magen entrisen oder aus Experimenten hergeleitet werden, in denen man ganze Eingeweidestücke von ihrer natürlichen Verbindung trennte und (nachdem die Wunden wieder zugeheilt) die Verdauungs-Resultate in bleibenden Fistel-Oeffnungen überwachte. Einige der anspruchsvollsten Aufstellungen über die Verdaulichkeit verschiedener Nahrungsarten beruhen auf keiner sicherern Grundlage, als auf Experimenten dieser Art an Thieren von einer ganz andern Gattung, die in ihrer Ernährungsweise vom Menschen weit entfernt waren.

Gewöhnlich wird der Hund für solche und andere Experimente gewählt, welche unternommen werden, um den Nährwerth verschiedener Nahrungsarten zu bestimmen, die man zu diesem Zwecke abwägt oder abmisst, und es werden sorgfältige Vergleichen hinsichtlich des relativen Gewichts des Thieres zu verschiedenen Zeichen des Experiments, sowohl als betreffs der Quantität und Qualität der ausgeschiedenen Stoffe angestellt. Die Resultate solcher Experimente werden gewöhnlich als gleich anwendbar auf Hunde und Menschen in derselben Weise angenommen, wie die Resultate einer Anzahl sehr grausamer Experimente, die man in neuester Zeit über die Gallen-Absonderung bei Hunden unter der unnatürlichsten mechanischen Reizung und Qual vorgenommen.

Gegen alle solche, fälschlich wissenschaftlich genannte, unhaltbare Beweisführungen protestiren wir energisch, weil sie nur geeignet sind, ehrlich forschende Geister zu verwirren, statt auf einen an sich genügend schwierigen und complicirten Gegenstand irgend ein neues Licht zu werfen. Die einzigen Experimente, die wir für die Wissenschaft der Diätetik als werthvoll anerkennen, sind die am Menschen selbst angestellten Versuche. Zu diesen gehören hauptsächlich die wunderbaren, auf Zufall und Krankheit beruhenden Experimente, welche uns längst mit weit vertrauenerweckenderen Daten für diätetische Theorien versehen hätten, wäre jeder Fall sorgfältig zu Nutze gemacht worden, was

ohne Zweifel geschehen wäre, wenn die Manie für Thier-Experimente den menschlichen Geist nicht von weniger sensationeller, aber viel nutzbringenderer klinischer Arbeit abgewendet hätte.

Unsere genaueste Kenntniss über die Verdaulichkeit verschiedener Nahrungs-Artikel verdanken wir den bekannten Beobachtungen Dr. Beaumont's an der fistulösen Magen-Oeffnung St. Martin's. Von Zeit zu Zeit sind andere, ziemlich ähnliche Fälle vorgekommen, so z. B. vor einigen Jahren in einem Pariser Hospital. Aus solchen Fällen kann, unter gehöriger Berücksichtigung der veränderten Bedingungen, unter denen die Verdauung vor sich geht, viel interessante Belehrung geschöpft werden.

Wenn wir uns den Beaumont'schen Verdauungs-Tabellen zuwenden, erfahren wir z. B., dass gekochte Kartoffeln und Setzeier gleich verdaulich sind; dass Reis eben so schnell verdaut wird, wie die verdaulichste Art thierischer Nahrung; dass süsse rothe Aepfel an Verdaulichkeit geschlagenen Eiern gleichkommen, dass Maiskuchen verdaulicher als Roastbeef und Hammelfleisch und Weizenbrod verdaulicher als Schöpsenbraten ist. Danach würde es um die gewöhnliche medicinische Ansicht in Betreff der grösseren Verdaulichkeit thierischer Nahrung recht bedenklich aussehen. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, dass die am schnellsten verdaute Nahrung nothwendig auch dem Körper am meisten zusagt. Ein längere Zeit leer stehender Magen erzeugt das Hungergefühl und kann Leute, welche daran gewöhnt sind, seinem Geheiss unfraglich zu gehorchen, zu übermässigem Essen und Trinken verleiten, und es mag eher vortheilhaft als nachtheilig sein, eine Mahlzeit nicht zu schnell zu verdauen, vorausgesetzt, dass die Verdauung ruhig und ohne Störung anderer Functionen vor sich geht.

Die Erfahrung, unser grosser Lehrmeister in Diätfragen, lehrt uns, dass langsam verdaute vegetabilische Nahrung, z. B. Bohnen oder Linsen, nicht den ganzen Organismus so bedrückt oder die Verdauungskräfte so in Anspruch nimmt,

wie Fleisch bei ähnlicher langsamer Verdaulichkeit. Unglücklicherweise werden die vergleichenden Experimente, welche zur Erhärtung der relativen Verdaulichkeit vegetabilischer und thierischer Nahrung am Menschen angestellt werden, durch zwei Dinge verdorben. Sie werden zunächst mit übermässigen Quantitäten (wie sie kein Vegetarier zu sich nehmen würde) nach der beliebten Theorie der Fleischesser angestellt, dass ein grösseres Volumen von Pflanzenkost für die angemessene Ernährung des Körpers erforderlich sei; und dann werden die Schlüsse alle gezogen, als wenn der ausgeschiedene Stickstoff gewiss auch der Stickstoff der in einer gegebenen Zeit genossenen Nahrung wäre, und nicht zum Theil aus im Organismus vor sich gehenden complicirten chemischen Wirkungen resultirte. Als z. B. in der Gefangenen-Anstalt zu Waltenburg nach den mitgetheilten Berichten die Gefangenen offenbar dadurch krank wurden, dass ihre Kost zu viel Stickstoff und zu wenig Stärke enthielt (d. h. dass ihnen statt Kartoffeln Hülsenfrüchte verabreicht wurden), hielt es der Arzt aus chemischen Gründen für angezeigt, das Quantum der Leguminosen zu erhöhen. Ein an eine vegetarische Diät gewöhnter Arzt würde sie verringert haben. Natürlich wurden die Gefangenen kränker und einige von ihnen starben am Skorbut oder etwas Aehnlichem, und das normale Sterblichkeits-Verhältniss wurde erst wieder hergestellt, als man zu einer stickstoffärmeren Diät zurückkehrte. „Dr. Wald liess die Hülsenfrüchte weg und gab Milch und Kaffee, Weissbrod, Reis und Fleisch“, und das Besserwerden schrieb man nun dem Fleische zu. Wir im Gegentheil möchten es mit weit mehr Recht für das Weissbrod und den Reis, als Ersatz für Roggenbrod, beanspruchen, welches eine ganz ungeeignete Nahrung für Patienten war, die an chronischer Diarrhöe litten.

In einer andern wohlbekanntem Reihe von Experimenten gab Hofmann seinem Diener abwechselnd vegetabilische und thierische Nahrung, und der Professor zog ohne Rücksicht auf die gewöhnlichen

diätetischen Gewohnheiten seines Dieners, was in diesem Falle ein sehr richtiger modificirender Umstand gewesen wäre, seine Schlüsse. Ein anderer Experimental-Gegenstand war im Stande, in einem Tage 21 Eier oder 1445 Gramm Fleisch (mehr als 3 Pfd.) zu verdauen, und aus dieser unnatürlichen Thatsache zog man Schlüsse, als wenn solche Verdauungskräfte normal oder wünschenswerth wären.

Wir unsererseits erklären derartige Experimente für völlig werthlos für den Durchschnittsmenschen, welcher gelernt hat, im Essen und Trinken mässig zu sein, und wir möchten im Gegentheil behaupten, dass die Nicht-Assimilation zu grosser Quantitäten stickstoffreicher Nahrung, auf welche von fleisshessenden Physiologen so grosses Gewicht gelegt wird, in Verbindung mit der jetzt wohlbestätigten Thatsache, dass das wirklich benötigte Stickstoffquantum in der Nahrung nur sehr gering sein darf, nur einen weitem Beweis gewährt, dass Pflanzenkost *ceteris paribus* einer Fleischdiät vorzuziehen, weil letztere die Assimilation übermässiger Quantitäten sogenannter stickstoffreicher Nahrungsmittel zum grossen Schaden der bei der Umbildung oder Ausscheidung beteiligten Organe zu begünstigen scheint, und wir protestiren entschieden gegen den wissenschaftlichen Werth einer Klasse von Experimenten am Menschen, welche so oberflächlich, wie die erwähnten, angestellt werden, und gegen jeden Anspruch, welcher darauf hin als Beweis der höheren Nähr-Eigenschaften des Fleisches im Vergleich zu reiner Pflanzenkost erhoben wird. E. W.

Vegetarianisches Vereinswesen.

Nirgends hat das Vereinswesen bisher weniger Förderung unter den Vegetarianern gefunden und weniger Einfluss auf die Ausbreitung und praktische Durchführung der vegetarischen Grundsätze geübt, als bei den Deutschen. Wenn auch der den Deutschen innewohnende Mangel an Associationsgeist und praktischen Talenten einen Theil der Schuld trägt, so ist damit die Erklärung der Erscheinung noch lange nicht in allen

ihren ursächlichen Momenten erschöpft und es dürfte von Nutzen sein, diesen Momenten mit offenem Auge und unbefangenen Gemüthe nachzuspüren, wenn man überhaupt noch auf Heilung oder Vermeidung eines Uebels hofft, das gleich einem wuchernden Unkraute den gesunden Keim unserer Reformbewegung zu vergiften droht.

In gewissem Sinne hat Nietzsche Recht, wenn er sagt: „Jeder gute Deutsche wird gerade durch Ueberwindung seiner deutschen Eigenschaften die Cultur fördern. In der That, wenn man die Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens vorurtheilsfrei betrachtet, wird man nicht umhin können, zuzugeben, dass die Hauptquelle des Misserfolges achtungswerther Bestrebungen und gemeinnütziger Institutionen in der den Deutschen characterisirenden Uneinigkeit, Zanksucht und kleinlichen Eitelkeit, nicht minder im gleissnerischen Schein und blinden Personencultus der Betheiligten zu suchen sei und dass der uns von scharf beobachtenden Ausländern gemachte Vorhalt, dass wir uns lieber mit einer noch so unvernünftigen Knechtschaft, wenn sie nur mit geeigneter Macht ausgestattet ist, abfinden, als einer freiwilligen Disciplin und Selbstbeschränkung unterwerfen, nicht der Begründung entbehre. Wenn nun diese — namentlich den Süddeutschen kennzeichnenden — Charactermängel einen hemmenden Einfluss auf die gesunde Gestaltung aller socialen Verhältnisse, insbesondere auf die im Associationswege zu erreichenden Verbesserungen üben, so werden sie da, wo es sich um Förderung sittlicher und humanitärer Zwecke handelt, die mit den herrschenden Lebensgewohnheiten im schroffen Widerspruch stehen, geradezu verderbenbringend wirken müssen. Dies gilt namentlich von unseren die Wiedergeburt der Menschheit in leiblicher und geistiger Beziehung — nicht etwa bloss das Nicht-Vegetarieren — zum Ziele habenden vegetarischen Bewegung und den dieselbe propagirenden Vereinen. Wie können wir auch erwarten, mit Erfolg für eine Wahrheit zu kämpfen, gegen welche die stärksten Mächte sich sträuben, welche

das menschliche Leben beherrschen: Sitte und Gewohnheit, Kirche und Staat, Gewerbe und Handel, die privilegirte Wissenschaft und die Unbildung, die Genusssucht der Reichen, das Vorurtheil der Armen, — wenn wir selbst im Banne aller jener Leidenschaften uns befinden, die das Uebel erzeugt haben, welche die Gesellschaft mit dem Untergange bedrohen, wenn die Vereine, in deren Mitte der Geist des Opfermuthes und der Selbstbeschränkung, der Demuth und Eintracht herrschen, von welchen nach Innen beglückend, nach Aussen befreiend, das Beispiel einer weisen Lebensführung ausgehen soll, von Elementen dominirt werden, welche von persönlicher Eitelkeit gestachelt, das wirkliche Ziel des Vereines aus dem Auge verlierend, diesen zum Tummelplatz ihrer kleinlichen Herrschsucht wählen und dadurch statt Vereinigung — Entzweiung, statt Ordnung — Verwirrung stiften. Ist es unter diesen Umständen zu verwundern, dass so viele redliche Anhänger der Reform, sich von diesem Treiben angewidert fühlend, von jeder Theilnahme an einem vegetarischen Vereinsleben sich misstrauisch abwenden und dass nirgends so viele vereinzelt stehende, keinem Vereine sich anschliessende Vegetarianer existiren, als bei den Deutschen?

Diese Verhältnisse werden sich erst dann zu Gunsten unserer Reform besser gestalten, wenn Unabhängigkeit des Characters, Wahrheitsdrang und die höhere Auffassung des Vegetarianismus als einer sittlichen Reformidee zum Durchbruch und zur Vorherrschaft gelangen werden, wenn der Einzelne, bevor er nach aussen zu wirken und der Welt die Reform zu verkünden sich berufen fühlt, die Selbstreform vollendet, oder wenigstens erstlich in Angriff genommen haben wird, der Mahnung Baltzer's folgend: „Dein Beispiel muss Dein Prophetenthum sein für die Andern, dann mag zuletzt auch Dein Mund sich aufthun zu Deinen Brüdern und den armen zerquälten Menschenherzen die frohe erlösende Botschaft bringen“.

Mit der Schonung der Thiere und der ästhetisch-metaphysischen Begründung

des Mitleids als Moralprincipes ist die sittliche Bedeutung des Vegetarianismus als einer das ganze Menschenthum umfassenden Socialreform noch lange nicht erschöpft und wenn wir auch die von unsern Gegnern — namentlich dem Philosophen Dühring — den Vegetarianern gemachten Vorwürfe, dass die Hervorkehrung des Mitleids mit den Thieren in den meisten Fällen Heuchelei sei, die sich um das Loos der wichtigsten Thierwelt so wenig kümmern, dass bei ihnen, Menschen gegenüber Blutsaugen und Halsabschneiden wohl gelitten sei, als krankhafte Ausgeburten überreizter Gemüther betrachten, so müssen wir ihnen doch zustimmen, wenn sie in der bei manchen Menschen anzutreffenden Verquickung des Sentimentalen mit dem Brutalen die Frucht civilisatorischer Corruption erblicken und es als einen Widerspruch erklären, wenn einerseits den Rechten der Thierwelt das Wort gesprochen und die im Namen der Wissenschaft geübte Vivisection gebrandmarkt wird, andererseits aber das Gewissen derselben Thierfreunde sich nicht dagegen sträubt, moralische Vivisection gegen Mitmenschen und gegen Vereinsgenossen zu üben, indem sie aus Eigenliebe sich geringfügiger, der Sache selbst ferne stehender Anlässe bemächtigen, um Verwirrung und Zwietracht zu stiften, Intriguen zu spinnen, dies Alles unter der Maske des Schützers verletzter Rechte und unter dem Aushängschilde des Vegetarianismus.

Allerdings können wir nicht erwarten, dass die Pflanzennahrung an und für sich eine radicale Aenderung der hervorstechenden Charaktereigenheiten bewirke — wir gönnen diesen Traum gerne den heissblütigen Enthusiasten, können ihn aber nicht theilen — glauben vielmehr, dass Intriguanen, eitle Schönredner, sophistische Rechtsverdreher u. s. w. ihre unheilvollen Talente mit und ohne thierische Nahrung zur Geltung bringen werden, wo und soweit sie nur können; aber sie werden dem Gemeinwesen, dem sie sich anschliessen, nur dann intensiven Schaden bringen können, wenn es ihnen gelingt, willige Werkzeuge zu finden und

über die Masse der gebundenen Geister präponderirenden Einfluss zu gewinnen.

Soll damit gesagt sein, dass unsere Zeit noch nicht für die Bildung vegetarianischer Vereine reif sei? Das sei ferne; aber ein Verein, welcher es sich zur Aufgabe stellt, die sittliche Wiedergeburt der Menschheit anzubahnen und dazu vornehmlich durch das eigene Beispiel seiner Mitglieder anregen soll, muss auch von einem gemeinsamen sittlichen Geiste getragen sein und einen einmüthigen Willen nach aussen manifestiren. Dies setzt voraus, dass sich die Gründer und Lenker des Vereins der vollständigen Uebereinstimmung bezüglich der Motive und der Ziele ihrer Reformbestrebungen bewusst sind und Hand in Hand solidarisch an dem Befreiungswerke arbeiten.

Nur, wenn sich solche Elemente zusammenfinden, ist der Boden für ein gedeihliches Wirken geschaffen und wenn auch die Zahl der innig Verbündeten noch so gering ist, so werden sie doch mehr erreichen, als die zehnfache Anzahl von zufällig zusammengeschართen, mehr überredeten als überzeugten Theilnehmern, die unter sich keine Fühlung haben und Jedem zu Gefallen sprechen, der sie geschickt zu beeinflussen weiss. — Als sich vor 15 Jahren in Nordhausen 5 Genossen zusammenfanden, stark durch ihre gemeinsame Ueberzeugung, erfüllt von einer mächtigen Idee, geeinigt durch den Geist der Demuth und Menschenliebe, gründeten sie einen Verein, der den Kern bilden sollte zu dem später aus ihm hervorgewachsenen grossen deutschen Vereine, dem das ursprüngliche Programm des kleinen Muttervereines noch gegenwärtig als Norm seiner Bestrebungen gilt, und wenn dieser Verein wegen seiner räumlichen Ausdehnung und wegen der oben hervorgehobenen ungünstigen Associationsverhältnisse wenig für die practische Lösung der Ernährungsfrage leistet, so ist wohl zu bedenken, dass es dem ethischen Impulse, welcher ihm von seinen Stiftern gegeben wurde, zu danken ist, dass der Vegetarianismus in Deutschland eine weit über die Frage der Ernährung hinausreichende Be-

deutung erlangt hat, die ihm in der künftigen Entwicklung der socialen Reform in allen Theilen der Erde die entscheidende Stimme sichert.

Die Localvereine aber, denen die bescheidenere nicht minder wichtige Rolle der Durchführung der leitenden Principien im täglichen Leben zufällt, können für ihr Gedeihen und die Ausbreitung unserer Lebensweise nicht besser sorgen, als indem sie, der Mahnung Baltzer's folgend, sich mit dem Geiste der Demuth erfüllen, denn nur dieser ist im Stande selbstsüchtige Neigungen zu unterdrücken und in einer grossen Idee rückhaltlos aufzugehen. Lill.

Erste Vegetarianer.

(Ovid: Metamorphosen 15. — Schluss.)

Und nicht die Geister nur wird es regieren,
Nein, auch die Völker lenkt es einst;
Wenn du, Aeneas grösster Spross, erscheinst,
Wirst du den Thron, wie vor dir Keiner, zieren!
Du wirst den Himmel auf die Erde bannen,
Dein Geist wird, wie dein Arm, die Welt
umspannen!

Und wenn du, Mitwelt, ihn gestorben meinst,
Erhalten ihn die Götter als den ihren!

Doch ich verliere mich zu weit vom Ziel!
So lasst mich das, womit ich euch bekannt
Gemacht, in kurzer Fassung wiederholen!
Es lautet: Nichts hienieden hat Bestand;
Es werden Himmel, Erd' und Meer vergeh'n;
Nur Rom, so hat es Götterschluss befohlen,
Wird herrschen noch, wenn alles andre fiel;
Nur Rom allein wird fortbesteh'n!

So machen wir denn diese Welt voll Fehle,
Wo wir nicht Bürger sind, wo wir, gleich
Gästen,
Nur gehn und kommen, können wir's, zur
besten!

Mit sittlicher Entrüstung weist
Von euch den Fleischgenuss; und deshalb zwar,
Weil dieser Leib vielleicht das Kleid der Seele
Von einem eurer Abgeschied'nen war;
Nicht ihren Leib nehmt auf, nein, ihren Geist!

Verabscheut man schon den Thyest,
Der, ahnungslos, sein Fleisch und Blut ge-
nossen,

Soll man nicht den, der unverdrossen
Trotz bessern Wissens, nicht vom Fleische lässt,
Der eitlen Abscheusucht verfallen glauben?
Wer roh, mit mörderischem Messer,
Ein Thier des Daseins kann berauben,
Gewöhnt sich auch zum Menschenfresser!

Könnt ihr des Kalbes dumpfe Klagen hören?
Das Böcklein, das so drollig euch umhüpfte,
Mit kaltem Blute könnt ihr's morden?
Das Huhn, das, seit es aus dem Eie schlüpfte,
Ihr füttertet, das euch gewohnt geworden,
Ihr lockt's, es kommt auf euer Wort,
Und eilt zum Tod; lasst ab, lasst euch be-
schwören,

Ihr steht vorm Uebergang zum Menschenmord.

Der Stier mag ungefährdet weiter pflügen,
Das fromme Schaf euch lebend besser nützen,
Die Ziege ihre Euter schützen!
Zerstört die Fallen, Schlingen, Netze;
Kein Vogelfang, kein Fischzug, keine Hetze!
Die Bestien, die uns schaden, mögt ihr spiessen!
Doch lasst, sie zu vertilgen, euch genügen,
Enthaltet euch, sie zu geniessen!

Literarisches.

Von Robert Springer.

Die schmerz- und gefahrlose Entbindung der Frauen. Mit einer Anweisung zur Wasserkur im Hause. Von Dr. med. T. L. Nichols, übersetzt von E. Weilshäuser. Quedlinburg und Leipzig, Ernst. Preis 1 Mark. — Das Gebären, ein natürlicher und, wie auch behauptet wird, von Natur schmerzloser Akt, wird in unserer Zeit fast allgemein als eine lebensgefährliche Leistung angesehen und ist unbestreitbar eine sehr schmerzvolle. Den Weibern mit verkümmerten Brüsten mag sie wohl am schwersten ankommen und es ist zu verwundern, dass die Natur solchen Frauen überhaupt noch Fruchtbarkeit vergönnt, da sie doch die Kinder nicht naturgemäss zu ernähren vermögen; solche Frauen bilden aber in unsern Städten die Mehrzahl, ja, man kann behaupten, dass hier die ausgebildeten Brüste als Ausnahmen anzusehen sind. Der Verfasser führt die fast zahllosen Ursachen der schweren Entbindungen an, ohne eine derselben besonders zu betonen; meines Erachtens ist die besonders hervorzuhebende: das Schnürleib. Dieses Schandwerkzeug menschlicher Thorheit scheint seine Rolle niemals zu Ende zu spielen, denn wir sehen es bei den jetzigen Wurstdarmkleidern, wie wir es bei den Hühnerkorbkleidern gesehen haben. Anstatt auf diesen Unfug nachdrücklich loszuhauen, erwähnt ihn der Verfasser desselben auf Seite 13 nur vorüber-

gehend. Gegen den Schnürleibsteufel müsste vor allen Dingen in sanitären Schriften, die für das weibliche Geschlecht bestimmt sind, zu Felde gezogen werden. Und zwar nicht bloss, indem man das Gesundheitsschädliche nachweist — denn das beachten unsere Frauen und Fräulein erst in zweiter Linie — sondern indem man nachweist, wie der weibliche Körper dadurch, der Mode zu Gefallen, verunstaltet wird und dass ein wirklich gebildeter Mann seine Blicke von einer eingeschnürten Taille mit Widerwillen abwendet. Allerdings giebt es leider dergleichen gebildete Männer zu wenige; sie gerade allein würden im Stande sein, die Thorheit der Mütter und Töchter zu bekämpfen. Von populären Schriften wider das verwünschte Schnürleib ist mir nur ein ganz vorzüglicher illustrirter Aufsatz in dem alten Gubitz'schen Volkskalender vom Jahre 1840 erinnerlich. — Die männliche Geburtshilfe würde wohl jeder Ehemann von seiner Frau fern halten, der das von Weilshäuser übersetzte Morant'sche Bändchen: „Winke für Ehemänner“ gelesen hat (15. Lieferung der „Familien-Bibliothek“, Berlin, Theobald Grieben, 75 Pf.); aber auch die weibliche Geburtshilfe wird namentlich in grossen Städten von den gewerbmässigen Hebeammen auf eine empörende, lebensgefährliche Weise geleistet. Diejenigen Ehemänner nehmen eine schwere Verantwortung auf sich, welche den Entbindungs-Akt ihrer Frau aus Schicklichkeitsgefühl oder aus natürlicher Abneigung nicht beiwohnen und die hilflose Wöchnerin der Eigenmächtigkeit solcher Gehülfin preisgeben; es geschieht dann gewöhnlich, dass solche Person, um schnell fortzukommen, den Akt, welcher der Geburt des Kindes folgt, gewaltsam beschleunigt, anstatt ihn — wie

es sein soll — der Natur allein zu überlassen. Dadurch werden die gefährlichen Wochenfieber und Unterleibsentzündungen herbeigeführt. — Der Verfasser des vorliegenden kleinen Buchs giebt, wie schon erwähnt, die vielen, leider fast allgemeinen Ursachen der schweren Entbindungen und der Frauenkrankheiten an und findet das Heil eben nur in einer naturgemässen Lebensweise. Dazu rechnet er vor allem, auch während der Schwangerschaft, die Anwendung des Wasserbades, die in der Uebersetzung unzutreffend stets als „Wasserkur“ bezeichnet wird. Leider ist über die Art, wie das kalte Wasser hier anzuwenden sei, gar nichts Deutliches und Bestimmtes angegeben. (Kalte Sitzbäder anzuwenden, möchte doch wohl bedenklich sein!) Dieselbe Unzulänglichkeit findet sich in der beigefügten „Anweisung zur Wasserkur im Hause“, die freilich als eine kurze elementare Anleitung immerhin sehr schätzbar bleibt; doch hätte bei einzelnen Bädern — namentlich beim Sitzbade — die Temperatur des Wassers angegeben werden können. Die Diät, welche das Buch verordnet, ist halbweg vegetarisch, mit dem Zusatze: „Will ein Kranker sich von unnatürlicher Kost nicht ganz lassen — (Nachsatz nicht etwa: „so hol' ihn der Teufel!“ sondern:) so darf er doch in keinem Falle öfter als ein Mal täglich Fleisch oder Fisch geniessen und dann auch nur die leichtesten Arten und sehr wenig. — Dies erinnert mich an einen alten Herrn aus dem Berliner „Verein für volksverständliche Gesundheitspflege“, der mir mit ernster und aufrichtiger Miene sagte: „Ich bin eigentlich auch Vegetarier; ich esse des Morgens und Abends niemals Fleisch, und des Mittags nur, wenn es ganz weich ist.“

Notizen.

- 1) Leipzig. Am 20. August feiert der hiesige Vegetarianer-Verein sein Sommerfest im Kaisersaal der Centralhalle und im daran stossenden grossen Garten. Beginn Nachmittag 3 Uhr. Freier Eintritt. Gäste willkommen.
- 2) Die siebente Auflage meines Kochbuchs liegt zur Versendung bereit. Siehe Anzeige. Ed. Baltzer.
- 3) Nr. 27 u. 121 der „Vereins-Blätter“ bleibt gesucht von Ed. Baltzer.
- 4) Erschienen ist: „Gemüthsbildung und Thierschutz“. Von Meta Wellmer. Herausgegeben vom Münchener Thierschutzverein. Neue Auflage. München 1882.

5) In Hannover bei Schmorl & von Seefeld erschien in deutscher Uebersetzung: „Lord Coleridge, Lord Obrichter von England, über Vivisection“. 16 Seiten.

6) Herr Br. in New-York. Also in Amerika kann man sich vor dem Einwurf nicht retten, dass „wenn wir nicht die Thiere verzehren, die Thiere uns verzehren würden“? Ei nun, verzehren denn die dortigen Carnivoren auch Wanzen, Flöhe etc., um sich vor ihnen zu retten? Oder ist die grosse Republik von den Rindern der Prärien oder den Fischen im Meere bedroht? Oder züchtet man bei Ihnen kein „Schlachtvieh“, nur es verzehren zu können? Oder muss man denn verzehren, was man zu tödten etwa gezwungen ist? Auch die Menschen im Kriege? Haben denn die Beefsteakesser drüben allen Verstand verloren?

7) Wie götig! Herr Braun-Wiesbaden, der bekannte Gourmand, bringt im Augustheft der Zeitschrift: „Vom Fels zum Meer“ einen gastronomischen Artikel, in welchem er uns Vegetarianer, den Rath ertheilt Plutarch zu studiren, der eigentlich die vegetarische Lehre begründete etc. Wie götig, dass uns das Herr Braun, der Feinschmecker sagt — wenn wir's nicht etwa schon gewusst hätten! A. K.

8) Quittungen. Zur Vereinskasse beziehungsweise zur Thalysia gingen ferner (vergl. Nr. 145 Notiz 13) ein: Von 116 (Thalysia): 20 Mk.; 117 (Thalysia): 50 Mk.; 118 (Thalysia): 17,50; 119 (Thalysia): 15 Mk. Zu Nr. 59 nachträglich 2 Mk. Von Nr. 120: 2,50; 121: 3; 122: 1,71; 123: 1; 124 (Thalysia): 1; 125: 4,80; 126: 3; 127: 3; 128: 2; 129: 3; 131: 3; 132: 2; 133: 3; 134: 2 Mk. Die laufende Control-Nummer findet sich auf der betreffenden übersendeten Mitgliedskarte. Ed. Baltzer.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

Robert Springer's Romane etc.

- Devrient und Hoffmann. 3 Bde. Mk. 12.
- Sidney Smith. 3 Bde. Mk. 12.
- Anna Amalie von Weimar und ihre praktische Tafelrunde. 2 Bde. Mk. 9.
- Gräfin Lichtenau. 3 Bde. Mk. 9.
- Berlin wird Weltstadt. Ernste und heitere Culturbilder. Mk. 2.

Gesamtpreis 44 Mk., liefern wir, um die Anschaffung dieser eben so würdigen wie annuthigen Schöpfungen zu erleichtern, den Abonnenten d. Bl. zusammen für 18 Mk., einzelne Werke für den halben Ladenpreis in neuen Exemplaren. Bekanntlich ist in den drei erstgenannten der Vegetarianismus verfochten (siehe „Vereins-Blatt“ 57, 68 und „Wegweiser“ pag. 41.) Rudolstadt i. Th., 22. Juli 1882.

H. Hartung & Sohn.

1) Ende August erscheint in unserem Verlage:

Neues Leben.

Lieder eines Vegetarianers.
Von Aug. Aderholdt.
10 Bogen. Eleg. geheftet 2 Mark, in eleg. Cartonband 2 Mk. 50 Pf.

Wir bieten im Obigen eine Novität von wirklicher Bedeutung, welche nach unserer Ueberzeugung auf einen Ehrenplatz in der vegetarischen Bibliothek vollen Anspruch machen darf. — Die bis zum Erscheinen bei uns bestellten Exemplare liefern wir gebunden für 2 Mk.

Rudolstadt i. Th., 22. Juli 1882.

H. Hartung & Sohn.

Ferner geben wir in Kürze aus:

Obst für Alle.

Anweisung wie es durch einfache und billige Mittel ununterbrochen und in grosser Menge gezogen werden kann.

Von L. R. Kynaston.

Autorisirte Uebersetzung von Ludw. Bauer. Mit 1 lith. Tafel. Preis 50 Pf.

Das Schriftchen handelt nicht über eine Theorie, sondern von einer durch erstaunliche praktische Erfolge bewährten Methode, deren Anwendung jedem Garten- resp. Obstbaubesitzer ermöglicht ist. Zu Gunsten des vaterländischen Obstbaus bitten wir um die weitmöglichste Verbreitung der kleinen Schrift. Rudolstadt i. Th., 22. Juli 1882.

3) **H. Hartung & Sohn.**

Polenta-Mehl, Graham-Mehl, Ulmer Rollgerste

in vorzüglicher Qualität, billigst bei

Emil Daur in Ulm.

5) Die Nummern 101 bis 140 des „Vereins-Blattes“ um halben Preis abzugeben. **J. Blohm,**

Wiesbaden, Nerstr. 34.

6) Soeben erschien:
Vegetarianisches Kochbuch
für Freunde
der natürlichen Lebensweise.

Mit einem Vor- und Nachwort von Eduard Baltzer. Siebente vermehrte Auflage. Grötzingen in Baden, Selbstverlag des Herausgebers (Preis 1 Mark, bei Abnahme von mehr Exemplaren mit Rabatt). Debit durch den Buchhandel H. Hartung & Sohn in Rudolstadt, Thüringen.

Vegetarian. Naturheilstalt



bei St. Gallen (Schweiz).

Grösste und besteingerichtete Anstalt. Das ganze Jahr geöffnet und besucht. Prospekte auf Verlangen durch den Arzt und Besitzer

7) **Theodor Hahn.**

8) Ein französischer Arzt, Dr Bonnejoy, beabsichtigt eine „Cuisine Vegetarienne“ herauszugeben (Preis 1 1/2 Fres.), falls sich Subscribenten genug dafür finden. Subscriptionen werden à la Section vegetarienne de la Société d'hygiène de Lausanne erbeten. E. R.

Eine vegetarianische Dame,

tüchtige Wirthschafterin mit guter, insbesondere sprachlicher, möglichst auch musikal. Bildung, wird zur Repräsentation der Hausfrau, zur Führung eines kleinen aber gut eingerichteten Hauswesens und zur Erziehung eines schulpflichtigen Mädchens unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Auskunft ertheilt im Auftrage

9) **Julius Keil** in Halle a. S., Bruno's Warte 21.

10) Ein Landwirth sucht einen Acker- und Gartenmann, der mit Pferden umzugehen versteht, und ein Mädchen in Dienst. Brave vegetarianisch gesinnte Leute mögen sich des Nähern melden bei **C. Scheffler**, Wilxen-Obernigh, Kreis Trebnitz, Schlesien.

11) Eine kinderlose Wittwe (Vegetarianerin) sucht, als Repräsentantin der Hausfrau, Anschluss in einer vegetarianischen Familie. Gewöhnt an den Umgang der besseren Gesellschaft, wäre familiäre Behandlung Grundbedingung. Franco-Offerten unter A. B. übermittelt die Redaction.

12) Ein junger Mann, 33 Jahre alt, Bautechniker, der sich in Folge des Feldzuges 1870 ein nervöses Kopfleiden zugezogen — sonst aber rüstig — ist genöthigt aus seinem Fache auszutreten und eine leichtere Beschäftigung zu suchen, um die bereits seit längere Zeit begonnene und auf sein Leiden wohlthuend wirkende Lebensweise der Vegetarianer fortsetzen zu können. Suchender reflectirt am liebsten auf eine Stellung in einer diätetischen Heilanstalt, sei es als Verwalter, Buchführer etc. bei freier Station; auf Gehalt wird vorläufig kein Anspruch gemacht. Näheres in der Expedition d. Bl.

13) Für ein commercielles Geschäft der Schweiz wird als Mitarbeiter ein gebildeter Vegetarianer gesucht. Gehalt monatlich R.-Mark 140. — Auch kann noch ein Lehrling (Vegetarianer) Aufnahme finden, der in der Familie beköstigt werden kann, woselbst ihm auch Gelegenheit zur Erlernung von Sprachen geboten wird. Günstige Conditions-Stellung. Gediogene Behandlung wird zugesichert. Offerten adressirt: W. 284. Y. befördert die Expedition des „Vereins-Blattes“.

14) Ein Rentier, 39 Jahr alt, sucht die Bekanntschaft einer gutgebildeten Vegetarianerin behufs Heirath. Geneigte Zuschriften nebst Photographie bitte unter Adresse K. 1 an die Expedition dieses Blattes zu senden. Verschwiegenheit selbstverständlich.

15) Für meine beiden Töchter suche Stellung bei Vegetariern: die Aeltere ist fähig Haushalt zu führen, die Jüngere auch in Handarbeit und im Häuslichen bewandert. Gehalt nach Uebereinkunft. Familiäre Stellung erwünscht. **D. Sattler** in Bredstedt (Schleswig.)

16) Ein junges Mädchen, gebildet, musikalisch, der französischen Sprache mächtig, von gefälligem Aeussern und besten Herzeigenschaften, Inhaberin eines schönen Geschäftes mit rein vegetarianischer Tendenz, sucht eine männliche Stütze für alle Lebenszeit, mit einer Einlage von 20—30,000 Mk. Anfragen befördert die Expedition d. Bl.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 149. Grötzingen (Baden), September. **1882.**

Inhalt: Jahresversammlung der deutschen Vegetarianer in Breslau. — Philippe Hecquet. — Humanismus, Forschung, Vivisection. — Auswanderung. — Garibaldi. — Literarisches. — An die Vivisektoren. — Thalysia. — Erklärung. — Notizen. — Anzeigen.

Jahresversammlung der Mitglieder des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise (Vegetarianer)

am 5. und 6. August 1882 zu Breslau.

Jahrzehnte lang ist wie eine Stimme in der Wüste das Wort unseres lieben E. Weilshäuser in Oppeln für die hohe Sache des Vegetarianismus heraus aus unserm Schlesien geklungen, in kurzen Tönen nur, dann auch in längeren Zeiträumen, weil sich bewusst, dass die Zeit noch nicht erfüllet. Auch die Presse hat, sich selbst in der Sache nicht klar, hin und wieder, und auf Veranlassung unseres Freundes, zu Zeiten ein Wort gebracht — immer wieder ungehört verhallend. Und da war nun endlich, wie in einem Siegeslauf gleichsam die Sache des Vegetarianismus in Deutschland so weit erstarkt, dass wir bereits den 13. Vereinstag in Deutschland, dass wir diesen an dessen Ostmarken, in Breslau, und gruppirt um den jugendfrischen Verkündiger der blutlosen Lebensweise, unsern Emil Weilshäuser, feiern konnten.

Wer von uns Vegetarianern mit allzu kühnen Hoffnungen in die Bewegung eingetreten sein möchte, der wird seine Rechnung nicht gefunden haben. Das überlassen wir wohl Menschen, welche flüchtig irgend eine andere Frage öffentlichen Lebens anfassen, sofort grosse Erfolge zu sehen wünschen und, wenn dies nicht der Fall, der Sache ärgerlich und ent-

täuscht wieder den Rücken kehren. Auch wir Vegetarianer sind von solchen Erfahrungen nicht verschont geblieben. Bei uns ist Ruhm und Ehre, sind andere Vortheile obenhin nicht zu suchen.

Für einen Vereinstag in Schlesien durften wir auf eine rege Betheiligung wohl nicht gefasst sein. Einmal die weite Entfernung heraus vom Herzen Deutschlands, dann die äusserst ungünstigen Reisetage, welche auf alle Versammlungen nachtheiligen Einfluss geübt, liessen erwarten, dass das Häuflein klein sein würde. Immerhin aber hätten wir gewünscht und gehofft, mehr schlesische Genossen selbst zu finden, deren Zugehörigkeit zu unserer Sache ihnen dies eigentlich schon als Pflicht auferlegt haben sollte. Aber es ist trotzallem gegangen und wir haben getagt und berathen wie irgend eine parlamentarische Körperschaft, und wenn wir nur das Eine erreicht, dass die grosse schlesische Presse nämlich, wie sie es gethan, in sachlich referirender Weise mit uns sich beschäftigen und so unwillkürlich Samen ausstreuen musste, so ist dies ja ein weiterer Schritt in unserer Entwicklung.

Wie immer macht es den einheimischen Genossen unendliche Mühe, zu solchem Vereinstage die Arrangements zu treffen. Mit einem flüchtigen Danke ist da eigentlich wenig gethan. Die Genossen, hier speciell Herr Kaufmann Hugo Langmann nebst anderen Freunden, haben für uns Auswärtige, für die Sache selbst gethan, was möglich war. Es waren er-

schiene aus Schlesien selbst vor Allen unser E. Weilshäuser aus Oppeln, Amtsgerichts-Secretär Petschke nebst Frau und Sohn aus Steinau a. O., Fräulein Lina Koch aus Obornik, Pomologe Engelmann aus Proskau, Aug. Kruhl und Tochter aus Hirschberg; dann aus der Ferne Herr Literat Robert Springer aus Berlin, Alex. Rabenau aus Vetschau, die Herren Lehrer Zschepank und Flegel aus Dresden, Herr Otto Rabe aus Berlin, welcher theils allgemeine, theils persönliche Grüße vom Festspiel in Bayreuth mitbrachte, und dann die Breslauer Genossen und Freunde Dr. Eichborn, Däglau, Holzbecher, Winzerling, Fr. Böszörményi, sowie Verwandte, Frauen der Genannten und Andere, die theils an den Verhandlungen, theils am Vortrag und Diner am Sonntag, den 6. August, theilnahmen.

Der Vortrag am Abend des 5. August im Saale des Kasino war in einer ausgeprägten Bier- und Fleischstadt wie Breslau gut besucht. Herr Literat Rob. Springer entledigte sich seiner Aufgabe mit dankenswerther Hingabe. Die Leser des „Vereins-Blattes“ erlassen mir es wohl, den klaren und gut durchdachten Vortrag „Ueber den Vegetarismus als Kulturprincip“ näher zu skizziren. In würdiger, einfach referirender Weise haben die „Schlesische“ und „Breslauer Zeitung“ längere Berichte gebracht. Seitenhiebe in humoristisch sein sollendem Tone haben sie sich für andere Rubriken vermerkt. Ohne dies geht es nicht. Die „Provinzialpresse“, so weit solche nicht extra animirt wurde, hat nach gedachten Zeitungen nur kurze Bemerkungen gebracht. Eine Debatte fand nach dem Vortrage nicht statt.

Am Morgen des 6. August versammelten sich die Mitglieder zu berathender Sitzung im Saale des Matthias-Park und wählten zu ihrem Vorsitzenden Herrn Robert Springer aus Berlin, zum Schriftführer Herrn Hugo Langmann aus Breslau. Nachdem sie sich also constituirt, erklären sie unter Bezugnahme auf die auf dem vorigen Vereinstage zu Halle gefassten Beschlüsse sich

als vollberechtigt tagenden Vereinstag und dieserhalb auch zu jeglichen Beschlüssen autorisirt. Sie erklären, dass der § 7 auf den bis zum 5. August d. J. ausgegebenen Mitgliedskarten ein irrthümlicher insoweit ist, als derselbe von Vereinstagen spricht, welche nur alle drei Jahre stattzufinden haben. Ausdrücklich ist in Halle von den Herren Rabe und Rabenau für jährliche Vereinstage plaidirt worden, nur dass die alle drei Jahre stattfindenden die technischen, finanziellen und anderen Obliegenheiten, wie Wahlen etc. zu erfüllen haben, welche Manipulationen bei den jährlichen Vereinstagen fortfallen. Im Uebrigen sind es dieselben Vereinstage und einer dem andern gleich. So auch ist der Antrag in Halle aufgefasst und demgemäss durch Abstimmung angenommen worden.

Der Vereinstag zu Breslau spricht daher die Ansicht aus, dass gedachter § 7 den Beschlüssen des Vereinstages zu Halle nicht entspricht, dass infolge desselben die Mitglieder leicht von der Theilnahme abgehalten werden könnten, und dass dies der Förderung unserer Sache nicht dienlich sei. Die Herren Rabe und Zschepank stellen daher den Antrag, den vorjährigen Beschluss zu Halle wieder herzustellen. Es sind zur festen Präcisirung Anträge eingegangen von Langmann, Rabe und Springer. Der von Springer eingebrachte Antrag lautet: „Alljährlich findet ein Vereinstag statt, dessen Ort, Zeit und Tagesordnung vom Vorstande vorher bestimmt und den Mitgliedern 4 Wochen vorher im „Vereins-Blatte“ bekannt gemacht wird. Alle 3 Jahre werden auf solchem Vereinstage zugleich die speciellen Verwaltungs-Geschäfte, wie Wahl des Vorstandes und Rechnungslegungen erledigt“.

Herr Rabe hält dies für Statutenänderung. Die Versammlung jedoch erklärt dies nur für eine Sicherstellung des Halleschen Beschlusses und nimmt schliesslich diesen Paragraph einstimmig an. Die bis zum 5. August ausgegebenen Mitgliedskarten sind zu kassiren und neue sofort herzustellen.

Herr Zschepank aus Dresden fragt an bezüglich des Namens von Verein und Mitgliedern. Herr Rabe stellt den Antrag, den Vorstand aufzufordern, den Begriff des Vegetarismus fester zu präcisiren. Herr Zschepank wünscht namentlich die Worte in § 1 „im Sinne“ gestrichen zu wissen, weil solche zu den weitestgehenden und irrthümlichen Deutungen Veranlassung geben. Herr Rob. Springer will die alte Fassung beibehalten, jedoch sollen die Worte: „einzig grundsätzliche Enthaltung von Fleischspeise“ als Ergänzung des Paragraphen dienen. Hierüber entspinnt sich ein längerer Meinungs-austausch und Annahme der Springer'schen Fassung.

Herr Weilshäuser will im nächsten Adressbuch die Freunde besonders aufgeführt wissen. Ein Beschluss wird dahin gehend gefasst, dass in Zukunft als „Freunde“ nur solche aufgeführt werden sollen, welche durch die That auch bekunden, dass sie als solche bezeichnet werden können. Der Vorstand wird demnach ersucht, sich mit den Lokalvereinen in Verbindung zu setzen. Die einzeln wohnenden Mitglieder sollen bei demnächstiger Abfassung eines neuen Adressbuches durch lithographirte Fragebogen um ihre bezüglichen Personalien ersucht resp. dazu veranlasst werden.

So weit die Verhandlungen. Es drängte bereits die Zeit zur Mahlzeit. Schon am 5. August, also dem ersten Tage des Beisammenseins war eine Glückwunschdepesche von Herrn Dr. Dock eingegangen und freudig davon Kenntniss genommen. Am 6. August kamen Grüße von Herrn Schaptag aus Nürnberg, Oscar Herrmann und der Schriftstellerin Elpis Melena (Frau von Schwarz) aus Khalepa, und ein poetischer Festgruss von einem nicht vollständig genannten aber gekannten Studiosen L. B. aus Rawitsch, welcher während der Tafel zum Vortrag gelangte. An dieser nahmen an 40 Personen theil, selbstverständlich darunter eine Menge „Freunde“. Die Stimmung war eine heitere, der Sache würdige und wurde gewürzt durch Ansprachen, Toaste, poetische Grüße und lebendige Unterhaltung

und Meinungs-austausch. Da waren die Dresdener Freunde, welche in manchem Unwetter durch die sächsische Schweiz, das Iser- und Riesengebirge bis Breslau gewandert waren; da war unser Otto Rabe, der im Fluge von Bayreuth kam und von den künstlerischen Schönheiten des „Parsifal“ entzückt war und uns allerhand Grüße brachte; da war die liebe Familie Winzerling, Mutter, Sohn und Tochter, die sich durch ungünstige Nachrichten nicht abhalten lassen, hinüber zu gehen nach dem Traumland der Deutschen, nach Amerika, speciell nach Belize in British-Honduras, und da war — der Berichtstatter, der mit eigenartigen Gefühlen nach manchen Wanderungen und Wandelungen das alte Breslau wieder betreten, in dem er in früherer Zeit in ganz anderer Weise und in ganz anderem Geiste zu thun gehabt. Und da war der graue Himmel auch über Breslau, welcher die Besucher auch des Vereinstages heim trieb, als sich die Breslauer Freunde und mit ihnen noch einige Auswärtige bei endlich sich klärendem Himmel zu einem Spaziergang in den Scheitniger Park rüsteten. Glück auf! Muth in ferneren Tagen und zu neuen Kämpfen, und einen Gruss nach allen Richtungen und allen Freunden unserer schönen edlen Sache!

Hirschberg in Schlesien,
zweite Woche des August 1882.

August Kruhl.

Philippe Hecquet.*)

Von Dr. Aderholdt.

„Was halten Sie vom Vegetarismus, Herr Doctor? Kann man dabei wirklich bestehen?“ — „Warum nicht? Haben Sie Lust dazu?“ Dies ist die mit einem bedeutsamen Lächeln gegebene Auskunft des Arztes, der nicht mehr zu leugnen wagt, was durch die Erfahrung sattsam bestätigt worden ist, und der nun den Vegetarismus als eine unnütze Asketik in Misscredit zu bringen sucht. Er hofft, der Eifer der Vegetarianer werde sich mit der Zeit legen, und er lässt sich auf

*) Vergleiche „Vereins-Blatt“ Seite 2049, 2066, 2116 und 2180. Die Red.

keine Entgegnung ein, denn im Todtschweigen sieht er seine wirksamste Waffe. Die letztere ist von jeher gehandhabt worden, und daher kommt es, dass man so wenig von den Vegetarianern der Vergangenheit weiss, und dass ganz gebildete und selbst gelehrte Leute staunen, wenn ihnen die Reihe der klassischen Namen vorgeführt wird, auf welche sich der Vegetarianismus beruft. Mancher grosse oder doch bedeutende Mann unter unseren Gesinnungsgenossen würde in Vergessenheit versinken, wenn wir sein Verdienst nicht an das Tageslicht zögen. Wir haben ein ganz natürliches Interesse daran, das Letztere zu thun, denn wir lernen dabei mit Befriedigung, dass unsere Idee die uralte Wahrheit ist, welche zu allen Zeiten in vorurtheilsfreien Köpfen zur Erscheinung kommt; ich halte es aber auch noch im Besonderen für eine Pflicht der Pietät, die wir denen schulden, welche vor uns den Weg des Heiles gezeigt und zu seiner Anbahnung in Vereinsamung den Kampf mit der Welt aufgenommen haben. Zu diesen Männern gehört Philippe Hecquet, auf welchen ich in diesen Blättern bereits hingewiesen habe, der aber vollauf verdient, genauer gekannt zu werden, denn er ist nicht ein blosser Gesundheitsvegetarianer, sondern ein Vegetarianer im vollen Sinne des Wortes. Er beschränkte sich nicht darauf, als gelehrter und berühmter Professor der Medicin das (vollständige) vegetarianische Regime als das allein natürliche und heilsame in Wort und Schrift zu empfehlen, er suchte damit auch als Mensch der Armuth aufzuhelfen und sah in demselben als Philosoph und Moralist den einzigen Weg zum Heile. Er stellt nicht blos die Principien des Vegetarianismus fest, die moralische Seite desselben steht ihm noch höher, und, was sich hiernach von selbst versteht, er lehrte nicht blos, sondern practicirte auch den Vegetarianismus. Er hatte schon lange Jahre hindurch als strenger Vegetarianer gelebt, ehe er mit seiner Lehre hervortrat. Die zu seiner Zeit berühmten und noch nach seinem Tode mehrfach aufgelegten Schriften sind leider aus dem Buchhandel, selbst dem Antiquariats-

buchhandel, verschwunden (wie das auch in Frankreich mit den Schriften von Gleizès der Fall ist), und seine Gegner haben sich alle Mühe gegeben, sie in Misscredit zu bringen; das Studium derselben hat mich aber auf das überraschendste belehrt, dass sie den vollständigen Vegetarianismus der Gegenwart enthalten, sodass daran kaum etwas Anderes fehlt, als der Name. Als Arzt finden wir Hecquet auf dem Standpunkte der Naturheilkunde; er verwirft die Medicingifte und verlangt, dass die Heilkunst den von der Natur gegebenen Fingerzeigen nachgehen solle. Aus diesem Grunde ist er ein entschiedener und eifriger Impfgegner, und er brachte es durch seine Anstrengungen dahin, dass man in Paris lange Zeit nicht zu inoculiren wagte. Er erklärt die Blattern, in deren Heilung er besonders glücklich war, für eine gefahrlose Krankheit, zweckmässige Behandlung vorausgesetzt. Offenes Fenster, Limonaden und Früchte waren gewöhnlich das Einzige, was er dabei vorschrieb. Die Cholera behandelte er gleichfalls mit Glück vegetarianisch. Dass er als Kind seiner Zeit noch am Aderlass festhält, darf nicht Wunder nehmen; er beschränkt denselben jedoch auf den Arm und wendet ihn weniger häufig an, als seine Collegen. Hecquet ist der Ueberzeugung, dass vegetarianische Diät bei quantitativer Mässigkeit der Krankheit vorbeuge, und führe ich noch an, dass er Wein, Gewürze und sonstige Reizmittel verwirft. Er war, wie schon erwähnt, trotzdem man seinem ärztlichen Berufe dies vollständig zu Gute halten musste, doch kein Gesundheitsvegetarianer, man möchte sagen leider, denn er gab dadurch seinen Gegnern eine Waffe in die Hand. Er war nämlich so von dem Gedanken durchdrungen, dass er sein Leben dem Wohle der Mitmenschen und besonders der Armen zu widmen habe, dass er seine eigene Gesundheit darüber vergass. Weit entfernt, nach Art der Gesundheitsvegetarianer, die Pflege seines eigenen kostbaren Leichnams zum Cultus zu erheben, opferte er sich durch anhaltende und nie ausgesetzte Ueberanstrengung geradezu

auf. In Folge dessen war er kränklich und hatte im Besonderen viel von Rheumatismus zu leiden, den er sich in jüngeren Jahren durch längeren Aufenthalt an einem feuchten Wohnorte zugezogen hatte. Leider fehlte seinem Naturheilssysteme noch die Wasserheilmethode! Ein Zeitgenosse Hecquet's sagt von ihm Folgendes, worin das Wort Christenthum im Sinne von christlicher Moral zu nehmen ist:

Nie hat sein Forschergeist geruht
Ins Innre der Natur zu dringen,
Doch nur in Christenthumes Hut
Hofft' er ein sicheres Gelingen.
Du siehst aus diesen beiden Dingen:
Der Arzt war gross, doch mehr,
Der Mann war gut.

Allen Denjenigen, welche sich für diesen Mann interessiren und mit mir der Meinung sind, dass er vollauf verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, diene zur Nachricht, dass von mir demnächst eine kleine Broschüre erscheinen wird unter dem Titel: „Leben und Lehren des Vegetarianers Philippe Hecquet“. Rudolstadt bei Hartung u. Sohn. Die Biographie Hecquet's, interessant in mehrfacher Beziehung, sowie Auszüge aus seinen Schriften bilden den Inhalt derselben. Hecquet lebte von 1661 bis 1737.

Humanismus, Forschung, Vivisection.*)

Nicht nur höchst bedenklich ist es, sondern geradezu gefährlich, die Begriffe und Rubriken der gegenwärtigen Parteien, sowohl der politischen wie der kirchlichen, auf das Gebiet der Wissenschaft, der Philosophie und des Humanis-

*) Dr. med. Ed. Reich in Glücksburg (Schleswig) in seinem Werke „Die Verhütung von Krankheiten des Leibes und der Seele bei dem Einzelnen und bei der Gesellschaft“ (Jena 1882) wandte sich u. A. auch gegen den verwildernden Einfluss der Vivisection. Ein ungenannter Mediciner erging sich in der „Wiener Allgem. Zeitung“ gegen ihn in einer üblich gewordener Weise. Da Dr. Reich Vegetarianer ist, scheint uns seine massvolle Erwidmung, die in der Prager „Politik“ erschien, hier um so mehr am Platze.

Die Red.

mus zu übertragen; es ist ein Zeichen mangelhafter Civilisation, von einem beschränkten, einseitigen Standpunkte aus das grosse Ganze, von welchem die Wissenschaft mit ihrer Technik (Forschung) nur einen Theil ausmacht, zu ermessen und über die, welche der Erkenntniss und dem Humanismus dienen, zu urtheilen, ja den Stab zu brechen und selbe in den Augen der grossen Massen zu verdächtigen.

Ich glaube an den Fortschritt der menschlichen Persönlichkeit. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass jeder Phase in der Entwicklung der Persönlichkeit, in der Entwicklung des Volksgeistes, auch eine andere Form des öffentlichen Lebens, also des Staates, der Gesellschaft, der Kirche, entspricht; dass die gegenwärtigen Formen des öffentlichen Seins nur noch einigen Bruchtheilen der gesitteten Menschheit entsprechen, die meisten Bruchtheile aber diesen politischen, socialen und kirchlichen Gestaltungen entwachsen sind; dass endlich höher entwickelte Persönlichkeiten der Zukunft mit logischer Nothwendigkeit höher entwickelte Formen des öffentlichen Lebens besitzen müssen, wenn sie fortschreiten und nicht entarten sollen. Dies Alles habe ich, absolut unabhängig und unbeeinflusst von politischen und kirchlichen Parteien, frei von allen Fesseln der Gesellschaft in meinen Werken „Arbeit und Lebensnoth“ (Berlin, 1881), „Der Staat der Zukunft“ (Leipzig, 1879) und „Die Verhütung von Krankheiten“ (Jena, 1882) entwickelt, lege dasselbe jedoch ausführlich und mit genauer wissenschaftlicher Begründung in meinem neuen Werke „Persönlichkeit und Civilisation“ dar.

Wer fähig ist, Zeit und Mühe sich nimmt, dasjenige aus dem Gesichtspunkte der Anthropologie, moralischen Statistik und Weltgeschichte zu untersuchen, was ich über die Grundlagen des socialen Lebens und der Gesundheitspflege in der Zukunft aussprach, wird weit davon entfernt sein, einen Utopisten, einen Staats-socialisten, einen Communisten, einen Reactionär (!) oder sonstwie mich zu nennen, sondern wird unbedingt meine

Ansichten als correct bezeichnen und als vollkommen übereinstimmend betrachten mit den im Fortschritte wahrer Civilisation immer mehr sich ausprägenden geistigen, sittlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen und Kräften des Menschen.

Wahre Civilisation! Nicht höchste Entfaltung einerseits der Intelligenz und der Technik, andererseits der gebildeten Manieren, sondern höchste leibliche, geistige und sittliche Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit ist wahre Gesittung! Jede Civilisation ist lückenhaft, ja unsicher und bedenklich, in der nur Verstand, technische Fertigkeit und sociale Mittelmässigkeit zur Geltung kommen, das humanistische, das religiöse Element aber verkümmern. Jeder Fortschritt in Verstand und Technik führt zuletzt über die Brücke der socialen Mittelmässigkeit zum Rückgang, zu Entartung, wenn er nicht in demselben Maasse ein humanistischer, ein religiöser ist. Ich spreche hier von der Religion des Herzens, die in ihren Anlagen und Anfängen mit uns geboren wird, und nicht von der Religion des Aberglaubens.

Indem wir den Humanismus mit der Intelligenz und mit dem Können, mit unserer ganzen Leiblichkeit und mit den Formen des Umganges zugleich pflegen und auf seiner Grundlage alle unsere Fähigkeiten und Kräfte möglichst harmonisch ausbilden, erlangen wir wahre Gesittung.

Nun entsteht die Frage, dürfen wir Hilfsmittel der Technik, deren letzte Wirkung Zunahme unserer positiven Kenntnisse ist oder sein soll, deren Ganzes aber dem Humanismus gegenüber zum Hemmniss wird, und dürfen wir insbesondere den Missbrauch solcher Hilfsmittel gestatten, oder gar noch hegen und pflegen? Nein und abermals nein!

Ich will hier nur die Vivisection als Werkzeug der Technik der Forschung in das Auge fassen; über die Ausnutzung und Qual des Menschen durch den Menschen habe ich in meinen dreissig wissenschaftlichen und zwei volksfasslichen Werken gesprochen.

Was auch dagegen eingeworfen werden möge, die Vivisection wird, beson-

ders in den Händen der Unberufenen, zu einem mächtigen Förderungsmittel der Herzlosigkeit, der Rohheit; denn es werden durch dieselbe alle Gefühle des Mitleids abgestumpft und schliesslich Begehungen erzeugt, danach gehend, auch den Menschen selbst zum Gegenstande des Versuchs zu machen.

In diesem letzteren Punkte konnte ich aus sicherster Quelle über mehrere Fälle empörender Gewissenlosigkeit Kunde erhalten. Theils habe ich darüber Andeutungen gemacht in meiner kleinen Schrift „Zur Staats-Gesundheitspflege“ (Leipzig, 1861), welche drei Regierungen auf die Liste der verbotenen Bücher setzen liessen, theils behalte ich weitere Mittheilungen für später mir vor. Auch an mir selbst erfrechte sich ein Forscher und Praktiker zu experimentiren, natürlich anfangs ohne dass ich es wusste; und derselbe hatte diese unerhörte Frechheit und Gewissenlosigkeit, weil er für arm, mit dem täglichen Leben ringend, mich halten zu müssen glaubte, und weil er meinte, von mir politisch und wissenschaftlich gehemmt zu sein. Ich war damals (1861) Professeur agrégé der Medicin an der Universität Bern.

Klein ist die Zahl der wirklich Berufenen, in deren Händen die Vivisection nur ein Mittel der Forschung ist und zur Verwilderung des Gemüthes nicht beiträgt. Aber für das Publikum, für die praktischen Aerzte gehört die Vivisection unbedingt zu den gefährlichsten Dingen. Darum wünsche ich vom Herzen, es möge dieselbe nur dem specifischen Berufsforscher bedingungsweise gestattet, allen Anderen jedoch ohne Weiteres und auf das strengste verboten sein.

Im Ganzen genommen schädigt die Vivisection den Humanismus und den wahren Fortschritt in der Gesittung weit mehr, als sie der Forschung nützt. Ich studire sehr fleissig die Fortschritte der normalen und pathologischen Physiologie und der experimentellen Arzneimittellehre. Ich lerne daraus, dass die Ergebnisse von neun Zehnthellen der an lebenden Thieren angestellten Versuche jedes höheren und wirklichen Werthes für Wissenschaft und Erkenntniss er-

mangeln; das letzte Zehnthel hat nur beziehungsweise Werth, und was darin eigentliche Bedeutung für sich in Anspruch nehmen darf, rührt ausschliesslich von specifischen Berufsforschern her, einerlei, ob dieselben Professoren sind oder nicht.

Das Menschenwohl wird durch die Vivisection gar nicht gefördert, sondern eher noch mittelbar gehindert. Durch Gesundheitspflege und Erziehung allein setzen wir jeden Menschen in den Stand, als normale und volle Persönlichkeit sich zu entwickeln, der letzten Reste des Bestialischen sich zu entledigen und die Hemmnisse wahrer Gesittung zu entfernen, die materiellen sowohl wie die moralischen. Die materiellen sind Elend und Gebrechlichkeit, die moralischen Herzlosigkeit, Selbstsucht, Unwissenheit, Unsittlichkeit, Unfreiheit.

Erziehung betrifft den Geist und das Gemüth und sieht es ab auf Vervollkommnung und Veredlung unserer Erkenntniss, ebenso wie unserer persönlichen und socialen Gefühle. Wir wollen durch Gesundheitspflege gesund, durch Erziehung weise und tugendhaft, sympathisch, religiös werden. Die Naturforschung verschafft uns einen Theil der Grundlagen unserer Erziehung. Wenn aber die Technik der Naturforschung ein Mittel enthält, welches, wie die (schamlos bereits unter den Augen des grossen Publikums geübte) Vivisection, zahlreiche gute Erziehungs-Resultate vernichtet und den höchst gefährlichen Materialismus steigert, so muss dasselbe von der grossen Schaubühne des Lebens, der Hörsäle und der Hospitäler unbedingt entfernt werden.

Die Vertheidiger der systematischen Thierquälerei oder Vivisection gefallen sich vielfach — wie dies jederzeit die unvollkommen moralisch entwickelte Persönlichkeit kennzeichnet — in Verdächtigung und Verkleinerung Andersüberzeugter. Die höchst wissenschaftslosen Rubriken und technischen Ausdrücke aus dem Arsenal der politischen und kirchlichen Parteien unrichtig an-

wendend, bezeichnen sie die Gegner der Vivisection als eine Gesellschaft von Muckern, Reactionären u. s. w. und machen es in ihrer Art gerade so, wie einst die Gegner der Anwendung des kalten Wassers in der Heilkunst und wie heute die Anhänger des Impfwahns, die Feinde des Vegetarianismus und Andere. Es sind durchaus menschliche Leidenschaften und Vorurtheile, die den Menschen verhindern, zu einem höheren Gesichtspunkte emporzusteigen; geistige Beschränkheiten, die dem Menschen die Schlangenketten der Schulmeinungen und Ueberlieferungen anschnieden; materielle Vortheile, die den Erdensohn zum Vertheidiger von Grausamkeiten aller Art und zum Zerstörer seines eigenen Geschlechtes machen! —

Der Materialismus und Egoismus, welche das Zeitalter der überfeinerten Barbarei kennzeichnen, werden sich brechen unter dem Einfluss der Winde des Frühlings, gleichwie das Eis des Stromes sich bricht, wenn die zunehmende Wärme die Kräfte des Wassers entfaltet, und der Humanismus wird Siege feiern, indem die Ueberbleibsel der Bestialität untergehen.

Dies meine * Antwort auf die wider mich gerichtete anonyme Entgegnung im Mittagsblatte der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ vom 9. Januar 1882.

Glücksburg (Schleswig), 15. Jan. 1882.
Dr. med. Eduard Reich.

Auswanderung.

Ein dunkler Drang treibt die Zeitgenossen zur Auswanderung: Deutschland nimmt an der modernen Völkerwanderung hervorragenden Antheil, auch die Vegetarianer sind von dieser Idee bewegt. Vielfach um diese Sache befragt, will ich meine Meinung aussprechen, ohne im Urtheile vorgreifen zu wollen.

Was treibt denn in die Ferne? Ist es der Drang, die Erde zu sehen? sie weiter zu erforschen? zu lernen, was Alles sie dem Wissbegierigen bietet? auszutauschen ihre Producte? oder Asyle zu suchen, wo man, ohne Verfolgung, seines Glaubens leben darf? O gewiss treibt das Viele, und wir sind weit entfernt

das zu tadeln. „Die Erde ist überall des Herrn“, sagt die Bibel, und Apollonius sagt: „Die ganze Erde ist mein und mir steht frei, sie zu durchreisen!“ So sagen wir auch. Aber dabei behalten wir die Heimath im Herzen und kehren zurück, wenn die Zeit erfüllt ist. Dieser Drang führt zur Völkermischung, zum Welthandel, in früheren Zeiten zur Colonieführung, aber nicht zur modernen Auswanderung.

Was heute bei weitem die Meisten von dannen treibt, ist lediglich die materielle Gewinnsucht. Man erinnere sich nur: so oft irgendwo ein neues „Goldland“ aufging, flugs war ein Strom von „Auswanderern“ dahin im Zuge: das war das nackte Bekenntniss. Für gewöhnlich tritt dies Bekenntniss nur verhüllter auf mit allen verbrämenden Motiven, die um so täuschender sind, jemehr sie zuweilen gerechtfertigte Momente mit enthalten. „Das Leben ist zu theuer“, heisst es da, oder die „Tyrannei ist zu gross, ich muss mich und die Meinen retten“.

Jawohl ist das Leben theurer geworden, aber wo ist Mann oder Weib, welche etwas leisten zum gemeinsamen Nutzen, welche ehrlich, friedlich, treu und anspruchslos sind, und sie fänden im deutschen schönen Vaterlande nicht ihre Arbeit und somit ihr Brod? Aber die Jagd nach dem „Glück“, das alle möglichen Leidenschaften uns vorspiegeln, das Dürsten nach materiellen Genüssen, der Hunger nach jenem Reichthum, den Motten und Rost verzehren, inficirt uns Alle unbewusst, und „führt in Versuchungen und Stricke“ und da sind es die Schlechtesten nicht, die „auswandern“, aber sie täuschen sich selbst, wenn sie meinen, sie hätten keinen Theil an dieser socialen Schuld.

Jawohl ist das Leben auch hart durch Tyrannei. Hier soll man sein Blut verimpfgiften lassen, dort muss man, wenn man Christus lieber hat als das Kirchenregiment, halb rechtlos dafür büssen; hier kann der Arme keine eigene Scholle für seine Hütte erwerben, das Land ist weggegeben in reichere Hände, und was durch „Niederlegen“ der Bauernschaften erworben wurde, nennen die Enkel „histo-

risches Recht“; dort wieder müssen wir Kriegsdienste leisten und gelegentlich durch Menschenblut baden, wie durch Schmutzwege im Regenwetter. Das und vieles Aehnliche ist ohne Zweifel hart, sehr hart. Aber wer ist schuld an dieser Härte? Sind wir es nicht Alle mit? Wären wir gerechter, anspruchsloser, mitfühlender, einmüthiger, wären wir humaner, — welche vereinzelt Ausnahmen könnten dann dem stolzen Jahrhunderte solch hartes, solch schmachvolles Joch aufladen? Oder wird es rühmlicher sein oder wird es besser werden, wenn wir davon laufen? Ist das Vaterlands- und Menschenliebe, ist das christliches Samariterthum, wenn wir, wie Priester und Levit, in solchen Fällen die heile Haut eilend davon tragen — vielleicht bis an das äusserste Meer?

Ueberdem aber, ist denn wirklich Alles so schlecht im Vaterlande und so hoffnungslos dazu, dass dem Rechtschaffenen nichts als die Flucht aus dem Vaterlande übrig bliebe? Sind wir denn wirklich so blind, dass wir die Vorzüge des Jetzt vor der Vorzeit nicht sehen, oder so undankbar, so pietätlos, dass uns das Vaterland aufgehört hat, ein Heiligthum zu sein?

Also meine ich, es ist ein krankhafter Zug, eine Epidemie, diese moderne Auswanderung, und ich für meine Person habe noch niemandem gerathen, auszuwandern. Nur, wenn jemand zu meinem Bedauern entschlossen war, zu gehen, habe ich ihm, so gut ich konnte, vom Schlimmeren zum minder Schlimmeren gerathen und zu informiren gesucht.

Denn man täusche sich nicht! Wer mit geringen Mitteln das Weite sucht, wird finden, dass es schwer und gefahrenreich ist, in ganz anderen Verhältnissen sein „Leben zu machen“. Die Hälfte geht mehr oder minder unter, und der Mund der Todten ist still. Die wenigen Glückspilze sind keine Norm, am wenigsten, wenn das Geld ihr Glück ist. In der Regel erst im zweiten und dritten Gliede kommt das Auswandern den Nachkommen „zu Gute“.

Man hat gemeint, das Alles sei nicht ohne Wahrheit, aber man müsse eben

deshalb das Vaterland gleichsam ausdehnen, indem der Staat Colonien führe, in denen jeder sein Vaterland gleichsam fortsetze und jenseits der Meere wiederfinde.

Diese Fiction mag zu Zeiten auch Wahrheit in sich tragen. Wenn das alte Griechenland seine Colonien nach Italien und Sicilien führte, so entstand ein Grossgriechenland, — aber man frage nur nicht wie?! Alles hat übrigens seine Zeit. Heute ist die Welt, sozusagen, „weggegeben“, und das Geschrei nach deutschen Staatscolonien ist heutzutage nichts als ein interessantes Spiel mit Menschenleben, denn man ist naiv genug einzugestehen, dass man sie nur will, um Absatzgelegenheiten für die heimische Ueberproduction zu schaffen, zum ersten Schwindel ein zweiter, der den ersten corrigiren soll!! Dr. Fabri möchte die Theilnehmer daran sogar prämiiren, aber Deutschland mag sich gratuliren, dass es derartige Colonien nicht hat: das Beispiel anderer Länder zeigt ja, wie theuer solche Colonien zu stehen kommen! Was wir in dieser Richtung allein brauchen, sind Handelsstationen, aber keine Colonien.

Wenn nun auch in unsern Vegetarianer-Kreisen das Colonisiren spukt, so ist der gesunde darin liegende Gedanke wohl lediglich der, dass wir, die wir über das weite deutsche Land zerstreut, meist vereinzelt existiren, uns nach einer gewissen persönlichen Gemeinschaft sehnen, wie alle Gleich- oder ähnlich Gesinnte.

Man könnte zwar zweifeln, ob das gut sei, ob es nicht wenigstens besser sei, als Sauerteig in der Masse eines grossen Volkes zerstreut zu sein, um die schwer herzustellende süsse Gährung rascher einzuleiten: So haben wir überall einige Zeugen der Wahrheit für unsere Sache; sässen wir Alle an einem Orte beisammen, so würden wir viel weniger gekannt, vielmehr noch als eine Gemeinde von Narren verspottet werden. Doch es schliesst ja Keins das Andere aus, nur ist darum die „Auswanderung“ in ferne Länder nicht nothwendig.

Es giebt der Formen viele, vom kloster-

ähnlichen Beisammenleben bis zur freien persönlichen Selbständigkeit örtlich vereiniger Gesinnungsgenossen, in denen der Zweck annähernd zu erreichen ist, wie könnten wir sonst auch glauben, dass die vegetarianische Lebensreform überhaupt durchführbar sei? Aber die Form ist ein Mittel zum Zweck und thut's alleine nimmermehr. „Der Buchstabe tödtet, der Geist ist's, der lebendig macht“. Im vorigen „Vereins-Blatte“ mahnte ein Freund (siehe „Vegetarianisches Vereinswesen“) diese Seele des Vegetarianerthums zur Geltung zu bringen, ohne die alles Andere eitel ist, auch das Auswandern nach vermeintlichen Paradiesen.

E d. B a l t z e r.

Garibaldi.

Weit entfernt davon, behaupten zu wollen, der „Held zweier Welten“ sei ein principientreuer Vegetarianer gewesen*), glaube ich doch, eine unser Ideal berührende Aeusserung Garibaldi's, welche sich in seinem Romane „Clelia“**) vorfindet, — bei dem allgemeinen Interesse, welches das Leben und die Thaten des edlen Freiheitskämpfers erregt haben

*) Es genüge hier eine mir gütigst von E. W. mitgetheilte Stelle aus „Daily Telegraph“ vom 9. Juni 1882 beizufügen, in welcher Franz Pulzky, Garibaldi's intimer Freund sagt: „Hier mein Hauptquartier aufschlagend, besuchte ich (d. h. Franz Pulzky, Garibaldi's intimer Freund) täglich Garibaldi auf Caprera, und da es ihm an Gästen nicht fehlte und er sie gern zum Essen einlud, war es üblich, dass Besucher Essvoräthe mit sich brachten, besonders Apfelsinen, Maccaroni, eingemachte Früchte und Vegetabilien aller Art, weil der General Vegetarianer war. Er berührte kaum jemals Fleisch und als ich einst mein Erstaunen darüber ausdrückte, bemerkte er: „Wenn Sie, wie ich, in den Llanos von Südamerika, Jahr um Jahr nichts Anderes zu essen gehabt hätten, als halb rohes oder hart getrocknetes Fleisch, so würden Sie einen eben so grossen Widerwillen vor dieser Nahrung haben wie ich.“

Die Red.

**) Clelia, il Governo del monaco (Roma nel secolo XIX). Romanzo storico-politico di Giuseppe Garibaldi. Milano, 1870, Fratelli Rechiedei. Pag. 157.

—, diesen „Annalen des Vegetarianismus“ überliefern zu sollen.

Obschon die „Clelia“ auch in deutscher Sprache erschienen ist, citire ich lieber aus dem Original, weil der (übrigens ungenannt gebliebene) Uebersetzer stellenweise sehr frei gewaltet hat und dem berühmten General — dem Anscheine nach in guter Absicht — Gedanken in den Mund legt, für welche sich aber auch nicht die geringsten Spuren, weder in dem genannten Romane, noch in anderen Schriften des Freiheitshelden, noch in seinem Leben selbst, finden lassen.

Im 29. Capitel der „Clelia“ schildert nemlich Garibaldi eine Scene im Walde — ein junger Eber ist erlegt worden und soll zerstückelt werden — und giebt bei dieser Gelegenheit seiner humanen Sinnesart in folgenden Worten Ausdruck: *L'arte del macellajo è disprezzata — e veramente quell' imbrattarsi di sanque d'altra creatura — e sminuzzarne le carni — ripugna — ha del selvaggio! e per indurito che sia il cuore dell' uomo — egli non può a meno di risentirsene. — Io, per esempio — mi sarei volentieri conformato alla vita dei Pittagorici — e più crescon gli anni, più aumenta in me la ripugnanza degli eccidi animali — e devo confessarlo — cacciatore una volta io soffro oggi nel vedere anche un uccello feritto.*

Zu deutsch: Das Handwerk des Fleischers ist verachtet, und wahrlich! sich mit dem Blute eines anderen Geschöpfes zu beschmutzen und dessen Fleisch zu zerstückeln — dies widerstrebt mir — es hat etwas vom Wilden an sich! und wie verhärtet auch das Herz des Menschen sein mag, so kann er nicht umhin, etwas zu empfinden. — Ich, zum Beispiel, würde mich gern zur Lebensweise der Pythagoräer bequemen, und je mehr die Jahre zunehmen, desto grösser wird in mir der Abscheu vor dem Thiermorde; auch muss ich es bekennen — da ich einmal Jäger war — ich leide heute, schon wenn ich einen Vogel verwundet sehe. —

Diesem schönen Geständnisse Garibaldi's, welches der Tiefe seiner poesie-

vollen Seele entquoll, reihe ich noch eine andere Thatsache an, über welche unsere Gesinnungsgenossin Elpis Melena, des Helden treueste Freundin, in einem ihrer Werke, wie folgt berichtet: „... und auf seine Passion für Früchte zurückkehrend, gestand er mir, er habe während der Expedition in Sicilien eine kurze Zeit der Ruhe benutzt und sei von Palermo nach Caprera gefahren, einzig und allein, um sich dort an seinen selbstgepflanzten Wassermelonen zu laben.“ — — — Wer sich über das Leben des berühmten Mannes genauer zu unterrichten wünscht, der findet Interessantes in folgenden Schriften von ebenderselben Verfasserin: „101 Tag auf meinem Pferde“, „Garibaldi's Denkwürdigkeiten“ (Verlag von Hoffmann & Campe, Hamburg) und „Garibaldi im Varignano 1862 und auf Caprera 1863“, bei Otto Wigand in Leipzig, 1864 erschienen.

Khalepa, den 7. August 1882.

Oscar Herrmann.

Literarisches.

Von Robert Springer.

Berliner Blätter für naturgemässe Lebensweise. Organ des deutschen academischen Vereins für harmonische Lebensweise. Monatlich einmal; 2 Mk. jährlich, 1 Mk. halbjährlich bei den Postanstalten (Nr. 662) oder den Buchhandlungen oder der Expedition: Hermann Ehlert, Lehrter Strasse 14, Berlin NW. — „Von Zeit zu Zeit seh ich die jungen Leute gern und will auch nicht mit ihnen brechen.“ Obgleich mir das „harmonische“ und „reizlose“ Princip dieser Herren Academiker nicht sympathisch ist, so sehe ich die lebenswürdigen jungen Leute gern sitzen und ihre sechs gebackenen Pflümchen zum Abendbrod verzehren Ihre Unterhaltung ist stets sinnig und erfrischend und ihr Streben verdient alle Achtung. Ihr Organ, die „Berliner Blätter“, die uns vorliegen, sind überraschend gehaltvoll und mit Fleiss und Geschick redigirt. Die Nummern 1—6 des

*) „Blicke auf Calabrien und die Liparischen Inseln“. Hamburg 1861, Hoffmann und Campe. Seite 28.

laufenden Jahrganges enthalten vegetarisch-historische Beiträge von Th. Hahn, Rundschau auf wissenschaftlichen und socialen Gebieten, Vereinsnachrichten, literarische Recensionen und auch poetische Evacuationen. Schätzbar sind die vegetarischen Lokalberichte und die kleine Chronik aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und der angrenzenden Provinzen, wengleich einige unliebsame Längen dabei nicht zu vermeiden sind. Einen bedeutenden Raum nehmen in der letzten Nummer die Berichte über die siegreichen Fortschritte des „General Dr. Dock“*) ein, worüber sich die Herzen aller Corporalschaften bass erfreuen mögen. Auch die Correspondenz bietet Interessantes. Den Vorwurf eines „mässigen“ A. W. in Kiel, dass beim vegetarischen Diner, welches bei Dock's Besuch veranstaltet wurde, Wein getrunken und dies von allen feindlichen Zeitungen mit Behagen berichtet worden sei, widerlegt Herr Klein mit der Versicherung, dass nur Nichtvegetarier Wein genossen, die übrigen sich aber „gewissenhaft“ dieses alkoholischen Getränkes enthalten hätten. — Uns will es bedünken, dass dergleichen behagliche Zeitungsberichte nicht statt haben könnten, wenn man nicht neben der Cardinal-Bedingung (Enthaltung von Fleisch) allerlei Neben-Abstinenzen zur „Gewissenhaftigkeit“ autorisirt und damit den Begriff des Systems für das Verständniss des Publikums wie der Vegetarier selber völlig in ein naturgemäss harmonisches Nebelgespenst verwandelt hätte. Wünschenswerth ist es, dass die Vegetarier bei ihren Festschmäusen, wenn sie durchaus pokuliren, anstossen und tosten wollen, anstatt des Himbeerblubbers lieber sämmtlich Wein trinken, den sie sich beliebig mit Wasser mischen könnten. In der Todesstunde erhob sich Schleiermacher auf seinem Sterbelager und sprach mit lauter begeisterter Stimme: „Ich habe immer geglaubt und glaube auch jetzt noch, dass der Herr Jesus das Abendmahl in Wasser und Wein gegeben hat.“ (Siehe:

*) Siehe Nr. 3 und 4: Bericht aus Wien, pag. 41.

„Schleiermacher's Leben in Briefen, Berlin 1860.) — In den letzt erschienenen Nummern der Berliner Blätter sehen wir Herrn Candidaten Maximilian Klein wieder auftreten, nachdem er ein Jahr das Redactions-Bureau mit dem preussischen Exercierplatz vertauschen musste. Wir finden ihn durch die straffe Disciplin wenig verändert: dieselbe warme und überzeugungstreue Vertretung der Auffassung des vegetarischen Systems, die er und seine Genossen nun einmal für die richtige halten; dieselben Grundsätze, von denen wir leider einige als unrichtig erkennen müssen; dieselbe Neigung, den Gegner auf sarkastische Weise widerlegen zu wollen, die der lebenswürdige junge Mann in den mündlichen Discussionen zu offenbaren pflegte. Von letzterer zeugen einige polemische Wendungen in dem sonst vortrefflichen Aufsatz „zur nationalöconomischen Seite des Vegetarismus“. In diesem findet sich aber auch eine jener Ansichten, die wir oben als „unrichtig“ bezeichneten, ja, die wir sogar für unserer Sache nachtheilig halten. Wir haben bereits an anderer Stelle (bei Besprechung der Aderholdt'schen Uebersetzung der Dissertation von Mrs. Kingsford, („Vereins-Blatt“ 136 pag. 2171) hervorgehoben, dass wir mit jenem französischen Arzte übereinstimmen, welcher dem Dr. Aderholdt rieth, im Interesse der Propaganda nicht hervorzuheben, dass durch die vegetarische Lebensweise der Geschlechtstrieb „gezügelt“ werde; wir erwähnten bei dieser Gelegenheit, dass dies sogar zu der irrthümlichen Meinung verleiten könne, als würde dieser Trieb dadurch nicht nur gezügelt, sondern sogar „geschwächt“; die letztere Ansicht widerlegten wir hinreichend durch die Erfahrungen, welche die Menschen wie die Thierwelt darbietet. In jenem erwähnten Aufsatz in den „Berliner Blättern“ scheint nun aber diese Ansicht wirklich ausgesprochen, so weit wir den durchaus unklaren Satz richtig verstehen. Wir wollen jedoch unsern jungen Reformator darauf aufmerksam machen, dass jene Abstinenz, welche er „Selbstbeherrschung“ nennt, zwar empfohlen wird in Matth. 22, 30; Marc. 12, 25; Luc. 22, 35;

1. Kor. 7; Clemens v. Alexandrien, Strom. III. 9, 13 und Clemens Rom. Epistel II. 12 — dass aber bis heute das Menschengeschlecht sich mehr an die Stimme der Natur als an die Moral der Nasiräer, der Essäer, der Brahma- und Buddha-Priester und der christlichen Mystiker hält und dass die Mehrzahl das Zugeständniss benutzt, welches Sankt Paulus einräumt (1. Kor. 7, 9). — In Bezug auf die natürlichen Triebe ist keine Selbstbeherrschung oder Enthaltbarkeit, sondern nur Mässigkeit erforderlich und naturgemäss. Leistete aber der Vegetarismus wirklich, was jene junge Männer fälschlich annehmen, so würde ihm dadurch der Stab gebrochen sein wie durch kein Argument, das die Gegner aufbringen könnten; denn jener Trieb dient offenbar dem Hauptzweck, den die Natur bei allen ihren Schöpfungen im Auge behält; denn sie lässt die meisten Geschöpfe, sobald sie denselben erfüllt haben, entweder sterben oder dem Marasmus verfallen. Die schwächste Seite der jugendlichen Blätter besteht aber in der Kritik; das ist ihre Achillessehne oder die Laus des Walfisches; wir verlangen von der Jugend zwar kein durchaus correctes Urtheil und eben weil wir es nicht verlangen können, ist es mit solchem jugendlich kritischen Schriftwerke allerdings eine missliche Sache, wenn dasselbe Anspruch macht, allmählig das Organ einer weit verbreiteten humanitären Vereinigung zu werden. „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Worte“ und das Bewusstsein, literarisch wirken und einwirken zu können, das der Jugend so überaus schmeichelhaft erscheint, ist wohl geeignet, ein wenig Hochmuth und Selbstüberschätzung hervorzurufen. Zu solcher Stellung gehört aber mehr, als jene jungen Herren ahnen: es genügt weder die sogenannte „klassische Bildung“ noch das „Collegium logicum“, sondern es ist, ausser dem geistigen Scharfsinne, als Werkmeister, das reichste Material als Werkzeug erforderlich. Dieses Material wird nur gewonnen mittelst Kenntniss der neuen Sprachen, durch ein vieljähriges Studium jenes grossen Literaturgebietes, welches den engen geistigen

Gesichtskreis der Alten unendlich weit überragt, weil es, ohne die Muster des grossen Alterthums zu verschmähen, die Leuchte der modernen Aufklärung, die Fortschritte der Wissenschaft, das Verständniss des Zeitgeistes zu seinen Elementen machte. Dieses neuklassische Literaturgebiet, in dessen Mitte Montesquieu, Diderot, Voltaire, Baron v. Grimm, Lessing und Göthe stehen, umfasst das geistige Leben des erleuchteten Europas seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis auf unsere Tage und über seinen Reichtum äussert sich ein englischer Literaturhistoriker (F. D'Israeli, Curiosities of Literature) mit den treffenden Worten: „Eine Sammlung der klassischen Werke, alle Bienen des Alterthums, die Milch und der Honig für unsere Jugend, lässt sich in einem einzigen Glasspindel zusammenhäufen; aber eine Bibliothek von 10,000 Bänden reicht nicht hin, um uns an der europäischen Bildung zu nähren und unser Forschen auch über eine einzige Topica zu befriedigen“. — Diese kleine Abschweifung nur beiläufig; wir wollten damit nur motiviren, dass wir von unsern jungen Freunden unmöglich in allen Fällen eine gründliche, correcte und streng logische Kritik verlangen können. Deswegen müssen wir es dem werthgeschätzten Studiosus P. B. zugute halten, wenn z. B. sein Aufsatz in der „wissenschaftlichen Rundschau“ in Nr. 6 ausnahmsweise so unlogisch gefasst ist, dass wir nicht sondern können, was Herr Dr. Crüwell eigentlich gesagt hat und was Herr Studiosus P. B. selber sagt. Aber wir fordern: Ueberzeugung, Aufrichtigkeit, Hochachtung vor dem Verehrungswürdigen und Fernhalten von Coteriewesen und Liebedienerei. Diese Anforderungen machen wir bei der Jugend in höherem Grade als bei Anderen, weil die Jugend eben noch das Ideale im Auge haben soll. Gegen alle diese Tugenden frevelt aber der Herr Studiosus P. B. in seiner Kritik über die sogenannten „vegetarischen Perlen aus Gleizès'schen Schriften“. Diese Kritik ist ohne allen Zweifel im Widerspruch gegen die im Baltzer'schen „Vereins-Blatte“ Nr. 147 veröffentlichte, durch die Akoluthen des

Dr. Nagel hervorgerufen, welche bekanntlich jetzt in dem Redactions- und Expeditionswesen der „Berliner Blätter“ eine Rolle spielen. In der vorigen Nummer des Grötzingers „Vereins-Blattes“ findet sich ein bravgemeinter Aufsatz, worin die Zerwürfnisse innerhalb der vegetarischen Gemeinde hart getadelt werden. Der schätzenswerthe Verfasser übersieht aber dabei, dass dies eben seinen Grund in der menschlichen Natur hat, wie er denn selber in seiner Friedenspredigt in den menschlichen Fehler verfällt, sich sehr harter Ausdrücke gegen die Friedensstörer zu bedienen; er vergisst aber auch, dass die „Milch der frommen Denkart“ nicht ausreicht, wenn man eine erhabene Sache, seiner Ueberzeugung getreu verfechten will und dass durch Leisetreterei und „Demuth“ unter Umständen mehr geschadet wird als durch Kampf. Der Mann von edler Gesinnung wird zwar nur ungern und unwillig die Waffen gegen das Gezücht des Hochmuths und der Intrigue, das der Verfasser jenes Artikels so richtig kennzeichnet, in die Hand nehmen und seine Arbeit, Zeit und ruhige Stimmung zum Opfer bringen. Und so waren es denn auch in Wahrheit folgende Motive, welche die Kritik im Baltzer'schen „Vereins-Blatte“ hervorriefen: 1) eine grundsätzliche Abneigung gegen einen Hochmuth und ein hämisches Gebahren, das in den vegetarischen und damit verwandten Kreisen hier in Berlin überall Störung und Zerwürfniss hervorrief; 2) der Zorn über die Anmaassung, unsern edelsten Meister herabzuwürdigen, seine erhabenen Aussprüche mit geistlosem Gewäsch zu amalgamiren und das Fabrikat mit einem arroganten Stempel zu signiren; 3) der gerechte Unwille über die kleinlich boshafte Mahnung, sich das Gleizès'sche Werk nicht anzuschaffen, welche den eigennützigen Zweck hatte: dem fabricirten Schund Absatz zu verschaffen, und zugleich den hämischen: ein erhabenes humanitäres Werk zu discreditiren und das Verdienst der Uebersetzung zu annulliren. — Alle diese Motive, welche aus jener misslungenen Compilation für einen denkenden Kopf deutlich genug

hervorschimmern, hat die Kritik der „Berliner Blätter“ ignorirt und die Broschüre (hört!) als eine „verdienstliche Arbeit“ und als eine „vorzügliche Propagandaschrift“ angepriesen. Ja, der Schildknappe geht noch weiter als sein Ritter und wenn Jener an der Gleizès'schen Thalysia tadelte, das Werk sei zu „dickleibig und ungeordnet und enthielte neben den herrlichen Perlen zu viele Schlacken“ — so erklärt Dieser ganz „unverfroren“: es enthalte neben den herrlichen Stellen doch manche Dinge, welche nach den Errungenschaften unserer Naturwissenschaften widerspruchsvoll zu nennen sind und auf den nicht vegetarischen Leser oft den Eindruck des Lächerlichen machen“. — Nun, wir sind mit den Errungenschaften unserer Naturwissenschaften auch einigermaßen vertraut, aber wir werfen für eine einzige naturwissenschaftliche Anschauung Gleizès' die ganze moderne iatro-chemikalische Theorie und sogar die Pasteur'sche Bakteriden-Hypothese und selbst Dr. N.'s Homöopathie auf den Anger. Und was das Lächerliche anbetrifft, so wird Herr P. B. eingestehen müssen, dass dem „Nicht-vegetarier“ der ganze Vegetarismus und sogar die „Berliner Blätter“ lächerlich erscheinen. Diese Unterschätzung des edelsten Apostels unseres Evangeliums, weil er nur das Hauptprincip verfocht, ohne auf die „harmonische“ Enthaltbarkeit von den Reiz- und Genussmitteln des Lebens zu reflectiren, welche die abgezweigte Schule zu ihrem Glaubensbekenntniss gemacht hat — diese Impietät ist es, die uns ganz besonders frevelhaft erscheint. Weil der alte Göthe sich nicht für die Ideale der Deutschthümer erwärmen konnte, so erklärte der alte Arndt: Göthe hätte eine „Eselstirn“ und „zu kurze Beine“ gehabt. Der Matador unserer vegetarischen Akademiker, ein fanatischer Wassertrinker, nannte Gleizès in meiner Gegenwart „einen alten Saufsack“ und als ich ihn fragte, was ihn zu diesem Ausdruck berechtigte, wusste er nicht weiter zu erwidern, als: „ich selber hätte in meinem Vorworte zur Thalysia geschrieben, es sei mir von einem Verwandten Gleizès' mitgetheilt

worden, dass er die schwereren französischen Weine aus Gesundheitsrücksichten den leichteren vorgezogen habe, und ich selber hätte die Vermuthung ausgesprochen, dass er, obschon er ein hohes Greisenalter (70 Jahre) erreicht, doch aus jener Ursache nicht das im Upanischad vorgeschriebene Alter von 100 Jahren erreicht habe. — In dem neuesten Flugblatte der vegetarischen Akademiker, welches Kernsprüche der verschiedensten Autoren enthält, ist auch von Gleizès nichts weiter aufgenommen worden, als der Satz, worin er seine Hoffnung auf Deutschlands Jugend ausspricht. — Nun, wenn diese Hoffnung sich derart erfüllt, wie wir angedeutet haben, so mögen sich die Manen des alten Saufsacks mit denen des eselstirnigen Göthe trösten! Wir aber — hier sine ira et studio et odio schliessend — wollen wünschen, dass unsere jungen Freunde künftig eine gerechtere Kritik üben und keine schlechten Sachen als Propagandaschriften empfehlen mögen, wenn ihr Blatt, obgleich jetzt das Organ des Berliner Vereins geworden, nicht in der Achtung edeldenkender Vegetarier sinken soll.

An die Vivisektoren.

Von Dr. Aderholdt.

Wie? Ihr waget Jünger euch zu nennen
Edler Wissenschaft, die Leiden stillt?
Und die Lüge, die dem Mund entquillt,
Fühlt ihr heiss nicht auf der Zunge brennen?
Ehrlos nennet ihr den Henkersknecht,
Der das Schwert doch des Gesetzes führt;
Sagt mir, welcher Name euch gebühret,
Die ihr euch das Scheusslichste erfrecht?!

Thiere, die wir ihr die Schmerzen fühlen,
Habt ihr auf die Folterbank gespannt,
Und ihr lasst mit ruchlos harter Hand
Im lebend'gen Leib das Messer wühlen.

Thalysia.

Die Mitglieder der Thalysia werden hierdurch zu einer General-Versammlung auf Montag, den 2. October, früh 10 Uhr, in Grötzingen (Baden), Rosalienberg Nr. 205, eingeladen. Tagesordnung: 1) Erläuterung von § 7 des Statuts. Derselbe ist so zu verstehen, dass Beiträge von je 1—300 Mk. mehr (als 300 Mk.) zu je einer Stimme berechtigen; 2) Rechnungslage über das Vorjahr; 3) Rechnungsmitteltheilungen des laufenden Jahres; 4) Antrag des Vorstandes: die Mittel des Vereins werden — bis auf Weiteres ausschliesslich — zur Gründung einer Waisenanstalt bestimmt; 5) Wahl des Vorstandes für 1883. — Wir bitten gemäss § 5 des Statuts im Fall der Behinderung an persönlichem Erscheinen sich durch schriftliche Vollmacht vertreten zu lassen.

Grötzingen (Baden), den 25. August 1882.
Eduard Baltzer (Grötzingen). Fanny Kögel (Görlitz). Dr. R. Müller (Dresden).

Armes Hündchen, das in Höllenpein
Du die Hand noch leckest deines Schergen,
Schamvoll sollte er vor dir sich bergen,
Dessen Qualen laut zum Himmel schrein.

Eine Wohlthat suchet noch zu spenden
Auch der rohe Schlächter seinem Vieh,
Eine Spur von Mitleid fehlt ihm nie,
Denn er eilt, das Opfer zu vollenden.
Doch ihr Hochgelehrten, ihr allein
Mit den Thieren den unschuld'gen, armen,
Habt ihr weder Mitleid noch Erbarmen,
Ihr wollt Menschen nicht, wollt Teufel sein!

Sagt nicht, Heuchler, dass ihr niedre Wesen
Opfert für der Menschenbrüder Heil!
Noch ward kein Gewinn der Welt zutheil,
Und kein Kranker ist durch Euch genesen.
Tragt nach Menschenopfern ihr Begehrt?
Noch habt keine Wahrheit ihr gestohlen,
Und die Muse floh auf scheuen Sohlen,
Eure Mörderhände blieben leer.

Glaubet ihr, es wird euch je gelingen,
Falsche Priester ihr der Wissenschaft,
Mit der Hölle schnöder Zauberkraft
In das Innre der Natur zu dringen?
Stumm ist die Natur für euch und kalt.
Thoren, wisst, ihr mühet euch vergebens,
Zwinget die Geheimnisse des Lebens
Ihr nicht ab mit sündlicher Gewalt.

Freiet um die Göttliche in Ehren,
Reines Herzens, ihrer Liebe werth;
Jede Gunst, die züchtig ihr begehrt,
Wird sie huldvoll liebend euch gewähren.
Doch mit Sünderhänden nahet nicht!
Wollt ihr, Frevler, sie gewaltsam schänden,
Wird sie zornig euch den Rücken wenden
Speien euch in's freche Angesicht.

Haltet ein mit euren Höllenqualen!
Häuft nicht Leichen ohne Unterlass!
Wie Prometheus und wie Marsyas
Habt ihr längst verdient die Schuld zu zahlen.
Schreckt euch nicht das göttliche Gericht?
Lehret ehrlich Krankheit und die Leiden
Sorglich zu verhüten und zu meiden,
Dann bedarf's der Höllenkünste nicht.

Erklärung.

Die von mir dem Herrn Dr. med. W. Dock, untere Waid 1876 im „Hausarzt“ Nr. 10, 1877 im „Vegetarianer“ Nr. 11 und kürzlich wiederholt gemachte Beschuldigung nehme ich hiermit, nach neuerdings mir gemachten Aufklärungen, als auf Irrthum beruhend, vollständig zurück.
Obere Waid, den 22. August 1882.

Th. Hahn.

Das seit 10 Jahren umlaufende Gerücht,* als habe Herr Th. Hahn 1872 seine Kurhäuser concurrenzweise und vertragswidrig gebaut, erachte ich hiermit, nach kürzlich mir gemachten Aufklärungen als auf Irrthum beruhend, vollständig hinfällig.
Untere Waid, den 22. August 1882.

Dr. Dock.

Notizen.

1) Von Dr. August Aderholdt in Paris erschien soeben: „Neues Leben.“ Lieder eines Vegetarianers. Rudolstadt in Thüringen. Verlag von Hartung & Sohn. 155 S. Den Freunden reiner Poesie warm empfohlen.

2) Ferner erschien soeben: „Bacchen und Thyrsoträger.“ Roman von August Niemann in Gotha. 2 Bände. Leipzig, Verlag von Fr. W. Grunow. 1882. Der Herr Verfasser ist unsern Lesern durch sein früheres Werk: „Eine Emancipirte“ und durch dessen Kritik von R. Springer in Nr. 131 dieser Blätter als berufener Schriftsteller und Vertreter der vegetarischen Weltanschauung bekannt und empfohlen!

3) Die Naturheilanstalt Waldesheim am Grafenberg bei Düsseldorf. Da ich von Kindheit an eine schwächliche Gesundheit hatte und mir das Mediciniren nichts half, suchte ich stets zu erforschen, was für den Körper am besten sei, um ihn zu kräftigen. Die Vorträge des Herrn Dr. Dock im Februar d. J. in Hannover regten mich zu dem Entschlusse an, vegetarianisch zu leben. Nach den ersten 4—5 Wochen, in denen ich grösstentheils von Obst und Brod lebte, hatte ich schon gute Resultate und die Ueberzeugung gewonnen, dass die natürliche Lebensweise die einzig richtige ist. Um durch eine systematische Kur meine Krankheiten rascher zu beseitigen, entschloss ich mich, auf einige Wochen nach Waldesheim zu gehen, wo mir recht gute Aufnahme geworden. Es liegt reizend am Fusse des Grafenberges von herrlichen Waldungen umgeben; ich habe durch meinen Aufenthalt hier ausserordentlich an Gesundheit gewonnen und bereue meinen Entschluss nicht. Dr. Ballmann, der Arzt der Anstalt, ist ein äusserst tüchtiger und vorsichtiger Naturarzt, der gründliche physiologische Kenntnisse mit grosser Erfahrung in dem Naturheilverfahren verbindet. Die Badeeinrichtungen sind ausgezeichnet und so complet, wie sie sonst wohl nicht leicht irgend sich vorfinden: Sonnen-, irisch-römische, Kasten-, Dampf-, Wannen-Bäder etc. Die Kost ist reichlich und sehr gut, das Grahambrod, das auf der Anstalt gebacken wird, ist ganz vorzüglich, die Preise sind sehr mässig. Die Geschwister Fellingner, Besitzer von Waldesheim, nehmen im Winter Unbemittelte entweder zu sehr ermässigten Preisen oder gänzlich unentgeltlich auf. Veranlasst wurde ich zu dieser Mittheilung, weil die Anstalt von uns Vegetarianern so wenig besucht und gekannt ist, da sie wohl Manchem Erholung und Heilung bieten würde, wenn er nur wüsste, wo diese zu finden.

Jos. Ratz, Vorstands-Mitglied der vegetarischen Gesellschaft zu Hannover.

4) Ueber die Sehkraft der Kaffern schreibt Dr. Schwarzbach in Graaf-Reynet an die geographische Gesellschaft in Wien: „Ich habe gegen 600 Eingeborene in Bezug auf ihre Sehschärfe untersucht und gefunden, dass sie eine anderthalbmal stärkere Sehkraft besitzen als wir Europäer. Nicht ein Fall von Farbenblindheit ist mir vorgekommen, im Gegentheil: Die Hottentotten haben 32 Bezeichnungen für die verschiedenen Farben.“

5) Soeben erschien im Selbstverlage des Verfassers: „Der Schlüssel zur vollen menschlichen Glückseligkeit“ oder: Umkehr zum Naturgesetz. Ein Beitrag zur Lösung der naturgemässen Frage: „Wie hat die heutige Menschheit sich einzurichten, wenn sie Siedthum, Krankheit, Armuth und sonstiges Elend meiden und den Vollgenuss der menschlichen Glückseligkeit dauernd erringen will?“ Von F. E. Bilz in Meerane, Sachsen.

6) Herr Eduard Nicodem, Privatier in Prag, Mitglied der Thalysia, wird hierdurch ersucht, mir seine jetzige Wohnungsadresse mitzutheilen.

E. Baltzer, Vorstand der Thalysia.

7) Quittung. Zur Vereinskasse, beziehungsweise zur Thalysia gingen ferner ein: Nr. 135: 1 Mk.; 136: 3; 137: 3; 138: 3; 139: 3; 140: 2; 141: 2; 142: 1,80; 143: 300 Mk.

Eduard Baltzer.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

Vegetarian. Naturheilanstalt



„Obere Waid“ bei St. Gallen (Schweiz).

Grösste und besteingerichtete Anstalt. Das ganze Jahr geöffnet und besucht. Prospective auf Verlangen durch den Arzt und Besitzer

1) **Theodor Hahn.**

2) **Polenta-Mehl, Graham-Mehl, Ulmer Rollgerste** in vorzüglicher Qualität, billigst bei **Emil Daur in Ulm.**

3) Ein fleissiges und braves, nicht ungebildetes Mädchen, welches in allen häuslichen Arbeiten bewandert und doppelte Küche zu führen, d. h. vegetarianische und carnivorische Kost gut zu kochen versteht, wird sogleich für Kärnten (Oesterreich) aufgenommen. Alles Nähere brieflich durch die Redaction d. Bl.

4) Für ein commercielles Geschäft der Schweiz wird als Mitarbeiter ein gebildeter Vegetarianer gesucht. Gehalt monatlich R.-Mark 140. — Auch kann noch ein Lehrling (Vegetarianer) Aufnahme finden, der in der Familie beköstigt werden kann, woselbst ihm auch Gelegenheit zur Erlernung von Sprachen geboten wird. Günstige Conditions-Stellung. Gediogene Behandlung wird zugesichert. Offerten adressirt: W. 284. Y. befördert die Expedition des „Vereins-Blattes“.

5) Ein Landwirth sucht einen Acker- und Gartenmann, der mit Pferden umzugehen versteht, und ein Mädchen in Dienst. Brave vegetarianisch gesinnte Leute mögen sich des Nähern melden bei **C. Scheffler, Wilken-Obernitz, Kreis Trebnitz, Schlesien.**

6) Eine Dame, 31 Jahre alt, geprüfte Lehrerin und im Haushalt erfahren, sucht zum Herbst d. J. eine passende Stellung. Anerbietungen unter F. G. 12 an die Expedition dieses Blattes.

7) Ein gebildetes Mädchen von 16 Jahren (Vegetarianerin) wünscht in einer ebensolchen Familie eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Adresse an Herrn Haehner, Körnerplatz I. Chemnitz (Sachsen).

8) Ein junger unverheiratheter Kaufmann, gesetzten Alters, wünscht sich mit vorläufig 6000 Mark an einem rentablen vegetariarischen Geschäft zu betheiligen, event. einen passenden Posten zu übernehmen. Gefällige Offerten erbitte unter Chiffre A. B. 40 an die Expedition d. Bl.

9) **H. Hartung & Sohn** in Rudolstadt i. Thür. empfehlen ihr

Gesammlager vegetarian. Literatur

in allen Fällen, wo schnelle Lieferung erwünscht ist, und ertheilen gern literarische Auskunft.

Cataloge gratis.

10) **Gesucht**

für eine kleine Familie der deutschen Schweiz als Stütze der Hausfrau ein intelligentes vegetarianisches Mädchen aus achtbarer Familie. Offerten beliebe man franco zu richten an die Redaction des „Vereins-Blattes“ unter B. 214. I.

Wegen Räumung des Lagers

verkaufe ich

vegetarianische Literatur,

ganz neu, saubere Exemplare mit 25 bis 33 1/3 % Rabatt. Näheres und Cataloge durch

E. A. Maeder in St. Gallen (Schweiz.)

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden). In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen). Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 150.

Grötzingen (Baden), October.

1882.

Inhalt: Nirvana. — Jahresbericht des Dresdener Vegetarier-Vereins für das Jahr 1881—82. — Sechs Monate Erfahrung. — Bethlehem. — Ein ländliches Arbeitsgetränk. — Die Gase des Verdauungscanals. — Blutnahrung für Pflanzenfresser. — Literarisches. — Notizen. — Anzeigen.

Nirvana.

Die Leipziger Gesinnungsgenossen werden sich erinnern, dass in den siebziger Jahren ein gelehrter Indier, Nisi Kánta Chattopádhyaýa, nach Deutschland gekommen war, deutsche Wissenschaft zu studiren, und dass er es soweit gebracht hatte, in Leipzig auch deutsche Vorträge zu halten.

Es ist für uns Deutsche bekanntlich äusserst schwierig, über das alte Indien eine umfassende und genaue Kenntniss zu erlangen, da die überaus reiche altindische Literatur durch Uebersetzung nur erst wenig zugänglich ist, und unsere moderne Uebersetzer selbst über Vieles in Widersprüchen sich bewegen. Für mich persönlich hatte die religionsphilosophische Frage im Indierthum von jeher hohes Interesse gehabt, und seit ich Vegetarianer geworden, konnte sich dies Interesse nur steigern, wovon meine nächstens erscheinende Bearbeitung des Apollonius von Tyana Zeugniss und Erklärung geben wird.

Ich freute mich damals, dass ein gelehrter Indier zu solchem Zweck in Deutschland weilte, um so mehr, da er nicht Buddhist und nicht Christ war, obgleich er Buddhismus und Christenthum, wie er selbst sagt, „mit grosser Umgebung studirt habe“, sondern er war „als Hindu geboren und erzogen“, — und die Hindu's nennt unser grosser Orientalist Max Müller „ein Volk von Philo-

sophen“, — war also ein bramahnischer Gelehrter, von dem ein unbefangenes Urtheil erwartbar schien. Ich erlaubte mir daher die schriftliche Bitte an ihn zu richten, indem ich mich ihm als Vegetarianer vorstellte, er möge sich doch über Vegetarianismus, speciell über Nirvana, öffentlich unter uns Deutschen aussprechen.

„Nirvana“ nemlich ist der Schlüssel zum Buddhismus und dem ganzen Indierthum, wie etwa der Begriff „Reich Gottes“ der Schlüssel ist zum Christenthum; und jenachdem man diese Begriffe so oder anders fasst, wird man Beides in entgegengesetzter Weise verstehen. Auch das Verständniss des indischen Vegetarianismus hängt von der Bedeutung des Nirvana ab, und deshalb stellte ich meine Frage so, wie geschehen.

Wirklich erschienen damals einige Aufsätze des Herrn Kánta, wie wir ihn kurz nennen wollen, über „Buddhismus und Christenthum“ in Dr. H. Contzen „Deutsche Wochenschrift für Volkswirtschaft, Politik, Literatur und Kunst“, Bd. II., Leipzig 1877, Nr. 1 und 2. In edler Sprache und Gesinnung stellt der Verfasser die Unterschiede und Aehnlichkeiten beider Religionsformen nach seiner Auffassung dar, um, soweit es der Raum des Journals gestattet, „Nirvana“ den Christen verständlich zu machen.

Mir war es bislang immer unverständlich geblieben, was unsere Gelehrten

sagen: Nirvana, der Inbegriff und das Ziel der indischen Religionsphilosophie sei — die Vernichtung, die Negation allen Lebens! Hier nun erfuhr ich, „Nirvana“ bedeute (nir = Befreiung, va = Wind) Erlösung vom Schwanken. Da ist also etymologisch nichts drin, was auf Negirung des Lebens, auf „Erlöschen der Flamme der Existenz“ hinwiese. Im Gegentheil setzt es eine Positivität des Lebens in Geist und Wirklichkeit des Menschen voraus und bestimmt sie als Ziel seines Ringens, die, immer sich selbst gleich, über den Stürmen und Schwankungen des Daseins weit erhaben ist. — Nirvana ist also nicht Tod oder ein Nichts nach dem Tode, sondern das Leben im Jetzt, aber das hohe, immer gleiche, reine.

Damit stimmt denn, wie Kánta belegt, die Lehre des ursprünglichen Buddhismus und Brahmanenthums überein: „Geduld ist die höchste Nirvana“. „Nirvana ist die höchste Freude. Lege ab alle Neigung für Dein Selbst; wie Du eine Lotusblume im Herbst weglegst, so mache Dich auf den Weg nach Nirvana, der Ruhe“. „Wenn Du Leidenschaft und Hass von Dir geworfen hast, wirst Du in Nirvana einziehen“ und Aehnliches mehr.

Ja nun begriff ich Nirvana positiv als das göttliche Leben in der Menschenseele, negativ als Verneinung alles Bösen in uns selbst! Aus diesem Begriff Nirvana folgt aber, dass der Mensch, der sie will, die höchste Energie zu entwickeln hat. Und was sagt der Hindu?

„Brunnenbauer leiten das Wasser, Bogenschützen lenken den Pfeil, Holzschläger lichten den Wald und die Weisen formen sich selbst!“

„Dein Selbst ist Dein Schutz, Deine eigene Zuflucht; es büsst Deine Sünden; niemand kann einen ändern reinigen.“

„Wer nach Nirvana kommen will, darf sich nicht auf andere verlassen, sondern muss heroisch und beharrlich seinem eigenen Urtheil folgen.“ Und Aehnliches mehr!

Kánta giebt zu, dass spätere Träumereien der Indier diese Lehre verdunkelt, verdrängt, ja in ihr Gegentheil verwandelt haben; aber ursprünglich war die Religion gleich göttlichem Leben und nicht Phantasie über ferne oder gar nicht existirende Dinge. „Gott (Brahma), wo ist er? In den Häusern, wo Vater und Mutter verehrt, geliebt und gepflegt werden, denn nach dem Gesetz sind Vater und Mutter dem Kinde in der Familie Gott (oder Brahma) selbst“. Und Aehnliches mehr!

Nun, wenn das Nirvana ist, so begreift sich auch Buddha's Sympathie mit der Thierwelt, seine Achtung vor allem Leben. „In keinem Lande, sagt Kánta, werden (darum) die Fleischer mehr verachtet als da, wo diese beiden Religionen (Buddhist und Hindu) herrschen, während sie in Europa oft sehr achtbare Männer sind und wenn sie Geld haben, sogar Commerzienräthe oder Landtagsabgeordnete werden können! Daher sagt David Fr. Strauss mit Recht: „Der Buddhismus hat hierin mehr gethan als das Christenthum und Schopenhauer mehr als sämtliche alte und neue Philosophen!“

Kurz: in diesem „Nirvana“ hängt das ganze Indierthum, soweit es wahr und schön ist, in ihm Alles, was wir heute zum wahren Vegetarianerthum rechnen!

Es bedarf kaum der Erinnerung, dass das Christenthum dazu die herrlichste Parallele giebt, wenn man die christliche Nirvana, das „Reich Gottes“ zum Augenpunkte nimmt, und sie nicht, wie „die Späteren“ in das Wolkenkukukshimmel hinaus in alle räumlichen und zeitlichen Fernen trägt: „Das Reich Gottes ist in Euch“ — wer da sagt, er liebe Gott und hasset den Menschen, der ist ein Lügner! — „das ist das ewige Leben, Dich, Gott, und den Du gesandt hast, Jesus, erkennen“ und folglich mit ihm zum Ewigen beten: „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe“ und zu uns selbst sagen: „auch ich muss wirken die Werke des Lichts, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann“. In diesem „Reich Gottes“

liegt Alles Göttliche beschlossen, in ihm, wie in Nirvana, auch der Vegetarianismus. Dass aber freute mich, dass der Sohn Indiens, der Schüler uralter Weisen, das Alles so schön darlegte am angeführten Ort und ich gedachte an Seneca, wo er sagt, dass die Weisen aller Zeiten Zeitgenossen sind und von derselben Götterspeise leben!

Wieder nach einiger Zeit aber schämte ich mich vor dem aus fernem Osten gekommene Gäste, dass Landsleute, die sich zu den Frömmsten der Christen zählen, dem Fremdlinge aus Indien mit dem unverdientesten Hohn und Spott heimleuchteten, ihn verdächtigten und in allen wesentlichen Stücken, wie sie meinten, „widerlegten“. Was kann auch ein „Heide“ von der Gottoffenbarung verstehen?! St. Paulus war zwar entgegengesetzter Meinung und das Neue Testament lehrt überhaupt, dass Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise mit den Menschen geredet hat, und das Alte Testament hat den Vegetarianismus geradezu als „Utoffenbarung“ Gottes eingesetzt, aber Herr „Victor von Strauss und Torney“, die gelehrten Sanskrit-Forscher und frommen Christen, müssen das nicht nur besser wissen, sondern dürfen auch grob gegen den Gast aus Indien sein, der nichts als auf Wunsch seine bescheidene Meinung gesagt hat. Ich dachte „Sausara“ und schlug das Buch zu Es war dieselbe „Deutsche Wochenschrift“ von Dr. Contzen 1877, Nr. 15

Also „Nirvana“ soll doch das Nichts, die Verneinung, das „Erlöschen der Flamme der Existenz sein“, für das unendliche Millionen Menschen mehr, als es Christen auf Erden gab und giebt, religiös sich begeistert haben und noch begeistern, denn „Victor v. Strauss und Torney“ behaupten „va“ bedeute nicht „Wind“, sondern — „Wehen“ und „nir (nis)“ bedeute nicht „Befreiung“, sondern unsere Präposition „weg“: Nirvana heisse also so viel als „Wegwehen, Auslöschen“. Je nun, „mit Worten lässt sich trefflich streiten“! Ich aber dachte, wenn „Victor von Strauss und Torney“ Philosophen wären, müssten sie wissen, dass jede Positive eine Nega-

tive hat und umgekehrt. Das würde sie vielleicht zu der Entdeckung führen, dass selbst ihre „Nirvana“ (die Negative) die wahre „Nirvana“ (die Positive) postulire. Denn wenn diese Herren z. B. alles Böse, also auch alle Vorurtheile, alle den Blick trübenden Leidenschaften in sich selbst „weg wehen“ so würden sie — Kánta und die positive, schöpferische Nirvana verstehen und würden Kánta in allem Wesentlichen Recht geben!

Ein Lustrum ging drüber hin und ich hörte nichts wieder, weder von Kánta noch von „Victor v. Strauss und Torney“. — In diesen Tagen aber fand ich im „Ausland“ 1882, Nr. 17, S. 338, folgenden Artikel: „Zur Erklärung des „Nirvana“. Ueber Nirvana sagt T. W. Rhys Davids im zehnten Anhang zu seinen Lectures on the Origin and Growth of Religion (Hibbert Lectures 1881): Als ich mein Handbuch des Buddhismus schrieb, war ich bemüht, die scheinbar einander widersprechenden Erklärungen des Nirvana mit einander in Uebereinstimmung zu bringen. Durch die Widersprüche waren manche Gelehrte zu dem Schluss gekommen, dass Nirvana die Vernichtung der Existenz oder die Vernichtung der Seele bedeute, und andere zu dem entgegengesetzten Resultate, dass es das ewige Leben der Seele in einem Zustand der Glückseligkeit bezeichne. Nach und nach kam ich zu dem überraschenden Schluss, dass Gautama in seiner Beschreibung des „Nirvana“ durchaus keine Meinung — weder in der einen noch in der anderen Richtung — ausspricht, die Bezug hätte auf das Leben nach dem Tode, sondern dass er Befreiung von den Sorgen des Lebens verkündete, die hier auf Erden in einem veränderten Seelenzustand erreicht werden kann und ich erkannte wirklich, dass diese Erklärung alle früher gefundenen Schwierigkeiten in den Stellen, die ich damals vor mir hatte, beseitigen könnte, doch dachte ich durchaus nicht daran, dass weitere Untersuchungen in den Pali-schriften einige Stellen enthüllen würden, in welchen der verkehrten Auffassung europäischer For-

scher deutlich und nachdrücklich begegnet wird. Doch ist dies der Fall gewesen. Täglich, sowie uns neue Theile der Pali Pitakas zugänglich gemacht werden, finden wir neue Beweise für die Richtigkeit der Ansicht, welche ich aufzustellen gewagt hatte, und Dr. Frankfurter ist der erste gewesen, der drei wichtige Stellen in der Sangyutta Nikaga erklärte, welche in diesem Punkte entscheidend sein würden, wenn derselbe überhaupt noch einigem Zweifel blossstände. In zwei dieser Stellen wird Savigutta, in der dritten Gautama selbst vorgestellt, wie sie in Antwort auf eine directe Frage, was Nirvana sei, erklären, dass es ist: Die Vernichtung von Leidenschaft, Bosheit und Täuschung (raga, dosa und moha). Den Text kann man finden in Dr. Frankfurter's Aufsatz im „Journal of the Royal Asiatic Society“ 1880, wo der vollständige Palitext gegeben und eine summarische Uebersetzung und Anmerkungen mitgetheilt werden.“

Da kehrte meine erste Freude wieder, denn ich sah nicht nur, dass Kanta gerechtfertigt dasteht vor „Victor Strauss und Torney“, sondern ich sah im engen Rahmen persönlicher Bilder die höhere Einheit aller wahren Religion und ihren Triumph in der Zukunft.

Eduard Baltzer.

Jahresbericht des Dresdener Vegetarier-Vereins für das Jahr 1881—82.

Es war im Frühlinge vorigen Jahres, als die Herren Weber, Zschepank und Priemer mehrfach ihre Gedanken austauschten über Vegetarier-Vereine und insbesondere über die zerstreut lebenden hies. Vegetarier, welche sich im vegetarischen Adressbuche verzeichnet finden. Sie erkannten das Bedürfniss nach engerem Verkehre der Gesinnungsgenossen und entschlossen sich baldmöglichst nach dieser Richtung hin zu wirken, vor allem durch den Gedanken bewogen, dass sich die Einzelnen unter einander dienen sollen

zur weiteren Festigung in den Lehren und in der Ausübung der Naturgemässheit, theils auch, dass sie dieselben weiter verbreiten möchten. — Zunächst wandten sich die drei Obengenannten an die Herren Dr. med. Müller und Naturarzt Wolbold mit der Anfrage, ob sie zur Leitung eines event. zu gründenden Vegetarier-Vereins am hiesigen Orte geneigt seien. Sie fanden jedoch bei demselben nicht nur keine Geneigtheit dazu, sondern hörten auch mehrfach sehr gegenvegetarische Urtheile, vernahmen ausserdem, dass schon frühere Versuche ähnlicher Art erfolglos geblieben, daher keine Aussicht auf Gelingen vorhanden sei. Dessen ungeachtet schritt nach kurzer Windstille Herr Priemer an's Werk und lud eine Anzahl (Adressbuch-)Vegetarier zu einer Besprechung am 20. Mai ein, welcher eine zweite am 27. Mai folgte. Hierauf wurde am 3. Juni 1881 von 8 Gesinnungsgenossen (Fräul. Schreiter, Herren Weber, Bellmann, Ochss, Degenhard, Würker, Zschepank und Priemer) der Verein unter Annahme der bereits in den Vereinsblättern veröffentlichten Statuten gegründet.

Man hielt nun im abgeschlossenen Vereinsjahre 18 Versammlungen ab, in welchen folgende 8 Vorträge zu Gehör kamen: „Wesen und Ziel des Vegetarismus“ (Bellmann), „Vegetarische Heilweise“ (Zschepank), „Gesundheitliche Seite des Vegetarismus“ (Priemer), „Die physiologischen Fundamente der naturgemässen Heil- und Lebensweise“ (Weber), „Die öconomische Seite des Vegetarismus“ (Degenhard), „Für oder wider den Vegetarismus“ (Dr. med. Voigt), Fortsetzung dieses Vortrags (derselbe), „Schönheit im Vegetarismus“ (Zschepank). Neben diesen Vorträgen und ihrer Discussion wurden Referate über einschlagende Schriften gebracht sowie Erörterungen über andere theoretische und praktische Fragen vorgenommen. — Auf Veranlassung des hiesigen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege veranstaltete der Vegetarier-Verein im Monat Februar eine ausserordentliche Versammlung, in welcher Dr. med. Dock den Vortrag hielt. Sowohl durch diesen, als auch durch die

obigen Vorträge sowie durch die Verbreitung von Flugschriften und Büchern wurde manches Samenkorn unter die Bewohnerschaft Dresdens ausgestreut, sodass man im vergangenen Jahre mehr als vorher anfang, sich wenigstens einmal nach der vegetarischen Sache zu befragen oder dieselbe zu erwähnen; auch traten dem Vereine eine, wenn auch für Dresden sehr geringe Anzahl, neuer Mitglieder bei, sodass die Vereinsliste jetzt 22 Namen aufweist. — Den Abschluss des Vereinsjahres bildete 1) die Jahres-Hauptversammlung, in welcher als erster Vorsitzender Lehrer Zschepank, als zweiter Vorsitzender Naturarzt Brendel, als erster Schriftführer Lehrer Priemer, als zweiter Schriftführer Lehrer Flegel und als Cassirer Expedient Bellmann gewählt wurden und 2) ein Ausflug durch die Dresdner Haide.

Wenn es sonach zwar scheint, als sei das Bestehen eines Dresdner Vegetarier-Vereins bereits feste Thatsache, so muss doch zugestanden werden, dass gegenwärtig noch keine Garantie für ein dauerndes Bestehen desselben gegeben ist; soll er sich aber lebenskräftig entwickeln, so ist ganz besonders nöthig: regelmässiger Besuch der Versammlungen seitens aller Mitglieder; rege Theilnahme an den Einzelbestrebungen seitens aller Mitglieder, Besorgung von Vorträgen, Referaten, Auszügen u. dergl. seitens aller Mitglieder, immer tieferes Eindringen in die Grundwahrheiten eines naturgemässen Lebens seitens aller Mitglieder sowie endlich Beharren bei der practischen Durchführung der Lebensweise. Denn wenn nicht vor allen Dingen eine Anzahl Ideal-Vegetarier als feste Säulen der Sache dastehen, an denen alle gegnerischen Widersprüche abprallen, dann kann und wird sich kein Vertrauen zur edlen Sache finden; wenn Schwache oder Halbeingedrungene keinen Anhalt finden, wie soll die Zahl der wirklich naturgemässen wachsen! Das eben Geforderte muss sich eben jeder Vertreter unserer Sache zur ernstesten Pflicht machen, wenn ein Verein bestehen soll. Beginnen wir mit solchem Vorsatze und solcher Hoffnung ein zweites Vereinsjahr! Zwar

liegt im Untergange eines Vereins keineswegs auch der Untergang, bez. Rückgang der Wahrheit der vertretenen Sache, die ja doch nur von den einzelnen Säulen und Idealen fortgetragen wird von Geschlecht zu Geschlecht; aber auf Vereinswegen die Wahrheit schneller zu verbreiten und durch Vereinsleben das Leben des Einzelnen zu verschönern, das muss unsere Aufgabe sein! Von diesem Gesichtspunkte aus: Gruss dem neuen Vereinsjahre!

H. Priemer, E. Zschepank,
1. Schriftführer. 1. Vorsitzender.

Sechs Monate Erfahrung.

Von J. Aldworth.

Ich bin um einen kurzen Bericht über die Ursachen meiner Fleischenthaltsamkeit und über meine Erfahrung mit der Pflanzenkost ersucht worden. Nun muss ich vorweg bemerken, dass man keineswegs zu einem Urtheil über den Vegetarismus berechtigt ist, wenn man zufällig zwei, drei oder vier Vegetarier kennen gelernt, welche nicht gerade das beste Aussehen haben. Um die Verdienste des Vegetarismus richtig beurtheilen zu können, muss man zunächst eine weit grössere Umschau halten, und dann wolle man beachten, dass eine grosse Anzahl von Vegetariern aus Personen besteht, welche vielleicht seit Jahren kränklich waren und erst, nachdem sie Allopathie, Homöopathie, Hydropathie, Kräuterthee, Mineralwässer, Klimawechsel u. s. w. versucht, endlich als letzte Zuflucht zur Diätkur, d. h. zur gänzlichen Enthaltensamkeit von aller thierischen Nahrung, greifen. Damit lässt sich nun die Wasserkur in geeigneter Weise verbinden, da sie in jedem Falle den Genesungsprocess beschleunigt. „Die Wasserkur“, sagt Dr. Nichols, „muss die Diätkur einschliessen, und die Diätkur würde sehr unvollkommen sein, wenn sie nicht die Wasserkur einschliesse“.

Um aber auf meine Erfahrung zurückzukommen, so hatte ich seit Jahren an Dyspepsie mit allen sie begleitenden Uebeln gelitten. Sie begann, als ich

meine erste Pfarre verwaltete, mit einem Schmerz in der Hüfte. Da der Schmerz im Laufe der Zeit nicht weichen wollte, sah ich mich veranlasst, in eine Kaltwasser-Anstalt zu gehen, in der man auch türkische Bäder nehmen konnte. Die Hydropathie wollte mir indess auch nicht helfen, wie sie ja so oft fehlschlägt, wo die Diät nicht einen Theil der Kur bildet. Im nächsten Jahre versuchte ich das Wasser von Aix-la-Chapelle, welches sehr schwefelhaltig ist und dem Boden fast kochend heiss entfließt. Ich hatte von diesem Wasser jeden Morgen vor dem Frühstück in Pausen von einer Viertelstunde drei Glas und des Nachmittags zwei Glas zu trinken, ausserdem aber täglich ein Bad zu nehmen. Die Wohlthat, die ich diesem Wasser entnahm — unterstützt ohne Zweifel durch meine veränderte Umgebung und Lebensweise — war grösser als die einer andern vorher versuchten Methode.

Aber die Besserung war keine dauernde. Sie hing, wie ich später entdeckte, von dem Zustande meiner Gesundheit ab, und diese wieder wurde durch das Wetter sehr beeinflusst. Ausserdem fand ich, dass meine Verdauungs-Organen nicht in Ordnung waren und dass meine Leber in Mitleidenschaft gezogen wurde. Als ich mich mit meinem Vater und meinen Geschwistern in der Schweiz aufhielt, verbrachte ich meine Zeit meist im Freien, indem ich auf Mauleseln ritt oder spazieren lief; oder wir Jüngeren machten, das Ränzeln auf dem Rücken, einen Ausflug in die Berge, gingen über den Teoduler Pass und kehrten, unterwegs die Mönche besuchend, über den St. Bernhard zurück; ein anderes Mal drangen wir gar in's sonnige Italien ein, wo wir uns oft an Weintrauben und anderen Früchten labten, die wir für geringes Geld in den Weinbergen und Obstgärten pflücken durften — bei solchen Gelegenheiten, sage ich, fühlte ich mich so wohl und kräftig, als sich ein Mensch nur fühlen kann. Aber bei meiner Rückkehr zu meiner Arbeit in einem fernerem Kirchensprengel auf dem Lande kehrten alle alten Symptome zurück und ich fühlte mich weiter als je von dem „mens sana

in corpore sano“, welches das Merkmal einer gesunden und kräftigen Constitution ist.

Aber ich will den Leser nicht mit einem Bericht über meine sonstigen vergeblichen Versuche ermüden, ehe ich bei dem einzig Richtigen, einer einfachen Pflanzendiät, anlangte. Im vergangenen Herbst entschloss ich mich zur gänzlichen Aufgabe von Fleisch, Thee und Kaffee und bin diesem Entschlusse nun seit sechs Monaten treu geblieben. Niemand vermag die unermessliche Wohlthat zu begreifen, die ich bereits diesem Diätwechsel entnommen. Während ich früher mit Gallen- und Leberleiden, mit Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden und Schmerzen aller Art — mit einem Worte, mit der Dyspepsie und ihrem Gefolge zu kämpfen hatte, fühle ich mich jetzt, wenn auch noch nicht ganz frei davon, doch auf dem besten Wege dazu, während die bereits erzielten Vortheile über alle Maassen zu preisen sind. Es lässt sich nicht erwarten, dass ein vieljähriges complicirtes Leiden so schnell das Feld räumen wird, aber in den sechs kurzen Monaten bin ich ein ganz anderer Mensch geworden. Davon bin ich fest überzeugt, dass die Uebel in uns entweder ererbt sind oder durch unsere fehlerhafte Lebensweise erzeugt worden, oder Beides. Durch unsere falsche Lebensweise, unser zu vieles Essen und Trinken, unsere Gewürze und Saucen und unsere späten Mahlzeiten streuen wir den Samen zu zahllosen Uebeln in uns. Je mehr wir uns der einfachen, natürlichen Lebensweise nähern, desto besser wird es für uns sein.

Wenn die Dichter von Nahrung sprechen, verweilen sie immer lieber bei Früchten und Cerealien als bei Fleischkost; so Milton, so Warton, so Cowper und Keaks. Doch ich habe genug gesagt und will das Eine nochmals wiederholen: je näher wir unserer ursprünglichen und natürlichen Nahrung — den Früchten und Mehlstoffen — kommen, desto besser weiser und kräftiger werden wir an Geist und Körper werden.

E. W.

Bethlehem.

In dem Artikel: „Das heutige Syrien“ (nach dem Französischen des M. Lortet) der Zeitschrift „Globus“, Band XLI, Nr. 23, finde ich folgende Stellen: „Den Hauptnahrungszweig des Ortes (Bethlehem) bilden heute noch, wie vor Alters, Viehzucht und Ackerbau; seine Gartenkultur wetteifert mit der von Hebron und hier wie dort legt man sich seit einigen Jahren mit gutem Erfolge auf die Weinbereitung nach europäischer Weise. Bis dahin wurden hier, wie ja fast überall in Syrien, beinahe die ganzen Ernten der Weinberge getrocknet, um entweder als Rosinen in den Handel gebracht oder für den inländischen Verbrauch zur Herstellung von Syrup und Branntwein verwendet zu werden. Von der verhängnisvollen Leidenschaft für diesen Branntwein sowie für alle Arten von Spirituosen, einer Leidenschaft, die unter der muslimischen Bevölkerung Syriens in erschreckendem Maasse um sich greifen soll, sind nach Lortet auch die syrischen Christen nicht frei. Namentlich in Bethlehem soll dieses Uebel innerhalb der letzten Jahre tiefe Wurzel gefasst haben, und vielleicht um so tiefere, als es auch hier, an dem „heiligsten Orte der Christenheit“, nicht an die Oeffentlichkeit tritt. Wie der Muslim fröhnt der Bethlehemit dieser Leidenschaft nur im Innern des eigenen Hauses; wie Lortet versichert, aber in einem solchen Maasse, dass ein körperliches und geistiges Sinken der Rasse in nicht gar ferner Zeit als unvermeidliche Folge hervortreten wird. Er bedauert dies um so mehr, als gerade die Einwohner Bethlehems sich bis jetzt durch ihren „kräftigen, vornehmen Typus, ihre hohe Intelligenz und Bildungsfähigkeit“ vortheilhaft vor dem übrigen Volke Palästinas ausgezeichnet haben.

Die zweite Stelle lautet: „Während des heissen Sommers bilden hier (Dorf Latrun), wie fast überall in Syrien, rohe Gurken das Hauptnahrungs- und Erfrischungsmittel des Volkes, und zwar wird vorzugsweise eine dunkelgrüne, schlangenförmige Art von etwa einem Zoll Durchmesser und 12 bis 15 Zoll Länge ange-

baut. Immer und immer wieder wurden während der Fahrt dieses heissen Tages dem Reisenden diese bescheidenen Früchte als beste Erquickung angeboten, und überall am Wege sah er die Feldarbeiter nicht nur, sondern auch die kleinen nackt am Boden spielenden oder von den Felahweibern rittlings auf der Schulter getragenen Kinder sich mit ersichtlichem Wohlbehagen daran erlaben.“

Was den ersten Abschnitt anbelangt, so erlaube ich mir dazu zu bemerken, dass, wenn das Uebel einmal allgemein geworden, demselben wohl auch in kurzer Zeit öffentlich gefröhnt wird; menschliche Habgier, Gewinnsucht, in Verbindung mit der Concurrenz, werden diesen Schritt schnell genug herbeiführen!

Breslau.

H. L.

Ein ländliches Arbeitsgetränk.

Bei den Erntearbeiten, die gegenwärtig im Gange sind, gilt Schnaps oder mindestens Bier meistens noch als unentbehrliche Stärkung und Erfrischung. In England hegt man darüber nicht allein starken Zweifel, sondern die alkoholhaltigen Getränke beginnen auch thatsächlich sich immer mehr von den Erntefeldern zurückzuziehen. Einige Landwirthe geben statt dessen Thee, andere Cacao, noch andere Kaffee; es scheint aber, dass wegen der vor Allem hier mitsprechenden Hitze, die starken Schweiß und deshalb einen schwer zu stillenden Durst hervorruft, selbst die narkotischen Getränke ihren Zweck nicht ganz erfüllen. Neuerdings bricht sich Hafermehlwasser als das wirksamste Durstlöschungsmittel Bahn. Es wird bereitet, indem man ein Viertelpfund Hafermehl mit etwas kaltem Wasser mengt, dann zwei bis drei Liter kochendes Wasser darüber giesst und 75 Gramm braunen Streuzucker zusetzt; vor dem Trinken muss es umgeschüttelt werden. Zahlreiche Versuche sollen bereits gelehrt haben, dass die Arbeiter auf dem Felde damit nicht allein ihren Durst besser und für längere Zeit löschen, als mit Bier oder gar mit Branntwein, sondern auch Abends sich wohler fühlen und im Ganzen mehr bei Kräften bleiben.

Natürlich bezieht sich dies nicht bloss auf Heumachen und Mähen, sondern auch auf Säen, Pflügen, Eggen und alle ländlichen Arbeiten, das Dreschen auf der Tenne eingeschlossen; es bezieht sich ebenfalls auf die Arbeit der Weiber im Felde wie im Hause. Im Sommer wird das nicht nur erfrischende, sondern auch nährendes Hafermehlwasser natürlich kühl getrunken, im Winter warm und thut beidemal seine Dienste.

Die Gase des Verdauungscanals.

„Naturalia non sunt turpia.“

Ueber die im Verdauungsschlauch enthaltenen Gase, denen man gewöhnlich den Namen Blähungen beilegt, herrschen im Publikum die verschiedensten und zum Theil curiosesten Ansichten, sodass es vielleicht, trotz der scheinbar unästhetischen Seite, dankenswerth erscheint, einige Augenblicke bei diesem nicht unwichtigen Gegenstande zu verweilen. Man hält auf der einen Seite das Auftreten von Gasen für krankhaft, auf der anderen Seite für nebensächlich, aber man macht sich in den wenigsten Fällen klar, dass man es mit durchaus natürlichen (physiologischen) Vorgängen zu thun hat, die allerdings, wie alle solche Processe, einen krankhaften (pathologischen) Character unter gewissen Bedingungen anzunehmen vermögen.

Die Verdauungsgase werden nämlich aus der verschluckten oder aspirirten Luft und den Gasarten zusammengesetzt, welche bei den die Verdauung begleitenden Gährungs- und Fäulnisprocessen entstehen. Bereits vor längerer Zeit versuchte man die Darmgase der an Krankheiten Verstorbener zu analysiren, was jedoch sehr unvollständige Resultate ergab. Selbst die Beobachtungen von Magendie und Chevreul (Berzelius, Lehrbuch der Chemie, Band 9, Seite 338 bis 340), welche die Verdauungsgase eben Enthaupteter untersuchten, haben einen nur untergeordneten Werth. Erst die neueren Untersuchungen von Planer, Hofmann und besonders von Ruge (Chemisches Centralblatt 1862, S. 347), welcher die Dickdarmgase lebender Menschen zum Gegenstande seiner Analysen machte, haben

einiges, wenn auch noch nicht vollständiges Licht in diese Verhältnisse gebracht. Wir benutzen im Folgenden nur die Daten von Ruge, weil nämlich, wie wir bald sehen werden, die chemischen Verhältnisse der Fleischfresser sich nicht ohne Weiteres auf den Menschen anwenden lassen, wie wir das schon oft genug betont haben.

Was zunächst die Gase des Magens, welche zum Theil beim sogenannten Aufstossen nach oben entweichen, anbelangt, so bestehen dieselben aus einem Gemenge von atmosphärischer Luft und Kohlensäure. Die Luft wird beim Einspeichern der Nahrungsmittel diesen beigemischt und eine nicht unbedeutende Menge wird auch mit den Getränken verschluckt. Da Gährungsprocesse im Magen unter normalen Verhältnissen nicht stattfinden, so muss man annehmen, dass die Kohlensäure in den Magen durch Austausch des Sauerstoffs gegen die Kohlensäure des Blutes gelangt. Abnorme Ansammlungen von Gas im Magen sind immer ein Zeichen von Magencatarrh und anderen Erkrankungen dieses Organes, allein in vielen Fällen ist Art und Menge von Speisen sehr wichtig für ihre Entwicklung selbst bei Gesunden. Hefe-reiches Backwerk, sehr frisches oder nicht ausgebackenes Brod, junge Kartoffeln, Zwiebeln, Knoblauch, Rettig, Kohlrarten, nicht ausgegohrenes Bier, junger Most, das zur Manie gewordene Selters- und Sodawassertrinken, rohes Obst etc., Dinge, welche sehr leicht in Gährung übergehen und Gase entwickeln, sind Ursache von Auftreibungen des Magens (Pneumatosis ventriculi) und des Aufstossens. Je regelmässiger die Magenverdauung ist, desto weniger wird Gasentwicklung eintreten; auch spielt bei diesen Vorgängen die Gewöhnung eine grosse Rolle. Gehen die stärkemehlartigen Stoffe im Magen in buttersaure Gährung über, so findet sich im Magengas auch freier Wasserstoff. Je weiter wir nun die Gase nach abwärts untersuchen, um so mehr verringert sich der Gehalt an Sauerstoff, wogegen sich der Gehalt an Kohlensäure und Sumpfgas vermehrt. Letzteres findet sich aber nur beim Menschen, nicht bei Thieren.

Am besten untersucht sind die Dickdarmgase, da sie begreiflicher Weise allein vom lebenden Menschen bezogen werden können. Die Dickdarmgase bestehen aus Kohlensäure, Stickstoff, Wassertoff und Sumpfgas, der Sauerstoff ist verschwunden, Aethylen nicht vorhanden, ebenso wenig Schwefelammonium. Schwefelwasserstoff lässt sich volumetrisch kaum bestimmen und betrug nach dem Genusse von 8 Gramm Schwefelmilch selbst nur 0,006 Volum Proc., kann daher auch nicht als Ursache des oft penetranten Geruchs der Flatus betrachtet werden. Letzterer verdankt vielmehr kleinen Mengen Buttersäure und anderer Stoffe seinen Ursprung. Dass die Gasentwicklung im Dickdarm bedeutender ist als im Dünndarm, hat seinen Grund darin, dass die Zersetzung der

	Milch		Leguminosen			Fleisch				
	I.	II.	I.	II.	III.	IV.	V.	I.	II.	III.
Kohlensäure	16,8	9,1	34,0	38,4	21,0	35,4	17,6	13,6	12,5	8,4
Stickstoff	38,4	36,7	19,1	10,7	19,0	21,8	32,2	46,0	57,9	64,4
Sumpfgas	0,9	—	44,5	49,4	56,0	42,8	50,2	37,4	27,6	26,4
Wasserstoff	43,9	54,2	2,3	1,6	4,0	—	—	3,0	2,1	0,7

Wir sehen also, dass bei ausschliesslicher Milchkost der Kohlensäuregehalt der Dickdarmgase verringert, der an Sumpfgas fast = 0 wird, wohingegen der Gehalt an Wasserstoff ganz enorm ist. Bei Leguminosennahrung ist die Gasbildung eine sehr reichliche und Sumpfgas am stärksten vorhanden, während bei Fleischnahrung der Stickstoffgehalt prävalirt. Was nun die Entstehung oder Herkunft der einzelnen Gase anlangt, so ist Folgendes zu bemerken: Ein Theil der Kohlensäure entsteht durch Oxydation, wozu der Sauerstoff der eingeführten Luft dient, ein anderer durch Fäulnis. Der Stickstoff hingegen ist einfach Luft minus Sauerstoff, vielleicht (aber zum geringsten Theil) Abgabe des Organismus. Das Sumpfgas entsteht durch Zersetzung der Kohlenhydrate, wobei vielleicht die Cellulose eine Rolle spielt, und zum Theil auch durch Zersetzung der Eiweisskörper. Wasserstoff endlich bildet sich bei der im Darm stattfindenden Buttersäuregährung und die auch hier stattfindende Fäulnis der nicht umgewandelten Eiweissreste der Nahrung. — So interessant die Untersuchungen auch

Speisereste (Fäkalmassen) hier viel reichlicher vor sich geht, da sie nicht mehr durch Verdauungssecrete gehemmt wird, hier also eine förmliche Fäulnis eintritt. Was die Mengen und die Zusammensetzung der Gase bei ein und demselben Individuum und bei gemischter Kost anbelangt, so ist sie grossen Schwankungen unterworfen. An verschiedenen Tagen, aber zu gleicher Tageszeit war die Zusammensetzung:

	I.	II.	III.	IV.
Kohlensäure	14,9	40,5	21,8	12,8
Stickstoff	45,3	17,5	44,4	43,1
Sumpfgas	39,7	19,8	32,9	44,1
Wasserstoff	—	22,2	0,8	—

Ruge stellte auch Versuche an über den Einfluss einseitiger Kost und gelangte zu folgenden merkwürdigen Resultaten:

sind, so können sie dennoch nicht als die Sache abschliessend betrachtet werden, da sie einige Fehlerquellen haben, die das Bild trüben. Es ist nicht gleichgültig für die Resultate des Versuchs, ob ich heute nur von Milch, in den nächsten Tagen nur von Hülsenfrüchten oder von Fleisch lebe, ausserdem verliert das Experiment bei solch einseitig angestellten Versuchen seine praktische Bedeutung. Weit wichtiger wäre es gewesen, die Versuche bei gemischter Kost und streng vegetarischer Kost anzustellen, denn es fällt uns im Leben nicht ein, nur von einseitiger Kost unser Dasein zu fristen. Es spielten ferner die Gewöhnung und die Gewohnheit ihre nicht unbedeutenden Rollen. Die Art der Beschäftigung, die Lebensweise, die Art und Menge der eingeführten Getränke üben einen nicht unbedeutenden Einfluss aus, ebenso wie Quantität und Art der Zubereitung der Nahrung, das Alter des Individuums etc. Ferner kommen grössere Gasansammlungen vor bei Lähmung oder Trägheit des Darms, bei unterdrückter Secretion der verdauenden Säfte oder krankhafter Veränderung derselben, bei Verengerungen

einzelner Theile des Verdauungscanals und anderen Erkrankungen desselben. So viel steht aber fest, dass Gasentwicklung im Darm ein physiologischer Vorgang ist und ebenso wahr ist es, wenn wir behaupten, dass eine vermehrte Gasentwicklung bei plötzlichem Uebergang von gemischter zur Vegetabilidiät nach kurzer Gewöhnung normalen Verhältnissen Platz macht, also durchaus nicht abschreckend zu wirken braucht. β

Blutnahrung für Pflanzenfresser. *)

Die Thatsache, dass alle Thiere, sogar pflanzenfressende, zuerst mit Milch ernährt werden, die doch als rein animalisch betrachtet werden muss, führte Herrn Regnard darauf, dass animalische Kost auch in einer spätern Epoche mit Erfolg angewendet werden dürfte. Die Idee ist nicht neu, aber die Versuche, die vormalig gemacht worden waren, um sie zu verificiren, indem man z. B. Pferde mit rohem oder gekochtem Fleisch fütterte, scheiterten ausnahmslos an dem Ekel, welche diese Diät den Thieren verursachte. Regnard jedoch kam auf den Gedanken, dass eine animalische Substanz benutzt werden könnte, die sehr nährend ist und von der bisher ganze Tonnen verschwendet wurden — nämlich das Blut. Das zu lösende Problem bestand nun darin, in welcher Form man es einem Thiere darreichen müsse, damit es ihm keinen Ekel erzeuge. Das Blut wurde nach Regnard's Anweisung bis zu 100 Grad Celsius erhitzt, das so erhaltene Gerinnsel gepresst, dann rasch in einem Ofen getrocknet und in einer Kaffeemühle zermahlen. Man fand, dass es sich gut erhalten hatte, und geruch- und geschmacklos war. In dieser Form verabreichte man es, mit der andern Nahrung vermischt, in Dosen, welche zwischen 10 und 80 Gramm per Tag variirten. Das Experiment wurde an Lämmern gemacht, die von ihren Müttern verlassen

*) Diese Leistung der carnivoren Wissenschaft entnehmen wir der uns gütigst gesandten Wiener „Deutschen Zeitung“ Nr. 3845 vom 15. September c. Conf. die Dresdner Bluttrinkerei, „Ver.-Bl.“ Nr. 5, 23, 41 etc. E. B.

worden waren; drei Lämmer wurden bei der gewöhnlichen Diät von Heu, Rüben etc. gehalten und drei andern wurde pulverisirtes Blut gegeben. Die erstern verloren an Fleisch, während die letztern das Dreifache ihres ursprünglichen Gewichtes erreichten und Kenner erklärten, dass sie nie so schöne Lämmer in diesem Alter gesehen hätten. Die Thiere übertrafen auch alle ihre Gefährten, die von den Müttern gesäugt wurden, sowohl an Grösse als an Gewicht, und ihre Wolle wurde doppelt so dicht als die der andern. Gegenwärtig werden dieselben Versuche mit Kälbern angestellt, und sie versprechen bereits ebenso erfolgreich zu werden, wie die erwähnten. Es wäre gewiss ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit, wenn ein bis jetzt gänzlich verschwendeter Nährstoff so trefflich ausgenutzt werden könnte. Die Ersparniss bei jungen Kälbern z. B. wäre allein schon von grosser Bedeutung. Es scheint, dass die Ernährungsweise übrigens auch bei Menschen angewendet werden kann, denn bei einem Kinde von achtzehn Monaten, welches mit der englischen Krankheit behaftet war, sollen die Resultate sehr befriedigende gewesen sein.

(„The Lancet.“)

Literarisches.

Von Robert Springer.

Vegetarianischer Taschen-Kalender für 1882 von Th. Hahn, Kur-Anstalt „Obere Waid“, Preis 25 Pf., 10 Stück à 20 Pf., 50 Stück à 15 Pf. — Er kann in die Westentasche, unter die Halsbinde oder in irgend ein kleines Loch gesteckt werden; enthält ein Kalendarium in Perlschrift; dann aber auch hygienische Mottos und Sinnsprüche; eine Aufführung der Hahn'schen Literatur und auch noch einiger anderer nützlicher vegetarischer Bücher, eine Maastabelle und sogar auch ein altes Stück Aberglauben, betitelt: „Allgemeine Jahreswitterung“, darin auch der Satz: „Würde der Sommer sehr heiss, so würde es wenig Frucht geben“. Erinnerst an das Sprüchwort: „Wenn der Himmel herabfiele, so würden wir viele Lerchen fangen.“

Das erste Motto vor der „Kuranstalt“ lautet nach Epikur's Hausinschrift: „Willkommen, Wanderer! Hoch gehen hier alle Lebensfreuden! Aber der Hunger wird hier nicht gereizt, sondern nur gestillt. Nur Flachbrot und Wasser warten auf dich!“ — Wir vermuthen, dass Herr Hahn auch noch etwas „Zuspeise“ gewährt, damit der Wanderer nicht seine Schritte beschleunige. — Das Kalenderchen ist übrigens ganz brauchbar und macht nicht bloss für Herrn Hahn, sondern für uns alle eine anständige Reclame.

Vegetarische Flugblätter. Nr. 1 des deutschen akademischen Vereins ist in zweiter Auflage (4 bis 8 Tausend) mit einigen wesentlichen Veränderungen (Verbesserungen) erschienen. Ferner Nr. 2 enthält den Aufsatz: „Professor Virchow und der Vegetarismus“, als Separat-Abdruck aus den Berliner Blättern, — eine sehr beredte und logische Widerlegung des Virchow'schen Vortrags und im Allgemeinen aller falschen Argumente, welche die Herren auf us und os den profanen Ohren gegen unser System vorzutragen pflegen. — Ein Flugblatt des Wiener Vereins, vom Prof. Beintrexler und zwei anderen Mitgliedern des Flugblatt-Comités ausgearbeitet und an die „Arbeiter“ gerichtet, erscheint jetzt seit Ende Februar bereits in der 5. Auflage und wurde, wie uns der Schriftwart, Herr Franz Hillig mittheilt, bereits in 20,000 Exemplaren in den Arbeiterkreisen Oesterreichs, namentlich in der Umgebung Wiens, verbreitet, — allerdings ein bisher unerhörter Absatz eines vegetarischen Schriftstückes. Der Vegetarismus wird hier ausschliesslich als Magenfrage behandelt, aber in kurzer und schlagender Weise der Vorzug der Pflanzenkost nachgewiesen, sowohl in Rücksicht auf Gesundheit und Naturgemässheit wie auf Zweckmässigkeit und Billigkeit; nebenbei wird auch der Genuss alkoholischer Getränke und das Tabakrauchen verpönt. — Der Grazer Verein füllt sein Flugblatt Nr. 1 mit einer Beantwortung der Frage: „Was sollen wir kochen?“ — Das Flugblatt Nr. 1 des schlesischen Vereins giebt eine sehr geschickt und verständlich ausgearbeitete

Auffassung des Systems, auf die Grundsätze der Hygiene zurückgeführt, wie solche ausführlicher in seinem Programm kundgegeben sind. — Gegen die Zweckmässigkeit der drei letzt genannten Flugblätter (Wiener, Grazer und Breslauer) lässt sich wenig einwenden, aber es macht auf uns, die wir jetzt 12 Jahre für die ethische Auffassung des Systems streben und arbeiten, einen schmerzlichen Eindruck, wahrzunehmen, wohin die Sache durch die vorherrschend sanitäre Richtung gerathen ist, die man ihr in Deutschland von Hause aus gegeben hat. Von einem humanitären Verständniss, von einem ethischen Ideal ist kaum noch die Rede. Dass sich dieser Mangel in dem Grazer, Wiener und auch, wenn gleich in geringerem Grade, in dem Breslauer Flugblatt kundgiebt, erklärt sich vielleicht daraus, dass die Propaganda, welche erst in letzterer Zeit an allen drei Orten stattgefunden hat, von hygienischer Lehrkraft ausgegangen ist und dass diese Auffassung, nur zuweilen mit einem schüchternen ethischen Seitenblick, jetzt auch anderweitig ausschliesslich gefördert wird. Man wird durch die 20,000 Flugblätter, welche in Oesterreich unter die Arbeiter verbreitet wurden, wahrscheinlich eine mehr oder weniger grosse Anzahl bewegen, es eine Zeit lang mit ausschliesslicher Pflanzenkost zu versuchen, eine andere Zahl, die Fleischkost noch mehr zu beschränken, ohne sie ganz aufzugeben; wirkliche dauernde Vegetarier werdet ihr aber auf diese Weise nicht bekommen, denn dazu gehört eine sittliche Ueberzeugung und das Bewusstsein, dass der Mensch sich sittlich emporhebt, indem er sich zu jener allein menschlichen Diät bekennt. Mit Recht bemerkt Herr Klein in Nr. 4 der Berliner Blätter des deutschen akademischen Vereins: „Die wahren und sicher die besten Steuermänner auf dem Fortschrittsschiff der Menschheit waren zu allen Zeiten nicht die nüchternen, sondern die enthusiastischen Praktiker“; und in gleichem Sinne äussert sich einer unserer englischen Gesinnungsgenossen: „Aus der inneren Stimme erlangt der Vegetarismus seine innere Autorität; nur

wenn eine Sache dem sittlichen Fortschritt huldigt, erhöht sie das Lebensgefühl und erweckt schlummernde Kräfte. So lange dies nicht geschieht, wirken physische, ökonomische und sonstige Beweise nicht mehr als astronomische Speculationen oder chemische Theorien.“ — Unter den Schriften: „Zur Orientirung über den Vegetarismus“, welche auf dem schlesischen Flugblatte angeführt sind, sollte „Springer's Wegweiser“ nicht fehlen; und gerade bei dem Schwinden des idealen Sinnes sollte doch auch gerade auf „Thalysia von Gleizès“ aufmerksam gemacht werden. Für die Verbreitung dieses Buches geschieht nichts mehr und auf den Reisen des Generals ist es nicht einmal genannt worden. Hierbei möchte ich noch Folgendes erwähnen. Auf dem Bücherboden des Verlegers Otto Janke in Berlin (Anhaltstrasse 11) liegen vermuthlich noch mehrere Hunderte der ersten Lieferung des Werkes, worin ein Theil der moralischen Auffassung enthalten ist. Diese erste Lieferung würde sich zur Propaganda eignen und in ähnlicher Weise wie Flugblätter verbreitet werden können. Ich vermüthe, dass der Verleger diese Broschüren zu einem sehr billigen Preise geben würde, und bedürfte es nur einer Anfrage seitens der Vereine, die darauf reflectiren.

Flugblatt Nr. 3 des süddeutschen Vegetarier-Vereins. Hier sind „die Grundzüge der vegetarischen Lebensanschauung“ ziemlich umfassend und auch allgemein verständlich ausgesprochen, so dass wenig zu wünschen bleibt. Allenfalls liesse sich an dem Ausspruch „Lebensanschauung“ aussetzen, dass er eine rein theoretische Bedeutung hat, während wir jetzt schon das Recht gewonnen haben, von einer „Lebensweise“ zu sprechen, und die Pflicht, nicht nur für die Theorie, sondern auch für die Praxis zu werben. Dass auch hier im § 2 die „harmonischen“ Abstinenzen von „entnervenden Reizmitteln“, sogar das Schlafen bei offenen Fenstern, obligatorisch gemacht werden und dass das von mir nach dem Englischen ausgearbeitete Flugblatt Nr. 3 des deutschen Vereins bis jetzt das einzige ist, welches sich allein an

die Hauptsache hält: dies ist eben ein Zeichen von der herrschend gewordenen Auffassung des Systems, gegen die sich vorläufig nicht aufkommen lässt. Das Unsittliche, Unrechtliche und Ungesunde des Thiermordes und Fleischverzehrens ist in dem vorliegenden Flugblatte eindringlich genug klar gelegt, aber Eines wünschten wir noch betont: das abschreckend Widerliche, welches jene Nährweise an sich trägt und das Plutarch so ergreifend geschildert hat.

Die Geschichte vom verhungerten Vegetarianer etc. von Ed. Wechssler. Zweite Auflage. Rudolstadt, Hartung. 1 Mark. Wir kennen das Werk bereits aus der ersten Ausgabe und haben unsere Freude daran gehabt. Die vorliegende ist vortheilhaft umgearbeitet und mit einem aus neun Paragraphen bestehenden Anhang vermehrt. Der Verfasser, ein „Laie“, führt ordentliche Keulenschläge gegen die Hydra des gelehrten Zunftdünkels, der sich jetzt „auf der Höhe der Wissenschaft“ widerwärtiger als jemals geberdet und, indem es ihm gelingt, die Alltagsköpfe aller Klassen verdutzt zu machen, schneidend tief in das sociale Leben wie in die persönliche Freiheit eingreift. Und doch werden alle diese Keulenhiebe des wackeren Kämpen in die Luft fallen, denn der Glaube an jene Autoritäten besteht heute wie er seit dem Alterthume durch alle Zeiten bestanden hat und wir finden ihn bei den Zulus und Dajaks ebenso gut wie bei allen civilisirten Nationen Europas und jenseits des Oceans. Es ist damit wie mit dem Aberglauben, den die Menschen niemals und nirgends los werden: den Glauben an den Satan und böse Dämonen, oder an den Deus ex machina, oder an medicinische Zauberkünste oder an göttlichen Doctoren-Verstand. — Herr Wechssler ist ein Laie, dessen begabter Geist wohl durch das Licht des Vegetarismus noch geklärt ist: er hat sich nach allen Seiten umgeschaut und alle Dinge, die auf die Gesundheits- und Ernährungsfrage Bezug haben, in's Auge gefasst. Die sittliche Seite unseres Systems lässt auch er ausser Acht, vielleicht nur, weil sie in dem vorliegenden

Falle ausserhalb seiner Zielrichtung fällt. Seine Urtheile sind klar und treffend, seine Sprache eifrig, ohne Schonung, wie sie sich für die Unnahbaren gehört. Eine Sympathie für die Homöopathie, die in einer Stelle des Buchs zu spüren ist, wünschten wir weg; und wir hätten auch

gern einige Hiebe geführt gesehen: gegen die Vivisectionen, gegen die vorwiegende Pathologie auf Kosten der Therapie und gegen die Operationswuth, eine Frucht der teuflischen Thierschinderei, daran sich die heutigen Priester der Wissenschaft ergötzen.

Notizen.

1) Vegetarianische Backwaaren empfiehlt als Specialität: a) Naturbrod: 1) deutsches Waizenschrotbrod (Graham), 2) italienisches Maisschrotbrod (Polenta), 3) russisches Buchwaizenschrotbrod (Lascka), 4) irisches Haferschrotbrod (Oats); b) Bisquits aus dem besten Waizenschrotbrod bereitet, mit: 1) Citron per Pfd. 1,60 Mk., 2) Nuss per Pfd. 1,80 Mk., 3) Honig per Pfd. 1,80 Mk., 4) Rosinen per Pfd. 1,70 Mk., 5) Mandeln per Pfd. 1,80 Mk., 6) Citronat per Pfd. 1,70 Mk., 7) verschiedenen Früchten per Pfd. 1,80 Mk., 8) sämtliche 7 Sorten gemischt per Pfd. 1,50 Mk.; c) Verschiedenes: 1) Waizenschrot-Honigkuchen per Pfd. 1,50 Mk., 2) Waizenschrot-Honig-Springerle per Pfd. 1,50 Mk., 3) Waizenschrot-Eier-Springerle per Pfd. 1,50 Mk., 4) Gerösteter Weizen per Pfd. 60 Pf., 5) Geröstete Weizenkugeln per Pfd. 80 Pf., 6) Waizenschrot-Zwieback, vorzüglich auf Reisen statt Brod, per Pfd. 40 Pf.; d) Schrotmehl von Weizen, Hafer, Mais und Buchweizen. Sämmtliche Fabrikate sind mit meiner Schutzmarke versehen.

Hermann Lehrenkrauss, Bäcker und Conditör in Stuttgart, Kernerstrasse 13.

2) Neu-Ulm (Bayern), den 9. September 1882. Wir haben uns für die Fabrikation von Graham-Mehl und Graham-Zwieback neu eingerichtet und können jetzt diese Artikel in bester Qualität zu den billigsten Preisen liefern. Unser Graham-Zwieback besteht aus reinem Graham-Mehl ohne Beimengung eines anderen Mehls; nach dem Recepte der englischen Cakes haben wir etwas Zucker und Butter beigegeben, um den Geschmack noch angenehmer zu machen. Nach Wunsch liefern wir auch Zwieback mit Himbeersaft oder Weinbeeren. Ganz vorzügliche Dienste leistet unser Graham-Zwieback auf Reisen, bei Fuss-Touren und wenn einmal zufällig das Graham-Brod mangelt. — Während aus 100 Pfd. Mehl 140 Pfd. Brod gebacken werden, giebt es beim Zwieback nur 98 bis 100 Pfd. Zwieback, folglich ist letzterer trockener und daher lange Zeit haltbar. Wir erlassen das Pfund franco jeder deutschen Post-Station à 45 Pf. in Kistchen von 10 Pfunden. — Denen, welche Ihr Brod selbst backen wollen, stehen wir mit Auskunft zu Diensten. — In Mussmehl, Polentamehl, Griesmehl, Kaisermehl, ungarischer Reisgerste, Sago, Hafergrütze, Hafermehl, Julienne halten wir uns ebenfalls gefälligen Aufträgen empfohlen.

Daur & Co.

3) „Die Körperkraft und Geschicklichkeit des Menschen“. Historische Darstellung der Leibesübungen bei den alten und neueren Völkern von Guillaume Depping. Minden, im Verlage bei J. C. C. Bruns. Von diesem interessvollen, lebendig geschriebenen Werkchen, dessen Erscheinen um deswillen als recht zeitgemäss bezeichnet werden muss, als es in einen Zeitraum fällt, in welchem alle Zweige des Sport sichtlich aufblühen und auch in unserem, besonders dem höheren, Schulwesen die Ueberzeugung zum Durchbruche kommt, dass es mit der geistigen Dressur allein nicht gethan sei, liegen nunmehr die Lieferungen drei bis fünf der zweiten Auflage vor. Sie enthalten: Wettlaufen in alter und neuer Zeit; der Sprung und die Springer; der Seiltänzer; der Lauf im Wasser oder das Schwimmen; die Taucher; Schlittschuhe und Schlittschuhläufer; die Stelzen; endlich der Anfang des dritten Buches: Scharfes Auge und sichere Hand und zwar hiervon zunächst: die Schleuder und ihre Anwendung. Ueberall durch den Text hindurch gestreut sind vortreffliche Illustrationen, sämmtlich nach — zum Theil sehr alten — Originalen.

4) Juden und Fleischspeisen. Im Jahre 1880 wurden in London von jüdischen Fleischern 13,000 Rinder getödet und 6000 Stück davon als ungeeignete Nahrung für das „auserwählte Volk“ zuückgewiesen. Was wurde aus diesen 6000 Cadavern, wurden sie vernichtet? Nein, sie wurden an Christen verkauft und mit Vergnügen gegessen. Wenn die Menschen sind, was sie essen, dann dürfen sie sich über ihre Krankheiten nicht wundern.

E. W.

5) Bohnen gegen Kartoffeln. Ein Scheffel Bohnen ist eben so nahrhaft wie vier Scheffel Kartoffeln, aber ein grosser Irrthum wäre es, zu glauben, dass man sich stets an die nahrhafteste und stickstoffreichste Nahrung halten müsse. E. W.

6) In Preussen lebten zur Zeit der letzten Volkszählung (1. December 1880) 359 Personen, welche 1780 und früher geboren waren, also mit Ausnahme der etwa im December 1780 geborenen das hundertste Lebensjahr überschritten hatten. Unter diesen Hundertjährigen befanden sich 128 Männer und 231 Frauen. Von den Männern waren noch 32 verheirathet, von den Frauen 5. Als ledig wurden aufgeführt 12 Männer und 9 Frauen, während 84 Männer und 216 Frauen verwittwet waren. Personen, welche von 1781—1790 geboren waren, zählte man noch 5355 und zwar 2025 Männer und 3330 Frauen. Im Ganzen lebten in Preussen noch 77668 Personen, welche im vorigen Jahrhundert geboren waren.

7) Nach einem Berichte, welcher in dem Voigtländischen Gartenbau-Vereine zu Plauen erstattet wurde, ist es den Bemühungen der renommirten Pilzzüchter Gössel und Wendisch in Strehlen bei Dresden gelungen, Brut von Morcheln, Lorcheln und Steinpilzen aus Sporen zu gewinnen, und ebenso, wie die Champignonbrut, in Töpfen zur Versendung zu bringen. Es ist sonach jetzt möglich, allenthalben, wo geeignetes Terrain dafür vorhanden ist, namentlich in fast allen Wäldern Morcheln und Steinpilze einzubürgern. Da die Behandlung eine sehr einfache ist, für Morcheln und Steinpilze gute Preise gezahlt werden und somit der Werth der Wälder sich durch Einbürgerung der Pilze erheblich steigern lässt, so ist die von der sächsischen Pilzzüchterfirma erzielte Gewinnung von Brut aus Sporen von erheblicher Bedeutung für die Waldwirthschaft, aber sie ist es auch für die Volkswirthschaft, da die Steinpilze geeignet sind, die Fleischnahrung zu ersetzen.

8) Der Anthropolog und Hygieiniker Dr. Eduard Reich (zu Glücksburg), einer der treuesten Vegetarianer, welcher zuerst die sociale Anthropologie und Hygiene als Wissenschaft begründete und in mehr als dreissig Werken eine philosophische Auffassung der gesammten Menschenlehre versuchte sowie den Humanismus im Leben der Persönlichkeit und Gesellschaft intensivst zur Geltung brachte, feiert in diesem Jahre sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Doctor und Schriftsteller. In der artistischen Anstalt von F. Brandt zu Flensburg ist soeben sein wohl gelungenes Bild erschienen (zum Preise von Mk. 3, Mk. 1 60 Pf. und 80 Pf.)

9) Erschienen ist: Del Vitto Pitagorico, per uso della medicina Discorso di Antonio Docchi, preceduto da un discorso su progressi del Vegetarismo e sua ragione di essere. Per Nicola Parisico. Napoli presso Vincenzo Onofrio Mese, via Trinita Mazziore 32. 1882.

10) Aus der Stadtchronik zu Landshut in Schlesien. Das Tragen leinener Wäsche wurde erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Schlesien allgemein. Vorher trug man wollene Hemden, wodurch man aber mehr der Ein- und Fortschleppung epidemischer Gifte ausgesetzt war. (Welch' richtige Erkenntniss schon vor bald vier Jahrhunderten!) A. K.

11) Da öfter Colonisationsprojecte im deutschen Vaterlande auftauchen, machen wir auf „Villa Wildenstein“ aufmerksam, die sich dazu sehr eignen soll. (Siehe Anzeige Nr. 4.)

12) Nach Cassel. Impfvorgiftthatsachen gehören in die politischen Zeitungen; das „Vereins-Blatt“ hat nicht Raum. Wenn ich dergleichen Zeitungen mit verbürgten Thatsachen erhalte, sende ich sie an Redactionen zur Benutzung.

13) Einer statistischen Aufstellung zufolge wurden im Jahre 1879 an den Thoren von Paris 492,792 Kilo gesundheitsgefährliches Fleisch mit Beschlag belegt; 644,378 Kilo im Jahre 1880 und 661,100 Kilo im Jahre 1881. Der Totalconsum betrug ca. 171 Millionen Kilo per Jahr für eine Bevölkerung von ca. 2,200,000 Seelen. In den Vororten, wo die Controlle noch sehr unvollkommen ist, schätzt man, dass eine grosse Quantität von schlechtem Fleisch verzehrt wird. Der Polizeipräsident schlägt daher eine Verschärfung der Controlle vor.

14) Indische Thee-Ernte von 1882. Dieselbe wird auf 51,619,000 Pfund angeschlagen. Die Verschiffung nach Australien und Amerika wird auf 2,000,000 Pfund, der locale Consum auf 1,500,000 Pfund geschätzt, sodass 48,000,000 Pfund nach Grossbritannien exportirt werden könnten.

15) J. Sanftl, Producten- und Früchte-Geschäft, Bozen in Südtirol, bringt sich in freundliche Erinnerung. Preis-Courant von ihm gratis zu beziehen.

16) Vierzig Mönche in Hungersgefahr. Auf dem Rücken des Berges Sinai, von dem herab Moses einst die zehn Gebote verkündet hat, befindet sich noch heute ein vom Kaiser Justinian im sechsten Jahrhundert erbautes griechisches Kloster, das „St. Katharina“, nach der gleichnamigen Heiligen, deren sterbliche Ueberreste hier aufbewahrt sind, benannt wird. Das Kloster wurde, um es gegen die Beduinen vertheidigen zu können, festungsartig gebaut und besitzt nicht einmal ein Eingangsthor. Reisende und Lebensmittel werden daher in einem vom Thurme herabgelassenen Korb in das Innere des Klosters befördert. Die Verproviantirung des Klosters erfolgt von Alexandrien aus. Vor einigen Tagen konnte jedoch, wie die ägyptischen Blätter melden, in Folge der jetzigen Kriegereignisse die von Alexandrien abgegangene Proviant-Colonne nicht in das Kloster gelangen und mussten dessen vierzig Mönche daher durch einige Tage ansschliesslich von Datteln leben. Der Klosterabt hat nun Fürsorge getroffen, dass das Kloster von jetzt ab von Suez aus mit Lebensmitteln versorgt werden kann.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

1) **Pumpernickel.**
Den Freunden meines süssen vegetarianischen Pumpernickels (Roggenschrotbrod) zur Nachricht, dass ich jetzt hier eine Bäckerei darin errichtet habe und in bester Qualität in 5 Kilo-Packet für 1 Mark Postconto liefern kann.
Hannover, im August 1882.
Aug. Meyersiek.

2) **Polenta-Mehl, Graham-Mehl, Ulmer Rollgerste**
in vorzüglicher Qualität, billigst bei
Emil Daur in Ulm.

In München oder Umgebung

wird in einem ruhigen Hause, wo nach vegetarianischen Grundsätzen gelebt wird, eine

3) **kleine sonnige Wohnung**

zu miethen gesucht. Offerten unter Chiffre L. M. an die Expedition dieses Bl. erbeten.

4) Zu verkaufen:
Die Villa Wildenstein
in Buedingen (Oberhessen).
Schweizerhaus, Oeconomie-Gebäude, 25 Morgen Feld, Wiesen, Garten und Baumschule, nebst todtem und lebendem Inventar.
Die Uebergabe kann sogleich oder später erfolgen.
Näheres durch die Eigenthümerin
Frau Dr. Matthes.

5) Zum 1. Januar 1883 findet bei mir ein gut erzogenes veget. lebendes gesundes Mädchen als Magd dauernde und angenehme Stelle gegen entsprechenden Lohn. Mädchen vom Lande erhalten den Vorzug.
Friedewald im Reg.-Bez. Cassel
im Monat August 1882.
Schenk, Rentant.

6) **Anerkannt gute Handschrotmühlen**
empfiehlt zu verschiedenen Preisen (schon von 10 Mark an)
H. A. Meltzer,
Leipzig, Sternwartestrasse 15. I.

Berliner Blätter

für

naturgemässe Lebensweise.

Publikationsorgan des deutschen acad. Vereins f. harmon. Lebensw. u. des Berliner Vegetarier-Vereins.

Herausgeber: Maximilian Klein in London und Otto Rabe in Berlin.

Mitarbeiter: Dr. Aderholdt (Paris), Dr. med. Crüwell (Danzig), Th. Hahn (Obere Waid), Aug. Niemann (Gotha), A. von Seefeld (Hannover), Emil Weilhäuser (Oppeln) und andere bewährte Vorkämpfer des Vegetarismus.

Erscheinen von October ab vergrössert und zwar in Stärke von 1', Druckbogen monatlich, geheftet und beschnitten, zum unveränderten Abonnementspreise von 2 M. jährlich, 1 M. halbjährlich (für das Ausland M. 2.50 resp. M. 1.25).

Abonnements für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: bei der

Expedition, Berlin N.,

Schönhauser-Allee 161a

oder bei allen Postanstalten oder durch den Buchhandel (Kommissions-Verlag von Jul. Bohne, Berlin SW.), für die übrigen Länder bei der Expedition oder durch den Buchhandel.

Anerkannte Vorzüge der „Berliner Blätter f. n. L.“: **Energische** Vertretung des vegetarischen Prinzips — **Gediegenheit und Reichhaltigkeit** des Inhalts, insbesondere auch fortlaufende Berichte über den Fortschritt der vegetarischen Bewegung — endlich **ausserordentliche Billigkeit!**

Gesinnungsgenossen werden ersucht, die rastlosen und selbstlosen Bestrebungen der Herausgeber zur energischen Förderung des Vegetarismus durch **Abonnement** auf die „Berliner Blätter f. n. L.“ zu unterstützen!

Bei einer weiteren Vergrösserung der Abonnentenzahl wird wiederum eine entsprechende Erweiterung der „Berliner Blätter f. n. L.“ stattfinden.

Probenummern gratis und franko!

8) Den geehrten Bewerbern um die unter W. 284 Y annoncirt gewesene Stelle eines Mitarbeiters für ein commercielles Geschäft der Schweiz hiermit zur Nachricht, dass die Stelle besetzt ist.

9) Vegetarianerin, welche **alle häuslichen Arbeiten** verrichtet, zu kinderloser Familie, für sogleich gesucht. Confessionslose bevorzugt. Anerbietungen mit Angabe der Kenntnisse und der Lohnansprüche zu adressiren an Herrn v. Ehrenberg in Rieneck, Unterfranken (Bayern).

10) Allen Gesinnungsgenossen zur Nachricht, dass ich von Anfang October bis Ende Mai keinen Briefwechsel unterhalten kann, weil ich dann ohne bestimmten Aufenthalt im Auslande bin.

W. A. Securius-Wiesbaden.

11) Ein Lehrer, überzeugungstreuer Veget., theoretisch und practisch tüchtig in der Ausübung der Naturheilkunde, sucht dauernde Stellung als Naturarzt und Leiter einer Heilanstalt oder einen sonstigen Vertrauensposten. Gefällige Offerten unter K. M. an die Expedition dieses Blattes erbeten.

12) **H. Hartung & Sohn**
in Rudolstadt i. Thür.
empfehlen ihr

Gesammlager vegetarian. Literatur

in allen Fällen, wo schnelle Lieferung erwünscht ist, und ertheilen gern literarische Auskunft.

Kataloge gratis.

13) Ein cand. phil., Vegetarianer, sucht zum October c. eine Hauslehrerstelle in einer vegetarianischen Familie. Gefällige Offerten unter R. R. 1122 postl. Magdeburg.

14) Nr. 21 des „Vereins-Blattes“ bleibt von mir gesucht. **Ed. Baltzer.**

15) Den Subscribenten auf „Apollonius von Tyana“ zur Nachricht, dass der Druck des Werkes im Laufe des October vollendet werden soll. **Ed. Baltzer.**

16) Soeben erschien: „Der Vegetarismus als ein Theil der socialen Frage“. Von Bernhard Förster. Hannover, Schmorl & v. Seefeld. 1882. 20 S.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Hierzu eine Beilage des Wiener Vereins: „Arbeiter“.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 151.

Grötzingen (Baden), November.

1882.

Inhalt: Obst und Brod. — Was ist Vegetarismus? — Notizen zum Vegetarismus. — Thalsia. — Das Oupnek'hat. — Aus dem Kural des Tiruvalluver. — An die Vereinsgenossen. — Notizen. — Anzeigen.

Obst und Brod.

Von Dr. Max Vogel.

Salz und Brod
Macht nicht die Wangen roth.

Schrotbrod ohne Salz
Und Hefe allenfalls.

Obst und Brod
Macht die Wangen roth.

Gutes Obst und passend Brod
Macht die Wangen dauernd roth.

In Schlagwörtern und Sprüchen, die im Volksmunde gebräuchlich sind, liegt immer ein Körnchen Wahrheit verborgen. Das Sprichwort „Salz und Brod macht die Wangen roth“ deutet uns also an, schon von Alters her bestand die Ueberzeugung — dass thörichte unnatürliche Lebensweise krank, das einfache Brod gesund mache. Vom Standpunkte unserer heutigen Erkenntniss aus ist allerdings das Salz gestrichen werden, das wir als widernatürlichen Durstmittel unserer heutigen Erkenntniss aus der Natur schon das Salz- und hefenen Schrotbrod nützen, wengleich auch allein nicht in allen Fällen dient. Wir können wir an Stelle des Salzes das Brod nehmen, so kommen wir schon eher zu gesunden Wangen, und ist es einem Menschen gelungen, sich an gutes Obst zu gewöhnen, so erfüllt er alle Bedingungen der vorzüglichen Nährweise.

Die Ueberschrift: „Obst und Brod“ hat etwas Pomphaftes für Jeden, der das umfassende Werk gleichen Titels von Schlickeysen kennt, eine Arbeit, die durch ihre erprobten, von edler Begeisterung zeugenden Rathschläge manch gute Kraft für unsere reine Sache gewonnen hat. Meine bescheidene Absicht ist hier nur, auf einiges aufmerksam zu machen, was der letzte der obigen Sprüche aussagen soll, nämlich wie viel Werth auf „gutes Obst und passendes Brod“ gelegt werden muss. Gerade deshalb aber wählte ich mir obige Ueberschrift, da sie allein schon den Leser fesseln dürfte.

I. Obst.

Ich stehe an, hier die verschiedenen, uns leicht zugänglichen Arten der Früchte durchzunehmen, wie dies von dem genannten Autor, der dem Apfel den höchsten Preis zuertheilt, ja bereits geschehen ist. Hervorheben will ich aber vor Allem, dass das Obst, wie es auch heisse, in frischem Zustande immer völlig reif sein muss. Es wird von mancher Seite, aber fälschlicherweise vorgegeben, dass das noch nicht völlig oder halbreife Obst ohne Schaden geniessbar sei. Nun es mag ja sein, ein Bärenmagen kann alles vertragen, für den gewöhnlichen Sterblichen ist aber zweifelsohne das unreife Obst nur schadenbringend. Ganz abgesehen davon, dass überall das Vollkommene auch das Beste ist, so sagt uns schon der Geschmack der nicht gereiften

Früchte, gerade so wie der in Fäulniss begriffenen überreifen, dass das naturgemässe noch nicht erreicht, beziehentlich überschritten wurde. Es sollte von der Marktpolizei mit ebenso rigoroser Strenge, wie Milchprüfung und Butterverfälschung untersucht wird, in den öffentlichen Verkaufsstellen auf unreifes Obst gefahndet werden. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Weintrauben, Alles kommt vorzeitig und daher in ungeeigneter Form in den Handel.

Für die Bewohner von Mittel- und Norddeutschland, die wir leider nicht in der eigentlichen „Fruchtzone“ liegen, ist indessen das aufbewahrte Obst, das getrocknete und eingemachte, sowie die Fruchtsäfte von viel grösserer Wichtigkeit. Uns fliegen nicht die gebratenen Tauben des Vegetariers, die herrlichen goldenen Früchte des Südens von selber in den Mund; um Obst täglich geniessen zu können, müssen wir uns den grössten Theil des Jahres mit gedörrter oder conservirter Waare begnügen. Besprechen wir zunächst das erstere von beiden. Wo noch die alte primitive Art der Trocknung angewandt wird, da hat man es auch mit einem Genussmittel von sehr zweifelhaftem Werthe zu thun. Diese in Deutschland ursprüngliche meist gebräuchliche Manier besteht in einer Art Räucherungsprocess in einem ganz ungeeigneten Ofen, wodurch die Oberfläche mehr getrocknet wird, das Innere aber in zur Fäulniss geneigtem Zustande verbleibt, und ausserdem das Colorit leidet. Schon rationeller verfahren die Franzosen bei Bereitung ihrer berühmten Prünellen. Sie breiten dieselben erst auf einer Hürde in der Sonne aus, bis sie anfangen einzuschrumpfen, hierauf werden sie in einem mässig warmen Ofen 24 Stunden getrocknet, dann abgekühlt, und so auf den Hürden nochmals 24 Stunden in den Ofen geschoben. Ich will bei dieser Gelegenheit nur erwähnen, dass man ja bei Prünellen, wie auch bei anderem getrockneten Obste darauf achte, dass dieselben nicht etwa in einem Strom von schwefliger Säure getrocknet wurden. Manches italienische Obst, namentlich das aus dem österreichischen Küstenlande, aus dem fruchtreichen Görz, wiewohl es

getrocknet roh ganz gut schmeckt, entwickelt beim Aufkochen eine solche Masse schwefliger Säure, dass dies nothwendig der Gesundheit schaden muss. Schon äusserlich zeichnen sich derartige Früchte gewöhnlich durch ihre blasse Farbe aus.

Trotzdem sich das amerikanische Obst sowohl an Colorit wie an Aroma nicht mit dem deutschen und französischen im Zustande der Frische messen kann, so hat doch die Fruchtpflege der Amerikaner solche Dimensionen angenommen, dass gegenwärtig pro Jahr für 8—10 Millionen Mark im getrockneten und eingemachten Zustande von dort exportirt werden. Es war ein einfacher Colonist, John Applesed genannt, der, meist mit einem Sack voll Aepfelsamen auf dem Rücken namentlich Pennsylvanien durchwandernd, die grossartigsten Aepfel-Plantagen begründete. Gegenwärtig ist es besonders Californien, das sich durch Obstcultur in riesiger Ausdehnung Quellen von Reichthum erschlossen hat. Es verdankt den jetzt so gestiegenen Export vor allem aber seinem Mitbürger Alden, der das Obst nach einer neuen Methode zu trocknen lehrte. Der Aldenprocess beruht auf einem Ueber-einanderschichten der Hürden der trocknenden Früchte, Circulation heisser Luft auf gleichmässigen Hitzegraden bis 93°C. durch dieselben, da Kochen den Geschmack verändert, und auf einem immer beträchtlichen Feuchtigkeitsgehalte der Luft. Fertig getrocknet wird das Obst dann unter Mosquitonetzen, um das Ungeziefer abzuhalten, der Luft ausgesetzt, bis die Abtrocknung des Feuchtigkeitsgehaltes eine vollständige ist. Das Obst verliert hierbei ungefähr 80% Wasser, beim Gebrauch muss man daher während Wasser unter Kochen zusetzen bis die Aufsaugfähigkeit aufhört.

Das was wir vom amerikanischen Obst im getrockneten Zustande nach hier erhalten, sind hauptsächlich Aepfel, in ihrer besten Qualität so zart und gelb, wie frische Aepfelscheiben, sehen, und gekocht prächtig schmecken. Ihre Verbreitung ist jetzt schon so allgemein, nicht nur wegen ihres Wohlgeschmacks, sondern auch wegen der Billigkeit, dass fast jeder Kleinhand-

sie führt. — So richtig nun auch das Princip des Alden-Processes scheint, so müssen doch noch Schwierigkeiten entstehen, den getrockneten Früchten auch den just geeigneten Grad von Feuchtigkeit zu erhalten. Wie sollte man es sonst erklären, dass z. B. die getrockneten Aepfelscheiben, wenn man sie mit kaltem Wasser übergiesst und die Nacht über stehen lässt, einen löslichen Stoff abgeben, welcher das Wasser ekel und bitter schmeckend macht, und auf der Zunge an die Oxydationsproducte des Glycerins erinnert. Bekanntlich sind diese Verbindungen, wie das Acrolein, der Gesundheit nachtheilig, und es ist daher trotz aller Vortheile vor der Benutzung des amerikanischen Backobstes zu warnen. Keinesfalls versäume man die angegebene einfache Prüfungsweise vorzunehmen, ich fand bis jetzt bei allen von Amerika herkommenden getrockneten Aepfeln diese auffallende Erscheinung. Wohl möglich ist, dass man Glycerin bei der Dörre selbst zusetzt, und dass dasselbe durch die Einwirkung der mit Feuchtigkeit geschwängerten heissen Luft dann eine Oxydation erfährt. Die am Rhein und Main gelegenen grossen Obstconservfabriken, wie ter Meer & Weymar in Klein-Heubach a. M. und J. H. Wirtz Söhne in Neukirchen bei Opladen a. Rh u. a. m., welche das Obst ohne jeden Zusatz ebenfalls mittelst Luftheizung trocknen, geben zwar ein nicht so schön aussehendes, auch etwas theureres Product, als das amerikanische, bestehen aber die Probe auf schädliche Zusätze vollkommen. In diesen Fabriken werden auch durch Eindicken des Saftes von Aepfeln, Birnen, Zwetschen und Trauben musartige, dunkelroth aussehende Gelées erzeugt, denen kein Zucker beigelegt wurde, und von denen namentlich der Saft der Aepfel unter dem Namen „Aepfelkraut“ am Rhein vielfach entweder auf Brod gestrichen oder zu Mehlspeisen und Saucen Verwendung findet. Der strenge Vegetarier, welcher die Hülsenfrüchte, wie Reis, Gries, Hirse, Graupen etc., ohne Salz und Butter blos in Wasser kocht, kann sich aber mit Hülfe dieser Obstkrautsorten die natürlichsten und doch wohlgeschmeckendsten Gerichte bereiten.

Die zähe Obstsaftmasse löst sich nämlich in den warmen Breien und Schleimen gleichmässig auf und lässt sich damit zu Fruchtbreien und Schleimen verühren. In gleicher Weise ist sie an Stelle des Zuckers zu Milchhirse, Milchreis, Milchgries etc. zu benutzen. Ich selbst verwende sie schon seit längerer Zeit zur Würzung meiner Hülsenfruchtmahlzeiten, und es sollte mich freuen, wenn ich durch meine Mittheilung den Anstoss zu regerer Verwendung dieses jedem Vegetarier erlaubten angenehmen Genussmittels geben würde. Nur hüte man sich auch hier, dass man nicht etwa verfälschtes, mit Syrup versetztes Obstkraut bekommt, und wende sich zum Bezuge dieser Waare daher an als solide bekannte Quellen. Solche Saftverdickungen, als: Zwetschen-, Birnen-, Aepfel-, Trauben- und Zuckerrüben-Gelée halten sich an kühlem, trocknen Orte jahrelang; Frost schadet nicht, nur Sonnenschein und starke Wärme wirken gährungserregend. Es stellt solcher Saft gewissermaassen das frische Obst in haltbarer Form dar.

Von Amerika kommen auch eingemachte Früchte, namentlich Ananas und Birnen, in grossen Quantitäten zu uns. Allein sie sind sämmtlich in verlötheten Blechbüchsen und in reicher, etwas säuerlicher Saftmasse eingekocht. Es liegt hier mindestens die Gefahr nahe, dass die Fruchtsäure, wenn auch spurenweise, lösend auf die innere Blechhülle wirkt. Man kaufe daher lieber ausseramerikanisches, in Glasbüchsen eingemachtes Obst, oder noch besser koche es sich selber ein. Dann hat man es auch in der Hand, den Zuckerzusatz zu reguliren, der bei den Handelssorten oft zu stark ist. In den letzten Jahren sind erfolgreiche Anstrengungen gemacht worden, die Früchte fast bei ihrer natürlichen Frische und mit wenig Zucker in Gläsern zu conserviren. Voran schritt die Münchener Conservfabrik, es folgten mit ausgezeichneten Producten Conditor Teitge in Leipzig und in grossartigerem Maassstabe W. F. Wucherer & Cie. in Würzburg. Einkochte Früchte halten sich sehr gut, wenn man sie ohne Zuckerzu-

satz verkocht, in vorher stark erwärmte Gläser füllt, und obenauf ein wenig alkoholische Lösung von Salicylsäure giesst sowie das Verschlusspapier damit befeuchtet. Indessen dürfte auch die Anwendung von Spuren von Salicylsäure manchem nicht passen. — Eine Frucht, die sich ohne grosse Vorsichtsmaassregeln sehr gut hält, die billig ist, und für sich oder mit Milch genossen vortrefflich mundet, sind die Preissels- oder Kronsbeeren. Noch viel wohlschmeckender als auf die gewöhnliche Art kann man dieselben bereiten, wenn man sie mit genügend heissem Wasser übergiesst, dieses 20 Minuten auf den Beeren lässt, dann abgiesst, und nun erst die Beeren für sich oder mit Zucker verkocht. Das heisse Wasser nimmt dann alles den Beeren sonst anhaftende Herbe fort.

Wenig gekannt sind auch die im Norden Deutschlands, vorzugsweise aber in den skandinavischen Ländern so beliebten Fruchtgrützen. Es ist vorzugsweise die sogenannte rothe Grütze, das „Rödgröd“ der Skandinavier, welches fast als Nationalspeise in jenen Gegenden betrachtet werden kann. Man kocht Erdbeeren oder Kirschen, Himbeeren und Johannisbeeren dick zusammen ein, setzt dabei nur mässig Zucker zu, schlägt dann durch und bindet mit soviel Reismehl, dass die Masse nach dem Erkalten eine dicke Gallerte bildet. Mit Sahne, Milch oder, wie ich erprobte, viel wohlschmeckender noch mit Mandelmilch zusammengenossen, sind diese Fruchtgrützen, die man in derselben Bereitung aus Aprikosen, Stachelbeeren, Rhabarber und anderen Früchten erhalten kann, im Sommer eine ausserordentlich erfrischende Nachspeise, aber auch im Winter kann man sie aus den eingemachten Früchten oder den Säften, wie Himbeer- und Kirschsaff z. B., sowie aus dem ungezuckerten Fruchtmark von Wucherer herstellen. Weniger passend für den Vegetarier sind die süssen Confitüren der Franzosen und die Jams, d. i. Marmeladen der Engländer. Dagegen sind die erwähnten Säfte, wie Himbeersaff, Kirschsaff, Johannesbeersaff, wenn sie nicht zu süss sind, ausser zu Grützen, auch als Saucen zu Mehlspeisen, und mit

Wasser verdünnt als kühlendes Getränk wohl zulässig. Bei dieser grossen Auswahl der Verwendung von Obst kann man es gern unterlassen, dasselbe mit Butter und Mehl zusammenzubacken zu Puddings, Torten u. s. w., wenigstens darf man in solchem Falle nur wenig Butter nehmen. Wie Hahn und andere vegetarische Schriftsteller ganz richtig bemerken, sind solche Obstbutterbackwaaren dem Magen selbst verderblicher als Fleisch. Kühlend im Sommer sind einfache Obstkaltschalen, die man von Kirschen, Johannisbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren darstellen kann, im Winter Obstsuppe aus Pflaumen, Birnen, Aepfeln, Prünellen (Amoli), Hollunderbeeren und Hagebutten, Suppen, die man nicht bei uns, wohl aber in Skandinavien überall in den Restaurants bekommt. Sie sollten indess nie zu dünn sein, werden aber oft mit Graupen oder Gries zusammengekocht, ebenso wie man ja auch bei uns den Aepfelreis kennt und schätzt. Auch das Pflaumenmus spielt als Ersatz der Butter, auf Brod gestrichen, oder mit Klössen genossen, eine grosse Rolle, man bereite es möglichst selbst, da sich im Handel oft recht undelicates und aus schlechten Pflaumen hergestelltes Zeug findet. Aehnlich lässt sich auch Apfel-, Birnen-, Quitten-, Hagebutten- und Hollundermus gewinnen. Es kommen nun hinzu die so vielfach im Gebrauche befindlichen gebackenen Pflaumen, Kirschen, Birnen, Weinbeeren, Hollunderbeeren, Hagebutten und Feigen und die eingemachten Heidelbeeren, die beim gedörrten Obste noch nicht erwähnt wurden, der theureren und etwas sehr süssen Datteln gar nicht zu gedenken, ferner die köstlichen, so erfrischenden Apfelsinen und Mandarinen, die ja jederzeit zugänglich sind. Wenig bekannt sind noch die im Orient als feinstes Obst geschätzten Damascener Aprikosen, die W. Sommer in Goslar a. H. in getrocknetem Zustande importirt. Einfach gewaschen und dann mit heissem, nicht gekochtem Wasser übergossen, schwellen dieselben nach einigen Stunden fast zu ihrem natürlichen Umfange an, ein aromareiches, billiges Compot

liefernd, das sich nach Belieben zuckern lässt. Kochen ist also hierbei gar nicht nöthig; während bei den süsseren türkischen Aprikosen von Carl Bender, Domplatz 2, in Frankfurt a. M. dies angewandter sein dürfte. Die Kerne beider Sorten haben ausserdem recht wohlschmeckende Mandeln.

So ergiebt sich denn für die Bewohner kälterer Reiche in den Monaten, wo sie das frische Obst entbehren müssen, ein solcher Reichthum von Conserven, die zum grossen Theil sehr billig herzustellen sind, eine solche Mannichfaltigkeit in der Zubereitungsweise, dass derjenige, welcher Obst und Brod als ausschliessliche Nahrung nehmen will, sich doch dabei die für eine erspriessliche Lebensweise nothwendige Veränderung schafft. Er kann deshalb auch gern das in Rum conservirte Obst entbehren, und wird die ganz widernatürlichen Essig- und Senfrüchte meiden. Freilich ist rege Abwechslung einem grossen Theile der Bevölkerung, nämlich allen Denen, die keine eigene Wirthschaft haben, nicht möglich. In den Gasthäusern und Restaurants ist gerade bei den sogenannten Compots nur wenig Variation, die Zubereitungsweise entspricht meist nicht vegetarischen Ansichten, und es ist für theures Geld da nur wenig zu bekommen. Auch hierin machen Skandinavien und England eine rühmliche Ausnahme, in Deutschland aber drängt dieser empfindliche Mangel immer mehr auf die vermehrte Errichtung vegetarischer Speisehäuser in der Art, wie ich dieselben im Juniheft dieser Zeitschrift schilderte.

Für den Fall, dass der vorliegende Aufsatz auch von Leuten gelesen wird, die bisher der vegetarischen Lebensweise fern standen, und als Biertrinker und Fleischesser sich des Genusses von Früchten entwöhnt haben, will ich noch, zugleich für alle an chronischem Magen- und Darmcatarrh Leidenden bemerken, dass auch der Genuss von Obst nur mit Vorsicht aufzunehmen ist. Namentlich für die Unterleibsranken empfiehlt sich zunächst ganz leichtes, wenig süsses Compot von Aepfeln und getrockneten Pflaumen, sie

mögen ja nicht zum Genuss von rohen, wenn auch reifen Früchten übergehen, bevor ihre Leiden wesentlich gelindert oder völlig gehoben sind.

Was ist Vegetarismus?*)

1. Der Vegetarismus ist das hohe erhabene Ziel, das verwirklichte und erreichbare Ideal des menschlichen Strebens, die Grenze, der Abschluss der irdischen Vervollkommnung der Menschheit.

2. Der Vegetarismus umfasst das ganze Universum, soweit wir dasselbe mit unseren Sinnen zu erkennen vermögen, oder anders ausgedrückt: das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntniss.

3. Der Vegetarismus ist eine vollkommen für sich abgeschlossenes Ganzes, eine untheilbare absolute Integrität, der Urquell aller Philosophie und Weisheit.

4. Der Vegetarismus ist die ewige Liebe, die ewige Wahrheit und die ewige Weltharmonie, welche schliesslich eins und dasselbe sind, und die verschiedenen Tugenden sind die Strahlen dieses Dreigestirns.

5. Der Vegetarismus ist schliesslich die unseren Sinnen wahrnehmbare Sprache der Gottheit!

6. Es kann also im wirklichen Sinne nur Derjenige ein Vegetarier heissen und sich so nennen lassen, welcher diese Wahrheit erkannt hat, auf dem Wege ist, dieses Ziel zu verfolgen und die ernstliche Absicht hat, es zu erreichen.

7. Alle Uebrigen, mögen sie so verdienstvoll sein wie sie wollen, welche sich zwar des Thiermords und Fleischgenusses für immer enthalten und vorerst nur die vegetarische Lebensweise aus was immer für Gründen practiciren, können nur Anhänger der naturgemässen Lebensweise oder Schüler des Vegetarismus genannt werden.

8. Derjenige, welcher den Titel „Vegetarier“ annehmen darf, muss schon längst alle die hässlichen Mängel der

*) Eine Stimme aus Oesterreich! Der Verfasser ist mir als erfolgreicher Verbreiter unserer Grundsätze seit längerer Zeit bekannt.
Ed. Baltzer.

Seele: Neid, Missgunst, Unverträglichkeit, Hader, Zank, Hass, Scheelsucht, Zwietracht u. s. w. abgestreift haben, weil er sich nunmehr in den göttlichen Tugenden zu üben und diesen nachzuleben hat, und mit jenen Lastern befleckt ja niemals den herrlichen Weg des Vegetarismus wandeln kann.

9. Um nun auf diesen Weg zu gelangen, müssen wir geistig und körperlich frei sein, d. h. wir dürfen nicht mehr Sklaven unserer sinnlichen Gelüste und wilden Leidenschaften sein, weil uns dieser Ballast, diese Fesseln des Leibes und der Seele kaum einen Schritt auf dem Weg des Heils (Vegetarismus) gestatten.

10. Wir haben also in erster Linie unseren Körper zu emancipiren und frei zu machen von der Slaverie des Gaumens — von der Tyrannei des Bauches. Damit hat Derjenige, welcher ein neuer Mensch werden und einstens Vegetarier heissen will, zu beginnen!

11. Die Mittel und Wege dazu bietet die sogenannte „vegetarische“ oder naturgemässe Lebensweise.

12. Die vegetarische oder naturgemässe Lebensweise ist also die Vorschule des Vegetarismus — niemals aber dieser selbst, was wohl beachtet werden muss, denn hierin liegt der ganze Irrthum.

13. Zum Vegetarismus führt aber nur ein Weg, und dieser ist die naturgemässe Lebensweise!

14. Um möglichst schnell zum Vegetarismus zu gelangen, ist es empfehlenswerth, in der Praxis der naturgemässen Lebensweise so viel Ballast als nur immer möglich ist, abzuwerfen, damit jeder Schüler bald Vegetarier werde.

15. Die stärksten Fesseln, welche uns an den alten Menschen ketten, sind: „Fleisch, Tabak, Kaffee und Alkohol“.

16. Während nun schon der Anfänger in der naturgemässen Lebensweise das Fleisch für alle Zeit und Ewigkeit verwarf und sich des Tabak- und Kaffee-genusses allmähig entwöhnt, spukt leider der Dämon Alkohol noch lange, lange bei den sogenannten „Vegetarianern“ fort und verhindert dieselben zu ihrem

Nachtheile an dem weiteren Fortschritt, denn wie kann der wähnen, dass er frei und reinen Sinnes ist, welcher noch Wein und Bier oder andere ähnliche Getränke genießt?

17. Der wirkliche Vegetarier, noch einmal sei es gesagt, muss gänzlich frei sein von allen Fesseln oder den seine Freiheit beschränkenden Scheingenüssen, denn erst auf den lichten Pfaden des Vegetarismus beginnt unsere grosse Aufgabe der individuellen und allgemeinen Menschenveredlung, der wirklichen Humanität!

18. Der Vegetarier als vollkommen freier Mensch hat keine Speiseordnung, sondern er lebt wie der beneidenswerthe Vogel in der Luft, überall ist in der Natur sein Tisch gedeckt. Er braucht daher keine Kochtöpfe, keine Kochbücher und Speiserecepte und genießt die harmlosen wohlschmeckenden Gaben der Natur wie sie Jahreszeit und Umstände ihm darbieten. Er wird daher, wo Fülle vorhanden, das Köstlichste der Naturgaben: nur frisches Obst geniessen und sich damit vollkommen genügend und seinen Geschmack befriedigend sättigen können; wo gutes Brod vorhanden, wird er dasselbe gerne als eine willkommene Gabe beiziehen, und wenn Gelegenheit dazu geboten, auch froh und freudig in verschiedenen unschuldigen Tafelgenüssen der vegetarischen Küche schwelgen — auch nothgedrungen eine Schale gute Milch, ein Ei oder Honig nicht verschmähen, aber niemals zu schädlichen Reiz- und Genussmitteln greifen, weil diese seinem reinen Geschmacke ohnediess widerstreben und ihm „Getränke“ ausser frischem Wasser unbekannt sind, aber ebensowenig wird er den Stempel eines Asketen tragen und in principieller einseitiger scrupulöser Nahrungs-Auswahl die unzähligen Gaben der Natur verschmähen und blos im Nahrungs-Regime den Kernpunkt des Vegetarismus erblicken.

19. Weil aber zum Vegetarismus nur einzig und allein die sog. vegetarische oder naturgemässe Lebensweise führt, so muss es unser Aller heiligste Pflicht sein, vorerst möglichst Viele unserer

irrenden Mitmenschen mit derselben bekannt zu machen und dieselben zur Annahme dieser neuen, dem Volke gänzlich unbekanntem Lebens- und Nährweise zu bewegen.

20. Zur Erreichung dieses Zweckes können uns alle jene Hilfsmittel, welche zum Ziele führen, nur höchst willkommen sein, gleichgültig ob dieselben einer individuellen Kritik oder Ansicht zusagen oder nicht, denn „auch das Scherflein der Wittve wird zum Tempelbau angenommen“!

21. Als Hauptmittel werden in erster Linie musterhafte öffentliche oder private Speiseanstalten dienen, sodann das persönliche Beispiel und die eigene Ueberredungsgabe, mit der wir Andere von den segensreichen Wirkungen und Konsequenzen unserer einfachen naturgemässen Lebensweise überzeugen. Von gleichmächtiger, doch ausgiebiger Wirkung werden öffentliche Vorträge seitens hervorragender Persönlichkeiten (Wanderlehrer) sein.

22. In zweiter Reihe kommt unsere Literatur in Betracht, welche wir als Hilfsmittel zu unserer persönlichen Propaganda benutzen. Hierzu kann uns jede in diesem Sinne verfasste Schrift unterstützen, ob sie nun Gleizès's „Thalysia“, Dr. Nagel's „Perlen“, „Vereins-Blatt“ oder „Berliner Blätter“ heissen mag, denn jeder Beitrag zu dem Friedenswerke kann nur hochwillkommen sein, jedem Autor eines Humanisierungswerkes können wir nur grössten Dank wissen, gleichgültig, ob er seine eigenen Gedanken niederschreibt, ob er excerptirt, compilirt oder übersetzt — Heil und Segen Allen!

23. Nur müssen wir, gleich dem Arzte bei seinen Patienten, auch bei der Propaganda, bei unserem Menschenerlösungswerke ebenfalls individualisiren, um Erfolge zu erzielen und da giebt es Fälle, wo man weder die „Thalysia“, noch die „Perlen“, noch sonst eine belehrende Schrift verwenden kann, sondern wo das gesprochene Wort, wie es aus der tiefsten Ueberzeugung aus unserem Herzen herausquillt, allein sich wirksam

24. In letzter Linie kommen erst die Vereine, insofern dieselben als Propaganda-Mittel in Betracht gezogen werden können. Unsere heutigen, nach der hergebrachten Schablone organisirten Vereine, tragen wenig oder gar nichts bei, um den grossen Zweck, den sie vertreten, zu erfüllen. Dieselben haben viel zu viel mit sich selbst, mit ihrem innern Organismus, ihren Statuten und Satzungen, ihrer Verwaltung, Debatten und unnützem Formenkram zu thun, als dass sie für den Zweck ihrer Vereinigung nach dem Maassstabe ihrer Masse und Kraft etwas Erspriessliches wirken könnten. Unsere Vereine müssten ganz anders organisirt werden, sollten sie unserer Sache ausgiebig und segensreich nützen.

25. Die Vereine sollen Sammelpunkte unserer Bewegung bilden, in denen sich das pulsirende „neue Leben“ concentrirt; sie sollen eine Schule zur Ausbildung begeisterter Apostel sein, welche von der Centralstelle aus unterstützt und ausgerüstet ein Jeder einzeln in seinem Wirkungskreise zu arbeiten hätte. Diese Vereine sollen die Mittel beschaffen, um ihre Sendboten zu erfolgreicher Thätigkeit auszustatten, um Zeitschriften herauszugeben und öffentliche Speiseanstalten in musterhaftem Stile zu gründen, Geldkräfte für unsere Sache zu gewinnen und mit grossen Mitteln auf die Bevölkerung in reformatorischer Weise zu wirken.

26. Die sämtlichen Vereine aller Länder sollen sich schliesslich mit einem General-Präsidenten an der Spitze unter einander verbinden, eine internationale Liga, eine Völkerrepublik bilden und auf diese Weise mächtig und erstarkt als Gesamtmacht auf die Gesetzgebung, auf die Presse und alle Faktoren des öffentlichen Lebens bestimmend einwirken, und wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, dann, aber erst dann wird unser Aller Sehnen und Streben, unser Wünschen und Hoffen, unsere anscheinend noch so fernen Ideale handgreifliche Gestalt und Verwirklichung finden und gewinnen und der „Frieden auf Erden“ wird unseren nächsten Generationen keine leere Phrase mehr sein.

Notizen zum Vegetarismus.

Unter diesem Titel könnt' man ein Lieferungswerk fortspinnen bis an's Ende der Tage, mindestens bis der letzte Subscriber entschlafen wär', neuer Stoff bei jedem Blick auf die Welt und das Menschengewimmel — bitt' aber unbesorgt zu bleiben, meine Wenigkeit hat dazu weder Zeit noch Geschick.

1. Litterarisches. Ihnen, allerverehrtester Herr Baltzer, wollt' ich eine freudige Ueberraschung bereiten, nämlich den Rest Ihrer „Briefe an Virchow“ kaufen und einstampfen lassen, in der naiven Meinung, dass, seit dieselben das Licht erblickt, Sie Selber die „medizinische Wissenschaft“ und ihre Koryphäen in anderm Licht erblickten und nicht mehr so köstliche Perlen ihnen widmen möchten. Da schickt die Buchhandlung vor längerer Zeit ein Exemplar zweiter Auflage — das geht über mein Budget, denn wenn ein vegetarischer Magen seinen Besitzer auch billig durch die Welt bringt — nebenbei ein vegetarisches Herz ist die kostspieligste Passion, freilich auch die nobelste. So verbleibt's bei der guten Absicht. Hoffentlich prallt auch die zweite Auflage von dem berühmten Adressaten ab wie die erste. Als der grosse, unsterblich grosse Rausse das Evangelium vom Wasser verkündete, das klang wie frohe Botschaft in manches Menschenherz und machte manchen Geist vom Aberglauben frei, und dem alten Götzen „Medicinische Wissenschaft“ wackelte der Kopf, trotzdem er nie einen gehabt. Vierzig Jahre sind seitdem vergangen, und das Wasser ist zünftig geworden und in den „Arzneischatz“ aufgenommen, am beliebtesten in der „heroischen“ Gestalt von Eis, wo es alle Gifflaschen noch an Unheilstiftung übertrifft, vom Giftregen in die Eistraufe. O heiliger Vegetarismus, das wird dein schlimmster Tag, wenn dein Constantin kommt!

2. Der Fischotter. Der Fischerei-Verein setzt einen Preis auf seinen Kopf, obwohl dies harmlose scheue Thier hier in Norddeutschland bald so selten wird, wie sein Vetter, der Biber. Früher ist seine Sippe zahlreich gewesen, als alles

Ufer mit dichtem Gebüsch umsäumt war und die Menschheit sich noch nicht zur Erfindung der Hinterlader aufgeschwungen hatte, und dabei gab es soviel Fische, dass z. B. in meinem lieben Vaterland Mecklenburg nach herzoglicher Verordnung die Pächter dem Gesinde nur zweimal wöchentlich Fische, in specie Lachs, serviren sollten. Ein paar von jenen charmannten Thieren besuchen öfters unsern Garten, wo sie im Bollwerk des Seeufers ihre Wohnstätten haben, und hinterlassen dann statt der sonst üblichen Visitenkarten die Reste ihrer Verdauung, alias Excremente. Ausser meiner Wenigkeit hat ein berühmter Mikroskopiker diese untersucht und nur vegetabilische Substanzen, Samen und Stengel von Sumpfpflanzen darin gefunden. Solche Kost können sie hier freilich nur im Sommer haben (im Süden wohl das ganze Jahr, denn Plinius weiss nichts Böses von ihnen, sondern nur, dass sie „dem Biber ähnlich sind, der die stärksten Bäume fällt“), im Winter nöthigt sie gewiss der Hunger Fische zu essen, wie wohl alle sogenannten Raubthiere es geworden sind durch die Noth, bei den Menschen Sündenfall genannt oder verlorenes Paradies. Zu gleicher Zeit verzehrte der liebe Iltis zum Verdruss unseres Gärtners seine Pelargonienstecklinge und in den Himbeeren schmauste die Nachtigall und dachte nicht an Gewürm. Von seinen Reisen in Ostafrika erzählt Dr. Theophilus Hahn, dass eine Art Gurken (*Luffa* sp.) bei den Löwen sehr beliebt ist, und sie nicht auf die Jagd gehen, wenn davon reichlich zwischen den Felsen wachsen, und fressen dabei; in den Menagerien bei Pferdefleisch werden sie elend und ruppi bald genug, und die grossen Affen, denen man Beefsteaks hineinpeinigt, werden es noch bälde. Neulich las man, dass ein Landmann einen jungen Otter mit Milch und Brod aufgezogen hat, später verzehrte das Thier ihm zu Gefallen auch gekochtes Fleisch, rohe Fische aber niemals, trotz aller Naturgeschichte. Hier alles nicht, der Jude wird verbrannt, der Otter nach wie vor mit dem obligaten Fisch zwischen den Zähnen abgebildet

und der Verein thut ihn in Acht und Aberacht. *Circulus vitiosus* sagt der Geometer. Als ich dies geschrieben, las ich von dem Jäger an der Lenne, der einen jungen Otter zum Fischfang abgerichtet hat. Welches nur beweist, dass dies Thier fast so gelehrig ist wie das Pferd und der Hund, die auch alles apportiren. Dass Hunde Trüffeln suchen, bewiese ihre frugivore Natur, wenn solche noch irgend zweifelhaft wäre.

3. Ein bisschen Diätetik. Nur zwei Mahlzeiten täglich! Nur eine Mahlzeit täglich! Diese — englische — Nüance des Vegetarismus wird manchmal auch in diesem Blatte poussirt, hoffentlich noch erfolgloser als jenseits des Canals. Der glückliche Inhaber eines Patentmagens kann dabei, wie auch bei beliebiger anderer Diät, 100 Jahre alt werden, wer aber krank, d. h. fast in allen Fällen ruinirten Magens ist, der gräbt damit sein eigenes Mausoleum. Solcher sollte den geschwächten Organen die Arbeit leicht machen und sie gleichmässig vertheilen, vielleicht auf 5 bis 7 kleine Mahlzeiten, leichte und nahrhafte Kost, frisches Brod und als Zukost ein halbes Ei (von Hühnern, die mit feinem gesundem Korn ernährt werden) oder ein bisschen Honig oder Marzipan oder feines Gemüse, was sein Gewürz in sich hat, oder Spalierobst, Südfrüchte und dergl., am Festtag vielleicht ein Glas Sekt dazu, für den Vegetarier ist es gerade gut genug, im Nothfall bleibt er aber auch bei trockenen Rinden und Kohlstrunk ganz mobil und seelenvergnügt. Schrotbrod und gröberes Obst sollten selten auf den Tisch kommen, höchstens zum ersten Frühstück, wo der Magen ausgeruht und am kräftigsten ist, sie zu verarbeiten; und rohe Milch niemals, wegen ihrer animalischen Natur und weil sie schwer verdaulich ist und weil sie Eier von Eingeweidewürmern aus dem Schmutz der Ställe mitbringen kann. Ferner braucht das „Diner“ keine Haupt- und Staats-Action zu sein, sondern grad' so leicht wie die andern Mahlzeiten, 50 Gramm etwa schwer und 5 Minuten lang, und alles mit kleinen Theelöffeln, was auch den Mund klein

und rund erhält, angehenden Töchtern und Jedermann empfohlen! Bei Appetitlosigkeit nicht das Geringste essen, und wenn's mehrere Tage währt; nach solcher Ruhezeit ist der Magen wie neugeboren. Freilich darf man dann nicht arbeiten und auch später nur im Verhältniss zur Kraft des Magens. Strapazen und Müh' und Arbeit zählen zu den köstlichsten Dingen dieser Welt (und gewiss auch der künftigen) aber der Kranke muss sich diesen Genuss versagen, bis sein Magen die Kost wieder besser verarbeiten und verwerthen und den Abnutz ersetzen kann. Daneben den Unterleib öfters zu frottiren, wenn man Zeit hat, am besten mit nassen Händen, so kann er in 10—20 Jahren ganz wieder kurirt sein; Lungenfehler, auch Schwindsucht im Beginn, in 10—20 Monaten, besonders dienlich ist dabei Barfussgehen, am besten auf bethautem Rasen, das Blut wird von der Lunge weg zu den Füßen geleitet, bis es bei reinerer Diät keine Schlacken mehr in der Lunge absetzt, die schon festsitzenden schafft der Körper wenn er Kräfte gesammelt hat, durch eine Lungenentzündung fort, eine ganz kapitale und praktische Krisis, d. h. wenn kein „wissenschaftlich gebildeter“ Heilkünstler mit Calomel und anderm Teufelszeug dazwischen pfuscht und das Fieber „koupirt“. O sanctissima!

Schwerin, im October 1882

Gustav Schall.

Thalysia.

Wie bei der grossen Diaspora ihrer Mitglieder zu erwarten, war die General-Versammlung vom 2. October, zu welcher in Nr. 149 d. Bl. eingeladen worden, nicht beschlussfähig. Die Anwesenden vertraten achtzehn von den 44 Stimmen, verfahren gemäss § 8 des Statuts und in Folge dessen theilt der unterzeichnete Vorstand die von ihnen gemachten Vorschläge zur schriftlichen Abstimmung hierdurch mit.

1) Zur Verhütung von Unregelmässigkeiten ist § 7 des Statuts dahin zu verdeutlichen, dass er laute: „Es sollen berechtigten Gesamtbeiträge von 15 bis 75 Mk. zu einer Stimme; von über 75

bis 150 Mk. zu zwei Stimmen; von über 150 bis 300 Mk. zu drei Stimmen und von über 300 bis je 300 Mk. mehr zu je einer Stimme mehr. Beiträge u. s. w.“

2) In die „Geschäftsordnung“ des Vorstandes ist ein § aufzunehmen, welcher lautet: „Der § 3 Nr. 4 des Statuts ist in der Weise in Anwendung zu bringen, dass, wenn ein Mitglied ein Kalenderjahr hindurch seine active Mitgliedschaft durch einen Beitrag nicht documentirt hat, der Vorstand es an diese Verpflichtung schriftlich und freundlich erinnern möge, mit dem Bemerkten, dass, wenn bis zur nächsten Generalversammlung ein Beitrag nicht erfolgt sein sollte, die Mitgliedschaft erlösche“.

3) Die vom Rendanten Ed. Baltzer gelegte und vom Vorstande geprüfte Rechnung auf das Jahr 1881 wurde in Ordnung gefunden und dem Rendanten Decharge zu ertheilen beantragt. Die Einnahme betrug 442,80 Mk., die Ausgabe 450,30 Mk., sodass pro 1882 ein Deficit von 7,50 Mk. verbleibt. Die Ausgaben wurden nämlich, da die Verwaltung unentgeltlich geschieht, der Sparkasse zu Nordhausen zugeführt. Das Vermögen der Thalysia bestand in 3697,94 Mk., nachgewiesen durch das betreffende Sparkassenbuch. Dazu 1 Gemöerer Eisenbahn-Actie Nr. 35,844, mit Coupons vorgelegt, lautend über 300 Mk. und eine Berlin-Hamburger Eisenbahn-Prioritäts-Actie Nr. 10723 über 150 Mk., laut vorgelegtem Depositschein, zur Zeit bei der Direction eingereicht, behufs Erlangung der betreffenden Talons und Coupons. Das Gesamtvermögen betrug also am Jahresschluss 1881: 4140 Mk. 44 Pf. und wird auf Antrag des Vorstandes der „eiserne Bestand“ von 3500 auf 4000 Mk. erhöht.

4) Hieran schloss sich eine erfreuliche Mittheilung des Rendanten über den Geschäftsgang des Jahres 1882. Es waren bis 2. October der Thalysia beigetreten die Herren Siemens, Hillig, Lübbe, Wiegand, Kroll und Hoffmann (siehe unten) und waren durch die laufenden Beiträge und mehrere ausserordentliche Gaben bis dato bereits exel.

der ausstehenden Zinsen 952,85 Mk. eingegangen, wovon 929 Mk. bei der städtischen Sparkasse in Karlsruhe laut vorgelegtem Sparkassenbuche Nr. 47,110 angelegt sind, auch wurde mitgetheilt, dass die testamentarische Schenkung eines Hauses und Vermögensstiftung in Sicht ist, worüber die Verhandlungen noch schweben.

5) Hierauf kam der Antrag des Vorstandes: „Die Mittel des Vereins werden — bis auf Weiteres ausschliesslich — zur Gründung einer Waisenanstalt bestimmt“ in Betracht. In Erwägung: 1) dass der Antrag mit § 1 des Statuts im Einklang steht, 2) dass ein bestimmter wohlthätiger Zweck, je nach seiner Eigenart, vor einem unbestimmten, der den Gedanken an minder zweckmässige Verzettlung der Mittel zu minder wichtigen Zwecken aufkommen lassen könnte, bei Weitem den Vorzug verdient; 3) dass eine Waisenanstalt (deren Einrichtung und Leitung durch die Thalysia zu bestimmen sein würde) nicht nur eine Wohlthat evidenten Art an sich, sondern auch für den Vegetarianismus und folgerweise für die Welt, durch die controlirte Exemplification unserer Principien von maassgebender Bedeutung werden kann (vergleiche hierzu „Ver.-Bl.“ 144, Seite 2289: „Herzliche Bitte“); 4) dass eine „Waisenanstalt“ die ursprüngliche Idee der Thalysia war, für welche auch die Gottschalk-Stiftung gemacht wurde, deren Vereinigung mit unserer Stiftung in Aussicht genommen werden kann und dass neuerdings Beiträge bezahlt und Verheissungen gemacht sind in der erklärten Aussicht, dass der Antrag des Vorstandes in der Thalysia zur Annahme gelangen werde, — werden die Mitglieder dringend ersucht, den obigen Antrag des Vorstandes anzunehmen und den Vorstand zu ermächtigen, über die Ausführung der Sache seiner Zeit weitere Vorlage zu machen.

6) Bezüglich der Neuwahl eines Vorstandes für das Jahr 1883 wird der bisherige Vorstand zur Wiederwahl empfohlen beziehungsweise um vorgängige Annahmeerklärung ersucht.

7) Die Mitgliedschaft war den 2. Oct. folgende und zwar mit der beigetzten Stimmenzahl, welche letztere für die 1882 beigetretenen Mitglieder erst mit 1883 in Kraft tritt. 1) Baltzer, Ed, Schriftsteller in Grötzingen (1), 2) Belitski, Louis, Photograph in Nordhausen (1), 3) Braun, Königl. Bauninspector, Saarbrücken (2), 4) P. van Dyk, Kaufmann, Riga (1), 5) Falkenflück, Jacob, Kaufmann in Bukarest (1), 6) v. Flotow, Gustav, Major z. D. (1), 7) Grossmann, Max, Bankbeamter in Wien I, Rockhgassee 4 (1), 8) Herrmann, Oscar, Privatier, Zürich (1), 9) Hillig, Franz, Kaufm., Wien, Weintraubenstrasse 11 (1), 10) Hoffmann, Moritz, Colonist in Friedau, Britisch-Honduras (1), 11) Jacoby, R., Bürgermeister in Pernau, Livland (4), 12) Kögel, Fräul. Fanny, Tochter des Herrn Professor Kögel in Görlitz (1), 13) Kroll, Peter, Privatier in Jugenheim b. Darmstadt (1), 14) Lichtenauer, Emil, Rebgutbesitzer in Grötzingen bei Durlach, Baden (1), 15) Lübbe, C., Privatier, Schwerin in Mecklenburg (1), 16) Müller, Frau, Emilie, verw., geb. Beutler in Zürich (2), 17) Müller, Dr. med., Rudolph, Stabsarzt der Reserve, Dresden, Kreuzkirche 2 (3), 18) Oppenheim, Hermann, Kaufmann, Frankfurt a. M., Zeil 24, (4), 19) Poppe, Th., Kaufm., Artern (3), 20) Schaptag, C., Privatier in Nürnberg (4), 21) Schöttle, G. Ludwig, Oberlehrer in Stuttgart (1), 22) Schultze, Friedr., Architect, Hamburg, Uhlenhorst, Beethovenstr. 41 (1), 23) Siemens, Theodor, Landwirth in Grossenbusch bei Beuel am Rhein (2), 24) Sixtus, Franz, Buchhändler bei Braumüller & Sohn, Wien (1), 25) Ulsess, Friedr., Pfarrer u. Dechant in Petrovosele bei Verbova, Ungarn (1), 26) Vetter, Leo, Kaufm. in Stuttgart, Heerdweg 19 (1), 27) Walker, Emil, Banquier in Zürich (1), 28) Wallot, Fr. Eleonore in Schiltigheim b. Strassburg i. Elsass (1), 29) Weixlgärtner, Vincenz, Professor, Budapest, Wasserstadt, Hunfalvygasse 4 (1), 30) Wiegand, Gustav, Chemiker in Wiesbaden, Wörtherstasse 16 II. (1), 31) Wirthmann, Karl, Kaufmann in Marktbreit in Franken (4), 32) Zimpfer,

Friedr., Kaufm. in Scherzheim, Baden (1). Zusammen 51 Stimmen. (Vergl. Not. 12.)

Indem wir uns, falls es gewünscht wird, zur Fortführung der Vereinsgeschäfte in 1883 bereit erklären, ersuchen wir die pro 1881 stimmberechtigten Mitglieder, sofern sie nicht Vollmacht gesendet hatten, uns möglichst bald per Karte anzuzeigen, ob sie den obigen Vorschlägen Nr. 1 bis 3 und 5 bis 6 zustimmen oder nicht.

Grötzingen, 2. October 1882.

Der Vorstand:

Ed. Baltzer, Dr. Rud. Müller,
Grötzingen. Dresden.

F. Kögel,
Görlitz.

Das Oupnek'hat.

Vor einem halben Jahre erschien ein Buch, von dem in den Zeitungen gar nicht oder wenig die Rede gewesen ist. Es ist dies eine deutsche Uebersetzung des Oupnek'hat, des Lieblingsbuchs von Schopenhauer, welches er seine Bibel nannte und worin er vor dem Schlafengehen noch zu lesen pflegte. Auch nannte er dieses Buch seinen Trost im Leben und im Sterben. Das Oupnek'hat ist die aus den Veden zusammengefasste Lehre von dem Brahm. Aus der sanskrit-persischen Uebersetzung des Fürsten Mohammed Daraschekoh in das Lateinische von Anquetil Duperron, in das Deutsche übertragen von Franz Mischel, Dr. med., Dresden 1882 bei C. Heinrich. Preis 8 Mk. Es ist für uns Vegetarianer nun zunächst interessant zu wissen, dass der lateinische Uebersetzer des Oupnek'hat, Anquetil Duperron, Vegetarianer war, wie sowohl aus seiner Vorrede zum 2. Bande, als auch aus der Thalysia von Gleizès zu ersehen ist. Während Anquetil das Oupnek'hat übersetzte, brach die französische Revolution aus, sodass er sich in einen einsamen Stadttheil von Paris zurückzog, um den Gräueln derselben zu entgehen. Ueber seine Lebensweise während dieser Zeit berichtet uns Anquetil in seiner Vorrede zum 2. Bande Folgendes: „Meine Nahrung besteht aus Brod,

etwas Milch oder Käse und Brunnenwasser; mit vier Sous täglich muss ich meine Bedürfnisse bestreiten, ich entbehre im Winter des Holzes zum Feuern, ich habe kein Bettkissen, keine Decken, das Reinigen und Wechseln der Wäsche ist nur selten möglich. Ohne Einkommen, ohne Amt, suche ich durch literarische Arbeiten den dürftigen Unterhalt zu erwerben; ich entbehre der Gattin, des Kindes, des Dieners, ich entbehre fast aller Güter der Welt und doch, wie liebe ich die Menschen. In diesem Zustande habe ich einen harten Kampf mit den Sinnen; ich verachte die Verlockungen der Welt und erwarte, nach dem höchsten Wesen lechzend, mit ruhigem Herzen die Auflösung meines Körpers.“ In der Thalysia nun bemerkt Gleizès Seite 323 der Springer'schen Uebersetzung über Anquetil Folgendes: „Der Uebersetzer des Zend-Avesta, der gelehrte Anquetil, der in Indien ebenso in Ehren stehen soll, wie ehemals Pythagoras, lebte nur von Kräutern. So erzählt er uns in einem Briefe, den er an seine Freunde, die Braminen, schrieb, und Letztere werden zu ihrer Freude erfahren haben, dass nicht ganz Europa mit Barbaren bevölkert sei.“ Schopenhauer bediente sich der lateinischen Uebersetzung des Anquetil und war von der Treue derselben überzeugt. Herr Dr. Mischel hat die lateinische Uebersetzung in der würdigsten Weise und mit Liebe in das Deutsche übertragen. Vegetarianer, die zur indischen Denkungsart hinneigen, werden sich gewiss freuen, die Bekanntschaft dieses Buches zu machen, aus dem ich hier einige Stellen mittheilen will: Seite 464: „Und er (der saniasi) lobe Niemand und tadle Niemand, er sei frei von Selbstbewunderung, Eigendünkel, Neid und Eifersucht, er nenne sich nicht selbst gross, eine Eigenschaft, welche er nicht besitzt, schreibe er sich nicht zu, er habe keinen Wunsch, er sei mit keiner Person und keinem Dinge in Feindschaft, er habe nicht Begierde, Habsucht, Zorn, Liebe, Stolz und nicht Rücksicht auf sich, durch nichts werde sein Herz fröhlich, er erkenne das Gute eines Anderen an, er habe nicht das ahankar, d. i. er

sei frei von dem Ich“. Seite 465: „Er soll von Nichtwissen und von Erkenntnisslosigkeit, woraus Zweifel und Argwohn entstehen, in der Ueberzeugung, dass der Mensch etwas Anderes, etwas Anderes sei, und ablehnend, etwas Körper etwas Beständiges ist, immer von allem diesen sich lossagen; er sei und bleibe immer selbst durch sich selbst Form des átma, welcher das reine Wissen ist“. Seite 467: „Er esse nicht Honig und Fleisch, es ist dem saniasi verboten“. Seite 235: „Wenn der Mensch sein Herz rein gemacht hat und in Fesseln legte, so hat er die ganze Welt in Fesseln gelegt, denn es ist die angeborene Eigenthümlichkeit des Herzens, dass es, nach welchem Gegenstande es auch strebe, Form desselben wird. Wenn es daher nach der Welt strebt, wird es Form der Welt und wenn es nach dem wahren Wesen strebt, wird es Form des wahren Wesens“. Seite 244: „Und in einem anderen mantra des Veda ist gesagt: wer sowohl das Werk thut und den Lohn dafür nicht begehrt, als auch nach Erkenntniss strebt, dem ist der Lohn nicht fern, denn das Werk ohne die Absicht auf Lohn macht das Herz rein, und aus der Reinheit des Herzens kommt die Erkenntniss, und ist die Erkenntniss erreicht, so ist auch die Glückseligkeit erlangt. Diejenigen, welche in aoudia, welches Unwissenheit, Thorheit und Streben nach Lohn ist, verfielen und sich selbst für Wissende und Gelehrte halten, gehen auf verworrenen Wegen; es geht ihnen wie dem Blinden, welcher die Hand des Blinden ergreift und geht, und Beide fallen in den Brunnen; d. i. sie machten ein Wissen zum Wegführer, welches auf den Abweg führt, und sie selbst verlieren sich auch vom Wege“. Seite 344: „Und wem diese Vorstellung zu eigen ist, (die Vorstellung, dass „ich“ in allen Dingen bin) der wird leicht und fein, und er ist immer gesund, sein Herz schwankt nicht hin und her, sein Angesicht wird leuchtend, seine Stimme wohltonend, sein Körper hat keinen übeln Geruch, er duftet lieblich, und Urin und Excrement geht wenig von ihm“. Seite 469: „Wer nun in dieser Art zu der Erkenntniss

gekommen ist: ich habe Alles, Alles, Alles aufgegeben, der lasse ab von der fleischlichen Lust, der Begierde, dem Zorne, der Fröhlichkeit, der Habsucht, der Liebe zur Welt, der Prahlucht, dem Stolze und der Lüge und sage: o, ihr Geschöpfe alle, fürchtet euch nicht vor mir, ihr seid meine Form. Die Nahrung nehme er nicht um des Genusses willen, sondern um den Hunger zu vertreiben, wie eine Arznei“.

Und zu den vier Dingen, welche er für sich selbst bewahrte, d. i. der Sinnlichkeit entsagen, ein Geschöpf nicht tödten, zu seinem Vortheil nichts aufbewahren und nur der Wahrheit leben, zu diesen vier sage er: wie ich Allem entsagte und nur euch bewahrte, so möget auch ihr mich bewahren“.

Stuttgart, 18. October 1882.

Carl Buddeus.

Aus dem Kural des Tiruvalluver.

Aus dem Tamulischen (einer ostindischen Sprache) übersetzt von Karl Graul, Leipzig 1856. Seite 40 und 41:

Wer, das eigene Fleisch zu mehren, fremdes Fleisch genießt, — wie wird Der der Huld pflegen?

Wie das Herz Dess, der zur Hand die Waffe nimmt, so das Gemüth Dess, der, dem Guten nicht nachforschend, sich an Eines Leibe labt.

Der Bestand des Lebens liegt in dem Nichtgenuss des Fleisches; genießt man doch — der Höllenrachen speiet nicht wieder aus.

Wenn die Welt nicht Essens wegen Fleisch kauft, so giebt es Keinen, der es Gewinnes wegen verkauft.

Die Weisen, die der Leidenschaft den Rücken kehrten, essen nicht den Leib, der dem Leben den Rücken kehrte.

Besser als geklärte Butter träufeln und Tausend opfern ist kein Leben vernichten und verzehren.

Wer, nichttödtend, Fleischspeise verschmäht hat, den wird mit andächtig erhobenen Händen alles Leben loben.

Stuttgart, den 18. October 1882.

Carl Buddeus.

An die Vereinsgenossen.

Nachdem die Meinungs-Verschiedenheit, welche sich in Betreff der Beschlüsse des Breslauer Vereinstages, namentlich bezüglich des § 7 des Statuts erhoben hatte, im Vorstade zur Erörterung gekommen, hat sich eine Majorität von 4 gegen 3 Stimmen zu Gunsten des Baltzer'schen Antrages herausgestellt. Indem der Unterzeichnete und Herr Springer hiermit erklären, dass sie gern bereit sind, jene Majoritäts-Meinung als einen Beschluss anzunehmen, so gelangt hiermit der Baltzer'sche Antrag zur Annahme, welcher lautet: „Der Vorstand wird für 1883 einen beschliessenden Vereinstag einberufen, auf welchem unter Andern auch eine Revision des § 7 des Statuts zum Austrag gelangen soll, insofern über die Bedeutung des betreffenden Halle'schen Beschlusses (siehe „Vereins-Blatt“ Nr. 138) gewisse Zweifel entstanden sind“.

**Für den Gesamt-Vorstand
des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.**
E. Weilshäuser.

Notizen.

1) Die in voriger Nummer unter 3) enthaltene Empfehlung der Schrift: „Die Körperkraft und Geschicklichkeit des Menschen“ von Depping entnahm ich der Nr. 355 der „Voss. Zeitung“ und erfuhr erst nachher, dass die deutsche Bearbeitung von unserm Rob. Springer geliefert ist, (was dort nicht angegeben war) und um so mehr zu ihrer Empfehlung dient.

2) In Kassel findet man Schrotbrod bei dem Bäckermstr. Herrn Wallbach, Weinweg Nr. 7.

3) Erschienen ist: „Fleischkost und Pflanzenkost in ihrem Einfluss auf Gesundheit und Kultur“. Von O. Rabe, Berlin N., Schönhauser Allee 161a. Selbstverlag. Preis 5 Pf., 10 Stück 40 Pf., 100 Stück 3 Mark.

4) Als Herrn Oscar Herrmann's Wohnungsadresse genügt: „Zürich“.

5) Der Druck des „Apollonius v. Tyana“ wird in diesen Tagen vollendet. Im Laufe des November werde ich den Herren Subscribenten die Exemplare zusenden und ersuche dieselben nunmehr um gefällige Einsendung des Subscriptions-Preises von 4 Mark, sofern dies nicht schon geschehen. Ich habe eine Anzahl Exemplare in geschmackvollem Einbände bestellt, welcher 1 Mark kosten wird; wer davon Gebrauch machen will, möge es mir bemerken. Im Buchhandel wird das Werk 6 Mark kosten; für die Abonnenten des „Vereins-Blattes“ pro 1883 wird es für 5 Mark abgegeben werden.
Grötzingen, den 30. October 1882.

Ed. Baltzer.

6) Herr D. N. im Haag. Sie vermuthen sehr richtig, dass ich von der Abnahme der menschlichen Lebensdauer überzeugt sei. Es kann ja gar nicht anders sein, sofern das physische und moralische Elend der Massen steigt, je mehr namentlich das Kind, d. h. der Mensch, in seinem widerstandsunfähigsten Zustande vernachlässigt wird, sodass der vierte Theil der Menschen heutiger Civilisation schon in der Kindheit stirbt. Ueber dies physisch-moralische Sinken unserer Generation giebt die verdienstvolle Moralstatistik von Alexander v. Oettingen, 2. Aufl., Erlangen 1874, über die Zunahme der durchschnittlichen Mortalität Dr. Ed. Reich in „die Ursachen der Krankheiten“, 2. Auflage, Berlin 1877, pag. 576 ff. und in „das Leben des Menschen als Individuum“, Berlin 1881, pag. 30 ff., Auskunft und statistische Belege. Auch von Oettingen kann nicht anders als zugeben, dass selbst in England „trotz aller Sanitätsverbesserungen in Städten, Wohnungen etc. seit 1850 im Vergleich zu früher die Sterblichkeit etwas gestiegen ist“ (Seite 627.).

Ed. Baltzer.

7) In Hannover bei Schmorl & v. Seefeld erschien: „Die Nutzlosigkeit der Thiervivisection als wissenschaftliche Forschungsmethode“. Von Lawson Tait, fellow of the Royal College of Surgeons of England. In deutscher Uebersetzung. Vortrag in der Birminghamer philosophischen Gesellschaft. — Das „Britische medicinische Journal“ (December 1881) bezeugt, dass Lawson Tait durch seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiete der chirurgischen Behandlung den Unterleibskrankheiten der „Führer“ sei.

8) Vom „Süddeutschen Vegetarianer-Verein“ erschien Flugblatt Nr. 3: „Grundzüge der vegetarianischen Lebensanschauung“. 1 Exemplar 5 Pf., 10 Stück 40 Pf., 25 Stück 60 Pf., 50 Stück 1 Mark, 100 Stück 1,80 Mark. Zu beziehen vom Vorstände: Leo Vetter Herdweg 19, Stuttgart.

9) Zu unserer Freude können wir noch mittheilen, dass die „Encarpa“, Geschichte des vegetarianischen Systems als Princip der humanen Kultur in Biographien seiner Bekenner im Alterthum und in der Neuzeit, von R. Springer, welche wir schon früher befürworteten, nun durch Herrn O. Rabe, Berlin, Schönhäuser Allee 161a, zum Druck befördert werden wird. Preis 4 Mark, Subscribenten bis Jahresschluss 3 Mark.

Ed. Baltzer.

10) Herr G. Völker in Mainz, Neuthorstrasse 12, empfiehlt seine Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte, Dörr-Obst, Reis und Reisfabrikate, Conserven vieler Art, Nudeln, Sago etc. Preisliste ist von ihm (gratis) zu beziehen.

11) In Bremen bäckt Herr H. C. C. Busche, Wachtstrasse 18, wie mir glaubwürdig versichert wird, ein gutes Schrotbrod und giebt sich überhaupt alle Mühe die Brodreform durchzuführen.

Ed. Baltzer.

12) Soeben ist mir noch das von Herrn E. Nicodem, Nusslethal bei Prag, unterzeichnete Thalysiasstatut nebst Vollmacht zur Generalversammlung und Beitrag zugegangen. Die Verspätung hatte ihren Grund in einer Namensverwechslung (Götzingen statt Grötzingen). Herr Nicodem ist also in der Thalysialiste nachzutragen mit 1 Stimme, sodass die Stimmenzahl 52 beträgt.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen vom Einsender selbst formulirt sein. Ed. Baltzer.

1) Pa. Waizen,
Pa. Waizenschrotmehl und
Grahambrod
empfiehlt billigst
Theodor Poppe in Artern.

2) **Polenta-Mehl,**
Graham-Mehl,
Ulmer Rollgerste
in vorzüglicher Qualität, billigst bei
Emil Daur in Ulm.

3) Berliner Blätter

für
naturgemässe Lebensweise.

Publikationsorgan des deutschen acad. Vereins f. harmon. Lebensw. u. des Berliner Vegetarier-Vereins.

Herausgeber: Maximilian Klein in London und Otto Rabe in Berlin.

Mitarbeiter: Dr. Aderholdt (Paris), Dr. med. Crüwell (Danzig), Th. Hahn (Obere Waid), Aug. Niemann (Gotha), A. von Seefeld (Hannover), Emil Weilhäuser (Oppeln) und andere bewährte Vorkämpfer des Vegetarismus.

Erscheinen von October ab vergrössert und zwar in Stärke von 1½ Druckbogen monatlich, geheftet und beschnitten, zum unveränderten Abonnementspreise von 2 M. jährlich, 1 M. halbjährlich (für das Ausland M. 2.50 resp. M. 1.25).

Abonnements für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: bei der

Expedition, Berlin N.,
Schönhäuser-Allee 161a

oder bei allen Postanstalten oder durch den Buchhandel (Kommissions-Verlag von Jul. Bohne, Berlin SW.), für die übrigen Länder bei der Expedition oder durch den Buchhandel.

Anerkannte Vorzüge der „Berliner Blätter f. n. L.“: **Energische** Vertretung des vegetarianischen Prinzips — **Gediegenheit und Reichhaltigkeit** des Inhalts, insbesondere auch fortlaufende Berichte über den Fortschritt der vegetarianischen Bewegung — endlich **ausserordentliche Billigkeit!**

Gesinnungsgenossen werden ersucht, die rastlosen und selbstlosen Bestrebungen der Herausgeber zur energischen Förderung des Vegetarismus durch **Abonnement** auf die „Berliner Blätter f. n. L.“ zu unterstützen!

Bei einer weiteren Vergrößerung der Abonnentenzahl wird wiederum eine entsprechende Erweiterung der „Berliner Blätter f. n. L.“ stattfinden.

Probenummern gratis und franko!

4) Vegetarianerin gesucht

zur Miterziehung meines sechsjährigen Töchterchens und zur Hilfe im Haushalt.

Karlsruhe (Baden).

Dr. Horn,
Rechtsanwalt.

5) Gutes

Grahambrod.

Postpakete von ca. 9½ Pfd. zu 1,80 Mk. franco innerhalb Deutschland, gegen vorherige Einsendung des Betrags, von der

Grahambrodbackerei

von **F. Hemme**

in Braunschweig, Bohlweg Nr. 7.

Lehrling

6) (Vegetarianer) gesucht

von gesunder Constitution in ein Eisenwaaren-gros-Geschäft. Derselbe könnte eventuell im Hause des Principals Unterkommen und Kost finden. Nur strebsame junge Leute mit den nöthigen Vorkenntnissen mögen sich melden. Offerten erbeten unter Z. 15 an die Expedition dieses Blattes.

7) Anerkannt gute

Handschrotmühlen

empfiehlt zu verschiedenen Preisen (schon von 10 Mark an)

H. A. Meltzer,

Leipzig, Sternwartestrasse 15. I.

8) Zum 1. Januar 1883 findet bei mir ein gut erzogenes veget. lebendes gesundes Mädchen als Magd dauernde und angenehme Stelle gegen entsprechenden Lohn. Mädchen vom Lande erhalten den Vorzug.

Friedewald im Reg.-Bez. Cassel

im Monat August 1882.

Schenk, Rentant.

9) **Pumpernickel**
(Roggenschrotbrod)
10 Pfd.-Packet in ein oder zwei Broden für 1 Mark.

Grahambrod
(Waizenschrotbrod)
10 Pfd.-Packeten in zwei Broden für 1,20 Mark
aus gut vorgereinigtem Getreide bester Qualität nach vegetarischen Principien in meiner Bäckerei gebacken, versende unter Zurechnung des Postcontos gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Hannover, im October 1882.
Aug. Meyersiek.

10) **≡ Gesucht ≡**
ein billiges **Landgütchen** in trockener, sonniger, lufziger und freundlicher Lage mit gutem Obstgarten zu kaufen oder pachten. Offerten besorgt
B. Pütt in Paderborn.

11) Zu verkaufen:
Die Villa Wildenstein
in Buedingen (Oberhessen).
Schweizerhaus, Oeconomie - Gebäude, 25 Morgen Feld, Wiesen, Garten und Baumschule, nebst todtem und lebendem Inventar.
Die Uebergabe kann sogleich oder später erfolgen.
Näheres durch die Eigenthümerin
Frau Dr. Matthes.

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in Grötzingen (Baden).
In Commission bei **Hartung & Sohn** in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von **Theodor Müller** in Nordhausen.

12) **Anzeigen**
für die Januar-Nummer
bitte ich mir ausnahmsweise bis zum
20. December
zugehen zu lassen.
Grötzingen (Baden).
Ed. Baltzer.

13) Zu Weihnachten suche ich ein braves, vegetarisch gesinntes
Mädchen,
welches vegetarisch zu kochen versteht und sich den Hausarbeiten mit unterzieht.
Aschaffenburg.
Valentin Stenger, Fabrikbesitzer.

14) **H. Hartung & Sohn**
in Rudolstadt i. Thür.
empfehlen ihr

Gesammlager vegetarian. Literatur

in allen Fällen, wo schnelle Lieferung erwünscht ist, und ertheilen gern literarische Auskunft.
Kataloge gratis.

15) Als Verlobte empfehlen sich allen Verwandten und Freunden
Ida Reinicke
Ferdinand Grobecker
Halle a. S. Braunschweig
im September 1882.

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XV. Nr. 141—152. Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N. 152. Grötzingen (Baden), December. **1882.**

Inhalt: Der sechzehnte Jahrgang etc. — Obst und Brod (Fortsetzung). — Alpine Diätetik. — Literarisches. — Aus Honduras. — Nirvana. — Aufforderung. — An die Vereinsgenossen. — Thalysia. — Notizen. — Anzeigen.

Der sechzehnte Jahrgang

unseres „Vereins-Blattes“ beginnt mit dem neuen Jahre und wird in der zur Monatsschrift umgestalteten Erweiterung, wie der jetzige Jahrgang, fort erscheinen.

Was das Blatt seit Jahren durch Gemeinsamkeit, mühsam genug, hat bauen helfen, Das gedeihlich weiter zu fördern, werden, so hoffe ich, alte und neue Freunde nicht müde werden. Ich bin grundsätzlich bemüht gewesen und werde es bleiben, verschiedenen Ansichten möglichst freien Spielraum zu sachlicher Erörterung zu lassen. Ich bitte aber alle Mitarbeiter, mir die Redaction vor Allem dadurch zu erleichtern, dass sie ihre Mittheilungen die oft feinen Grenzen des Persönlichen selbst dann nicht überschreiten lassen, wenn sie von anderer Seite dazu gereizt werden sollten. So werden wir den neuen Jahresring unseres Baumes am kräftigsten und gesündesten gestalten helfen.

Das Blatt wird, wie bisher, in den ersten Tagen jeden Monats jedem Abonnenten durch die Post franco zugesendet und gleichzeitig durch den Buchhandel denen übermittelt, welche diesen Weg vorziehen. Den buchhändlerischen Vertrieb hat die Firma **Hartung und Sohn** in Rudolstadt (Thüringen) über sich, die directe Postversendung besorge ich selbst und ersuche um recht baldige Bestellungen. In Wien werden diese von Herrn **Franz Hillig** entgegengenommen (siehe unten Notiz 13); in der Schweiz von „Herrn **Oscar Herrmann** in Zürich“.

Eduard Baltzer.

Obst und Brod.
Von **Dr. Max Vogel.**
I. Obst.
(Fortsetzung)

Es ist weniger eine chemische Veränderung als eine mechanische Auflockerung der Theilchen, welche durch das Kochen, Dünsten und Dörren der Früchte erzielt wird. So stellt z. B. der Apfel für den entwöhnten Magen eine zu compacte Form des Obstes dar und selbst beim sorgfältigsten Kauen ist das Gebiss

nicht im Stande, die Trennung der einzelnen Partikel und die dienlichste Vermischung mit dem Speichel in genügender Weise vorzunehmen. Ist es nicht recht traurig, dass wir, denen die Natur die Hände gegeben hat, um die Früchte zu brechen und zu essen, wie sie uns reifen, oft nicht mehr im Stande sind, dies zu thun, — dass wir die Schale nicht nur entfernen müssen, sondern auch die schöne saftige Frucht erst künstlich mundgerecht machen sollen? Für den Kranken und Entwöhnten aber geht es

nun einmal nicht anders an. Diese mögen also zunächst zum gedörrten (gebackenen) Apfel greifen und ihn mit wenig Zuckerzusatz kochen; bekommt ihnen das Compot gut, dann sind frische Aepfel gedünstet zu verspeisen. Ein weiteres Stadium ist das Braten frischer Aepfel im Küchen- oder Stubenofen und möglichst in einem Innentopf, sodass die Frucht nicht verbrennt. Nach und nach brate man die Aepfel nicht ganz durch, wiege oder schabe den nicht völlig gelockerten Theil und verspeise ihn, vermischt mit dem Rest. Schliesslich gehe man zur rohen geschälten Frucht über, indem man zunächst sorgfältig die Aepfel in eine ganz feine Masse zerschabe und davon nur wenig auf einmal geniesse. Man schabt nach und nach gröber, bis schliesslich der ganz natürlich durch Hineinbeissen genossene Apfel bekommt. Dabei halte man sich anfangs immer an eine und dieselbe reife süsse Sorte. In Form von Mus sollte der Anfänger die Früchte nicht nehmen, dieselbe säuert und bläht leicht.

Bekanntlich betrachtet der Allesesser die Früchte immer nur als Dessert, als Nachspeise. Dessert ist aber die unglücklichste Erfindung der Gastronomie, auf vegetarisch ist die beste Uebersetzung dafür „Magenüberladung“. Nein, die Früchte müssen einen wesentlichen Theil unserer Mahlzeit bilden, um ihre köstlichen Eigenschaften auf den Geschmack und ihre vorbeugenden und heilsamen Wirkungen auf den Gesamtorganismus ausüben zu können. Jeder bescheidene Mann, jeder Arbeiter, der einen kleinen Raum Erde für sich gewinnen kann, sollte auch Baumfrüchte ziehen. Wie der Engländer Kynaston bewiesen hat, lässt sich, auf rationelle Weise cultivirt, eine unglaubliche Ausbeute von Obstfrucht erzielen. Warum sollen wir den Amerikanern überlassen, uns mit Früchten zu versorgen, wenn wir dies unendlich billiger und besser selbst besorgen können. Auf der Delaware-Halbinsel allein bestehen 120 Fabriken zum Evaporiren und 12 zum Präserviren von Früchten. Erstere verarbeiten täglich 200 Körbe Pfirsichen, sämtliche Fabriken

zusammen also 24000 Körbe. Aus jedem Korb Pfirsiche werden $3\frac{1}{2}$ Pfd. präparirte Frucht erzielt oder 84000 Pfd. täglich für den Markt. Für die ganze Saison, etwa 40 Tage, wird sich das Ergebniss auf ungefähr 1680 tons eingedampfte Pfirsiche stellen. Die 12 Etablissements zum Präserviren der Pfirsiche können 500 Körbe täglich einmachen, ein Korb ergibt etwa 12 Blechbüchsen, à 1 Pfd., das macht pro Tag 72000 Blechbüchsen Pfirsiche und 2,880,000 Pfd. für die Saison. Wie viel leichter wäre es nun, bei uns die schönen, edlen Pfirsiche in grossen Mengen selber zu ziehen, sie frisch mit ihrem feinen Aroma und zarten Fleisch zu verspeisen, anstatt den Amerikanern unser Geld für ihre conservirte Waare in Metallpackung zu entrichten und damit noch möglicherweise aufgelöstes Blech zu verschlucken. Aber freilich Obstbautreiben will gelernt sein, und so lange die Mediciener noch lehren, dass Fleischkost kräftig ist, da wird das so wasserhaltige Obst vernachlässigt. Es ist ja schrecklich bequem, das Fleisch zu haben, man mordet eben einfach die Thiere. Neuerdings wird allem in dieser Hinsicht die Krone aufgesetzt, indem jetzt „Carne pura“ durch eine Bremer Gesellschaft von Südamerika importirt wird. Man höre: das Fleischextract ist bereits abgethane Sache, trotzdem der grosse Liebig es eingeführt hat. Jetzt kommt ein anderer Professor in Leipzig, dem es gelungen ist, das Fleisch selbst in haltbarer Form in Amerika herzustellen; ein Dr. jur. Meinert, früher Fleischextract- und Guanoimporteur in Leipzig, hat wohl den ersten Gedanken dazu geliefert und führte vor Kurzem vor geladenem Publikum in Berlin dies „Carne pura“ in aller möglichen Form praktisch vor, und jetzt lechzt alles bereits nach „Carne pura“. Furchtbar einfach: das Fleisch gar nicht einmal mehr kochen zu müssen!!! Was würde es uns helfen, wenn wir sagen: „Carne pura“ scheint ein Fortschritt dem Fleischextract gegenüber zu sein, aber er ist es nicht. Wenn auch bei richtiger Präparirung, woran wir nicht zweifeln wollen, der Nährgehalt durch Erhaltung des Eiweiss wirklich vorhanden sein mag, während Fleisch-

extract bloss Genussmittel ist — so liegt doch bei etwaiger Krankheit der verarbeiteten Thiere viel grössere Gefahr für den Consumenten vor. Da ferner keine sehr hohe Temperatur angewendet sein dürfte, so werden alle Arten Würmer und unreine Stoffe gerade so leicht in diesem „Carne“ sein, wie in dem „Carne pura“, das bei uns schon lange vertilgt wird — in rohem Rindfleisch, Schinken, Wurst u. s. w.

Nun, wir Freunde der natürlichen Lebensweise, wir bleiben trotz alledem „Fruchtesser“, nicht Kohlesser, wie die „Allesesser“ meinen. Und es muss und wird die Zeit kommen, wo die Welt alles „Carne“ und also auch das neue hochwohlgeborene „Carne pura“ über den Haufen wirft und zur natürlichsten Nahrung des Menschen, zu den herrlichen Früchten greift, das ist: unser Baum der Erkenntniss!

Alpine Diätetik.

I. Ernährung.

Der k. k. Sanitätsrath Dr. Neesbacher hat einen im „Alpenvereine“ zu Laibach zum Vortrag gebrachten Aufsatz unter dem obigen Titel publicirt, welcher es sich zur Aufgabe stellt, den Touristen einen auf der Höhe der Wissenschaft stehenden Leitfaden für ihre Ausrüstung und ihr Verhalten bei Bergwanderungen an die Hand zu geben.

Wenn wir auch von einem officiellen Vertreter der Staatsmedizin nicht voraussetzen durften, dass er die ihm durch die herrschende Doktrin vorgeschriebenen Bahnen verlasse, so erwarteten wir doch eine von neuen Gesichtspunkten und Experimentalstudien ausgehende Beleuchtung der selbst nach dem Ausspruche Virchow's noch immer nicht wissenschaftlich gelösten Ernährungsfrage vorzufinden. Doch es scheint, dass die Gelehrten in dieser Frage ihre Weisheit erschöpft haben; denn man begegnet immer wieder nur einer Wiederholung der durch das Ansehen Moleschott's u. A. zur Kraft wissenschaftlicher Glaubens-Artikel gelangten Ausführungen über die dem Menschen allein zuträgliche Nährweise.

Nachdem die Physiologen aus der Menge der Ausscheidungen des Menschen im ruhenden und angestregten Zustande das Quantum der zum Ersatze dienlichen Nahrungsstoffe an Eiweiss und Kohlenstoff ziffermässig festgestellt, kommen sie zum Schlusse, dass der Eiweissgehalt der Nahrung und stärkere Leistungsfähigkeit des Körpers im directen Wechselverhältnisse stehen. „Werde an einem Tage weniger Eiweiss zugeführt als der Körper in seinen Muskeln zersetzt, so würde der Körper einen Theil des in seinen Muskeln bereits vorhandenen Eiweisses — im Falle öfterer Wiederholung sich also allmählig selbst verzehren“.

Dieser Theorie fügt der sanitätsrätliche Autor wörtlich hinzu: „Der Vegetarianer kann daher wohl eine Fettansammlung erzielen, aber er wird sein Muskelfleisch nicht genügend ernähren, ausser er isst derartige Quantitäten von Vegetabilien, dass sein Magen dies nicht mehr bestreiten kann, abgesehen davon, dass jene Thiere, welche ausschliesslich vegetarisch leben, ganz anders construirte Mägen besitzen“. Hier wird also „vegetarisch“ mit „grasfressend“ identificirt; die Anatomie lehrt aber im Gegentheile, dass die Mägen der frugivoren Thiere und der Menschen ähnlich construirtsind. Nebenbei gesagt, dürfte es sich, um dergleichen Unterstellungen und Verwechslungen hintanzuhalten — vielleicht empfehlen, einen die Sache näher bezeichnenden Namen, z. B. Frugalismus anzuwenden, der nebenbei auch das Kriterium der Mässigkeit in sich schliesst.

Der Autor führt andererseits als Beweis für den gesteigerten Kohlenstoffverbrauch bei gewaltigen Anstrengungen die Aelpler an, welche hauptsächlich von Mehl und Speck leben. Diese Nahrung bietet ihnen aber offenbar nicht das für die Muskelbildung vorgeschriebene Quantum von 118—130 Gr. Eiweiss — und doch dienen diese wegen ihrer Munterkeit und Rauflust berühmten Aelpler als Muster einer bis in das hohe Alter

reichenden Arbeitstüchtigkeit. Wir wissen ferner, dass die Gummisammler in Arabien und am Senegal fast ganz von Gummi leben (6 Unzen in 24 Stunden), dass $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung der Erde sich von Reis nähren, dass die Arbeitsklassen, welche von Mais leben, starke festgebaute Rassen bilden und auch Haus-thiere, mit Mais genährt, nicht nur fett werden, sondern auffallend festes Fleisch haben. Wenn also Stickstoff zum Aufbau der Organe nöthig ist, so muss er in diesen Fällen auf anderem Wege herbeigeschafft werden und Alles spricht für die Annahme, dass sich an diesem Geschäfte auch die atmosphärische Luft mit ihrem Stickstoffgehalte, das Wasser und die stickstofffreien organischen Substanzen als: Fette, Kohlenhydrate, Alkaloide und auch anorganische Stoffe betheiligen, dass ferner die verdauenden Organe die Fähigkeit besitzen, ihre eigenthümlichen Verrichtungen innerhalb gewisser Grenzen zu ändern und jene Elemente der atmosphärischen Luft zu ergreifen, von denen die genossenen Speisen entblösst sind. (John Smith „Fruits and farinaceous“). Hierzu kommt noch, dass wir die Methode, aus den Excreten der Menschen auf die im Körper stattgefundenen Zersetzungen und sonach auf das Nahrungsbedürfniss zu schliessen, schon deshalb nicht als exact anzuerkennen im Stande sind, weil hier sehr viel auf die gewohnheitsmässige Lebensweise des Versuchsobjectes ankommt; denn die Assimilationskraft ist eine Andere bei Carnivoren, eine Andere bei Frugalisten.

Diese und ähnliche mit der Stickstofftheorie in Widerstreit stehenden Thatsachen mögen vielleicht dazu beigetragen haben, namhafte Physiologen wie Ranke wenigstens zu dem Zugeständniss zu führen, dass auch rein vegetarische Stoffe in gehöriger Auswahl zur guten Ernährung und Kräftigung des menschlichen Körpers auch bei Arbeit genügen könne, wenn sie auch nicht davon ablassen, uns die chemische Formel unserer Nahrungszufuhr vorzuschreiben. Mit dieser Formel z. B. beweisen sie uns, dass wir, um von Schwarzbrot zu leben, täglich 3 Pfd. davon

(130 Gr. Eiweiss enthaltend) von Kartoffeln 9 Pfd. u. s. w. verzehren müssten, ohne sich darum zu kümmern, dass Frugalisten mit 1 Pfd. Schrotbrod und etwas Obst, wenn es zu haben ist, in und ausser dem Hause ihr gutes Auskommen finden, dass ferner Kartoffeln mehr feste Bestandtheile enthalten als Rindfleisch und in Verbindung mit Buttermilch die Hauptnahrung kräftiger Völker bilden, dass endlich die Beischaffung des als Normale ausgerechneten Eiweisses in der Nahrung für den grössten Theil der Menschheit unerreichbar ist.

Auch bezüglich der Genussmittel (Spirituosen und Narcotica) verläugnet unser Autor nicht die Schule, aus der er hervorgangen. Auch ihm sind sie die in unserem Culturkampfe unerlässlichen Reize, um unsere Nerven zu erhöhten Leistungen zu stacheln, gleichwie die Peitsche die Anstrengungen des Pferdes ergiebiger macht. Es wird zwar anerkannt, dass Alkohol eine grössere Abkühlung und keine Stärkung bewirke, aber es werden Wein und Bier (welche 4 bis 16% Alkohol enthalten) ebenso wie Kaffee, Thee, Tabak und Fleischextract wegen ihrer Anregungen des Nervensystems zu Leistungen, die ohne ihren Einfluss vielleicht nicht möglich gewesen wären, den Bergsteigern empfohlen und schliesslich als Ausrüstungsgegenstände vom diätetischen Standpunkte vorgeschrieben (ausser der Wäsche zum Wechseln): Fleischextract, Kaffee, Thee, Zucker, Cigarren, Brausepulver, Dowersche Pulver, Spermazet, Rum, Feldflasche mit Wein, Trinkbecher, Essbesteck, Feuer- und Nähzeug! — Wir beneiden den Touristen, der dies Alles mit sich schleppen soll, wahrhaftig nicht, wünschen uns vielmehr zu der Bedürfnisslosigkeit Glück, die uns von den genannten Gegenständen nur den Trinkbecher als nöthig, höchstens noch das Nähzeug als wünschenswerth, Alles Uebrige aber als überflüssigen, zum Theil schädlichen Ballast erscheinen lässt. Hingegen verschweigen wir nicht, dass wir unsern Tornister gern mit ein Paar Schrotbrodwecken belasten, die wir uns in die Raststationen nachsenden lassen. — Gegen

Schwindel wird ein kräftiger Imbiss empfohlen, da nach der Ansicht des Herrn Sanitätsrathes ein leerer Magen den Schwindel begünstigt. Wir, bei unserer frugalen Lebensweise, haben freilich die entgegengesetzte Erfahrung gemacht und gefunden, dass wir mit nüchternem Magen die grössten Anstrengungen und auch den Schwindel am leichtesten überwand, geben aber gern zu, dass ein durch Fleisch und Stimulation aller Art überreizter Nervenapparat immer eines frischen Peitschenhiebes bedarf, wenn er nicht zusammenfallen soll. Als ich in diesem Sommer mit meinem zwölfjährigen Jungen Fusstouren in der Schweiz machte, wobei wir auch Pässe und Bergspitzen von 6—10,000' erklimmen, lebten wir meist von Milch und Schrotbrod, das wir uns von Zürich (Bäcker Schaffner in Fluntern) nachsenden liessen. Nicht immer war Milch zu haben, die wir aber leichter entbehrten als Schrotbrod, dessen Bedeutung als „Lebensstab“ man erst in der Fremde und bei grösseren Strapazen vollständig verstehen lernt.

Am 26. August wüthete ein Schneesturm und herrschte Winterkälte, als wir in einer halb offenen Postkutsche, in die uns das Unwetter trieb, den Albulapass passirten, um in das gletscherumgürtete Ober-Engadin zu gelangen. Während die Reisenden sich in den Haltstationen mit Wein und Kaffee zu erwärmen suchten, assen wir den Rest unseres Schrotbrodes, und es war gewiss keine Phrase von Seiten meines jungen Begleiters, als er, nachdem wir endlich in Pontresina in eisig kalten Betten unsere Ruhe gefunden, seiner Empfindung mit dem Ausrufe Luft machte: „O, wie hat mich heute das Schrotbrod erwärmt!“

Als wir auf den Pik Languard (circa 10,000' über dem Meer, etwa 4000' über der Thalsole) kletterten, wo der Kleine mir immer voran war, schien seine Leitung den uns Begegnenden so ausserordentlich, dass ich Ausrufe der Bewunderung in allen Sprachen hören musste. Was hätten die Rostbeefesser erst gesagt, wenn sie gewusst hätten, dass mein Tornister, statt aller s. g. Stärkungsmittel nur Schrotbrod und Obst enthielt, das

wir auf der sonnigen Felsenrinne, von welcher der Blick sich in eine unermessliche Bergwelt senkt, mit gewiss reinerem Behagen verzehrten, als Andere ihre succulente Leichenkost.

Uebrigens hat ihm diese frugale Kost bei unsern anstrengenden Touren sehr wohl angeschlagen. Die Leistungsfähigkeit seiner Muskeln und die Eigenwärme hoben sich; nie klagte er bei Bergsteigen über Ermüdung, sein Gewicht hatte in 4 Wochen um 3 Kilo zugenommen. Sein Aussehen war rosig.

Dies war bei einem von Haus aus schwächlichen und nervösen Kinde das Resultat einer Nährweise, welche nach den chemischen Tabellen unserer approbirten Mediciner einer Aushungerung gleich kommt und „den Verfall des Körpers durch Verzehrung seines eigenen Muskel fleisches unvermeidlich herbeiführen muss“.

Wenn wir im Lichte solcher Erfahrungen die von den Schulgelehrten angestellten Untersuchungen genauer erwägen, so scheint es, dass dieselben nicht so sehr dazu dienen, die Natur in ihrem ewigen Walten zu belauschen, als den lieb gewordenen Gewohnheiten der Menschen den Stempel der Wissenschaftlichkeit aufzudrücken und sie auf diese Art zu unverrückbaren Axiomen des Lebens zu erheben. Jeder, welcher die Unfehlbarkeit dieser Dogmen ferner anzugreifen wagt, wird von der rechtgläubigen Gemeinde als Ketzer in Bann und Acht erklärt. Umsonst wird er sich auf das tausendfach Erlebte berufen, das mit den Schulerperimenten in grellem Widerspruche steht, — die unfruchtbare Speculation bleibt Siegerin über die ungehört verhallende Stimme der Natur und fährt fort, der getäuschten Menschheit ihre Gesetze vorzuschreiben. Je grösser das Gebiet wird, auf welchem sie herrscht, desto mehr sinkt die Fähigkeit des Menschen, die Wahrheit zu erkennen, wie denn jede Fähigkeit, wenn sie nicht bethätigt wird, sich schwächt und mit der Zeit erlischt, es sei dies nun im Guten, wie im Schlechten. Wir glorificiren zwar die geistigen Errungenschaften unsers Jahrhunderts, die sich in den Fortschritten

der Wissenschaften und der Technik spiegeln, aber erfreuen uns meist ihrer Resultate nur, um entweder das morsche Gebäude einer krankhaften Civilisation stützen zu helfen, oder der nach neuen Genüssen drängenden Hast zu genügen.

Immer deutlicher tritt in allen Verhältnissen als Signatur unserer Zeit die Unnatur hervor. Diese auf allen Gebieten zu bekämpfen, ist die culturelle Aufgabe des richtig verstandenen Vegetarianismus. Lill.

Literarisches.

Von Robert Springer.

1) La Réforme alimentaire. Nr. 3. Juni 1882. Enthält: den Anfang eines Aufsatzes von Herrn D'Anselmeier über das „normale Getränk“, worunter das Wasser verstanden ist. Demselben wird der Vorzug vor allen künstlich bereiteten Getränken gegeben, welche — wie nachgewiesen wird — alle theils wegen der Verfälschungen, theils schon wegen ihrer ursprünglichen Bestandtheile schädlich sind; — eine ziemlich eingehende, kleine Abhandlung von Payen über die Bestandtheile der Eier, ihren Nahrungswerth, die Art sie aufzubewahren und zur Speise zu bereiten; — einen Bericht von Thurman über William Heyle's Abhandlung über die menschliche Ernährung. Es ist darin die Liebig'sche Theorie festgehalten, welche für uns heut zu Tage nur noch eine sehr eingeschränkte Autorität besitzt; dabei wird jedoch in sehr überzeugender Weise nachgewiesen, dass die vegetabilischen Stoffe nicht nur vollkommen ausreichend sind, den Menschenkörper zu ernähren, sondern dass sie auch, vermöge ihrer Zusammensetzung und Einwirkung, den Vorzug vor den animalischen Nahrungsstoffen verdienen. — Den Schluss des Heftes macht das Protokoll über die Sitzung des Vereins vom 8. Juni. Wir hatten lange nichts von dem lieben Schwester-Verein gehört, als uns kürzlich die Ehre des Besuchs von einem Mitgliede desselben zutheil und damit die erfreuliche Gelegenheit geboten wurde, Kunde von den dortigen Bestrebungen und Wirkungen zu

vernehmen. Aber nicht erfreulich lautete die Auskunft. „Sie hatten wohl Recht, — sagte mir der Pariser Herr — als Sie warnend und vorahnend Shakespeare's Wort: „Trust not the physicians!“ aussprachen. Es wäre besser, diese Herren Aerzte wären uns fern geblieben oder hätten sich gegen uns erklärt, als dass sie jetzt das System nach ihrer Art zustützen. Der Vegetarismus, der jenen Herren Medicinern ganz neu war und in dessen Wesen und Bedeutung sie auch bis heute nur sehr oberflächlich eingedrungen sind, erschien ihnen doch willkommen, um ihn als eine neue, von ihnen erfundene Idee zu proclamiren, natürlicher Weise mit der nothwendigen Schonung gegen Vorurtheile und herkömmlichen Gebräuche, vor allen Dingen mit Rücksicht auf die „Gourmands“ und „gourmets“. Diese Sache schien ihnen um so interessanter, als sie Gelegenheit bot, zu experimentiren, Tabellen zu entwerfen und Hypothesen aufzustellen. Von einer Anerkennung des Principis a priori, vermöge der gesunden Vernunft oder von einer Bestätigung der schon vorhandenen Zeugnisse verständiger und namhafter Fachgenossen war bei ihnen keine Rede, am wenigsten auch nur von einer Ahnung des ethischen und humanitären Principis. „Die Sache lässt sich hören, — dachten sie — das ist etwas Neues für die Franzosen; das macht Aufsehen; man wird uns zustimmen; man wird gegen uns streiten; zahlreiche Patienten, die ohnehin keinen Bissen Fleisch essen mögen noch dürfen, werden sich zunächst an uns wenden; und für andere Fälle behalten wir die Deichsel in der Hand, um jeder Zeit einzulenken: Eines schickt sich nicht für Alle — sagen wir — wir verpflichten Niemanden, wir wollen nur zum Versuchen oder, besser gesagt, zum Forschen anregen, um das schwierige, bisher ungelöste Problem der Ernährungsfrage einer wissenschaftlichen Klärung näher zu bringen. Es lebe die Wissenschaft! es leben die Probleme, namentlich wenn sie uns ein Ansehen geben oder unsere Taschen füllen!“ Hier verschmaute der erbitterte Gast und ich erwiderte lächelnd: „Ja, ja, ich kann mir

das von unsern Schwestern (ich meine die Mediciner) recht lebhaft vorstellen. Und im Grunde sind die Franzosen noch mehr zum Autoritätsglauben geneigt als wir Deutsche; ist doch auch das Pasteur'sche Bakteriden-Ungeziefer von euch zu uns herüber gekommen. Ja, auch die Besten unter euch haben zuweilen dem Götzen der falschen Wissenschaft ihre gesunden Vernunftschlüsse zum Opfer gebracht. In den Jahren 1768—71, als das Parlament so vernünftig war, gegen das Impfsystem der Herren Paultet und Lenac einzuschreiten und die Pocken-Impfung zu verbieten, waren es die grossen Denker Voltaire, d'Alembert und Diderot, welche dafür in die Schranken traten. Aber — fuhr ich fragend fort — ist denn in eurem Vereine Niemand, der den ursprünglichen Begriff des Vegetarismus gegen jene Neologen verfechten konnte?“ — „Allerdings, aber man entgegnete ihnen, der Vegetarismus sei in Frankreich etwas Neues und Frankreich, vor Allem Paris, habe das souveräne Recht, ein solches System in seiner eigenen Weise aufzufassen und ihm demgemäss seine besondere Deutung zu geben.“ — „Ha, es lebe das Sophisma! Und was sagte Herr Dr. Aderholdt?“ — „Dieser vertheidigte das wahre Princip auf das eifrigste, musste aber auf polizeiliche Veranlassung aus dem Vorstande ausscheiden.“ — Ich erkundigte mich nun nach einzelnen Persönlichkeiten, welche die Leitung des jungen Vereins bisher in ihrer Hand gehabt hatten und erfuhr noch folgende Einzelheiten: Der erste Präsident, Herr Hareau de Villeneuve fürchtete, sich vor seinen medicinischen Collegen lächerlich zu machen und wollte im Statut nur den Missbrauch des Fleischgenusses verpönt wissen. Sein Nachfolger, Dr. Goyard, war anfangs sehr thätig, um durch den Vegetarismus eine neue medicinische Schule zu begründen, kam aber entmuthigt aus der Schweiz zurück, wo er mit Dock, Hahn, Raoux und Lill von Lilienbach conferirt hatte, und sagte bald darauf den Vegetarismus förmlich ab, weil er „seine Kundenschaft nicht verlieren wollte“. Sein Nachfolger ist der jetzige Präsident, Herr Anselmeier, ein er-

klärter Omnivore. — Bald nachdem der Pariser Vegetarier abgereist war, traf Nr. 3 der „Reforme alimentaire“ ein, das erwähnte Protokoll enthaltend, welches mir zu meiner Betrübniss Alles bestätigte, was der Fremde mir mitgetheilt hatte. Dies war aus wenigen Sätzen zu ersehen. Man liest: „Auf Grund der Temperature, Klimate etc. sind die Individuen der Menschenart sehr verschieden. Die Verschiedenheit, oft der völlige Gegensatz im Geschmack, das Alter wie das Geschlecht und der Beruf bedingen Veränderungen im Getränke, wie in der Nahrungsmenge und in der Diät.“ — Gegen Aderholdt's Antrag, dass im § 2 als Zweck angegeben werde, die Enthaltung von der Fleischnahrung zu lehren und zu verbreiten — erklärt der Präsident, dass eine solche Beschränkung einen Angriff auf die Natur der freien Studien enthielte und auf Widerspruch stossen würde. Gewisse Krankheiten, gewisse Altersstufen und gewisse Gewohnheiten machten den Fleischgenuss nothwendig, und er selber, obgleich Vegetarier, verordnete denselben einzelnen seiner Klienten. — Ferner: „Die Impfung ist der erste Schritt auf dem Wege des Fortschrittes, die Vaccination der letzte, obgleich man noch nicht behaupten kann, dass man schon zur Vollkommenheit gelangt sei. Pasteur's Entdeckungen über die Inoculation mit modificirter Kohle haben sehr bündige Resultate ergeben; erst in 10 Jahren aber wird man wissen, ob die Prophylaxis bestimmt oder nur relativ ist und in 100 Jahren wird man auf eine neue Inoculation eingehen müssen.“ — Dies sind einige „Perlen“ aus jenem famosen Protokoll. Wir aber wollen uns die Freiheit nehmen, dem geehrten Schwester-Verein noch folgende Statuten-Zusätze vorzuschlagen:

Zusatz-§ 1. Das Lokal des Vereins muss vor jeder Sitzung mit Karbolsäure ausgespritzt werden.

§ 2. Als Mitglied kann nur Derjenige aufgenommen werden, welcher durch Atteste nachweist, dass ihm die von Pasteur gezüchteten Pocken-, Diphtheritis-, Syphilis- und Typhus-Mikrokokken eingepflicht worden sind.

§ 3. Jedes Mitglied verpflichtet sich, den Fleischgenuss niemals länger als einen halben Tag auszusetzen und in jeder Sitzung des Vegetarier-Vereins gewissenhaft anzugeben, welche Unterschiede er in der Einwirkung der verschiedenen Fleischspeisen und ihrer verschiedenen Bereitung auf seinen Organismus verspürt hat.

§ 4. Die Lösung des Problems der menschlichen Ernährung verlangt vor allen Dingen festzustellen, ob nicht der Genuss schimmeligter Kartoffeln, dumpfigen Brodes oder anderer schadhafter Vegetabilien in gleicher Weise nachtheilig einwirken wie der Genuss von Fleischspeisen, welche Trichinen oder Bandwurmeier enthalten. Die Mitglieder sollen im Auge behalten, dass hier persönliche Wagnisse zur Förderung der Wissenschaft nothwendig sind.

§ 5. Sollte ein Mitglied sich für die streng frugivore Lebensweise entscheiden, so hat es den Präsidenten zu consultiren, ob diese Diät seiner Altersstufe, seiner Constitution und seiner Profession angemessen ist.

§ 6. Diejenigen Mitglieder, welche Aerzte sind, sollen nicht erst, wie Dr. Beaumont, auf einen angeschossenen canadischen Jäger warten, sondern jede schickliche Gelegenheit in den Hospitälern wahrnehmen, sich durch eine „kühne Operation“ einen Einblick in die Functionen der Verdauungs-Organen des Menschen zu verschaffen; — zum Nutzen der Wissenschaft und zu persönlicher Berühmtheit.

Dies unsere ergebenen Vorschläge. Um nicht eigennützig zu erscheinen, verzichteten wir von vornherein auf jeden Dank und namentlich auf die Auszeichnung, zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt zu werden. Schliesslich aber wollen wir uns — aber ohne Ironie — noch folgende Bemerkung erlauben: Sollte der löbliche Verein etwa, behufs seiner Experimente, dazu gelangen, die Ueberreste Gleizès', Verfassers der Thalysie, zu exhumiren, so würden die Herren finden, dass der grosse Todte sich während ihrer Sitzung vom 8. Juni im Grabe umgedreht und ihnen den Rücken zugekehrt hat.

2) Berliner Blätter für naturgemässe Lebensweise. II. Jahrgang. Nr. 10. Inhalt: ein artiges Gedicht von Eleonore Wallot, von einem Baum, dessen Stamm Lichter treibt. — Erörterungen zur national-öconomischen Seite des Vegetarismus von unserm wahrhaften Freunde *Kóραξ* ganz vortrefflich gedacht und geschrieben. — Schweizer Stilleben von Theodor Hahn, ein Triumphruf von dem kranken Recken über die geschlagenen Impf-Vertheidiger, als ob man die Stimme des Psalmisten hörte: „Schämen müssen sie sich und erschrecken immer mehr und mehr und zu Schanden werden und umkommen“. (Psalm 83, 18) — Kleine Chronik und Vereins-Nachrichten. — Wissenschaftliche Rundschau. — Literarisches. — Ein Feuilleton-Artikel „Lektüre und Theater“ von A. Niemann. Letzterer erklärt auch im Sprechsaal, dass sein Roman: „Bacchen und Thyrsoträger“ Anspruch auf den Namen einer vegetarischen Tendenzschrift machen könne; die Pflanzenkost sei darin als die Basis der Entwicklung des Menschengeschlechts, wesentlich mit Zuhilfenahme (sic) der Phrenologie wissenschaftlich begründet. Jener Roman ist allerdings zu empfehlen, denn er gehört zu den wenigen Büchern dieser Gattung, die ein wahrhaft gebildeter Mensch lesen kann. Freilich ist die vielleicht mangelnde belletristische Schöpfungskraft und die geläufige Fertigkeit im Canevas ersetzt durch ein so grosses Aufgebot von geistreichen Entrefilés aus der Philosophie und anderen Wissenschaften, dass das Buch nur auf ein kleines Publikum rechnen darf. Dass sich auch viele Compilationen finden (das Gespräch über Heirathen oder Nichtheirathen aus Rabelais) wollen wir dem Autor keineswegs zum Vorwurf machen. Die Ausarbeitung ist sehr geschickt und geistvoll und die Sprache und Darstellung edel, so dass sogar alle Juden, die hauptsächlich ihre Rolle in dem Buche spielen, in einem mehr oder weniger idealisirten Kaftan erscheinen. Freilich ist der Vegetarismus darin verfochten, wir möchten nicht sagen: wissenschaftlich, und daran ist auch an diesem Orte gar nichts gelegen,

aber ethisch und humanitär. Dass der Verfasser auch die längst in Misscredit gekommene Phrenologie verfiicht, darüber dürfen wir mit ihm nicht rechten, denn es beruht auf seiner Ueberzeugung; dass er dieselbe zur Hülfe genommen habe, um dem vegetarischen System Geltung zu verschaffen, erinnern wir uns nicht. Dieses Hilfsmittel ist auch überflüssig, denn wir haben jetzt schon mehr als zu viele dieser Art und es steht zu befürchten, dass auch der Spiritismus nächstens seine Nase in unsern Kohl stecken werde. — Zum Schluss nun noch einige Bemerkungen über den Anfang der Nummer 10, über den sogenannten Leit-Artikel oder Leiter.*)

Der Leithammel hat eine misstönende Schelle um den Hals, — nicht so klein wie die Schellen an einer Narrenkappe, wie sie aus dieser Fabrik sonst wohl zu kommen pflegen, sondern schwer, gewichtig und dumpf tönend. Ich habe nicht ohne Thränen diesen Leitartikel von Herrn Maximilian Klein lesen können, denn ich erinnerte mich der Stunde, wo ich — erst vor wenigen Wochen — gemüthlich in einer Berliner Conditorei mit dem Autor plauderte. Er war eben erst aus der Schweiz zurückgekehrt und hatte mich dringend ersucht, ihm Zeit und Ort zu einem Zwiegespräch zu bestimmen, um in Betreff eines Artikels des „Vereins-Blattes“, worin ich den harmonischen Akademikern einige unliebsame Wahrheiten gesagt hatte, uns versöhnlich auszusprechen. Gern ging ich auf den Wunsch des liebenswürdigen jungen Mannes ein und bestimmte zum Ort des Friedensschlusses eine Conditorei, weil Süßigkeiten überhaupt zur Milde stimmen und ich überdies den Vegetarier von der strikten Observanz nicht dem giftigen Hauche einer Bier- und Rauchtube aussetzen wollte. Er kam, beflü-

*) Dem um den Vegetarianismus überhaupt und seit 12 Jahren als Mitarbeiter am „Vereins-Blatt“ hochverdienten Verfasser glaube ich seine dem Angriff entsprechende Vertheidigung nicht beanstanden zu dürfen, zumal eine entschiedene sachliche Klärung, wie mehrseitig bestätigt wird, um der Sache willen durchaus nöthig erscheint. E. B.

gelten Schrittes, als ob Hermes selber von der Schweizer Alpe herabgestiegen wäre. Ich trank Kaffee; er verzehrte ein Stück Kirschkuchen mit Kirschsauce und Sahne. Wir sprachen uns gegenseitig aus, freundlich, achtungsvoll, mit der Zusage, die Meinungsverschiedenheiten nicht zu Hader und Unfrieden zu schärfen. Als wir uns trennen wollten — er reiste nach London — war es mir wehmüthig und auf meinen Lippen schwebten die Worte von Schiller's „Wallenstein“: „Max, bleibe bei mir! geh' nicht von mir, Max! ich kann's, ich mag's nicht glauben, dass mich der Max verlassen will!“ — Ich warf zufällig einen Blick auf das leere Tellerchen, von welchem der Kirschkuchen in den Schooss des harmonischen Vegetariers spaziert war. Es war seltsam, dass mir eine Secunde lang — eine ahnungsvolle Secunde! — die Flecken des Kirschsafte wie Blutflecken erschienen und ich mir in dieser Secunde einbildete, der Harmonische hätte wohl gar ein beefsteak à la Tartare gegessen. Nachdem diese Hallucination vergangen war, traten wir hinaus und nahmen Abschied von einander. Es war schöner Vollmond und ich merkte nicht, dass der Verrath zum Himmel stank. — Gewiss hatte der junge Mann die friedfertigste Absicht, aber wer ist gegen die Eindrücke der Aussenwelt gewappnet! In der Metropole London angelangt, inmitten dieser wogenden und schäumenden Bewegung, dieses Gekribbels der zischelnden Titanen, die mit ihrem Schacher und ihrer Industrie, mit ihrem Parlamente und ihren Soldaten den Himmel stürmen wollen — in diesem Gewimmel, wo sich die meisten Menschen unbedeutend und klein vorkommen, fühlt auch Herr Klein sich nicht gross und es reagirt in ihm das Bestreben, sich zu erhöhen und wieder einmal sich auszuzeichnen durch eine Heldenthat mit der Feder. Der Platz zum Ausfall ist ihm geöffnet. Ist ihm doch das verführische Glück zutheil geworden, was selten einem jungen nach Schriftstellerruhm lüsternen Manne geboten wird: unbehindert über ein Journal disponiren zu können, seitdem ein grossmüthiger, für unsere Sache begeisterter Freund es unternommen hat, dem schon

scheidenden Blatte durch pekuniäre Mittel und kaufmännisches Geschick aufzuhelfen. Herr Max Klein schreibt also einen Leit-Artikel, betitelt „Die Ganzen und die Halben“ (vermuthlich Reminiscenz von dem in Londoner Tavernen üblichen Ausdruck „half and half“). Und gegen wen ist dieser Artikel gerichtet? Gegen mich, dem er wenige Wochen zuvor beim Kirschkuchen und auch noch in der vorigen Nummer seines Blattes Versicherungen ehrfürchtiger Anerkennung gegeben hat. Unter dem heuchlerischen Ausdruck, dieses Mal nicht die Person, sondern die „Principien“ anzugreifen, nimmt er sich direct meine Person zur Zielscheibe und nennt mich bei meinem Namen als den Anführer der Halben, während er sich als Matador der Ganzen bezeichnet. Ich bin der Leiter der „Springer'schen Richtung“, derjenigen, die nicht Vegetarier sondern „Vegetabilier“ genannt werden sollten, weil sie, wie Gleizès, Struve und andere unserer edelsten Begründer, nur den nachdrücklichen Ton auf die Enthaltung von Fleischkost legen, während jene Ganzen sich daneben noch in Brunnenwasser besaufen, das Wasser durch alle Spundlöcher ihres Körpers in sich hinein filtriren, alle Speisen ungesalzen und ungewürzt verzehren, alle Genüsse, die nicht schaal sind, für Gifte erklären, den Freudetrunk aus der Welt schaffen und alle bisherigen Tabaksfelder und Weingelände fortan mit Zwetschen und Judenkirschen bepflanzen wollen. Das ist es, was Herr Klein, im Gegensatz zur „Springer'schen Richtung“, als die nur den „Ganzen“ eigene „sittliche Reform und harmonische Gestaltung der menschlichen Verhältnisse“ kennzeichnet. Nun wahrhaftig, wer die „Springer'sche Richtung“ nur einigermaassen kennt, der weiss genau, dass sie die ethische und humanitäre Seite des Systems vorzugsweise betont und es eben den abweichenden Richtungen zum Vorwurf macht, dass sie dazu beitragen, jene erhabene Tendenz zu verdunkeln. Dass der Herr Klein auch die Springer'schen „Vegetabilier“ beschuldigt, dass sie „gelegentlich im Trüben fischen“ (pfui!) — das wollen wir mit jener Hallucination, die der kirsch-

blutige Teller hervorrief, in Verbindung setzen. Zum Schluss dieses ersten Theils des Leitartikels (es folgt noch mehr!) erklärt Herr Maximilian Klein mit einer Bramarbas-Miene, man möchte nicht etwa versuchen, ihn abzuwiegen, besorgend, dass die Springer'sche Richtung nun auch wieder das Wort ergreifen könne und dadurch die Spaltung vergrössert würde; nein, nicht abwiegen! „Von jeher haben wir unentwegt (sic) auf einem Entweder — Oder bestanden und so werden wir auch jetzt unbekümmert den vorliegenden Strauss auskämpfen — zum Segen für unsere hohe herrliche Sache!“ — Nun, wir werden diesem jungen Weltbeglückter vorläufig das Wort lassen; er sollte aber zu London oder zu Jericho still bleiben, bis ihm der Bart gewachsen ist. Von der Klein'schen Richtung — diesen „Ganzen“ — wollen wir aber doch mit Nachdruck aussagen, dass sie wegen odium generis humani gemeingefährlich ist und wegen ihres bösartigen Aberglaubens gemieden werden müsste, gleich jener Sekte, von welcher Sueton (Ner. c. 16) sagt: Afflicti supplicii, genus hominum superstitionis novae ac maleficae. Und das wissen die freiheitliebenden Männer in den nord-amerikanischen Freistaaten, welche jetzt die ganz ähnlichen Mucker und Temperenzler und ihre menschenbeglückende Tendenz als die gefährlichsten Gegner der politischen und persönlichen Freiheit bekämpfen.

Aus Honduras.

Friedau, 30. Septbr. 1882.

Gehrter Herr Baltzer!

Ihrem im „Vereins-Blatte“ ausgesprochenen Wunsche gemäss übersende ich Ihnen folgenden Bericht über die deutsche Colonie in Britisch-Honduras:

Von einer rein vegetarischen Colonie kann vorläufig nicht mehr die Rede sein; denn unter den neu angekommenen Colonisten befinden sich mehrere Nichtvegetarier; auch sind zwei Ansiedler, die als Vegetarier hier ankamen, Fleischesser geworden. Die Colonie besteht gegenwärtig aus 4 Ansiedlungen mit 13 Personen (11 männlichen und 2 weiblichen

Geschlechts, sämmtlich Erwachsene); davon leben 8 vegetarisch und 5 nicht vegetarisch. Im October und November werden noch 5 Personen eintreffen (sämtlich Vegetarier und zwar 3 männlichen und 2 weiblichen Geschlechts). Verschiedene Andere haben ihre Ankunft im Laufe des nächsten Jahres in Aussicht gestellt. Die Bemerkungen über Klima und Bodenbeschaffenheit in meinen früheren Berichten kann ich auch jetzt noch aufrecht erhalten. Der Boden ist sehr fruchtbar und das Klima verdient nicht den schlechten Ruf, den es hat. Was die Fieberanfalle betrifft, an denen die Neugekommenen mehr oder weniger zu leiden haben, so sind dieselben zunächst nicht so gefährlich, als man sie sich in Deutschland gewöhnlich vorstellt; sie bestehen in Schüttelfrost und darauf folgendem Schweissausbruch verbunden mit heftigem Durst. Nach Beobachtungen an mir selbst und an Andern ist nicht das Klima an und für sich Ursache des Fiebers, sondern die Veranlassung bilden meistens Diätfehler (hauptsächlich Zuviel-essen) oder auch körperliche Ueberanstrengung. Wirken beiden Ursachen zugleich, so tritt das Fieber natürlich um so heftiger auf. Ich will erst noch mehr Beobachtungen anstellen, ehe ich diese meine Ansicht ausführlich begründe. Nur so viel will ich bemerken, dass ich die von Rausse und Hahn in ihren Schriften entwickelte Theorie über das Wesen von Fieber und Diarrhöe auf Grund persönlicher Erfahrung als richtig bestätigen kann. Ich hatte 3 bis 4 Monate lang fast täglich an Fieberanfällen zu leiden (bei allen andern Colonisten waren die Fieberperioden bedeutend kürzer, bei einigen nur wenige Tage). Was meine Person betrifft, so ist in Betracht zu ziehen, dass ich Deutschland als sogenannter Bücherwurm verliess und in Britisch-Honduras trotz schwächerer Körperconstitution meinen kräftigeren Genossen in körperlicher Arbeitsleistung nicht nachstehen wollte. Während der ersten drei Monate ging die Sache ganz gut; ich bemerkte sogar eine nicht unbedeutende Kräftigung meiner Muskeln, im vierten Monat jedoch trat die Reaktion

gegen die Ueberanstrengung in Form von Krampf- und Fieberanfällen ein. Auch die Diät wirkte bei mir als Ursache mit; dies glaube ich daraus schliessen zu dürfen, dass ich nach einer dreimonatlichen Fieberperiode 5 bis 6 Wochen lang an einer heftigen Diarrhöe zu leiden hatte, welche während der ersten 10 Tage ausschliesslich in Schleimabgängen bestand. Nach Beginn der Diarrhöe blieb das Fieber gänzlich aus und ist bis jetzt noch nicht wiedergekehrt. Noch will ich bemerken, dass ich kein Chinin gebraucht, jedoch sehr viel Wasser getrunken habe. Das Chinin hilft immer nur auf kurze Zeit.

Allen Denen, die nicht an körperliche Arbeiten gewöhnt sind, ist nicht anzurathen, nach Britisch-Honduras auszuwandern, wenn sie nicht über so viele Geldmittel verfügen, um wenigstens ein Jahr lang den eigenen Lebensunterhalt damit bestreiten und mehrere Arbeiter bezahlen zu können (ein Arbeiter kostet monatlich 65 bis 75 Mark). Wer über ein Kapital von mehreren tausend Mark verfügt, kann dagegen sicher in verhältnissmässig kurzer Zeit auf reichliche Einnahmen rechnen und zwar ohne genöthigt zu sein, in Tabak und Kaffee zu speculiren. Ueber die Landesproducte habe ich schon früher das Nöthige berichtet.

Meine Ansicht über die Möglichkeit der Bildung einer rein vegetarischen Colonie und über die Art und Weise der Organisation von naturgemässen Gemeinden, gedenke ich später darzulegen, wenn ich meine theoretischen Grundsätze noch mehr als bisher durch praktische Erfahrungen erprobt haben werde.

Hochachtungsvoll zeichnet

Emil Schreiter.

Einem anderen Briefe von dort entnehme ich noch den Satz: „Hierher gehören nur solche Vegetarianer, welche ökonomische und gärtnerische Kenntniss, Praxis und Arbeitstüchtigkeit und ein Capital von mindestens 2000 Mark mitbringen“.

E. d. Baltzer.

Nirvana.

Meine Bemerkungen in Nr. 150 d. Bl. über das Nirvana der Indier haben so

viel Interesse erregt, dass ich eine besondere Freude, welche sie mir selbst eintrugen, nicht vorenthalten will. Ich war der Meinung, Herr Nisi Kánta Chattopádhyága sei wieder in seine indische Heimath zurückgekehrt und unserm Auge vorläufig entrückt. Dem ist aber nicht so, sondern er lebt unter uns seinen Studien weiter, und zwar in Zürich. Auf meine Zusendung der Nr. 150 erhielt ich ein kleines Schriftchen zugesendet: „Buddhismus und Christenthum. Mit einem Anhang über das Nirvana. Von einem Hindu. Zürich, Rudolph & Klemm, 1882“, 32 Seiten. Der Verfasser ist unser Freund Chattopádhyága, und sein Schriftchen eine höchst interessante weitere Ausführung unseres Themas. Uebrigens sind von demselben Verfasser in gleichem Verlage noch einige Abhandlungen zum besseren Verständniss des Indierthums soeben erschienen: „Indische Essays“ (4 Mk.); desgl. Prof. A. Bastian: „Der Buddhismus“, 1882, 23 Bog. (in gleichem Sinne) E. B.

Aufforderung.

Da es unmöglich gleichgültig für das Herz ist, ob dasselbe sich übermässig anstrengen muss oder nicht, also von der Häufigkeit des Herzschlages unzweifelhaft ein Schluss auf die Leistungsfähigkeit und mit Berücksichtigung anderer Faktoren auch auf die Lebensdauer des Menschen gemacht werden kann; so liegt, wenn man die Abhängigkeit der Herzfrequenz von verkehrter Nahrung, d. h. von Gift, bedenkt, der Wunsch nahe, den Unterschied der Herz- resp. Pulsfrequenz des Vegetariers und des carnivoren Menschen zu erfahren. Um in diesem Sinne Untersuchungen anzustellen

und eine wirkliche Norm für die Pulsfrequenz, gegenüber der von der medicinischen Schule aufgestellten, erhalten zu können, ersuche ich die verehrten Leser dieses Blattes für sich und ihre bezüglichen Angehörigen folgende Fragen beantworten und die Antworten durch Postkarte oder Brief spätestens bis zum Jahresende an mich gelangen lassen zu wollen: 1) Wie lange huldigen Sie der naturgemässen Lebensweise? 2) Enthalten Sie sich aller Reizmittel, oder geniessen Sie noch Bier, Wein, Caffee, Thee oder Tabak? 3) Leben Sie in gut gelüfteten Räumen, resp. schlafen Sie bei geöffneten Fenstern? 4) Alter und Geschlecht? 5) Wieviel Pulsschläge zählen Sie in der Minute (vorausgesetzt, dass Sie augenblicklich sich ganz wohl befinden) a) früh beim Erwachen in liegender Haltung, b) vor dem Mittagessen resp. 12 Uhr und c) vor dem Abendessen resp. 6 Uhr, in beiden Fällen aufrecht sitzend, unangelehnt. (Der Puls ist an der Innen- und Daumenseite des Unterarms, drei Finger breit oberhalb des Handgelenks, gut zu fühlen.)

Das Ergebniss der nur durch zahlreiche Mittheilungen ermöglichten Untersuchung, welches für die Vegetarier ebenso interessant als auch für die Propaganda von Nutzen ist, wird seiner Zeit durch dieses Blatt zur Kenntniss der Mittheilenden gelangen und diese ohne Zweifel für ihre geringe Mühelleistung reich entschädigen.

Heinrich Lahmann, Cand. med.,
Bremen, Bornstrasse 65.

Die Antworten, auf besonderem Blatt geschrieben, können, da ich gerade jetzt viele Zuschriften zu erwarten habe, auch an mich beigelegt werden; ich werde sie rechtzeitig befördern. Ed. Baltzer.

An die Vereinsgenossen.

Um die Mitgliederliste pro 1883 feststellen zu können, ersuchen wir gemäss § 6 des Statuts hierdurch diejenigen Mitglieder des Vereins, welche in den Jahren 1881 und 1882 einen Beitrag zur Vereinskasse nicht gezahlt haben, einen solchen an Herrn Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden), welcher mit der Einkassirung und Ausgabe der Mitgliedskarten beauftragt ist, recht bald einsenden zu wollen.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.

E. Weilshäuser.

Thalysia.

Die für 1882 stimmberechtigten Mitglieder der Thalysia, welche in der General-Versammlung vom 2. October nicht vertreten waren und ihr Votum über die Vorlagen (siehe Nr. 151) noch nicht abgegeben haben, werden hierdurch ersucht, dies bis zum 20. December zu thun. Neueintretende, welche sich noch vor Jahresschluss melden, werden mit dem 1. Januar stimmberechtigt!

Ed. Baltzer.

Notizen.

1) Berichtigung. In der October-Nummer des „Vereins-Blattes“ bespricht Herr Rob. Springer u. A. auch das vom Grazer Verein herausgegebene Flugblatt I: „Was sollen wir kochen“ und schliesst aus der Wahl des Stoffes zu diesem Flugblatt, dass dieser Verein von hygienischer Lehrkraft gegründet sei und vorwiegend vom Gesundheitsstandpunkt aus den Vegetarismus ausbreite. Diese Kritik kam in der Versammlung des hiesigen Vereins am 10. November zur Sprache und die anwesenden Mitglieder ersuchten einstimmig den Ausschuss, der von Rob. Springer geäusserten Vermuthung entgegenzutreten. Indem der Unterzeichnete dieser Pflicht hiermit nachkommt, fühlt er sich veranlasst, noch besonders hervorzuheben, dass gerade der Grazer Verein in's Leben gerufen wurde durch Männer, welche einzig durch R. Wagner's Eintreten für die vegetarische Sache in dessen „Religion und Kunst“ und die dadurch vermittelte Bekannntschaft mit der „Thalysia“ Gleizès's auf die ersten Flugblatte liess sich der Ausschuss resp. der damalige Obmann unseres Vereines von der Erwägung leiten, dass es an Flugblättern, welche in musterhafter Weise die ethische Bedeutung des Vegetarismus hervorheben, nicht fehlt, wogegen ihm allerdings ein Flugblatt, das die Bereitung vegetarischer Speisen in elementarster Weise lehrt, einem wirklichen Bedürfnisse abzuhelpen schien.

Graz, den 13. November 1882.

Für den Ausschuss des Grazer Vegetarianer-Vereins.
Friedrich Hofmann.

2) Bremen. In Bezug auf die Notiz in Nr. 151, betr. das hiesige Grahambrod, bemerke ich, dass das von Herrn Busche gelieferte kein deutsches, sondern das englische brown bread ist, welches namentlich von hiesigen Engländern viel gegessen wird. Es ist gegohren, leicht, daher nur frisch wohl schmeckend und gut; der Verfertiger ist aber Weissbäcker, d. h. Schnellbäcker. Diesem ähnlich ist das Brod von Hinrichs, düstere Strasse, Ecke der Hopfenstrasse. Herr Horstmann in der Buchtstrasse liefert seit 13—14 Jahren gutes deutsches Schrotbrod, ausgebacken und dicht.

3) In Bezug auf das von Herrn G. Schall gebrachte „bischen Diätetik“ muss ich bemerken, dass die Sitte, nur zwei Mahlzeiten täglich zu halten, nicht erst von den Engländern importirt zu werden brauchte, sondern im ganzen klassischen Alterthum und auch das Mittelalter hindurch als feste Regel galt, die erst von Engländern und Franzosen seit Ende der grossen Kriege am Schlusse des vorigen Jahrhunderts mit dem ersten und zweiten Frühstück (break fast) gebrochen wurde. J. Steinberg.

4) Von Rob. Springer's Aufsatz: „Die Wiedergeburt der Menschheit“ in den „Bayreuther Blättern“ 1881, ist bei Schmorl & v. Seefeld, Hannover 1883, ein Sonderabdruck erschienen.

5) „Die Diphtheritisnoth“. Ein Rathgeber und Helfer für jede Familie von Dr. phil. C. Neumann, mit Vorwort von H. Koch. Leipzig, Grieben's Verlag L. Fernau). 1882.

6) „Die gute vegetarianische Küche“ von Ottilie Ebmeyer, ist vom Verleger, Cäsar Schmidt, Zürich, im Preise von 6 Mark auf 3 Mark herabgesetzt.

7) In Essen erschien bei Silbermann: „Der Militärarzt mit dem was drum und dran ist, . . . Von einem Zweihänder. 1883. 56 Seiten.

8) Quittung (Fortsetzung zu Seite 2383): Zur Vereinskasse gingen weiter ein von Nr. 144 zur Thalysia 20 Mk.; von Nr. 145: 10 Mk.; 146 zur Thalysia 25 Mk.; von 147 zur Thalysia: 4,80 Mk.; von 148 zur Thalysia: 3 Mk.; von 149 zur Thalysia 3,62 Mk.; von 150: 3 Mk.; von 151: 3 Mk.; von 152: 3 Mk.; von 153 zur Thalysia: 1 Mk.; von 154: 1 Mk.; von 155: 2 Mk.; von 156: 4 Mk.; von 157 und 158 zusammen 17 Mk.; 159: 11 Mk.

9) Berichtigung. In dem Artikel „Thalysia“ Seite 2411 d. Bl. „Oscar Herrmann in Zürich“ betr., ist das Wort „Privatier“ zu streichen.

Ed. Baltzer.

Ed. Baltzer.

10) Kassel, den 23. November 1882. Die vegetarische Propaganda in hiesiger Stadt ist im vollen Gange. Ich gestatte mir, darüber Folgendes zu berichten: Am 24. Sept. brachte das „Kasseler Tageblatt und Anzeiger“ im 2. Blatt seiner Nummer 263 einen Aufsatz des Unterzeichneten über das Schrotbrod — Die fortschrittliche „Kasseler Zeitung“ druckte auf Ersuchen des Herrn Musikdirectors Weltner in ihrer Nr. 301 vom 3. Novbr. das Flugblatt des Wiener Vereins an die Arbeiter ab, und zwar ohne redaktionellen Vorbehalt. — Nr 7148 der „Kasseler Tages-Post“ brachte am 5. November einen Artikel des Unterzeichneten „Zur Impferei“. — Ein berufener Vertreter der hiesigen „arbeitenden“ Bevölkerung ist für unsere Sache so weit gewonnen, dass er zu Propaganda-Zwecken eine „Arbeiter“-Versammlung einzuberufen sich entschlossen hat, welche demnächst stattfinden dürfte. — Der Abschluss eines Engagements zwischen Herrn Dr. Dock und dem hiesigen kaufmännischen Verein zur Veranstaltung eines vegetarischen Vortrages im Laufe dieses Winters steht in Aussicht. — Ein vegetarischer Lokal-Verein für Kassel ist z. Z. in der Constituirung begriffen. Ich hoffe, darüber in nächster Nummer mehr und ausführlich berichten zu können. Zum Vereinslokal ist die Restauration des Herrn Gastwirth Schaub, welcher selbst ein warmer Freund des Vegetarismus ist, in Aussicht genommen. Wir empfehlen allen durchreisenden Gesinnungsgenossen, ihren essenden Bedürfnissen daselbst Genüge zu leisten. Die Restauration, welche durch die von ihr im Sommer gebotenen Garten-Concert-Genüsse in Kassel bedeutenden Namen hat, befindet sich in der Wolfsschlucht. — Herr Johannes Prölss schmähete in einer November-Nummer der „Frankfurter Zeitung“, gelegentlich der Recensirung des Romans „Bacchen und Thyrsoträger“ unseres Gesinnungsgenossen Herrn August Niemann, recht angelegentlich die Vegetarier. An dieser Stelle ist nicht der Ort, auf eine Betrachtung der Prölss'schen Angriffe einzugehen; das soll von mir in einem Frankfurter Lokalblatte besorgt werden. Was aber hier betont zu werden verdient, das ist dies, dass wir die dem Vegetarismus durch die demokratische „Frankfurter Zeitung“ zu Theil gewordene Behandlung allenfalls von der freiwillig-gouvernemental-reactionären „Nordd. Allgem. Ztg.“ oder von dem christlich-social-conservativen „Reichsboten“, nicht aber von dem demokratischen Weltblatte erwartet hätten.

Arn. Ch. Frölich.

11) Thalysia. Herr Peter Kroll hat mir eine Anzahl Exemplare seiner Schrift: „Vegetarianische und sociale Fragen“, 1. Heft, zur Disposition gestellt, à 50 Pf, deren Erlös unverkürzt der Thalysia zugehen soll.
Ed. Baltzer.

12) Es erschien: „Ueber die sittliche Bedeutung des Vegetarismus“. Vortrag im vegetarianischen Vereine zu Graz am 6. October 1882 gehalten von C. Victor von Werth. 15 Neukreuzer. Zu beziehen durch die Wolfarth'sche Buchhandlung daselbst.

13) In Wien ist Herr Franz Hillig so freundlich meine Vertretung zu übernehmen behufs geschäftlicher Erleichterung. Ich ersuche die Abonnenten des „Vereins-Blattes“ und wer sonst mit mir geschäftlich zu verkehren hat, sich an ihn zu wenden und Zahlungen an ihn zu leisten. Er wird in seiner Wohnung V. Siebenbrunnengasse 4, jederzeit, und in der vegetarianischen Restauration I, Wallnerstrasse 7 jeden Montag und Donnerstag Abends zwischen 6 und 7 Uhr neue Abonnements aufnehmen.

Ed. Baltzer.

14) Am 7. Januar feiert der Leipziger Vegetarianer-Verein sein Weihnachtfest (in Tritschler's Salon), am 16. Febr. sein Stiftungsfest (in den Sälen des Hotel de Pologne).

15) Breslau. Der Vegetarianer-Verein hält jeden Freitag Abend Zusammenkunft in Sommer's Restaurant, Breite Strasse 42. Vorträge von Herrn M. Engelmann, Langmann, A. Kruhl aus Hirschberg u. A. finden statt, vegetarianische Zeitschriften liegen aus, eine kleine vegetarianische Bibliothek entleiht Bücher. Gäste sind willkommen!

16) Encarpa. Wie ich schon in voriger Nummer mitgetheilt, wird im nächsten Jahre unter diesem Titel (im Verlage von O. Rabe in Berlin, Schönhäuser Allee 161) ein Werk von R. Springer erscheinen, welches die Geschichte und die Bedeutung des Vegetarismus in hohem Maasse für die Zeitgenossen auf biographischem Wege zu klären und zu fördern verspricht. Ich bitte dieser Sache sein Interesse zuzuwenden. Preis 4 Mark, für Subscribenten bis Jahresschluss 3 Mark
Ed. Baltzer.

17) „Apollonius von Tyana“ wird nunmehr von mir versendet. Da Viele von der Offerte (in voriger Nummer) auf Wunsch einen schönen Einband für 1 Mark zu liefern, Gebrauch machen, bitte ich diesfalls die Einzahlung bald zu bewirken, damit ich noch vor dem Weihnachtsteste die Lieferung ermöglichen kann.
Ed. Baltzer.

18) Soeben erschien: „Das Bittgesuch der Thiere an die Kinderwelt“. Eine vegetarianische Weihnachtsgabe von Armin Franke. 12 Seiten.

Anzeigen

(à 20 Pf. die Halbzeile) müssen formulirt eingesandt werden und übernehme ich für dieselben keine Verantwortung. Ed. Baltzer.

1) Berliner Blätter

für
naturgemässe Lebensweise.

Publikationsorgan des deutschen acad. Vereins f. harmon. Lebensw. u. des Berliner Vegetarier-Vereins.

Herausgeber: Maximilian Klein in London und Otto Rabe in Berlin.

Mitarbeiter: Dr. Aderholdt (Paris), Dr. med. Crüwell (Danzig), Th. Hahn (Obere Waid), Aug. Niemann (Gotha), A. von Seefeld (Hannover), Emil Weilhäuser (Oppeln) und andere bewährte Vorkämpfer des Vegetarismus.

Erscheinen von October ab vergrössert und zwar in Stärke von 1¹/₂ Druckbogen monatlich, geheftet und beschnitten, zum unveränderten Abonnementspreise von 2 M. jährlich, 1 M. halbjährlich (für das Ausland M. 2.50 resp. M. 1.25).

Abonnements für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: bei der

Expedition, Berlin N.,

Schönhauser-Allee 161a

oder bei allen Postanstalten oder durch den Buchhandel (Kommissions-Verlag von Jul. Bohné, Berlin SW.), für die übrigen Länder bei der Expedition oder durch den Buchhandel.

Anerkannte Vorzüge der „Berliner Blätter f. n. L.“: **Energische** Vertretung des vegetarischen Prinzips — **Gediegenheit und Reichhaltigkeit** des Inhalts, insbesondere auch fortlaufende Berichte über den Fortschritt der vegetarischen Bewegung — endlich **ausserordentliche Billigkeit!**

Gesinnungsgenossen werden ersucht, die rastlosen und selbstlosen Bestrebungen der Herausgeber zur energischen Förderung des Vegetarismus durch **Abonnement** auf die „Berliner Blätter f. n. L.“ zu unterstützen!

Bei einer weiteren Vergrößerung der Abonnentenzahl wird wiederum eine entsprechende Erweiterung der „Berliner Blätter f. n. L.“ stattfinden.

Probenummern gratis und franko!

2) In einer grösseren Stadt Süddeutschlands wird die Anlage eines feinen **vegetarianischen Restaurants** gewünscht. Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

3) Pumpernickel

(Roggenschrotbrod)

10 Pfd.-Packet in ein oder zwei Broden für 1 Mark.

Grahambrod

(Waizenschrotbrod)

10 Pfd.-Packeten in zwei Broden für 1,20 Mark

aus gut vorgereinigtem Getreide bester Qualität nach vegetarischen Principien in meiner Bäckerei gebacken, versende unter Zurechnung des Postcontos gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Hannover, im October 1882.

Aug. Meyersiek.

4) Sogenanntes

rheinisches Obst-Kraut:


Zwetschen-Gelée,
Birnen-Gelée,
Aepfel-Gelée,
Trauben-Gelée.

Durch heisse Luft getrocknetes Obst:

Zwetschen,
Ausgesteinte Zwetschen,
Heidelbeeren,
Aepfelschnitzen,
Gebohrte Aepfel,
Geplättete Edelbirnen,
Prünellen

empfehlen

ter Meer & Weymar,
Klein-Heubach a. Main.

5)  Neidische Concurrrenz verbreitete verflissenen Frühling das Gerücht, als verhindere mich meine Erkrankung Gäste aufzunehmen und Kranke zu berathen. Als Zeugen rufe ich beispielsweise Herrn Artillerie-Obrist Spohr in Giessen (unsern alten „Wasserfreund“) und Herrn Prof. Dr. med. Ropp in Rottweil an. Waren ja sogar auf dem Bahnhofe in St. Gallen die Bahnbediensteten instruiert, Gäste, die auf die obere Waid wollten, unter oben angeführter Vorgabe der untern zuzuweisen. Ich bemerke dagegen, dass ich den ganzen Sommer Gäste bei mir empfangen und berathen habe und deren auch jetzt noch bei mir weilen. Habe ich doch sogar diesen Sommer wiederholt Gäste der untern Waid zu Besuch und stundenlanger Besprechung empfangen.

Obere Waid, im November 1882.



Th. Hahn.

6) **Vorzüglich leistungsfähige Handschrotmühlen**
(mit Schwungrad)
für 18 Mark per Stück, Verpackung frei und kleinere zu 10 und 12 Mark versendet
H. A. Meltzer,
Leipzig, Sternwartestrasse 15 I.

7) **Lehrbuch der Naturheilkunde**
(hydrodiätetisch)
256 Seiten, allgemein-verständlich, elegant gebunden 5 Mk., geheftet 4 Mk., empfiehlt
H. A. Meltzer,
Lehrer der Naturheilkunde in Leipzig.

Anzeigen für die **Januar-Nummer**
bitte ich mir ausnahmsweise bis zum **20. December**
zugehen zu lassen.
Grötzingen (Baden). **Ed. Baltzer.**

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

 Hierzu 1 Beilage: Th. Grieben's Verlag. 

8) **Eine Vegetarianerin in Dresden**
sucht in einer vegetarianischen Familie Dresdens oder dessen Umgegend eine Stellung als Köchin, Haushälterin, Pflegerin oder dergl. Auskunft: Rosenstrasse 43.

9) **Ein Dienstplatz**
in einer vegetarianischen Familie wird gegenwärtig von einem verwaisten soliden Mädchen gesucht, welches im Jahre 1880 durch Annahme der natürlichen Lebensweise sich von der Lungenschwindsucht geheilt hat. Das Mädchen ist zu jeder Haus- und Küchenarbeit anstellig, circa 22 Jahre alt, katholisch, heiteren Temperaments, und würde mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn Werth legen. Gefällige Anträge werden unter Adresse „H. v. H. postlagernd Innsbruck“ erbeten. Gutes Dienstzeugniß steht auf Wunsch zu Gebot.

10) **Köchin gesucht.**
Für ein grösseres Kuretablisement wird spätestens 1. Mai 1883 eine in der vegetarianischen Küche wohl erfahrene Köchin gesucht, welche zunächst die Stellung einer ersten Gemüseköchin einnehmen würde. Herr Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden) hat es gütigst übernommen, eingehende Anmeldungen an die Adresse zu befördern.

11) **Gutes Grahambrod.**
Postpakete von ca. 9½ Pfd. zu 1,80 Mk. franco innerhalb Deutschland, gegen vorherige Einsendung des Betrags, von der
Grahambrodbäckerei
von **F. Hemme**
in Braunschweig, Bohlweg Nr. 7.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 155.

Grötzingen (Baden), März.

1883.

Inhalt: H. A. Meltzer †. — Richard Wagner †. — Der Jäger. — Die Düngerfrage. — Experiment eines Arztes. — Vom Athos. — Zur Coloniefrage. — Der heilige Franciskus von Assisi im Umgange mit der Natur. — Alexis St. Martin. — Was ist aus Friedau geworden? — Thalysia. — Notizen. — Anzeigen.

H. A. Meltzer †.

Am 2. Februar d. J. starb zu Leipzig in seinem 65. Jahre nach kurzem Kranklager unser Vorstandsmitglied, der Naturarzt Herr **H. A. Meltzer**. Durch reiche Erfahrung und Menschenliebe seit langen Jahren ein erfolgreicher Berather der Kranken, besonders der Kinderwelt, genoss er in weiten Kreisen grosses Vertrauen und begleiten auch wir ihn mit Hochachtung und Trauer zu seiner letzten Ruhe.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.
E. Weilshäuser.

Ein schwerer Schlag hat uns getroffen. Herr H. A. Meltzer, der weit und breit bekannte Agitator für Vegetarismus und Naturheilkunde wurde am 5. Februar in das Grab gebettet. Mit ihm schied einer unserer treuesten Anhänger, der unsere Bestrebungen in Leipzig erst in Fluss gebracht hat.

Herr Meltzer war in ganz Leipzig und Umgebung eine populäre Persönlichkeit, hat er doch in so vielen Fällen, wo die ärztliche Kunst rathlos und thatlos ihre Ohnmacht offen bekannte, noch Hilfe gebracht. Ganz besonders erfolgreich war er bei Behandlung der Kinderkrankheiten, und es sind Fälle bekannt, dass selbst Aerzte den Eltern riethen, doch Meltzer noch herbeizurufen, da sie keine Rettung mehr bringen könnten.

Herr Meltzer war seit 1865 Vegetarier und stand gegenwärtig im 65. Lebensjahre. Seinem Aussehen und seiner Rüstigkeit nach hielt man ihn aber für 10 Jahre jünger. Hatte er früher oft Unterleibsleiden gehabt, so erfreute er

sich seit 1866 fortgesetzt guter Gesundheit. Doch hatte er aus früherer Zeit einen Bruch, der jedenfalls die Ursache seines schnellen Endes geworden ist. Vor Weihnachten fügte er sich bei einer körperlichen Ueberanstrengung einen Schaden zu, und seit dieser Zeit litt er an Diarrhöe (wahrscheinlich war an der Bruchstelle eine Entzündung entstanden, die schliesslich brandig entartete). Er glaubte, seine gute Natur werde das Uebel von selbst überwinden, hatte sich aber darin getäuscht. Als er den Irrthum erkannte, erklärte er selbst zuerst, dass sein Tod nahe bevorstehe, und er sah ihm ruhig und gefasst entgegen. Alle, die an seinem Krankenbette gestanden haben, bewundern die feste Natur des Verblichenen, die so lange widerstehen konnte, und ebenso den energischen Willen und die klare Denkkraft, die er bis an's Ende bewahrte. Wer mit Herrn Meltzer persönlich verkehrte, musste ihn lieb gewinnen, denn Herzlichkeit und heiterer froher Sinn sprachen aus seinen

Worten. Seinen Gegnern trat er aber mit voller Entschiedenheit und in derber Weise gegenüber. Man hat ihn oft deshalb getadelt, aber man vergesse nicht, welche gehässigen und gemeinen Angriffe er zu erdulden hatte. Die wahre Begeisterung lässt ja so leicht über das Ziel schießen und man könnte mit Fichte antworten, dass „der Begeisterte immer und mit Nothwendigkeit über den siegt, der nicht begeistert ist“.

Es ist ein Vegetarier gestorben, aber uns war er mehr. Er hat sich bei uns ein Denkmal gesetzt, das fester gegründet ist, als ein solches aus Granit oder Marmor.

Leipzig, 7. Febr. 1883. E. Hering.

Richard Wagner †.

„Ein Licht ist ausgegangen in die Finsternisse, aber die Finsternisse haben es nicht begriffen“. So der erhabene Evangelist. Unzweifelhaft bezeichnet er so die alte, traurige Wahrheit, dass grosse Geister verkannt werden. Diese Eigenthümlichkeit liegt wohl in dem Wesen des Genies selbst begründet: Nur derjenige erfasst sein Wesen, der sich in seine Emanationen ganz vertieft hat, und jeder begreift immer nur so viel davon, als seiner jeweiligen Individualität proportional ist. Ganz verstehen kann den Genius nur der Genius selbst. Was daher die Menschheit an Richard Wagner, dem Hochmeister der Kunst, verloren hat, kann nur der Einzelne, der sich in seine Werke bis zu völligem Weltvergessen versenkt hat, ahnen.

So viel jedoch kann man wohl sagen, dass er, allem Anschein nach, das grösste künstlerische Genie aller Zeiten war. Wie bedeutsam ist es nun gerade für uns Vegetarier, dass jenem Unsterblichen, nach einem thatenvollen, höchst bewegten Leben, nachdem er sein letztes, weltbewegendes Kunstwerk vollendet, in dem Zustande erhabener Beschauung des Greisenalters die Idee der völligen Abwendung vom Thiermord und Fleischgenuss sich aufdrängte!

Nachdem er schon im Jahre 1849 in der Rückkehr zur Natur das letzte Rettungsmittel der an sich verzweifelnden

Civilisation erblickt und in seiner berühmten Schrift „Die Kunst und die Revolution“ ausgesprochen, kommt er 32 Jahre später, kurz vor seinem Tode, in seiner inhaltschweren Schrift „Religion und Kunst“ nochmals auf die Sache zurück. Er erklärt hier unsere jetzige Cultur als ein constantes Siechthum und spricht darin die Idee einer Regeneration der Menschheit durch gänzlichliches Aufgeben des Fleischgenusses aus. Die Schrift schliesst mit den bedeutenden Worten: „Wir erkennen den Grund des Verfalles der historischen Menschheit sowie die Nothwendigkeit einer Regeneration derselben; wir glauben an die Möglichkeit dieser Regeneration und widmen uns derselben in jedem Sinne“. Um in den Sinn dieser Worte ganz einzudringen, genügt es nicht, blos die Schrift „Religion und Kunst“ zu lesen, es ist nothwendig, sich lange und intensiv mit den erhabenen Ideen und Werken dieses Meisters zu beschäftigen. — So ist auch uns Vegetariern Wagner zum Lehrmeister geworden, er zeigte uns den Weg zur Erlangung des höchsten Standpunktes in der Frage und hoffen wir also, dass wir unter seiner Fahne unserem Ziele näher kommen werden. Friedrich Eckstein.

* * *

Ueber Göthe sagt einer unserer Zeitgenossen: „Als der Meister das Auge schloss, das liebevoll wie nur je eines auf den Menschen und ihrer Welt geruht hatte, wer wäre da der Vermessene gewesen, der in dem vollbrachten reichsten Lebenslaufe das Mindeste anders gewollt? anders im Eingreifen des Geschickes, das hier einmal zwiefach gütig sich erwiesen hatte, indem es einen grossen Führer dem Menschengeschlechte nicht nur in's Leben sandte, sondern auch nach dessen Begriffe „glücklich“ hindurch geleitete; anders vollends in den weitverzweigten Wegen, die nun dieser grosse Führer durch das Leben gewandelt war?“

Das war unser erst Erinnern, als der Telegraph in unser stilles Asyl die Botschaft brachte: „Richard Wagner ist am 13. Febr. Abends in Venedig gestorben!“

Es ist uns, als wäre der König im Reiche der Töne im Schoosse der Königin des Meeres sanft entschlummert, und Alles, was göttlichen Odem hat, spräche „Amen!“

Göthe wie Wagner beugten sich vor dem Culturideale einer neuen Welt, Meister unter Meistern, und was ihr Verhältniss unter sich und zur Kunst insbesondere betrifft, vergleicht obige Stimme beide Heroen, wie uns scheint, treffend, indem sie ferner sagt: „Zweifellos hätte Wagner, auf einer Erde ohne Kunst vom Schicksal ausgesetzt, als Erstes erkannt, dass er auf einen falschen Planeten gerathen sei, und als Zweites versucht, auf diesen Planeten die Kunst zu verpflanzen; Göthe dagegen würde auch ein anderes Lebens-element gefunden haben, in dem er sich zur Förderung der Cultur hätte angeregt fühlen können!“

Unsererseits bescheiden wir uns mit der Ahnung, dass Wagner durch das Morgenthor des musikalisch Schönen in der Erkenntniss Land gedrunken ist, dort aber bezog er Alles harmonisch in seinen Gesichtskreis ein und starb, als er, ein neuer Moses, seine Schaaren auf jene Höhen geführt, von wo er den Seinen das Land der Zukunft zeigen konnte.

Wagner's Bedeutung reicht weit über das, was wir „Musik“ zu nennen pflegen, hinaus. Sie wurde ihm die Versöhnerin des Lebens mit dem Wissen; wie den Alten in ihrer Art war ihm Kunst und Wissenschaft Eines in ihrem Wesen, wie Religion und Philosophie ihm Eines war! Kraft dieses einheitlichen Bewusstseins ward ihm Vieles klar wie der Tag, was Andern Thorheit scheint. Daher auch die arge Zerklüftung der Meinungen über ihn, insbesondere über die Wiedergeburt der Menschheit, für die er so werththätig und prophetisch eingetreten, ob auch z. B. seine Schrift über „Religion und Kunst“ Vielen ein Anstoss, weit mehreren ein Buch mit sieben Siegeln ist.

Grosse Männer richtig zu beurtheilen, dazu, sagt Philostratus mit Bezug auf den Tyaneer Apollonius, gehört, dass man sie in richtiger Zeitferne sehen

muss, wie man grosse Berge in richtiger Raumferne am richtigsten sieht. Erst wenn des Meisters Gedanken mehr und mehr in die Gestaltung der Weltcultur übergehen, wird sein Verständniss allgemeiner und tiefer werden. Auch wir, die wir Niemanden vergöttern, aber auch Niemanden verdammen, sondern an Allen das Gute vom Falschen zu trennen suchen, um das Letztere zu begraben und das Erstere zu feiern, auch wir legen im Geist unseren Kranz bescheiden zu dieses Meisters Füssen und sagen: „Ehre dem Edlen!“ („Nordh. Ztg.“)

E. d. Baltzer.

Der Jäger.

Von Dr. Aderholdt.

Mit Pfeil und Bogen durchstreift die Flur
Ein Jäger, folgend des Wildes Spur.

Sieh da! am Busche im Grase sitzt
Nicht dort ein Häslein, die Ohren gespitzt?

In weiten Sprüngen, in wilder Flucht
Jetzt vor dem Jäger es Rettung sucht.

Der spricht: Vergebens ist deine Eil!
Gieb Acht, dich erreichet mein schnellerer Pfeil!

Da fühlt er sich plötzlich in seiner Hast
Bei den langen, fliegenden Haaren erfasst.

Es hemmt ihn ein langer Orangenzweig
An schweren goldenen Früchten reich.

Und er pflücket und kostet die köstliche Frucht
Und gönnt dem Hasen die rettende Flucht.

Er ruft: Wie seid ihr so labend und süß,
Ihr Aepfelein hold aus dem Paradies!

Ist Einer, der Euch gekostet hat
Und wäre des Fleisches und Blutes nicht satt?

Und wollt' sich ergötzen so ohne Noth
Noch an unschuldiger Thiere Tod?

Und an desselbigen Baumes Stamm
Zerschellt er Bogen und Köcher zusamm'.

Und geht und nimmt den Spaten zur Hand
Und pflanzt Bäume und gräbt das Land.

Und nimmt von dem Feld und der Bäume Kron'
Ein langes zufriedenes Leben zum Lohn.

Die Düngerfrage.

Wenn die Pflanzennahrung eine allgemeine Ausbreitung gewinnen soll, so muss vor Allem das landwirthschaftliche System eine gründliche Aenderung erfahren. So

lange das Boden-Ertragniss von Viehhaltung und animalischem Dünger abhängig gemacht wird, so lange wird der Fruchtbau nicht gleichen Schritt mit der zunehmenden Bevölkerung halten können und Schlachtvieh wird zum grossen Schaden der Volkswirtschaft den Ausfall decken müssen.

Das Gesetz der Depektion und die zunehmende Verarmung des kleinen Grundbesitzers insbesondere in Gebirgsländern werden zu demselben Wege drängen, welchen auch andere dicht gedrängte Nationen, z. B. die Chinesen und Japanesen, mit ihrer gartenähnlichen Bodenkultur betreten haben. Der erste Schritt in dieser Richtung wird zu dem Ersatze des Stalldüngers durch Grün- und Mineraldünger führen. Wir wissen aus den Versuchen des Gutsbesizers Röder auf seinem Gute Lichtenberg sowie des Dr. Hunter in England, dass sich auf schlecht ergebigen Boden ohne Viehhaltung reiche Ernten durch chemischen Dünger (Abfuhrartikel) erzielen lassen. Bei der grossen Schwierigkeit der Zufuhr dieser Artikel in abgelegene Landstriche erscheint jedoch die Methode der Gründung von weit höherem Werthe. Prof. Laws, der dieser Frage sein Leben gewidmet, äussert sich darüber: „Es ist besser die grüne Fechsung unmittelbar dem Boden für die Erzeugung der Körnerfrüchte zurückzugeben, als sie durch den Magen der Thiere wandern zu lassen. Es besteht keine magische Kraft in dieser schwarzen Masse — Dung genannt — welche nicht in dem Futter selbst existirt und der Durchgang von Stroh oder Rüben durch den Magen der Thiere, weit entfernt, diese Substanzen in der Form des Düngers zu verbessern, entzieht ihnen einen grossen Theil ihrer werthvollen Elemente. Auch Prof. Wolff in Hohenheim kommt zu demselben Resultate, indem er das Unterackern von Gründungs-pflanzen empfiehlt, wobei das überflüssige Stroh ein treffliches Mittel zur Humusbildung abgebe.

Einen weiteren Schritt zur Nutzbar-machung dieser Wirthschaftsreform begrüessen wir in der eben erschienenen Schrift von Alfred Kohlert, Director der

Gräflich Attems'schen Samenkulturstation in St. Peter bei Graz unter dem Titel: „Die Drieschfelder von Pettau und deren Bewirthschaftung ohne Düngerzufuhr (Wien 1883)“.

Von der Betrachtung ausgehend, dass es sich bei sterilem Boden und wüsten Ländereien hauptsächlich darum handle, die Mineralnährstoffe, die der Untergrund (Geröll) durch Verwitterung erzeugt, sowie jene Nährstoffe, die aus der Ackerkrume vom Regenwasser hinabgeführt wurden, wieder heraufzuschaffen und in das Bereich der flachwurzelnden Gräser zu bringen, suchte er vor Allem jene Pflanzen ausfindig zu machen, welche sich zu dieser Aufgabe vorzüglich eignen. Als solche erkannte er die Lupine (Wolfsbohne, *Lupinus luteus*), welche vorerst als Untergrundpflanze den Untergrund auszunützen, dann aber die Gründung zu besorgen habe. Es ergebe sich sonach bei dieser Bewirthschaftung folgender fünfschlägiger Turnus: 1) Himmelthau (Bluthirse, *Panicum sanguinale*), 2) Lupinengründung mit Winter-Roggen, 3) Winter-Roggen, dann Grassaat, 4) Wiese, 5) Wiese und Weide. Im dritten Jahre soll die Wiese gestürzt und mit Hirse vorbereitet werden.

Es handelt sich zwar hier speciell um Verbesserung der Feldgraswirthschaft, allein es liegt in der Natur der Sache, dass durch die günstigen Erfolg dieser Wiesenkultur und durch die vermehrte Production des Gründüngers sich das Gebiet dieser Düngungsart auch auf die benachbarten Ackerflächen ausdehnen werde, bei denen Stall- und Kunstdünger schwer zu beschaffen sind und in Folge dessen im Ertrage zurückbleiben. Insbesondere für die alpinen Wirthschaften, welche wegen Unergiebigkeit des Bodens fast ausschliesslich auf Viehhaltung basirt sind, liegt in dieser Neuerung der Fingerzeig, nicht nur einen besseren Bodenertrag zu erzielen, sondern auch dem Mastvieh allmähig den Körnerfruchtbau zu substituiren. Lill.

Experiment eines Arztes.

Ich habe vor Kurzem ein vegetarisches Experiment mit befriedigenden Resultaten

versucht. Zum volleren Verständniss scheinen mir jedoch einige Notizen über den Experimentirenden nothwendig. Drei- und zwanzig Jahre hindurch war Einsender bei zwei verschiedenen Krankenanstalten als Arzt angestellt. Während dieses Zeitraumes war er täglich fünf- zehn bis achtzehn Stunden beschäftigt und hatte jährlich einen Monat Ferien, die jedoch auch nicht immer zu erlangen waren. „Bei dieser anhaltenden anstrengenden Beschäftigung war es wohl natürlich, dass ich, nachdem ich sechsmonatliche Warnungen unbeachtet gelassen, an einem Herzleiden zusammenbrach und dadurch genöthigt wurde, meine Stellung vor zwei Jahren aufzugeben. Der Anfall kennzeichnete sich hauptsächlich als *angina pectoris*, war seinem Wesen nach neuralgisch und mit grosser Nervenschwäche verbunden. Nach zweimonatlicher Ruhe begann Besserung einzutreten, aber achtzehn Monate hindurch war ich, wenn ich mich leiblich oder geistig anstrengte, rückkehrenden Anfällen zugänglich — kurz, ein vollendeter Invalide. Im Frühling dieses Jahres bekam ich wieder einen acuten Dyspepsie-Anfall, der sich durch grossen Durst, schlechten Geschmack, belegte Zunge, Appetitverlust, intensive Verstopfung, anhaltende Blähungen, Schlaflosigkeit und geistige Aufregung kennzeichnete. Der Anfall dauerte zwei Monate. Während dieses Zeitraums und während der vorangehenden achtzehn Monate befand ich mich unter ärztlicher Behandlung; sie bestand aus Arzneien, Reizmitteln, Fleischbrühen, Fisch, Fleisch, Geflügel u. s. w. Während der ersten 2 oder 3 Wochen der Genesung schien mir die Besserung äusserst langsam fortzuschreiten und wollte mich gar nicht befriedigen, weshalb ich mich entschloss, den Fall in meine eigene Hand zu nehmen. Meine erste Verordnung war folgende: Negative: Keine Arzneien, keine Reizmittel, keine thierische Nahrung, keine Gewürze (Salz ausgenommen), kein Thee, kein Kaffee, kein Weissbrod. Positive: Hafer- und Milch, Rüben, Kohl, Kartoffeln, Rhabarber, Obst, Schrotbrod. Resultate: Ich bin nun diesem Programme während

dreier Monate mit befriedigendem Erfolge treu geblieben. Vor Beginn dieses Curses war ein mehrmaliges Auf- und Abgehen im Schlafzimmer mehr als genug. Nach Ablauf der ersten Woche war schon Besserung wahrnehmbar und nun ging es rapide vorwärts, so dass ich mich nun wohler fühle als in den letzten zwei Jahren. Leibliche oder geistige Anstrengungen sind noch mit geschwächtem Athmen verbunden, weil selbst der Vegetarismus ein Herzleiden nicht heilen, wenn auch verzögern kann. Eine mit dem Experiment verbundene Thatsache verdient jedoch besondere Beachtung. Von Beginn der Krankheit an, vor 2 Jahren, waren Blähungen ein tägliches, recht unangenehmes Vorkommniss. Mein Essen bestand während der ersten drei Wochen des Experiments buchstäblich aus Kohl, Kartoffeln, Schrotbrod und Butter und etwas kaltem Rhabarber — ein Essen, welches jeder Mediciner als sehr geeignet zur Hervorbringung von Blähungen bezeichnen würde; ich kann jedoch nur sagen, dass mich diese Plagegeister mit Beginn dieser Kost flohen und seitdem nicht wiedergekehrt sind! Um nicht unter falscher Flagge zu segeln, will ich nur bekennen, dass ich noch nicht reiner Vegetarianer, aber nahe daran bin. Ich geniesse erstes und zweites Frühstück und Mittagbrod, aber keine Abendmahlzeit. Ein organisches Herzleiden kann verbessert und vielleicht verzögert, aber nicht geheilt werden. Wenn der nächste Sturm kommt — und kommen muss er — und ich ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen muss, wird mir wahrscheinlich wieder das alte Regime verordnet werden — Arznei, Reizmittel und thierische Nahrung. Aber so lange ich im Stande bin, über mich selbst zu verfügen, bin ich entschlossen, niemals wieder thierische Nahrung — Fisch, Fleisch oder Geflügel — zu berühren.“ („Dietetic Reformer“ 1882. Nr. 4.) E. W.

Zur Colonie-Frage.

Im vergangenen Herbst war ich während der Traubenkurzeit mehrere Wochen in Dürkheim an der Haardt, in der bayrischen Rheinpfalz. Das Kurhaus, die

Mineralwasser- und Badeeinrichtung, die Saline und Anderes wurden von der Stadt einem Herrn Charles de Féral in Lorange bei Metz auf 99 Jahre verpachtet. Als Director in Dürkheim fungirt Herr Charles Dremel, dessen Bekanntschaft ich machte. Der Traubenkur ähnlich, sagte ich ihm, liesse sich eine Obstkur einrichten, welche vortheilhaft für alle Theile werden könnte. Aus materiellem Interesse ging Herr Dremel auf diese Idee ein. Er erklärte sich bereit, eine vegetarische Küche einzurichten und zeigte mir unbenutzte Gebäulichkeiten vor der Stadt an die Saline stossend, in welcher 40 bis 50 Personen wohnen können und woselbst er auch die nöthigen Badeeinrichtungen herstellen lassen würde. Es stossen Gärten mit herrlichen Obstbäumen daran, die so gross sind, dass laut Prospekt 15 bis 20 Villen mit schönen Gärten² darauf errichtet werden könnten. Es liesse sich sogar eine vegetarische Colonie mit verbinden, bemerkte ich dem Herrn Director. Auch diese wäre ihm sehr genehm. Er würde Wohnungen mit Gärten auf kürzere oder längere Zeit verpachten.

Das Klima von Dürkheim ist mild und die Gegend aussergewöhnlich schön. Die fruchtbare Ebene mit Weinreben und Obstbäumen wechselt ab mit prachtvollen Anhöhen und waldigen Bergen mit Ueberresten von Burgen aus längstvergangener Zeit. Die Dürkheimer betreiben eine hervorragende Obstkultur, nein, sie treiben einen wahren Obstkultus. Erdbeeren und Kirschen bilden den Anfang der edelsten Obstsorten, welche in reicher Auswahl gezogen werden. Es gedeihen beispielsweise Mandeln und Kastanien; auf der diesjährigen Ausstellung waren sogar Feigen, welche im Freien reiften. Als grossen Vortheil bei Gründung dieser Colonie erachte ich die Entbehrlichkeit von Capitalien. Dadurch wird der möglichen Ausbeutung des Einen durch den Andern und manchen sonstigen Gefahren von vornherein vorgebeugt. Angesichts der Verschiedenheit der Vegetarier in Allem, was nicht die Lebensweise betrifft, und deren Widerstreben gegen jeden Zwang — das sie schon dadurch be-

weisen, dass sie die breite Heerstrasse des althergebrachten Unwesens verlassen und ihre gesellschaftliche Stellung dadurch gefährden — angesichts dieser Umstände glaube ich, dass gerade die Ungebundenheit am ersten vegetarische Colonisten zusammenführen und zusammenhalten könnte. Nach einem praktischen Versuche im Gesellschaftshause könnte sich Mancher in der Nähe ankaufen. Dies sollte der Colonie keineswegs einen Abtrag thun, im Gegentheil sollte sie gerade dadurch der Krystallisationspunkt für die gute Sache werden.

Ich denke, dass die Bediensteten für die Buchhaltung, das Hauswesen, die Küche, die Bäder u. s. w. überzeugte, strenge, gesunde Vegetarier sein müssten. Da solche keineswegs höher als Omnivoren gelohnt werden müssten, so dürfte Herr Dremel nicht gegen das Personal aus unserer Mitte sein. Im Kurhause ist ein Lesekabinet. Eine gute Kurkapelle spielt zwei Mal des Tags. Wer über Dürkheim und die herrliche fruchtbare Gegend mehr lesen will, möge sich von der Kurhausverwaltung die ausgegebene kleine Broschüre kommen lassen.

Vielleicht nimmt ein Leser des „Vereins-Blattes“, welcher der Colonie beiträgt und organisatorisches Talent hat, die ganze Angelegenheit in die Hand. Ich selbst weiss noch nicht, ob ich mich anschliessen können. Wenn sich die Reflectanten nicht an Herrn Dremel wenden wollen, bin ich bereit, mich mit demselben weiter in's Benehmen zu setzen.

Frankfurt a. M., Stallburgerstr. 32.

Bernhard Bohrmann.

Vom Athos.

Kloster Chilandar, 31/10-12/11 1882.

Geehrtester Herr Baltzer!

Die Zeit eilt unaufhaltsam vorwärts und der Mensch altert, er naht vielleicht seiner Vervollkommnung. Erlittene Täuschungen, misslungene Pläne, unerreichte Ideale sind es, welche das Leben läutern, die Leidenschaften besänftigen und hiermit den Seelenzustand klären.

Mit grossem Interesse las ich in der letzten Nummer des „Vereins-Blattes“

Ihren Artikel über Nirvana. Es scheint, dass auch bei mir der Wendepunkt meines Seins eingetreten ist, dass Geduld und nur abermals Geduld das Losungswort meines jetzigen Lebens wurde und dass das Sehnen nach Ruhe immer mehr vorwalten wird. Ich stimme völlig bei den Worten des edlen Anquetil, wenn er behauptet, dass nur derjenige ruhig lebt, welcher dem politischen Leben entsagte, körperlich und geistig frei und gesund ist, aus der Ferne den verschiedenen Anfügen der menschlichen Eitelkeit zuschaut, sich um die böswilligen Urtheile der Menschen nicht kümmert, noch sich fürchtet vor etwaigen Schicksalsschlägen, mit Wenigem sich begnügt und in der Einsamkeit sich mit Forschungen auf seelischem und himmlischem Gebiete beschäftigt.

Zu einem solchen Leben habe ich nun hinlänglich Zeit und Gelegenheit. Wenn es auch zuerst der Vegetarianismus war, welcher mich die klösterliche Abgeschiedenheit aufsuchen liess, so war es doch auch die Sehnsucht nach den Genüssen einer mehr südlichen Natur und welche dann sehr viel zur Umwandlung meiner Gemüthsstimmung beitrugen. Was die Durchführung des Vegetarianismus anbelangt, so steht derselben hier gar nichts im Wege, es handelt sich nur um den Willen des Betreffenden. Die Athos-Mönche sind jedoch nicht Vegetarianer aus Ueberzeugung, sie sind es nur aus religiöser Askese und wenn sie zeitweilig auch etwas Fischfleisch und Ziegenkäse geniessen, so ist es nie im überreichen Maasse. Das was der Klostergarten liefert, giebt das Hauptessen nebst gesäuertem Weizenbrote. Auf den Wein hält man leider sehr viel, doch wird er in bestimmten Quantitäten und nicht jeden Tag verabfolgt. Bei der hiesigen Bereitungsart ist der Wein nicht sehr haltbar, im Sommer sauer und wird noch dazu vom Kellermeister tüchtig verdünnt. Der Garten, rationell bearbeitet, liefert der monatlichen Reihenfolge nach folgendes Gemüse: Ende Februar giebt es Blumenkohl; im März Wintersalat; April liefert jungen grünen Knoblauch, Zwiebel und Bohnenschoten; Mai Artischocken,

Kürbisse; Juni grüne Fisolen, Gurken, Bamija (eine Hibiscus-Art); Juli ebendasselbe nebst Paprikaschoten und Paradiesäpfeln, rothe und lilla; Monat August das Vorhergehende nebst Kartoffeln; im September kommt Weisskraut und Rettig, welche bis in den December andauern; im eigentlichen Winter wird dem Garten nur Porry entnommen. Die Weintraube und Feige sind die gewöhnlichsten Obstfrüchte. Der Weinstock wird sorgfältig gepflegt und fleissig behackt, der Feigenbaum wächst ohne alle Kultur. Das Stein- und Kernobst ist nur gering vertreten, Kastanien werden gar nicht beachtet, Nüsse jedoch gesammelt und verworthen. Eben vertraute ich vor kurzem der Erde Fruchtkerne verschiedener Obstgattungen an. Es heisst, binnen 5 Jahren könne ich schon Früchte erzielen. Wohin ich die Bäume auspflanzen werde, dort will ich auch leben und sterben.

Was den Gesundheitszustand der hiesigen Bewohner betrifft, so fürchten sich die Meisten vor jeder Verkühlung und sind ausserdem zu Fieberkrankheiten geneigt. Beim Erstern ist wohl am meisten Schuld der völlige Mangel an Hautkultur, denn die grosse Mehrzahl wäscht sich im Winter fast nie und im Sommer nur das Gesicht; dazu noch kleiden sie sich viel zu warm, Sommer und Winter, sind deshalb gewöhnlich im Scheweisse und der geringste Luftzug bringt dann Verkühlungen hervor, im späteren Alter rheumatische Leiden. Das Fieber ist eine Blutkrankheit, daher am besten nach einem Fieberanfälle einige Tage gar nichts zu essen und würden die Mönche keinen Fisch, keinen Wein, die Speisen ungepfeffert und nur mässig gesalzen geniessen, dann wäre wohl dem Fieber die Hauptursache genommen. Ueberhaupt alles süsse saftige Obst gilt hier als fiebererzeugend, besonders mit nüchternen Magen genossen, was dagegen bei den Wassermelonen nicht der Fall ist. Gewöhnliche Nachwehen des Fiebers sind chronische Milz-Anschwellungen, wohl hauptsächlich die Folge des verschluckten Chinins.

Wollen Sie sich über die Athosklöster und deren Einrichtung etwas informiren,

so würde ich Ihnen folgende Schrift sehr anempfehlen: „Zur Geschichte der Athosklöster“ von Dr. W. Gass, Professor der Theologie in Giessen. Separatabdruck aus einer akademischen Festschrift. Giessen 1865. J. Ricker'sche Buchhandlung. Der Verfasser schildert streng objektiv seinen Gegenstand. Was die von ihm erwähnte Expropriation der Klöster betrifft, so ist dieselbe hier noch nie in Frage genommen worden, denn zu welchem Zwecke sollte es auch geschehen? Um aber jedoch dem Zeitgeiste Genüge zu thun, soll man der Zukunft gedenken und etwas für sie thun. Und da wäre zu wünschen, dass sich die Mönche ausser ihren Andachtsübungen noch eine derartige Beschäftigung auswählen, welche zu der Lage des Klosters und zu den Fähigkeiten seiner Bewohner passen würde. Da denke ich vor Allem auf Naturheilanstalten, ferner auf verschiedene Faschschulen, Erziehungshäuser, überhaupt Humanitätsanstalten, so dass Athos mit der Zeit ein heiliger Berg für Künste und Wissenschaften würde, zu welchem dann Pilgerschaaren zuströmen würden, um entweder die verlorene Gesundheit zu finden oder mit Wissen sich zu bereichern. Wenn ich auch mit der Zeit selbst Mönch werde, so geschieht es nur darum, um auf die innern Klosterangelegenheiten einigen Einfluss zu gewinnen, was selbstverständlich einem Laien nicht möglich ist. — — —

Ihr ergebener Slavibor Breuer.

Der heilige Franciskus von Assisi im Umgange mit der Natur.

Nachdem der heilige Franciskus von der Welt und von sich selbst gelassen, nachdem er seine Lüste und Leidenschaften besiegt hatte, wurde das Auge seines Geistes klar; der Unterschied zwischen „ich“ und „du“ war für ihn nicht mehr vorhanden, und er erkannte nun das „grosse Wort“ der Veden, das Wort: „Tat twam asi“, d. h.: „Jenes bist du“. Sein Herz wurde weit, und er umfasste mit der gleichen Liebe die ganze Natur. Alle Geschöpfe, vom grössten bis zum kleinsten, Blumen und Früchte, Sonne, Mond und Sterne, Regen, Wind und Feuer nannte er nun seine Brüder und

Schwestern. Die Thiere sahen in ihm nicht ihren Feind, und durch das Wohlwollen, das er im Herzen trug und welches auch wohl in seinem Antlitze gelehrt haben mag, zog er die Geschöpfe an sich heran. Seine Nahrung bestand fast nur aus Brod, rohen Früchten und rohen Wurzeln, und wenn die Umstände ihn einmal veranlasst hatten, gekochte Speisen zu sich zu nehmen, so verbitterte er sich dieselben durch Hinzuschütten von kaltem Wasser und Asche. Wollte sich hiermit der heilige Franciskus für das Geniessen von Speisen strafen, auf deren Zubereitung eine Sorgfalt verwendet wurde, die einer besseren Sache entzogen ward, oder wollte er durch diese Zuthaten jenen Speisen ihren Sinnenreiz benehmen?

Um nun auf seinen vertrauten Umgang mit der Natur zurückzukommen, so legen die drei gleich nach seinem Tode niedergeschriebenen Lebensbeschreibungen Zeugniß dafür ab. Da sich Franciskus mit der ganzen Natur so innig verbunden fühlte, so predigte er den Thieren des Feldes, den Vögeln der Luft und den Blumen auf den Wiesen. Namentlich hegte er für die Blumen eine grosse Zärtlichkeit, pries sie wegen ihrer Schönheit und ihres Duftes und predigte ihnen, als ob sie Verstand hätten. Damit die Bienen im Winter nicht zu leiden hätten, liess er sie mit Wein und Honig füttern. Die Würmer nahm er vom Wege und brachte sie in Sicherheit, damit sie nicht zertreten würden. Bei seiner Zelle in Portiunkula wohnte auf einem Feigenbaum eine Cikade, die dem Franciskus so zugethan war, dass sie auf seinen Ruf herbeigeflogen kam, sich ihm auf die Hand setzte und sang und auf sein Geheiss wieder fortflieg. Als er einst auf dem See von Rieti fuhr, gab ihm ein Fischer einen grossen, lebendigen Hecht. Franciskus setzte ihn in Freiheit und der Fisch schwamm so lange spielend um den Nachen herum, bis Franciskus ihn fortschwimmen liess. Ein anderes Mal brachte man ihm einen Hasen, den man in der Schlinge gefangen hatte. Als Franciskus ihn auf die Erde setzte, damit er entfliehen möchte,

sprang der Hase an ihm empor und suchte sich in seinem Gewande zu verbergen. Wenn Franciskus einer Schafherde begegnete und er die Schafe als seine Schwestern begrüßte, hörten sie auf ihn und gingen ihm nach, zur Verwunderung der Hirten. In seiner Todesstunde umflogen die Lerchen, obwohl der Abend schon hereingebrochen war, mit grossem Jubel das Haus, worin er lag.

Mögen hier zum Schlusse die schönen Worte von Görres stehen: „So wandelte der heilige Franciskus in der Naturwelt um und wo sein Fuss hintrat, war augenblicklich der alte Fluch von der Erde weggenommen; in dem Schimmer, der ihn selbst umgab, verklärte sich der dunkle Fleck, wie die trübe Wolke im Morgenroth; die Thiere umspielten ihn vertraulich, die Blumen sahen mit liebenden Augen zu ihm herauf; selbst die Elemente hoben schlaftrunken die Häupter aus ihrer dunklen Traumwelt und blinzten verwundert in den ungewohnten Glanz, der sie erweckt. Gebunden von der höheren magischen Gotteskraft, die von ihm ausströmte, thaten Alle willig sein Geheiss, und erst, wenn er vorübergegangen, und der letzte Strahl verglommen war, behauptete die Verwünschung wieder ihre Rechte; das Paradies versank, das Leben verbarg sich auf's Neue hinter der harten Rinde und der Cherub trat, mit dem Flammenschwerte wieder abwehrend, in die Pforte.“

Stuttgart, im November 1882.

Carl Buddeus.

Alexis St. Martin.

In diesem Jahre ist in seinem 77. Jahre Alexis St. Martin gestorben, ein Mann, welcher, ohne jede wissenschaftliche Begabung der medicinischen Wissenschaft doch bedeutende Dienste geleistet hat. St. Martin, ein französischer Canadier, welcher im Alter von 18 Jahren bei der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft als Reisender diente, war ein robuster und kräftiger junger Mann. Am 6. Juni 1822 wurde er durch zufällige Entladung einer Flinte ernstlich verwundet. Die Kugel durchbohrte seinen Magen und

nahm ausser der Vorderhälfte der sechsten Rippe auch Haut und Muskelfleisch von der Grösse einer Menschenhand hinweg. Eine halbe Stunde nach diesem Ereigniss übernahm Dr. W. Beaumont seine Behandlung, dessen Geschicklichkeit es auch gelang, ihn wieder herzustellen, obwohl ein Jahr verging, ehe er wieder zu arbeiten im Stande war und auch dann nur leichtere Arbeit. Im Jahre 1824 hatte er seine ursprüngliche Gesundheit und Kraft wiedergewonnen, nur dass von seiner gefährlichen Wunde eine fistelartige Oeffnung zurückgeblieben war, welche direct in den Magen führte. Dieser Umstand machte es für Dr. Beaumont möglich, Experimente über die Verdauungsfunktionen anzustellen. Der Fall war zwar nicht ohne jede Präcedenz, aber in den von Wencker und Richerand berichteten Fällen hatte sich doch nicht eine so günstige Gelegenheit zur Beobachtung geboten, weshalb auch die Resultate nicht so befriedigend sein konnten. St. Martin war ein normal gesunder Mensch, bei dem die Vorgänge, durch welche die Abnutzung des täglichen Lebens durch die Nahrungs-Verwandlung wieder ausgeglichen wird, genau beobachtet werden konnten. Dr. Beaumont's Experimente wurden zuerst im Jahre 1825, und dann in Pausen zwischen 1829 und 1831 angestellt. In dieser Zeit hatte St. Martin, welcher sich inzwischen verheirathet hatte und Familienvater geworden war, seine Stellung als Reisender aufgegeben und war in den Dienst des Dr. Beaumont getreten, damit die Experimente wieder aufgenommen und fortgesetzt werden konnten. Es würde hier nicht der Ort sein, über die Experimente, welche nun klassisch geworden, eingehend zu berichten. Sie gewährten über die mannigfachen Grade der Verdaulichkeit verschiedener Nahrungsmittel sowie über die Theorie des Hungers wichtige Aufschlüsse, obwohl Dr. Beaumont's eigene Schlüsse über diesen Punkt nicht ohne Widerstand aufgenommen wurden. Auch das Zerkauen und Verschlucken wurde sorgfältig beobachtet. Der Fall St. Martin's war wahrscheinlich der erste, welcher eine

chemische Untersuchung des reinen Magensaftes gestattet, und die von Dungsleson, Emmett und Silliman angestellten Analysen waren deshalb von besonderer Wichtigkeit. Der Einfluss von Furcht und Aerger wurde gehörig notirt und auch die Wirkungen von St. Martin's gelegentlichem Spirituosengenuss beobachtet. Hierzu bemerkt Dr. Combe: „Wären St. Martin's Magen und seine entzündeten Flecke nicht dem Auge zugänglich gewesen, so würde ich auch geglaubt haben, dass seine vorübergehenden Ausfälle ihm nichts schadeten; aber da sie sich in so lesbaren Zügen boten, dass Dr. Beaumont sie sehen musste, so war die offenkundige Thatsache nicht mehr zu läugnen.“ Im Jahre 1838 schlugen Professor Owen und andere Physiologen der britischen Association vor, St. Martin zu weiteren Versuchen nach England einzuladen. Die chemischen und medicinischen Sektionen wollten für diesen Zweck 200 Pfd. bewilligen, aber ein adliges Mitglied der Association lehnte sich gegen dieses Vorhaben aus dem Grunde auf, dass der Gegenstand roh, undelikat und ekelhaft sei, und so gaben denn die gefälligen Gelehrten ihren Plan wieder auf. E. W.

Was ist aus Friedau geworden?

Als ich meinen letzten Brief aus Belize (in Honduras) sandte, der in der August-Nummer 1882 zum Abdruck gelangte, schilderte ich die Zustände nach dem damaligen Stande der Verhältnisse fast zu dunkel, um nicht den Vorwurf der

Beschönigung auf mich zu laden. Auch das letzte Schreiben Schreiter's liess noch die Hoffnung durchklingen, die Kolonie werde sich heben. Die Thatsachen haben aber anders entschieden. Während der Regenzeit erkrankten die meisten Ansiedler am klimatischen Fieber und sie werden jedenfalls, soweit es nicht schon geschehen, die Kolonie verlassen. Schwer wird es sicher Jedem, aus der herrlichen Gegend zu scheiden, deren fruchtbarer Boden so viel verhies, war doch jeder neue Ankömmling von der prächtigen Lage Friedau's entzückt.

Unser Versuch ist also missglückt, das bekenne ich frei und offen. Ich bedauere es nicht um der hohen pekuniären Opfer willen, die er uns gebracht hat, aber ich beklage tief, dass die Bestrebungen, die wir damit verbanden, unausgeführt bleiben müssen. E. Hering.

Nachschrift der Redaktion. Bitte in Nr. 138 des „Vereins-Blattes“ die Vereinstags-Verhandlungen nachzulesen. Meine Warnungen sind also in traurige Erfüllung gegangen. Die Irrenden haben das Verdienst, Andern ähnliche Enttäuschungen hoffentlich zu ersparen. Diese Hoffnung wird sich um so eher erfüllen, wenn es den Meistbetheiligten gefällt, uns etwas ausführlicher den Verlauf des Endes dieser Kolonie darzustellen. Wir bitten darum. Schon jetzt aber mögen Diejenigen, welche gleiche Klimate jenseit des Aequators, z. B. Paraguay, aufsuchen, bedenken, dass sie ähnliche Leiden zu erwarten haben. Eduard Baltzer.

Thalysia.

Das Jahr 1882 ist für die vegetarianische Stiftung „Thalysia“ als ein günstiges zu bezeichnen, wie die Vergleichung mit den Vorjahren bezeugt. Der Vermögensstand war am Jahresschluss 1880: 3723,60 Mark; 1881: 4144,44 Mk.; 1882: 5419,40 Mark und heute (1. März) bereits 5663 Mk. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresschluss 1881: 27 mit 40 Stimmen; davon schieden zwei aus: Einer durch den Tod, ein Anderer durch Nichtzahlung eines Beitrags, zusammen 2 Stimmen. Dagegen traten bei: 14 Personen mit 16 Stimmen und stieg hierdurch und durch weitere Beiträge älterer Mitglieder die Stimmenzahl auf 60. Die Jahreseinnahme betrug in 1881: 442,80 Mk., in 1882: 1293,96 Mk., in 1883 bis heute, unter Hinzutritt eines neuen Mitgliedes mit 1 Stimme, bereits 243,85 Mk. Die Ausgaben beschränken sich auf wenige Mark für Drucksachen. Die genaue Rechnung wird der nächsten Generalversammlung (siehe unten) gelegt werden.

Diese günstige Entwicklung verdanken wir dem Grundgedanken der Stiftung; § 1 des Statuts lautet: „Der Verein hat den Zweck, den Vegetarianismus in wohlthätiger und gemeinnütziger Weise zu fördern“. Auf Anregung des Herrn Dr. Rudolf Müller durch

seine „herzliche Bitte“ in Nr. 144 des „Vereins-Blattes“, begleitet von gutem Beispiele, mehrte sich die Zahl unserer Mitglieder und ihrer Beiträge und reifte der Vereinsbeschluss vom 2. October, dass „die Mittel des Vereins — bis auf Weiteres ausschliesslich — zur Gründung einer Waisenanstalt bestimmt sein sollen“ („Vereins-Blatt“ Nr. 151). Dabei ist ausser dem humanistischen Zwecke der Wohlthätigkeit gegen Waisenkinder zugleich die Förderniss von hoher Bedeutung, welche dem Vegetarianismus durch controlirte Anwendung seiner Principien auf die leibliche und geistige Erziehung der Kinder erwiesen werden kann. Deshalb muss die Anstalt gross gedacht werden, damit die Ergebnisse desto sicherer arten. An ein so edles und grosses Werk unsere Kräfte zu setzen und neue dafür zu gewinnen, wollen wir nicht müde werden, wenn wir auch die Früchte nicht sogleich schauen. Dieser feste Plan, dessen Ausführung seiner Zeit der Beschlussfassung des Vereins unterliegt, hat uns bereits reichere Beiträge und die Zusicherung mehrerer Legate zugeführt. Wir bitten daher um fernere Betheiligung und Unterstützung. Im Auftrage des Vorstandes ersuche ich hierdurch insbesondere die Vorstände örtlicher Vereine durch Aufstellung von Thalysia-Büchsen in ihren Versammlungslokalen oder wie sie es sonst für angemessen erachten, dies Werk als ein gemeinsames zu behandeln, die Kenntniss davon zu verbreiten und lebendig zu erhalten und die Frucht davon der Thalysia einzusenden.

Die am 18. März c. (siehe unten) stattfindende Generalversammlung wird noch einige diesbezügliche Beschlüsse fassen. Sobald dies geschehen sein wird, soll unser Vereinsflugblatt Nr. 7 neu aufgelegt werden. Dasselbe wird dann alle diesbezüglichen Details zusammenfassen, die Namen der jetzigen und der bis dahin beigetretenen Mitglieder bringen und wird dem „Vereins-Blatte“ beigelegt werden.

Grötzingen, den 1. März 1883.

E. d. Baltzer, Geschäftsführer und Rendant der „Thalysia“.

Einladung.

Die geehrten Mitglieder der „Thalysia“ werden hierdurch zu einer Generalversammlung auf Sonntag, den 18. März, nach Mittag 2 Uhr, nach Grötzingen bei Durlach in Baden, (Meldung Rosalienberg Nr. 205) eingeladen. Wer selbst zu erscheinen behindert ist, wird hierdurch dringend ersucht, sich gemäss § 5 des Statuts vertreten zu lassen, da es sich auch um Statutänderungen handelt, zu denen mindestens Zweidrittelmajorität erforderlich ist. Zu dieser Vertretung genügt schriftliche Vollmacht von eigener Hand des Mandanten und Ertheilung der Befugniss eventuell die Stimme an andere Mitglieder zu übertragen. Die Tagesordnung ist folgende:

- 1) Feststellung der Mitgliedschaft, ihrer Stimmberechtigung und event. Stellvertretung in dieser Generalversammlung;
- 2) Antrag des Vorstandes auf statutmässige Bestätigung des an Stelle von Frl. Fanny Kögel seit Neujahr in den Vorstand eingetretenen Herrn Dr. A. Horn, Rechtsanwalt in Karlsruhe.
- 3) Rechnungslage seitens des Vorstandes pro 1882 durch den Rendanten Eduard Baltzer und Entlastung.
- 4) Bericht über den Status quo, durch denselben.
- 5) Antrag des Vorstandes, nachstehende §§ des Statuts dahin zu ändern, dass sie lauten: „§ 3. Mitgliedschaft. Dieselbe ist entweder eine ordentliche oder auf Verlangen eine ausserordentliche. Die eine oder andere wird erworben durch Unterschrift des Statuts und Zahlung eines Beitrags von mindestens 15 Mark. Beide Arten der Mitgliedschaft werden aufrecht erhalten durch einen jährlichen Beitrag von beliebiger Höhe. Beide hören auf 1) durch den Tod; 2) durch schriftliche an den Vorstand abgegebene Austrittserklärung; 3) wenn nach schriftlicher Erinnerung seitens des Vorstandes ein jährlicher Beitrag nicht gezahlt wird. Die ordentliche Mitgliedschaft erlischt ferner 4) durch notorisches Aufgeben des Vegetarianismus. (Ob Letzteres stattfindet, darüber entscheidet der Vorstand, im Fall des Widerspruchs die Generalversammlung.) Die ausserordentliche Mitgliedschaft kann hingegen auch solchen gewährt werden, die nicht oder nicht mehr vegetarianisch leben, wohl aber dem Vegetarianismus freundlich gesinnt sind und den gemeinnützigen Bestrebungen der Freunde der natürlichen Lebensweise fortlaufend ihre materielle Unterstützung zu Theil werden lassen wollen. Die Namen der ausserordentlichen Mitglieder werden nicht bekannt gemacht. Die Letzteren sind berechtigt, falls und so lange sie dem Vegetarianismus auch in ihrer Lebensweise praktisch huldigen, auf Antrag beim Vorstande mit ihrer gesammten Einlage die ordentliche Mitgliedschaft zu erwerben. Ihr Stimmrecht beginnt alsdann mit dem nächsten Kalenderjahre. —


Wiederaufnahme ausgeschiedener Mitglieder und Wiedereinsetzung derselben in ihr Stimmrecht nach Maassgabe der vor dem ersten Austritte geleisteten Beiträge ist von der Zustimmung der Gesellschaft abhängig. — § 4. Eventuell einzufügen: „aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder.“ — § 5. Generalversammlung. Zur Theilnahme an der General-Versammlung berechtigt sind alle ordentlichen Mitglieder in Person oder durch Stellvertreter mit schriftlicher Vollmacht. Zu Stellvertretern dürfen nur ordentliche Mitglieder erwählt werden. — § 7. Stimmberechtigung. Diese steht nur den ordentlichen Mitgliedern zu. Es sollen berechtigen: Gesamtbeträge von 15 bis 75 Mark zu einer Stimme; von über 75 bis 150 Mark zu zwei Stimmen; von über 150 bis 300 Mark zu drei Stimmen und von über 300 bis je 300 Mark mehr zu je einer Stimme mehr. Beiträge etc. bis „folgt“. — § 11. Eventualitäten: Sollte ein Mitglied aus irgend einem Grunde entweder freiwillig aus dem Vereine ausscheiden oder der Mitgliedschaft für verlustig erklärt werden, so hat dasselbe keinen Anspruch an das Vereinsvermögen. Sollte der Verein sich auflösen oder durch Tod seiner Mitglieder seine Endschaft erreichen, so soll das Vereinsvermögen derjenigen Stadt, wo der Verein zuletzt domicilirte mit der Aufgabe anheimfallen, dass sie dasselbe zu solchem wohlthätigen Zwecke, welcher dem statutmässigen gleichkommt oder am nächsten verwandt ist, dauernd verwenden möge

- 6) Revision der Geschäftsordnung.
- 7) Antrag des Vorstandes: Anlage des Capitals in der Reichsbank.
- 8) Wahl eines Vorstandes für 1884.

Der Vorstand der Thalysia:

Eduard Baltzer, Prediger a. D., Grötzingen bei Durlach (Baden).
 Dr. A. Horn, Rechtsanwalt, Karlsruhe (Baden).
 Dr. med. Rud. Müller, approb. Arzt, Dresden, a. d. Kreuzkirche Nr. 2.

Notizen.

- 1)  Abonnements auf das „Vereins-Blatt“ werden jederzeit entgegen- genommen. Ed. Baltzer.
- 2) Kassel. Das Protokoll der General-Versammlung des dortigen Vegetarianer-Vereins vom 13. Februar 1883 lautet: „Erschienen waren 10 Mitglieder; die Herren Weltner, Leonhardt, Rivoir, Korngiebel, Schaub, Plangl, Steffen, Götsch, Karl Frölich und Arn. Ch. Frölich. — Die Versammlung wurde um 9 Uhr von dem Vorsitzenden eröffnet. Zur Berathung stand zunächst die Erweiterung der Programmforderungen. 1) Abschaffung der Todesstrafe. — Der Schriftführer führte aus, dass es sich für den Vegetarier hier nicht etwa erst noch um die Lösung einer Principienfrage handle, da der Vegetarismus an und für sich folgerichtig zur unbedingten Verwerfung der Todesstrafe führen müsse. Nur Opportunitätsgründe könnten etwa den einen oder anderen bestimmen, hier einen negirenden Standpunkt einzunehmen. Wolle der Verein jedoch ein gedeihliches Wirken entfalten, so habe er vorzüglich seine Thätigkeit der Beseitigung solcher gesetzlicher Missstände zuzuwenden, die mit dem Omnivorismus im Zusammenhange stehen. Gerade mit den krassesten aber habe er sich am eingehendsten zu befassen, wenn anders der Verein auf Popularität nicht gar verzichten wolle. Er (der Schriftführer) bitte die Versammlung dringend, dem Antrage zuzustimmen. — Herr Leonhardt: Er könne sich zu einer unbedingten Gegnerschaft der Todesstrafe nicht bekennen, neige vielmehr zu der Ansicht Dr. Häckel's, dass die Gesellschaft in Bezug auf verbrecherische Individuen dasselbe Recht besitze, wie in Bezug auf das Unkraut. — Der Vorsitzende, Herr Weltner, empfiehlt schon aus dem Grunde die Annahme des Antrages, weil es ein anderes Mittel, der Hinrichtung Unschuldiger zu begegnen, ausser der gänzlichen Abschaffung der Todesstrafe nicht gebe. — Die Versammlung beschliesst demgemäss. — 2) Beseitigung des Impfwanges und Herbeiführung eines gesetzlichen Verbotes der Pocken-eiterdurchseuchung. — Herr Arn. Ch. Frölich: Wie bei dem vorigen Gegenstande, so handle es sich auch hierbei nicht erst um die Lösung einer Principienfrage, denn die Impferei sei vom Standpunkte der naturgemässen Lebensweise gerichtet. Man könne höchstens einwenden, die Kräfte des Vereins würden durch die Bekämpfung allgemeiner fühlbarer Missstände zu sehr zersplittert. Ein solcher möglicher Einwand dürfte aber niemals bei der Programmberathung entscheidend sein. — Die Versammlung nimmt darauf

den ersten Theil des Antrags einstimmig und ohne Debatte an. — Zu dem 2. Theile seines Antrages führt der Schriftführer aus, dass durch sorgfältige statistische Erhebungen nachgewiesen sei, wie gerade die Geimpften überall den eigentlichen Pockenseuchenherd bilden, und Ungeimpfte immer erst im Verlauf der Epidemien von der Seuche befallen würden. Ein Verbot der Impferei erscheine hiernach nur gerechtfertigt und mithin erstrebenswerth. — Herr Weltner: Er müsse dem 2. Theil des Antrages entgegenzutreten aus demselben Grunde, welcher ihn mitbestimmt habe, dem ersten Theile seine Zustimmung zu geben. Wohl sei es Pflicht der Gesellschaft, Unmündige vor Vergewaltigungen durch deren Erzieher zu schützen; indessen scheine ihm ein allgemeines Impfverbot — wie es der Antrag wolle — ein eben so grosser Eingriff in die persönliche Freiheit, wie das z. Z. bestehende Impfgebot. Es müsse Jedermann überlassen bleiben, selbst darüber zu entscheiden, ob und wie er sich vergiften möge. Er bitte die Versammlung, den Antrag in der gegebenen Fassung abzulehnen. — Herr Leonhardt: Die Erstrebung eines gesetzlichen Verbotes der Pockeneiterdurchseuchung erscheine ihm überflüssig, da die Zahl derer, welche aus Ueberzeugung dem Eiterkultus huldigen, glücklicherweise nicht schliessend. Das Princip der persönlichen Freiheit sei hinfällig, wo von dem individuellen Wohle das Gemeinwohl abhängt; und diese könne die Impferei wohl verbieten, wenn sie eine Gefahr für sich darin erblicke. — Der betr. Theil des Antrags wird darauf abgelehnt. — Bezüglich eines weiteren Antrages des Schriftführers, das Programm noch auszudehnen um die Forderungen: „Erstrebung eines gesetzlichen Verbotes des Renn- und Jagdsports, der Vivisektionen“ empfiehlt Herr Plange, mit Rücksicht darauf, dass die gegenwärtige Versammlung zu einer Beschlussfassung in dieser Angelegenheit nicht competent sei, den Uebergang zur Tagesordnung. Die Versammlung beschliesst demgemäss. Ueber die Gründung eines Hessen-Nassauischen Provinzial-Vereines für naturgemässe Lebensweise entspinnt sich eine lebhaft Discussion, in welche sämmtliche Anwesende eingreifen, und die mit der Annahme folgenden Antrages des Kassirers, Herrn F. Rivoir, ihren Abschluss fand: „Die Versammlung wolle den Vorstand autorisiren, dem diesjährigen deutschen Vereinstage eine eingehende Erwägung und Beschlussfassung über die Frage der Nothwendigkeit vegetarischer Provinzial-Vereine zu empfehlen“. Zur Beglaubigung. Der Schriftführer: Arn. Ch. Frölich.

3) Verein für naturgemässe Lebensweise (Vegetarismus) zu Wien. — Freitag, den 9. März a. c., Abends 1/28 Uhr, im Hôtel Zillinger, II. ausserordentliche Plenar-Versammlung behufs Ersatz-Wahlen in den Vorstand. Die verehrten auswärtigen Mitglieder werden ersucht, sich mittelst schriftlicher Vollmacht durch ein hiesiges Mitglied vertreten zu lassen.

- 4) Die Februar-Nummer des „Dietetic Reformer“ enthält: 1) Ein Diner à 24 Pf. zu Abergavenny; 2) Dr. Wendeborn über das Fleischessen der Engländer im Jahre 1791; 3) Ein eigenthümliches Experiment; 4) Die „Lancet“ über Hafermehl; 5) Brief eines Lehrers; 6) „Good Health“ über die Wirksamkeit der Vegetarier; 7) Eine Mahlzeit im Apfelbaum-Restaurant; 8) Beseitigungen im Interesse der öffentlichen Gesundheit in Exeter; 9) Die nährenden Eigenschaften der Blumen. Von Frau Oberholtzer; 10) Kann ein Schwindsüchtiger sich heilen und wie? Von T. Alliason; 11) Production und Consumption. Von S. Smith; 12) Diät für Kranke. Von J. Malcolm; 13) Die Entstehung des Vegetarismus in Indien. Von W. Axon; 14) Blähsucht. Von A. Boyle; 15) Die neue Cultur. Von W. Lovel; 16) Zwei Gärtnerinnen in Californien; 17) Das Stockfisch-Schlachten. Von Holdsworth; 18) Ganzes Weizenmehl; 19) Correspondenz; 20) Aus dem Inlande; 21) Allgemeines; 22) Ausländisches; 23) Aehrenlese; 24) Recepte. Beachtenswerth in dieser Nummer ist die Bitte eines jungen Fleischers um nützliche Beschäftigung in einer vegetarischen Familie. E. W.

5) Vegetarische Erfahrungen. „Im Laufe der Jahre überzeugt man sich immer mehr, dass doch noch sehr grosse Schwierigkeiten vorhanden sind, welche eine Verbreitung des Vegetarismus verhindern. Denn gerade die wichtigsten Nährmittel, welche der Vegetarismus empfiehlt, sind, wie ja auch der Aufsatz von Dr. Vogel zeigt, so beschaffen, dass sie den Vegetarier körperlich herunterbringen und ihn zur theilweisen Fleischkost zurückzukehren zwingen. Hier in Berlin giebt es z. B. kein Schrotbrot, welches als unser erstes Nährmittel geeignet wäre, den Körper gesund zu machen oder gar zu erhalten. Ich schreibe das elende sieche Aussehen vieler Vegetarier, welche als Fleischesser gesunde Gesichtsfarbe hatten, auf die nothwendig eintretende Blutarmuth bei fortgesetzter bevorzugter Schrotbrotdiät, unter Benutzung dieses erbärmlichen Berliner Schrotbrotes. Es ist merkwürdig, wie selten man einem frisch und gesund aussehenden Berliner Vegetarier be-

gegnet, die meisten erscheinen körperlich heruntergekommen und chronisch blutarm. Daher mache ich auch oft die Erfahrung, dass strenge Vegetarier so vollständig abmatten, dass sie zu jeder Thätigkeit unfähig werden und durch ihre Angehörigen mit Hilfe der Fleischkost wieder zu Kräften gebracht werden müssen. Ich schreibe diese Thatsache auf die Mangelhaftigkeit des Schrotbrotes und möchte hiermit anfragen, ob Sie nicht einmal geneigt wären, durch Ihr Blatt dazu anzuregen, dass sich die Lokal-Vereine endlich entschliessen, auf eine Herstellung wirklichen Schrotbrotes mit mehr Energie Gewicht zu legen. Es scheint mir dies doch nicht schwer, wenn die Vereine eine Anzahl Bäcker in den betr. Städten auffordern, im Schrotbrobacken zu concurriren; dem besten Schrotbrobacker wird die dauernde Abnahme zugesichert. Für eine solche Concurrenz müssten die Bedingungen von einer Vereinsjury ausgearbeitet den Concurrenzlustigen mitgetheilt und womöglich gute Probebrote vorgelegt werden. Ich habe z. B. in den 10 Jahren meines Vegetarierlebens nur ein einziges Mal wirkliches Schrotbrot zu essen bekommen durch die Güte des Studiosus Poppe, der das Brot von seinen Eltern aus Artern geschickt erhielt. Auch das Schrotmehl scheint mir nicht immer vollwerthig. In einer grossen Mühle nahm ich einmal Gelegenheit, die Mahlvorgänge zu beobachten. Ich liess in meiner Gegenwart schroten und bin durch den vorzüglichen Geschmack, welchen die Suppe aus diesem Mehl hatte, auf den Verdacht gekommen, dass man unter Schrotmehl vielfach ein Zeug verkauft, dem ein bestimmtes Quantum Feinmehl entzogen ist. Man rechnet darauf, dass die Vegetarier fanatisch genug sind, von der Einbildung zu leben, sie bekämen wirkliches Schrotmehl, wenn nur tüchtig Kleie zu sehen ist und baut darauf einen vielfach zutreffenden Geschäftsplan. Auch hier wäre es Sache der Vereine, Müllereien ausfindig zu machen, die sich entschliessen, ohne Abzug wirkliches Schrotmehl zu liefern, damit wenigstens die ersten Bedingungen einer vegetarischen Lebensweise erfüllt würden. Ferner glaube ich, dass wir in der Anpreisung der Hülsenfrüchte zu weit gehen und die leichteren Kohlarten zu sehr zurücksetzen. Der starke Hülsenfrüchte-Genuss bewirkt auch eine Ueberfüllung mit Nährmitteln, welche auf die Dauer von den Meisten nicht vertragen werden, sondern auch nur bewirken, dass Blutarmuth und alle ihre Folgen sich geltend machen. Nach meiner Erfahrung gehen durch irrthümliche Ernährungsweise viele anfangs sehr eifrige Anhänger der Sache sehr bald wieder verloren, weil es uns eben an einem Wegweiser mangelt, der vorsichtige vegetarische Verhaltensmassregeln für die Ernährung giebt und weil es nicht möglich ist, vegetarisches Brot zu erlangen!

Berlin. Ihr ganz ergebener A. Conradi.

Nachschrift der Redaction. Wenn es wahr ist, dass die Berliner Vegetarier durchschnittlich blutarm sind, so mögen sie wohl eben wegen Blutarmuth Vegetarier geworden sein. Früher meinte man, der Vegetarismus führe zur Hypertrophie!! Ich habe Vorstehendes übrigens nicht zurückhalten mögen, weil, was Berlin betrifft, die Berliner ausmachen mögen; meinestheils finde ich nur thatsächlich die alte Klage richtig, dass die Bäcker schlechtes Schrotmehl verwenden und das Backen nicht mit Sorgfalt üben. Das wird aber nicht besser werden, wenn nicht Bäcker sich der Sache annehmen, die selbst Vegetarier sind und mit vegetarischem Auge ihren Beruf lernen und aus Ueberzeugung üben. Herr Aug. Meyersiek in Hannover ist ein solcher aus einem Tabaksfabrikanten geworden, und lässt das beste hoffen. Ist denn kein vegetarischer Müller da, mit dem er sich verbinden könnte? Zur Ehre der Müller muss übrigens gesagt werden, dass Herr Poppe, so viel ich weiss, bei nicht vegetarischen Müllern mahlen liess und lässt, desgl. z. B. Lichtenauer in Grötzingen, Letzterer aber liefert das Getraide, und auf dessen Qualität kommt, wenn es sich um Musterbrot handelt, Alles an. Ed Baltzer.

6) Die Herren ter Meer & Weymar in Klein-Heubach am Main bringen ihre Gelé's von Zwetschen, das Pfund à 160 Pf., Birnen 65 Pf., Aepfel 70 Pf., Trauben 75 Pf. sowie ihr getrocknetes Obst in 10 Pfd.-Kistchen à Pfd. Zwetschen 40 Pf., ausgetrocknete desgl. 65 Pf., Heidelbeeren à 80 Pf., Edelbirnen 95 Pf., gemischte Früchte à Pf. etc. in Erinnerung!

7) Quittung. Zur Verereinskasse gingen ein: 49: 1 Mk.; 50; 5,55; 51 (zur Thalysia): 2,40; 52: 1; 53: 2; 54: 1; 55: 3; 56: 3; 57: 2; 58: 2; 59: 6; 60: 2; 61: 3; 62: 3; 63: 3; 64 (zur Thalysia): 6; 65: 6; 66: (restirt); 67: 3; 68: 4; 69: 1; 70 (zur Thalysia): 15; 71: 50 Pf.; 72: 10,05; 73: 1 Mk.; 74: 1; 75: 1; 76: 1; 77: 1; 78: 1; 79: 1; 80: 1; 81: 1; 82: 1; 83: 1; 84: 1; 85: 1; 86: 3; 87 (zur Thalysia): 6; 88: 3

8) Der italienische Arbeiter. — „Namentlich“, sagt die „Gartenlaube“ 1882, Nr. 45 S. 756, „vermag der gewöhnliche Italiener mit einem Stück Polenta und einem halben Liter Wein einen vollen Tag schwer zu arbeiten.“ E. W.

9) Binnen Kurzem erscheint im Commissionsverlag bei H. Hartung & Sohn in Rudolstadt: „Dämon Alkohol, ein Kulturbild in 8 Abtheilungen von Armin Franke“. Subscriptionen hierauf werden schon jetzt in obiger Buchhandlung und bei Franz Brixel in Villach, Kärnten, entgegengenommen.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. Ed Baltzer.

Med. Dr. Franz Chimani
Vegetarischer Arzt.

Wien I, Judenplatz 4.
1—2 Uhr.

Während des Sommers in Vöslau, woselbst auch Kinder in vegetarische Kost und Pflege genommen werden. [1]

Gerstenschrotmehl,
Haferschrotmehl,
Maisschrotmehl,
Waizenschrotmehl (Nussmehl),
Grahammehl,
Grahamzwieback (45 Pf. per Pfd.)

per Pfd. 30 Pf. Franco jeder deutschen Station bei Postpaketen von 10 Pfd., bei grösseren Partien viel billiger, empfehlen **Daur & Co. in Neu-Ulm** (Bayern.) [2]

Zur Stütze der Hausfrau in guter Familie oder zur selbständigen Führung eines Haushalts wünscht eine in allen Anforderungen einer solchen Stellung langjährig erprobte **Vegetarianerin** — heiteren Temperaments und nicht unerfahren in d. naturgem. Heilweise — Engagement vom 1. April ab oder später. Dieselbe sieht mehr auf angenehme Stellung als hohen Gehalt. Gefl. Adressen befördert Herr **Ed. Baltzer.** [3]

Eine kleine gebildete Beamtenfamilie, die der naturgemässen vegetarischen Lebensweise huldigt und in schönster Lage in Zürich wohnt, wünscht eine alleinstehende Dame in ihre Familie aufzunehmen. Angenehmes Familienleben wird zugesichert. Offerten unter Chiffre **R. M.** befördert die Expedition dieses Blattes. [4]

Eine alleinstehende, erfahrene **Vegetarianerin** kann ich als Krankenpflegerin, Führerin eines Haushalts und dergl. zu sofortigem Antritt bestens empfehlen. Grötzingen (Baden).

Eduard Baltzer. [5]

Apollonius v. Tyana versende ich franco gegen franco zu 6 Mark. Abonnenten des „Vereins-Blattes“ pro 1883 5 Mk. In schönem Bande 1 Mk. mehr.

Ed. Baltzer. [6]

Gegen frankirte Einsendung von 3 Mark in Briefmarken versende ich frankirt ein 10 Pfd.-Paket folgenden Inhalts: Naturarzt, Jahrgang 1867, 1868 und 1870. — Impfgegner, Jahrgang 1876. — Vegetarianer, Jahrgang 1876 und 1877. — Ein Exemplar praktisches Handbuch der naturgemässen Heilweise und verschiedene andere Broschüren und Flugblätter von mir.

Theodor Hahn,
Obere Waid bei St. Gallen. [7]

Neueste beste und billigste Vegetarianer-Schrotmühle

mit zackigen, sich im Betrieb selbst schärfenden stellbaren, wendbaren Stahlmehlscheiben, begutachtet von den berühmten Naturärzten Herrn Dr. Dock, „untere Waid“ bei St. Gallen, Herrn G. Wolbold, Oberlössnitz, Mr. Bailey Walker, Manchester (England), gangbarste Sorte Nr. 3, à M. 30., bereits ca. 400 Exemplare im Gebrauch. — Neu erfundene Teigknetmaschine mit herausnehmbarer Knetschaufel, knetet innig und rasch, Mk. 12,50. — Radenauslesemaschine, neue Erfindung, Mk. 14. — Brodschneidemaschine Mk. 6—12 sowie übrige Apparate für Haus und Küche offerirt die Fabrik von **August Zensch, Wiesbaden.** [8]

Pumpernickel
(Roggenschrotbrod)

10 Pfd.-Paket in ein oder zwei Broden für 1 Mark.

Graham brod
(Waizenschrotbrod)

10 Pfd.-Pakete in vier Broden für 1,20 M. aus gut vorgereinigtem Getreide bester Qualität nach vegetarischen Principien in meiner Bäckerei gebacken, versende unter Zurechnung des Postcontos gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Hannover, im März 1883.

Aug. Meyersiek. [9]

Vom Januar 1883 ab erscheint als Fortsetzung der „Berliner Blätter für naturgemässe Lebensweise“:

Vegetarische Rundschau.
Monatsschrift für naturgemässe Lebensweise.

Publikationsorgan des „deutschen akademischen Vereins für harmonische Lebensweise“ und des Berliner Vegetarier-Vereins.

Herausgeber: Maximilian Klein in Wien und Otto Rabe in Berlin.

Mitarbeiter: Dr. Aderholdt (Paris), Dr. med. Crüwell (Danzig), Dr. med. Dock (Untere Waid), Dr. med. Grysanowsky (Livorno), Th. Hahn (Obere Waid), Alfred Lill von Lilienbach (Graz), August Niemann (Gotha), A. von Seefeld (Hannover), Eleonore Wallot (Schiltigheim), Emil Weilshäuser (Oppeln), Meta Wellmer (Ebersdorf) und andere Vorkämpfer des Vegetarismus.

Erscheinen: Am 10. jeden Monats in Heften von 32 Seiten gross Octav, gediegen ausgestattet und mit Umschlag versehen, auf dessen 2., 3. und 4. Seite im Interesse aller Vegetarier laufende und geordnete Notizen aus allen grösseren Städten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz über Bezugsquellen von Schrotbrod, Obst u. dergl., über vegetarische Speisegelegenheiten, über vegetarische Vereine und Vertreter enthalten sind.

Preis: Jährlich 2 Mark, halbjährlich 1 Mark (für 24 beziehungsweise 12 Bogen und Umschlag!)

Abonnements: Bei der Expedition von Otto Rabe, Berlin N., Schönhäuserallee 161a., oder bei den Postanstalten oder durch den Buchhandel (Commissionsverlag von Julius Bohne, Berlin SW., Wilhelmstrasse 35).

Vorzüge: entschlossene Vertretung des vegetarischen Princips, Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhalts, eingehende Berücksichtigung der vegetarischen Praxis und ausserordentliche Billigkeit. Nur durch einmüthiges Abonnement aller vegetarischen Freunde kann die ausserordentliche Leistungsfähigkeit der „Vegetarischen Rundschau“ erhalten bleiben.

Die unterzeichnete Expedition versendet von den „Berliner Blättern für naturgemässe Lebensweise“ zu ermässigten Preisen: Jahrgang I. (2. Semester 1881) zu 75 Pf., Jahrgang II. (1882) mit Beilagen und Sachregister zu 1 Mark 75 Pf., Jahrgang I. und II. zusammen 258 Seiten gross Octav, elegant in Halbfranz gebunden und mit goldener Rückenverzierung versehen zu 3 Mark 50 Pf.

Probenummern der „Vegetarischen Rundschau“ vom 10. Januar 1883 ab gratis und franco durch die

Expedition von Otto Rabe, Berlin N., Schönhäuserallee 161a. [10]

Soeben erschien in unserem Commissionsverlage:

Obst und Brod.

Von
Dr. Max Vogel.

Separatabdruck aus dem Vereinsblatt.

17 Seiten. Lex. 8^o Eleg. brosch. Einzelpreis 25 Pf.

Parthien von 10 25 50 100 Exempl. für Mk. 2 4 6 10.

Nach gütiger Anordnung des Verfassers ist der Reinertrag der interessanten und zur Propaganda sehr geeigneten Schrift für den Thalysiafonds bestimmt. Wir bitten Vereine und Freunde der veget. Sache, von den billigen Partiepreisen Gebrauch zu machen.

Rudolstadt i. Th., 20. Februar 1882.

H. Hartung & Sohn. [11]

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Für ein gebildetes und im Haus- wie Geschäftswesen erfahrenes Fräulein wird entsprechende **Stellung** gesucht. Verkehr mit liebenswürdigen Personen ist erwünschter als hohes Salair. Offerten unter **C. A. B. 1858** an die Expedition d. Bl. [12]

Ein pension. **Beamter**, Vegetarianer, bedarf, sein. klein. Einkomm. halber, dring. lohnend. Nebenerwerb. Wer kann hier helfen, rathen? Gef. Offert. **A. Z.** Exped. d. Bl. erbeten. [13]

Ein kleiner Vegetarianer ist angekommen!
Franz Wagenführ und Frau
(geb. Hillig). [14]
Wien, 23. Februar 1883.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 156.

Grötzingen (Baden), April.

1883.

Inhalt: Theodor Hahn †. — Wissenschaft und Wahrheit (I.). — Die Nervosität der Amerikaner. — Ueber die blassen Berliner. — Thalysia. — Generalbericht über Dr. Dock's Propagandareise. — Novus rerum nascitur ordo! — Die Melanesier. — Kleine Mittheilungen und Rathschläge. — Vereinstag 1883. — Notizen. — Anzeigen.

Theodor Hahn †.

So hat der „Erlöser Tod“ denn seinen lang erwarteten Dienst geleistet! Ein Leidens-träger von jeher ward Hahn in seine besondere Kampfeshahn wider Willen gedrängt und hat bis zum letzten Hauche in seiner Eigenart gekämpft für unsere Sache. Als Mitbegründer der vegetarianischen Bewegung in Deutschland, als eifriger Verfechter der Naturheilkunde, als grimmer Gegner der Impfer und Vivisectoren, als unermüdlicher Arbeiter für Gemeinwohl wird sein Name in Ehren bleiben, und wer die Leiden und den Hass kennt und in Anschlag bringt, die er zu tragen hatte, der wird auch das Unbegreifliche seines Lebens begreifen und verzeihend über seinem Grabe sprechen: Friede sei mit ihm!

Eduard Baltzer.

Wissenschaft und Wahrheit.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

I.

Seitdem der menschliche Geist sich zur Vernunft entwickelt hat, war er bestrebt, die das Weltall beherrschenden Gesetze zu erkennen und die so gewonnene Einsicht als das unaufhaltsam sich mehrende Erbe menschlichen Forschungsgeistes nachkommenden Geschlechtern zu hinterlassen.

Aller Culturfortschritt ist nur das Ergebniss erlangter Kenntnisse und der dadurch bewirkten Befreiung von den finstern Mächten des Wahnes. Jede grosse Entdeckung, jede neue Wahrheit hebt uns um eine Stufe empor zu den lichten Höhen, von welchen unser Blick, sich immer mehr erweiternd, jene Bahnen überschaut, welche uns dem Ziele menschlicher Vollendung näher bringen. Die selben Gesetze, welche die physische Welt

beherrschen, normiren auch den Gang der geistigen Entwicklung. Denn, sowie es nur eine Natur giebt, giebt es auch nur ein Gesetz, eine fortwirkende Kraft. Gleichwie Weltkörper nicht plötzlich aus dem Chaos hervorgingen, sondern im Wege langsamer Ausbildung entstanden und noch entstehen, so ist auch die Wahrheit kein fertig geschaffenes, sondern ein allmählig reifendes Produkt heissen und unausgesetzten Ringens aller unter ihrem Banner kämpfenden Streiter.

Der Zustand eines Volkes in politischer, socialer und sittlicher Beziehung wird immer abhängen von seinen metaphysischen Vorstellungen und seiner ethischen Weltanschauung, diese wieder hängt innig zusammen mit den Kenntnissen der Natur und der darausfliessenden Stellung des Menschen in ihr. Aber nicht der Grad des Wissens einzelner auserlesener Geister übt einen bestimmenden Einfluss auf die

Geschicke der Menschheit, sondern das Maass der Verbreitung dieses Wissens, wodurch es zum Gemeingut und zu einer alle Beziehungen des Lebens beherrschenden Macht erwächst. Lange, nachdem die herrschenden Ansichten über den Bau der Welt von einzelnen Weisen als irrig erkannt wurden, erfreuten sich dieselben noch ungeschmälerter Anerkennung und die Kirche, deren Lehrgebäude auf diesem Irrthum basirt war, wusste ihn gegen alle Aufklärer mit der grausamsten Härte zu vertheidigen. Das geozentrische System des Ptolomäus erhielt sich 1400 Jahre — vom 2. bis 16. Jahrhundert — ungeachtet Pythagoras die heliozentrische Anschauung von Indien nach Europa verpflanzte und Aristarchus (280 v. Chr.) sie mit wissenschaftlichen Gründen unterstützte. Im Alterthum war es der Mangel an physikalischen Kenntnissen und wissenschaftlichen Hilfsmitteln, welcher der hauptsächlich durch Speculation erschlossenen heliozentrischen Doktrin den Eingang verwehrt, wozu sich in der christlichen Aera der mit dieser Doktrin unvereinbare Glaube an die locale Existenz von Himmel und Hölle und der bevorzugten Stellung des Menschen im Universum als wirksames Hinderniss der Aufklärung verknüpfte.

Während die Sarazenen seit der Einnahme Alexandriens die physikalischen Wissenschaften zur vollen Blüthe entfaltet und in 2 Jahrhunderten alle griechischen Werke sich zu eigen machten, bedeckte finstere Nacht die christliche Welt, die den Blick nach Jenseits gerichtet, nur für ihre Wunder und Heiligen stritt und in diesem Zustande der Erstarrung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts verharrte, wo die Entdeckung fremder Welten und die Handelspolitik dem Forschen neue Bahnen eröffneten. Die grosse Idee der Untrennbarkeit des Weltganzen und des gemeinsamen Ursprungs von Geist und Materie aus dem unendlichen Stoffe war schon im 5. Jahrhundert v. Chr. Parmenides, dem Vater der Philosophie, aufgegangen, und seither fehlte es nie an scharfsinnigen Denkern, die sich von dieser Wahrheit erfüllt

zeigten. Giordano Bruno zu Ende des 16. Jahrhunderts opferte ihr sein Leben auf dem Scheiterhaufen. Spinoza (Mitte des 17. Jahrhunderts) kämpfte für sie, mit dem Banne seiner Gemeinde beladen, mit der ganzen Wucht seiner zwingenden Logik. Aber erst durch die von Goethe, Lamarck, Geoffroy St. Hilaire aufgestellte Evolutionstheorie und die von Darwin begründete Deszendenzlehre erhielt die monistische Weltanschauung, welche alle Erscheinungen als Entwicklungsphasen der einen fortwirkenden Kraft auffasst, ihre wissenschaftliche Weihe. Durch den Monismus wurde die Grundlage geschaffen, auf welcher sich die Versöhnung des Idealen mit dem Realen vollziehen und eine Ethik gestalten konnte, welche die Sittlichkeit als Harmonie mit der Natur und die Vervollkommnung der Menschheit als das Ziel und den Preis alles menschlichen Ringens betrachtet.

Diese Grundlage ist es auch, auf welcher das deutsche Reformprogramm der naturgemässen Lebensweise („Flugblatt“ Nr. 1 u. 2 des deutschen Vereins) beruht, welche unter dem so oft missverstandenen und noch öfter missbrauchten Worte „Vegetarianismus“ bekannt ist. Wie weit wir aber noch von dem Zeitpunkte entfernt sind, wo Sittlichkeit als ein den klar erkannten Gesetzen der Natur entsprechendes Verhalten aufgefasst wird und einen alle Lebensbeziehungen beherrschenden Einfluss zu üben berufen ist, lehrt uns das geringe Verständniss, welches den sittlichen Principien dieser Reform selbst unter den Anhängern derselben entgegengebracht wird. Bei den Meisten hat der Vegetarianismus eine über die Diätänderung oder Krankenkost hinausreichende Bedeutung nicht errungen, wenn dessen Bekenner in einer Zeit, in welcher die Lüge den ganzen socialen Körper zu verpesten droht und die Phrase despotisch ihr Scepter schwingt, es überhaupt über sich bringen, diese Aenderung durchzuführen und sich nicht scheuen, durch ihr Thun jene Grundsätze zu verläugnen, die sie als wahr und heilig zu verkünden Anlass fanden. Doch wir müssen uns mit der Erkenntniss beschei-

den, dass, gleichwie alle kosmischen und physikalischen Veränderungen nur im Wege der allmäligen Entwicklung vor sich gehen, auch die ethische Weltordnung nur das Product langsam reifender Gedanken und unausgesetzter Arbeit im Dienste der Menschheit ist. Die Geschichte lehrt uns, dass aller materieller Fortschritt unermöglich ist, die wahre menschliche Cultur zu fördern, wenn die Naturgesetze sich nicht zu ethischen Pflichten veredeln, welche das Handeln des Menschen bestimmen. Nur eine veränderte Denkungsart vermag die bisher in einem vergeblichen Kampfe gebundenen Kräfte für das sittliche Ideal zu entfesseln, als welches wir die Vervollkommnung der Menschheit innerhalb der Natur erkannt haben. Die Hindernisse, welche uns von diesem Ziele trennen, sind so gross und mannigfaltig, dass nur der von einem höhern Standpunkte gewonnene Blick auf den unendlichen Werdeprocess der Natur uns abhält, alle Hoffnung muthlos sinken zu lassen. In der ersten Reihe dieser Hindernisse steht das sociale Elend, ohne dessen Linderung von einer Besserung unserer Zustände im Grossen und Ganzen nicht die Rede sein kann. Alle dahin zielenden Versuche scheiterten an der Verkenntung der aus der menschlichen Natur abgeleiteten Bedingungen zur Erhaltung der Gesundheit und Körperkraft, welche wissenschaftlich und praktisch in das helle Licht gestellt zu haben das Verdienst der Freunde der vegetarischen Reform ist. In der That befriedigt der Frugalismus (nicht nur als Ernährungs-, sondern als Mässigkeitsprincip aufgefasst) alle Anforderungen an eine vernünftige Lebensführung in sanitärer, ökonomischer und ethischer Beziehung in so umfassender Weise, dass ein anderer Weg zur Besserung unserer socialen und sittlichen Zustände mit Rücksicht auf die herrschenden Productions- und Consumtionsverhältnisse kaum gedacht werden kann.

Zu den schuldtragenden Momenten der ständigen Stagnation sind ferner die politischen Zustände zu rechnen, insofern sie jenen Rahmen bilden, in welchen die übrigen Zustände einfügen. In-

dem der Staat der heranwachsenden Generation Lehrziele vorschreibt, welche nur auf Kosten der physischen Integrität erreicht werden können, dabei jeden erzieherischen Einfluss auf Gemüth und Character hintansetzt, indem er die religiöse Erziehung zu einem Formelkram herabwürdigen lässt und durch seine Unterstützung der kirchlichen Forderungen die Gewissen verwirrt und die gesunde Denkkraft lähmt, indem er durch den überwuchernden Militarismus und die damit eng verknüpfte Steuerpolitik über Gut und Leben seiner Bürger schonungslos waltet, übt er einen die sittliche Cultur der Menschheit hemmenden Einfluss. Wenn die politischen und socialen Zustände der Reflex des auf allen Lebensgebieten angehäuften Wissens sind, so wird die Stellung, welche die Hüter und Pfleger dieses Wissens zu dem Endziele aller Wissenschaften — der Erforschung der Wahrheit — einnehmen, nicht hoch genug anzuschlagen sein. Auch in dieser Beziehung haben wir eine Gefahr für die freie Entfaltung und Nutzbarmachung der Wahrheit zu constatiren. Das Uebel liegt nicht so sehr im Einsichtsirrthum, der dem vordringenden Lichte willig das Feld räumt, als vielmehr in der bewussten Verkümmern oder Fälschung der Wahrheit aus egoistischen Interessen, persönlicher Eitelkeit oder einer in ihrem Erwerbe sich gefährdet sehenden Kaste. Je höher die Aufgabe der Wissenschaft, je bestimmender ihr Einfluss auf das Leben, je grösser das ihr zu Gebote stehende Maass geistiger Kraft ist, desto tiefer gähnt auch die Kluft zwischen der sittlichen Norm und dem sie verläugnenden Handeln. Selten ist ein falsches Lehrgebäude gestürzt und eine grosse Idee an das Tageslicht getreten, ohne dass dem unerschrockenen Neuerer die Dornenkrone des Märtyrers erspart geblieben wäre, und unter den Verfolgern standen in erster Reihe nicht immer Staat und Kirche, sondern nur zu oft die in ihrem Ansehen oder in ihren Interessen gekränkten Autoritäten und Gelehrtenkassen. Socrates, Galilei, Comte können als Beispiele dafür gelten. Bahn-

brechende Wahrheiten und reformirende Leistungen auf allen Gebieten des Wissens und Lebens verdanken wir zumeist nicht den Männern der Schule und der herrschenden Koterien, sondern einzeln stehenden, ausserhalb der Kirche, des Gelehrtenthums lebenden Forschern, die durch Selbstbildung sich den freien Blick und das unbefangene Urtheil während die Wahrheit suchten um der Wahrheit willen. Dass bei diesem Bildungsgange kühner Forschergeist und Originalität des Denkens echtes Wissen nicht ausschliessen, das beweisen uns Autodidakten, wie: Stuart Mill, Th. Buckle, Emerson, Franklin u. a. „self made men“, und selbst Schulgelehrte können die durch die aufgezwungene Verschulung bewirkte Verschrobenheit des Denkens nur im Wege der von Autoritäten losgelösten Selbstbildung berichtigen und ihr Wissen zu einem befriedigenden Abschluss bringen.

Die Nervosität der Amerikaner.

Herr Dr. B. W. Neftel in New-York hat in Virchow's Archiv 91. Band 3. Heft einen sehr lesenswerthen Aufsatz über ein eigenthümliches Nervenleiden (Atremie) mit angehängten allgemeinen Bemerkungen über die allgemeine Nervosität der Amerikaner veröffentlicht. (Unter „Amerika“ und „Amerikaner“ sind hier immer die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und deren Bewohner zu verstehen.) Er nimmt für seine Angaben nicht die volle Beweiskraft in Anspruch, wie sie nur auf sorgfältigen statistischen Erhebungen beruhen könnte, wohl aber die Zuverlässigkeit, welche der langen Beobachtung eines erfahrenen Arztes nicht versagt werden kann.

Es wird von allen Aerzten, die längere Zeit in Amerika praktisirt haben, zugegeben, dass dort die Nervosität, worunter eigentlich nur eine Disposition zu Nervenkrankheiten zu verstehen ist, und diese Krankheiten selbst in ungewöhnlicher Frequenz und Intensität vorkommen. Ein Sachverständiger im Process Guiteau behauptete sogar, dass in Amerika der fünfte Mensch geisteskrank sei (was entschieden stark übertrieben ist). Die ge-

wöhnliche Erklärung dieser Thatsachen aus dem Raffinement der modernen Civilisation, Excessen, Lebensweise, intensiverer Gehirnarbeit etc. will der Verfasser nicht gelten lassen, sondern will sie auffassen im Zusammenhange mit einer verminderten Widerstandsfähigkeit, also Schwäche der gesammten Constitution.

Für die Beurtheilung der Widerstandsfähigkeit und Vitalität eines Volksstammes hält Verfasser in erster Linie ausschlaggebend den Zustand der Organe und Functionen, welche die Erhaltung des Individuums und der Art bedingen, also die Organe der Verdauung und der Fortpflanzung. Letzteres Thema, dass „die amerikanischen Familien gewöhnlich klein und ausserordentlich viele Ehen kinderlos“ sind, muss hier unerörtert bleiben, uns interessirt zunächst, dass von einheimischen wie ausländischen Aerzten allgemein anerkannt ist, dass bei den Amerikanern die Verdauungsstörungen ungemein verbreitet sind, nicht nur unter den Erwachsenen, sondern auch bei Kindern, es besteht entschieden eine angeborene Disposition dazu bei Allen. Nicht nur die s. g. nervöse Dyspepsie, sondern auch wirkliche Magen- und Darmkatarrhe und anderweitige materielle Störungen der Digestions-Organen kommen hier überall ungemein häufig vor. Gelegentlich mag eine schlechte Zubereitung der Nahrung und die üble Gewohnheit rasch zu essen Ursache davon sein, für die meisten Fälle reicht aber diese Erklärung nicht aus, denn die Uebel bestehen auch ohne diese Ursachen; auch muss eine allgemein verbreitete Erscheinung auf allgemein wirkenden Ursachen beruhen.

Dieselbe Resistenzlosigkeit und Schwäche will Verfasser auch in den Organen der Respiration und Circulation, im Knochen- und Muskel-Systeme wahrnehmen. Und dies alles unter den sonst günstigsten hygieinischen, namentlich diätetischen Verhältnissen. „Die alltägliche Nahrung der Volksmassen, der Arbeiter, besteht aus beliebigen Quantitäten animalischer und vegetabilischer Kost: aus Fleisch, Fisch, Austern, Eiern, Milch, Butter, Käse, Brod, Amylaceen, Thee, Kaffee, Zucker, einem wahren Ueberschuss der

mannichfachsten Gemüse und Früchte, wie sie in Europa auch den wohlhabenderen Klassen nicht zugänglich sind.“ Wohnung, Kleidung, Hautpflege — alles ist in der Regel vortrefflich — und dabei geringe Widerstandsfähigkeit! (Wenn in der Arbeit des Dr. Cramer, die wir in Nr. 147 d. Bl. besprachen und welche jetzt vielfach citirt wird, ein langdauernder Bronchialkatarrh bei einem älteren Herrn als Beweis dienen soll, dass die vegetarische Ernährung minder widerstandsfähig mache — so möchten wir doch um Beherzigung solcher tausendfacher Erfahrungen bei Fleischkost bitten!)

Der Verfasser erklärt nun die Gesamtheit der Erscheinungen aus dem „differenten Klima“, diesem „furchtbarsten Feinde des Europäers“. Nach der Uebersiedlung von Europäern in ein differentes Klima erfolge stets allmähliche, progressive Degeneration der Eingewanderten, bis sie sich endlich im Laufe von Generationen den klimatischen Verhältnissen vollkommen angepasst haben, bis jedes Organ sich im Sinne der Anpassung modificirt haben wird. Diese „fortschreitende Acclimatisation“ soll noch nicht vollendet sein, während der Dauer derselben die Schwächestände durch die Uebergangszeit sich erklären, und das schon jetzt abzusehende Resultat eine Rasse von hoher, schlanker Gestalt mit schön gewölbtem Schädel, regelmässigen, feinen Gesichtszügen, hoher Begabung und grosser Energie ergeben. — Als Heilmittel für die Einzelnen empfiehlt Verfasser genügenden Schlaf, gute körperliche Bewegung und wo möglich eine Reise nach Europa, jedenfalls aber Vermeidung von alkoholischen Getränken und Arzneien, namentlich aber s. g. heroischen Mitteln.

Für uns ist die Thatsache von Wichtigkeit, dass die Nation, welche verhältnissmässig am meisten Fleischnahrung geniesst, nach ärztlichem Urtheil so ungesund ist, trotz der sonst so günstigen Lebensbedingungen. — Wir geben auch zu, dass sich jedes Individuum dem Boden anpassen muss, auf dem es lebt, dass also für einen grossen Bruchtheil der Amerikaner dieser Process der Acclimatisation von einem gewissen Einfluss

sein wird. Dennoch aber sind wir fest überzeugt, dass diese Verdauungsschwäche und Magenleiden einzig und allein Folgezustände der reichlichen Fleischnahrung sind und beim Aufgeben derselben von selbst schwinden würden, ganz unabhängig von der Acclimatisation.

Als Beweis für diese Annahme dienen erstens die Erfahrungen, welche in Amerika selbst gemacht sind. Dixon erzählt in seinem Werke „Neu-Amerika“ von Niederlassungen und religiösen Gemeinschaften, die vegetarisch leben und dabei weder von Magenleiden noch von andern Krankheiten das mindeste wissen. — Dasselbe ergiebt sich in den vegetarischen Kuranstalten und bei den vereinzelt lebenden Vegetarianern. — Mit der Fleischkost verschwindet die Dyspepsie — bei Pflanzenkost wird der Magen gesund und kräftig. — Zweitens aber wiederholen sich dieselben Erfahrungen in andern Welttheilen. Der Missionar Etherington berichtete (am 31. März 1880), dass er lange Jahre in Indien gewirkt hat, davon 9 Jahre in Benares, wo er mit 25 andern Missionaren verschiedener Gesellschaften zusammen war, die sämmtlich, weil sie Fleisch und geistige Getränke nicht aufgeben wollten, gezwungen waren, entweder nach Europa zurückzukehren oder doch die Höhenkurorte am Himalaya aufzusuchen. Der Pastor Etherington dagegen lebte als Vegetarianer und erfreute sich in den ungesundesten Distrikten stets der besten Gesundheit. Dasselbe berichtet der Missionar Holding über seinen Aufenthalt in Madagascar (siehe „Dietetic Reformer“ 1880), und aus Südafrika liegt das gleichlautende, wichtige Zeugnis des deutschen Arztes und Forschungsreisenden Holub (siehe „Naturarzt“ 1875) vor; beide beobachteten an sich selbst, dass sie nur dann Verdauungsbeschwerden bekamen, wenn sie Fleischkost genossen. — Was sich aber an jedem Einzelnen, der die Probe macht, bestätigt, das gilt doch schliesslich für die Gesamtheit, denn die Gesamtheit ist eben die Summe der Einzelnen. So glauben wir zu dem Ausspruche berechtigt zu sein, dass nicht der Acclimatisations-Process, sondern Fleisch

und Alkohol die Ursachen der Nervosität und der Verdauungsleiden des amerikanischen Volkes sind. — Karnivoren werden das schwerlich zugeben, doch wer Augen hat zu sehen, der sehe! A. v. S.

Ueber die blassen Berliner.

Sehr geehrter Freund!

Da las ich in Nr. 155 Ihres Blattes, unter den Notizen und der besonderen Ueberschrift „Vegetarische Erfahrungen“, einen kleinen Artikel, worin als Thatsache angeführt wird, „dass die wichtigsten Nährmittel, welche der Vegetarismus empfiehlt, so beschaffen sind, dass sie den Vegetarier körperlich herunterbringen und ihn zur theilweisen Fleischkost zurückzukehren zwingen“; ferner: „dass es in Berlin kein Schrotbrod giebt, welches geeignet wäre, den Körper gesund zu erhalten; dass daher viele Vegetarier, welche als Fleischesser gesunde Gesichtsfarbe hatten, elend aussehen und blutarm sind“; ferner: „dass man selten einem frisch und gesund aussehenden Berliner Vegetarier begegnet, da die meisten körperlich heruntergekommen und blutarm sind“; endlich; „dass strenge Vegetarier so vollständig abmatten, dass sie zu jeder Thätigkeit unfähig werden und durch ihre Angehörigen mit Hülfe der Fleischkost wieder zu Kräften gebracht werden müssen“ (sic). Und alle diese als thatsächlich bestehenden Umstände seien — meint der unterzeichnete Herr A. Conradi — vermuthlich der Ursache zuzuschreiben, dass das Berliner Schrotbrod nichts werth sei.

Mir, als Vegetarier und richtigem Berliner, erstarrte mein armes Blut in meinen Adern als ich jene, mir bisher völlig unbekannt und unbemerkt gebliebenen Thatsachen aufgeführt fand. Schnell begab ich mich — es war gerade Donnerstag-Abend — nach unserer vegetarischen Speisehause, um die vegetarischen Schrotbrod-Genossen (ich gehöre nicht dazu) versammelt zu sehen und mit ihnen

über ihre offenbar gewordene Versunkenheit Rücksprache zu nehmen. Unterwegs begegnete mir ein bekannter „Pauk-Arzt“, der bei den hier häufig stattfindenden „pro patria“-Mensuren der Studenten als Flickschneider und Heilkünstler dient.

„Sagen Sie mir, lieber Doctor, — fragte ich ihn — Sie haben doch so oft, wenn Scandäl ausgefochten wurden, mit Naht und That geholfen; bemerkten Sie, dass, wenn Mitglieder des akademischen Vegetarier-Vereins verwundet wurden, kein Blut geflossen wäre oder doch solches nicht den gehörigen Cruor enthalten hätte?“

„Ich kann darüber nicht urtheilen“, entgegnete der Pauk-Doctor; „die vegetarischen Studenten gehen nicht auf die Mensur. Wer keinen Salamander reibt, der paukt sich auch nicht auf scharf geschliffene Schläger. Freilich — fügte der Pauk-Doctor hinzu — möchte es wohl nicht rathsam sein, dass solcher Modus allgemein würde; denn was würden wir für Staatsbeamten bekommen, wenn sich die Jugend nicht auf Schulen und Universitäten die Hörner abläuft?“

So der Pauk-Doctor. Mir fiel der alte Goethe ein, den die Studenten, welche schon am 3. Januar 1792 in der „Tanne“ bei Jena das Duell abzuschaffen beschlossen hatten, um seine Vermittelung baten. Er legte zwar den Entwurf dem Herzoge vor, musste ihnen aber den Bescheid ertheilen: die Eingabe sei ein Plan besserer Köpfe, entspräche aber nicht dem Geiste des rohen Haufens; es sei jedoch ein Grundsatz der Regierungsklugheit, die Menschen nicht zu behandeln, wie sie sein sollten, sondern wie sie wirklich sind. — Nun, was der Herzog Karl August und der alte Goethe nicht konnten oder wollten, das hat der Vegetarismus gethan. Ich athmete erleichtert auf, begriff jetzt erst recht die akademische Ethik der „Ganzen“ und beschloss nun auch, meinen vegetarischen Sohn, „das jüngste Kind meiner Laune“, auf Universitäten zu schicken. Der junge Mensch, sagte ich mir, hat die Salamander und andere Wirbelthiere und Reptilien niemals leiden mögen und ich bin

also auch sicher, dass er sich als Studio nicht den Verstand versäuft oder die Nase abhauen lässt.

Im Speisehause trat ich zuerst in das Zimmer, wo die akademischen „Ganzen“ beisammen sassen. Auf den ersten Anblick der Anwesenden musste ich mich fragen: „Sind das die „heruntergekommenen“, „blutarmen“ Gestalten, die der Herr Conradi gesehen hat?“ Da sassen unter Andern: „Herr Max Klein, blühend wie ein Achill, einen aufkräuselnden Frühlings-Backenbart um die rosigen Wangen; Herr Tiemann, eine kräftige Gestalt wie der Spartaner Leotyehides, der Sieger bei Platää; Herr Ehlert, markig wie Jenes College, der Athener Xanthippus; die Gebrüder Nagel, in Kraft und Fülle strotzend wie die Dioskuren. Nur Ulysses Breitkreuz, der von seinen Irrfahrten eben aus England zurückgekehrt war, hatte an Haarwuchs eingebüsst, da er sich das Haar, das er bisher lang getragen, hatte kurz scheeren lassen. Dafür strotzten aber seine Wangen in noch üppigerer Pracht als früher. Alle waren verwundert über jene Meinung des Herrn Conradi, die sich an ihnen doch gar nicht als ein Beweis ad homines bewährte, und auch ausserdem noch verwundert, dass ihnen jener vegetarische Gesundheits-Statistiker völlig unbekannt war.

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort und auch mancher geistreiche Beobachter“, sprach ich. „Bei Ihnen, meine Herren Studiosen und Candidaten, hat das Schrotbrod noch seine Schuldigkeit gethan; aber ich glaube sogar, dass es gar nicht so unbedingt nothwendig ist; denn ich z. B. esse gar kein Schrotbrod. bin aber, obgleich ein alter Herr, noch kräftig genug, den Blocksberg binnen drei Stunden zu besteigen, wie ich im vorigen Sommer gethan habe; ja, ich gehe noch zuweilen zu Chloë, (um Thee zu trinken).“

In dem anderen Zimmer fand ich die bürgerlichen Berliner Vegetarier; auch hier dieselbe Verwunderung und Enttäuschung über jenen Notizen-Artikel. Da sassen die beiden blühenden jungen Damen, Fräulein Radlauer, neben ihrer Mutter, einer lebenswürdigen Dame in den besten

Jahren, und neben Herrn Sondermann, der einen sieben Pfund schweren Stein über den Thurm der Marienkirche schleudern könnte; Herr Kirmsen, der Erfinder und Verfertiger der vegetarischen Stiefel, ein ganz kräftiger Herr, der Alles mitmacht; Fräulein Rabe, eine sehr gesund aussehende, rüstige Dame; Herr Lewin, ein untersetzter junger Mann, der bei unsern Kränzchen mit einer Stentorstimme und mit schönem Ausdruck Declamationen vorträgt; Herr Michels, der den Rathhausthurm in die Tasche stecken würde, wenn er nicht zu ehrlich wäre; ferner der kerngesunde Herr Dietrich; Herr Kohlmetz, der mit dem Schnellläufer Käpernick um die Wette nach Potsdam gelaufen und nur drei Meilen weit zurückgeblieben ist; Herr Borgmann, der in seiner Kraftfülle oft übermüthig ist und neulich vor dem Schöffengericht in Moabit stand, weil er einen Schlächtergesellen zu Schande geprügelt hatte. Nur ein Paar vereinzelte Mitglieder waren angekränkt von irgend einem Leiden, das sie eben durch den Vegetarismus zu heilen hoffen, oder „von des Gedankens Blässe“ oder, wie unser Otto Rabe, von übermässiger Anstrengung für unsere Sache neben den schon schwierigen Berufsarbeiten; — einige wenige Schwächliche, wie man sie bei allen Lebensweisen und in allen Ständen findet, inmitten einer ganzen Gesellschaft von „ausgetragenen Kindern“.

„Blutarm ist unser Verein“, sagte einer der Herren, „denn er erfreut sich zwar vieler Freunde aber weniger Subventionen, aber blutarm sind wir gewiss nicht; ich kann mich sogar, wenn ich aus gewissen Gesellschaften komme, gewisser schwarzer Schmarotzer nicht erwehren, die der Meinung zu sein scheinen, ich hätte noch Blut übrig, um sie damit zu ernähren.“ „Ja, meine verehrten Freunde“, fügte ich hinzu, „ich habe mich wiederholentlich gegen die vegetarische Schrotbrod-Manie erklärt, in verschiedenen Stellen des „Vereins-Blattes“, wovon mir nur eben meine Kritik in Nr. 126 und mein Aufsatz „Grahambrod oder Matze“ in Nr. 130 erinnerlich sind. Die Schrotbrodfrage ist bis jetzt

noch ein Problem, wie der Aufsatz des Herrn von Lill im 3. Heft der „Vegetarischen Rundschau“ deutlich genug zeigt. Jedenfalls können wir auch bei mangelhaftem Schrotbrod oder auch bei gar keinem nicht verhungern, sobald wir noch andere unzählige Nährstoffe für unser Blut verwerthen. Was helfen die unablässigen Tüfteleien über Schrotbrod und abermals Schrotbrod? Es geht uns nachgerade damit wie mit jenen dogmatischen Theorien von der Transsubstantiation, der Dreieinigkeit und anderen, die in der Kirche Veranlassungen zu Schisma und blutigen Verfolgungen gaben. Die Meinungsverschiedenheit über das Schrotbrod artet in Parteiwesen aus und es fehlt nicht viel, dass wir Arianer haben, die auf das Grahambrod ohne Hefe schwören, Semi-Arianer, die es mit Hefe verlangen, Jansenisten, die das Hahn'sche Recept verwenden, Molinisten, die es mit Rosinen, Jesuiten, die es mit Judenkirschen backen, Positive, die den Sökeland'schen Pumpnickel loben und Liberale, die dem Meyersieck'schen den Vorzug geben. Ich meinerseits entsage dieser fixen Idee und bleibe bei Grossmutter's Bäckerbrod und den Berliner Schrippen.“

Die fast übereinstimmende Meinung machte sich geltend, dass unser Schrotbrod in Berlin durchaus nicht zu tadeln sei und man lobte das von Schasse, Köhler, vorzüglich das Kästner'sche und auch das neuerdings erschienene von Jäntsch in Alt-Moabit.

„Jlooben Sie mir“, sagte ein richtiger Berliner, „der Artikel in das „Vereins-Blatt“ ist mann bloß uf die Venetianer gemünzt; der Mann schimpft uf das Schrotbrod, aber uns meent er.“

Der Mann, der diese Worte sprach, erinnerte mich an jenen Verrückten, der behauptete, der liebe Gott wäre ein russischer Spion; ich vermuthete durchaus keine böse, sondern nur eine gute Absicht in jener Auslassung, bin aber doch überzeugt, dass solche unbegründete „Erfahrungen eines Vegetariers“ nur geeignet sind, unserer Sache zu schaden. Schliesslich wurde ich ersucht, im Namen der gesunden „ausgetragenen“ Berliner

Vegetarier jene Notiz zu rectificiren. Dies geschieht hiermit und ersuche ich Sie, Herr Redacteur und werther Freund, um Aufnahme dieser meiner Entgegnung.¹⁾
Robert Springer.

Thalysia.

Die statutgemässe Generalversammlung der Thalysia, zu welcher in Nr. 155 d. Bl. auf gestern, Sonntag, den 18. März, nach Grötzingen, Rosalienberg Nr. 205, eingeladen war, hat stattgefunden und mich beauftragt auf Grund des von Herrn Rechtsanwalt Dr. Horn geführten sehr ausführlichen Protokolls, auszugsweisen Bericht im „Vereins-Blatt“ zu erstatten, wie hiermit geschieht.

Die Tagesordnung war in der Einladung, „Vereins-Blatt“ Nr. 155, mitgetheilt und demgemäss wurde

1) Die Mitgliederliste und durch Vergleichung des Conto's eines jeden die Stimmzahl festgestellt, die Vollmachten geprüft und beziehungsweise übertragen. Das Ergebniss war folgendes. Die Thalysia hat z. Z. vierzig Mitglieder²⁾, von denen Eines, Herr Dr. Aderholdt in Paris, erst 1883 beigetreten ist und nach dem Statut erst 1884 stimmberechtigt wird. Die übrigen 39 Mitglieder repräsentiren 61 Stimmen; zur Beschlussfähigkeit waren also 31 Stimmen, und zu den beantragten Verfassungs-Aenderungen mindestens 41 Stimmen nöthig. Die Prüfung der Vollmachten ergab, dass die Anwesenden, Baltzer, Horn und Lichtenauer, ausser ihren eigenen Stimmen 40 übertragene Stimmen repräsentirten, also zusammen 43, sodass mehr als Zwei Drittel aller Stimmen anwesend waren³⁾ und wurden die Vollmachten ad Acta genommen.

¹⁾ Mit Vergnügen! Den Herrn F. B. in Oesterreich, Einsender einer noch drastischeren Entgegnung, darf ich wohl bitten, den Berlinern diesfalls den Vortritt und damit genug sein zu lassen. Die Red.

²⁾ Der Nr. 157 wird eine neue Auflage des Flugblatts Nr. 7 mit dem Namensverzeichniss etc. beiliegen, daher ich diese hier übergehe.

³⁾ Die Vollmachten resp. Beistimmungen zu den Anträgen der Tagesordnung, von Herrn Herdegen-Stuttgart und van Dyk-Biga trafen leider zu spät ein.

2) Hierauf wurde Position 2 der Tagesordnung: „Antrag auf Bestätigung des an Stelle des Fräul. Fanny Kögel als Vorstandsmitglied gewählten Dr. A. Horn aus Karlsruhe“ in Betracht gezogen und diese Bestätigung einmüthig beschlossen.

3) Zu Position 3 der Tagesordnung legte der Vorstand die von ihm vorgeprüfte Rechnung des Rendanten Baltzer zur Revision und eventuellen Entlastung des Rendanten vor. Dieselbe wurde geprüft, die Effecten und Sparkassen-Bücher der Nordhäuser und Carlsruher Stadt-Sparkasse vorgelegt, Alles richtig befunden, die Rechnung ad acta genommen und die beantragte Entlastung dem Rendanten ertheilt. Das Vermögen bestand am 1. Januar 1883 aus: a) Sparkassenbestand in Nordhausen 3845,82 Mark; b) desgl. Karlsruhe: 1046,69 Mk.; c) eine Gömörer Eisenbahn-Actie 5% à 300 Mk. und eine Berlin-Hamburger Actie ohne Coupon 150 Mk.; d) Casse 76,89 Mark; zusammen **5419,40 Mark.**

4) Hieran schloss der Rendant seine Berichterstattung über den Status quo, wonach im Neuen Jahre die Kasse von 76,89 Mark bereits auf 342,66 Mark gestiegen war, wovon 321 Mark als in die Karlsruher Sparkasse eingezahlt nachgewiesen wurden, sodass das Vermögen der Thalysia am 18. März **5685,17 Mk.** betrug. In Betracht dessen wurde beschlossen, dass der im Statut vorgesehene „eiserne Fonds“ von 4000 Mark auf 5600 Mark hiermit festgesetzt wird.

5) Im Anschluss an diese vermögensrechtlichen Fragen wurde sodann zu Position 7 der Tagesordnung „Anlage des Capitals in der Reichsbank“ von der Versammlung der Vorstand beauftragt, das Vermögen der Thalysia nach Einzug der beiden Sparkassenguthaben und Veräusserung des ungarischen Staatseisenbahn-Pfandbriefs (Gömörer Eisenbahn) bis zum Betrage von 5500 Mark (sage Fünftausendfünfhundert Mark) in guten 4% deutschen Staatspapieren anzulegen und dieselben der Reichsbank in Berlin in offenes Depot zu geben.

6) Hierauf wandte man sich zur Berathung der Position 5 der Tagesordnung: „Antrag des Vorstandes auf Aenderung

der Statuten“ und beschloss ebenso wie in obigen Fällen einstimmig: „Die vom Vorstände beantragten Statutänderungen (siehe diese im „Vereins-Blatt“ Nr. 155) werden mit folgenden Ergänzungen genehmigt: zu § 7 „Stimmberechtigung“ wird hinter den Worten: von über 300 Mark bis je 300 Mark mehr zu einer Stimme mehr, der Zusatz gemacht: „so jedoch, dass ein Mitglied nie mehr als zehn Stimmen in seiner Person vereinigen kann“. — Zu § 4 wird definitiv die Fassung beschlossen: „Derselbe wird jährlich durch die Generalversammlung auf das nächste Kalenderjahr aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder gewählt“.

7) Zu Position 6 der Tagesordnung: „Revision der Geschäftsordnung“ wird als neuer Paragraph (§ 8) folgende Bestimmung gutgeheissen: „Der § 3 Nr. 4 des Statuts ist in der Weise in Anwendung zu bringen, dass, wenn ein Mitglied ein Kalenderjahr seine Mitgliedschaft durch einen Beitrag nicht dokumentirt hat, der Vorstand es an diese Verpflichtung schriftlich und freundlich erinnern möge, mit dem Bemerkten, dass, wenn bis zur nächsten Generalversammlung ein Beitrag nicht erfolgt sein sollte, die Mitgliedschaft erlösche“.

8) Schliesslich wurde zu Position 8 der Tagesordnung einstimmig die Wiederwahl des Vorstandes für das Jahr 1884 beschlossen und nehmen die beiden Anwesenden, Baltzer und Dr. Horn, schon jetzt diese Wahl an.

Grötzingen, den 19. März 1883.

Im Auftrage der Generalversammlung:
Eduard Baltzer.

Generalbericht*) über meine zweite Propagandareise.

Von Dr. med. Dock
auf der „Untern Waid“ bei St. Gallen.

Um verschiedentlich ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen sowie um die sichern, wenn auch nicht allzuraschen Fortschritte zu constatiren, die der Vegetarismus macht, veröffentliche ich einen Bericht auch über meine diesjährige Reise.

*) Specialberichte mussten des Raumes halber zurückbleiben.
E. B.

Schon bei meiner ersten Reise hatte ich in mehreren Städten versprechen müssen, bald wieder zu kommen und zeitig schon wurde ich von verschiedenen Vereinen und Gesinnungsgenossen an mein Versprechen erinnert. Ich entschloss mich also auch dieses Jahr wieder (17. Febr. bis 19. März) den Wanderstab in die Hand zu nehmen, um in 14 Städten 16 Vorträge zu halten. Unter den zu besuchenden Städten befanden sich einige, in denen ich dieses Jahr zum ersten Mal Vortrag zu halten hatte, wie z. B. Bremen, Kassel, Hirschberg i. Schl., Steinau a./O., Oppeln und endlich Rawitsch in Posen.

Am 17. Februar verliess ich die Waid, um direct nach Berlin zu fahren, wo ich am 19. Februar meinen ersten Vortrag in dem so rührigen Verein für volksverständliche Gesundheitspflege hielt. Dieser Verein zählt, wenn ich nicht irre, mehr als 400 Mitglieder und entfaltet derselbe unter Leitung seines Vorstandes und des Vereinsarztes Herrn H. Canitz, der in Sachsen die Naturheilkunde so wesentlich gefördert hat, eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Dass die von solch' einem Vereine organisirten Vorträge immer ausserordentlich besucht werden, dies zeigte sich auch wieder am 19. Februar. Das Thema, das ich behandelte, lautete: „Ueber den Einfluss der Bewegung, Arbeit und Ruhe auf die Gesundheit“, eine physiologisch-hygienische Studie, die für unser jetziges, so fieberhaft und rastlos arbeitendes Geschlecht ganz am Platze ist. (Am Schlusse meines Berichtes werde ich, ebenfalls um verschiedenen Wünschen zu entsprechen, ein ganz kurzes Resumé meiner Vorträge geben.) Nach dem circa 1½stündigen Vortrage ging es wie gewöhnlich an's Fragen und an's Beantworten und zeigte sich auch hier das lebhafteste Interesse des Publikums für die gesundheitlichen Fragen.

Da mein zweiter Vortrag in Berlin im Vegetarianer-Vereine erst am 28. Februar stattfinden konnte, benutzte ich die Stägige Pause, um nach Stettin und Bremen zu reisen. In Stettin war es auch dieses Jahr wieder unser wackerer Gesinnungsgenosse Milbrot, der alle Vorbe-

reitungen zum Vortrage auf's Beste getroffen hatte. Meine, in dem letztjährigen Berichte ausgesprochenen Erwartungen, in Stettin werde dank den Bestrebungen der dortigen Freunde, unsere Sache gewiss Fortschritte machen, sind in Erfüllung gegangen. Der Vegetarismus hat entschieden in Stettin starke Wurzeln gefasst. Beim letztjährigen Vortrage fand sich ein Publikum von ca. 200 Personen ein, diesmal war die schöne Aula der Realschule bis zum letzten Platze und von einem sehr aufmerksamen Publikum (mindestens 400 Personen) angefüllt. Freund Milbrot hatte gewünscht, ich möchte das Thema wählen: „Ueber den Einfluss der naturgemässen Lebensweise auf unsere Nerven und deren wichtigsten Erkrankungen (insbesondere Nervosität)“, und bei dieser Gelegenheit auch die Frage der Schulüberbürdung möglichst berücksichtigen, beides sehr zeitgemässe Themata, und entsprach ich deshalb sehr gern den Wünschen der Stettiner Freunde. Ich will gleich hinzufügen, dass der Vortrag über Nerven und Nervosität (den ich im Ganzen 6 Mal halten musste) überall eine grosse Zugkraft ausübte und nicht nur die Damen-, sondern auch die (nervenleidende) Herrenwelt sehr interessirte. Die Fragen, die nach dem Stettiner Vortrage an mich gerichtet wurden, sowie auch die Sprechstunde, die am folgenden Tage stattfand, zeigten mir recht, welche Fortschritte die naturgemässe Lebens- und Heilweise in Stettin macht. Nur weiter so vorwärts! Milbrot hat sich's sogar angelegen sein lassen, ein ausgezeichnet abgefasstes Memorandum an das deutsche Ministerium des Handels und Ackerbaues sowie auch an den Fürsten Bismarck zu senden, das beiderorts sehr günstig angenommen worden. Herr Milbrot hat in seiner Arbeit besonders die ökonomisch-soziale Seite des Vegetarismus behandelt, ohne dabei die anderen Gesichtspunkte aus dem Auge zu verlieren. Wir müssen, soll unser Princip die erwünschten Fortschritte machen, unablässig, aber ohne Fanatismus, weiter arbeiten, ein Jeder in seiner Sphäre, um das Publikum immer mehr von der Wahrheit zu überzeugen, dass der Vegetarismus

in seiner vollen Bedeutung, als ethische, als hygienische und als sociale Frage betrachtet, ein herrliches Princip ist, be-rufen, die so sehr betrübenden Verhältnisse der Jetztzeit in sittlicher, gesundheitlicher und socialer Hinsicht wieder besser zu gestalten. Doch ich reise weiter, will aber nicht vergessen, ehe ich Stettin verlasse, der dortigen Presse auch diesmal bezüglich ihres Verhaltens unserer Sache gegenüber und im Namen letzterer meinen besten Dank auszusprechen. Mit Freuden muss constatirt werden, dass derjenige Theil der Presse, welcher die Aufgabe letzterer als eine ernste auf-fasst, dem Vegetarismus immer mehr Aufmerksamkeit widmet.

Von Stettin ging's nach Bremen, wo unser Gesinnungsgenosse, Herr Pastor Prinzhorn, das Mögliche gethan hatte, um einen ersten Vortrag in genannter Stadt zu Stande zu bringen. Leider waren uns die Verhältnisse in Bremen nicht günstig, indem ein grosses Concert mit unserm Vortrage collidirte, sodass letzterer kaum von 100 Personen besucht wurde; trotzdem sind die Aussichten für unsere Sache in Bremen nicht ungünstig und wollen unsere dortigen Freunde für das nächste Jahr, falls wieder eine Vortrags-reise zu Stande kommen sollte, 2 Vorträge organisiren, den ersten gratis für die arbeitende Klasse, den zweiten gegen Entré für das zahlfähige Publikum, ein Modus, der sich allenthalben sehr bewährt. Bis jetzt war in Bremen für den Vegetarismus noch wenig gethan worden, der erste Schritt ist ja immer der schwerste, nichts destoweniger aber unverzagt vorwärts! In die Festungen, genannt Vorurtheile, Materialismus und Genusssucht, ist es schwer Breschen zu schiessen und sind erneute Angriffe durchaus von Nöthen. Jedenfalls unsern Bremer Freunden meinen besten Dank und ein warmes Glück zu!

Von Bremen ging's zurück nach Berlin, wo ich am 27. Februar auf Einladung des Vegetarier-Vereins einen Vortrag zu halten hatte. Vorher aber gab's noch am 26. Februar) einen von dem vegetarischen Vereine arrangirten Vergnü-gungsabend, der unter sehr starker Be-

theiligung in fröhlichster, herzlichster Weise verlief, gewürzt durch einen von Vater Rob. Springer gedichteten Prolog sowie auch durch musikalische und poetische Vorträge, um schliesslich mit Tanz zu endigen. Wahrlich, wir Vegetarier verstehen es auch fröhlich zu sein, ohne uns durch die Spirituosen zur Freude stimmen zu müssen, hingegen aber kennen wir auch das unangenehme Stadium „Katzenjammer“ nicht. Am folgenden Abend (27. Febr.) fand im altgewohnten Rathhaussaale der Vortrag statt über das von Vielen gewünschte Thema: „Die hohe Bedeutung des Vegetarismus bei der Kindererziehung“, eine Frage, die man von den Dächern herab predigen sollte; hängt doch von der richtigen Durchführung derselben hauptsächlich die sittliche und körperliche Gesundheit der künftigen Geschlechter ab. Nach der Aufmerksamkeit der ausserordentlich zahlreichen Zuhörerschaft sowie auch nach den an mich gestellten Fragen zu schliessen, schien mein Vortrag den gewünschten Eindruck hervorgebracht zu haben; möge letzterer ein recht nachhaltiger und erfolgreicher sein! Diejenigen unserer Gesinnungsgenossen, die dem Lehrstande angehören, werden gewiss recht fleissig das Publikum über obige Frage belehren und event. Vorträge über dieselbe halten. — Dass auch diesmal in Berlin Freund Rabe's Eifer sich auf's Beste bewährte, versteht sich von selbst Dank ihm sowie auch allen andern Berliner Gesinnungsgenossen und Freunden! Es wird in Berlin für unsere schöne Sache recht wacker gearbeitet, nur weiter so fort! Auch an dieser Stelle will ich wiederholen, was ich unsern jungen Berliner Gesinnungsgenossen, insbesondere den Akademikern, während eines gemüthlichen Beisammenseins gesagt, nämlich (und diese Worte richte ich an die jungen Vegetarier überhaupt), dass es sehr zu wünschen wäre, es würden sich einige von ihnen zu Wanderlehrern und Naturärzten heranzubilden, denn die Alten werden älter und . . . sterben aus!! Darum Nachwuchs her! An jungen tüchtigen Kräften fehlt es ja nicht; an's Werk also!!

Von Berlin reiste ich nach Hannover.

Hannover! Eine sehr gute vegetarische Station. Dank den Bemühungen unserer dortigen Freunde, besonders unserer treuen v. Seefeld, Meyersiek und Anderer steht es mit dem Vegetarismus in Hannover wirklich sehr gut. Leider konnte ich diesmal wegen Mangel an Zeit in Hannover nicht 2 Vorträge halten; allerdings wäre es besser, man könnte, wie dies von verschiedenen Seiten immer wieder gewünscht wird, in den meisten Städten jedes Jahr 2 bis 3 Vorträge halten, aber dann: Hilfsmannschaft herbei! Auch der hannoversche Vortrag (über Nervosität etc.) war sehr gut besucht. Auf den folgenden Tag (2. März) war ein vegetarisches Banket veranstaltet, das die stattliche Zahl von 150 Theilnehmern heranzog und das einen äusserst erfreulichen und gemüthlichen Verlauf nahm. Herr v. Seefeld und Herr Divisionspfarrer Knoche sprachen ebenso gediegene als herzliche Worte, ersterer über die hohe Aufgabe und die Erfolge des Vegetarismus und letzterer, indem er sich in einem poetischen Erguss an die Frauenwelt richtete, derselben den Vegetarismus auf's Wärmste an's Herz legend. Nach dem Banket wurde noch fröhlich getanzt, denn an tanzlustiger junger (und auch alter) vegetarischer Welt fehlte es hier ebenfalls nicht. Herzlich gefreut hat es uns Alle, dass aus Braunschweig eine Deputation von Gesinnungsgenossen erschienen war, um durch ihre Gegenwart unser Fest zu verschönern. Sehr erwähnenswerth sind auch die Bestrebungen unseres so tüchtigen Gesinnungsgenossen Herrn August Meyersiek in Hannover, der aus Liebe zum Vegetarismus seinen früheren Beruf als Cigarrenfabrikant aufgegeben, um sich ausschliesslich mit der Herstellung eines guten Grahambrodes und Pumpernickels zu beschäftigen. Mit seinen ersten Versuchen und Erfolgen sehr zufrieden, hat Herr Meyersiek ein Grundstück erworben und ein Haus mit Bäckerei auf demselben erstellt, um seinem Geschäfte eine möglich grosse Ausdehnung zu geben und die genannten Brodsorten nicht nur für Hannover, sondern auch für einen weitem Export zu backen. Ich selbst habe die Meyersiek'schen Produkte an

Ort und Stelle gekostet und mich von der Güte derselben überzeugt; jedenfalls verdient unser Gesinnungsgenosse sehr von uns Vegetariern nach Kräften in seinen Bestrebungen unterstützt zu werden, denn ein gutes Grahambrod ist für uns ein ausserordentlich wichtiger Faktor unserer Ernährung und sogar ein gutes Bekämpfungsmittel einiger krankhafter Zustände. Das Grahambrod verbreitet sich immer mehr auch unter den Nichtvegetariern und findet man dasselbe nun fast in jeder Stadt, freilich nicht immer in bester Qualität! Ebenso wie für gutes Grahambrod, so muss auch für gute Kochbücher gesorgt werden, zwei von den Anfängern im Vegetarismus immer sehr verlangte Artikel. Hinsichtlich der letzten Frage hat Freund von Seefeld dieses Jahr einen sehr guten Wurf gethan, indem er ein kleines Kochbuch, à 10 Pf., herausgab, das einen äusserst starken Absatz fand (900 Exemplare in 3 Tagen, in Hannover selbst, wie mir Herr v. Seefeld schrieb). Arbeiten wir immer mehr an der Verbreitung guter Schriften über unsere Frage, denn immer mehr wird, auch von dem nicht vegetarischen Publikum, eine solche verlangt. (Schluss folgt.)

Novus rerum nascitur ordo!

Strebst Du nach eigenem Glücke, so wirst Du es nimmer erreichen;
Lebst Du für Anderer Glück, hast Du das eigene schon.

Wilh. Beste.

„Die Kolonie ist todt! Es lebe die Kolonie!“ möchten wir unwillkürlich ausrufen, wenn wir lesen, dass das Unternehmen in Britisch-Honduras gescheitert und nun eine schönere Gründung auf deutscher Erde bevorsteht.

Wer von den Vegetariern möchte nicht diese Kolonie im „Neuen Hellas“ mit Entzücken begrüßen?! Wer möchte ihr nicht alle seine Kräfte, intellectuelle wie physische und materielle, weihen, um den siegreichen Durchbruch des welt-erlösenden Vegetarismus durch die eiserne Zeit zu beschleunigen und zu schützen, wenn er bestimmt wüsste, dass die Kolonie ein gesichertes Fundament

erhält und wahrhaft friedliebende und opferfreudige Genossen, von dem Pflichtgefühl beseelt, Alles für das Wohl der Mitmenschen und Thiere, Nichts um des eigenen Ichs willen zu thun, ihr angehören?! Denn eine solide Basis ist zu jedem Unternehmen die erste Bedingung und ganz besonders für ein vegetarisch-gemeinwesen, das ja den Zukunftsstaat im Kleinen darstellen soll. Ohne eine verlässliche Grundlage vermögen auch die Begeisterten auf die Dauer Nichts. Diesen muss sie Titanenkräfte verleihen können; sie muss bewirken, dass die Hauptursachen des gemeinen Neides und des Unfriedens — die Ungleichheit im Besitzthum, in der Erziehung und Bildung — verschwinden, und muss die freieste Entfaltung der geistigen Anlagen eines Jeden in vegetarischer Richtung sichern und fördern können.

Ich denke mir eine nach communisticen Principien gegründete und verwaltete Vereinigung*) (Kolonie) von zielbewussten, den verschiedenen Ständen und Berufen angehörenden Vegetariern als das schönste und veredelndste Gemeinwesen, das es überhaupt geben kann.

Eine solche Grundlage zu schaffen, erfordert aber von einem jeden Theilnehmer täglich neue Selbstverleugnung, Entsagung und vor Allem treue Hingebung für die heiligsten Interessen der Menschheit. Wer für letztere nicht glüht, muss fern bleiben.

Dass die deutsche Reichsregierung eine communistische Gründung von Vegetariern verböte, wäre nicht unmöglich. Ein solcher Fall aber könnte — wie auch immer der letzte Entscheid ausfiele — nur das weitere Umsichgreifen unserer Lehren, am Ende gar eine vegetarische Vertretung im Reichstage zur Folge haben.

Möge das betreffende Kolonisations-Comité diese Winke in Erwägung ziehen!
Zürich, den 20. März 1883.

Oscar Herrmann.

*) ähnlich wie die der Essäer, deren vegetarischen Traditionen ja auch Jesus dem Geiste nach entstammte.

Die Melanesier.

Von den Bewohnern Neu-Britanniens sagt Dr. O. Flinsch in Nr. 42 der „Gartenlaube“ 1882: „Im Uebrigen muss man gestehen, dass die Neu-Britannier wohlgebaute Menschen von kräftigem Gliederbau und starker Natur sind. Man bemerkt namentlich unter den jungen Mädchen gar nicht üble Personen, die in Körperform und untadelhafter Büste jeden Vergleich aushalten. Bei diesen Schwarzen Melanesiens macht sich Lebhaftigkeit, Beweglichkeit und eine stets heitere und fröhliche Geselligkeit bemerkbar. Gelegenheit zu Tanz und Festen bietet sich so oft, dass es fast scheint, als sei das Leben dieser Schwarzen nur eine ununterbrochene Kette von Lustbarkeiten und Vergnügungen. In der That ist ein solches Leben nur unter dem gesegneten Himmelsstriche, in welchem sie heimathen und bei der natürlichen Bedürfnisslosigkeit möglich, welche diese Wilden trotz ihrer langjährigen Bekanntschaft mit Weissen streng beibehielten. Nur so konnten sie bis jetzt ihre Freiheit und Sorgenlosigkeit bewahren. „Das so verführerische Feuerwasser, welches am Untergange vieler Südsee-Insulaner die Hauptschuld trägt, wird in Neu-Britannien standhaft verabscheut. Bananen, Yams und Cocosnüsse bilden die Hauptnahrung der Bewohner Neu-Britanniens und ausserdem zeitigt der Wald eine Menge anderer Früchte.

Die Neu-Britannier sind treffliche Landbauer; allenthalben sieht man geklärte und mit Hülfe von Feuer urbar gemachte Stellen und oft wandelt man auf weite Strecken durch wohlgepflegte und gehegte Pflanzungen von förmlichen Bananenwäldern, welche für den Fleiss und die Sorgfalt dieses Volkes das günstigste Zeugniß ablegen. Entsprechend den gebotenen Verhältnissen hat sich der Neu-Britannier zum Ackerbauer entwickelt, ohne die Zwischenstufen des Jäger- oder Hirtenlebens durchzumachen, wie sonst gewöhnlich erwartet wird. Als vorwiegender Vegetarier kennt der Melanesier weder Fallen- noch Schlingenstellen.

„Je länger man mit diesen Leuten vertraut wird, um so mehr erstaunt man

über die herrschende Ordnung, welche ohne alle Vermittelung von Staat und Kirche sich überall, namentlich bei grossen Festen kundgiebt". E. W.

Kleine Mittheilungen und Rathschläge.

Von Dr. L. Nichols.

Die Banane, diese köstliche Frucht, wächst in Westindien und allen tropischen Ländern. Ihre Fruchtbarkeit ist ganz ausserordentlich. Nach Humboldt vermag ein mit Bananen bestellter Morgen Land dreissig Menschen das Jahr hindurch zu ernähren.

Alkohol-Vergiftung. Derartige Fälle kommen beständig vor. Auf einen Vergiftungsfall durch Opium, Arsenik, Blausäure oder Sturmhut (Akonit) kommen fünfzig Alkohol-Vergiftungen; doch dieses tödtlichste der Gifte kann sieben Tage in der Woche an jeder Ecke gekauft werden. Alle andern Gifte tödten direct nicht dreihundert Personen jährlich, Alkohol tödtet viele Tausende.

Nicht alle Wasserärzte achten darauf, dass wasserdichte Bedeckungen

für Bandagen nachtheilig sind. Manche verordnen sie, weil sie vergesslich sind oder die Wirkungen veränderter freier Ausdünstung nicht kennen. Sicherer und besser ist es, Umschläge mit so oft zusammengelegtem Flanell zu bedecken, als nothwendig erscheint, um die Wärme zurückzuhalten. Wenn die Ausdünstung aufgehalten wird, kann schlechter Stoff wieder aufgesogen werden; wird sie auf einer grossen Fläche unterdrückt, so kann das grossen Schaden thun. Alle Umschläge und Binden müssen aus ähnlichen Gründen nach jedem Gebrauch gewaschen werden. Das Wasserheil-Verfahren ist reinigend und kräftigend und muss mit grosser Sauberkeit durchgeführt werden.

Dyspepsie (Magenschwäche) wird durch eine spärliche Diät von Schrotbrod und Obst mit reger Hautthätigkeit geheilt. Man versuche 8 Loth Schrotbrod und 16 Loth Rosinen oder ein gleiches Gewicht anderer Früchte täglich mit kräftigem Baden und Abreibung des ganzen Körpers. E. W.

Vereinstag 1883.

Nachdem der Vorstand von Zürich aus ersucht worden, den diesjährigen Vereinstag während der schweizerischen Landesausstellung in Zürich (1. Mai bis 1. October) abzuhalten (siehe „Vereins-Blatt“ 153, Notiz 4) und dies sehr zweckmässig erscheint und beifällig aufgenommen worden, hat der Unterzeichnete beschlossen, dieser Einladung Folge zu geben. Der in Nr. 151 d. Bl. bereits in Aussicht genommene Vereinstag wird daher in Zürich stattfinden und die Vereinsmitglieder werden hierdurch ersucht, ihre etwaigen Anträge zur Tagesordnung baldigst an den Unterzeichneten einzusenden. Das Nähere in nächster Nummer.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.

E. Weilshäuser.

Notizen.

1) Obere Waid! Bezüglich dieser wird mir mitgetheilt, dass die von dem verstorbenen Herrn Theod. Hahn geleitete „Kuranstalt zur Oberen Waid bei St. Gallen“ unter günstigen Bedingungen verkauft eventuell verpachtet wird. Anmeldungen wird man am besten an Frau Wittwe N. Hahn, Obere Waid bei St. Gallen adressiren. E. B.

2) Gesucht bleiben: „Vereins-Blatt“ Nr. 26, 35, 121, 140, 142, 151.

E. d. Baltzer.

3) **Oeffentlicher Dank.** Herrn Dr. med. Dock aus St. Gallen (Schweiz) stattet hierdurch der unterzeichnete Verein für den am 8. März d. J. im Saale des Hotel zum „rothen Hirsch“ hier gehaltenen öffentlichen Vortrag über: „Entstehen und Verhüten von Krankheiten vom Standpunkte der natürlichen Lebensweise“ innigsten und wärmsten Dank ab. Der Vortrag hat seine Wirkung bei der hiesigen Bevölkerung nicht verfehlt. Die gute Sache ist hier um einen bedeutenden Schritt ihrem Ziele näher gebracht. — Limbach in Sachsen, am 18. März 1883. Der Naturheilverein daselbst. Gustav Baumgärtel, Vorsitzender des Verwaltungsrathes.

4) Herr Wilhelm Heine in Berlin wünscht berichtigt zu sehen, dass er nicht „C. Breslauer Strasse 15“, sondern „W. 8, Mohrenstrasse 13/14“ wohne.

5) Aus Wien schreibt man unter dem 15. März: Unsere Plenarsitzung ist günstig verlaufen. An Stelle Herrn Klein's ist Herr Eckstein, der uns kürzlich einen philosophischen Vortrag über die „Rückkehr zur Natur“ hielt, zum Vorsitzenden, und Herr Reiff an Stelle Heidl's zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt und zwar mit sehr grosser Majorität.

6) **Bibliographie.** I. „Ueber Für und Wider den Impfwang“. Vortrag von Dr. med. Eugen Bilfinger, practischer Arzt in Stuttgart. Stuttgart, Commissions-Verlag von Conrad Wittwer. 1883. 32 Seiten. — II. „Die vegetarische Weltanschauung in Goethes Faust“. Vortrag, gehalten am 22. Januar 1883 im Musiksaale der königl. Universität zu Breslau, von Max Engelmann. Breslau, Verlag von Hugo Langmann, Nicolai-Strasse 64, 37 Seiten. — III. „Richard Wagner's Vermächtniss und die Ziele des Vegetarismus“, Beweisführung der Nothwendigkeit einer vegetarischen Colonie und Aufruf zur Gründung einer solchen (in Nr. 6 des 20. Jahrhunderts erschienen) ist als Separat-Abdruck gratis beziehbar von Herrn Hugo Langmann — bis 15. April! — IV. „Wasser ist das beste Heilmittel!“ Von H. Wisliceny. Magdeburg. Heinrichhofen's Verlag. 1883. 17 S.

7) Die März-Nummer der „Dietetik Reformer“ enthält: 1) Erste Ausgabe des „Catena“ von H. Williams. 2) Der Fleisch-Import aus Amerika und Australien — eine verfehlt Speculation. 3) Die mexikanischen Indianer. 4) Italien und die Diätreform. 5) Die Diätkur für Unmässigkeit. 6) Das „Echo“ und Dr. Drysdale. 7) Die „Daily News“ über humane Schlachtmethode. 8) Salz-Verhungerung (aus Mangel an ausgekochten natürlichen Salzen) und wie sie sich vermeiden lässt von Dr. Hunter. 9) Das schreiende Uebel falscher Gastfreundschaft, von Thomas Tryon. 10) Nahrung per Morgen (aus Young's Annalen). 11) Correspondenz. 12) Einheimisches. 13) Allgemeines. 14) Ausländisches. 15) Aehrenlese. 16) Recepte. 17) In dieser Nummer wird auf das Verschwinden der Elephanten in Folge ihrer Verfolgung hingewiesen und gleichzeitig auf ein in Amerika erfundenes künstliches Elfenbein aufmerksam gemacht. Das „Vereins-Blatt“ brachte übrigens früher schon einmal eine Mittheilung über vegetabilisches Elfenbein. Auch erfahren wir aus dieser Nummer, dass ein Mr. S. Chase in Boston ein Patent auf künstliches Leder gewonnen hat, dessen Grundlage aus Guttapercha (in aufgelöstem Zustande) zu bestehen scheint. E. W.

8) **Quittung.** Zur Vereinskasse gingen ferner ein: von der restirenden Nr. 66: 5 Mark. Ferner von Nr. 89: 3 Mark; 90: 5; 91: 2; 92 (zur Thalysia): 5; 93: 2; 94: 3; 95: 3; 96: 3; 97 (zur Thalysia) 20 Rubel; 98: 1; 99: 5; 100: 2; 101: 2.

E. d. Baltzer.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbeile kostet 20 Pf. E. d. Baltzer.

Eine kleine gebildete Beamtenfamilie, die der naturgemässen vegetarischen Lebensweise huldigt und in schönster Lage in Zürich wohnt, wünscht eine alleinstehende Dame in ihre Familie aufzunehmen. Angenehmes Familienleben wird zugesichert. Offerten unter Chiffre **R. M.** befördert die Expedition dieses Blattes. [1]

Für mein Haus in Stuttgart suche ich zum Eintritt per Mai oder Juni eine solide vegetarianische **Köchin**, welche auch die Hausarbeiten zu verrichten hat. Nur Solche wollen sich melden, welchen ganz gute Empfehlungen zu Seite stehen.

A. Leiner, Privatier, Arcisstrasse 33 a. I. [2]

Mit einer **Vegetarierin** von Gemüth und häuslichem Sinn wünscht ein Kaufmann von Character, blühenden Alters und Inhaber eines flotten Grossgeschäftes, die Bekanntschaft behufs Begründung ehelichen Glückes. Einiges Vermögen ist erwünscht und Discretion Ehrensache. Gefäll. Offerten, möglichst mit Photographie, sind erbeten unter **A. C. 500** an die Expedition d. Bl. [3]

Med. Dr. Franz Chimani

Specialarzt für Magenkrankheiten, ordinirt im Sinne des Vegetarismus täglich von 1—2 Uhr

Wien, I. Judenplatz 4.

Derselbe leitet auch ein Institut für ärztliche Kinder-Gymnastik und Orthopädie.

Während des Sommers in Vöslau bei Wien. [4]

Gerstenschrotmehl, Haferschrotmehl, Maisschrotmehl, Waizenschrotmehl (Mussmehl), **Grahammehl, Grahamzwieback** (45 Pfd. per Pfd.)

per Pfd. 30 Pfd. franco jeder deutschen Station bei Postpaketen von 10 Pfd., bei grösseren Partien viel billiger, empfehlen

Daur & Co. in Neu-Ulm (Bayern.) [5]

Pumpernickel (Roggenschrotbrod)

10 Pfd.-Packet in ein oder zwei Broden für 1 Mark.

Graham brod (Waizenschrotbrod)

10 Pfd.-Päckete in vier Broden für 1,20 M. aus gut vorgereinigtem Getreide bester Qualität nach vegetarischen Principien in meiner Bäckerei gebacken, versende unter Zurechnung des Postcontos gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Hannover, im März 1883.

Aug. Meyersiek. [6]

Von den in letzter Nummer angekündigten Schriften zu 3 Mark sind keine mehr vorhanden.

Frau Wittwe **N. Hahn**, Obere Waid bei St. Gallen. [7]

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in Grötzingen (Baden).
In Commission bei **Hartung & Sohn** in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von **Theodor Müller** in Nordhausen.

Eine kinderlose **Wittwe** (Vegetarianerin) sucht, als Repräsentation der Hausfrau, Anschluss in einer vegetarischen Familie. Gewöhnt an den Umgang der besseren Gesellschaft, wäre familiäre Behandlung Grundbedingung. Franco-Offerten unter **A. B.** übermittelt die Redaction. [8]

Agitationsschriften von Theod. Hahn.

Herr Prof. Dr. med. E. Bock in der „Gartenlaube“ — 50 Pf.

Die Menschenpocken. Impfung und Impfwang — 50 „

Die Naturheillehre des Hippokrates. (Physiatrik) 1.20 Mk.

Die Ritter vom Fleische. Briefe über die Ernährungsfrage 1.20 „

Prakt. Wegweiser in die naturgemässe Heil- und Lebensweise.

3. Auflage 2.— „

Ein Exemplar aller 5 Schriften zusammenbezogen nur 4 Mark. In Partien bedeutende Ermässigung.

Leipzig. **Th. Grieben's Verlag.** (L. Fernau.) [9]

Im Verlage von **Hugo Langmann** in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die vegetarische Weltanschauung in **Goethes Faust.**

Vortrag gehalten am 22. Januar 1883 im Musiksaale der königl. Universität zu Breslau

von **Max Engelmann.**

Preis eleg. broch. 1,— Mark, in Prachtband 2,— Mark. [10]

Marie Miege Arn. Ch. Frölich Verlobte.

Brüssel. — März 1883 — Kassel. [11]

Am 3. März, morgens 12 Uhr 10 Minuten, starb nach langen, unsäglichen Leiden in Folge erlittener Impfvorgiftung und darnach während 23 Jahren von Seiten seiner Aerzte an ihm geübten Medicinvergiftung im 59. Lebensjahre unser theurer Gatte, Vater und Grossvater

Hermann Theodor Hahn. Obere Waid. Die trauernden Hinterbliebenen [12]

Vereins-Blatt
für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164. Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N. 157. Grötzingen (Baden), Mai. 1883.

Inhalt: Wissenschaft und Wahrheit (II.). — Cacao und Chocolate. — Vegetarismus — Patriotismus. — Reis. — Literarisches. — Für vegetarische Pferdebesitzer. — Die „Lancet“ über den Fleischgenuss. — Hafermehl. — Vereinstag 1883. — Vorstands-Ersatzwahl. — Thalsia. — Wegweiser! — Notizen. — Anzeigen.

Wissenschaft und Wahrheit.
Von Alfred Lill v. Lilienbach.

II.

Zeichen der korrupten Gesinnung finden sich zwar im ganzen Wissenschaftsbereiche; nirgends aber tritt der Gegensatz zwischen Wirklichkeit und Schein bewusster zu Tage, auf keinem Gebiete wirken die Folgen dieses Trugspiels unheilvoller und darum empörender als in der Medicinheilkunde.

Unter den vielen Gaben, womit sie die gläubige Menschheit beglückt hat, steht ohne Zweifel das Impfgift in vorderster Reihe. Dass dieses Zaubermittel durch seine scheinbaren Erfolge den redlichsten Gemüthern anfangs Glauben einflössen konnte, muss zugestanden werden. Dass aber jetzt noch, nachdem die fortgeschrittene Statistik den von den Impfern für den Impfschutz erbrachten Beweis aus den Mortalitätslisten als Trugschluss nachgewiesen hat und zahlreiche Impfschäden ausser Zweifel gestellt sind, an berufener Stelle noch am Impfschutz festgehalten wird, beweist nur, welche Macht ein von der Glorie der Wissenschaft umstrahltes Wahngelbilde üben kann, wenn dieses die weitverzweigten Interessen eines einflussreichen Verbandes zu fördern geeignet ist. Indem der Staat dem Impfinstitute hilfreiche Hand leistet, folgt er nur der Inspiration jener bei der herrschenden hygienischen Unbildung als Orakel betrachteten Körperschaft, die es auch bis-

her nie unterlassen hat, mit ihrem Votum für den Impfschutz einzutreten. Bei wem sollte sich auch der Staat in einer Gesundheitsfrage informiren, wenn nicht bei den berufsmässigen Wächtern der Gesundheit? Wie leichtfertig aber bei solchen Informationen zu Werke gegangen wird, illustriert unter Andern die Thatsache, dass, um im englischen Parlamente die günstige Wirkung der Impfung nachzuweisen, die amtlichen schwedischen Sterbelisten benutzt wurden, aus denen hervorgehen sollte, dass die Pockensterblichkeit in Schweden in 20 Jahren von 12000 auf 11 herabgesunken ist, während — wie Oidtmann aus der Tabelle nachgewiesen — die grösste Abfallkurve der Sterblichkeit an Pocken einer Periode angehört, in welcher das Impfen in Schweden eine unbekante Sache war, dass ferner die Zahl 12000 nur dem Jahresmaximum in einer Periode, die Zahl 11 dem Jahresminimum in einer anderen Periode entspricht, inzwischen ein beständiges Steigen und Fallen der jährlichen Sterbeziffer Platz griff. So z. B. gab es 2 Sterbefälle im Jahre 1846 und 2488 im Jahre 1851, beide Ziffern unter der Herrschaft des Impfwanggesetzes; und dieses Falsum oder Missverständnis, zu welchem der Wunsch als Gevatter stand, wurde als Triumph des Impfschutzes von Prof. Kussmaul bei Zustandebringung des deutschen Impfwanggesetzes benutzt, dessen Tage — wie wir hoffen — gezählt sind. Es ist

keines der geringsten Uebel der Impfung, dass sie die allgemeine Aufmerksamkeit von dem naturgemässen Jedem einleuchtenden Wege, die Gesundheit zu erhalten, ablenkt, als welche frische Luft, Reinlichkeit und einfache Nahrung bezeichnet werden müssen. Pasteur weist durch seine Kulturen von Milzbrandstoffen (charbon poison) in unwiderlegbarer Weise nach, dass Krankheitskeime geschwächt und zerstört werden können durch ihre Berührung mit Sauerstoff. Jedes organische Gift wird zersetzt und zur vollständigen Ungefährlichkeit reducirt durch die freie Luft (ohne dass es hierzu des Gehirn und Lunge beschwerenden Carbolgestankes bedarf); sonst würden wir Alle durch unser eigenes Dasein zu Grunde gehen. Auch das Blatterngift macht davon keine Ausnahme, es kann ebenso wie jedes andere ansteckende Fieber hintangehalten und bekämpft werden, nämlich: durch Fernhalten von unreinen Stoffen und Verwerthung der allgemeinen diätetischen Lebensreize: Licht, Luft, Wasser, Nahrung u. s. w., ohne dass es nöthig wäre, neue Krankheiten künstlich hervorzurufen. (Der impffreundliche Dr. Paget leitet die wohlthätige Wirkung des Impfgiftes von einer auf Gewebe und Blut ausgeübten permanent krankhaften Veränderung des damit behafteten Organismus ab.) Wenn wir statt dessen in allen Schichten der Gesellschaft z. B. eine kindische Furcht vor frischer Luft und Wasser, hingegen unbedingtes Vertrauen zur Apotheke und Impflanzette antreffen, mit deren Hilfe sie unbesorgt sich neues Siechthum züchten, so giebt uns dies nur den Fingerzeig, wie tief wir noch im Sumpfe der Vorurtheile über die natürlichen Lebensbedingungen stecken, dessen Austrocknung freilich der privilegierten Gesundheitswacht die geringste Sorge macht, wie fremd den Meisten noch die physiologische Wahrheit ist: dass jede Einathmung ein Akt der Ernährung, jede Ausathmung ein Excrementakt ist und wie weit wir noch von der Erfassung des Wahrspruches entfernt sind, dessen Durchführung dem luftfreundlichen Engländer längst schon zur Gewissenssache

geworden ist: „cleanliness is godliness“. — Zu den von der medicinischen Wissenschaft gegründeten und im Namen der „freien Forschung“ hartnäckig vertheidigten Institutionen gehört auch die Thiervivisection. Die dabei unterlaufenden, in den wissenschaftlichen Archiven per longum et latum beschriebenen Grausamkeiten werden als die unvermeidlichen Folgen der im Dienste der leidenden Menschheit und der Wissenschaft angestellten Experimente zu rechtfertigen versucht. Es fragt sich nun, ob diese Rechtfertigung auch vor dem Sittengesetze Stand hält, oder ob sie von dem sittlichen Bewusstsein, als der letzten Instanz für alle menschlichen Handlungen verworfen werden muss. Das Individuum wie die Gesellschaft streben als das höchste Ziel die Realisirung ihres Wohles an. Die Opfer jedoch, die dafür gebracht werden, sind nur dann durch die Vernunft gerechtfertigt, wenn das Glück, welches damit eingetauscht wird, den weiteren Fortschritt verbürgt. Wie wir in der Natur das Schwache und Unbedeutende grossen Zwecken geopfert sehen, so kann auch die Gesellschaft das Recht in Anspruch nehmen, seine Glieder zu Opfern heranzuziehen, wenn es gilt, grosse Gefahren abzuwenden und hohe Güter — wozu wir Wahrheiten von grosser Tragweite rechnen — zu erringen. Diesem allgemeinen Gesetze, welches unter den Menschen Anwendung findet, muss auch die Thierwelt unterworfen sein; denn Selbstzweck ist jedes lebende Wesen nur bis zu einer gewissen Grenze, welche durch das höhere Interesse der Gesammtheit gezogen wird. Aus dieser Betrachtung erhellet, dass alle schmerzhaften Experimente an Thieren, die zu dem Zwecke unternommen werden, um unsere Tage zu verlängern oder behaglicher zu gestalten, oder um manuelle Fertigkeiten zu erlangen, vom sittlichen Standpunkte ausgeschlossen sind. Insofern aber eine erhöhte Kenntniss der Gesetze unseres Daseins und unserer geistigen Organisation erlangt werden soll, welche einen Fortschritt zum ewigen Ideale der Wahrheit bedingt, müsste das Thierexperiment, wenn es

diesen hohen Zweck **unzweifelhaft** fördert, als berechtigt zugestanden werden. Nun herrscht über diesen letztern entscheidenden Punkt in fachmännischen Kreisen durchaus keine Uebereinstimmung; vielmehr haben sich Autoritäten ersten Ranges, z. B. Hyrtl, Lawson, Tait, Cowie, Ferguson, Ch. Bell, Hartsen, Wilkinson, Heydenreich u. A., deren Äusserungen in dem grossen Werke Scholl's über die Vivisection (Lausanne 1881) nachzulesen sind, dahin ausgesprochen, dass die Vivisection für die Therapie überflüssig und für die s. g. abstracte Wissenschaft unzureichend, ja oft irreleitend sei. Bei diesem Widerstreite sachkundiger Befunde kann das unparteiische Verdict über den Nutzen der Vivisection — bei allem Respect vor dem Andenken Darwin's — nur lauten: Non liquet und es lässt sich, meinem bescheidenen Dafürhalten nach, dieses Institut, selbst wenn alle medicinischen Fakultäten es postuliren, vom Standpunkte der Gerechtigkeit und Humanität nicht mehr vertheidigen. Da aber das absolute Verbot der Vivisection noch für lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben wird, so scheint mir die durch das englische Gesetz bewirkte Beschränkung derselben ein anstrebenswerthes Ziel. Dass durch dasselbe ein wirksamer Damm geschaffen wurde, geht aus dem Umstande hervor, dass nach den Jahresberichten der pathologischen Gesellschaft in London die pathologischen und mikroskopischen Untersuchungen, welche das Thierexperiment zu ersetzen bestimmt sind, seit Einführung der Beschränkung sich mehr als verdoppelt haben.

Cacao und Chocolate.

Der Cacao und die Chocolate dürften die einzigen Genussmittel sein, die auch vor den Augen selbst strengerer Vegetarianer Gnade gefunden haben und zum täglichen Getränk und zur Krankenkost benutzt werden. Um so wichtiger erscheint es daher, die Zusammensetzung des verwendeten Materials kennen zu lernen, damit man nicht Gefahr läuft, für theures Geld ein schlechtes oder gar

schädliches Material zu erhalten. Unser Jahrhundert, das man mit grosser Selbstzufriedenheit das Jahrhundert der Aufklärung nennt, dürfte mit grösserem Recht das Jahrhundert der Verfälschungen heissen. Zwar haben wir ein Reichsgesundheitsamt, eine Sanitätspolizei und Gesundheitsräthe mit mehr oder weniger Befähigung an jedem Platze und doch wird die Verfälschung der Nahrungs- und Genussmittel mit einer Unverschämtheit getrieben, wie sie ihres Gleichen suchen dürfte. Diese Verfälschungen werden aber bei diätetischen Mitteln von um so grösserer Bedeutung, als es sich hier oft um die Aufbesserung von Reconvalescenten, atrophischen Kindern etc. handelt.

In neuerer Zeit haben sich gewinn-süchtige Schwindler auf die Verfälschung des Cacaos und der Chocolate geworfen, welche sie so geschickt anfangen, dass man den Fälschern nur dadurch zu Leibe gehen kann, dass man sie öffentlich brandmarkt. So liegen mir Proben von Chocolate vor, welche gross und fett gedruckt auf der Enveloppe den Titel tragen: „Blockchocolade mit Gewürz“, darunter kommt klein gedruckt: „unter Zusatz von Kraftmehl“ oder „unter Zusatz von Reismehl“. Wir werden später sehen, wie solche Chocolaten fabricirt werden.

Beschäftigen wir uns zunächst einmal mit der Verfälschung des Cacao's. Die Cacaobohnen selbst sind bekanntlich schon von sehr verschiedener Beschaffenheit, ja die besten Handelssorten wie die Bohnen von Socomisco und Esmaralda in Ecuador und von Maracaibo, kommen selten oder gar nicht auf den europäischen Markt. Spanien, Frankreich und Italien beziehen meistens ihre Cacaobohnen von Caracas, Deutschland, England und Russland von Caracas und Guayaquil, die geringeren Sorten von Martinique, Essequibo, Berbice und Surinam, doch sind diese letzteren bitterer und weniger aromatisch. Diese letzteren werden aber oft genug für Caracas verkauft. Nach den Analysen von Lampadius, Boussingault, Payen, Tuchen, Mitscherlich enthalten die Cacaobohnen 48—53% Fett, die gelblich-weisse, talg-

artige Cacaobutter, ferner 13—21% Eiweiss und 10—18% Amylon, was wegen der vorkommenden Fälschungen wohl zu berücksichtigen ist. Aus dieser Zusammensetzung geht hervor, dass der Cacao als Nahrungsmittel sehr wohl zu brauchen ist und dass man ihm Unrecht thut, wenn man in ihm nur ein schädliches Genussmittel erblicken will. Allein „des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zu Theil!“ Reiner Cacao ist kein so häufiger Handelsartikel als man meint, wenigstens in den billigeren Sorten. Hier spielen geröstete Mehlsorten, Ziegelsteine, mehl ihre Rollen, die gepulverten Cacaoschalen und so manche andere Zusätze, die wir bei der Chocolate kennen lernen werden.

Chocolate soll von Rechtswegen nur aus Cacao, Zucker und Gewürzen bestehen. Man hat aber wohl im Auge behalten, dass die Gewürze nicht allein entbehrlich, sondern in vielen Fällen auch schädlich sind, besonders bei Kranken, und nennt daher eine Mischung von Cacao und Zucker Gesundheitschocolate. Die französische Pharmakopöe kennt zwei Arten, die aus Zucker, Cacao und Zimmt bestehen, und von denen die eine noch Vanille enthält. Chocolaten, welche diese Gewürze enthalten, heissen Gewürzchocolaten zum Unterschied von Medicinalchocolaten, welche Arzneimittel enthalten und hier nicht in Betracht kommen. Zu diesen letzteren gehören die analeptische Chocolate (Sago, Arrow-root, Salep enthaltend), die Gluten-, Eisen-, Moos-, Chinin-, Ipecacuanha, Calomel-, Santonite. Chocolaten.

Als verfälschte Chocolaten müssen alle solche angesehen werden, welche etwas Anderes als Cacao, Zucker und Gewürze enthalten und nicht durch besondere deutliche Bezeichnung erkennen lassen, welche anderen Stoffe sie noch etwa enthalten. Wenn daher die Chocolaten die Eingangs erwähnten Bezeichnungen tragen, so lässt sich dagegen nichts einwenden, da keinerlei Betrug vorliegt. Das Publikum thut aber besser, eine etwas theurere reine Chocolate zu kaufen und das billige Kartoffelmehl, das hier unter der bestechenden Flagge „Kraftmehl“

segelt, Reismehl oder andere selbst zusetzen, um eine dicke, nahrhafte Suppe zu construiren.

Die gewöhnlichste Verfälschung besteht im Zusatz von Stärkemehlen verschiedener Art, ist aber verhältnissmässig leicht zu entdecken. Schon die sorgsame Hausfrau kennt diese Mehlichocolaten an dem Dickwerden und dem charakteristischen Kartoffelmehlgeruch, sie lässt sich aber diese Verfälschung gefallen, weil die Gesundheit der Familie durch den Genuss dieser Chocolaten nicht gefährdet wird. Wer mit einfachen chemischen Manipulationen und mit mikroskopischer Untersuchung vertraut ist, kann leicht die Verfälschung nachweisen.

Man wiegt eine gewisse Menge der fraglichen Chocolate zu dem Ende ab, pulverisirt, zieht dann mit Aether das Fett aus, dann mit Alkohol den Zucker, wäscht den Rückstand wiederholt mit Alkohol und extrahirt endlich den Rückstand mit destillirtem Wasser von 100° C., schlägt mit Alkohol das Amylon nieder, trocknet und wiegt dasselbe. Für die mikroskopische Untersuchung genügt es, die gepulverte Chocolate zu entfetten (Aether) und die entfettete Masse mit kaltem Wasser zu extrahiren. Für die mikroskopische Untersuchung behalte man im Auge, dass, wie wir Eingangs bemerkten, der beste Cacao selbst 18% Amylon enthalten kann, allein die Stärkekörnchen des Cacao messen 0,004—0,008 mm, sind also $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{8}$ kleiner als die Körner der Getreide- und Kartoffelstärke. Reisstärke ist leicht zu erkennen an ihren polygonalen Theilkörnchen von 0,0066 mm Grösse, Haferstärke ist rundlich polygonal, die Maisstärke ist rundlich kantig, oder scharfkantig polygonal (0,0132—0,0220 mm Durchmesser), Kartoffelstärke 0,06—0,1 mm gross.

Die Mehle werden aber oft erhitzt, gedörrt, damit sie ihren unangenehmen Geruch verlieren; dabei geht ein Theil in Dextrin, welches oft auch für sich allein zugesetzt wird, über, dann ist die mikroskopische Untersuchung meist schwierig. Mehl der Hülsenfrüchte, Kleie, geröstete Mandeln und die Abfälle des Cacaos, mikroskopisch ein grosszelliges, hell-

braunes meist inhaltsloses Gewebe, lassen sich durch das Mikroskop erkennen. Waren aber die Hülsenfruchtmehle gekocht, so sind dieselben schwer zu constatiren.

Auch die Jodreaktion ist zu verwerthen. Setzt man nämlich zu gekochter reiner Chocolate Jodtinktur, so nimmt sie eine gelb-grünliche Färbung an, während die mit Stärkemehl versetzte mehr oder weniger tief blau gefärbt wird. War aber Leguminosenmehl vorhanden, so wird die Chocolate mehr braunschwarz bis grauschwarz gefärbt.

Mehl lässt sich aber als Brei (mit Wasser angerührt) nicht in grosser Menge der Chocolatenmasse zusetzen und man muss ein anderes Bindemittel nehmen und hier ist natürlich am besten Cacaobutter, da dieselbe fast nicht ranzig wird. Allein das Cacaofett ist theuer und der „ehrliche“ Fabrikant will verdienen, daher legt er sich ohne Gewissensbisse auf einen anderen Schwindel. Man entzieht dem wenigen der Chocolatenmasse zugesetztem Cacao sein eigenthümliches Fett und ersetzt es oder vermischt es mit anderem, thierischem Fett, was die Gesinnungsgenossen beachten mögen. Diesen verflüssigten Fetten kann man oben genannte Verfälschungs-Materialien nach Herzenslust zufügen und auf diese Weise einen guten Gewinn erzielen. Aber diese Chocolate besitzt keine rechte Farbe und keinen lieblichen Geruch, der die Chocolate zum angenehmen Getranke macht; auch dem kann die Kunst abhelfen. Eisenoxyd, Ockererde, Ziegelmehl sind billige Materialien und haben genügend färbende Kraft, übrigens haben in Frankreich auch schon Zusätze von Minium und Zinnober stattgefunden. Zum Aromatisiren dient schlechter Zimmt und die theure Vanille wird zweckmässig ersetzt durch Storax, Oerubalsam und künstliches Vanillin. Aber auch diese Verfälschungen sind unschwer zu entdecken. Man zieht aus der Chocolate mit Aether das Fett aus, giesst die Lösung ab und prüft das nach dem Verdunsten des Aethers zurückbleibende Fett auf seinen Schmelzpunkt, welches die Art des Fettes verräth. Die Cacaobutter schmilzt bei 24—25°, der Rindertalg bei 30, der Hammeltalg bei 36,

Ochsenmark bei 37°, Mandelöl bei 12°, Olivenöl bleibt flüssig und wird erst in der Kälte fest. Jede Mischung von Cacaobutter mit Talg oder anderen Thierfetten bei 26—28°, mit Mandelöl bei 23°. Neuerdings verwendet man auch hierzu das Margarin, dessen Schmelzpunkt ebenfalls höher liegt. Leguminosenmehle und Gewürzverfälschungen schmeckt übrigens eine reine Zunge leicht heraus. Aeltere mit Thierfetten bereiteten Chocolaten werden überdies leicht ranzig.

Die mineralischen Zusätze lassen sich leicht durch Anrühren der Chocolate mit Wasser und Abschlämmen isoliren und dann chemisch untersuchen. Spuren von Eisen können von den eisernen Walzen der Quetschmaschine herrühren. Perubalsam und Storax, die sich durch ihren Gehalt an Zimmtsäure-Aether (Benzyl- und Zimmtäther) auszeichnen, erkennt man am Geruch. Vanillin, welches jetzt massenweise aus Coniferen durch Behandeln mit chromsaurem Kali und Schwefelsäure dargestellt wird, kann man mit Aether ausziehen und darstellen. Die farblosen Prismen, die nach dem Verdunsten zurückbleiben, verrathen sich durch ihren starken Vanillegeruch. Ob es schädlich wirkt, darüber liegen vor der Hand keine Erfahrungen vor. Da aber 10 Grm. Vanilin gerade so viel leisten, als 500 Grm. feinste Vanille, so erklärt sich die enorme Verwendung des Kunstproducts in der Conditorei.

Kommen solche Verfälschungen auch in renomirten Firmen nicht vor, so giebt es doch eine Menge kleinere Fabrikanten, deren weites Gewissen die eine oder andere Verfälschung sich gern erlaubt. Zweck dieser Zeilen war, die Gesinnungsgenossen auf die raffinirte Art der Verfälschung aufmerksam zu machen, damit sie sich vor dieser, wenn auch nicht lebensgefährlichen, so doch ekelhaften Fetteinschmuggelei in den vegetarischen Haushalt hüten können. Einen ausführlichen Gang der Untersuchung zu geben, entspricht dem Charakter dieser Blätter nicht und dürfte das Gesagte genügen, um auch dem Laien Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Reinheit und Güte dieses Genussmittels zu fixiren. β.

Vegetarismus — Patriotismus.

So könnte die Aufschrift eines mir soeben zugegangenen, aber bereits in sechster Auflage erschienenen Schriftchens lauten. *)

Der Verfasser ist einer der wenigen wirklichen Pariser Vegetarier, gewesener Redacteur der unter der geschickten Leitung Dr. Anselmier's bereits sammt der Société végétarienne de France schlafenden Réforme alimentaire. Das Schriftchen zeugt vom Ernst des Verfassers und ist in recht frischem, lebendigem Französisch geschrieben.

Was hat denn aber der Vegetarismus mit dem Patriotismus zu schaffen? ist er seinen Principien nach nicht etwas Universelles wie das Christenthum? wird wohl mancher, besonders mancher unserer idealen deutschen Vegetarier fragen.

Schon längst haben die englischen Vegetarier auf die ungeheuren Summen hingewiesen, die alljährlich für Fleischwaaren aus England in's Ausland gehen. Auch Deutschland könnte Millionen ersparen und doch ebenso gut oder vielmehr noch besser leben, wenn es z. B. nur auf die amerikanische Schweinefleisch- und Fettzufuhr verzichten und die im Lande noch brach liegenden Hilfsquellen ausbeuten würde. Und das an Allem reiche Frankreich? Ist es auch nicht im Stande, seine Bewohner ohne Nahrungszufuhr von Aussen zu erhalten? Das vorliegende Schriftchen scheint das zu beweisen. Doch hat der Verfasser, wenn er den Vegetarismus und den Patriotismus in Verbindung bringt, etwas ganz Anderes im Auge, als nur die Ersparniss von Millionen von Franken und dieses Andere ist die Zukunft Frankreichs. Der Verfasser fürchtet vielleicht mit Recht, dass in nicht allzuferner Zeit Frankreich die Beute seiner sich ausserordentlich vermehrenden Nachbarvölker werden könne. Und das ist des Pudels Kern. Er wendet sich deshalb an den Patriotismus seiner Landsleute, wahrscheinlich wohl wissend, dass das fast noch der einzige Punkt ist,

*) Le Moyen de vivre bien pour Dix Sous par jour. Par E. Tanneguy de Wogan. 6me édition. Paris, chez L. Dentu, éditeur. (38 pp. Prix 1 fr.)

an welchem man dieselben mit Erfolg fassen kann. Ob es ihm gelingen wird, sie auf diesem Wege für den Vegetarismus zu gewinnen und so sein Vaterland von der drohenden Gefahr zu befreien? Wünschen wir auch als Nichtfranzosen ihm im Interesse der Menschheit einen bessern Erfolg als derjenige war, welchen die pseudovegetarischen Leiter der Société végétarienne de France bis jetzt gehabt haben.

Sehen wir uns übrigens das Schriftchen, dem, wie verlautet, einige ähnliche auf dem Fusse folgen werden, etwas näher an. In der Einleitung werden wir zunächst auf die grosse Wichtigkeit aufmerksam gemacht, welche die Magenfrage im Leben hat. Zu seinem Unglück habe der Mensch seinem Instinkt zuwider sich an eine Nahrung gewöhnt, die ihn unter das Thier hinabsinken lassen und ihm verderblich werden müsse. Mit Recht sage Victor Hugo in seinen Shakespearestudien: „Der Bauch ist für die Menschheit von furchtbarem Gewicht, er stört das Gleichgewicht zwischen Leib und Seele jeden Augenblick, er füllt die Geschichte, er ist für fast alle Verbrechen verantwortlich, er dient den Lastern als Zuleitungsschlauch“. Und ferner: „Die Schlange ist in dem Menschen, es sind die Eingeweide, sie versuchen, verrathen und strafen“. So solle es nicht sein. Man solle essen um zu leben, nicht leben um zu essen. Das Sinken des Verstandes stehe im directen Verhältniss zum Appetit.

Nach dem Hinweis auf die sorglose, verbrecherische Verschwendung der Reichen, der sich übrigens auch manche Armen schuldig machen und dem ernstesten Verlangen nach Abstellung derselben, da alles, was man verschwende, den Unglücklichen gestohlen sei, kommt er auf die brennende sociale Frage. Man sterbe in Frankreich de facto vor Hunger. Thierische Nahrung sei zu theuer für die Masse und da diese nicht ohne jene zu leben wisse, so entarte, verkomme sie und gehe zu Grunde. Dass Frankreich seine Grösse, seine Macht, seine Würde, sein Prestige bei einem solchen Zustand der Dinge nicht aufrecht erhalten könne,

liege auf der Hand. Handel und Gewerbe gingen der hohen Arbeitslöhne wegen zurück; das Ausland arbeite billiger und daher die Noth in Frankreich. Das würde anders werden, wenn die Franzosen sich überzeugen könnten, dass die sociale Frage weniger eine Frage politischer Reformen als eine Frage der Ernährung sei. Die Frage habe aussergewöhnliche Wichtigkeit, denn die Massen hätten nicht nur ein gesetzliches Recht auf Abhülfe, sondern seien auch an Zahl die Stärkern.

So könne es nicht mehr lange fortgehen, wenn man Frankreich nicht mit Trümmern und Asche bedeckt sehen wolle. Wenn man aber auch absähe von diesen egoistischen Beweggründen zur Abhülfe, so gäbe es ja keine schönere und heiligere Aufgabe für die Reichen und Gebildeten, die wahren Menschenfreunde, als die Armen und Unwissenden ihrer schlechten Gewohnheiten zu entwöhnen und sie aus ihrem elenden Zustande herauszureissen. Die Liebe zum Vaterlande, die Eins sei mit der Gottesfurcht und dem Gerechtigkeitsgefühl, verlange das. Der Mensch, der sein Land liebe, liebe Gott. Der Mensch, der sein Land liebe, suche ihm zu dienen sogar mit Hintansetzung selbstischer Interessen und ohne Rücksicht auf dessen Regierungsform. Hinweisend auf bereits erschienene, ausführlichere und von ihm benutzte französische, englische und deutsche Schriften, hofft der Verfasser, dass es doch gelingen werde, die Masse zu überzeugen, wenn nur jeder bereits Ueberzeugte seinerseits sein Möglichstes zur Ausbreitung des Vegetarismus thue. Verfasser geht nun auf die Nahrungsmittel selbst über. Er behaupte nicht, dass Fleisch nicht nahrhaft sei und man nicht bis zu einem gewissen Grade gesund dabei sein könne, aber eine Nahrung aus Pflanzenstoffen sei gesünder. Das lasse sich nicht abstreiten, denn die Behauptung beruhe auf Erfahrung. Die berühmtesten Naturforscher seien der Meinung gewesen, dass der Mensch Fruchtesser sei von Natur. Die Chemiker hätten gezeigt, dass die Nahrungsstoffe, die der Mensch aus dem Pflanzenreich

ziehen könne, ganz dieselben seien, wie die aus thierischen Stoffen gezogenen. Die weisesten und gelehrtesten Männer hätten theils vegetarisch gelebt, theils diese Lebensweise empfohlen.

Diejenigen, welche sich von Pflanzenstoffen nähren, seien stärker und ausdauernder als die Kreophagen. Verschiedene Völkerschaften beweisen das, wie auch die schon zahlreichen Vegetarier. Die härtesten Arbeiten würden von Pflanzenessern ausgeführt. Die Vegetarier seien frei von vielen Krankheiten, welche die Fleischesser befielen. Der Vegetarismus verschönere auch den Körper, wie die Mädchen und Frauen auf Capri und in Irland beweisen könnten. Bei vegetarischer Lebensweise werde die Grausamkeit des Mordens vermieden und der Mensch werde menschlicher. Die Chemie zeige, dass gewisse Pflanzenstoffe nahrhafter sind als Fleisch und dabei doch viel billiger. Wer sich mit 50 Centimen täglich gut nähren wolle, könne das mittelst mehreier Stoffe, wie Weizen, Mais, Kartoffeln, Reis u. s. w., ferner mit Milch, Butter, Käse, Eiern, Zucker und Früchten. Den Gebrauch dieser Stoffe bespricht der Verfasser im Weitern etwas näher und weist dabei nach, dass man wirklich für 50 Centimen täglich leben kann, wie das Dr. Nichols in seinem wohl jedem Vegetarier bekannten Büchlein: „How to live on 6 pence a day“, gethan hat.

Zum Schlusse kommt der Verfasser noch einmal auf die Verhältnisse in seinem Vaterlande zurück. Zum Beweise, dass Frankreich zurückgeht, führt er eine grosse Anzahl gut ausgewählter Stellen aus dem berühmten, preisgekrönten Buche: „Le Péril national“ von Raoul Frary an. Als einziges Abhülfsmittel empfiehlt er dann den Vegetarismus, denn nur so seien die Existenzmittel zu beschaffen, um die jungen Männer in den Stand zu setzen, heirathen, Kinder erzeugen und ernähren zu können für's Vaterland, wie es jedes Patrioten Pflicht und Schuldigkeit sei. Das Schriftchen schliesst mit den Worten: „Erinnert euch, dass der Mann, der mit 50 Centimen täglich leben kann und der ein Mittel kennt, diese

50 Centime zu verdienen, weniger als jeder Andere von einem Schicksalsschlage zu fürchten hat. — Und damit sei das Schriftchen auf's Beste empfohlen.

Moscau. L. Bauer.

Reis.

Die Gebiete des Reisbaues und die für den letztern nöthigen Menschenkräfte sind besonders in Süd-Ost-Asien so grenzenlos, dass die Reiserzeugung jeder Steigerung fähig erscheint. Der Reis ist auch weit nahrhafter als die Kartoffel, wird weit vollständiger als diese vom Menschen verdaut (circa $\frac{1}{25}$ von ihm bleiben nicht assimilirt, von der Kartoffel circa $\frac{1}{10}$. Voit), und enthält etwa $\frac{1}{6}$ seines Gewichts Wasser, während die Kartoffel circa $\frac{3}{4}$ ihres Gewichts Wasser führt. Dabei ist Reis leichter und länger conservirbar als die Kartoffel und der Gesundheit noch dienlicher als diese, wie die Millionen Menschen beweisen, welche vorzugsweise von Reis leben.

Die Folge hiervon ist, dass seit ein Paar Menschenaltern der Reis sich in Europa als Nahrungsmittel immer mehr einbürgert. Allmählig lernte man den Reis auch noch zu andern Zwecken benutzen, namentlich zur Stärke- und Futtermehlfabrikation. Bei der Unerschöpflichkeit der Quellen sanken die Preise des Reises in dem Maasse, als der Consum stieg und dies Verhältniss findet noch jetzt statt, ja wenn man in Anschlag bringt, dass 1 Pfd. Reis für uns den Nährwerth von 4 bis 5 Pfd. Kartoffeln hat, so sieht man, wie der Preis ein so geringer bereits ist, dass Reis zu den billigsten und gesündesten Nährstoffen für uns zu zählen ist.

Dies ist für uns Vegetarianer von besonderer Wichtigkeit, weil wir da einen Artikel zur Hand haben, der in jedem Materialladen zu haben und dem Schwanken der Preise wenig unterworfen ist, und von gleich guten Eigenschaften das ganze Jahr hindurch bleibt, während die Kartoffel schon von Neujahr ab geringer zu werden beginnt sowohl an Nährwerth wie an Geschmack.

So kommt es, dass die leichte Reispespeise sich bereits in mancherlei Formen

(Suppe, Brei mit Milch, Obst und Fruchtsäften-Pudding, Torten etc.) eingebürgert hat, nur gerade in der Form nicht, in welcher er bei den Völkern, die ihn bauen, allgemein genossen wird, und doch ist diese Form die gesündeste und auf die Dauer schmackhafteste, während die Zusätze zu unsern Reisgerichten den Brei mehr oder minder verderben.

Im Morgenlande setzt man den Reis mit etwas Wasser und Salz auf's Feuer, und lässt nach $\frac{1}{4}$ Stunde den Reis in blosser Dampfe weiter kochen, bis er gar ist. So behält der Reis seine Gestalt und wird nicht ausgelaut. Man hat dazu Töpfe mit eingelegtem Siebe, deren Gebrauch sich selbst illustirt. Dieser trocken servirte Reis kann dann zu Allem genossen werden und ist bei uns besonders im „neuen Jahre“, ehe es wieder frische Früchte giebt, eine äusserst nützliche Hülfe, um gesunde Abwechslung in unsere Nährweise zu bringen.

Literarisches.

(Zur Impf-Literatur)

und ein Aufruf an die Impfgegner aller Länder in Betreff des empörenden Impfwanges auf den Auswanderer-Schiffen nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Von Robert Springer.

Ein ganzes Rüstzeug aus dem Kampfe gegen den Aberglauben, der sich der Herrschaft über unser Blut und unsere Lymphe bemächtigt hat, liegt uns vor; zunächst ein ganzes Arsenal von geistigen Waffen, die unser unermüdlicher verdienstvoller Dr. Oidtman in Linnich schmiedete. Gerühmt sei solch eifriges Streben und unermüdliches Ankämpfen gegen die noch immer bombenfesten Mauern des Vorurtheils und die noch dickeren Bombenköpfe!

Von Dr. Oidtman folgende Schriften: Geschichte der Pocken, ein Culturkampf der Medicin, Frankfurt am Main 1881. 3. Heft des III. Bandes der Frankfurter zeitgemässen Broschüren. — Geschichte der Pocken bei Schaf und Mensch vom 15. Jahrhundert bis auf die

Gegenwart. — Einführung der Jenner'schen Inoculation in England. — Die Stellung der ärztlichen Wissenschaft zur Pockenlehre.

Oidtman. Die letzten Verfechter der Impfschutzlehre. Aachen 1882. Eine genaue, mühevoll Darstellung der Bewegung der Impfgegner gegen die Verfechter der Impfung: Carpenter in London, Dr. Wägener in Köln und Dr. Debey in Aachen.

Oidtman. Meine Antwort auf Dr. Wägener's Widerlegung, Köln 1881. Polemische Erörterungen über die Behauptungen des Dr. Wägener.

Der Impfgegner, redigirt von Dr. Oidtman, Verlag von Karl Belke in Leipzig; — bespricht Alles, was in der internationalen Tagesliteratur über die Impfung, von Vertheidigern oder Gegnern zur Sprache oder zur Erscheinung kommt.

Dr. Oidtman. Offene Briefe an den Fürsten Reichskanzler von Bismarck über den Impfglaubenszwang des deutschen Reiches im 19. Jahrhundert. Als Manuscript gedruckt in der „deutschen Geschichts-Correspondenz“, Redaction und Verlag von F. Spiethoff in Steglitz bei Berlin.

Oidtman. Böse Folgen der Impfung (Flugblatt), enthält Briefe von Aerzten, an Dr. Oidtman gerichtet.

Eine von den zahlreichen diesjährigen Petitionen um Aufhebung des Impfwanges, eingereicht von Dr. Oidtman. (Flugblatt.)

Bericht über den nationalen und internationalen Stand der Impffrage von Dr. Oidtman, (vom März bis Juli 1882, eine Broschüre und zwei Flugblätter), behandelt die Thätigkeit des Impfgegner-Verbandes; Berichte über Congresse und Mittheilungen aus Journalen und Pockenlisten.

Die Urpockenlisten und ihre erste amtliche Einholung durch königlich preussische Behörden (Flugblatt) ist von Oidtman an die Redactionen der deutschen Tagespresse gerichtet und enthält eine Verwahrung dagegen, dass der Bericht der Petitions-Commission des Reichstages, wie der-

selbe der Tagespresse mitgetheilt worden, nur einen Theil des Original-Berichts enthält, den interessantesten Theil aber „todtschweigt“.

Ansprache an die Impfgegner, in Betreff der Schaffung zweier Press-Organen, von Oidtman, — weist darauf hin, dass in England eine geistige Verbindung unter den Impfgegnern hergestellt ist, womit die Bewegung in alle Schichten des Volkes dringt. Es wird von Dr. Oidtman für Deutschland ein ähnlicher Weg vorgeschlagen und werden die Impfgegner eingeladen, auf die Monatsschrift „der Pionier“ und auf die „Allgemeine Zeitungs-Correspondenz“ zu abonniren und die Bestellungen an Spiethoff's literarisches Bureau in Steglitz bei Berlin zu richten.

Dr. Oidtman in Linnich ladet auch wiederholentlich ein zum Beitritt zu dem internationalen Verband der Impfgegner, dessen Geschäftsführer er ist. (Der Beitritt legt keine Verpflichtung auf und soll nur zur Adressensammlung der Impfgegner dienen.)

Der Pastor Süßmilch aus dem vorigen Jahrhundert, im Ernst von der Reichsregierung citirt als Belastungszeuge für die Pockenschuld der ungeimpften Individuen. Von Dr. Oidtman. (Flugblatt.) Ein Gutachten der königlichen Deputation für das Medicinalwesen vom 28. Februar 1872 über den Einfluss der Vaccination hatte sich auf einen Ausspruch des Pastor Süßmilch (aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts) bezogen. Herr Oidtman weist nach, dass jenes Gutachten überhaupt auf lauter Irrthümern beruht und dass Süßmilch von der Vaccination gar nicht sprechen konnte, da dieselbe erst 40 Jahre nach seinem Tode eingeführt wurde.

Programm der Mittelpartei in der Impffrage. (Aus der Section Gesundheits-Pflege XXII. Sitzung vom 20. September 1882.) Dieses Programm wurde von Dr. Oidtman der 52. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Eisenach vorgelegt; es erscheint hier im „Pionier“ und Herr Oidtman

fordert zur Mitunterzeichnung auf, einzusenden an Thormann & Götsch in Berlin, Besselstrasse 17.

Oidtman. Das Gutachten der königlichen Deputation für das Medicinalwesen in Preussen vom 28. Februar 1872. Die Unterlage des Reichs-Impfgesetzes — der Einfluss der Rekruten-Impfung. (Flugblatt, worin nachgewiesen, dass auf falsche Prämissen hinfällige Schlüsse abgeleitet sind.)

Von anderen Impfschriften liegen uns zur Hand:

Das Impfgesetz vom 8. April 1874. Durch die Motive erläutert und mit Sachregister versehen, von Dr. G. Neusser. Berlin 1874 bei Eugen Grosser (nicht impfgegnerisch).

Eine Reise mit der Impfpflanzette in ferne Länder von Prof. Ad. Vogt. Vortrag gehalten am 11. October 1881 auf dem internationalen Congress der Impfgegner zu Köln. Köln, 1882. Der Verfasser der Broschüre tritt schneidig und ironisch auf, um — wie er sich ausdrückt — „die menschliche Gesellschaft von einer Richtung in unserer Gesundheitswirthschaft zu befreien, welche der Wissenschaft, wie Josua in Gideon der Sonne, stille zu stehen gebieten will und das Volk einem Dogma unterwerfen, welches alljährlich seine Glaubenssätze wechselt, wie die Schlange ihre Haut, ohne deswegen jeweiligen geringere Unfehlbarkeit zu beanspruchen.“

Blumenlese. Dem Schweizervolke gewidmet von einem Menschenfreunde. Basel 1882. Preis 20 Pf. Der Impfwang wird nachgewiesen als eine „widerrechtliche Bevormundung, ein an Barbarei grenzender Despotismus, eine medicinisch-bürokratische Missgeburt.“

Zur Beleuchtung der Impfwangs-Frage, vom Verfasser der „Blumenlese“. Nachdruck erlaubt. Preis 30 Cts. = 25 Pf. Basel 1882. In Commission bei Felix Schneider. Der Verfasser knüpft an den Satz an: „Das Schweizervolk weiss genau, was es vom Impfwang, was es von dem angemassen ärztlichen Protectorat halten soll.“ — Nun,

bei uns ist das Volk leider noch nicht so weit und die vorliegende Broschüre ist der angelegentlichsten Verbreitung werth. Die Impffrage und die Impftheorie werden darin beleuchtet, die schützende Wirkung geleugnet, die Gefahren der Impfung zugestanden und schliesslich die Stimmen von weltberühmten Autoritäten gegen den Impfwang angeführt.

Zur Impffrage von Dr. Weber in Duisburg; ferner von demselben Verfasser und unter gleichem Titel ein Separat-Abzug aus der „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ vom 14. September 1882, — geht kritisch auf die Verhandlungen im Reichstage über die „wohlberechnete Lymphe“ (Dr. Löwe) ein, giebt auch statistische Ausweise über die Schädigungen durch die Impfung.

Die Stellung der Aerzte zur Impffrage. Vortrag gehalten zu Köln am 10. October 1881 von Dr. Weber aus Duisburg. Köln 1882, bei Th. Quos. Es wird der Nachweis geführt, dass die Discussionen über die Impffrage noch nicht abgeschlossen und mithin ein Zwangsgesetz nicht gerechtfertigt sei.

Die Unhaltbarkeit des Impfwanges. Vortrag in der öffentlichen Versammlung des internationalen Impfgegner-Congresses zu Köln 1881. Von Rechtsanwält Th. v. Cöllen. Köln 1881. Die Impffrage vom Standpunkte eines denkenden Familienvaters, auf Grund der Erfahrungen der letzten 80 Jahre betrachtet. Der Irrglaube an die gute, dem Zwecke entsprechende und der Gesundheit nicht schädliche Lymphe wird deutlich nachgewiesen.

Der Impfgegner, Organ der Impfgegner Deutschlands, herausgegeben von Dr. med. H. Oidtman in Linnich. Monatlich eine Nummer. Nr. 1, 1883, enthält: Virchow und die Impffrage, wobei der Widerspruch zwischen Abschaffung der Vaccination der Schafe und Zwangsvaccination für die Menschen beleuchtet wird. — Kritik des ministeriellen Gutachtens von 1872. — Pocken-Impfung in der preussischen Armee und Bemerkungen über den betreffenden statistischen Sanitätsbericht. (Das Blatt ist sehr geschickt redigirt. Bestellungen werden bei

Dr. Oidtman oder in der Buchhandlung von C. Belke in Leipzig angenommen.)

Die jüngste Niederlage der Verfechter des Impfwanges in der Schweiz, Kanton Basel. (Flugblatt.) Die Erklärung der schweizerischen Aerzte für den Impfwang und die Antwort des schweizerischen Volkes (durch die Abstimmung und die Aufhebung des Impfwanges) ist neben einander gestellt.

Eingeständnisse der Impffreunde. (Broschüre, bei Th. Quos in Köln gedruckt.) Die Eingeständnisse werden einzeln aufgeführt und kritisch beleuchtet, daran die Hoffnung geknüpft, dass die Gesetzgeber in Folge dessen die Impfung verbieten werden.

Einige Betrachtungen über den modernen Pasteurismus von Dr. Weber in Duisburg. (Flugblatt, Separat-Abdruck aus der „Allg. med. Central-Zeitung“ Nr. 52 und 53, 1882), worin nachgewiesen wird, dass die Experimente Pasteur's in Betreff der Veterinär-Wissenschaft nur französischer Schwindel seien.

Von fremdländischen Schriften der Impfgegner liegen uns folgende vor: zunächst die beiden wichtigsten englischen Propaganda-Schriften: Der Inquirer und der Reporter.

The Vaccination Inquirer and Health Review. Organ der Londoner Society for the Abolition of Compulsory Vaccination. Monatschrift, 1 Penny, — 1 s. 6 d. jährlich, bringt Monatsberichte, Reise-Erfahrungen. — Gefahren der Impfung. — Polemische Artikel. — Statistische Nachweise aus den verschiedenen Grafschaften. — Stimmen von Autoritäten gegen die Impfung. — Ein Bericht des Dr. Merkel über das scheusslichste Zwang-Impfverfahren auf dem von Bremen abgefahrenen Auswanderer-Schiff „Neckar“ von der Norddeutschen Lloyd-Linie.

National Anti-Compulsory Vaccination Reporter, by Frederick Poole, Bennington Street, Cheltenham in the County of Gloucester. Monatschrift, 1 Penny. Packende Artikel gegen den Impfwang, Correspondenzen (auch vom Grafen Zedtwitz). — Stimmen der Presse.

— Die Impfberichte vom Auslande (auch aus Berlin). — Versammlungen und Meetings der Impfgegner.

Ferner andere Schriften:

Testimonies of Medical Men on the protection supposed to be afforded by Vaccination. — London, Society for the Abolition of Compulsory Vaccination. 114 Victoria Street, Westminster. 1 Penny. Zeugnisse von englischen Aerzten gegen den Impfwang, zusammengestellt aus der Zeit von 1805 bis 1881.

Testimonies of Medical Authorities on Vaccination. Eine ausführlichere Broschüre desselben Inhalts, wie die vorhergehende, in gleichem Verlage erschienen. — Ebenso Testimonies concerning Vaccination and its Enforcement by eminent Scientists, Statisticians, Philosophers, Publicists and Vaccine Physicians.

The London Society for the Abolition of Compulsory Vaccination. 114 Victoria Street. Westminster S. W. (Flugblatt, Zweck und Organisation der Gesellschaft darstellend).

Current Fallacies about Vaccination. London E. W. Allen. 4 Ave Maria Lane E. C. 1 Penny. Broschüre in 200,000 Exemplaren. Ein Brief an Dr. Carpenter von P. A. Taylor weist nach, dass die Geschichte der Pocken-Impfung während der letzten 8 Jahren in Europa und in den Vereinigten Staaten das System als Aberglauben kennzeichnet.

Dieselbe Broschüre in französischer Uebersetzung: Erreurs courantes sur la Vaccine, London, bei William Young 114 Victoria Street und bei E. W. Allen. 4. Ave Maria Lane.

A Plea for Financial Reform veröffentlicht von der London Society for the Abolition of Compulsory Vaccination. (Flugblatt, weist nach, dass die Kosten der Impfung in England sich binnen 14 Jahren auf 145,544 Pfund Sterling belaufen.)

A momentous Education Question for the Consideration of Parents and Others who desire the Well-being of the rising Generation, 1882, bei William Young. London, 114 Victoria Street. — Eine Broschüre, über-

setzt aus der schwedischen Schrift des Parlaments-Mitgliedes Siljeström; schliesst mit den Fragen: 1) kann ein gewissenhafter Mann der Wissenschaft die Impfung vertheidigen? 2) kann ein gewissenhafter Arzt dazu rathen? 3) können gewissenhafte Eltern die Impfung ihrer Kinder zugeben? 4) kann eine gewissenhafte Regierung die Impfung befehlen?

Vaccination, a moral Evil, a physical Curse and a Psychological Wrong. 1 Penny, im Verlage der Londoner Gesellschaft etc. Eine Predigt von Archidiacon Colley, weist nach, dass der Impfwang ein moralisches Uebel, ein physischer Fluch und ein psychologisches Unrecht ist.

How Vaccination has stamped out Small Pox. (Flugblatt bei William Young in London) führt die Todes- und Erkrankungsfälle auf, die in Folge der Impfung in England, Schottland, Irland, Schweden und Baiern seit 1851 stattgefunden haben.

The Table of the Small-Pox Hospital Nurses saved from Small-Pox by Re-Vaccination. (Flugblatt in 4. Auflage im Verlage der Londoner Gesellschaft) kämpft gegen die Machination der Regierung und der Presse, das Volk zur Wieder-Impfung zu bewegen.

The Story of a great Delusion soll im Laufe des Jahres 1833 von William White in London, 4 Kemplay Road, Hampstead erscheinen und enthält drei Theile: Variolen-Impfung; Vaccination; Prüfung der Gründe für die Impfung.

(Der Aufruf erscheint in nächster Nummer des „Vereins-Blattes“.)

Für vegetarische Pferdebesitzer.

Für unsern edlen Arbeitsgehülfen aus dem Thierreiche, das treue und mühsame Pferd, lassen sich so manche Erleichterungen schaffen, von denen selbst vegetarische Pferdebesitzer keine Kenntniss haben. So giebt es z. B. als Ersatz für die quälende eiserne Mundkette eine elastische Gummitrense, welche selbstverständlich für das Gefühl im Munde weit weniger unangenehm ist als die Eisenkette. Sie wurde in der „Illustr. Ztg.“

sehr empfohlen und ist bei Gebr. Sachs in Berlin NW., Neustädtische Kirchstrasse 1, für 6 Mark zu haben. Ferner ist von P. Marzillier in Berlin N. ein elastischer Zug-Apparat für Lastpferde zu beziehen, welche ohne Veränderung am Geschirr oder Gefährt in die Zugstränge eingefügt werden kann, diesen Elastizität verleiht und daher Pferd und Geschirr wesentlich schont. Dieser Apparat soll auch in jeder grösseren Eisenhandlung vorräthig sein. Und endlich bietet E. Schneider in Berlin, Gertraudenstrasse 18, Patent-Hufeisen mit Gummistollen an, welche dem Pferde ein weit sicheres Auftreten gestatten sollen. Ja, ein Amerikaner erklärt das Beschlagen der Pferde überhaupt für überflüssig. Wir lesen mit Erstaunen im „Zoophilist“ folgende Notiz:

Pferde ohne Hufeisen. (An den Herausgeber des „New-York Herald“.) Vor länger als drei Jahren erschienen im „Boston Journal“ und einigen andern Blättern Artikel, welche das Arbeiten der Pferde ohne Hufeisen anempfehlen und gleichzeitig die Erfahrung verschiedener Personen mittheilten, welche sie ohne Hufeisen mit bestem Erfolge gebrauchten. Diese Mittheilungen machten einen solchen Eindruck auf mich, dass ich mich veranlasst fand, einem meiner Pferde die Hufeisen abnehmen zu lassen. Ich schickte es darauf einen Monat lang auf die Wiese und stellte es dann, jedoch nicht ohne Furcht und Zittern, wieder in die Arbeit ein, die ich anfänglich nur leicht sein liess; das Resultat war jedoch ein so befriedigendes, dass ich auch meinen andern beiden Pferden die Eisen abnehmen liess und nun seit etwa drei Jahren mit unbeschlagenen Thieren arbeite. Ich finde, dass sie besser und sicherer gehen und weit weniger zur Lahmheit geneigt sind als früher im beschlagenen Zustande, und bin nun überzeugt, dass Pferdefüsse, wie sie die Natur geschaffen, für alle gewöhnliche und wohl auch aussergewöhnliche Arbeit genügend sind. Nach meiner langen Erfahrung würde ich es eben für solche Thorheit halten, meine Pferde zum Hufschmied zu schicken, als mich selbst be-

schlagen zu lassen. Was mich am meisten überraschte, war, dass das eine meiner Pferde, welches früher fortwährend lahmt, ohne dass wir die Ursache zu entdecken vermochten, nun ohne Eisen keine Spur mehr von Lahmheit zeigt und nicht mehr stolpert, was früher sehr häufig vorkam, woraus ich schliesse, dass der Beschlag seine Füsse sehr empfindlich gemacht und die Ursache seiner Unsicherheit gewesen ist. Unsere Strassen sind weit rauher, hügeliger und steiniger als die Durchschnittsstrassen, so dass mein Erfolg keinem Vorzuge in dieser Beziehung zugeschrieben werden kann. Auch Reitpferde würden ohne Eisen weit sicherer gehen, weil die Hornsohle sich so abhärtet, dass sie für kleine Steine unempfindlich wird und die Thiere zum Stolpern weniger geneigt werden. Um die Hufe vor dem Absplittern zu bewahren, können sie mit einer groben Feile, wie sie die Hufschmiede gebrauchen, leicht abgerundet werden, was nur wenig Zeit in Anspruch nimmt. Robert Martin, Green Farms, Conn., 6. April 1882.

Die Frage aber, wie unbeschlagene Pferde sich im Winter bei Glatteis bewahren würden, hat der wackere Farmer Martin noch offen gelassen. — Der frühere Vorsitzende des grossbritannischen Vegetarier-Vereins, J. Simpson, Esq., hat jedem seiner ausgedienten Pferde das sogenannte „Gnadenbrod“ gewährt (eine unrichtige Bezeichnung für „wohl- und schwerverdiente Pension“) und jeder Vegetarier, dem es überhaupt möglich, müsste, wenn er nicht blosser Gesundheits-Vegetarier ist, dieses schöne Beispiel befolgen.

Gegenwärtig wird fast noch jedes Pferd, welches ein Bein gebrochen, erbarmungslos niedergestochen, weil die Heilung mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Wenn sich aber die Thierärzte, denen man freilich wie vielen Menschenärzten nicht gerade übertriebenes Zartgefühl zum Vorwurf machen kann, sich für derartige Curen einrichteten (durch Vorkehrungen, durch welche das kranke Pferd bis zur Vollendung der Heilung (durch Gurte) in der Schwebe erhalten würde und die auch jeder Pferdebesitzer in seinem Stalle treffen könnte) so würden viele Pferde

am Leben bleiben, und für leichtere Arbeiten wohl auch noch zu gebrauchen sein. Alle diese Rathschläge haben freilich nur Sinn für thierfreundliche Pferdebesitzer.

Aber auch für die Ledergeschirre giebt es bereits Ersatz in den completten Hanfgeschirren, welche die Intern. Hanfsielengeschirre-Fabrik von Robert Walther in Breslau, Tauentzienstrasse, liefert.

Das Entmannen der Hengste ist eine nichtswürdige Grausamkeit. An Wirthschafts-, Last- und Reisewagen könnten immer zwei Thiere von demselben Geschlecht gespannt werden. Was aber die Militärpferde anbetrifft, so ist das ein Kapitel, über das ich lieber schweige, weil wir in keinem freien Lande leben. Kein Vegetarier sollte sich entmannter Thiere bedienen, deren trauriger, muthloser Blick beständig an das an ihnen begangene Verbrechen mahnt. Ein Vegetarier aber, der gar die Kastration eines seiner Thiere selbst veranlasste, verdiente mit Schimpf und Schande aus unseren Reihen gestossen zu werden.

Beherrigenswerth ist noch folgende arabische Regel: Schlage nie dein Pferd und schelte es nie mit rauher Stimme; werde nicht böse mit demselben, sondern rüge seine Fehler sanft; es wird sie ablegen, denn es versteht deine Sprache und Meinung. E. W.

Die „Lancet“ über den Fleischgenuss.

Die „Lancet“, das bedeutendste medicinische Journal in England, hat sich zwar nicht ganz für den Vegetarismus entschieden, erklärt aber, dass „Nervenkrankheiten und Schwäche in einem Lande in dem Grade zunehmen, als die Bevölkerung von dem Fleische warmblütiger Thiere lebt“. Sie sagt darüber des Weiteren: „Fleisch — in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes — ist sehr stimulirend und gewährt dem Nervensystem verhältnissmässig mehr aufregende als wirkliche Nahrung. Der Fleischesser lebt unterm Hochdruck und ist oder sollte wie ein Raubthier ein besonders thätiger Organismus sein, immer behende, schnell gehend und immer grosse Sauerstoff-

mengen aufnehmend, was eine gebieterrische Nothwendigkeit für seinen disassimilirten Stoff ist. In Wirklichkeit finden wir, dass der Fleischesser nicht seiner Natur gemäss lebt und als Folge davon nicht genug Sauerstoff zur Befriedigung der Erfordernisse seiner Lebensweise aufnimmt. Daraus folgen viele, wenn nicht die meisten der Leiden, denen hoch civilisirte und viel fleischiessende Klassen unterworfen sind“. E. W.

Hafermehl.

In den ganzen Vereinigten Staaten wird viel Hafermehl zur Suppe (am Morgen und Abend) verwandt und nach meiner eigenen Erfahrung schmeckt die Hafermehlsuppe besser als Weizenschrotmehlsuppe. Peter Cooper in New-York, Millionär und 93 Jahr alt, lebt meistens von Hafermehlsuppe und Milch, dennoch kennt er noch nicht die Lasten des Alters, jeden Tag ist er

geschäftlich beschäftigt und die 4 Treppen des von ihm gegründeten Cooper-Instituts machen ihm keine Schwierigkeiten, um hinaufzukommen.

Bereitungsart. 1 Theil Hafermehlgrütze und 4 Theile kalt Wasser (5 bis 6 Stunden oder über Nacht stehen gelassen; hier ist das Hafermehl körnig, sollte es dort wie Mehl sein, so ist das nicht nöthig) über's Feuer gesetzt und stetig umrühren, bis es kocht, dann dahin stellen, wo es fortkocht ohne Gefahr des Anbrennens. Gut ist auch dann, mitunter umzurühren. Vielleicht kann die Hafermehlsuppe so bereitet werden, wie jetzt die Grahammehlsuppe gemacht wird. Kalt gegessen mit etwas gekochtem Obste oder etwas Zucker schmeckt sie sehr gut, aber auch warm.

Otto Poppe in Poppenheim.
(Byers, Colorado, Nord-Amerika.)

Vereinstag 1883.

Hinsichtlich des für **Zürich** angemeldeten diesjährigen **Vereinstages**, in welchem statutmässig über Vereins-Angelegenheiten bindende Beschlüsse gefasst werden können, theilen wir einstweilen mit, dass derselbe **Mitte August** stattfinden wird. Anträge für denselben beliebe man bis spätestens zum **15. Juni c.** bei Unterzeichnetem einzureichen.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.
E. Weilshäuser.

Vorstands-Ersatzwahl.

An Stelle des durch Tod aus dem Vorstande geschiedenen Herrn H. Meltzer ist Herr A. Rabenau in Vetschau durch Cooptation gewählt worden.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.
E. Weilshäuser.

Thalysia.

Dieser Nummer liegt ein Exemplar der neuen, dritten, Auflage des **Vereins-Flugblattes Nr. 7, „Thalysia“** bei, welches Auskunft über diese vegetarianische Stiftung überhaupt und über ihren jetzigen Stand insbesondere giebt. Exemplare sind, wie von allen Flugblättern des „deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise“ je 25 Stück zu 50 Pf. franco zu beziehen von „Eduard Baltzer, Grötzingen (Baden)“.

Der Vorstand der Thalysia.

E. Baltzer, Grötzingen. Dr. Horn, Karlsruhe. Dr. R. Müller, Dresden.

Wegweiser!

Der Vorstand hat den Preis des „Wegweiser in der vegetarianischen Literatur“ von Robert Springer, zweite Auflage, 1880, 67 S., von 60 Pf. auf 30 Pf. herabgesetzt, um seine Verbreitung zu fördern. Ich ersuche die Vereinsmitglieder von diesem wesentlichen Mittel zur Kenntnissnahme und Verbreitung des Vegetarianismus fleissig Gebrauch zu machen. Zu beziehen von **Eduard Baltzer, Grötzingen (Baden), den 25. April 1883.**

Notizen.

- 1) **Gesucht wird:** Ein Exemplar von Gleizès Thalysia, französisches Original (Bitte um Preisforderung); ferner „Vereins-Blatt“ Nr. 26, 27, 34, 39, 140 und 151. **E. Baltzer.**
- 2) Hohes Alter. Man liest öfter Nachrichten über hohes Alter heutiger Menschen, aber sehr selten genaue Nachricht über deren Lebensweise. Die „Breslauer Morgenzeitung“ vom 4. Februar 1883 bringt wieder folgende Notiz: „(147 Jahre alt!) Dieser Tage starb im Dorfe Petrowka bei Odessa ein Bauer, Namens Jakob Zygelow, welcher 147 Jahre alt war. Der Verstorbene hinterliess einen 118 Jahre alten Sohn, einen 85 Jahre alten Enkel und einen 46 Jahre alten Urenkel und überdies eine Menge Töchter, Enkelinnen und Urenkelinnen. Bemerkenswerth ist, dass der Greis bis zu seinem Tode ganz rüstig und vollkommen gesund war.“ Es wäre doch wünschenswerth, die Thatsächlichkeit dieser Nachricht und die Lebensweise dieser Leute des Nähern einmal festzustellen. Wer dazu Gelegenheit hat, ist hierdurch ersucht, sie zu näheren Ermittlungen zu benutzen und uns diese mitzutheilen. **E. Baltzer.**

3) Inhalt der April-Nummer des „Dietetie Reformer“. 1) Unser Fleischbedarf. 2) Mai-Versammlungen zu Norwich und Manchester. 3) Heroische Frugalität. 4) Der „Telegraph“ über den „Sport“. 5) Die „Leicester Bee“ über „Vegetarianität“. 6) Mittagsgesichte für eine Woche für „hungrige Leute mit geringem Einkommen“. 7) Der „Sport“ im Hause der Gemeinen. 8) Ertrag pro Morgen. 9) Die Obst-Industrie in Wilts. 10) Dr. S. Wielobycki über Enthaltbarkeit. 11) Eine Colonie in Brasilien. 12) Der „Standard“ über die „königlichen Hofjagden“. 13) Eine Friedensbotschaft von Keschub Chunder Sen. 14) Eine „einfache Kost für die Million“. 15) Frau Leigh Hunt Wallace über die Uebelstände eines fleischiessenden Zeitalters. 16) Unser erschöpfter Ackerbau. 17) Spance Hodgson als öffentlicher Vorleser. 18) Männer der Oeffentlichkeit als Vegetarier. 19) Vegetarische Kost (in Cambridge debattirt). 20) Diät und Zahnärzte. 21) Was man für eine Mark kaufen kann (mit einem Entwurf). 22) Mr. Salt im „Temple Bar“ über „Shelley als Lehrer“. 23) Eine sociale Frage. 24) Das vegetarische Waisenhaus, von H. Jephson. 25) Die nahrhaften Teigwaaren Italiens (Maccaroni, Fadennudeln etc.) 26) Correspondenz. 27) Einheimisches. 28) Allgemeines. 29) Todes-Anzeige (Allen Goodall). 30) Aus der Fremde. 31) Recepte. — Das diesjährige Mai-Meeting (der grossbritannische Vegetarier-Verein feiert zwei grosse Jahres-Versammlungen im Mai und October) wird am 22. in der alten Stadt Norwich abgehalten werden. Die praktischen Engländer wissen eben sehr gut, dass man nicht oft genug öffentlich auftreten kann, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen. Diejenigen aber, welche eine Auflösung unseres Centralvereins für zeitgemäss halten, möchte ich wohl fragen, von wem später das Arrangement für die jährlichen, für die Propaganda so wichtigen Vereinstage getroffen werden sollte? Unsere Gesinnungsgenossen jenseits des Canals halten ihre vor 36 Jahren gestiftete Central-Organisation heut eben noch so für nothwendig, wie zur Zeit ihrer Begründung. **E. W.**

- 4) Herr Oscar Herrmann wohnt jetzt in „Zürich, Aussersihl“.
- 5) Quittung. Zur Vereinskasse gingen ferner ein: Nr. 102: 10 Mark; 103 (Thalysia): 4; 104: 4; 105 (Thalysia): 2; 106: 5; 107: 5,80 Mark.
- 6) Der diesjährige Vereinstag in Zürich (siehe oben) wird wahrscheinlich am 13. bis 15. August gehalten werden. **E. Baltzer.**
- 7) Von Armin Franke's „Bittgesuch der Thiere“ ist bereits die dritte Auflage erschienen. Vergleiche „Anzeigen“ Nr. 3!

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. E. d. Baltzer.

Agitationsschriften von Theod. Hahn.

- Herr Prof. Dr. med. E. Bock in der „Gartenlaube“ — 50 Pf.
 - Die Menschenpocken. Impfung und Impfwang — 50 „
 - Die Naturheillehre des Hippokrates. (Physiatrik) 1.20 Mk.
 - Die Ritter vom Fleische. Briefe über die Ernährungsfrage 1.20 „
 - Prakt. Wegweiser in die naturgemässe Heil- und Lebensweise. 3. Auflage 2.— „
- Ein Exemplar aller 5 Schriften zusammenbezogen nur 4 Mark. In Partien bedeutende Ermässigung.

Leipzig. **Th. Grieben's Verlag.** (L. Fernau.) [1]

Herrn **Dr. Max Vogel's** Broschüre:

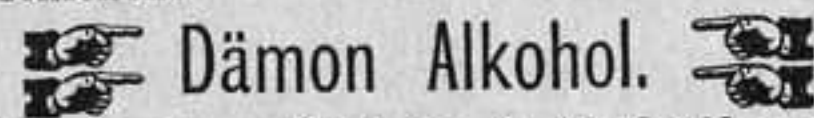
„Obst und Brod“
25 Pf. und

Herrn **Peter Kroll's**

„sociale Fragen“

50 Pf., sind — zu Gunsten der Thalysia — zu beziehen von **Eduard Baltzer**, Grötzingen (Baden). [2]

Soeben ist im Commissions-Verlage von **H. Hartung & Sohn** in Rudolstadt i. Thür. erschienen:



Dämon Alkohol.

Ein Cultur-Bild in 8 Abtheilungen von **Armin Franke**.

Preis elegant brochirt 1 Mk.; in Original-einband 1,70 Mk.

Das Buch ist auch zu beziehen von Herrn **Franz Hillig**, Wien V., Siebenbrunnenstrasse 4; von Herrn **Otto Rabe**, Berlin N., Schönhäuser Allee 161 a., und von **Franz Brixel** in Villach, Kärnten. [3]



Ich bitte um Rückgabe verschiedener seit längerer Zeit ausgehener vegetarianischer Bücher.

Eduard Baltzer. [4]

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in Grötzingen (Baden).
In Commission bei **Hartung & Sohn** in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von **Theodor Müller** in Nordhausen.

Hierzu eine Beilage: „Vereins-Flugblatt Nr. 7“, 3. Auflage.

Gerstenschrotmehl, Haferschrotmehl, Maisschrotmehl, Waizenschrotmehl (Mussmehl), Grahammehl, Grahamzwieback (45 Pf. per Pfd.)

per Pfd. 30 Pf. franco jeder deutschen Station bei Postpaketen von 10 Pfd., bei grösseren Partien viel billiger, empfehlen

Daur & Co. in **Neu-Ulm** (Bayern.) [5]

Med. Dr. Franz Chimani

Vegetarischer Arzt.

Wien I, Judenplatz 4.

1—2 Uhr.

Während des Sommers in Vöslau, woselbst auch Kinder in vegetarische Kost und Pflege genommen werden. [6]

H. Hartung & Sohn
in Rudolstadt i. Thür.
empfehlen ihr

Gesammlager vegetarian. Literatur

in allen Fällen, wo schnelle Lieferung erwünscht ist, und ertheilen gern literarische Auskunft. [7]

Kataloge gratis.

Für **Scholaren**, welche die verschiedenen Schulen Kölns besuchen sollen, weist vegetarianische Pension nach **Eduard Baltzer.** [8]

Ein kleiner Vegetarianer ist uns heute bescheert worden. Möge er ein guter Mensch werden!

München, den 2. April 1883.

Adolf und Lina Keim. [9]

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164. Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 158.

Grötzingen (Baden), Juni.

1883.

Inhalt: Wissenschaft und Wahrheit (III.) — Wie ernährt man sich gut und billig? — Literarisches. — Studium und Reizmittel. — Wirkung gewisser Pflanzensäuren auf die Metalle der Conserven-Büchsen-Umhüllungen. — Nordamerika. — Taubenschüssen. — Ein vegetabilischer Ersatz für Käselab. — Herr Theodor Hahn etc. — Thalysia. — Notizen. — Anzeigen.

Wissenschaft und Wahrheit.

Von **Alfred Lill v. Lilienbach.**

III.

Wie sehr es bei wissenschaftlichen Experimenten nicht nur auf die fachmännische Hand, sondern auf den Zweck ankomme, der dabei, nicht nur fiktiv, sondern bona fide im Auge gehalten wird, zeigt uns die Literatur über alle wichtigen Streitfragen, wenn sich Zunftgeist oder starrer Dogmatismus ihrer bemächtigen.

In dieser Beziehung bietet uns in neuester Zeit der zwischen italienischen Gelehrten entbrannte Streit über die Entstehungsursache der Pellagra ein lehrreiches Beispiel, das unsomehr unser Interesse beansprucht, als der Kern der Frage das Princip der Ernährung betrifft.

Die Gelehrten stehen sich in 2 grossen Lagern gegenüber. Die Zeisten (von Zea = Mais) leiten die Krankheiten von einem unter gewissen Breitegraden dem Mais anhaftenden Pilze und von dem Verderben des Mehles in feuchten, dumpfen Aufbewahrungsorten ab. Prof. Lombroso, der Hauptvertreter dieser Richtung, isolirte aus dem durch Pilze verdorbenen Mais eine Substanz (Pellagrozoin), welche sich bei den damit gefütterten Thieren als heftiges, wie Strychnin, wirkendes Gift erwies. Die Gegner, welche in der ausschliesslichen Stärkemehlnahrung und in der Stickstoffarmuth des Mais das

schuldtragende Moment erblicken, läugnen die giftige Wirkung des verdorbenen Mais auf die Versuchthiere und stellten ihrerseits Versuche mit Hühnern an, die, 12 Tage mit Kartoffeln gefüttert, an Pellagra erkrankt sein sollen. Dr. Faye deklarirte allen Ernstes in der Akademie der Wissenschaft zu Paris als Ursache der Pellagra die vorherrschende Benutzung eines keiner Gährung unterzogenen Nahrungsmittels (Polenta) und empfahl als einzige Abhilfe die Einführung gesäuerten Brodes an die Stelle des Mais. Auch auf den ärztlichen Congressen zu Turin (1880) und Genua (1881) setzte sich der Kampf fort, der zuletzt Verhältnisse annahm, die das lebhaft Bedauern und Missfallen Jener erregen müssen, welche das Studium dieser wichtigen Frage mit dem ausschliesslichen Zwecke, das Wahre zu erforschen, unternehmen. Man warf sich gegenseitig vor, dass die Experimente durch Unterdrückung der ungünstigen Resultate gefälscht wurden, um jene Thesen zu behaupten, die man beweisen wollte.

War also diese, so viel Unverstand zu Tage fördernde Kampfweise wenig geeignet, den Gelehrtenstand in der allgemeinen Achtung zu heben, so brachte er auch den armen Leidenden wenig Trost und Erleuchtung. Die Regierung, dem Impulse ihrer ärztlichen Rätthe folgend, sucht zwar der allgemeinen Kalamität

durch Preisausschreibung für Backöfen, Errichtung von Dörröfen und Communal-küchen, Vertheilung von Salz u. s. w. indirect zu steuern. Um allen Anforderungen wissenschaftlicher, d. h. stickstoffreicher Ernährung gerecht zu werden, ist man sogar darauf bedacht, ein Brod aus Mais und Gerste, angemacht mit frischem Ochsenblut, herzustellen. Allein alle diese Maassregeln werden das pellagröse Gift, die „aqua toffana della miseria“ nicht bannen können, so lange dem armen Landmann die Einsicht in die elementaren Bedingungen einer gesunden Lebensweise verschlossen bleibt.

Um nun von einzelnen besonders hervorsteckenden Erscheinungen unseres Culturlebens wieder zu der allgemeinen naturphilosophischen Lebensbetrachtung zurückzukehren, bleibt uns noch übrig, das Kriterium dessen, was wir als Wahrheit und Sittlichkeit erkennen, näher zu bestimmen.

Die Idee der Einheit der Natur muss sich auch auf die menschliche Gattung und ihr gemeinschaftliches im Wege des allmäligen Fortschrittes zu erreichendes Ziel erstrecken. Dieses Ziel ist die mit den Naturgesetzen übereinstimmende, als Forderung der Sittlichkeit erkannte Wahrheit. — Indem die Wissenschaft, vom Abgesonderten zum Allgemeinen fortschreitend, den inneren Zusammenhang des Ganzen erkennend, die widersprechenden Begriffe zu adäquaten gestaltet, erhebt sie den Menschen zum Bewusstsein des allen Erscheinungen innewohnenden Gesetzes und entwickelt so in ihm jenes geläuterte Gewissen, das ihn erst zu weiteren Fortschritten am Wege zur Freiheit und Sittlichkeit befähigt. Durch das Medium vermehrter Kenntnisse und verbesserter physischer Lebens-Bedingungen wird auch das menschliche Gewissen sich ändern und im Verhältnisse dieser Aenderung wird auch die Annäherung an das Ideal — die Vervollkommnung der Menschheit — sich vollziehen. — Um diesen weltgeschichtlichen Fortschritt recht zum Bewusstsein zu bringen, hat man nur nöthig, sich die Methode zu vergegenwärtigen,

durch welche im Mittelalter metaphysische Lehrsätze und kirchliche Dogmen bei dem unwissenden Volke Eingang fanden.

Wunder und Ausprüche von Heiligen, Geständnisse Dämonischer und Besessener, hatten die Kraft unantastbarer Beweise. Durch einen Zeitraum von 6 Jahrhunderten wurden die Ordalien (Gottesgerichte) als Kriterium der Wahrheit verehrt und herrschte bis zu den Zeiten des Kopernikus, Kepler und Galilei als Fundament der christlichen Weltanschauung mit uneingeschränkter Macht die für göttlich gehaltene Legende des Mosaischen Pentateuch. Concile, Inquisition und Scheiterhaufen waren die Mittel, die gefährdete Glaubenseinheit zu sichern. — Die neue Weltanschauung, welche das Universum als eine einzige Thatsache, eine einzige grosse Wahrheit auffasst, gründet ihren Einfluss nicht auf den von aussen kommenden Zwang, sondern auf die allgemeine Zustimmung der freien Ueberzeugung der Menschen, auf die natürliche Anziehungskraft, welche die Wahrheit schliesslich auf den von den Fesseln des Wahns befreiten Geist übt. Da das Wahre immer zugleich das Allgemeine ist, so wird es seine Beglaubigung darin finden, dass es nach allen Seiten hin nur Nutzen hervorbringt, den speculativen Geist ebenso wie das Gemüth befriedigt und in dem Maasse, als es sich bethätigt, Harmonie und Frieden schafft. Aber nur vom reinen Bronnen der Natur schöpfen wir die Wahrheit. Kommt sie uns auch nie vollendet zum Bewusstsein, so belebt uns doch die Ueberzeugung, der Carneri (in seinem Werke „Sittlichkeit und Darwinismus“) die schönen Worte leiht:

„Nur die Wahrheit kann die Bahn brechen, die zur Freiheit und Sittlichkeit führt, denn nur sie ist es, die fort und fort das Wahre gebärt, die den Menschen zum Menschen er-zogen hat, die einzige Macht, davor der freie Mensch sich beugt, weil sie es ist, der er die Freiheit verdankt.“

Wie ernährt man sich gut und billig?

So lautete eine vom Verein zur Förderung des Wohles der Arbeiter „Concordia“ in Mainz gestellte Preisaufgabe. Herr Dr. C. A. Meinert hat diese Frage im Sinne des Preisgerichts, bestehend aus den Herren von Voit, Dr. Beneke und Prof. Forster, also die Coryphäen der gewöhnlichen Nährweise, beantwortet, zugleich auch die arbeitenden Klassen mit einem neuen Nährmittel beglückt, für welches die Preisschrift bereits Propaganda machte. Es ist hier nicht der Ort, des Näheren auf den Inhalt des Werkchens einzugehen, da uns ja eine vorzugsweise animalische Nahrungsweise gänzlich fern liegt, auch das „Vereinsblatt“ nicht der rechte Platz einer Entgegnung sein dürfte, aber der langen Rede kurzen Sinn dürfen wir doch unseren Gesinnungsgenossen nicht vorenthalten. Carne pura, Patent-Fleischpulver, hilft dem Arbeiter über Alles weg, mit Carne pura kann er Klein und Gross wunderbar für wenig Geld erhalten. „Das Patentfleischpulver giebt den Speisen, denen es zugesetzt wird, in höherem Maasse als Fleischextract den Wohlgeschmack der Fleischbrühe und bietet zugleich den entsprechenden Nährwerth der Eisweissstoffe des Fleisches dar. Es vermag also der Pflanzenkost den gleichen Wohlgeschmack und die gleichen Mengen von nährenden Substanzen zu geben, wie die Fleischnahrung, wodurch sie das Wesen und die Bedeutung einer vollkommenen Nahrung erhält.“

So empfiehlt Dr. Meinert seine beglückende Erfindung und von seinem Standpunkte aus mag er Recht haben. Von unserem Standpunkte aus können wir die Sache natürlich nur als eine bedauerliche Verirrung betrachten, welche vermuthlich dasselbe Schicksal haben wird, wie das Fleischextract und andere derartige animalischen Conserven, d. h. ein ephemeres Dasein fristen, um bald wieder der Vergessenheit anheim zu fallen. Wir haben diese gepriesenen Nährmittel geprüft und empfehlen unseren Freunden dasselbe zu thun, wenn sie einen an Ekel grenzenden Abscheu vor diesem „Patentfleischpulver Carne pura“ bekommen wollen,

trotzdem Herr von Pettenkofer „vom hygieinischen Standpunkte aus die Sache für werthvoll und nützlich“ hält.

Was ist nun Carne pura? Wir erfahren, wenn wir das elegante Packetchen öffnen, dass es ein gelblich graues, schwach aber eigenthümlich riechendes Pulver ist, in dem man unter dem Mikroskop noch Theile der Muskelfibrillen mit mehr oder weniger deutlicher Querstreifung bemerkt. Wie der Umschlag sagt, soll das Pulver „circa 68—72% Eiweiss, circa 5—8% Fett, circa 7—10% stickstofffreie Extraktivstoffe, circa 8—10% Salze und circa 6—10% Wasser enthalten. Zu jedem Kilo Carne pura sind circa 6 Kilo bestes Fleisch von unter behördlicher Controle geschlachteten Rindern verarbeitet worden.“ Wo dieser Massenmord vorgenommen wird, ist nicht recht ersichtlich, vermuthlich dürfte es aber in den „Filialen“ Buenos Aires und Montevideo geschehen, denn die Carne pura-Fabrik in Berlin O., Küstriner Platz 9, dürfte wohl nur das importirte Rohmaterial, d. i. Fleischpulver, zu den Patent-Fleischgemüsepatronen, die ein ebenso unschmackhaftes Gericht geben, verarbeiten. J. und C. Blocker fabriciren auch eine „Carne pura-Chocolade“. Die Tafel von 100 Grm. kostet 70 Pf. und enthält die Nähr- und Geschmacksstoffe von 60 Grm. besten Ochsenfleisches. Da aber 60 Grm. fett freies, reines Fleisch 2 Eiern gleichwerthig sind, so thut man wahrhaftig besser, reine Chocolate zu kaufen und Eier nach Belieben zuzusetzen, als das mit dem „Ochsenwappen“ geschmückte Fabrikat von Amsterdam zu geniessen. Wie es mit der Fleischcontrole in „fernen Landen“ steht, dürfte wohl am besten daraus hervorgehen, dass man gerade diesen wunden Punkt zur Begründung des Verbots der Einfuhr amerikanischer Fleischconserven regierungsseitig herangezogen hat. Für uns Vegetarianer hat allerdings die Sache gar keine Bedeutung, allein da man auch uns nicht absprechen kann, dass wir das Wohl unserer Mitbürger im Auge haben, gerade so sehr und vielleicht noch mehr als die Verherrlicher der Fleischkost, so wird man es nicht übel nehmen, wenn wir uns

diese Abschweifung auf ein uns sonst fern liegendes Gebiet gestatteten.

Flüchten wir uns von den bluttriefenden Altären, auf denen die Staats-Hygiene ihre Opfer bringt, zum heiteren Tempel der ährengeschmückten Göttin! Auch wir wollen kräftig ernährt sein, auch wir brauchen Kraft und Gesundheit, aber die Mittel, die wir benutzen, um diese Güter zu erlangen, bedingen kein Blutvergiessen. „Unsere Gedanken sind rein vom Mord“.

Wir benutzen das vegetabilische Fleisch, die Hülsenfrüchte, deren ausserordentlicher Nährwerth kaum bestritten werden dürfte. Im Allgemeinen macht die Küche noch viel zu wenig Gebrauch von ihnen, theils aus Vorurtheil, weil man ihnen Schwerverdaulichkeit vorwirft, theils aus Bequemlichkeit, weil ihre Zubereitung etwas unbequem ist. Was den ersten Punkt anlangt, so ist er bei vernünftiger Zubereitung und Mässigkeit unbegründet, wie nicht allein die Vegetarianer, sondern auch die viel Hülsenfrüchte genießende Landbevölkerung beweisen. Den zweiten Punkt aber, an dem sich unsere Hausfrauen stossen, ist längst abgeholfen. Man braucht nicht mehr Bohnen, Erbsen und Linsen zu kaufen, von denen man nicht weiss, ob sie sich weich kochen, sondern man verwendet einfach die Leguminosenmehle. Solange man diese vorzüglichen Hülsenfrüchte vernachlässigte als Nahrungsmittel des besseren bürgerlichen Tisches, kümmerte sich auch Niemand um Herstellung von Leguminosenpräparaten, welche sich besser zubereiten liessen als die rohen Früchte. Unserer Meinung nach war, abgesehen von der schwindelhaften Revalescière du Bary, Revalenta und Ervalenta arabica, mit der Hartenstein'schen Leguminose, einem aus präparirten Hülsenfruchtmehlen hergestellten Präparat der Anfang gemacht, die Hülsenfrüchte in leicht verdaulicher Form und weniger schwieriger Zubereitungsart uns zugänglich zu machen. Seitdem giebt es Erbsen- und Hülsenfruchtconserven-Fabriken eine ganze Menge, z. B. A. Schörke & Comp. in Görlitz (für Vegetarianer nicht zu empfehlen), allein nach unseren langjährigen Versuchen können wir unseren Gesinnungs-

genossen mit gutem Gewissen die Knorr'schen Leguminosen und Cerealienmehle als die besten empfehlen (Fabrik von C. H. Knorr in Heilbronn a/N.). Zunächst bemerke ich, dass ich diese Mehlpräparate mikroskopisch untersucht und rein gefunden habe. Das Knorr'sche Hülsenfruchtmehl ist äusserst fein gemahlen, was ermöglicht, dass dasselbe in sehr kurzer Zeit gekocht werden kann. Schon 10 bis 15 Minuten genügen, um eine delicate Suppe oder wenn man will, Brei zu erzielen. Die Kochprodukte behalten ihren charakteristischen Geruch und Geschmack, und, was die Hauptsache ist, sie sind ausserordentlich leicht verdaulich, weil ihnen die unverdauliche Samenhaut fehlt. Sie werden daher auch besser ausgenutzt als auf gewöhnliche Weise bereitete Hülsenfrüchte, von denen 14,0% unausgebeutet ausgeschieden werden. 90% der Stickstoffsubstanzen werden aber in Mehlform verdaut. Ich habe Versuche gemacht mit Erbsen-, Linsen- und Bohnen-Mehl, mit dem auch als Kindernahrungsmittel sehr zu empfehlenden Hafermehl, Gerstenmehl und den Grünkernextrakt und kann die gesammten Präparate nur loben. Schon vor Jahren habe ich die Knorr'schen Präparate versucht und sehr wohlschmeckend gefunden. Kleineren Haushaltungen und dem unglücklichen Geschlechte der selbst kochenden Jungfrauen sind diese Präparate eine grosse Erleichterung, da zu ihrer Herstellung nichts weiter gehört als kochendes Wasser, etwas Fett und Suppengemüse.

Sehr empfehlenswerth ist auch die Tapioka-Julienne und die übrigen von der Fabrik hergestellten Präparate, wie Kaisersuppengries und das Sparsuppenmehl. Wie sich aber die Preise stellen zwischen dem neuen Nahrungsmittel Carne pura und z. B. der Sparsuppe mag man aus folgender Berechnung sehen.

Knorr's Sparsuppe.

Spar-Suppenmehl 500 Gr. M. — 32 Pf.
Butter, Salz „ — 18 „
Zwiebeln, geröstet Brod „ — 10 „

20 Teller Suppe kosten M. — 60 Pf.

Mithin kostet der Teller nahrhafte Suppe 3 Pf.

Carne pura-Fleischbrühe.

100 Grm. Carne pura geben ungefähr 4 Teller Suppe, mithin brauchen wir für 20 Teller 400 Grm.

400 Grm. Fleischpulver M. 2 60 Pf.
Butter, Salz „ — 18 „
Gemüse „ — 10 „

20 Teller Bouillon kosten M. 2 88 Pf.

Mithin kostet ein Teller einer zweifelhaften Bouillon 14 Pf.

Auf die Verwerthung des Knorr'schen Hafermehls als Kindernahrungsmittel (Ersatz der Muttermilch) werden wir uns erlauben, später nochmals zurückzukommen. Wünschenswerth wäre es, wenn die Verpackung der Knorr'schen Präparate etwas dauerhafter wäre. Wenn sie trocken aufbewahrt werden, lässt sich auch gegen ihre Haltbarkeit Nichts einwenden, was sie auch für Reisende verwendbar macht. β.

Literarisches.

(Fortsetzung von „Zur Impf-Literatur“ in voriger Nummer.)

Aufruf

an die Impfgegner aller Länder.

Während wir deutschen Impfgegner einen eifrigen aber leider immer noch vergeblichen Kampf gegen ein Gesetz führen, das uns zwingt, unsere Säuglinge einer körperlichen Operation zu überliefern — einer Operation, welche wir, unserer innersten Ueberzeugung nach, für eine gesundheitswidrige, ja lebensgefährliche halten, — während dieser Zeit wird derselbe Zwang auf Grund eines ausländischen Gesetzes alljährlich an vielen Tausenden von unsern Landsleuten, ja, vermuthlich auch an Mitgliedern aller Nationen ausgeübt, die sich den Wogen des Oceans anvertrauen, um die Ufer der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, jenes gerühmten Staates der Freiheit und Gleichheit, zu erreichen. Jene Kaste, die im Glauben der Völker und ihrer Regierungen sich als maassgebend für Hygiene und Pathologie, gewissermaassen für Herren über Leben und Tod zu behaupten versteht und in neuester Zeit nicht nur auf einen wissenschaftlichen Vorrang An-

spruch macht, sondern auch kraft ihres Ansehens und staatlicher Sanctionirung zwingenden Einfluss ausübt auf die politische und sociale Freiheit, ja auf die sonst geheiligten Familienrechte der Menschheit, — diese Kaste der sogenannten Physiologen und Heilkünstler hat jetzt nicht bloss eine unerhörte Geltung in allen naturwissenschaftlichen und medicinischen Grundsätzen erlangt, sondern auch einen internationalen Einfluss auf die bürgerlichen Zwangsgesetze, welcher, zum Nachtheil der politischen und persönlichen Freiheit, sich über die Landesgrenzen der einzelnen Staaten hinaus erstreckt und in seinen Wirkungskreis nicht nur das feste Land gezogen hat, sondern auch die schwimmenden Fahrzeuge, welche den Verkehr der Nationen vermitteln; und zwar wird auf Letzteren der Zwang nicht nur an Säuglingen ausgeübt, sondern an allen Personen jeglichen Alters: an Kindern und Erwachsenen, Männern und Frauen, Jünglingen und Greisen, Gesunden und Kranken.

Immerhin bleibt es unerklärlich, dass dieser Maassregel in unserer Anti-Impf-Literatur bisher noch gar nicht Erwähnung geschehen und dass auch in politischen Zeitungen dieselbe noch niemals zur Sprache gebracht worden ist.

Mir wurde im März vorigen Jahres von einem hiesigen Verwandten eines Auswanderers geschwätzweise mitgetheilt, dass Jener geschrieben, es habe im Hafen von New-York eine Zwangs-Impfung an sämmtlichen Passagieren stattgefunden, angeblich weil unterwegs ein Fall von Pocken-Erkrankung vorgekommen sei. — Im November las ich unter den Vermischten Nachrichten der „Vossischen Zeitung“, auf einem Eisenbahnzuge im Staate New-York sei ein Passagier an den Pocken erkrankt und in Folge dessen wären sämmtliche Passagiere beim Aussteigen geimpft worden.

Dies veranlasste mich, in der „Voss. Zeitg.“ vom 26. November Folgendes zu veröffentlichen:

„Im Anschluss an die letzthin gebrachte Nachricht von der Zwangs-Impfung eines Eisenbahnzuges in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika er-

halten wir die verbürgte Mittheilung, dass in letzter Zeit zu verschiedenen Malen die Passagiere deutscher Dampfschiffe sich im Hafen von New-York einer solchen Zwangs-Operation unterwerfen mussten, weil ein vereinzelter Fall von Pockenkrankheit unterwegs vorgekommen war. Für diejenigen unserer Impfgegner, welche sogar nach Amerika auswandern, um ihre Kinder nicht impfen zu lassen, muss solche Maassregel besonders störend sein, wonach sie auch noch ihre eigene Haut zu Markte tragen müssen.“

Zugleich schickte ich eine Mahnung an folgende mir bekannte Impfgegner, mit Ausnahme der beiden erst genannten, in englischer Sprache abgefasst:

An Dr. med. Oidtmann in Linnich; an Dr. H. Vögeli in Basel, correspondirendes Mitglied des internationalen Vereins gegen Impfwang; an National Anti-Compulsory-Vaccination Reporter, edited by Mr. Hume Rotherby. Cheltenham in the County of Gloucester, Bennington Street 15; — an London Society for the abolition of Compulsory-Vaccination, London, Victoria Street, Westminster SW.; — an Dr. Nichols, „Herald of Health“, Oxford Street 420, London W.; — an M. L. Holbrook, „Health-Reformer“, New-York, Lighthouse Street 13/15; — an Dr. Dobson, Professor of Pathology and Hygiene in New-York.

Der Inhalt meiner Zuschriften bezog sich auf die Thatsachen, soweit sie mir damals bekannt waren, worin ich darlegte, dass ein solcher Zwang, an Erwachsenen ausgeübt, selbst bei uns unerhört sei; dass dabei noch in Betracht zu ziehen sei, wie die Passagiere meistens von den Strapazen der Seereise ermattet dort anlangen, u. s. w. Schliesslich forderte ich auf, alle intellectuelle Kraft und auch die Beihilfe der Presse aufzubieten, gegen diesen „Missbrauch administrativer Gewalt“ — dafür hielt ich es damals.

Inzwischen war mir aber der eigentliche Standpunkt der Sache nachträglich klar geworden.

In der Sitzung des deutschen Reichs-

tages vom 5. Februar 1883, worin es sich um Auswanderungs-Angelegenheiten handelte, erwähnte nämlich der Abgeordnete Meier aus Bremen eines amerikanischen Gesetzes — wie er vermuthete — „vom vorigen Jahre“, wonach sämtliche Einwanderer unterwegs auf den Schiffen geimpft werden müssen. Der Abgeordnete fragte dabei vorübergehend, in ironischem Tone: „Ich weiss zwar nicht, ob wir hier Impfgegner unter uns haben“ — (diese schwiegen, wahrscheinlich aus Befangenheit) und fügte dann hinzu: „ich wünschte, wir bekämen solches Gesetz ebenfalls.“

Hierdurch wurde ich veranlasst, der Sache, so weit es mir meine Zeit und Umstände erlaubten, weiter nachzuforschen und ich erfuhr Folgendes:

1) Ein Auswanderer, aus Fürth gebürtig, der im vergangenen Jahre von Bremen überfahren und jetzt zurückgekehrt war, sagte mir, dass sämtliche Passagiere auf der Hinreise zwangsweise geimpft worden seien.

2) In dem Vaccination Inquirer der erwähnten London Society, Nr. 46, 1883, lese ich einen Aufsatz von Dr. Merkel über die „Impfung der Emigranten“. Der Verfasser hat einer solchen beigewohnt auf dem „Neckar“, Norddeutsche Lloydlinie, welcher von Bremen bei starkem Regen- und Sturmweather abfuhr und 110 Cajütten- und 800 Zwischendeck-Passagiere hatte.

„Das Gesetz der Vereinigten Staaten — Dr. Merkel führt nicht das Datum an — verordnet, dass jeder Emigrant, ohne Rücksicht auf Alter oder körperliche Beschaffenheit, innerhalb 24 Stunden nach Verlassen des fremden Hafens geimpft werden muss. Viele der an Bord befindlichen waren ausserordentlich krank, und Jeder, der einmal an Seekrankheit gelitten hat, wird zugeben, dass dies gerade keine geeignete Zeit zur Impfung sei. Aber es musste geschehen, denn bei der Ankunft in New-York werden alle diejenigen, welche keinen Impfschein vom Schiffs-Chirurgen haben, nach Blackwell's Island consignirt.“ (Um geimpft zu werden oder um Quarantaine zu halten??)

Während drei Tage nach unserer Abfahrt von Bremen war die Impfung im Zwischendeck auf der Tagesordnung. Der Wundarzt sass auf einer Kiste in der Packkammer, mit der Lanzette in der Hand und um ihn gedrängt standen so Viele, wie in dem engen Gelass Raum fanden: Alt und Jung, die Kinder schreiend, die Frauen weinend; Jeder mit einem entblößten Arm und schmerzsvollem Gesicht; Alle verwünschten den Tag, wo sie ihre Schritte dem Lande der Freiheit zuwendeten. Die Lymphe, welche gebraucht wurde, war von unbekannter Abkunft, wurde in einer Glasröhre aufbewahrt und in einen Tassenkopf getropft, worin die Lanzette eingetaucht wurde. Die Lanzette wurde nicht abgewischt, obgleich fast jeden Augenblick Blut floss. Am ersten Tage wurden 276 geimpft. Ich fragte den Wundarzt, ob er nicht befürchte, Krankheiten einzupfropfen und ob er sich nicht vorher erkundigt habe, wer von den zu Impfenden krank oder gesund sei. Er erwiderte, er könne sich darauf nicht einlassen, um so weniger, als ihm keine Wahl freigestellt sei. Er müsse Jeden impfen oder er würde in Geldstrafe genommen. Mir erschien der Anblick jammerhaft und ich bin überzeugt, könnten die Herren, welche dieses Gesetz zu Stande brachten, die Ausführung desselben sehen, so würden sie es mit demselben Eifer widerrufen. So wie das Gesetz jetzt vollzogen wird, ist es ein Schimpf und Niemand kann berechnen, wie viele wehrlose unschuldige Kinder und Erwachsene auf jedem Auswanderer-Schiffe mit Syphilis oder einer anderen schrecklichen Krankheit inokulirt werden.“

Ich dächte, das wäre zum Himmel schreiend, und so äussert sich — wie aus dem Bericht zu ersehen — ein Arzt, der kein Impfgegner unter allen Umständen ist.

3) Von einem vor wenigen Wochen heimgekehrten Reisenden, welcher im October vorigen Jahres auf einem Schiffe der Hamburg-Amerikanischen Packet-Compagnie (mit 1400 Passagieren!!) überfuhr, wurde mir Folgendes über die Zwangs-impfung mitgetheilt:

Die Impfung begann am zweiten Tage nach der Abfahrt und dauerte mehrere Tage. Jeder Geimpfte erhielt einen rosafarbenen Schein von der Grösse einer Visitenkarte (die ich gesehen habe), worauf auf einer Seite der Name des Schiffes, der Name des Doctors und das Wort „Vaccinated“ steht. Auf der Rückseite ist in französischer, deutscher und schwedischer Sprache zu lesen: „Diese Karte muss aufbewahrt werden, um Aufenthalt an der Quarantaine sowie auf den Eisenbahnen der Vereinigten Staaten von Amerika zu vermeiden.“ (Es herrscht also in den Vereinigten Staaten von Amerika ein Passwesen schlimmster Art: ein Impfpasswesen.) Als wir bei Castle-Garden ankerten (hier landen die Zwischendeck-Passagiere, in Hoboken die Cajüten-Passagiere), wurden wir sämtlich in das Zwischendeck getrieben und alle Oeffnungen geschlossen, mit Ausnahme einer einzigen, durch welche die Passagiere einzeln herauskommen und durch eine Doppelreihe von Schiffsleuten auf dem Deck hindurchgehen mussten. Dort waren inzwischen auf einem kleinen Dampfer mehrere Hafen- oder Quarantaine-Bediente nebst zwei Chirurgen eingetroffen und Jeder, der keine rosa Impfkarte aufzuweisen hatte, wurde sofort mittelst kräftiger Handgriffe des Oberkleides entledigt und auf dem Verdecke, unter freiem Himmel geimpft. (Dies stimmt also nicht mit Dr. Merkel's Blackwell's Island. Es ist jedoch möglich, dass die Cajütten-Passagiere vorläufig „consignirt“, der Zwischendeck-Pöbel aber ohne Weiteres nach amerikanischer Weise viviseirt wird.)“

Nach diesen Erfahrungen schickte ich noch eine nachträgliche Bemerkung an eine oder zwei der englischen Anti-Impfgesellschaften — ich weiss nicht mehr, an welche — und wendete mich ausserdem noch an Dr. H. Vögeli in Basel, correspondirendes Mitglied des internationalen Vereins gegen Impfwang.

Antwort wurde nicht von mir vorausgesetzt, doch erhielt ich von der London Society mehrere englische Impfschriften unter Kreuzband. Der Brief an Dr. Dobson in New-York kam als unbestellbar zurück.

Herr M. L. Holbrook schrieb mir eine fast unleserliche englische Karte, woraus ich nur die Sätze entzifferte: „Ich glaube, dass das, was Sie mir schreiben, ein oder zwei Mal geschehen sein mag. In dessen kann man Keinen zwingen, sich zu unterwerfen; die Meisten sind nur zu ängstlich.“ (Der „Health-Reformer“ ist also über diese Angelegenheit völlig im Dunkel). — Durch Dr. Vögeli wurde mir Nr. 26, 1883, des „Weinländer“ zugeschickt, eines Anzeigeblattes, welches wöchentlich zwei Mal in Wülfigen bei Winterthur erscheint. In dieser Nummer hat Herr Vögeli meine Zuschrift unter dem Titel „Warnung an Auswanderer nach Amerika“ zum Druck gebracht und noch Folgendes daran geknüpft:

„Während man in den gebildeten Kreisen allenthalben die Aufhebung des Impfwanges anstrebt und diese auch in der That schon an manchem Orte durchgesetzt wurde, scheint die ärztliche Zunft in Amerika, dem freiesten Lande der Welt, noch ihre Triumphe zu feiern und unter dem Schutze der Gesetzgebung den unwürdigsten Zwang auszuüben, den sich jemals die Menschheit gefallen lassen musste. — Angesichts solcher nicht allgemein bekannter Thatsachen ist es Pflicht jedes Menschenfreundes, seine Mitbürger vor der Auswanderung nach Armerika zu warnen, so lange dieses widernatürliche Gesetz dort noch in Kraft besteht.“

Dr. Vögeli oder wer jenen Zusatz machte, hat Recht: Nur der Autoritäts-Aberglaube an die ärztlichen Wunderthäter kann die Gesetzgeber einer Nation, die sogar politische Mörder nur unter den erschwerendsten Umständen ausliefert, zu einer derartigen Verletzung der persönlichen Freiheit bewogen haben.

Mein Aufruf zur Abhülfe ergeht demnach an die Impfgegner aller Nationen.

Speciell stelle ich folgende Gesuche oder Anträge:

Herrn Dr. Oidtmann in Linnich, Regierungs-Bezirk Aachen, ersuche ich:

a) das vorliegende „Vereins-Blatt“ Nr. 158 den übrigen 16 Mitgliedern des Comité's des internationalen Verbandes in einer genügenden Anzahl von Exem-

plaren behufs Agitation und Propaganda zugehen zu lassen;

b) nöthigenfalls für die ausländischen Comité-Mitglieder meinen Aufruf in's Französische und Englische übersetzen und besonders drucken zu lassen;

c) ferner die betreffenden Comité-Mitglieder, namentlich Dr. Alex. Wilder in New-York anzuregen, die nöthigen geschäftlichen Schritte zu thun, um auf den nächsten amerikanischen Congress behufs Aufhebung jenes Gesetzes einzuwirken;

d) ferner auch Nr. 157 des „Vereins-Blattes“ beizufügen, damit die ausländischen Vereine auch mit einem Theile der Bestrebungen der deutschen Impfgegner bekannt werden;

e) ferner gleiche Zusendung und Anregung ergehen zu lassen an die deutsche Gesellschaft in New-York, Broadway 13, und an den Raphael-Verein (Vorsitzender Fürst Ysenburg);

f) ferner diejenigen Vereine, welche besondere Organe haben, wie den „Inquirer“ und „Reporter“, anzuregen, den Aufsatz in ihr Blatt aufzunehmen, überhaupt diese das Menschengefühl empörende Angelegenheit zu einer fulminanten zu machen;

g) ferner die Comité-Mitglieder für ganz Deutschland zu veranlassen, an den deutschen Reichstag eine Petition zu richten, worin um Einschreiten gegen jenen Schiffs-Impfwang gebeten wird und in Erwägung gebracht, dass solcher, an Erwachsenen ohne Rücksicht auf Alter und körperliches Befinden verübt, die Forderungen des deutschen Impfgesetzes bei weitem überschreitet und in der üblichen Weise die Vermehrung der ansteckenden und verheerenden Krankheiten bewirken muss. Solche Petition würde bei Besprechung des bevorstehenden Auswanderungsgesetzes gerade gelegen kommen.

Herrn Dr. Vögeli möchte ich rathen, die Nr. 26 des „Weinländers“ in neuer Auflage oder noch besser einen nach Maassgabe der vorstehenden Angaben neu redigirten Aufsatz möglichst zu verbreiten und Herrn Dr. Oidtmann eine entsprechende Anzahl zu geeigneter Verbreitung zugehen zu lassen.

Herr Baltzer wird ersucht, unserm verehrten Dr. Oidtmann eine genügende Anzahl Exemplare von Nr. 158 (event. auch 157) zu möglichst billigem Preise abzulassen. Gleiches auch den Herren Grafen Zedtwitz, Baumann in Basel, correspondirendem Mitgliede des internationalen Vereins gegen Impfwang und Dr. H. Vögeli in Basel zu gewähren, falls diese Herren dem internationalen Aufrufe ihr geschätztes Interesse zuwenden wollen.

Berlin, am Pfingst-Sonntage 1883,
Admiralstrasse 30.

Robert Springer, Literat.

Studium und Reizmittel.

Aus einem uns gütigst zugesendeten Lokalblatt („Saalfelder Kreisblatt“ Nr. 80) entnehmen wir einen bemerkenswerthen Artikel über geistige Arbeit und Reizmittel, Körperübungen und frische Luft, der uns zeigt, wie wahre Weisheit überall dieselbe ist. Das Blatt schreibt: „Um zu untersuchen, ob alkoholische und narkotische Reizmittel die Hirnthätigkeit und die Schaffenskraft fördern, hat ein Brite, Mr. A. Reade, sich die Mühe gegeben, bei einer Anzahl bekannter, geistig angestrenzter Männer, z. Th. hervorragender europäischer und amerikanischer Schriftsteller, Akademiker, Staatsmänner etc. anzufragen, welche Erfahrungen sie an sich selbst in dieser Beziehung gemacht haben und ihre Antworten mitgetheilt. Das 210 Seiten starke Buch heisst: „Studium und Reizmittel oder der Gebrauch von berausenden Genussmitteln in ihrem Verhältniss zum geistigen Leben.“ Dem oberflächlichen Blick mag es als eine neue „englische Sonderbarkeit“ erscheinen, von jedem Denkenden aber dürfte es — wenn sich auch keine streng wissenschaftlichen Resultate, sogenannte schlagende Statistika, davon erwarten lassen — doch als ein interessantes und dankenswerthes Unternehmen erkannt werden. 124 Adressaten haben geantwortet. Von diesen enthalten sich 30 aller Spirituosen und 100 des Rauchens, von den andern 24 raucht die Hälfte nie bei der Arbeit und 25 trinken Wein

nur Mittags. Kein Einziger bedient sich geistiger Getränke als Sporn für das Denken oder die Einbildungskraft und nur drei vertheidigen sie für besondere Fälle.

Eins, findet Reade, sei klar: unsere besten Autoren, klarsten Denker, grössten Gelehrten, halten geistige Getränke nicht für wesentlich zum Denken, entschlagen sich ihrer und nur sehr wenige finden den Gebrauch des Tabaks förderlich, schliessen aber die schweren Sorten aus und brauchen zur Stärkung und Anregung (ausser passender Nahrung versteht sich) Bewegung im Freien, geistige und körperliche Ruhe und Schlaf. Wein-geistige und narkotische Genüsse sind ihres Erachtens für den gesunden Kopfarbeiter werthlos, begünstigen dagegen augenscheinlich den Müssiggang und erweisen sich entschieden nachtheilig besonders der Jugend. Weiter findet er, dass alle, die sowohl Mässigkeit, wie Enthaltensamkeit versuchten, der letzteren den Vorzug geben, dass jedes unter dem Einfluss schwerer Getränke vollbrachte Werk ein ungesundes sei, deren Genuss die Arbeit und den Arbeiter beeinträchtigt. Wer beiderlei Genussmittel gewohnt ist und nicht wiederholte Proben machte mit Vermeidung des einen, des andern und beider zusammen, hat wohl kaum ein Urtheil über die Sache. Das Aufgeben der Gewohnheit scheint den Rauchern noch schwerer zu fallen, als den Trinkern. Endlich ergebe sich, dass aus beiden Gewohnheiten vielfältige Gesundheitsstörungen und Lebenskürzung hervorgehen.

Von Einzelheiten seien hier nur folgende verzeichnet. Die meisten, die das hohe Greisenalter in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit erreichten, so z. B. Dufaure, B. St.-Hilaire, V. Hugo, E. Arago, vor ihnen Thiers, Guizot, L. Blanc, Cremieux, Raspail, Benoit d'Azy u. A. haben nie geraucht. Darwin schnupfte stark, bedauerte es aber, Edison kaut Tabak, Mark Twain und Kingsley loben seine Wirkungen. Gladstone gestattet sich etwas Wein nur nach grossen geistigen Anstrengungen, Darwin that dasselbe. Ausser den genannten sind unter den Auskunftgebenden noch Bancroft, Bert, Bryant, M. du Camp, W. Collins,

Clartie, Everett, Fairbairn, Gubernatis, Häckel, Kingsley, Lubbock, Martineaux, Maudsley, Rawlinson, Ch. Reade, Ruskin, C. W. Siemens, Jules Simon, A. Trollope, Turgenieff, Tyndall.

Mit sehr bemerkenswerther Uebereinstimmung preisen alle diese Fürsten und Ritter vom Geiste, namentlich auch, um über Gemüthsverstimmungen Herr zu werden, die Wohlthaten der frischen Luft und der Körperübungen. Nur der Lungengymnastik, des methodischen Tiefathmens im Freien, wird, so weit wir gelesen, auffallenderweise nicht gedacht.

Aus alledem scheint mindestens hervorzugehen, dass — mag auch unter der englischen Adels- und Geldaristokratie, wie unter den Londoner Journalisten, auch dem weiblichen Geschlechte, die Trunkliebe sehr verbreitet sein — doch die geistige Aristokratie sie durchschnittlich nicht theilt.“

Wirkung gewisser Pflanzensäuren auf die Metalle der Conserven-Büchsen-Umhüllungen.

Wie Fr. P. Hall mittheilt, hat der zunehmende Gebrauch von eingemachten Früchten, Gemüse etc. aus sanitären Gründen Veranlassung zur Untersuchung des Einflusses gegeben, welchen das Material der Büchsen auf den Inhalt auszuüben vermag. Die Versuche erstreckten sich auf die Veränderungen, welche Zinn- und Blei-Legirungen, Weissblechplatten und Staniol unter dem Einflusse der Essigsäure, Weinsäure und Citronensäure erlitten. Es wurde, die verdünnte Säure (5,75%) bei 25—35° C. etwa 2 Wochen mit dem Material in Berührung gelassen, überall Lösung der Metalle in mehr oder weniger hohem Grade beobachtet. Ganz unverhältnissmässig hoch stieg jedoch die Löslichkeit, wenn die Luft gleichzeitig Zutritt hatte. Essigsäure zeigte die grösste Löslichkeit, das Staniol des Handels erwies sich sehr bleihaltig.

Es ergibt sich hieraus, dass Metall-Umhüllungen möglichst zu vermeiden sind, dass das zu den Gefässen benutzte Weissblech jedenfalls aber bleifrei sein soll, dass ferner Staniol als Umhüllung für

Käse etc. gänzlich zu verwerfen ist. Sind metallene Conserven-Büchsen ein Mal geöffnet, so ist deren Inhalt sofort zu entleeren.

Zur Aufbewahrung von Essigfrüchten sind metallene Conserven-Büchsen schlechterdings nicht anzuwenden. Dr. V.

Nordamerika.*)

Sehr geehrter Herr Baltzer!

Schon unlängst hatte ich mir vorgenommen, etwas Erwähnenswerthes mitzutheilen über Vegetarismus in Amerika oder über die Möglichkeit einer Verbreitung desselben in diesem Lande.

Ich bin zwar nicht über New-York, d. h. über den Staat, hinausgekommen. Nach meiner Erfahrung und meinem Ermessen aber werde ich gestehen, wie wenig der Vegetarismus hier bekannt ist und wie Geringes man sich nach einiger Kenntniss der Ansichten des Amerikaners und der socialen Verhältnisse seines Landes versprechen kann von einer Propaganda nach Art und geistigem Umfange der deutschen. Und doch erzeugt kein Land in der Weise wie dieses so massenhaft und mannigfaltig essbares Gewächs. In New-York beispielsweise hat man Alles und es wird zugebracht aus den fernsten überseeischen Ländern, was am Continente nicht oder nicht genügend cultivirt oder erzeugbar ist oder was als Specialität begehrt wird. Der ausgebreitete Zwischenhandel und das allmächtige Monopol vertheuert aber gerade das, was wir Vegetarier für unseren Tisch brauchen und macht Obstfrüchte, fast ebenso Gemüse, gewissermaassen zu Luxus-Artikeln. So ist es ja eine erwiesene Thatsache, dass der Grosshändler, hier meine ich den Händler von Lebensmitteln, nach Deutschland z. B. weitaus billiger verkauft und auf solche Weise die Preise im Inlande in gleicher und steigender Höhe erhält.

Unsere Sache fordert immerhin einen schönen Theil Idealismus; der Amerikaner aber ach! ist sehr unidealistisch, er ist im Stande, wenn man vom Vegetarismus spricht, zu fragen: does it pay, — be-

*) Man vergleiche den Artikel „Nervosität der Amerikaner“ in Nr. 156. Die Red.

zahlt es sich? Was ihn wohl im besseren Sinne begeistern, schöner stimmen könnte, frage ich mich. Vielleicht ist mein Urtheil nicht unparteiisch genug! Der allgemeine Geist ist doch derart; das Alpha und Omega ist eben das Geschäft. Er setzt seinen Stolz darein, einige hundert „Clerks“ angestellt zu haben, gut zu speculiren, die harte, die in der That werthvolle Arbeit auf den tüchtigen Kern der eingewanderten Handwerker und Arbeitsleute abzuwälzen und für sich — als „boss“ den über den Wolken thronenden, leitenden Geist vorzubehalten. Aber jene Arbeit ist die, welche Mark und Bein kostet.

Es wird hastig und lange geschafft, zudem scheinen die klimatischen Verhältnisse einer höheren Kultur nicht günstig zu sein. Nun, und auf solche zwiefache Anforderungen an das Nervenleben entsteht dann die Disposition zu Stimulantien aller Art und auf die Geneigtheit tritt für den unter des Tages unnatürlicher Mühe und Last Seufzenden die Sucht nach einem plötzlichen Ausgleich und Ersatz heran. Aber auch vornehmlich geistig Thätige beklagen sich über bedeutenderen Aufwand an Nerven und daraus erfolgender allmählicher Schwächung der Verdauungskraft. (Wie sie meinen.) Denn es ist sozusagen Grundsatz des Amerikaners, recht viel zu geniessen, leider sieht es so aus, wie wenn er den edleren Genuss vergessen wollte; macht man ihn darauf aufmerksam, dass er sein Leben verkürze, so meint er: I don't care — so lange ich lebe, will ich's ausnutzen, zur Freude der Herren Doctores, die einen allöopathisch, homöopathisch, eklektisch, biomagnetisch und auch naturopathisch behandeln, wie man's gerade wünscht.

Das Fleisch ist billig und, wie gesagt, Früchte und Gemüse theuer, dazu ist der Bau des letzteren vernachlässigt. Die Küchen, aus denen die Mehrzahl der Bevölkerung das Essen zu nehmen genöthigt ist, sind Schnellküchen. Die englische Manie, die Billigkeit und mühelose Zubereitung des Fleisches macht hier und bei jeder Mahlzeit dasselbe zum Anfang und Beschluss: irgend ein Theil des Thieres in ein Paar Minuten hergestellt, servirt mit werthlosen Zuspeisen in Apo-

thekerdosis! Zur sorgsameren Zubereitung von Gemüse, Früchten und Mehlspeisen giebt man sich keine Mühe, nimmt sich nicht die so sehr werthe Zeit, es würde sich nicht bezahlen und das Geschäft geht so auch gut. Dieselbe Geschichte in den Familien — Boardinghäusern, die Hausmannskost; dreimal täglich Fleisch überall. Man scheut sich mehr wie irgendwo offen zum Vegetarismus zu halten und umgiebt sich mit undurchdringlichem Geheimniss; es ist Mangel an wirklicher Geselligkeit, ein fortwährendes qui vive gegen Jedermann und das einheimische Sprüchwort: „Jeder für sich und gegen Alle“, bestätigt sich, wenn man erfährt, wie kein Gesinnungsgenosse (Vegetarier) sich um den andern kümmert und nicht der Versuch zu Zusammenkünften und dergleichen gemacht wird. — Mehrere Herren, die in Deutschland vernünftig gelebt hatten, meinten, es wäre ihnen nicht möglich gewesen, die Lebensweise hier fortzusetzen, d. h. es war ihnen zu umständlich, vielleicht auch zu kostspielig, möglicherweise glaubten sie auch, man müsse bei einem sogetarteten Klima Fleisch essen. Es soll früher einmal kurze Zeit ein Verein bestanden haben; der nun bereits verstorbene bekannte Schriftsteller Cullan Bryant war Mitglied. Ausser Dr. Holbrook's „Herald of Health“, der von Vegetarismus zu sprechen pflegt, giebt es meines Wissens keine Zeitschrift für unsere Sache. Dr. Holbrook besitzt ein „Hygiene-Hotel“ in der Stadt; seinen zahlreichen Gästen wird nun tüchtig Beefsteak und Schweinsbraten aufgetischt, Vegetarienkost kann man dort nicht haben. Das muss ein Mann thun, der sich einiges Verdienst erworben dadurch, dass er bekannte Werke über naturgemässe Lebensweise aus dem Deutschen in's Englische übersetzte! In dem Lande Graham's ist kein ordentliches Grahambrod zu haben!

In dem grossen merkwürdigen Lande, dem Versuchsfelde aller möglichen Ideen für Menschheitsbeglückung, für alle möglichen und unmöglichen Vereinsbestrebungen, ist also die erhabene Idee des Vegetarismus nur spärlichst vertreten und fast nie gedacht oder verstanden nach

der Auffassung und dem geistigen Umfange wie in Deutschland, dagegen meist vermischt mit Spiritismus, Dogmatismus und Sektirerei aller Art. Aus dem Spiritualismus heraus wird eine Anzahl zu Vegetariern. So z. B. ein Dr. Newbrough, Zahnarzt hieselbst, der Anfertiger einer neuen Bibel, welche einen Quartband von über 900 Seiten bildet und den Namen „Oahspe“-Bibel trägt; derselbe behauptet ein „Medium“ zu sein, ist Vegetarier und tritt in diesem „Oahspe“-Werke neuesten Datums in ausführlicher Weise für den Vegetarismus ein. Um dieselbe Persönlichkeit sammelt sich, wie um einen Apostel, ein opferwilliger Anhängerkreis, der den Vegetarismus aufnimmt. Der Zahnarzt zeichnet sich durch Wohlthätigkeit aus, hat einen Kindergarten errichtet und jetzt mit Hilfe seiner Freunde eine Kirche, in der Jehova verherrlicht und der Vegetarismus gepredigt wird. Sie nennen sich „Faithists“ (Gläubige), machen Propaganda eine Gemeinde zu bilden, die in Logen eingetheilt werden soll; es wird beabsichtigt Findlinge aufzulesen (to pick up the waifs of society) Verlassene, Waisen, Minderjährige und andere Kleine, die Niemanden haben, der sich um sie besonders kümmerte, ihnen ein Unterkommen in den zu begründenden Colonien herzustellen, wo sie, unberührt von niedrigen Einflüssen, in aller Sorgfalt heranwachsen und erzogen werden sollen, nach den Grundsätzen der naturgemässen Lebensweise. Wie ich gehört habe ist auch Landangebot eingelaufen aus Massachusetts und Californien. Eine Verbindung besteht mit der mystischen Los-Angeles-Gesellschaft in Anaheim, Californien, deren Mitglieder bekanntlich Vegetarier sind und deren Oberhaupt Mr. Hinde ist. Aus solchen wunderlichen Heiligen, aus der Mitte der mannigfaltigsten Sekten und Religionsgenossenschaften, Auswüchsen des Puritanerthums, dürfte sich mit der Zeit in Amerika eine bedeutendere Zahl von mehr oder weniger Vegetariern rekrutieren.

Ergebenst A. Bresslauer,
New-York, 28 Cottage-place, 21. März 1883.

Taubenschiessen.

Cairo, 27. März 1883. Unter dem Datum „Londres, 8. Mars“, depeširte „Reuter's Bureau“: „La Chambre a passé en second lecture la loi contre les tirs aux pigeons.“ (Das Gesetz gegen das Taubenschiessen erhielt seine zweimalige Bestätigung im Parlament zu London).

In einer Beschreibung aber von Alt-Cairo (ein Stadttheil, verbunden mit Neu-Cairo) lese ich: „Man nannte Alt-Cairo im Mittelalter „El-Fostath“, (d. h. das Zelt). Unsere arabischen Historiker sagen darüber Folgendes: Dieser Name entstand durch die Thatsache, dass, als die mohamedanische Armee, welche Alt-Cairo belagert hatte, Befehl erhielt, nach Alexandrien zu marschiren, um dasselbe zu belagern und die Zelte der Armee zu diesem Zwecke abgebrochen wurden, man den befehlenden General benachrichtigte, dass auf der Höhe seines Zelttes ein Taubenpaar genistet habe, welche mit dem Ausbrüten ihrer Eier beschäftigt wären und wünschte seine Befehle in dieser Hinsicht: „Gott verhöte, schrie er, dass ein Moslem seine Hülfe einer lebenden Creatur verweigern sollte, welche es dem Meist-Höchst-Allmächtigen gefallen hat zu erschaffen! Die Vögel sollen respektirt werden und mein Zelt soll stehen bleiben bis zu meiner Rückkunft von Alexandrien.“

Das Zelt blieb in Wirklichkeit stehen und eine grosse Stadt gründete sich um dasselbe herum, welche den Namen „Fostath“ (Zelt) erhielt. Sie war die Hauptstadt Aegyptens bis zur Zeit der Invasion der Fatimiten und der Gründung von Cairo. J. L.

Ein vegetabilischer Ersatz für Käselab.

Nach Hooker („Pharm. Journ. and Trans.“, Nr. 656) besitzen die Früchte der in Afghanistan und Beludschistan heimischen *Puneeria coagulans*, eine Pflanze, die von manchen Botanikern als Gattung *Withania* aufgeführt wird — die Eigenschaft des Lab, süsse Milch zum Gerinnen zu bringen. Die Früchte dieser zu den Solaneen gehörigen Pflanze,

die ein giftiges Princip nicht zu enthalten scheinen, werden von den Eingebornen aufgeführter Länder Puneerbund, d. h. Käsemacher, genannt. In Kew hat man bereits Versuche gemacht und gefunden, dass ein Theelöffel voll einer Abkochung von 30 Gramm der *Puneeria-*

frucht in 500 Gramm Wasser genügt, um gegen 4 Liter warme Milch in einer halben Stunde zum Gerinnen zu bringen.

Man wird also in Zukunft für die Käsebereitung nicht mehr bis zur Schleimhaut des vierten Kälbermagens hinabsteigen müssen. Dr. V.

Herr Theodor Hahn,

der sich um die herrliche Sache der naturgemässen Lebens- und Heilweise so grosse Verdienste erworben, hat wenige Tage vor seinem Tode folgenden Aufruf an einige seiner Freunde und Gönner gerichtet:

„Mein Herz bestimmte meinen Lebenslauf, es schlug der leidenden Menschheit. So kam es, dass ich nach 35 Jahre langem, unablässigem Ringen und Bemühen für dieselbe, bei meinem Tode meine Familie in den schwersten Nahrungssorgen zurücklasse. Jünger, Gesinnungsgenossen, Freunde und Gönner, so sorgt für mein Weib und Kinder. — Obere Waid. Theodor Hahn.“

Dieser Aufruf wurde mir zugesandt mit dem Ersuchen, ich möge die Sache an die Hand nehmen. Sehr gern leiste ich dieser Einladung Folge und wende mich, in Verbindung mit den mitunterzeichneten Vormündern der Hahn'schen Kinder an meine Gesinnungsgenossen mit der Bitte, sich ein Jeder nach seinen Kräften an dem Denkmal zu betheiligen, das wir dem Verstorbenen zu setzen haben, d. h. dafür zu sorgen, dass die Wittve und unmündigen Kinder desjenigen, dem die meisten Vegetarier so Vieles verdanken, aus den schwersten Nahrungssorgen herauskommen. Unsere verschiedenen Fachblätter werden Subscriptionen eröffnen; man kann entweder den betreffenden Redactionen direct seine Gabe zusenden*) oder auch sich an Herrn H. Oppenheim, Frankfurt a. M., Mauerweg 20, wenden, der sich bereit erklärt hat, die eingegangene Summe in Empfang zu nehmen und mit den Herrn Vormündern auf's Beste im Interesse der Hahn'schen Wittve und Waisen zu verwalten. Die Vegetarier haben es schon mehrmals bewiesen, welch' Opfersinn sie beseelt; auch diesmal wird derselbe sich auf's Glänzendste bewähren; es ist dies unsere Schuld und Pflicht!

Untere Waid bei St. Gallen, den 12. Mai 1883.

Dr. Dock.

Die Vormünder: J. Lemm. A. d. Brunner.

Thalysia.

In Hamburg starb unser Mitglied Herr Architect Friedrich Schultze und ward am 12. Mai seinem Wunsche gemäss sein Leichnam in Gotha feuerbestattet. Ich werde Veranlassung haben, später auf dieses Mitglied und seine edlen Absichten für das Gedeihen unseres Vereins ausführlich zurückzukommen. Eduard Baltzer.

*) Beiträge nimmt entgegen

E. d. Baltzer, Grötzingen, Baden.

Notizen.

1) Herr Vögeli Baumann, Basel, macht uns nachstehende Mittheilung: Ich glaube Eltern, welche ihre Töchter behufs Erlernung der französischen Sprache in einem Institut unterzubringen beabsichtigen, einen grossen Dienst zu erweisen, wenn ich sie auf die Pension Troillet, haute vue Lausanne, aufmerksam mache. Ich habe kürzlich zwei meiner Töchter in dieselbe gebracht und bin sehr erfreut, in Herrn Troillet einen, durch zwanzigjährige Praxis erprobten Vegetarianer kennen gelernt zu haben, der die Fahne des Vegetarianismus hoch hält und bei welchem Gesinnungsgenossen ebenso freundliche Aufnahme wie anregende Aufmunterung finden werden. Jungen Töchtern ist gleichzeitig Gelegenheit geboten, sich in den fremden Sprachen, in der Musik und den schönen Künsten auszubilden und stehen dem Etablissement die ersten Professoren zur Verfügung. Der in der Pension herrschende Geist und das wohlwollende Entgegenkommen hat auf mich einen äusserst angenehmen Eindruck gemacht.

2) Wien. Seit dem 5. Mai erfreuen sich die Wiener Genossen des Besitzes eines neuen vegetarischen Restaurants, dessen feierliche Einweihung am genannten Tage mittelst eines solennen Vereins-Banketts stattfand. — Dieses neue Speisehaus, „Thalysia“ zubenannt, ist zugleich das Domicil des hiesigen Vereins und befindet sich Kolingasse 13, unweit der Ringstrasse in sehr günstiger Lage. Der Eindruck beim Betreten desselben ist ein überaus freundlicher, denn es ist hoch, luftig und trägt grösste Sauberkeit und Accuratesse zur Schau, wie denn die vorzügliche Küche allen, auch den höchsten Erwartungen entspricht. — Eine aus frischen Blumen aufsteigende, lustig plätschernde Fontaine, macht den Aufenthalt um so angenehmer, ein Klavier sorgt für die musikalischen Bedürfnisse der Besucher. — So hätten wir denn in diesem Lokale Alles, was wir wünschten, schöner als wir es je zu hoffen wagten. Unserem Vereinsgenossen Herrn J. Langenecker gebührt aber das Verdienst und die ungetheilteste Anerkennung für die verständnisvolle und umsichtige Einrichtung und Leitung des Etablissements. — Die Bedeutung dieser Errungenschaft kann nicht hoch genug angeschlagen werden, da erst hierdurch die feste langerstrebte Grundlage für unsere propagandistische Thätigkeit gewonnen wurde, unter deren Mangel wir bisher empfindlich zu leiden hatten, so dass unsere Erfolge zu unsern Opfern in gar keinem Verhältnisse standen. — In der That steigert sich der Besuch des neuen Restaurants zusehends, was uns für die Zukunft das Beste hoffen lässt. — Wünschen wir auch dieser „Thalysia“ im allseitigen Interesse ein kräftiges, fröhliches Blühen und Gedeihen. —ll.—

3) Der neue Vegetarianer-Verein in Paris gab sich folgendes Statut: 1. Il est fondé à Paris une Société appelée Thalysie, Société Végétarienne de Paris. — 2. Cette Société a pour but: 1) l'enseignement des vrais principes d'une vie conforme aux lois de la nature et de la raison; 2) la propagande de ces principes. — 3. La vie conforme aux lois de la nature et de la raison comprend l'homme entier, le corps, l'âme et l'esprit, dont elle assure la santé. Elle commence par la réforme alimentaire, proscrivant l'usage des excitants et des aliments animaux, au moins de ceux qui proviennent d'un animal mort; et par l'éducation morale et intellectuelle, basée sur ce régime essentiellement végétal, elle mène avec certitude au salut individuel et social. — 4. Chaque membre contribuera à la caisse de la Société par une cotisation annuelle dont il fixera lui-même le montant. — 5. La réception d'un candidat proposé se fera au scrutin secret; le candidat signera le statuts présents. — 6. Le bureau de la Société se composera d'un Président, d'un Vice-Président, d'un Secrétaire général, de deux Secrétaires de séances, d'un Trésorier et d'un Archiviste, élus chaque année et rééligibles.

4) Vereinstag in Zürich. Ich erlaube mir daran zu erinnern, dass Anträge an den Mitte August in Zürich beabsichtigten Vereinstag, wie in voriger Nummer mitgetheilt ist, bis zum 15. Juni an den Vorsitzenden des Vorstandes, Herrn Emil Weilshäuser in Oppeln behufs Aufstellung der Tagesordnung mitzutheilen sind. Die Juli-Nummer bringt dieselbe zur Kenntniss des Vereins. Eduard Baltzer.

5) Herrn K. in N. Sie scheinen übersehen zu haben, dass jedes Vereinsmitglied auf Wunsch eine Collection von je 5 Stück der 9 Vereins-Flugblätter jährlich unentgeltlich frei hat; es wird davon z. Z. selten Gebrauch gemacht. Sie liegen bei mir bereit, ausser Nr. 4, welches einer neuen Redaction des Verfassers entgegensieht. Es können auch in gleicher Gesamtzahl bestimmte Nummern abgegeben werden. Zu grösseren Zwecken der Propaganda wolle man sich verständigen mit Eduard Baltzer.

6) Mein „Apollonius von Tyana“ (Anzeige desselben von R. Springer, siehe „Vereins-Blatt“ Nr. 154) kann von mir stets direct bezogen werden: Preis 6 Mark, schön gebunden 7 Mark, für diesjährige Abonnenten des „Vereins-Blattes“ 5 resp. 6 Mark. Eduard Baltzer.

7) „Vegetarianische und sociale Fragen. Von P. Kroll. Heft 1. 1875. Berlin. 50 Pf.“ Dies Heft ist bei mir zu haben und der volle Preis vom Verfasser für die „Thalysia“ bestimmt. Eduard Baltzer.

8) Quittung. Zur Vereinskasse gingen ferner ein: von Nr. 102: 10 Mk.; von Nr. 103 (Thalysia): 5 Mk.; 104: 4; 105: 2; 106 (Thalysia): 5; 107: 5,80; 108: 4; 109: 2; 110 (Thalysia): 32,25; 111: 3; 112 (Thalysia): 6; 113: 3; 114: 3; 115: 3.

9) Abschaffung des Impfwangs in Zürich. Unsere Leser werden sich im Kampfe gegen das Impfen durch die Nachricht gestärkt und erfreut fühlen, dass am 27. Mai die Volksabstimmung im Canton Zürich den Impfwang mit 33,197 Stimmen gegen 20,921 abgeschafft hat. Auch der „Badische Landesbote“ begrüsst diese Nachricht mit einem „Bravo!“

10) Aus dem Nachlass eines verstorbenen Mitglieds sind eine Anzahl vegetarischer Schriften billig zu erwerben. Näheres durch Ed. Baltzer.

11) In Südrussland giebt es eine Pflanze, Tschilim genannt, welche dort in ungeheuren Mengen auf sumpfigen Boden wächst und deren Samen, mit Roggen gemischt, ein vortreffliches Brod giebt. Dr. A. J. Tumass liess sie chemisch untersuchen. Es ergab sich der bedeutende Nährwerth von 17% Eiweiss, 50% Stärkemehl, 6% Zellstoff, 2,63% Fett, 2% Asche, 14% Wasser. Die Asche enthielt 0,6% Eisen. („Ausland“ 1882, Nr. 30.)

12) Fräul. Wallot wünscht im „Vereins-Flugblatt Nr. 7“ berichtigt zu sehen, dass sie nicht in Strassburg im Elsass, sondern in Schiltigheim bei dieser Stadt wohnt.

13) Auf mehrseitige Anfragen bemerke ich, dass das jährliche Abonnement nur zur Ersparniss von Zeit und Geld angenommen ist; wem beliebige andere Frist aus irgend welchem anderen Grunde angenehmer ist, kann beliebig abonniren. Ed. Baltzer.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. Ed. Baltzer.

Neueste beste und billigste
Vegetarianer-Schrotmühle

mit zackigen, sich im Betrieb selbst schärfenden stellbaren, wendbaren Stahlmehlscheiben, begutachtet von den berühmten Naturärzten Herrn Dr. Dock, „untere Waid“ bei St. Gallen, Herrn G. Wolbold, Oberlössnitz, Mr. Bailley Walker, Manchester (England), gangbarste Sorte Nr. 3, à M. 30., bereits ca. 400 Exemplare im Gebrauch. — Neu erfundene Teigknetmaschine mit herausnehmbarer Knetschaufel, knetet innig und rasch, Mk. 12,50. — Radenauslesemaschine, neue Erfindung, Mk. 14. — Brodschneidemaschine Mk. 6—12 sowie übrige Apparate für Haus und Küche offerirt die Fabrik von August Zensch, Wiesbaden. [1]



Es wird eine vegetarische Köchin auf das Land gesucht. Ohne Zeugnisse zuverlässiger Persönlichkeiten ist es unnöthig sich zu melden. Anfragen unter Z. Schwarzach im Pongau, Kronland Salzburg. [2]

Wiesbaden,

Biebricher Weg II. p. h. Wohnungen, auch Pension, auf Wunsch streng naturgemässe Kost und Verpflegung, täglich 2 bis 10 Mk. Vorherige Anmeldung erwünscht. Eine halbe Stunde vom Rheinufer, ebensoweit vom Kurhaus.

A. Lesser-Kiessling. [3]

Soeben ist im Commissions-Verlage von H. Hartung & Sohn in Rudolstadt i. Thür. erschienen:

 Dämon Alkohol. 

Ein Cultur-Bild in 8 Abtheilungen von Armin Franke. Preis elegant brochirt 1 Mk.; in Original-einband 1,70 Mk.

Das Buch ist auch zu beziehen von Herrn Franz Hillig, Wien V., Siebenbrunnstrasse 4; von Herrn Otto Rabe, Berlin N., Schönhäuser Allee 161a., und von Franz Brixel in Villach, Kärnten. [4]

Uetliberg-Zürich

Pension Uto-Staffel.

Den geehrten Schweizerreisenden bringe ich, besonders mit Bezug auf die vom 1. Mai bis September in Zürich stattfindende Landesausstellung, meine reizend auf dem Uetliberg, nur 7 Minuten vom Bahnhof Uetliberg entfernt liegende Pension in empfehlende Erinnerung. Dieselbe entspricht durch ihre Einrichtung und Führung allen Anforderungen der Neuzeit und finden besonders Nervenleidende und Reconvalescenten in der stärkenden Bergluft und dem herrlichen Laubwald Erholung und Kräftigung. Reizende umfangreiche Aussicht auf Zürich, See und die Hochalpen. Pensionspreis, Zimmer mit inbegriffen, pro Tag 6—7 Frs. Feine Küche, freundliche Zimmer, gute Betten, aufmerksame Bedienung. Täglich 7 Züge von und nach Zürich. Fahrzeit 30 Minuten.

Es empfiehlt sich höflichst [5]

Wwe. Valesca v. Gruhl-Fornée.

Naturheilanstalt „Untere Waid“

bei **St. Gallen** (Schweiz).

Das ganze Jahr geöffnet.
Herrliche und gesunde Lage.

Prospecte und nähere Auskunft durch die
Besitzer **Dr. Dock** und
Frau Wittwe **Fischer-Dock** [6]

Med. Dr. Franz Chimani

Specialarzt für Magenkrankheiten,
ordinirt im Sinne des Vegetarismus täglich
von 1—2 Uhr

Wien, I. Judenplatz 4.

Derselbe leitet auch ein Institut für ärztliche
Kinder-Gymnastik und Orthopädie.

Während des Sommers in **Vöslau**
bei **Wien**. [7]

Gerstenschrotmehl,
Haferschrotmehl,
Maisschrotmehl,
Waizenschrotmehl (Mussmehl),
Grahammehl,
Grahamzwieback (45 Pf. per Pfd.)

per Pfd. 30 Pf. franco jeder deutschen Station
bei Postpaketen von 10 Pfd., bei grösseren
Partien viel billiger, empfehlen

Daur & Co. in **Neu-Ulm** (Bayern.) [8]

An Familienväter oder alleinstehende Damen.

Ein dreissigjähriger Mann von vortheilhaftem Exterieur, Kaufmann mit einträglichem Geschäfte, sucht auf diesem Wege eine vegetarisch lebende Dame (auch kinderlose Wittve nicht ausgeschlossen) von hübscher Erscheinung, sanften Characters, von gesellschaftlicher und womöglich musikalischer Bildung, sowie auch einigem Vermögen behufs Verhelichung. Nur nicht-anonyme Briefe. Gefällige Anträge sind zu richten an

A. Baschus, Wiener Neustadt
(Oesterreich.) [9]

Für **Scholaren**, welche die
verschiedenen Schulen Kölns besuchen sollen,
weist vegetarische Pension nach
Eduard Baltzer. [10]

Statt jeder besonderen Meldung:

Oscar Herrmann
Marie Herrman,
geb. Müller,
Vermählte.

Zürich, den 5. Mai 1883. [11]

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in **Grötzingen** (Baden).
In Commission bei **Hartung & Sohn** in **Rudolstadt** (Thüringen).
Druck von **Theodor Müller** in **Nordhausen**.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164. Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 159.

Grötzingen (Baden), Juli.

1883.

Inhalt: Der Thierschutz in seiner edelsten Bedeutung. — Am Löwenzwinger. — Wohlangebrachte Selbstfragen. — Zum Pferdeschutz. — Literarisches. — Programm und Tagesordnung für den Züricher Vereinstag. — Notizen. — Anzeigen.

Der Thierschutz in seiner edelsten Bedeutung.

Offenes Sendschreiben
an den Herrn Vorsitzenden des
Thierschutz-Vereins zu S
Von **Robert Springer**.

In dem Aufsätze „Religion und Kunst“ in den „Bayreuth. Blättern“, worin **Rich. Wagner** sich zu dem Diätsystem des **Pythagoras** (im modernen Ausdruck „Vegetarismus“ oder „Vegetarianismus“) bekennt und zum Inhalte seiner Idee zur Regeneration des Menschengeschlechtes und zur Reform der menschlichen Gesellschaft macht, spricht er die Ansicht aus, dass die Thierschutz- und die Vegetarier-Vereine Hand in Hand gehen müssten. Dieser Ansicht sind die Vegetarier von jeher gewesen, sie haben auch den Thierschutz-Vereinen zu wiederholten Malen die Hand geboten und wenn dieselbe nicht angenommen wurde, so behielten sie doch die Hoffnung, dass früher oder später Thierschutz-Vereine entstehen würden, die, würdig ihres Namens, eine solche Verbrüderung nicht von sich weisen. Deutet doch der Titel Ihrer neuen Zeitschrift bereits auf ein höheres Verständnis des Thierlebens und vor Allem auf ein wahrhaftes Bestreben, die Hand anzulegen an die grosse Herkulesarbeit, den Angiasstall der heutigen Menschengesellschaft zu reinigen von dem Pharisäismus, den man sich auszutreiben hütet, von inhaltsleeren Phrasen und menschenun-

würdigen Missbräuchen, von Unwahrheit und Rohheit, die unser äusseres und inneres Leben zu überwuchern drohen und die Geister in dem ehernen Ring trügerischer Theorien gebannt halten. Oder ist es etwas Anderes als **Pharisäismus** und **Mumbojumbo-Cultur**, wenn man den Thierschutz darauf beschränkt, einige Vögel im Winter zu füttern, einzelne Misshandlungen von Pferden und Hunden zur Bestrafung zu ziehen, auch dafür zu sorgen, dass die Schlachtopfer nicht zu sehr gequält und abgetrieben auf die Schlachtbank geliefert werden? Ist es etwas Anderes als **Pharisäismus**, wenn man sich in Broschüren und Petitionen abmühet, den Vivisektoren einige Opfer zu entreissen, während man die viele tausend Mal grössere Zahl von Opfern unter dem Messer des Fleischers verbluten lässt? Ist es nicht ein Widerspruch, wenn man die vorgebliche Wissenschaftlichkeit der Vivisektionen bestreitet und dagegen an die vorgebliche carnivore Natur des Menschen und an die Nothwendigkeit glaubt, dass der Mensch zur Sarkophagie geboren sei? Ist es denkrichtig gehandelt, wenn man den Thieren dieselben Lebensprincipe, die wir besitzen, zugesteht und sie doch wie eine fühllose Frucht mit dem Messer vom Baume des Lebens abschneidet, um sie in die Eingeweide des allessenden Menschen stückweise zu versenken? Nein, und nochmals Nein! man kann Gott nicht vereinigen mit dem Teufel und ebenso wenig den Thierschutz mit dem sanktio-

nirten Thiermorde. Der wahre Thierschutz — der Thierschutz, welcher nicht Pharisäismus, nicht Mumbojumbo und Flunkerei ist — der wahrhafte Thierschutz ist unzertrennlich von jenem erhabenen System, in welchem allein der Menschen- und Thierfreund (oder Thier- und Menschenfreund) sein Genüge findet, in jenem erhabenen System, welches allein die Reform des Menschengeschlechtes bedingt: der wahrhafte Thierschutz ist unzertrennlich vom Vegetarismus. Es sei mir vergönnt, das Wesen dieses Systems hier zu erörtern, wobei ich mich freilich, des knappen Raumes wegen, auf die wichtigsten Grundzüge beschränken muss.

Man versteht unter Vegetarismus ein Diätsystem, welches die Fleischkost von der menschlichen Nahrung ausschliesst. Versteht man darunter nicht nur Enthaltung von Fleischspeisen, sondern auch von allen für schädlich erachteten Reiz- und Genussmitteln, so ist dies nur eine Begriffserweiterung, welche von Seiten der deutschen Bekenner ausgegangen ist und kultivirt wird, nach meinem Erachten jedoch der Verbreitung des Systems nachtheilig ist. Hierbei sei die nebensächliche Bemerkung gemacht, dass der Name „Vegetarianismus“ oder kürzer „Vegetarismus“, welchen ihm die Neuzeit gegeben hat, und der verschiedentlich von vegetus (gesund und frisch) oder von vegetabilis und vegetabilia hergeleitet wird, sich auf keine correcte Ableitung vom Lateinischen zurückführen lässt und überdies unbequem für die Volkszunge ist; man behält ihn nur bei, weil er bereits in Aufnahme gekommen ist.

Das Wort ist neu und seltsamer Weise tritt auch die Bedeutung desselben als etwas Neues und Fremdes an das Bewusstsein der jetzigen Generation. Das was jenes Wort bedeutet — die naturgemässe Diät ist dem jetzigen Menschengeschlecht so völlig fremd geworden, dass man für den Vegetarismus anatomische Beweise verlangt, wenn man nicht das kürzere Verfahren einschlägt: darüber zu spötteln oder das ganze System für eine absonderliche Narrheit zu erklären.

Das Princip oder System — gleichviel wie man es nennen will, eifrige Anhänger

nennen es ein Evangelium — ich sage: das Princip stösst heute wie in den Zeiten des Alterthums, zur Zeit des Pythagoras und der Neuplatoniker, noch überall auf Widerspruch, auf Hohn und Spott, ja sogar auf Hass. Die Gegner sind theils die überzählige Menge, die das Herkömmliche für das Beste und Vernünftige hält und von alten Gewohnheiten nicht einmal in der Idee abweichen mag; theils diejenigen, die aus Niedertracht Alles, wohinter sie eine erhabene Idee wittern, herabzuziehen suchen; theils Diejenigen, welche die edelsten Grundsätze der Humanität für Verweichlichung, Schwäche oder Schwärmerei erklären und dem Blutvergiessen und der Tyrannei gegen Menschen und Thiere ihre Dienste widmen; theils eine wissenschaftliche Kaste, nämlich Diejenigen, die insofern zu den gefährlichsten Feinden des Fortschrittes gehören, als sie das Volk und leider auch die Mehrzahl der Gebildeten in dem dummen Glauben erhalten, dass sie über Leben und Tod verfügen können und dass ihnen auch die entscheidende Stimme zustehe über die wichtigste Frage: über Lebens- und Ernährungsweise, — Fragen, die offenbar dem Menschen am nächsten liegen, und über welche jeder Mensch, wenn nicht schon durch seinen Instinkt, doch durch seinen gesunden Verstand in's Klare zu kommen befähigt ist. Dazu gehören denn auch jene Sophisten, welche behaupten, die Frage über menschliche Ernährung und Diät sei bis jetzt noch problematisch und es bedürfe einer sogenannten philosophischen Bildung und mannigfacher unablässiger Studien und Versuche, um allmählig darüber in's Reine zu kommen.

Wie ich bereits angedeutet habe, so ist der Vegetarismus eine uralte Sache, und die Lehre darüber so alt wie die Abweichung des Menschengeschlechtes von seiner ursprünglichen natürlichen Lebensweise. Dass diese Lebensweise die ausschliessliche Pflanzkost gewesen, ist nicht bloss eine Annahme oder Hypothese, sondern es finden sich zahlreiche historische Belege dafür. Die ältesten Urkunden und Traditionen fast aller Völker sprechen von einem glücklicheren Zeit-

alter, wo das Menschengeschlecht sich frei hielt von blutiger Kost und ein friedfertiges Leben führte. Bei allen Völkern auch wurden diejenigen, welche die Menschen in seiner Lebensweise befestigten und ihnen den Segen des Feldbaues brachten, als Götter oder Halbgötter verehrt. Die alten Geschichtsschreiber nennen uns die weit verbreiteten Völkerstämme, welche der vegetarischen Nahrung treu geblieben. In den erhaltenen Schriften der nachfolgenden Historiker und auch der Dichter wird jener früheren Zustände häufig erwähnt und die Abweichung davon als ein Verfall des Menschengeschlechtes beklagt. Daraus geht hervor, dass die Griechen sehr lange Zeit an dieser Diät festhielten, dass auch bei den kriegerischen und rohen Spartanern die bekannte schwarze Suppe nicht — wie man glaubt — mit Thierblut gemischt war, ja, dass man eben da, wo es auf besondere Kraffleistung ankam, wie bei den Athleten, die vegetarische Ernährung zur Bedingung machte. Es geht aus jenen Dokumenten auch hervor, dass die Perser noch unter Cyrus Vegetarier waren und die grossen Erfolge ihres Kriegsheeres dieser Lebensweise zugeschrieben wurde; es lässt sich ferner aus vielen Andeutungen schliessen, dass auch die Römer bis zu der Zeit der asiatischen Eroberungen fast ausschliesslich an Pflanzkost hielten. Die Schriften römischer Dichter Ovid und Juvenal enthalten vielfache Lobpreisungen jener Zeiten der naturgemässen Lebensweise; und Plutarch eifert schon wie ein Vegetarier unserer Zeit gegen das Barbarische und Verderbliche des Fleischgenusses. Wir sehen noch heute, dass bei den wichtigsten und grössten Völkerschaften Asiens, wie Indier, Chinesen und Japanesen, die Pflanzennahrung die vorherrschende, wenn nicht ausschliessliche ist und die Abweichung davon sich erst seit dem Einfluss der Europäer herschreibt.

Von jenen Urkunden, deren ich erwähnte, ist auch das Fundament unserer Religion, die Bibel nicht ausgeschlossen. Freilich haben sich merkwürdiger Weise die Feinde des vegetarischen Systems noch in unsern Tagen auf die Bibel berufen, indem sie den

Vegetariern die Gottlosigkeit vorwarfen, den Thiermord abschaffen zu wollen. Abgesehen davon, dass uns die Erkenntniss unserer Vernunft und die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen ebenfalls als göttliche Offenbarung gelten, wissen wir ja auch, dass die Bibel uns nicht bloss Grundsätze und Lehren, sondern auch zum grossen Theil eine Geschichte der menschlichen Verirrungen darbietet. Auf diese bloss geschichtlichen Stellen berufen sich Jene, die den Thiermord für ein göttliches Gebot ausgeben. Die eigentliche Moral der Bibel aber spricht für den Vegetarismus und man kann es daher den englischen Vegetariern nicht verargen, wenn sie sich, nach ihrer bibelgläubigen Weise, mit Nachdruck auf die heilige Schrift berufen. Die Gebote Moses in Betreff der Fleischnahrung bezwecken, gleich der Fastenvorschriften in der katholischen Kirche, eben nur eine Einschränkung, wenn nicht um das Volk wieder zur naturgemässen Ernährung zurückzuführen, so doch wenigstens um den gänzlichen Verfall zu verzögern. Was das neue Testament anbelangt, so fehlt es auch hier nicht an Belegstellen für den Vegetarismus. Dass das Christenthum diesem Principe huldigte, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Den Juden war es bereits bekannt durch die bei ihnen verbreiteten Ideen des Plato, durch die Sekte der Essener und die in fast ganz Asien anerkannten Sittengesetze, welche schon ein halbes Jahrhundert vor Christo von anderen Religionsstiftern gelehrt worden waren. Hinter diesen konnte Christus nicht zurückstehen und wenn uns die Evangelisten keine directe Aeusserung darüber aus seinem Munde berichtet haben, so hat er selber eine That dafür sprechen lassen: die Abschaffung der blutigen Opfer und des blutigen Mahles durch die Einsetzung des Brodes und Weins. Diesem Mahle sind nach dem Zeugnisse der Kirchenväter die ersten Christen treu geblieben und erst aus dem zweiten Jahrhundert nach Christo wird von Tertullian eines theilweisen Abfalles erwähnt. Strenge Anhänger jenes wichtigsten Moralgesetzes

erhielten sich in der christlichen Kirche von den Ebioniten bis auf die Zeiten der Waldenser.

Die Abweichung der Menschen von ihrer ursprünglichen naturgemässen Ernährung erklärt sich aus mannigfaltigen Ursachen: aus der Corruption der Natur unseres Erdballes durch zerstörende Naturereignisse; aus der daraus folgenden theilweisen Entartung einzelner Thiergattungen und aus dem Mangel an reichlicher Vegetation auf einigen Gebieten des Erdballes; aus dem Beispiele, welches sich die Menschen an den Raubthieren nahmen; aus dem Priestertrug und der Irreleitung der Opferbegriffe. Die Tradition der alten Griechen legt den ersten Abfall dem Prometheus zur Last. Durch die Orakel, die Apollo- und Ceres-Opfer und die Mysterien, hielt man an dem alten Moralprincip fest und einzelne Reformatoren oder ganze Sekten traten vielfach im Verlaufe von 1500 Jahren dafür auf: von der orphischen Sekte bis zu den Neu-Platonikern.

In den späteren Generationen siegte die Stimme, welche Sankt Peter in seiner Hunger-Vision zu vernehmen glaubte: „Schlachte und iss!“ aber die Stimme der Natur und der Vernunft wurde auch in der neueren und neuesten Zeit gehört, hin und wieder verkündigt, zum Theil auch als Lebensregel befolgt von den edelsten Denkern unter allen Culturvölkern. Die Belege dafür aus den internationalen Literaturen anzuführen, würde den Raum überschreiten, der dieser Skizze zugemessen ist. In der letzten Zeit haben sich die Bekenner dieses erhabenen Systems zu Vereinen an einander geschlossen. Ausser den schon länger bestehenden Vereinen in Amerika, England und Deutschland, bildeten sich neuerdings vegetarische Vereine in der Schweiz, in Italien und in Frankreich, wo bereits Gleizès in seinem Werke „Thalysia“ das System in der erhabensten Auffassung verkündigt hatte.

Die Frage, ob dem Körper des Menschen die nöthigen und zureichenden Nahrungstoffe durch die Pflanzen allein zugeführt werden können, sollte kaum noch gestellt werden, wenn man erwägt, dass, mit

Ausnahme der reissenden Thiere, alle Säugethiere, zu denen ja auch der Mensch gehört, ihre Körper auf diese Weise ernähren und dass auch die Raubthiere nur Pflanzenstoffe verzehren, die sich in das Fleisch ihrer Beute verwandelt haben. In Wirklichkeit lebt auch der überwiegende Theil der Erdbewohner nur oder fast nur von Pflanzenkost. Von den 1300 Millionen Bewohnern unseres Erdballes sind 500 Millionen Buddhisten, die gar kein Fleisch geniessen und 100 Millionen Mohammedaner, von denen nur der geringste Theil Thierfleisch verzehrt. Von den Bewohnern Europas leben eigentlich nur die Städtebewohner von gemischter Kost und bei diesen kommt beispielsweise in Sachsen und Preussen höchstens $\frac{3}{4}$ Pfd. Fleisch wöchentlich auf den einzelnen Consumenten; die Landbewohner aller Nationen beschränken sich im Ganzen auf Pflanzenkost.

Entschiedene Vegetarier sind gerade diejenigen Völker, die sich durch Kraft und Schönheit auszeichnen, sowie auch diejenigen Volksklassen, welche schwere körperliche Arbeiten zu leisten haben; dem entsprechend sind auch unter den Thieren die frugivoren und herbivoren die kräftigsten.

Dass die Pflanzenkost die ergiebigste zu unserer körperlichen Erhaltung ist, lässt sich auch aus der Liebig'schen Ernährungs-Theorie nachweisen; denn diese kann uns immerhin einige Anhaltspunkte darbieten, wenngleich sie mit jedem Tage an Ansehen und Bedeutung verliert, indem man mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, dass der Mensch keine chemische Fabrik ist und die organischen Lebensprocesse nicht auf chemischen Gesetzen beruhen. Liebig, der so grossen Werth auf die Fleischkost legte, wenngleich nicht mit der Uebertreibung wie seine Apostel, hat doch den wichtigen Satz zugestehen müssen, dass die Bestandtheile des Fleisches denen der Pflanzen ihrer chemischen Natur nach völlig entsprechen und nur der Form nach verschieden sind; und dass die fleischfressenden Thiere ihre Nahrung eigentlich nur aus zweiter Hand, als verwandelte Pflanzenstoffe, empfangen. Liebig's Theorie beruhet auf

der Annahme, dass die stickstoffhaltigen Körper die eigentlich ernährenden oder stoffbildenden seien, die kohlenstoffhaltigen dagegen zum Verbrauch beim Athmen und zur Fettbildung dienen. Da beide Stoffe in unseren Nahrungsmitteln enthalten sind, so folgte aus jener Annahme, dass diejenigen am nährendsten seien, welche vorherrschend Stickstoff enthalten und da das Fleisch überwiegend stickstoffhaltig und nur in den Fetttheilen kohlenstoffhaltig ist, so liess man sich zu der übereilten Folgerung verleiten, dass dasselbe das vorzüglichste Nahrungsmittel sei. Man liess dabei ausser Acht, dass das Fleisch 64 Procent Wasser enthält, dass dagegen den meisten Pflanzenproducten, die wir geniessen, die stickstoffhaltigen Bestandtheile nicht fehlen, die Getreide- und Hülsenfrüchte deren sogar 11—20 Procent enthalten, während die Milch, das unzweifelhaft ausreichende Nahrungsmittel, nur 5 Procent Stickstoff enthält; dass ferner die Pflanzenstoffe, von denen wir uns nähren, auch die kohlenstoffhaltigen oder die sogenannten fettbildenden Bestandtheile und auch die Phosphorsalze, welche zum Ausbau der Knochen dienen, reichlich enthalten. Der Köhlerglaube, dass sich Fleisch unmittelbar in Fleisch und Blut in Blut umsetze, ist vollends unhaltbar, da alle Stoffe bei der Verdauung in gleicher Weise erst aufgelöst und in Chylus oder Speisebrei verwandelt werden müssen. Neuerdings ist es auch in Abrede gestellt worden, dass die stickstoffhaltigen Elemente gerade die plastischen seien, sowie es auch nachgewiesen worden, dass die Verdauung der Fleischkost keineswegs schneller als die der vegetabilischen Stoffe von statten geht, wohl aber eine fieberhafte Reizung der Organe mit sich führt.

Gegen die Fleischnahrung machen die Vegetarier vor Allem Anspruch auf Gesundheit, Kraft, Schönheit, Anmuth und lange Lebensdauer, auf Schutz vor Krankheiten oder schnelle Heilung von unvermeidlichen Erkrankungen, besonders auch auf eine Verfeinerung der Sinne und eine höhere geistige Befähigung, die von sich ablehnt Pharisäismus, Mumbojumbo-Cultur und Flunkereien. Grosse Dinge

erwartet er von einer vegetarischen Erziehung der Jugend, wie sie schon die edelsten Pädagogen empfohlen haben; einen grossen Einfluss von dem vegetarischen System auf den Character und das Temperament der Menschen, die in unserer Scheincultur nur allzusehr dem Wesen der Raubthiere ähneln. In dem Morde unserer beseelten Mitgeschöpfe und treu anhänglichen Lebensgefährten erblickt er die Grundlage unseres Unglücks, unserer elenden Culturzustände und die Vorbereitung zum Massenmorde der Menschen untereinander; in der Befreiung von diesem Greuel, der allem Thierschutze Hohn spricht, erkennt er einen Aufschwung zur wahren Menschenwürde und zur wahrhaften Befreiung, welche ein zukünftiges sociales Leben verspricht, wo der Erdboden ausreichen wird für eine reichliche Ernährung aller seiner Bewohner, wo nach Humboldt's Berechnung hundert Pflanzenesser sich auf demselben Stücke Landes genügend und friedlich ernähren können, auf welchem jetzt zehn Sarkophagen einen „Kampf um das Dasein“ führen müssen, einen socialen Zustand, wo der Arbeiter nicht den Luxus des Reichen beneidet, sondern sich glücklich und wohl fühlt bei seiner billigen, wohlschmeckenden und kräftigenden Mahlzeit, wo die Schwerter wieder in Pflugscharen verwandelt werden, um den Boden urbar zu machen zum Anbau aller Obst- und Feldfrüchte, die uns die Natur mit unermüdlicher Mutterhand tausend- und abertausendfältig spendet.*)

*) Demjenigen, welcher sich mit der Literatur des Vegetarismus bekannt machen will, empfehlen wir den „Wegweiser in der vegetarischen Literatur“ von Rob. Springer, 30 Pf., zu beziehen durch Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden). — Zur Einführung in das Wesen des Systems: „Der Weg zur Gesundheit und zum socialen Heil“ von Eduard Baltzer, 1 Mk. 20 Pf., 3. Ausgabe, bei Hartung & Sohn, Rudolstadt. — Die edelste Auffassung des Systems in: „Thalysia oder das Heil der Menschheit“ von Gleizès, 4 Mk., von Ed. Baltzer in Grötzingen (Baden) zu beziehen.
Die Red.

Am Löwenzwinger.

Von Dr. A. Aderholdt.

Dort weilt es hinter festen Eisenstangen
Der Thiere hochgefürchtet Königspaar,
Die wilde Wüstenmajestät, gefangen
Beugt sie dem Sklavenjoch dem Nacken dar.
Trägt sie nach Freiheit glühendes Verlangen?
Ist der Erinnerung sie, der Hoffnung baar?
Ein dumpfer Groll nur spannt die starken
Sehnen
Und droht im Brüllen und verzagt im Gähnen.

Die Löwin liegt in unruhvollem Schlummer
Dort an der Felsengrotte hingestreckt;
Ihr Traum ist voll von Blut und Qual und
Kummer,

Aus dem zuweilen wild empor sie schreckt.
Der Löwe, unstät auf und ab in stummer
Verzweiflung eilet er, den Schweif gereckt;
Da plötzlich ist gebannt er an die Stelle,
Er sieht von fern die zierliche Gazelle.

So düster blickt in der Gefängniszelle
Die Brust von Grimm zernaget der Bandit.
Bald bäumt sich auf des Zornes wilde Welle
Ob der Gewaltthat, die sein Stolz erlitt;
Bald liegt er brütend an der Kerkerschwelle,
Die Faust geballt, die stets verwegend stritt;
Kein Friede kann in dieser Seele weilen,
In die sich tückisch böse Geister theilen.

O zittert, wenn das Gitter zu zerbrechen
Dem schrecklichen Gefangenen gelingt!
Er wird sich fürchterlich und blutig rächen
Wenn höhere Gewalt ihn nicht mehr zwingt.
Ihr dürftet ja von Bestien euch versprechen
Nur Grausamkeit, die Feind und Freund ver-
schlingt;
Die Gier, die Wuth, die unablässig geisselt,
Schwellt ihre Muskeln an, aus Stahl gemeisselt.

Ha, über dich ist mir die Macht gegeben,
Du Schwächerer! — die Bestie brüllt's im
Wahn —

Was ich mit List und Kampfe zu erstreben
Vermag, ist mein; du bist mir unterthan!
Ich will dein Fleisch, dein Blut, ich will
dein Leben!
Geschrieben steht mein Recht auf Krall' und
Zahn.

Was kümmert deine Angst mich, dein Ver-
derben?
Damit ich leben möge, musst du sterben!

Ach, überall siehst du die Mörder wüthen!
Im Schoos des Meeres haust der gier'ge Hai;
Hier gilt es vor dem Wolf die Heerde hüten,
Dort aus den hohen Lüften schießt der Weih;

Die Spinn' im Netz siehst du Verderben
brüten,
Und tückisch schleicht die Schlange sich
herbei.
Ach! Gross und klein sind sie des Raubs
beflissen
Und morden ohne Mitleid und Gewissen.

Warum hast du die Schrecklichen geschaffen?
Natur, o gütigste der Mutter du?
Du bildetest die fürchterlichen Waffen
Grausamer Ungeheuer, dass im Nu
Hinweg sie deiner Kinder frömmste rafften;
O Unbegreifliche, warum? wozu?
Da waget auch des Mords sich zu beflissen
Der Mensch — das grösste Raubthier will
er heissen.

O grausig Räthsel! Wie? dein Wille hätte
Dem Mord geweiht, was deinem Schoos ent-
springt?

Wie? Wär' die Erde die Vernichtungsstätte
Wo ein Geschöpf das andere verschlingt?
Mord wär' ein jedes Glied der Weltenkette
Wo rohe Kraft um Selbsterhaltung ringt?
Dann ist die Welt, ach! nur das Reich der
Bösen
Und kein Messias mag sie je erlösen!

Doch horch! Es rauscht in zauberischen
Tönen,
Und eine Stimme schallt: Dich trägt der
Schein!

Du wirst dich schnell mit der Natur ver-
söhnen,
Dringst du in ihre heil'ge Werkstatt ein.
Dort schafft der Geist der Liebe und des
Schönen,

Und du erkennest: Was da ist, muss sein;
Und du erkennest, dass du geistgeboren
Zum Könige der Erde bist erkoren.

Der Urwelt wilde Töne sind verklungen;
Du wandelst auf den Trümmern einer Welt,
Die wüstem Chaos ehemals entsprungen
Sich rastlos aufbaut und in Staub zerfällt.
In Finsterniss hat rohe Kraft gerungen.
Bis sich der Himmel mehr und mehr erhellt.
Verschwunden sind die fürchterlichen Gäste
Des Erdenballs, hinschwinden auch die Reste.

O schau sie an, ob du sie magst beneiden,
Der Wildniss, Wüste und des Sumpfes Brut!
Ein Abgrund ist, voll Qualen und voll Leiden,
Dies Auge, das so traurig auf dir ruht.
O sieh, der Finsterniss Dämonen meiden
Sich, aufzustacheln ihre Gier und Wuth.
Die Nacht durchschallt ihr schauriges Geheule,
Der helle Tag lähmt sie zu Schlaf und Weile.

Sie sind gerichtet. Auf den Wassern schweben
Die guten Geister still im Morgenroth;
Harmonisch siehst du nach Vollendung streben
Das Weltall auf der Gottheit Machtgebot;
Da ist kein Stillstand; Streben nur ist Leben,
Was fertig und vollendet ist, ist todt.
O fass es. Mensch, und trachte du auf Erden
Ein Ton der Weltenharmonie zu werden!

Des Geistes Kraft, sie muss den Stoff be-
siegen,

Und ihre Einheit ist des Sieges Lohn.
Auf Erden muss das Böse unterliegen
Der wachsenden Civilisation.
Fromm an die warme Mutterbrust dich
schmiegen

Sollst du, o Mensch, des Geistes edler Sohn,
Vertilgen sollst du rings die blut'gen Spuren
Und Glück und Freude säen auf die Fluren!

Wohlangebrachte Selbstfragen.

Es giebt Vegetarier, welche seit einer
Reihe von Jahren ohne Fleisch leben, aber
dennoch Veranlassung haben, mit ihrer
Gesundheit nicht recht zufrieden zu sein.
Es sind dies meist sogenannte Gemüths-
Vegetarier, welche sich hauptsächlich aus
sittlichen Gründen der blutlosen Lebens-
weise zugewandt, dagegen vernünftige
Gesundheitsregeln ausser Acht lassen.
Für solche Freunde unserer Sache, die
zwar den Vegetarismus von seiner edelsten
Seite erfassen, aber der allgemeinen
Hygiene nicht ihre volle Aufmerksamkeit
schenken, ziemt es sich, behufs Verglei-
chung mit ihrer gegenwärtigen Lebens-
weise folgende Fragen an sich zu stellen,
die ihnen beweisen sollen, dass es mit
der blossen Fleischenthaltsamkeit nicht
gethan ist.

1) Geniesse ich meine Speisen und Ge-
tränke auch gehörig abgekühlt? (Es giebt
kaum eine verderblichere Gewohnheit, als
der Genuss heisser Speisen und Getränke.
Er schadet nicht nur zunächst den Zähnen,
sondern auch dem Gaumen, dem Kehl-
kopf, dem Schlunde und den Magen-
wänden und macht uns vor der Zeit alt
und hilflos. Stets abgekühlte Mahl-
zeiten gewährleisten uns lange Körper-
frische.)

2) Begnüge ich mich mit drei regel-
mässigen Mahlzeiten täglich oder weniger?
(Zweites Frühstück und Vesper sind über-
flüssig und stören bloss die Verdauung.

Kaffee bald nach dem Essen beschleunigt
unnöthigerweise die Verdauung und be-
einträchtigt darum allmählig die Gesund-
heit.)

3) Enthalte ich mich geistiger und
narkotischer Getränke vollständig oder
geniesse ich sie nur ausnahmsweise? (Es
hiesse Eulen nach Athen tragen, sollte
über die Folgen des gewohnheits-
mässigen Genusses dieser Getränke
hier ein Wort verloren werden. Der ächte
Grahamit wird sie niemals trinken, aber
gelegentliche Ausnahmen sollten nicht so
rigoristisch beurtheilt werden, wie dies
in Deutschland öfter geschieht. Durch
Rigorismus verscheuchen wir mehr, als
wir anziehen und darum verlangt der
englische vegetarische Hauptverein von
seinen Mitgliedern nichts weiter als Ent-
haltsamkeit von Allem, was von getödtet-
em Thiere kommt.)

4) Rauche, schnupfe oder kaue ich
Tabak? (Dieses Stinkkraut ist in allen
Formen verwerflich, besonders aber als
Cigarre oder Pfeifenfüllung, weil der Stu-
benraucher nicht nur sich selbst schadet,
sondern auch seinen Angehörigen und
andern Anwesenden die Athemluft ver-
giftet.)

5) Ist mein Schlaf- und Arbeitszimmer
sonnig gelegen? (Ein nothwendiges Er-
forderniss. Eine feuchte oder dunkle Woh-
nung ist sorgfältig zu vermeiden.)

6) Trinke ich kalt auf heisses Essen
oder heissen Kaffee? (Letzteres ist, wie
oben gesagt, entschieden schädlich, aber
kaltes Trinken darauf schadet nicht nur
den Zähnen, sondern kann auch dem Kehl-
kopf recht gefährlich werden.)

7) Schlafe ich in ungesunden, übelrie-
chenden, verweichlichen Federbetten,
oder begnüge ich mich mit Keilkissen,
Matratze mit vegetabilischer Füllung und
Steppdecken? (Letzteres ist entschieden
vorzuziehen und genügt bei Verdoppe-
lung der Steppdecken auch im Winter.
Selbst Rosshaar muss der ächte Vege-
tarier als Matratzenfüllung vermeiden.
Möglichste Lüftung der Schlafutensilien
sind sehr empfehlenswerth. Je öfter die
Bettwäsche gewechselt werden kann, desto
besser.)

8) Halte ich täglich nach dem Aufstehen eine kalte Abwaschung des ganzen Körpers? (In der wärmeren Jahreszeit und überhaupt so lange, als es die Witterung zulässt, eine sehr wohlthuende Erfrischung, die den ganzen Körper frisch erhält. Wer sie, wie dies manche Hygieniker verlangen, auch im Winter fortsetzen will, muss, wenn dies im kalten Zimmer geschehen soll, starke Nerven haben, im geheizten Raume aber ist sie nicht mehr natürlich. Sobald sich der Körper nicht warm oder reaktionskräftig genug fühlt, ist eine kalte Abwaschung entschieden verwerflich. Frösteln nach einer solchen Abfrischung ist kein günstiges Zeichen. Je mehr wir im Winter die Hautporen öffnen, desto wärmer müssen wir uns kleiden.)

9) Trage ich lose, bequeme und nicht zu warme Kleidung? (Ueber die Verwerflichkeit der Schnürmieder soll hier nichts weiter gesagt werden; sie ist oft genug besprochen worden. Jedes vernünftige Weib wird mehr nach einer Venustaille als nach einer Wespentaille trachten. Durch zu warme Kleidung verweichlicht man sich und macht sich leicht Verkältungen zugänglich.)

10) Ist meine Beschäftigung mit vielem Aufenthalt im Freien verbunden oder mache ich andernfalls einen täglichen Spaziergang von wenigstens zwei Stunden Dauer? (Letzteres ist, wenn erstere Bedingung wegfällt, ein nothwendiges Erforderniss für jeden Menschen, der mit seiner Gesundheit nicht von der Witterung abhängen will. Er darf dabei kein Wetter scheuen und sich keine Ausnahmen gestatten. Einsender machte seinen gewohnten Spaziergang, als in der Stadt ein eisiger Decembersturm ganze Dächer abdeckte. Dem von Catlin gewünschten geschlossenen Mund möchte er nicht bestimmen, sondern dies ganz dem Luftbedürfniss eines Jeden überlassen.)

11) Beisse ich zu allen Suppen und Gemüse wacker gutes Schrotbrod zu? (Kann Jedem, der seine Zähne möglichst lange erhalten will, nicht dringend genug empfohlen werden.)

12) Meide ich scharfe Gewürze, mache ich von Essig und Salz möglichst geringen

Gebrauch und geniesse ich schwerverdauliches Buttergebäck nur selten? Bilden Früchte einen Bestandtheil meiner täglichen Nahrung?

13) Beschränke ich meinen Genuss von Eiern, Butter, Käse und Milch auf's Aeusserste? (Je mehr wir uns vom Thiere emancipiren, desto besser für uns.)

14) Schlafe ich in meinem Taghemde oder gewähre ich mir die Erfrischung eines durchlüfteten Nachtgewandes? (Ein Aufenthalt des Nachthemdes im Bett ist etwas ganz Verfehltes und das Taghemd muss über Nacht am offenen Fenster hängen.)

15) Gönn' ich meinem Gehirn die nothwendige Ruhe und hüte ich es vor Ueberanstrengung? (Letzteres erzeugt Schlaflosigkeit und die Verschleichung dieser durch künstliche Mittel bringt den Körper immer mehr herunter.)

16) Weise ich im Erkennungsfalle alle Arzneien von mir und bediene ich mich nur naturgemässer Mittel? (Medikamente werden nur in äusserst wenigen Fällen zulässig sein und sind möglichst zu vermeiden.)

17) Halte ich ein Nachmittagsschläfen? (Wenn man sich ein solches gönnt, dürfte es die Dauer von einer halben Stunde nicht überschreiten; eine Stunde ist schon zu viel.)

18) Schlafe ich Sommer und Winter bei offenem Fenster? (Sehr empfehlenswerth, wenn auch im Winter nur vom fernsten Fenster ein halber Flügel geöffnet ist und ein Rouleaux darüber hängt.)

19) Gönn' ich mir Sonnenbäder? (Diese Bäder sind in unsern Culturländern am schwersten erreichbar, müssten aber doch nach Kräften angestrebt werden.)

20) Hüte ich mich möglichst vor Tabakrauch und Staub? (Einen Vegetarier wird man wohl selten in raucherfüllten Restaurations-Lokalen antreffen, aber auch auf dem Spazierwege suche man dem Strassenstaub möglichst auszuweichen. Letztere Regel befolgen die allerwenigsten Menschen.)

21) Last not least! Halte ich meinen Pot de chambre stets mit einem Deckel

bedeckt? (Die Ausdünstung desselben muss möglichst vermieden und seine Entleerung, wo dies zulässig, sofort nach jeder Benutzung erfolgen. Tägliches Ausbrühen sehr empfehlenswerth.) E. W.

Zum „Pferdeschutz“.

Das „Vereins-Blatt“ enthält in Nr. 157 d. J. einen Aufsatz: „Für vegetarische Pferdebesitzer“, welcher neben manchen richtigen Anführungen doch im Einzelnen zu weit geht und dadurch der guten Sache des Vegetarismus zu schaden geeignet scheint.

Nachdem der Gummitrense, welcher leider bisher der verhältnissmässig hohe Preis und die geringe Haltbarkeit noch im Wege steht, des sehr zweckmässigen elastischen Zugapparats, sowie der noch wenig erprobten Patenteisen mit Gummitollen gedacht ist, führt der Verfasser, Herr E. W., einen Aufsatz aus dem amerikanischen Blatte „Zoophilist“ an, der von einem Farmer Robert Martin aus Connecticut herrührt und in warmer Weise das Barfussgehen der Pferde empfiehlt.

Was in diesem Aufsätze zu Gunsten des Barfussgehens gesagt wird, ist Alles richtig mit der einzigen Ausnahme, dass es sich unter allen Umständen ermöglichen lasse, Pferde durchweg zu ihrer Arbeit auf unsern Culturstrassen barfuss zu verwenden. Auf dem Pflaster der Städte, auf beschotterten Chausseen und bei dem Ziehen schwerer Lasten ist der Beschlag überhaupt unentbehrlich. Auch nur der Versuch, unter solchen Verhältnissen ohne Beschlag auszukommen, würde die Brauchbarkeit der kostbaren Thiere sofort gefährden und weit schlimmere Uebel für sie im Gefolge haben, als sie ein nach vernünftigen Grundsätzen betriebener Hufbeschlag überhaupt mit sich bringt. Für lediglich zum Ackerbau bestimmte Pferde wird es sich in manchen Gegenden mit nicht zu harten holprigen Wegen, mit zum zeitweisen Waidegang geeigneten Wiesengründen etc. auch bei uns durchführen lassen, die Thiere an andauerndes Barfussgehen zu gewöhnen. In andern Gegenden mit steinigem oder felsigem Boden wird dies nur auf Zeit

geschehen können und dann zeitweise wieder zum Beschlage gegriffen werden müssen. Ganz ebenso ist es beim militärischen Reiten, wo man sich das Terrain eben nicht auszuwählen im Stande ist. Ich habe als alter und standhafter Partisan des Barfussgehens der Pferde bei meinen Reitpferden dasselbe in günstig gelegenen Garnisonen wohl 10 Monate, in sehr ungünstigen aber immerhin 7 bis 8 Monate im Jahre durchgesetzt und zwar bei starkem Reiten in scharfen Gangarten. Es hat dies allerdings eine sehr sorgfältige Pflege und aufmerksame Behandlung der Hufe erfordert.

Es ist ebenso keine Frage, dass die meisten Privat-Kutschpferde und Karrossiers wohl den grössten Theil des Jahres, wenn nicht ganz und gar, würden barfuss gehen können. Da sich der Gebrauch und Dienst dieser Thiere durchgängig auf einige Stunden im Tage beschränkt, so würden sie dieses Barfussgehen nicht nur sehr bald dauernd gut ertragen, sondern auch vor manchen Huf- und Beinleiden bewahrt bleiben, an denen jetzt gerade diese, viel im Stalle stehenden Thiere, nicht selten unbrauchbar werden oder gar zu Grunde gehen.

Das einzige Bedenken aber, welches Herr E. W. dem Barfussgehen seinerseits entgegenstellt, indem er die Frage aufwirft, „wie unbeschlagene Pferde sich im Winter bei Glatteis bewähren würden“, ist leicht zu beseitigen, da gerade das an Barfussgehen gewöhnte Pferd auf dem Glatteis noch sicherer fortkommt, wenigstens beim Reiten (beim Ziehen von Lasten ist auch hier der Beschlag unentbehrlich) als selbst solche mit Steckstollen oder geschärften Eisen. Im Schnee helfen auch diese Arten von Eisen wegen der sich stets zwischen ihnen bildenden dicken Ballen wenig oder nichts und ist hier gerade das Barfussgehen das beste Mittel, den dauernden und gefahrlosen Gebrauch der Thiere zu sichern.

Ich habe in dem harten Winter 1870 bis 71 bei den Belagerungen von Montmédy und Mérières eine kleine polnische Stute stets barfuss geritten, welche mich auf schnee- und eisbedeckten glatten Gebirgswegen in schnellster Gangart weit

sicherer trug als meine geschärften Reitpferde im Schritt oder kurzen Trabe. — Wer Näheres über dieses Thema, sowie überhaupt über naturgemässe Bein- und Hufpflege der Pferde wissen will, den erlaube ich mir auf mein im Juli d. J. bei Herrn R. Wilhelmi (B. Behr's Hofbuchhandlung) Berlin, unter den Linden 21, erscheinendes Buch: „Die Bein- und Hufleiden der Pferde, ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose Heilung, nebst einem Anhang über die arzneilose Heilung von Druckschäden und Wunden“ (9 Bogen Mitteloctay, Preis 2 Mark) aufmerksam zu machen, welches vom Standpunkte der naturgemässen Heilkunde geschrieben ist und auf mehr als 30jähriger Erfahrung in Krieg und Frieden beruht.

Zum Schlusse seines Artikels aber spricht sich Herr E. W. gegen das Entmannen (Kastriren) der Hengste aus und vertritt hier einen Humanitäts- oder vielmehr Thierfreundlichkeitsstandpunkt, der bei näherer Prüfung absolut nicht Stand hält und unsere Sache dem diesmal durchaus nicht ungerechtfertigten Vorwurfe des Utopismus aussetzt. Herr E. W. hat, wie aus seinen Aeusserungen unzweideutig hervorgeht, niemals Hengste geritten oder gefahren. Ich bin in der Lage gewesen, in beiden Beziehungen ziemlich gründliche Erfahrungen zu sammeln und da wird mir jeder Gleicherfahrene beistimmen, wenn ich behaupte, dass Hengste sowohl beim Reit- als Fahrgebrauche stets eine ungewöhnliche Geschicklichkeit, Energie und Erfahrung beim Reiter oder Kutscher erfordern und dann dennoch niemals einen so sichern und gefahrlosen Gebrauch gestatten, als Stuten oder Wallache. Wäre es anders, man würde sicherlich bei der anerkannt grösseren Leistungsfähigkeit der Hengste sie nicht zum Wallach degradiren. Die von Herrn E. W. empfohlene Maassregel, je 2 Hengste zusammenzuspannen, würde sich ausserordentlich wenig nützlich für die Sicherheit beim Gebrauch erweisen.

Dass Herr E. W. aber den Wallachen einen „traurigen und muthlosen Blick“ vorwirft, ist nicht minder ungerechtfertigt. Es giebt kein zufriedeneres und dienst-

willigeres, dabei munteres und anhänglicheres Geschöpf, als der Wallach, es übertrifft an Brauchbarkeit Hengste und Stuten und steht an Gelehrigkeit nur ersteren wenig nach. Ich könnte Herrn E. W. sehr viele Wallachen und dabei gut dressirte vorführen, deren Munterkeit ihm beim Reitgebrauche noch recht zu schaffen machen würde, seine Eigenschaft als guter Reiter vorausgesetzt.

Was aber den Humanitäts- oder Thierfreundlichkeitsstandpunkt anbetrifft, so spricht der gerade für das Entmannen aller derjenigen Hengste, die nicht zur Zucht gebraucht werden sollen. Dass die Befriedigung des Geschlechtstriebes den andern nicht gestattet werden kann, wird Herr E. W. wohl zugeben. Wie schwierig es aber ist, Hengste zu der ihnen dann aufzuerlegenden Enthaltbarkeit zu gewöhnen, welche Qualen diese Thiere, denen ein moralischer Impuls in dieser Beziehung doch nicht zur Seite steht, dann zu ertragen haben, das hat Herr E. W. entschieden nicht bedacht. Der ganz auffallend leicht und mit sehr wenig Schmerz verbundene Akt der Kastration, dem nur wenige Tage eines traurigen Aussehens des betreffenden Thiers folgen, ist ein sehr leicht wiegendes Uebel im Vergleich zu den endlosen und immer wiederkehrenden Qualen, welchen der Reiz des Naturtriebes den Hengsten auferlegt und ihnen daneben noch unumgängliche und dann leider nicht immer mit Bedacht und Gemessenheit ertheilte Strafen zuzieht. Die „Grausamkeit“ ist sicherlich eher auf Seiten derjenigen, welche, sei es auch zu Zwecken grösserer Leistungsfähigkeit auf der Rennbahn etc., Hengste, die zur Zucht nicht verwendet werden sollen, als solche thätig machen und dressiren lassen.

Wer gäbe endlich, wenn er dazu in der Lage ist, einem braven Thiere, welches ihm treu gedient, ihn vielleicht aus Schlachten- und Todesgefahren gerettet, nicht gern das Gnadenbrod? Aber in Hinsicht auf die heute noch so vielfach darbenenden Mitmenschen hat man sich wohl doch die Frage vorzulegen, ob die mindestens 30 bis 40 Mark monatlich betragenden Kosten nicht besser

zum Wohle der Menschheit zu verwenden sind. Und was wird dann aus solchen das Gnadenbrod fressenden Pferden? Die grosse Mehrzahl stirbt endlich an den mit unserm heutigen Culturzustande (schlechten Ställen, Städteluft u. s. w.) verknüpften Gebrechen nach langen Leiden, denen dann doch endlich eine mitleidige Kugel ein Ende machen muss. Mein Standpunkt in dieser Beziehung ist der, dass bei natürlicher und angemessener Pflege ein Pferd sehr lange noch Dienste leisten kann, welche den Werth seines Futters compensiren, dass aber, wenn dies dauernd nicht mehr der Fall ist, es zweckmässig erscheint, dem Thiere einen schmerzlosen Tod zu bereiten. Hospitäler für krüppelhafte Thiere anzulegen, dazu werden wir wohl nie in der Lage sein.

Hüten wir uns, durch offenbar utopistische Forderungen die Schwierigkeiten unseres ohnedies noch sehr vereinsamten Standpunktes in der Welt zu vermehren. Giessen, den 10. Juni 1883.

Spohr, Oberstlieutenant z. D.

Literarisches.

Neues Leben. Lieder eines Vegetarianers von August Aderholdt. Rudolstadt, H. Hartung & Sohn. Broschürt Mk. 2, elegant gebunden Mk. 2,50.

In vorliegendem, Herrn Eduard Baltzer gewidmeten Bändchen bietet der durch seine unermüdlige Thätigkeit für die Entwicklung der vegetarianischen Bewegung in Frankreich uns liebgewordene Autor eine reiche Sammlung edelster Poesieen dar, welche in der That ein Quickborn neuen Lebens genannt zu werden verdienen. Der Inhalt des Büchleins zerfällt in zwei Theile, deren erster vorzugsweise von Natur und Religion handelt, während im zweiten der Dichter von der

Liebe Lust und Leide singt. Alle diese Gedichte sind Töne, welche aus einem reinen, für Alles Erhabene begeisterten Herzen heraufklingen; sie sind Weckrufe zur Veredlung unserer selbst und zur Theilnahme am ehrenvollen Kampfe gegen Unnatur mit allen ihren Schranken, und für Vegetarianer besonders werthvoll dadurch, dass sie unsere Lehren in den mannigfachsten Beziehungen behandeln und so recht eigentlich unser Liederschatz sind, für uns und für unsere Propaganda gedichtet. — Eine grosse Anzahl dieser Poeme dürfte unseren vegetarianischen Musikern und Zeichnern willkommener Stoff zu künstlerischem Schaffen sein; andere wiederum, die Lehrgedichte, eignen sich ganz vorzüglich zum mündlichen Vortrag in der Propaganda und es ist zu erhoffen, dass jeder Vegetarianer-Verein zum Mindesten bei festlichen Gelegenheiten dieselben in sein Programm aufnimmt. Die Sprache des Dichters ist durchweg edel, einfach und innig. Mit Vorliebe scheint Herr Aderholdt sich der vielverschlungenen Sonettform zu bedienen, um in sie „die zarresten und stolzesten der Lieder“ zu giessen. Seine Ode „An Gleizès“, im sapphischen Rhythmus gedichtet, gehört zu den schönsten Lobgesängen der Sammlung; nicht minder gedankenreich ist sein in den herrlichen alkäischen Strophen geschriebener Nachruf „Am frühen Grabe“. Ein grosser Vorzug der Aderholdt'schen Lieder ist, dass sie eine Gedankenlyrik sind, wie wir Vegetarianer sie nöthig haben; unser Gemüth erquickt sich an ihr und unser Geist wird durch sie zu edlem Schaffen angeregt. — In keiner vegetarianischen Bibliothek sollte diese Gedichtsammlung fehlen!

Zürich, im Juni 1883.

Oscar Herrmann.

Programm und Tagesordnung für den Züricher Vereinstag.

Gemäss Bekanntmachung in Nr. 151 und 156 des „Vereins-Blattes“ wird der diesjährige Vereinstag am **13. bis 15. August** in Zürich abgehalten werden und in folgender Weise verlaufen:

Montag, den 13. August, Nachmittags 3 Uhr: Begrüssung der Festgenossen im Palmengarten der Tonhalle. — Abends 8 Uhr: Oeffentlicher Vortrag des Herrn Dr. Dock im kleinen Tonhallsaal.

Dienstag, den 14. August, Vormittags 9 Uhr: Geschäftliche General-Versammlung der Vereinsgenossen im kleinen Tonhallsaal. Zur Verhandlung gelangt:

I. Revision des § 7 des Statuts auf Antrag Herrn E. Baltzer's und Beschluss des Gesamt-Vorstandes.

(Die Fassung des § 7, wie solche vom Vereinstage zu Halle ausgesprochen worden (siehe „Vereins Blatt“ Nr. 138), hatte der Vereinstag zu Breslau bemängelt und eine Abänderung beschlossen; auf Beschluss des Vorstandes wird diese Aenderung nunmehr zur Berathung gestellt (siehe „Vereins-Blatt“ 151, pag. 2413). — Das Material zur Informirung ist in den Berichten über die Hallesche und Breslauer Jahres-Versammlung (siehe Nr. 138 und 149 des „Vereins-Blattes“) enthalten.)

Zur Beschlussfassung sind folgende Anträge gestellt worden:

1) Antrag der Herren Ed. Baltzer, O. Herrmann und L. May (als Vereinsvorstand des Jahres 1881, des Herrn May zugleich als Vorsitzenden des Halle'schen Vereinstages): Der Beschluss des Halleschen Vereinstages von 1881 („Vereins-Blatt“ 138, pag. 2196), welcher lautet: „Alljährlich findet ein Vereinstag zum Zweck der Propaganda und alle drei Jahre zugleich behufs Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten statt“, ist dem § 7 des Statuts so einzufügen, dass derselbe nach diesem Satze als erstem Alinea fortfährt: „Ort, Zeit und Tagesordnung des letzteren müssen u. s. w.“

2) Antrag des Herrn Rob. Springer in Berlin: Abänderung der §§ 7, 8 und 9 der Statuten. § 7 des Statuts möge lauten: Alljährlich findet eine beschlussfähige General-Versammlung des Vereins statt, deren Ort, Zeit und Tagesordnung vom Vorstande bestimmt und den Mitgliedern mindestens vier Wochen vorher durch das „Vereins-Blatt“ bekannt gemacht wird. Auf solchem Vereinstage werden je alle drei Jahre zugleich die speciellen Verwaltungsgeschäfte erledigt, wie: Wahl des Vorstandes, Rechnungslegungen u. s. w. Der Ort, welchen der Vorstand für die General-Versammlung zu bestimmen hat, soll zweckmässig für den Besuch einer möglichst grossen Anzahl von Mitgliedern gewählt werden und darf nicht ausserhalb der deutschen Landesgrenzen liegen. § 8 enthält dann die Fortsetzung von § 7: Anträge zur Tagesordnung etc. § 9. Der Austritt etc.

3) Protest des Kölner Vegetarier-Vereins gegen die Beschlüsse des Breslauer Vereinstages und Beschwerde gegen den Vorsitzenden des Vereins und den der Breslauer Versammlung wegen Zulassung der Beschlussfassung ohne vorher veröffentlichte Tagesordnung.

II. Antrag des Vorstandes, ihn zu ermächtigen, auf Grund zu entsendender Fragebogen baldigst ein neues Adressbuch, analog der 10. Ausgabe, herstellen zu lassen.

III. Antrag des Herrn Rob. Springer in Berlin: Der Vorstand möge die Anordnung des jährlichen Vereinstages als eine Haupt-Aufgabe erachten, demgemäss die dazu nöthigen Geldmittel in jedem Jahres-Etat asserviren und die übrigen finanziellen Ansprüche jenem Hauptzwecke nachstehen lassen.

IV. Von demselben: Der § 7 ist im Wortlaute dem Beschlusse des Vereinstages gemäss auszudrücken und in dieser Fassung nicht nur dem nächsten Adressbuch, sondern auch den Mitgliedskarten einzuverleiben und letztere demnächst in neuer Fassung herzustellen.

V. Von demselben: Revision der übrigen in Breslau gefassten Beschlüsse, soweit solche nicht inzwischen innerhalb des Vorstandes erledigt worden sind.

VI. Herr J. F. Mayer in Augsburg beantragt: a) In allen grösseren Städten Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs auf genossenschaftlichem Wege vegetarische Speisehallen, Schrotbrodbäckereien, Mehlbereitung nebst Nahrungsmittelverkauf zu errichten; b) auf Vereins- oder genossenschaftlichem Wege eine wöchentliche Volksschrift für Jedermann in Stadt und Land passend (etwa unter dem Titel „Der harmonische Haushalt“) herauszugeben. Motive und weitere Erklärungen über die praktische Ausführung seiner Anträge wird Herr Mayer auf dem Vereinstage persönlich abgeben.

Mittags 1 Uhr: Festessen im Palmengarten der Tonhalle. Darauf: Besuch der Schweizer Landes-Ausstellung. Ob am Abend dieses Tages noch ein zweiter Vortrag stattfindet, wird in der General-Versammlung mitgetheilt werden.

Mittwoch, den 15. August: Besuch des Uetliberges, Lustfahrten auf dem See u. s. w.

Diejenigen, welche am Festessen theilzunehmen wünschen, belieben dies per Postkarte Herrn Banquier Emil Walker in Zürich anzuzeigen, auch sich wegen sonstiger

weiterer Anfragen an diesen Herrn zu wenden. Als Gasthöfe ersten Ranges werden empfohlen: Bellevue au lac (nahe der Tonhalle); Hôtel National und Hôtel Victoria (beide vis-à-vis dem Bahnhof); zweiten Ranges: Hôtel Habis und Bayerischer Hof (beide in der Nähe des Bahnhofes); Hôtel Wanner (in der Bahnhofstrasse). Billigere Logis sind in dem Quartier-Bureau der schweizerischen Landes-Ausstellung zu erfragen. Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.

E. Weilhäuser.

Notizen.

1) Aufruf an alle Gesinnungsgenossen! Bei genügender Betheiligung wird der Unterzeichnete im Verein mit mehreren Aerzten und Schriftstellern eine „vegetarische Hausfrauenzeitung“ (wöchentlich 1 Bogen zum Preise von 1 Mk. vierteljährlich (einschliesslich Porto) vielleicht mit Titelbild) herausgeben. Als Titel ist vorgeschlagen: „Frauenberuf und Familienleben“, Wochenschrift zur Förderung bürgerlicher und häuslicher Tugend, leiblicher und seelischer Gesundheit, vernünftiger Wirthschaft und naturgemässer Erziehung“. Alle Gesinnungsgenossen und besonders die Hausfrauen werden freundlichst ersucht, dies Unternehmen nach Kräften zu unterstützen und geeignete Beiträge, Mittheilungen, Rathschläge und Bestellungen recht bald gelangen zu lassen an J. Harbeck, Flensburg, Norderstrasse 16. — [Von demselben erscheint: „Schleswig-Holsteiner Volksarzt, Zeitschrift für das Wohl der leidenden Menschheit“ (1,80) und „Der Dorfdoctor, Volkskalender“, für 1883 mit 88 Seiten (20 Pf.)]

2) Herr Hugo Langmann, Buchhandlung in Breslau, ist seit 1. Juni daselbst zu finden Hermannstrasse 23.

3) Die in voriger Nummer besprochenen Knorr'schen Hafer- und andere Mehlpräparate zu schneller Suppenherstellung kann ich nach eigener Erprobung resp. Prüfung von sachverständiger Seite empfehlen. Man lasse sich einen Preis-Courant kommen und adressire: „C. H. Knorr, Heilbronn, Württemberg“.

4) Der „Thalysia“ ist beigetreten Herr W. M. Degenhard in Dresden. — Seine Gattin, Frau M. Therese Degenhard ist die Vorsteherin des „vegetarischen ländlichen Familien-Pensionats“ — für Kinder und Reconvalescenten sehr zu empfehlen — in Grosssedlitz bei Dresden. Avis von dort zu beziehen.

5) Inhalt der Mai-Nummer des „Diet. Reformer“. 1) Unsere Mai-Conferenzen in Norwich und Manchester. 2) Ein peinlicher Fall. 3) Die einfache Diät. 4) Die Ethik der Diät. 5) Dr. Maxwell über Fleischbrühe. 6) „Was wollt Ihr mit den Thieren thun.“ 7) Herr Springer über die Regeneration des Menschengeschlechts. 8) Hume-Nisbet's Ausstellung. 9) Kynaston's Obst-Mission. 10) Vegetarier in Bayreuth von A. v. Seefeld. 11) Wie Frau Few ein vorzügliches Mittagmahl aus „Nichts“ herstellte. Von Dora. 12) Einfaches Leben Henry Hammond's. 13) Ueber die Ernährung vom volks- und hauswirthschaftlichen Gesichtspunkte aus. Von D. Colleville. 14) Ueber die Vortheile einer vegetarischen Kost bei gewissen Fieber-Krankheiten. Von Dr. Schuldam. 15) Correspondenz. 16) Aus der Heimath. 17) Allgemeines. 18) Ausländisches. 19) Aehrenlese. 20) Recepte.

E. W.

6) Inhalt der Juni-Nummer des „Diet. Reformer“. 1) Unsere Mai-Versammlungen. 2) Capt. Downward über Schiffsskorbut. 3) Nahrung aus urbarem und aus Grasland. 4) Die goldene Regel, auf Thiere angewendet. 5) Leichte Arbeit für willige Hände, von H. Austin. 6) Ueber die Vortheile der Pflanzenkost in Arbeitshäusern und Gefängnissen, von Frau Dr. Hoggan. 7) Wasserkresse und ihr Anbau, von A. Honeyman. 8) Citronensäure als Krebsmittel. 9) Englische Milch-Produkte. 10) Grausamkeit gegen Thiere, von Pope. 11) W. S. Landor über unsere armen Verwandten (die Thiere). 12) Woraus Frau Few das Mittagessen bereitete, von Dora. 13) Das Trinken und seine Verhütung — Trunksucht und ihre Heilung. 14) Correspondenz. 15) Heimisches. 16) Allgemeines. 17) Aehrenlese. 18) Recepte. — Bezugnehmend auf Nr. 8 wollen wir nur bemerken, dass für den gedachten Zweck 4 Gran krystallisirte Citronensäure in 350 Gran gewöhnlichen Wassers aufgelöst werden, welche Lösung bei Zungenkrebs als Gurgelwasser benutzt wird, während für andere Krebsleiden Leinwand-Compressen in die Lösung getaucht und auf den leidenden Theil gelegt werden. Ist Heilung nicht möglich, so werden doch die Schmerzen dadurch gestillt und die Geschwulst reduziert.

E. W.

7) Der Vegetarier-Verein zu Dresden ist auch im verflorenen zweiten Vereinsjahre langsam, doch stetig gewachsen und zählt gegenwärtig 33 Mitglieder, darunter erfreulicherweise auch eine kleine Schaar solcher Personen, welche sich die dauernde Durchführung einer naturgemässen Lebensweise, insbesondere eine ohne Thiermord und Thierquälerei bestehende Ernährungsweise, zum Ziele gesetzt haben und zwar in erster Linie des moralisch-religiösen, wie des seelisch-geistigen Werkes wegen, welcher unstrittig den gesundheitlichen und wirthschaftlichen Werth weit überwiegt. Das bezeichnete Prinzip allein ist im Stande, einen Vegetarier-Verein und einen Vegetarier als solchen auf die Dauer zu erhalten; Gesundheitsvegetarier werden, wie die Erfahrung gezeigt hat, niemals als Beständige befunden werden, und eine Propaganda nach dieser Seite hin ist daher stets von wenig sicherem Erfolg begleitet. Unser Verein konnte aber aus Gründen seiner Zusammensetzung und Kassenverhältnisse nur wenig Agitation pflegen: Einige Vorträge in kleineren Versammlungen, — „Stellung der Schädel- und Temperamentslehre zum Vegetarismus“ (Lehrer Flegel) „Sittlichkeit im Vegetarismus“ (Der Unterzeichnete) und „Einwände gegen den Vegetarismus“ (Derselbe) — ferner die Gründung einer Bibliothek, eines Bücherlagers zum Verkauf, Einrichtung vegetarischer Privatmittagstische seitens einzelner Mitglieder, sowie endlich der Dockvortrag am 10. März d. J. vor etwa 500 Zuhörern mit nachfolgenden vegetarischen Abendmahle, an welchem sich gegen 100 Personen beteiligten, dies waren die wenigen Agitationszeichen des Vereins. Mag jedoch die äussere Gestalt und Thätigkeit des Vereins auch gering sein, wichtiger gilt gewiss der innere Standpunkt, welchen ein jeder als Vegetarier einnehmen soll. Welches ist dieser? Der Vegetarier soll sich vor allen Dingen immer bewusst bleiben, dass er zunächst nichts anderes ist als ein Glied der Menschheit, auch der gegenwärtigen Menschheit, in welcher und mit welcher er sich immer weiter zu entwickeln hat zu der höchstmöglichen Stufe leiblicher und seelisch-geistiger Vollkommenheit; er soll sich hüten vor dem an unseren Gegnern so oft als schwer verzeihlich befundenen Wahne, als ob er durch das Vegetarierwerden mit seiner Ausbildung nunmehr abgeschlossen habe, nein, immer naturgetreuer pflege er die Gesundheit, immer edler beweise er die Liebe, immer klarer durchforsche er die Wahrheit. So soll der Vegetarier unter Menschen das menschliche Wesen in seiner schönsten Gestalt zum Ausdruck bringen und damit der Natur in sich, wie der Natur ausser sich und dem in der gesammten Natur waltenden wunderbaren Geistesleben den würdigsten Dienst weihen; das ist zugleich des Vegetariers Gottesdienst. — Der Vegetarier von solcher Anschauung wird ferner, was Leibliches betrifft, nicht einzig der Ernährungsfrage seine Aufmerksamkeit zuwenden, sondern gleichmässig auf die Verhältnisse der Kleidung und Wohnung, des Berufs- und Familienlebens u. s. w. soweit möglich naturgemässer umzugestalten suchen. Er wird ferner hinsichtlich der Heilwissenschaft nicht einseitigerweise einem einzelnen vielleicht laut gepriesenen Kurmittel ausschliesslich das Wort reden. Wohl giebt es eine einzige Universalkraft, die Naturkraft unseres Organismus, aber eine allgemeine Kurmethode, ein allgemeines Kurmittel für Alle und in allen Fällen giebt es nicht, die Naturkraft benutzt vielmehr bei der zu vollziehenden Heilung die verschiedensten Faktoren, sei es Diät, Magnetismus, Elektrizität, Wasser u. s. w. Und jeder hat nun nach seinen individuellen Zuständen zu bemessen, welcher Heilfaktor ihm als die zweckmässigste Unterstützung dienen muss, wobei selbstredend die Erfahrungsbeispiele vergleichend zuzuziehen sind. Keiner Ignoranz irgend eines Kulturereignisses oder einer Reformbestrebung, selbst wenn sie auf den ersten Eindruck hin unseren Grundsätzen zu widersprechen schien, darf sich der Vegetarier schuldig machen. Prüfet Alles! Endlich aber soll und darf er sich doch dessen bewusst werden, dass er als ein den Naturgesetzen Getreuer einen tüchtigen Schritt auf seiner Entwicklungslaufbahn vorwärts gethan hat, welches Bewusstsein seine höchste Freude sein und auch dann bleiben muss, wenn er für eine vielleicht erschütterte Gesundheit nicht völlig das erhoffte Glück durch den Vegetarismus finden sollte. Emil Zschepank.

8) Der wegen seiner vielseitigen hygienischen Unternehmungen bestens bekannte vegetarische Arzt Herr Dr. Chimani in Wien hat soeben bei Mistelbach in Nieder-Oesterreich (Station der nördlichen Staatsbahn) ein Heim für Vegetarier, insbesondere für Magenranke errichtet, in welchem nur vegetarischer Tisch geführt und nach naturärztlichen Principien ordinirt wird. — Mistelbach — nach dem Ausspruch des Landes-Ausschusses in der gesündesten Gegend Nieder-Oesterreichs gelegen — vereinigt an klimatischen Vorzügen, Naturschönheiten, wie an Obst und Vegetation Alles, was für eine solche Anstalt nur immer erwünscht sein mag.

9) Zur Vereinskasse gingen ein: von Nr. 116 (Thalysia): 15 Mk.; von Nr. 117: 2,93; von Nr. 118: 6 Mk. E. d. Baltzer.

10) Ersatz für Butter. Ein Theil Para-Nüsse fein gestossen, ein Theil Oliven-Oel und zwei Theile Weizenmehl feinsten Qualität, diese vier Theile tüchtig gemischt, sollen einen guten Ersatz geben. E. B.

11) Bezüglich des unter Nr. 3 annoncirten Landgutes bemerke ich, dass auch mein hier wohnender Schwiegersohn, Rebgrütsbesitzer Emil Lichtenauer, Vermittlung bei den ihm verwandten Eigenthümern zu übernehmen bereit ist. Ed. Baltzer.

12) Die Leder-Ersatzfrage, soweit sie das Oberleder für Winter- oder Schmutzstiefeln betrifft, beschäftigt unsere Genossen jenseits des Kanals ebenso unausgesetzt, wie uns selbst. Für Sohlen haben wir bereits genügenden Ersatz. „Ich habe“, sagt Th. Rice im „Reformer“ „Guttapercha-Sohlen einige Jahre getragen und die Erfahrung gemacht, dass sie 30% weniger als Leder kosten und zwei Mal so lange aushalten.“ Wäre denn nicht ein gleich befriedigender Ersatz für Oberleder aufzufinden? Wenn wir ihn erst haben und auch die unvegetarischen Glacee-Handschuhe aufgegeben werden, wird unsere Stellung als Reformer immer stark und undurchdringlich sein und wir werden der ganzen Welt in's Gesicht blicken können.“ — „Die Rache der Thiere“, ruft ein anderer Vegetarier im „Reformer“ aus, „in Uebeln ist nur für diejenigen gerecht und in der Ordnung, welche sich gern und ohne Scrupel in ihre Häute kleiden; aber wir, die wir uns gern von diesem Fluche befreien möchten, verdienten wohl, dass uns entsprechender Ersatz geboten würde.“ E. W.

*) Holzsohlen mit Gelenken empfiehlt Fabrikant Schneider in Frankfurt a. M.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. E. d. Baltzer.

„Vegetarische Rundschau“.

Monatsschrift für naturgemässe Lebensweise.

Publikations-Organ des „deutschen Vereins für harmonische Lebensweise (Vegetarismus) und der Vegetarier-Vereine zu Berlin und Wien.“
Herausgeber: Maximilian Klein in Berlin (N., Weissenburgerstrasse 2).
Mitarbeiter: fast sämtliche namhaften deutschen Vegetarier!
Erscheinen am 1. eines jeden Monats in Heften von 32 Seiten, gross Octav, gut ausgestattet und mit einem Umschlag versehen, auf welchem **Adressen** von Vegetariern, Vereinen, Aerzten, Heilanstalten, Schrotbrodquellen etc. aus allen grösseren deutschen, österreichischen und schweizerischen Städten verzeichnet stehen.
Tendenz: entschlossene Vertretung der vegetarischen Prinzipien; Reichhaltigkeit und Güte des Inhalts; besondere Berücksichtigung der vegetarischen Diätetik und Praxis und bei dem allen möglichste Billigkeit!!
Preis für 1883 noch 2 Mark (2. Halbjahr 1 Mark); vom Januar 1884 ab jährlich 3 Mark, halbjährlich 1 Mark 50 Pf. (durch den Buchhandel und für's Ausland mit 3,50 Mark, bez. 1,75 Mark).
Abonnements: bei der Expedition von M. Klein, Berlin (N., Weissenburgerstr. 2). oder bei den Postanstalten oder durch den Buchhandel (J. Bohne in Berlin).
Alte Jahrgänge: Jahrgang 1881 (6 Nummern) kann für 75 Pf. und Jahrgang 1882 (12 Nummern) kann für 1 Mk. 75 Pf. bezogen werden. Beide Jahrgänge erschienen unter dem Titel „Berliner Blätter für naturgemässe Lebensweise“.
Probe-Nummern der „Vegetarischen Rundschau“ gratis und franco!

Verlag, Redaktion und Expedition:

**Maximilian Klein, Berlin N.,
Weissenburgerstrasse 2.**

(vom 20. Juli bis 8. September d. J. in Henkenhagen bei Colberg.)

Naturheilanstalt „Untere Waid“

bei **St. Gallen** (Schweiz).

Das ganze Jahr geöffnet.
Herrliche und gesunde Lage.

Prospecte und nähere Auskunft durch die
Besitzer **Dr. Dock** und
Frau Wittwe **Fischer-Dock.** [2]

Ein Landgut

zwischen Düren und Aachen prachtvoll ge-
legen, 20 Minuten von zwei Bahnhöfen, ca.
25 Hect. Lohwaldung und 35 Hect. Aecker
und Wiesen haltend, nebst rentablem Stein-
bruch und fast neuen, massiven Gebäuden;
mit sehr leichtem Absatz der Producte,
wegen Auseinandersetzung sehr preiswürdig
zu verkaufen. Näheres durch den Miteigen-
thümer **Carl Rössler in Weisweiler**
bei Düren. (Siehe oben, Not. 3. Die Red.) [3]

In meinem Verlage ist soeben erschienen,
durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Weltgericht.

Offenbarungen an die Spiritualisten und
Materialisten.

Von **Max Engelmann.**
Preis 0,60 Mk.

Separat-Abdruck aus der Zeitschrift:

„Das zwanzigste Jahrhundert.“

Organ für natürliche Welt- und Lebens-
anschauung.

Redigirt von **Max Engelmann.**
Preis pro Quartal 1,75 Mk.

Verlag von **Hugo Langmann.**

In nächster Zeit wird erscheinen, durch
alle Postanstalten und Buchhandlungen zu
beziehen, Prospecte u. Probenummern gratis:

Die Revolution der Zukunft.

Von **Max Engelmann.**
Preis 0,60 Mk.

Richard Wagner's Vermächtniss und die Ziele des Vegetarismus.

Von **Max Engelmann.**
Preis 0,60 Mk.

Breslau, Hermannstrasse 23.

Hugo Langmann,
Verlagshandlung. [4]

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in **Grötzingen** (Baden).
In Commission bei **Hartung & Sohn** in **Rudolstadt** (Thüringen).
Druck von **Theodor Müller** in **Nordhausen.**

Hierzu 1 Beilage von **Herrguth.**

Ende October dieses Jahres erscheinen:
**Vegetarischer Kalender
für 1884.**

Preis: 50 Pfennig

und **Vegetarisches Liederbuch**
Preis: 25 Pfennig.

Beide Schriften zusammen 70 Pfennig.
Zu beziehen vom Herausgeber

Maximilian Klein,
Berlin N., Weissenburgerstr. 2. [5]

Alle Schrote

(grob und fein)

unter Garantie der Reinheit von bestem:

**Waizen, Roggen, Reis, Mais,
Hafer, Grünkerne etc.,**

welche auf einer Vegetarianer-Handmühle
(deutsches Reichs-Patent Nr. 2852) anfertige,
sowie sämtliche

**Landesproducte, Hülsenfrüchte,
Mühlenfabrikate u. a. Cerealien
und reines Waizen-Schrotbrod**
(Grahambrod)

nach vegetarischer Vorschrift: ohne Salz und
Hefe (trocken ausgebacken)
2 Pfund für 25 Pfg.

versende nach ausserhalb franco Bahnhof
Berlin gegen Nachnahme

P. Herrguth.
Berlin N., 59 Chausseestrasse. [6]

Ein älteres anständ. **Mädchen,**
Vegetarianerin, wünscht sich mit
einem älteren vereinsamten existenzlich ge-
sicherten Herrn zu verheirathen oder lebens-
längliche Versorgung bei einer gutmüthigen
Dame. Offerten unter **S. 40** sind an die
Expedition d. Bl. zu richten. [7]

Zur Gründung einer vegetarischen
Speiseanstalt in einer grossen Stadt wird
eine perfecte **Köchin** gesucht. Dieselbe
muss die vegetarische Küche, besonders
die Bereitung feiner Mehlspeisen verstehen.
Gefäll Offerten unter **U. 41** nimmt die
Expedition d. Bl. entgegen. [8]

Ich suche zum sofortigen Eintritt eine
ordentliche gebildete Vegetarianerin (prote-
stantisch) als **Haushälterin,** welche
namentlich die vegetarische Küche besorgen
kann. Offerte nebst Gehaltsansprüchen und
Photographie entgegensehend.

Stuttgart. **A. Leiner,** Rentier,
Silberburgstr. 79 I. [9]

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim
Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in
den Buchhandlungen.

N^o. 160.

Grötzingen (Baden), August.

1883.

Inhalt: Salzvergeudung und Salzvermeidung. — Generalbericht über Dr. Dock's
Propagandareise (II). — China mit Bezug auf den neuesten Bericht des französischen
Consuls M. Simon. — Die buddhistische Geheimlehre. — Vereinstag Zürich. — Den Ver-
einsgenossen etc. — Züricher Vereinstag. — Notizen. — Anzeigen.

Salzvergeudung und Salzvermeidung.

Von Dr. Max Vogel.

Im Märzheft des „Dietetic Reformer“
vom laufenden Jahre findet sich ein Be-
richt über den interessanten Vortrag,
welchen Mr. Chas. D. Hunter im Mai
1882 über „Salzverhungern und die Ver-
meidung desselben“ gehalten hat.

Unter den vielen thörichten Dingen,
die gegen die vegetarische Diät vorge-
bracht werden, befindet sich selten ein
Körnchen Wahrheit. Dass aber die von
Prof. Gubler ausgestossene Warnung,
welche in den medicinischen Journalen
mit dem gewöhnlichen Uebermaass von
leerem Stroh die Runde machte, eine
wirkliche Gefahr in sich schliesst, dafür
steht Mr. Hunter persönlich ein. Prof.
Gubler hat in seiner Studie über die
kreibige Entartung der Arterien, diese
recht allgemein und schon in frühem
Alter bei der französischen Landbevölke-
rung und anderen von Vegetabilien
lebenden Leuten gefunden und meint,
dass deren Nährweise den grössten Theil
der Schuld trage.

Keiner stirbt heutzutage über 50 Jahre
alt, ohne augenscheinliche Anzeichen
dieser Erkrankung, vollkommen frei da-
von erreichen nur wenige das 40. Lebens-
jahr. Sie ist nicht ungewöhnlich bei der
Jugend, und bei kleinen Kindern, die an
Auszehrung oder Marasmus sterben, ist
sie beinahe unveränderlich. Immerhin

scheint es, als ob diese Entartung der Ge-
webe, dieser Halbtod von einigen Organen
des Körpers in unserer Zeit gegen früher
furchtbar zugenommen hat. Da nun der
Verbrauch von Fleisch ebenfalls allge-
meiner geworden ist, so müssen tiefere
Ursachen vorliegen, als die, welche Prof.
Gubler bezeichnete.

Es giebt viele Formen der Entartung,
deren Ursachen meist sehr dunkel sind,
einige jedoch rühren unzweifelhaft von
fehlerhafter Ernährung, und zwar von
dem sogenannten „Salzverhungern“ her.
Die Physiologen haben zu viel von Stick-
stoff und Kohlenstoff der Nahrung ge-
sprochen, und zu wenig die mannich-
fachen anderen Elemente berücksichtigt,
welche gleich wichtig für die Ernährung
sind. Verschiedene davon finden sich in
ausserordentlich löslicher Form vor, und
werden leicht durch sorglose oder thörichte
Zubereitung der Speisen vergeudet, andere
sitzen meist in oder nahe der Haut oder
Hülse, welche ein falscher Geschmack
von unserer Tafel verbannt. Vegetarier,
die an gewöhnlichen Tischen speisen, wo
der Ausschluss der thierischen Nahrung
das einzige ist, was ihnen frei steht,
sind ganz besonders dieser Klasse von
Leiden ausgesetzt. Hunde verschmähen
bekanntlich gewaschenes Fleisch selbst bis
zur Verhungern — wären die mensch-
lichen Instincte ebenso natürlich, so würde
uns der Koch durch keine Augenweide,
durch kein Gaumenkitzeln dazu bringen,
gewaschene und weiss gemachte Nahrung,

welche uns bis zur Entkräftung betrügt, zu verschlingen.

Analysen der Leber, der Nieren, der Milz, des Gehirns und der kleinen Blutgefässe in jedem Theile des Körpers haben nach dem Tode der an solcher Krankheit Verstorbenen dargethan, dass nur die Hälfte gewisser salziger Stoffe in genannten Organen vorhanden war, und dass proportionel diesem Mangel die Organe für ihre regelmässige Thätigkeit unbrauchbar wurden. Seltsam genug — ist ferner ein solches verändertes Gewebe, dem die nöthige Potasche und Phosphate fehlen, vom Magensaft nicht zu verdauen. Es ist gewaschenes Fleisch innerhalb des Körpers und weder zum Leben noch zum Sterben gut.

Schon Liebig bemerkt, dass Kohlenstoff und Stickstoff in der Nahrung ohne gewisse salzige Bestandtheile, die leicht auswaschbar sind, gar nichts nützen. Wohlverstanden übrigens, nicht Kochsalz, denn dieses findet sich in Ueberschuss in den erwähnten Organen, sondern vorwiegend Kalisalze und alkalische Phosphate. In dem entarteten wachsigem oder speckigen Gewebe fehlen diese Stoffe bis zu 50%. Solcher Typ ist ganz gewöhnlich bei Kindern, die an Atrophie sterben und bei Personen, welche an Auszehrung oder anderen verwüstenden Krankheiten leiden, aber nicht selten spiegelt er sich auch wieder in den Capillarien und kleinen Arterien von Vielen, welche gesund zu sein scheinen.

Wenn Gemüse in kaltem Wasser eingeweicht werden, um sie frisch zu erhalten, wenn sie des besseren Aussehens wegen in heissem Wasser blanchirt werden, oder, wenn sie durchgekocht sind, und ihre Essenz weggegossen wird, so haben wir in dem ausgelaugten Rückstand fast gar nichts mehr von den notwendigen Salzen. Zurückgelassen werden dagegen die weniger löslichen Salze von Kalk und Magnesia, gerade diejenigen Stoffe, die in der kreidigen Entartung der Blutgefässe sich so reichlich vorfinden. Potasche ist das alkalische Element des normalen Gewebes, ihre Abwesenheit wird mit zur Ursache von Skorbut, wie der wachsigem und

vielleicht der kreidigen Varietät der Entartung.

Weissbrod enthält viel weniger Potasche als Kleienbrod. Geschälte Kartoffeln, die in viel Wasser gedämpft und gekocht werden, enthalten ebenfalls weit weniger davon als in der Schale gekochte. Die Schalen besitzen nämlich ca. 4 Mal so viel Salze als das Innere und lassen auch das Wasser nicht so leicht eindringen. Kohl und alle Blattvegetabilien verlieren weit mehr, da das Wasser durch jede Pore derselben durchdringt. Arrowroot, feines Kornmehl, und die meisten jener präparirten Nahrungsmittel sind verderblicher als gewaschenes Fleisch. Manche gedünstete Früchte sind ebenfalls ausgewaschen und selbst Porridge, Bohnen, Erbsen u. s. w. werden nicht selten roh eingeweicht und so der Salze stark beraubt. Kein Wunder, wenn die heutige Generation aus der Art schlägt, aber die Köchin trägt vielfach die Schuld.

Einige Nahrungsmittel sind besonders reich an Potaschesalzen und zum Besten der Leidenden wird es gut sein, sie zu kennen und zu benutzen. Am leichtesten zur Hand und zum Gebrauch ist Kleienthee. Ein Esslöffel voll Kleie genügt zu einer starken Abkochung für eine Person. Kleie enthält sowohl viel Potasche als auch viel lösliche Phosphate, aber auch Bohnen, Erbsen, Roggenmehl, Kopfkohl, Gerste, Kartoffeln, Beeten, Weizenmehl, Möhren und Rüben sind reich daran. Früchte, es ist wahr, sind ärmer an Salzen, aber sie mögen sogar mehr ergeben durch die grössere Quantität, die man von ihnen nehmen kann, und weil sie meist roh genossen oder vor Verlusten bei der Zubereitung geschützt werden.

Vegetabilien aller Art sollten nur in Suppenform gekocht werden, denn das Wasser bekommt die Qualität der Gemüse, während der feste Theil die Quantität zurückhält. Verdauungskranke, welche sagen, sie können keine Gemüse vertragen, werden die durchgestrichene Suppe derselben ganz leicht finden. Der Nutzen des Fruchtestens mag auch oft im Gehalte der Früchte an organischen Säuren und Salzen beruhen, welche auf den in den kranken Geweben abgelagerten Ueber-

schuss von phosphorsaurem Kalk lösend und umsetzend einwirken. In den Fleischbrühsuppen wird das einzige wirklich „Kräftige“ nur die Lösung der Nährsalze sein, aber aus demselben Grunde sind die Gemüsesuppen ohne Fleischbrühe in dieser Hinsicht gleichwerthig, aber unschädlich, weil sie nicht die stimulirenden Alkaloide des Fleisches enthalten.

C. Husson hat neuerdings Experimente gemacht, aus denen hervorgeht, dass die Menge des in der Küche verwendeten Salzes nicht mehr als 5—10 Gramm pro 0,5 Kilogramm = 500 Gramm Fleisch betragen soll, demnach nur zwischen 1 und 2% schwanken darf. Er fand nämlich, dass, wenn mehr Salz angewendet wird, die Muskelsubstanz sich verändert und der Wirkung des Magensaftes grösseren Widerstand entgegengesetzt, auch wird die Pepsinfermentation verlangsamt; aus gleichen Gründen ist auch stark gesalzenes Fleisch (Pökel-Räucherwaare) schwerer verdaulich als minder gesalzenes, und gesalzenes Fleisch überhaupt vom Magen nicht so leicht zu verarbeiten, wie frisches. Organische Säuren, wie Essigsäure (z. B. im milden Salat) erleichtern die Verdauung, so lange sie nicht die Organe selbst irritiren und eo ipso wird sich auch durch die Fruchtsäuren im Obst eine befördernde Wirkung als sicher annehmen lassen. Mineralsäuren, wie Salzsäure, sind im Verhältnisse von 1:4 pro Mille zur Verdauung erforderlich, und diese Säure findet sich bekanntlich in genügender Menge im Magensaft vor, in grösserem, als dem angegebenen Verhältnisse wirkt aber Salzsäure ebenfalls entgegengesetzt.

Sind nun auch diese Versuche speciell auf Fleisch erstreckt worden, so wird die Pepsinfermentation durch zuviel Salz beim Kochen und Geniessen von Gemüsen, Hülsenfrüchten, Milch, Eiern und Fruchtarten nicht minder verlangsamt werden. Es ist daher nichts anders als ein, wenn auch langsamer Selbstmord zu nennen, wenn Vegetarier ihre Speisen übermässig salzen und gar pfeffern. Ich habe in dieser Hinsicht in englischen vegetarischen Restaurants geradezu unglaubliches gesehen, trotzdem ja die englische Küche

im Allgemeinen durch die Reizlosigkeit der bloss in Wasser gekochten Gemüse für uns lehrreich ist. Aber, wenn in dem so ausgezeichneten Apple-Tree-Restaurant, London Wall E. C. Choux-fleur au gratin so stark mit Currie, dem indischen Pfeffer, versetzt ist, dass nur ein Engländer überhaupt ihn zu essen vermag, so ist das ein Hohn auf die französische Benennung: au gratin — und Sünde und Schande für eine vegetarische Küche. Aehnliche stark gepfefferte, gesalzene und gewürzte Speisen finden sich aber vielfach auf der Bill of fare (Speisekarte), so dass der fremde Vegetarier mit seinen Bestellungen nicht vorsichtig genug sein kann.

In Bezug auf das Salz, Kochsalz, haben selbst bedeutende Vegetarier sich grosser Irrthümer schuldig gemacht. Wohl hatten Leute, wie Gust. v. Struve, eine Ahnung, dass Salz zum Aufbau des menschlichen Gerüsts nothwendig sei, sie glaubten aber, dass unser Speisesalz, das Kochsalz das thun könne, was einzig und allein die natürlich vorhandenen Salze und zwar vorzugsweise Kalisalze und Phosphate in der von der Vorsehungsweise vorgesehenen Menge zu leisten vermögen. Hätte nicht eine falsche Küche diese allerdings nothwendigen Nährsalze thörichter oder gedankenloser Weise entfernt, würde Struve gewiss nicht jene Fälle von Salzverhungern beobachtet haben, die nach seiner Ansicht nicht entstanden sein dürften, wenn die Mahlzeiten der Erkrankten gehörig gesalzen gewesen wären, d. h. wenn man tüchtig Kochsalz zugesetzt hätte. Die heutige kleine Studie beweist uns allerdings, dass die Speisen gehörig gesalzen sein müssen, d. h. das dazu gehörige Salz muss eben einfach darin gelassen werden. Und wieder einmal zeigt sich, wie gut wir thuen, wenn wir die Natur nicht bevormunden wollen, und das, was uns Gott an Speise und Trank darbietet, möglichst unverändert lassen. Von hohem Interesse bleibt aber die Beobachtung des englischen Gelehrten auf der einen Seite, dass die der natürlichen Nährsalze mehr oder weniger beraubten Gewebe vom Magensaft nicht mehr verdaut werden können und das Resultat der Versuche des französischen

Experimentators auf der anderen Seite, dass zuviel Kochsalz die Muskelfasern und Gewebe gleichfalls so verändert, dass der Magensaft nicht mehr auf sie einwirkt. Da nun der menschliche Körper in einer gewissen Reihe von Jahren sich in sich selber verarbeitet und erneut, so muss die gestörte Wirkung des Magensaftes in beiden Fällen unveränderte Schlacken zurücklassen, die zwar die Form der verletzten Organe nicht zu beeinflussen brauchen, aber deren natürliche Thätigkeit, Vitalität aufheben oder krankhaft modificiren. In dem einen Fall wird Tod, in dem anderen Siechthum die Folge sein.

Generalbericht über meine zweite Propagandareise.

Von Dr. med. Dock
auf der „Untern Waide“ bei St. Gallen.

II.

Von Hannover reiste ich nach Kassel, wo sich im Laufe des letzten Jahres ein vegetarischer Verein gebildet, der, als lebensfrischer Junge geboren, gleich „forsch“ auf den Plan getreten. Zehn bis zwölf wackere junge Männer sind dem Jungen zu Pathen gestanden, die gewiss sich ihrer Pathenpflicht auf's Beste entledigen werden. Der Kasseler Vegetarier-Verein hatte energische Anstrengungen gemacht, um das Kasseler Publikum auf die zwei von mir abzuhaltenden Vorträge vorzubereiten und die dortige Presse hatte hierzu eine sehr hilfreiche Hand geboten. Am 3. März fand im grossen Saale des Arbeiter-Fortbildungs-Vereins mein erster Vortrag statt und zwar über das Thema: „Die naturgemässe Lebensweise in ihren Beziehungen zum leiblichen und geistigen Wohl der Menschheit“. Circa 700 Zuhörer aus allen Schichten der Bevölkerung, besonders aber aus dem Arbeiterstande, hatten sich zum Vortrage eingefunden und freute ich mich sehr, ein ausserordentlich aufmerksames Publikum vor mir zu sehen. In Kassel wurde ich auf's Neue in meiner Ueberzeugung bestärkt: die vegetarische Reform wird hauptsächlich von „unten“ ausgehen, denn bei einer guten Arbeiter-

schaft, sowie bei der mittleren Klasse findet man am meisten Sinn für unsere Bestrebungen; damit soll aber nicht gesagt sein, dass nicht auch in der bestsituirten Klasse unser Princip viele und sehr überzeugungstreue Anhänger zählt. Nach dem Vortrage war (vide Festprotokoll des Kasseler Vegetarier-Vereins) die Nachfrage nach vegetarischen Schriften, besonders nach Kochbüchern, über Erwarten gross. 100 Stück von Herrn von Seefeldt's Kochbuch waren im Nu verkauft; 200 mehr wären hier wohl am Platze gewesen. „Das war“, sagt Arn. Frölich, der Verfasser genannten Festprotokolls, „ein Fragen nach Flugblättern, Vereinsprogrammen etc., dass es schwer wurde, überall zu antworten“. — Auf Sonntag, den 4. März, 4 Uhr Nachmittags, hatten die Kasseler Gesinnungsgenossen ein vegetarisches Banquet organisirt. Den Vormittag benutzten wir, um, bei prachtvollerem Wetter, einen Ausflug nach Wilhelmshöhe zu machen. Ein solch herrlicher Spaziergang in der schönen Natur eignet sich ganz besonders zum anregenden Gedankenaustausch und mich freute es ganz besonders, unter unseren jungen Kasseler Gesinnungsgenossen so vielen frischen Sinn und echte Begeisterung für unsere Sache zu finden. Während unseres Spazierganges machte es uns vielen Spass zu hören, wie zwei vorübergehende Kasseler Herren uns halblaut Hungerleider nannten; auch nahm ich folgenden Tag's eine „süsse Rache“, indem ich in meinem zweiten Vortrage den Satz energisch betonte: „der Vegetarier, kein Hungerleider“. Es ist geradezu bedenklich, wie sehr bei der heutigen gelehrten und ungelehrten Welt der Gedanke sich krystallisirt hat: „ohne Fleisch keine richtige Ernährung!“ Von unserm so lohnenden Ausfluge nach Wilhelmshöhe zurückgekehrt, ging's zum Banquet, das im Hôtel zum „Deutschen Kaiser“ stattfand. 34 Gäste, worunter mehrere Vertreter der Presse und ein Schulinspector (Herr Spangenberg), der sich für unsere Sache interessirte, nahmen an dem frohen, durch Toaste, Musik und Gesang gewürzten Mahle Theil. Besonders erfreute uns der Toast von Herrn Spangenberg

auf die gedeihliche Entwicklung der vegetarischen Bewegung“, sowie derjenige des Herrn Reimers, Redacteur der „Hessischen Morgen-Zeitung“, „auf das Gesehnde der vegetarischen Idee“. — Montag, den 5. März, hielt ich im „Stadtparksaale“ meinen zweiten und letzten Kasseler Vortrag: „Ueber das Entstehen und Verhüten von Krankheiten vom Standpunkte der naturgemässen Lebensweise“. Hundert Zuhörer ungefähr hatten sich zum Vortrage eingefunden; der Kasseler Verein hatte nämlich, „um wenigstens auf einen Theil seiner Kosten zu kommen“, eine Mark Eintrittsgeld verlangt; bekannterweise aber tragen Viele lieber ihr Geld in die Apotheke, als dass sie sich einige Pfennige für einen Vortrag über Gesundheitslehre und -Pfleger kosten lassen. Populär-wissenschaftliche Vorträge über Hygiene müssen sich noch bedeutend mehr bei dem Publikum, dem gesunden wie dem kranken, einbürgern und besonders wir Vegetarier müssen kräftig an dieser Verallgemeinerung einer rationellen Gesundheitspflege mitarbeiten. — Mit meinem zweiten Vortrage, dem noch zahlreiche Privatbesprechungen folgten, war meine Aufgabe in Kassel beendet. Es waren 3 schöne, mir unvergessliche Tage, die ich mit Euch verlebt, Ihr lieben Kasseler Gesinnungsgenossen; empfanget hierfür meinen besten Dank! Möchte in jeder deutschen Stadt eine so wackere vegetarische Jungmannschaft anzutreffen sein, wie ich eine solche in Kassel angetroffen. Gerne kehre ich wieder zu Euch zurück und hoffe bei meinem nächsten Besuche zu den inzwischen gemachten Fortschritten gratuliren zu dürfen. Dank auch der Kasseler Presse, die „unserer Sache ein so hohes Interesse entgegenbringt“. „Die spaltenlangen Referate, besonders über den ersten Vortrag (3. März)“, sagt Herr Arn. Frölich in obengenanntem Festprotokoll, „beweisen, dass der Vegetarismus in den 3 Monaten des Bestehens unseres Vereins eine achtunggebietende Stellung sich in Kassel zu erringen gewusst hat. — Vivat sequens!“

Von Kassel ging's nach Leipzig, wo Herr Albert Seeliger, Vorsitzender des

vegetarischen Vereins, sein Möglichstes gethan hatte, um meinen Vortrag zu einem recht fruchtbringenden zu gestalten. „Die naturgemässe Lebensweise in ihren Beziehungen zu den Nerven und Nervenleiden“, so lautete das Thema, das am 7. März im grossen Saale der III. Bürgerschule Leipzig's ein sehr zahlreiches Publikum herbeirief und uns den Beweis leistete, dass unsere Sache in Leipzig viele Anhänger zählt. Dieser Eindruck verstärkte sich noch bei mir während der so sehr stark besuchten Sprechstunde, die ich am folgenden Tage im Hause meines geehrten Freundes Dr. Max Vogel (Verfasser des ausgezeichneten Schriftchens: „Obst und Brod“) abhielt. Man glaube ja nicht, dass das Adressbuch der Vegetarier eine genaue Statistik der vegetarischen Bewegung, der Anhänger und Freunde unserer Sache gebe oder geben könne; nein, der Vegetarismus zählt sehr viele Anhänger, die, aus dieser oder jener Ursache, sich keinem Vereine anschliessen, sogar sich nicht als Vegetarier öffentlich documentiren. Diejenigen unter unsern Gesinnungsgenossen, die mit den Fortschritten unserer Sache nicht zufrieden sind, mögen sich mit dem Gedanken trösten, dass wir trotz Allem vorwärts gehen und dass der Vegetarismus immer mehr Boden gewinnt und gewinnen wird. Ehe ich Leipzig verlasse, will ich noch der gemüthlichen Stunden gedenken, die ich mit unsern dortigen Gesinnungsgenossen in ihrem Vereinslokale verbrachte. Einigkeit macht stark und froher Sinn steht uns wohl an.

Von Leipzig ging ich nach Limbach (in Sachsen). In dieser kleinen, aber sehr industriellen Stadt besteht ein recht rühriger Naturheilverein, der schon letztes Jahr einen Vortrag gewünscht hatte, leider war es damals nicht möglich; dieses Jahr aber konnte ich zu meiner Freude den Wünschen der Limbacher Freunde, besonders des Herrn G. Baumgärtel, entsprechen. Am 8. März hielt ich vor einem verhältnissmässig sehr zahlreichen Publikum (circa 500 Personen, hauptsächlich aus dem Arbeiterstande) einen zweistündigen Vortrag „Ueber das Entstehen und Verhüten von

Krankheiten vom Standpunkte der naturgemässen Lebensweise“. Auch in Limbach durfte ich wieder das hohe Interesse constatiren, welches die Arbeiterschaft der Gesundheitsfrage entgegenbringt. Nach dem Vortrage gab es selbstverständlich wieder viele Fragen zu beantworten, besonders aus dem Gebiete der praktischen Gesundheitspflege. Dank Euch, werthe Limbacher, für die interessanten Stunden, die ich mit Euch verleben durfte! Wirket weiter so fort für unsere gute Sache; besonders gewinnt für dieselbe immer mehr Arbeiter und Arbeiterfamilien.

Von Limbach reiste ich nach Chemnitz, wo ich im Auftrage des dortigen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege einen Vortrag „über die Nerven, ihre wichtigsten Funktionen und Erkrankungen“ zu halten hatte. Bekanntlich hat in Sachsen, besonders durch die energischen Bemühungen des Herrn H. Canitz und einiger Anderer, in den letzten Jahren das Naturheilverfahren ausserordentliche Fortschritte gemacht und alle Volksschichten durchdrungen. Auch war ich freudig überrascht, als ich am Vortragabend den grossen Saal im Hôtel „zur Linde“ dicht gefüllt fand; es waren mindestens 8—900 Personen anwesend. Vor solch' einem Publikum zu sprechen, dem man das Interesse und das Verständniss für die Gesundheitsfragen auf dem Gesichte liest, ist für den Vortragenden ein hoher Genuss; da darf man es schon wagen, einen zweistündigen Vortrag zu halten, ohne zu fürchten, die Zuhörerschaft zu ermüden. Dies war denn auch in Chemnitz in hohem Maasse der Fall; nachdem ich fast 2 Stunden gesprochen, war das Publikum noch ebenso aufmerksam, wie beim Beginn des Vortrags und betheiligte sich dasselbe mit rechtem Interesse an den vielen Fragen, die an mich gerichtet wurden. Wie ich erfuhr, werden in Chemnitz alle Vorträge über das Naturheilverfahren (und es werden deren ziemlich häufig gehalten) ausserordentlich stark besucht. So muss es kommen, so muss die rationelle Gesundheitspflege in's Fleisch und Blut des

Volkes dringen, wenn der allgemeine Gesundheitszustand wieder ein besserer werden soll. Bei meiner Abreise aus Chemnitz schrieb ich in mein Notizbuch: sehr gelungener Vortragsabend — seltenes Vortragpublikum! Darum: Hut ab vor den Chemnitzern, und Ihnen nach!!! Unser Freund Canitz wird, obschon nicht mehr in Chemnitz wohnhaft, dennoch sein dortiges Werk in treuer Hand behalten; mögen dem wackern Manne in Berlin ebensoviele Erfolge erblühen!!

Nach einem leider für mich zu kurzem Aufenthalte in Chemnitz, reiste ich am 10. März nach Dresden, um dort am gleichen Abend einen Vortrag über „Nerven und Nervosität etc.“ zu halten. Wie voriges Jahr, so war auch diesmal der grosse Saal in Braun's Hôtel vollständig gefüllt. Vor dem Beginn des Vortrags wurde ich durch folgende Aufmerksamkeit sehr erfreut: Auf meinem Vortragstisch fand ich ein Bouquet mit einem Briefe an meine Adresse; hier der Inhalt desselben: „Empfangen Sie dieses Bouquet in dankbarer Erinnerung Ihres Vortrags am 24. Februar v. J. in diesem Saale! Gleich den Blumen, welche beim Herannahen des Frühlings erwachen, ist auch meine Lebenskraft erwacht durch die vegetarische Diät, verbunden mit natürlicher Luft- und Wasserkur. Nur durch Ihren mir unvergesslichen Vortrag bin ich auf diesen Weg hingeleitet worden und sage Ihnen nochmals meinen innigsten Dank! Hochachtungsvollst August Hempel.“ Nach dem Vortrage stellte sich mir Verfasser obigen Briefes vor. Es war zu meiner Freude: ein Fleischer und Wirth, der zum tüchtigen Vegetarier geworden; ein seltenes Vorkommniss! Man missverstehe mich ja nicht, wenn ich obiges Factum mitgetheilt; nicht, um damit zu prahlen, that ich es, sondern um Andere zu ermuntern und zur Nachahmung anzuregen. Nicht mir sind diese Erfolge zu verdanken, sondern unserer herrlichen Sache. Nach dem Dresdener Vortrag wurde, ebenfalls in Braun's Hôtel, ein fröhliches vegetarisches Banquet abgehalten, das alle Theilnehmer (auch

die Nichtvegetarier) sehr zu befriedigen schien. Dem Dresdener vegetarischen Verein und dessen thätigem Präsidium, Herrn Zschepank, meinen herzlichen Dank und meine besten Wünsche. Auch in Dresden konnte ich mich nur kurz aufhalten, die Freunde, die ich nicht besuchen konnte, mögen mir es deshalb nicht verargen, die Zeit war mir leider zu kurz zugemessen! (Schluss folgt.)

China mit Bezug auf den neuesten Bericht des französischen Consuls M. Simon.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

I.

Jedes lebende Wesen trägt die Gesetze seiner organischen Entwicklung in sich, die durch äussere Lage und Umstände wohl modificirt aber nicht transformirt werden kann. Nicht Boden und Klima bestimmen den Grundtypus des menschlichen Individuums und der menschlichen Racen, sondern die Naturanlage.

Es ist bekannt, dass die Südspitze der Halbinsel Florida aus Korallenbänken besteht, die sich über einen Raum von zwei geographische Breitgrade erstrecken, zu deren Aufbau die Korallenthier nach den Messungen Agassiz 3—400000 Jahre benöthigt haben mussten. Während dieses ungeheuren Zeitraumes hat die Eigenart dieser Thiere keine Veränderung erlitten. Aehnlich verhält es sich mit manchen Völkern des Ostens und den von ihnen gegründeten Reichen. Aber kein Beispiel ist in der Geschichte zu finden, das dem ungeschälerten Bestande einer Civilisation durch einen Zeitraum von 5 Jahrtausenden, wie dies beim chinesischen Staatswesen der Fall ist, an die Seite gestellt werden könnte. Und diese Civilisation hat jener Mongolenstamm, der das von ihm selbst „die Mittelblume der Welt“ genannte Reich im östlichen Winkel Asiens inne hat, ganz aus seinem eigenen Geiste geschöpft und allen ihn bedrängenden Stürmen zu Trotz in ihrer vollen Reinheit durch ununterbrochene Vererbung in directer Linie bis auf den heutigen Tag zu wahren gewusst. Ohne Zweifel

haben die nach aussen hin schützenden, aus Meer und Gebirge bestehenden natürlichen Grenzen des abseits liegenden Reiches, ferner die grosse Verschiedenheit aller Produkte bei dem ungeheuren Umfange desselben und die dadurch bedingte Entbehrlichkeit des fremden Verkehrs und Handels seine Abgeschlossenheit und Unabhängigkeit erleichtert, allein diese Umstände sind nicht hinreichend, die geschichtliche Thatsache zu erklären, dass das chinesische Volk seine Regierungsform, Sitten, Einrichtungen und Gebräuche während der Herrschaft von 22 aufeinanderfolgenden Dynastien, welche ebensoviele Umwälzungen bezeichnen, unverändert erhielt, trotzdem Kunst und Wissenschaft, sowie der Verkehr mit den Fremden von der Dynastie der Song (960 bis 1280) und auch von der folgenden Mongolendynastie der Dschingiskhan (1280 bis 1368) begünstigt wurden und nach dem Sturze des Herrschergeschlechtes der Ming das fremde Volk der Mandschu vom tunesischen Zweige des Mongolenstammes die neue jetzt noch herrschende Dynastie der Tai-Tsin gründete (1644), welche jedoch, weit entfernt, eine innere Umgestaltung hervorzurufen, nicht hindern konnte, dass die Eigenart des fremden Volkes gänzlich von der des Einheimischen absorbiert wurde. — Ein Staatswesen, das in seinen aus altersgrauer Zeit stammenden Gesetzen und kanonischen Büchern, welche in allen höheren Lehranstalten gebraucht werden, als Grundidee proclamirt, dass die Regierung des Volkes wegen da ist und ein Fürst, der seine Regentpflichten nicht zum Besten des Volkes erfüllt, einem bessern Fürsten Platz machen müsse, da das Wohl Aller hinter dem eines Einzelnen nicht zurückstehen dürfe, verdient wohl nicht die Geringschätzung, die es so häufig im hochcivilisirten Westen erfährt, wo solche erleuchtete Ideen als Hochverrath gelten würden. Für uns beansprucht dieses Land überdiess ein besonderes Interesse, weil der Hauptfactor seines Wohlstandes im Ackerbaue beruht, der dem Lande das Aussehen eines blühenden Gartens verleiht und durch die ausserordentliche

Sorgfalt, die ihm zu Theil wird, einer, wie nirgends so dicht gedrängten Bevölkerung von 400 Millionen Menschen, welche grösstentheils von Bodenfrüchten leben, die Möglichkeit einer sorgenfreien Existenz, unabhängig von fremder Einfuhr verschafft. Die Nothwendigkeit, auf 1 Hectar 10—15 Einwohner zu ernähren, bringt es mit sich, dass die Viehhaltung auf das äusserste beschränkt ist, daher wir dort das Problem, das bei uns noch nicht über das Stadium des Versuchs gediehen ist: ausgiebige Ernten ohne animalischen Dünger mittelst Spatencultur und künstlichem Dünger zu erzielen, seit langer Zeit als gelöst betrachten können. Welche Werthschätzung der Ackerbau in China geniesst, beweist u. A. der Umstand, dass der Kaiser in den ersten Tagen des dritten Monats, umgeben von den höchsten Würdenträgern, eigenhändig ein Stück Feld umpflügt und fünf Körnergattungen aussäet, zum Zeichen der Einheit des Menschen mit Himmel und Erde und der Hochschätzung der Arbeit. Auch findet alljährlich zu Ehren des Ackerbaues ein Nationalfest statt. Der praktische Verstand und die Geschicklichkeit der Chinesen bethätigt sich aber ebenso auf dem Gebiete der Künste und Gewerbe, welche bei ihnen zu einer Zeit blühten, wo bei uns noch nicht die Keime dazu vorhanden waren. Wie sehr sie es verstehen, die Naturerzeugnisse für ihre Industrie zu verwerthen, mag nur das für uns besonders bemerkenswerthe Beispiel illustriren, dass sie seit alten Zeiten aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes und des Hibiscus Rosa Sinensis Papier bereiten, welches zum Theil das Leder ersetzt. Wie alle ihre Einrichtungen den practischen Nutzen und die Förderung des allgemeinen Wohles bezwecken, so ist auch ihre Religion der consequenteste Ausdruck des chinesischen Realismus. Frei von allem dogmatischen Glaubenszwang und einer herrschsüchtigen Priesterkaste giebt ihr Moralsystem (denn von einer Religion oder Kirche in unserem Sinne kann in China nicht die Rede sein), wie es durch Confucius und Fo (Buddha) zur höchsten Ausbildung ge-

langte und seither unverändert herrscht, nur die Anweisung zum wahren irdischen Glücke durch Uebung der Selbstbeherrschung, der Selbsterkenntniss, des Wohlwollens gegen Andere, kurz aller jener Pflichten, welche das Wesen der stoischen Philosophie ausmachen und durch eine von frühester Kindheit an hierauf gerichtete Erziehung in Fleisch und Blut jedes Chinesen übergegangen sind. Auch Sprache und Schrift bekunden eine aus dem ureigenen Geiste des Volkes hervorgehende Cultur. Nur das feinste Gehör konnte aus 330 Silben eine Sprache formen, die jedem Worte durch fünf und mehrere Accente verschiedene Bedeutungen beilegt und es gehört gewiss ungewöhnlicher Scharfsinn dazu, aus einigen rohen Hieroglyphen die Menge von 80,000 zusammengesetzter Schrifttypen (Characteren) zu erfinden.

Aber neben so viel Licht müssen wir auch der Schattenseiten der chinesischen Eigenart gedenken. Das starre Festhalten an dem Ueberkommenen, der Mangel an Fortbildungsdrang und wissenschaftlichem Forschungsgeist sowie an allen das Leben verschönenden, über die Noth des flüchtigen Daseins erhebenden Künsten müssen einen Zustand hervorrufen, welcher unsern Begriffen humanitärer Bildung und harmonischer Entwicklung sehr wenig entspricht. Herder vergleicht ihr Reich mit einer balsamirten Mumie mit Hieroglyphen bemalt und mit Seide umwunden, ihren innern Kreislauf mit dem Leben schlafender Winterthiere und die Bildung ihres Geistes mit ihrem Goldpapier und Firniss, dem Schellenklänge ihrer Silben. „Ehre, Würde und Kraft ist in kindliche Pflicht und modische Achtsamkeit gegen den Staat entartet. Kein edles Ross ist im Dienste, sondern ein gezähmter Maulesel, der in Gebräuchen vom Morgen bis zum Abend gar oft die Rolle des Fuchses spielt“. Wenn Herder aber weiter hinzufügt, dass sie, gleichwie sie das Einimpfen der Bäume nicht lieben, auch trotz ihrer Bekanntschaft mit andern Völkern, noch ungeimpft dastehen, so könnten wir ihnen zu ihrem Starrsinn, der sie vor diesem Cultursegne bewahrte, nur Glück wünschen. Gewiss

würde auch die Fortsetzung des so energisch begonnenen Widerstandes gegen den von den Engländern betriebenen schändlichen Opiumschacher — indem die Chinesen im Jahre 1839 das den Engländern weggenommene Opium im Werthe von 4 Mill. Pfund Sterling im Hafen von Kanton verbrannten, grosses Verderben von ihnen abgewendet haben, ein Verderben, für das sie sich keineswegs entschädigt halten können, indem sie uns zu unserem Schaden ein anderes Nervengift — den Thee zuzenden, dessen Ausfuhr im Jahre 1869 die Summe von 223 Mill. Mark betrug. (Im Jahre 1864 betrug die Einfuhr von Opium 157 Millionen Mark.)

Manche andere von unsern Geschichtsforschern überlieferten Züge chinesischer Eigenart, wie: die Vielweiberei, die Sklavestellung der Frau, das Verstümmeln der Füsse, das Aussetzen und Tödten der weiblichen Kinder u. s. w., geben ein Bild der Verkommenheit, das uns mit einem aus Mitleid und Geringschätzung gemischten Gefühle auf die Bewohner des himmlischen Reiches der Mitte blicken lässt. Die Enthüllungen jedoch, welche uns ein jüngst in der „Nouvelle Revue“ (Mars 1883) über China erschienener Artikel brachte, gewähren uns ein verändertes Bild, wohl geeignet, unser bisheriges Gefühl der Geringschätzung nicht nur als unbegründet erscheinen, sondern an die Stelle desselben in vielen Fällen Bewunderung und Sympathie treten zu lassen; denn wir sehen im fernen Tartarenreiche Einrichtungen verwirklicht, die einen beneidenswerthen Stand der öffentlichen Moral verrathen und einen von Gerechtigkeit und gegenseitigem Wohlwollen durchwehten socialen Geist athmen, dessen Mangel für uns das grösste Hinderniss einer befriedigenden Lösung der socialen Frage bildet. (Fortsetz. folgt.)

Die buddhistische Geheimlehre.

Von Dr. Aderholdt.

Die Gegner der natürlichen Lebensweise pflegen spöttisch zu lächeln, wenn von der Fleischenthaltsamkeit des Pythagoras und der Inder die Rede ist, indem sie den Glauben an die Seelenwanderung

als Motiv derselben ansehen.*) Diese Herrn thäten wohl, sich mit der Lehre Buddha's näher bekannt zu machen. Meine vegetarianischen Gesinnungsgenossen und besonders Diejenigen, welche sich an der Lektüre des „Apollonius von Tyana“ von Ed. Baltzer erbaut haben, folgen mir wohl um so lieber auf einige Augenblicke in den wunderbaren Lichttempel indischer Weisheit.

Gautama Buddha wurde 643 v. Chr. zu Kapila-Vastu bei Bonares geboren; Indra und Brahma kamen dem Kinde zu huldigen, d. i. die Naturkräfte waren schon dem Geiste in ihm unterworfen. Seine Lehre gründete sich auf eine tiefe Kenntniss der Natur und gipfelte in der Moral der Liebe, Güte, Seelenreinheit und Freiheit von Leidenschaft.

Die buddhistische Weltanschauung geht von der Annahme aus, dass der Mikrokosmos ein Spiegel des Makrokosmos ist, und ihr Kern ist die Einheitsidee. Gott und Welt, Geist und Körper, Kraft und Stoff sind wesentlich Eins; es giebt weder stofflosen Geist, noch geistlose Materie. Es giebt nur ein Element, das in verschiedenen Modificationen die verschiedenen Stoffe erscheinen lässt.

Sieben Principien bilden im Kleinen das menschliche Wesen, im Grossen den Kosmos; sie sind: 1) der Körper, Rupa; 2) die Lebenskraft, Prana o. Jiva; 3) der siderische Körper, Linga Sharina; 4) die animalische Seele, Kama Rupa; 5) die Menschenseele, Manas; 6) die geistige Seele, Buddhi; 7) der Geist, Atma. Diese Principien sind nicht als constituirende Bestandtheile aufzufassen, sondern vielmehr als Fakultäten oder Potenzen der sich entwickelnden Substanz, erzeugt durch Polarisirung der Moleküle.

Das 1. Princip ist die Materie, der physische Körper.

Das 2. Princip ist die gestaltende, bewegende, die Moleküle richtende Kraft. *aber der von rufen auf die Moleküle*

*) Die Gelehrten der „Magdeburgischen Zeitung“ haben noch unlängst (Beiblatt 22, Mai 1883) ihre Naivität documentirt durch den schlechten Witz von „des Pythagoras seeliger Tante“, den sie dem verstorbenen Freiburger Prof. O. Funke gläubig nachbeten.

Anm. d. Red.

Das 3. Princip, zuweilen auch Seelenhülle genannt, ist der Plan, das Schema zur Gestaltung des Körpers.

Das 4. Princip ist der unbewusste Wille, Naturtrieb, Intuition, Affekt.

Das 5. Princip ist der Sitz von Verstand und Gedächtniss, die Sphäre bewussten Willens und somit die Persönlichkeit.

Das 6. Princip ist die Vernunft und das moralische und ästhetische Gefühl.

Das 7. Princip ist der Geist, der absolute Wille, die Weisheit, Schönheit, Allmacht, Gottheit.

Bei den Menschen bilden die 3 ersten Principien den Körper, das 4. die eigentliche Seele, die 3 letzten das, was man Geist zu nennen pflegt; das 6. Princip ist nur im Keime, das 7. Princip noch ganz unentwickelt vorhanden.

Auch die Dinge enthalten diese 7 Principien. Es werde z. B. auf einer Tafel mit Kreide ein Zug gezeichnet oder geschrieben; es ist dann zu unterscheiden:

1) der Stoff, die Kreide — 1. Princip; physisches Ding;

2) der Zug, d. i. die Bewegung des Schreibens oder Zeichnens — 2. Princip; physisch aber kein Ding;

3) die Gestalt des Zuges — 3. Princip; physisch aber kein Ding.

Diese 3 Principien bilden so zu sagen den Körper des Zuges. Damit derselbe Dasein gewinnen konnte, musste vorhanden sein:

4) der Wille den Zug auszuführen (der ganz oder theilweise unbewusst sein kann) — 4. Princip.

Wenn nun der Zug kein unbewusstes oder zweckloses Gekritzeln ist, so setzt er

5) eine bestimmte Vorstellung der gewollten Gestalt voraus, z. B. die eines bestimmten Buchstabens — 5. Princip;

6) der Zug dient einem vernünftigen Zwecke, z. B. der Buchstabe der Verbindung mit andern zur Schrift — 6. Princip;

7) endlich hat der Zug (Buchstabe) Antheil an dem geistigen Inhalte des Ganzen (Kunstwerk, Schrift) — 7. Princip.

Durch die genannten 7 Principien entstehen 7 Naturreiche, deren 4 höchste das Mineralreich, Pflanzenreich, Thier-

reich und Menschenreich sind. Ueber die 3 niedrigsten wird nichts hinreichend Bestimmtes gesagt; sie gehören aber offenbar zu den Objecten der Chemie und Physik. Auf der untersten Stufe der Entwicklung steht nämlich die Materie, welche sich um unendlich viele Centra sammelt, zu Molekülen verdichtet und die verschiedenen Elemente bildet. Das 2. Princip tritt dann als chemische und physische Kraft auf, das 3. Princip giebt der Masse eine bestimmte Gestalt und so entsteht die Körperwelt. Das Mineralreich entwickelt sich nun unter dem Einflusse des 4. Principis; die Mineralien sind schon als Individuen anzusehen. Mit dem Pflanzenreich beginnt das höhere Leben; Naturtrieb, selbst Empfindung sind hier schon gebildet und es bleibt der Vervollkommnung die Thätigkeit des 5. Principis, welche das Thierreich erzeugt, das wiederum vom 6. Principe zur Vollendung gebracht wird, so dass das Menschenreich entsteht, dessen Ausbildung vom 7. Principe abhängt.

Die Ausbildung der 7 Reiche vollzieht sich auf 7 Planeten, die zu unserer Sonne gehören, in 7 Umgängen. Mars war der Planet, welchen wir verlassen haben; Merkur wird der nächste sein, der uns aufnimmt; von den übrigen Planeten ist Nichts bekannt. Ueber diese 7 Planeten bewegt sich die Lebensentwicklung in einer Welle. Auf jedem Planeten hat die Menschheit 7 Racen durchzumachen (die in 7 Unterracen getheilt sind, deren jede wieder 7 Zweigracen enthält). Wir befinden uns gegenwärtig im 4. Umgange, 5. Race; die Letztere begann vor einer Million von Jahren.

Um sich von dieser planetarischen Entwicklung ein Bild zu machen, ordne man 7 kleine die Planeten vorstellende Kreise in gleicher Entfernung um denselben Mittelpunkt und umgebe diesen mit 7 concentralen Kreisen, welche jene einschliessen. Durch die Planeten ziehe man darauf Radien. Wo diese Radien die Kreise schneiden, schreibe man, von Innen nach Aussen gerechnet, am Planeten A die Zahlen 1 bis 7, am Planeten B die Zahlen 0,1 bis 6, bei C die Ziffern 0,01

bis 5 u. s. f. Diese Ziffern bedeuten die Reiche, welche sich zu entwickeln beginnen; die Kreise stellen die 7 Racen vor. Auf A (Erde) hat das 7. Reich bereits begonnen; die Ziffern jeder Peripherie enthalten die Nummern der in Entwicklung begriffenen Reiche auf den 7 Planeten. Als z. B. auf A die erste Race begann, waren die übrigen Planeten noch leer; gegenwärtig in der 5. Race hat auf B das 4. Reich (Mineralreich) begonnen; bei Beginn der 7. Race wird auf B das 6. Reich (Thierreich) auftreten, auf C das 5. Reich u. s. f. Ist auf A endlich die 7. Race zu Ende, so denke man sich das Kreissystem um seinen Mittelpunkt so gedreht, dass der Radius von A nun durch B geht, worauf man die Entwicklung wie vorhin verfolgen kann. Man sieht zugleich, dass nach dem Scheiden der Lebenswelle von A ein Zustand der Leerheit auf diesem Planeten eintritt, der durch allmähliges Zurückgehen des Lebens auf niedere Stufen eingeleitet wird, bis nach 7 Racen wieder das 1. Reich auftritt. Der Planet ruht oder schläft.

Es giebt (noch) 7 (andere) Planetensysteme, die zu unserer Sonne gehören.

Das Leben bekundet in der ganzen Natur einen Wechselzustand von Wachen (Manvántara) und Schlafen (Pralaya). Tag und Nacht, die Jahreszeiten, der Planetenschlaf sind Beispiele. Aber auch die 7 Planetensysteme sinken nacheinander in Schlaf, so wie endlich die Sonne. Der Planetgeist (Dhyan Chohan) ist der Wiedererwecker des Lebens nach dem Schläfe; er ist ein Theil oder vielmehr eine Manifestation des Universalgeistes, der Gottheit, die nicht persönlich zu denken ist. Das Wesen des Universalgeistes ist für uns auf unserer Entwicklungsstufe unbegreifbar.

Jeder der 7 Planeten unserer Kette (oder, was dasselbe ist, jeder Umgang) hat die Aufgabe, eines der 7 Principien zur höchsten Vollendung zu bringen. Wir sind im 4. Umgange, das 4. Princip wird demnach für uns der Vollendung zugeführt, während das 5. erst auf dem folgenden Planeten zur vollen Ausbildung gelangen wird.

In jedem Umgange ereignen sich 7 Sintfluten oder Revolutionen, in denen die Racen bis auf einige Ueberlebende verschwinden.

Jede Zweigrace beginnt mit einer Incarnation (Wiedergeburt) die sich innerhalb derselben noch ein oder mehrere Male wiederholt (in Zwischenräumen von etwa 1500 Jahren). Der Mensch erleidet auf jedem Planeten bis zu 800 Wiedergeburten.

Nachdem der Mensch hienieden in der „Welt der Ursachen“ gelebt hat, so gelangt er mit dem Tode in die „Welt der Wirkungen“. Das 2. Princip verlässt den Leichnam, um sich unmittelbar auf andern Stoff zu übertragen, bei der Verwesung im Grabe auf pflanzliche und thierische Wesen, bei der Verbrennung auf Stoffe des Planeten, wo dasselbe entstanden war. Vom 3. Princip sagen die Spiritisten, dass es unter Umständen neben dem Leichnam sichtbar werden kann, so wie es auch auf kurze Zeit aus einem lebenden Medium ausscheiden kann; es geht zur siderischen Region des Planeten zurück. Das 4. Princip verweilt eine Zeit lang in der „Region der Triebe“ (Kama loca) und zwar bewusstlos. Wenn dasselbe von einem Medium einen Theil des 5. Principis geliehen erhält, so kann es dadurch vorübergehend zu einer Persönlichkeit werden und Mittheilungen machen. Hier verweilen auch die Seelen der vorzeitig Gestorbenen, der Verunglückten, Selbstmörder, und zwar mit Bewusstsein, weil das 5. Princip sich von dem 4. nicht vor der Todesreife losmachen kann, und sie erleiden auf diese Weise eine angemessene Strafe (in ihrem Bewusstsein). In dieser Beziehung ist Kama loca dem Fegfeuer analog. — Kinder und Idioten erfahren sofort nach dem Tode eine neue Incarnation. — Das 5. Princip lebt mit den Anfängen des Höhern im Himmel, Devachan, ein Leben, bestimmt, durch sein Karma, d. i. Inbegriff seiner guten oder bösen Neigungen, bis zu seiner Wiedergeburt. Diese Existenz ist subjektiv und enthält die Erfüllung der irdischen Träume und Hoffnungen. Der Sünder gewöhnlichen Schlages, das Opfer der Sinnlichkeit und Leidenschaften er-

hält hier keine Strafe; diese erleidet er durch die Wiedergeburt; der Böse par excellence lebt in Avitchi, d. h. in einem Zustande geistigen Elendes.

Die Trennung der Principien und ihre Wiedervereinigung in neuen Verhältnissen geschieht nach den Gesetzen der Affinität und allgemeinen Naturgesetzen. Um sich die Vorstellung der Principien zu erleichtern, darf man sie sämmtlich als materiell ansehen, aber, das erste ausgenommen, von zunehmender, die sinnliche Wahrnehmung nicht gestattender Feinheit. Die wirkliche Beschaffenheit derselben ist ein bestimmter Polarisationszustand der vorhandenen Moleküle. Die Vervollkommnung besteht darin, dass immer mehr Elemente nach dem Centrum der Vollendung convergiren und sich dadurch vereinigen; die Divergenz verursacht Zerstreung, Vernichtung. (Man denke hier vergleichungsweise an die physikalischen Imponderabilien, welche sich wie höchst feine Materien verhalten, wesentlich aber dynamischer Natur, Schwingungszustände der Stoffmoleküle sind: Schall, Wärme, Licht, Magnetismus, Electricität). Der Weltkreislauf besteht darin, dass die Weltelemente zum Ganzen streben, um ein vollkommenes Individuum zu bilden, während sich dieses — die Gottheit — beständig individualisirt. So zieht die Sonne allen Aether an sich und strahlt ihn beständig wieder aus.

Die Menschheit befindet sich jetzt im 4. Umgange, worin nur das 4. Princip zu höchster Vollendung gelangt; natürlich stehen nicht alle Menschen der Gegenwart auf ganz gleicher Stufe der Entwicklung, es giebt Solche, die noch zurück sind, aber auch Solche, die schon vorgeeilt sind und schon die Vollkommenheit des nächsten Umganges, also des 5. Principes besitzen. Gautama Buddha war sogar ein Mann des 6. Umganges, wie auch jetzt die Adepten. Wer sich die Vollkommenheit des 6. Principis angeeignet hat, erlangt dadurch die freie Wahl bei der Incarnation, und er hat durch seine Weisheit einen solchen Einfluss auf andere Wesen, dass er factisch an der Weltregierung Theil nimmt. Im

7. Umgange erwacht die Rückerinnerung an die durchlaufenen Stadien und der zu dieser Vollkommenheit gelangte Mensch besitzt Allwissenheit. Die Seligkeit des Paradieses, Nirvana, krönt die Vollendung.

Alles ist dem Naturgesetz unterworfen, einem höchsten Willen, der aber nicht als Willkür eines höchsten Herrschers gedacht werden muss, sondern der mit der Nothwendigkeit identisch ist, da auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit weder Zweifel noch Wahl möglich sind. Insofern herrscht Prädestination, der natürlich auch die Racen unterworfen sind. Damit ist völlig vereinbar der menschliche freie Wille, ohne welchen es keine Verantwortlichkeit geben würde. Der Mensch kann und soll in der Kette der Ereignisse, wo jedes Glied Ursache und Wirkung zugleich ist, bewusste Ursache sein und selbstbestimmend das Schicksal beeinflussen. Je vollkommener er wird, desto mehr wird sein Selbstbestimmen mit dem Weltenplane (Willen Gottes) zusammenhalten, und in Gottes Sinne wirkend wird er an der Weltherrschaft Theil haben. Derjenige aber, welcher in der Entwicklung zurückbleibt, sich vom Centrum der Vollkommenheit entfernt, indem die höheren Principien bei ihm nicht zur Ausbildung gelangen, bei dem vielmehr Divergenz der Elemente und Zerstreung waltet, der geht der Vernichtung entgegen. Alles Uebel, alles Böse kommt in die Welt durch Abweichen vom Naturgesetz, welches Abweichen zufällige Umstände, besonders aber der freie Wille des Menschen veranlassen. Die Natur ist in ihrer Allgüte beständig bestrebt, den Schaden durch neue Incarnation auszubessern. Für die der Vernichtung Geweihten existirt eine besondere 8. Sphäre, die Sphäre des Todes — der Mord. (In der That ist der Mord, wie aus dem Mangel einer Atmosphäre hervorgeht, ohne Luft und Wasser, also ohne alles vegetative und animalische Leben.)

Gautama Buddha war auf Erden der 4. Buddha; denn jede Race hat ihren Buddha, und der erste war die Wiedergeburt von Avaloketiswara, d. i. „offenbarte Weisheit“.

Man wird mich wohl nicht dahin missverstehen, dass ich die eben skizirte buddhistische Geheimlehre zur unbedingten Annahme empfehlen wollte; aber man wird zugeben, dass sie von allen philosophischen und religiösen Traumbildern das grossartigste, erhabenste, befriedigendste und natürlichste ist. Wie geringschätzig man auch von den Details denken mag, den Kern der Lehre wird man nicht werthlos finden können; im Gegentheil, es muss uns die Bemerkung überraschen, dass in ihr bereits die Grundzüge der Theorien enthalten sind, welche als die werthvollsten Errungenschaften der Naturwissenschaft gerühmt werden, wie z. B. die Darwin'sche Theorie, welche sogar hier ihre Ergänzung findet. Die Letztere muss bekanntlich zur Erklärung der Entwicklung der höheren Organismen aus den niedern, wie des Menschen aus dem Affen, die Annahme machen, dass Zwischenglieder bestanden haben, welche verloren gegangen sind; die buddhistische Lehre von den „Umgängen“ füllt diese Lücke im Darwin'schen Systeme aus, indem die auf der Erde fehlenden Zwischenstufen auf andern Planeten zu suchen sind. Auch die Physik und die Chemie nähern sich immer mehr der buddhistischen Weltanschauung; Beide lehren die Allgegenwart und Unsterblichkeit der Materie, und sie erklären die Naturerscheinungen aus Bewegungszuständen; die Chemie insbesondere kann sich kaum noch der Annahme erwehren, dass es im Grunde nur ein einziges Element giebt, welches in vielerlei Modificationen auftritt. (Diese Annahme gründet sich theils auf die wachsende Zahl neu entdeckter Elemente, theils auf die Beobachtung, dass die Elemente meist schwer von einander zu unterscheiden sind, während Modifikationen desselben Elementes, wie Diamant, Graphit, Kohle, ganz verschiedener Natur erscheinen; theils auf die unendliche Mannigfaltigkeit der organischen Körper, welche Verbindungen von nur 4 Organogenen sind.) Der philosophische und religiöse Werth

der Buddhalehre springt am Besten bei der Vergleichung mit anderen Lehren in's Auge. Man denke z. B. an die kirchlichen Vorstellungen von Gott, Himmel und Hölle, ewigem Leben nach dem Tode, jüngstem Gerichte und Prädestination u. s. f. Was endlich die Moral betrifft, welche die Consequenz der Lehre ist, so ist dieselbe unantastbar, und dass sie den Vegetarianismus in sich schliesst, muss sie uns Vegetariern besonders werth machen. (Conf. A. P. Sinnett, Esoteric Buddhism. London 1883.)

Vereinstag Zürich.

Diejenigen, welche nach Zürich kommen werden und sich einem Kunstgenusse von nachhaltiger Wirkung hingeben wollen, mache ich schon hierdurch auf das Diaphanorama von Henry Fischer (Bahnhofstrasse, nahe der Post) aufmerksam. Diese in ihrer Art einzige Darstellung von Bildern umfasst eine reichhaltige Sammlung transparent gemalter Aquarelle, welche uns reizende Landschaften und Genrebilder aus der Schweiz vor Augen führen. Nicht diese Gemälde allein sind es, welche unsere Augen entzücken, sondern die durch Beleuchtung derselben von der Rückseite aus erzielte Lichtwirkung — welche diese Bilder zu lebenswahren macht — ist es, die unser Auge so überaus angenehm berührt und unser Gemüth in jene glückliche Stimmung versetzt, welche sich unserer beim Anblick der wirklichen Naturschönheiten bemächtigt. Dasselbe gilt auch von den Genrebildern.

Erwähnt sei noch, dass sämtliche Aquarelle der kunstgeübten Hand Henry Fischer's entstammen, desselben Züricher Malers, dessen grossartiges, neun Meter langes Gletscherbild, die Monterosakette und das Wetterhorn (vom Gornergrat aus gesehen) darstellend, die Kunst- und Touristenwelt in Luzern fesselt, woselbst es Meyer's Diorama schmückt.

Zürich, im Juli 1883.

Oscar Herrmann.

Den Vereins-Mitgliedern

zur gefälligen Notiz die Mittheilung, dass die Vereins-Rechnung pro 1882 von der Controle des Vorstandes richtig befunden und dem Rendanten, Herrn H. Oppenheim, Decharge ertheilt worden ist.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.
E. Weilshäuser.

Züricher Vereinstag.

Unter Hinweis auf die in Nr. 159 des „Vereins-Blattes“ Seite 2541 u. f. erschienene Bekanntmachung des Vorstandes des deutschen Vegetarianer-Vereins, betreffend das Programm und die Tagesordnung für den Züricher Vereinstag, mache ich im Auftrage des hiesigen Festcomité's die werthen Gesinnungsgenossen hiermit auf Folgendes besonders aufmerksam: Die Theilnehmer am Festessen wollen sich bis zum 10. August bei Herrn Emil Walker, Banquier in Zürich, schriftlich anmelden. Der Preis des Couverts wird mehr als drei Franken nicht betragen. Das Festmahl findet Dienstag, den 14. August, Mittags 1 Uhr, im Palmengarten der Tonhalle statt. Herr Hauptmann a. D. v. Ehrenberg in Zollikon am Zürichsee wird die Gefälligkeit haben, Denjenigen, welche nicht in Hôtels zu wohnen wünschen, saubere und möglichst günstig gelegene Logis durch Vermittelung des Quartierbureaus der schweizerischen Landes-Ausstellung zu besorgen, und sind Vorausbestellungen bis spätestens den 10. August schriftlich an ihn zu richten. Als Erkennungszeichen werden die hiesigen Gesinnungsgenossen rothe Schleifen auf der linken Brust tragen. Von Seiten des Züricher Vereins wird Alles aufgeboten, um den Propagandatag auch als Fest würdig zu feiern. Ja es ist sogar Aussicht vorhanden, dass die Tonhalle-Gesellschaft oder das Comité der schweizerischen Landes-Ausstellung eine Illumination zu Ehren dieses Congresses veranstaltet. Mit Rücksicht auf die sehr beträchtliche Anzahl in der Schweiz ansässiger Deutschen*) werden die Redactionen fast aller inländischer Zeitungen auf das bevorstehende Meeting aufmerksam gemacht und um Berichterstattung über dasselbe ersucht werden. Correspondenten der ersten schweizerischen Tagesblätter und einiger deutschen politischen Journale sind zur Theilnahme am Congress eingeladen worden. Möge eine recht starke Betheiligung der Vegetarianer deutscher Zunge an dem Züricher Vereinstage unsere Bewegung fördern helfen!

Zürich, Ende Juli 1883.

I. A.: Oscar Herrmann.

Notizen.

1) Rath und Hülfe bei allen Krankheiten. Eine Zusammenstellung der besten Werke der (vegetarianischen) Heilkunde, mit Preisangaben. Dieser Katalog wird auf Verlangen Jedem gratis und franco zugesendet von E. A. Maeder, Buchhandlung in St. Gallen (Schweiz).

2) Paris. Am 15. Juni hielt die Société française contre le Vivisection ihre erste Generalversammlung, vor welcher der Vorstand von seiner bisherigen Thätigkeit Rechenschaft ablegte. Ausser dem Ehrenpräsidenten Victor Hugo und dem Präsidenten Alphonse Karr besteht der Vorstand aus folgenden Mitgliedern: Dr. Aderholdt, Miss Bishop, Vicomtesse René de Coëtlogon, Mr. und Mme. Desinge-Carpentier, Baronin d'Este, Fitz-Hatton, Hime, Dr. Holman, Dr. Mackay, Herzogin de Pomar, Baron de Knyff, Gräfin Fernand de la Ferronaye, Mlle. Lawowna-Lindsay, Lequien, Mme. Ledoux, Marquis de La-Valette, Miss Milner-Gibson, Mrs. Molesworth, Mme. Petti, Marquise de Rambures, Baronin de Schickler, Aurélien Scholl, Newton Scott, Serle, General Thom, Thiaudière, Viguier, Tiffen. Bei der Gründung lebhaft betheiligte war noch Frau Dr. Kingsford, welche aber aus dem Vorstände ausschied wegen Abreise von Paris. — Es hat sich bereits ein zweiter Verein gebildet, welcher aber nicht die totale Abschaffung, sondern nur die Einschränkung der Vivisektion auf sein Panier geschrieben hat. — Die Presse hat sich der Sache lebhaft angenommen.

3) Bezüglich des unter Nr. 2 annoncirten Landgutes bemerke ich, dass auch mein hier wohnender Schwiegersohn, Rebhutsbesitzer Emil Lichtenauer, Vermittelung bei den ihm verwandten Eigenthümern zu übernehmen bereit ist. Ed. Baltzer.

*) In Zürich und Umgebung allein übersteigt die deutsche Bevölkerung 15,000, im ganzen Canton Zürich 25,000.

4) Eine gesegnete Familie. In diesen Tagen kehrte nach Galizien, seinem Heimathlande, ein Greis von 93 Jahren zurück, der vor 70 Jahren nach Amerika auf die Suche nach Glücksgütern gegangen war. Er besitzt heute mit Kindern, Enkeln und Urenkeln die stattliche Anzahl von 197 Familienmitgliedern, ausserdem eine grosse Anzahl Schwiegersöhne, die sämmtlich mit ihm in seinem eigenen Dampfer nach Spanien zurückgekehrt sind. Der ehrwürdige Greis nennt sich Lucas Negreiras Saez, hat Amerika in seiner ganzen Länge und Breite durchstreift. Der alte Herr N. lebt äusserst mässig, ohne Salz. Täglich widmet er sich regelmässig drei Stunden dem Spaziergang und hygienischen Uebungen. Wein und alkoholische Getränke hat er niemals genossen. Trotz seines vorgeschrittenen Alters besitzt Herr N. eine vortreffliche Gesundheit. („Schweizer Volksfreund“ Nr. 147.)

5) Quittung. Für die Hinterlassenen des Herrn Th. Hahn gingen ein: a) bei Dr. Dock: 10 Fres. von Herrn L. Schultze, Klosterfelde; 10 Fres. von Herrn Lenz; 25 Fres. von Herrn Herbst; 20 Fres. von Herrn Pfeiffer; 20 Fres. von Herrn Oberst von Bussek; 20 Fres. von Frau Baronin von Schwarz; 50 Fres. von Dock und Fischer; zusammen 155 Fres.; — b) bei Ed. Baltzer, Grötzingen: 50 Mark von Herrn Dr. M. Vogel, Leipzig; 10 Mark vom Dresdener Verein durch Herrn Gigner; 10 Mark von Herrn O. Herrmann, Zürich; 10 Mark von E. B. in G.; 20 Mark von Herrn Th. Poppe, Artern; 10 Mark von Herrn Kroll, Jugenheim; 5 Mark von Herrn E. Seyffarth, Leipzig; 20 Mark von Herrn Th. Siemens, Gr. Busch; 10 Mark von Frau Wittwe H. Meltzer, Leipzig; 2 Mark von Herrn Lenze, Leipzig; zusammen 147 Mark. Die unmündigen Kinder Th. Hahn's sind: Gottfried 18 Jahr alt; Emil 16; Nina 13; Luise 11; Emma 8 Jahr. Weitere Beiträge nimmt entgegen: Eduard Baltzer, Grötzingen (Baden).

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. Ed. Baltzer.

„Vegetarische Rundschau.“

Monatsschrift für naturgemässe Lebensweise.

Publikations - Organ des „deutschen Vereins für harmonische Lebensweise (Vegetarismus) und der Vegetarier-Vereine zu Berlin und Wien.

Herausgeber: Maximilian Klein in Berlin (N., Weissenburgerstrasse 2).

Mitarbeiter: fast sämmtliche namhaften deutschen Vegetarier!

Erscheinen am 1. eines jeden Monats in Heften von 32 Seiten, gross Octav, gut ausgestattet und mit einem Umschlag versehen, auf welchem **Adressen** von Vegetariern, Vereinen, Aerzten, Heilanstalten, Schrotbrodquellen etc. aus allen grösseren deutschen, österreichischen und schweizerischen Städten verzeichnet stehen.

Tendenz: entschlossene Vertretung der vegetarischen Prinzipien; Reichhaltigkeit und Güte des Inhalts; besondere Berücksichtigung der vegetarischen Diätetik und Praxis und bei dem allen möglichste Billigkeit!!

Preis für 1883 noch 2 Mark (2. Halbjahr 1 Mark); vom Januar 1884 ab jährlich 3 Mark, halbjährlich 1 Mark 50 Pf. (durch den Buchhandel und für's Ausland mit 3,50 Mark, bez. 1,75 Mark).

Abonnements: bei der Expedition von M. Klein, Berlin (N., Weissenburgerstr. 2), oder bei den Postanstalten oder durch den Buchhandel (J. Bohne in Berlin).

Alte Jahrgänge: Jahrgang 1881 (6 Nummern) kann für 75 Pf. und Jahrgang 1882 (12 Nummern) kann für 1 Mk. 75 Pf. bezogen werden. Beide Jahrgänge erschienen unter dem Titel „Berliner Blätter für naturgemässe Lebensweise“.

Probe-Nummern der „Vegetarischen Rundschau“ gratis und franco!

Verlag, Redaction und Expedition:
Maximilian Klein, Berlin N.,
Weissenburgerstrasse 2.

(vom 20. Juli bis 8. September d. J. in **Henkenhagen bei Colberg.**)

Ein Landgut

zwischen Düren und Aachen prachtvoll gelegen, 20 Minuten von zwei Bahnhöfen, ca. 25 Hect. Lohwaldung und 35 Hect. Aecker und Wiesen haltend, nebst rentablem Steinbruch und fast neuen, massiven Gebäuden, mit sehr leichtem Absatz der Producte, wegen Auseinandersetzung sehr preiswürdig zu verkaufen. Näheres durch den Miteigenthümer **Carl Rössler** in **Weisweiler** bei Düren. (Siehe Notiz 3.) [2]

Ende October dieses Jahres erscheinen:

Vegetarischer Kalender für 1884.

Preis: 50 Pfennig

und Vegetarisches Liederbuch

Preis: 25 Pfennig.

Beide Schriften zusammen 70 Pfennig. — Zu beziehen vom Herausgeber

Maximilian Klein,

Berlin N., Weissenburgerstr. 2. [3]

Von den **Visitenkarten-Portraits** **Eduard Baltzer's** (vorzüglich gelungene Belitski'sche Aufnahme) haben wir neuen Vorrath anfertigen lassen und stellen solches zur Verfügung. Preis das Exemplar franco 75 Pf.

Rudolstadt i. Th.

H. Hartung & Sohn. [4]

Alle Schrote

(grob und fein)

unter Garantie der Reinheit von bestem

Waizen, Roggen, Reis, Mais, Hafer, Grünkerne etc.,

welche auf einer Vegetarianer-Handmühle (deutsches Reichs-Patent Nr. 2852) anfertige, sowie sämtliche

Landesproducte, Hülsenfrüchte, Mühlenfabrikate u. a. Cerealien und reines Waizen-Schrotbrod (Grahambrod)

nach vegetarischer Vorschrift: ohne Salz und Hefe (trocken ausgebacken)

2 Pfund für 25 Pfg.

versende nach arusserhalb franco Bahnhof Berlin gegen Nachnahme

P. Herrguth.

Berlin N., 59 Chausseestrasse. [5]

Thalysia

oder: **das Heil der Menschheit**, von J. A. Gleizès, aus dem Französischen von R. Springer, im Buchhandel 6 M., liefere ich gegen 4 M. baar. **Ed. Baltzer**, Grötzingen (Baden). [6]

Hierdurch den geehrten Abonnenten und Mitarbeitern des **XX. Jahrhunderts** zur gefälligen Kenntnissnahme, dass sich Verlag und Expedition des Blattes vom 15. Juli d. J. nicht mehr in Händen des Verlagsbuchhändlers Herrn Hugo Langmann, Breslau, Herrmannstrasse 23, befindet, sondern von jetzt ab ebenso wie die Redaction von Herrn Max Engelmann, Friedrich-Carlstrasse 181, geführt wird. Alle etwaigen Briefe, Geldsendungen etc. bitten wir daher an diese Adresse gelangen zu lassen.

Die Redaction u. Expedition.

H. Schmidt, Secretair der Redaction. [7]

Eine kinderlose **Wittwe** (Vegetarianerin), im Haushalte wohl erfahren, sucht die Führung eines solchen zu übernehmen. Wirkungskreis in einem vegetarischen Kosthause bleibt hiervon nicht ausgeschlossen. Gefäll. Franco-Zuschriften übermittelt unter **A. B.** die Expedition. [8]

Ein gewandter **Badediener** und eine **Badefrau** (auch älteres Mädchen), welche vegetarisch leben, werden für den 1. Septbr. gesucht. Meldungen mit Zeugnissen oder Nachweis früherer Thätigkeit zu richten an **Louis Kuhne**, Leipzig, Flossplatz 24. [9]

Eine ältere **Dame**, vorzüglich geeignet zur Führung eines Haushalts, zur Repräsentation, sowie zur Erziehung weist nach **Eduard Baltzer** in Grötzingen. [10]

Gestern Abend wurden wir durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens hoch erfreut.

Grötzingen (Baden), 25. Juli 1883.

Emil Lichtenauer u. Frau Helene geb. Baltzer. [11]

Am 19. Juli verschied nach 5tägigem Leiden an den Folgen von Brechdurchfall unsere liebe gute Karla, im Alter von 7 Monaten. Köln, den 24. Juli 1883.

G. und C. Weidner. [12]

Selbstverlag des Herausgebers **Eduard Baltzer** in Grötzingen (Baden). In Commission bei **Hartung & Sohn** in Rudolstadt (Thüringen). Druck von **Theodor Müller** in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 161.

Grötzingen (Baden), September.

1883.

Inhalt: Eins ist noth! — Vierzehnter Vereinstag. — Thalysie. — Einladung etc. — Naumburg und die Thalysia. — Hilfe aus dem fernen Osten. — Eine Erklärung gegen den Impfwang. — An den Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise. Notizen. — Anzeigen.

Eins ist noth!

Auf, Freunde, einig an das Werk das hehre, Den Tempelbau der wahren Menschlichkeit! O dass die Meinung, die so leicht entzweit, Uns mit dem Feinde nie den Kampf erschwere!

Doch Eins ist noth zum Siege und zur Ehre: Wer sich noch nicht von Selbstsucht hat befreit

Und niedrem Sinn, der ist vom Ziel noch weit; In's Herz muss dringen die erhabne Lehre!

Lasst sorgen uns, dass in gesundem Leibe Gesund die Seele, klar der Geist verbleibe Und rein der Born, daraus das Leben sprudelt!

Dass man uns sage nicht: Geschrieben steht: Nicht was zum Munde eingeht, das besudelt Den Menschen, sondern was vom Munde geht! Dr. Aderholdt.

Vierzehnter Vereinstag

des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise, abgehalten in Zürich am 13., 14. und 15. August 1883.

Es war ein glücklicher Gedanke unsers Herrn Emil Walker gewesen, dem Vorstände des deutschen Vegetarianer-Vereins vorzuschlagen, den diesjährigen Vereinstag im gastlichen Zürich, der Stadt der schweizerischen Landes-Ausstellung, abzuhalten, um auch den Gesinnungsgenossen in Helvetia's Landen Gelegenheit zum mündlichen Austausch der uns Alle bewegenden reformatorischen Ideen zu geben. — Aus den westlichen und süd-

lichen Gauen des deutschen Reiches, von den obstreichen Fluren am Bodensee, von den Rebengeländen des Lac Léman und Neuchâtelers Sees und aus den Thälern der Hochalpen waren Anhänger und Freunde unserer Lehre herbeigeeilt, um an dem seltenen Feste theilzunehmen.

Es hatten sich eingefunden: Herr Ed. Baltzer und Frau aus Grötzingen i. B.; Herr B. Bohrmann aus Frankfurt a. M.; Herr H. Brändli aus Horgen; Herr Adolf Braun aus Wien; Herr George Brocke aus Genf; Frl. Cosson aus Zürich; Herr Geheimer Bergrath Herm. Cramer aus Halle a. S.; Herr Dr. med. Dock von der Waid bei St. Gallen; Herr Charles Dreyfus aus Paris; Herr Emil Dreyfus aus Zürich; Herr von Ehrenberg und Frau aus Zollikon; Herr Gerichtsrath Epple mit 2 Töchtern aus Oberdorf a. N.; Herr Verwaltungsactuar Goeser aus Laupheim; Frl. Angèle Guignard aus Crissier; Herr Dr. B. Guignard aus Lausanne; Herr Fr. Harder aus Zürich, Herr Landgerichtsrath Hecker aus Trier; Herr J. H. Alexander Heintz aus Genf, Herr Oscar Herrmann und Frau aus Zürich; Herr Dr. jur. Horn aus Karlsruhe i. B.; Herr J. Huber aus Zürich; Herr Dr. Gottfr. Kinkel aus Zürich; Herr Carl Lübeck und Frau aus Zürich; Herr Jos. Maurer aus Zürich; Herr J. F. Mayer aus Augsburg, Herr Richard Boehme und Frau aus Zürich; Frau E. Müller-Bentler aus Zürich; Frau Elise

Nather aus Zürich; Herr C. F. Neuhaus-Ducart aus Bern; Herr Herm. Oppenheim aus Frankfurt a. M.; Herr Major Albert Ott-Schoen aus Zürich; Fräul. Sauer aus Zürich; Herr Joh. Schaptag aus Nürnberg; Herr Rud. Schoenenberger aus Glarus; Herr Anton Schulz aus Wiblingen; Herr Theod. Schwarzenbach aus Thalweil; Herr Gottfried Schuster aus Zürich; Frl. Elise Stegmann aus Locle; Herr H. Spühler aus Zürich; Herr Charles Trolliet aus Lausanne; Herr Rud. Vogel aus Zürich; Herr Emil Walker und Frau aus Zürich; Herr Chr. Wernle aus Zürich; Frl. Pauline Wilck aus Ludwigshafen i. B.; Herr J. Zuppinger aus Baden und Herr Jacob Urech aus Schafisheim im Aargau.

Am Montag, den 13. August, Abends 8 Uhr, eröffnete Herr Dr. Kinkel, Präsident des Züricher Vereins für allgemeine Gesundheitspflege, die Sitzung im kleinen Tonhallsaale und ertheilte Herrn Eduard Baltzer das Wort zu seinem geistvollen Vortrage, betitelt: „Woher und Wohin?“ Als unser verehrter Redner geendet hatte, überreichte ihm Herr Dr. Kinkel im Namen des diesseitigen Vereins in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Sache des Vegetarismus einen Lorbeerkrantz, den weissblaue Schleifen zierten. Herr Ed. Baltzer, sichtlich überrascht, dankte in schwungvollen Worten für die ihm hier erwiesene Auszeichnung, die er im Namen der Pythagoräer annehme, welche vor ihm die vegetarischen Lehren verfochten. — Darauf ergriff Herr Dr. Dock das Wort, um die zahlreich erschienenen Zuhörer „über die Bedeutung des Vegetarismus als Ernährungs- und als Gesundheitsfactor“ zu belehren. Nach Schluss dieses Vortrages, dem keinerlei Discussion folgte, fand Schriftenverkauf statt, den Herr Oscar Herrmann veranstaltet hatte.

Unter Betheiligung von ungefähr 40 Gesinnungsgenossen und einigen Neugierigen begannen am Morgen des 14. August nach 9 Uhr in demselben Lokale die Congress-Verhandlungen. Das Präsidium wurde gebildet aus den

Herren: Ed. Baltzer als Vorsitzender, Dr. jur. Horn als Stellvertreter, Oscar Herrmann als Schriftführer, Dr. med. Dock und Herm. Oppenheim als Beisitzern.

Die Tagesordnung lautete:

I. Revision des § 7 des Statuts auf Antrag Herrn E. Baltzer's und Beschluss des Gesamt-Vorstandes.

(Die Fassung des § 7, wie solche vom Vereinstage zu Halle ausgesprochen worden (siehe „Vereins-Blatt“ Nr. 138), hatte der Vereinstag zu Breslau bemängelt und eine Abänderung beschlossen; auf Beschluss des Vorstandes wird diese Aenderung nunmehr zur Berathung gestellt (siehe „Vereins-Blatt“ Nr. 151, pag. 2413). — Das Material zur Informirung ist in den Berichten über die Hallesche und Breslauer Jahres-Versammlung (siehe Nr. 138 u. 149 des „Ver.-Blattes“) enthalten.)

Zur Beschlussfassung sind folgende Anträge gestellt worden:

1) Antrag der Herren Ed. Baltzer, O. Herrmann und L. May (als Vereinsvorstand des Jahres 1881, des Herrn May zugleich als Vorsitzenden des Halleschen Vereinstages): Der Beschluss des Halleschen Vereinstages von 1881 („Vereins-Blatt“ 138, pag. 2196), welcher lautet: „Alljährlich findet ein Vereinstag zum Zweck der Propaganda und alle drei Jahre zugleich behufs Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten statt“, ist dem § 7 des Statuts so einzufügen, dass derselbe nach diesem Satze als erstem Alinea fortfährt: „Ort, Zeit und Tagesordnung des letzteren müssen u. s. w.“

2) Antrag des Herrn Rob. Springer in Berlin: Abänderung der §§ 7, 8 und 9 der Statuten. § 7 des Statuts möge lauten: Alljährlich findet eine beschlussfähige General-Versammlung des Vereins statt, deren Ort, Zeit und Tagesordnung vom Vorstande bestimmt und den Mitgliedern mindestens vier Wochen vorher durch das „Vereins-Blatt“ bekannt gemacht wird. Auf solchem Vereinstage werden je alle drei Jahre zugleich die speciellen Verwaltungsgeschäfte erledigt, wie: Wahl des Vorstandes, Rechnungslegungen u. s. w. Der Ort, welchen der Vorstand für die General-Versammlung zu bestimmen hat, soll zweckmässig für den Besuch einer möglichst grossen Anzahl von Mitgliedern gewählt werden und darf nicht ausserhalb der deutschen Landesgrenzen liegen. § 8 enthält dann die Fortsetzung von § 7: Anträge zur Tagesordnung etc. § 9. Der Austritt etc.

3) Protest des Kölner Vegetarier-Vereins gegen die Beschlüsse des Breslauer Vereinstages und Beschwerde gegen den Vorsitzenden des Vereins und den der Breslauer Versammlung wegen Zulassung der Beschlussfassung ohne vorher veröffentlichte Tagesordnung.

II. Antrag des Vorstandes, ihn zu ermächtigen, auf Grund zu entsendender Fragebogen baldigst ein neues Adressbuch, analog der 10. Ausgabe, herstellen zu lassen.

III. Antrag des Herrn Rob. Springer in Berlin: Der Vorstand möge die Anordnung des jährlichen Vereinstages als eine Haupt-Aufgabe erachten, demgemäss die dazu nöthigen Geldmittel in jedem Jahres-Etat reserviren und die übrigen finanziellen Ansprüche jenem Hauptzwecke nachstehen lassen.

IV. Von demselben: Der § 7 ist im Wortlaute dem Beschlusse des Vereinstages gemäss auszudrücken und in dieser Fassung nicht nur dem nächsten Adressbuch, sondern auch den Mitgliedskarten einzuverleiben und letztere demnächst in neuer Fassung herzustellen.

V. Von demselben: Revision der übrigen in Breslau gefassten Beschlüsse, soweit solche nicht inzwischen innerhalb des Vorstandes erledigt worden sind.

VI. Herr J. F. Mayer in Augsburg beantragt: a) In allen grösseren Städten Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs auf genossenschaftlichem Wege vegetarische Speisehallen, Schrotbrodbäckereien, Mehlbereitung und Nahrungsmittelverkauf zu errichten; b) auf Vereins- oder genossenschaftlichem Wege eine wöchentliche Volksschrift für Jedermann in Stadt und Land passend (etwa unter dem Titel „Der harmonische Haushalt“) herauszugeben. Motive und weitere Erklärungen über die praktische Ausführung seiner Anträge wird Herr Mayer auf dem Vereinstage persönlich abgeben.

Ein nachträglich eingegangener Antrag des Herrn E. Weilhäuser geht dahin: dass das Vereins-Flugblatt Nr. 4 beschränkt werde.

Nach Verlesung der Geschäftsordnung, welche einstimmig angenommen wurde, referirte Herr Ed. Baltzer, den Vorsitz Herr Dr. Horn übergebend, über den Antrag I., der dadurch veranlasst wurde, dass die Vereinsleitung auf dem Propagandatage zu Breslau (1882) in Geschäftsfragen entgegen den einmüthig vorher in Halle a. S. gefassten Beschlüssen verfahren war, und verlas fol-

gende vom 1881er Vorstande des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise abgegebene

Erklärung.

Nachdem der Breslauer Vereinstag 1882 und zwar ohne vorgängige Bekanntmachung irgend welcher Tagesordnung, wie sie in der Verfassung des „deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise“ vorgesehen ist, sich die Competenz für alle möglichen, den letzteren bindende Beschlüsse beigelegt hat („Vereins-Blatt“ 149) und nachdem der jetzige Vorstand um des Friedens willen die Concession gemacht, diesen Conflict durch eine ausserordentliche Generalversammlung, welche dies Jahr in Zürich abgehalten werden soll, beizulegen, erklärt der Unterzeichnete diesem Vereinstage hierdurch Folgendes:

I. Der in Nr. 138 des „Vereins-Blattes“ erstattete „Bericht“ über den Vereinstag, welcher in Halle am 5. und 6. Sept. 1881 stattfand, ist der officielle, vom Vorsitzenden desselben, Herrn L. May, im Auftrage der Versammlung, auf Grund protokollarischer Aufzeichnungen, erstattete Bericht, gegen dessen Richtigkeit kein Einspruch erhoben worden ist.

II. Laut diesem Berichte war auf Antrag des damaligen, hier unterzeichneten Vorstandes eine Statutenänderung statutenmässig vorgeschlagen, discutirt und einschliesslich zweier Amendements einmüthig angenommen, und zwar nebst einer zugehörigen erläuternden Geschäftsordnung für den Vorstand, welche seitdem in Gebrauch ist, aber in Folge des Breslauer Missverständnisses in Frage gestellt wurde.

III. Sinn und Absicht dieser, aus dem qu. Bericht klar hervorgehenden Verfassungsänderung war die, der Vereinsorganisation eine wirksamere Gestalt zu geben und zwar dadurch, dass a) jährlich ein oder mehrere „Vereinspropaganda-Tage“ veranstaltet würden, ohne die erschwerenden Formalitäten solcher Vereinstage, welche bindende Beschlüsse für den Verein fassen; b) dass aber alle 3 Jahre ein solcher Vereinsgeschäftstag mit jenem ersteren verbunden werde, welcher bindende Beschlüsse fasst wie bisher; c) dass aber ferner ein erweiterter Vorstand sich in die Geschäfte theile und zwar so, dass a) drei Mitglieder wie bisher als Vorstand fungiren, b) drei Mitglieder zur „Controle“ gehören, c) Einer als Vorsitzender beiden Theilen angehöre und, wo nöthig, sie auch zum Gesamtvorstand vereinen kann, gemäss der Geschäftsordnung, welche gleichzeitig mitbeschlossen ist. (Cf. Bericht in Nr. 138 des

„Vereins-Blattes.“) Hierdurch wird — bei vorausgesetzter Eintracht — eine Sicherung und Stetigkeit der Vereinsverhältnisse ermöglicht, die bei der grossen Diaspora der Mitglieder sehr schwer, und nur unter Ueberlastung einzelner Vorstandsmitglieder erreichbar war und welche die Unabhängigkeit des Vereins, als letzter Instanz, mit zweckmässiger Vereinsleitung in Uebereinstimmung bringt.

IV. Im Statut § 7 — von welchem allein der Eingang auf der Halle'schen Tagesordnung stand („Vereins-Blatt“ 137 pag. 2189) — ist daher der beschlossene Wortlaut correct einzufügen und zwar so zu redigiren, dass der Sinn des übrigen § nicht alterirt wird. Diesen Wortlaut und seine Einfügung giebt unser auf der heutigen Tagesordnung stehender Antrag wieder.

Indem wir hierdurch dem Vereine unsere Rechtfertigung vortragen, die unser Beauftragter, wenn nöthig, näher erläutern und vertreten wird, bitten wir, den Antrag anzunehmen und als Basis zu etwaigen weiteren Amendements oder Sonderbeschlüssen festzustellen, durch die der uns doch wohl Allen gemeinsame Zweck erreicht und gesichert werden kann.

Der 1881er Vorstand
des deutschen Vereins für naturgemässe
Lebensweise:

Ed. Baltzer, Vorsitzender.
L. May, Pankow bei Berlin N.
Oscar Herrmann, Zürich.

Der Vorsitzende bemerkte, dass dieser Antrag mit den Anträgen I., 2) und 3) sachlich so verbunden seien, dass diese gleichzeitig zur Discussion und Beschlussfassung würden gelangen müssen. Die Versammlung trat dem bei. Der Protest lautet:

An
den Züricher Vereinstag des
deutschen Vegetarianer-Vereins!

Verhindert, eine persönliche Vertretung zu entsenden, bitten wir Nachstehendes zur Verlesung zu bringen und entbieten aus der Ferne herzlichen Gruss den anwesenden Vereinsgenossen.

Cölner Vegetarianer-Verein.
Weidner, Vertreter.

Der Wortlaut unseres, dem Vorsitzenden, Herrn Weilhäuser, eingesandten Protestes ist bei Veröffentlichung der Tagesordnung in Nr. 159 nicht wiedergegeben worden. Der Herr Vorsitzende hat nur die Thatsache, dass

wir Einspruch erheben, verzeichnet, nicht aber die Ursache mitgetheilt, weshalb dies unsererseits geschieht. Ein solches Verfahren kann an und für sich bemängelt werden, jedenfalls ist es kein sachliches. Wir belinden uns daher in der Lage, unseren Protest dem ganzen Wortlaute nach vorzustellen zu müssen und zwar wie folgt:

„Der Cölner Vegetarianer-Verein (nicht Vegetarier-Verein, Berlin und Oppeln haben uns nur umgetauft!) erhebt Protest gegen das Verfahren auf dem Breslauer Vereinstage (richtiger Propagandatage, — nach den Halleschen Beschlüssen), insbesondere gegen die angeeignete Competenz desselben, Beschlüsse in Sachen des Statuts zu fassen. Er erhebt ferner Beschwerde gegen den Vorsitzenden des Vereins und den der Versammlung, weil diese, ohne vorher veröffentlichte Tagesordnung, die Beschlussfassung zugelassen haben.“

Auf dem 12. Vereinstage in Halle wurde vom Vorsitzenden der Versammlung, Herrn May, zu § 7 des Statuts der Abänderungsantrag in folgender Fassung gestellt:

„Alljährlich findet ein Vereinstag zum Zweck der Propaganda, und alle drei Jahre zugleich behufs Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten statt.“

Was der antragstellende damalige Vorstand unter „geschäftlichen Angelegenheiten“ verstanden wissen wollte, hat Herr Baltzer in der Begründung näher gesagt, nemlich: „materielle und Verfassungsdinge.“ Auch Rabe und Rabenau haben bei jenen Halleschen Verhandlungen jährliche Vereinstage nur „zur Propaganda“ verlangt, nicht zur Verhandlung von materiellen und Verfassungsfragen, und Herr Weilhäuser hat in Nr. 146 u. 147 des „Vereins-Blatt“ seine Mittheilungen zur Breslauer Versammlung mit der Ueberschrift versehen: „Vereins-Propagandatag“. — Wie aus Herrn Kruhl's Bericht in Nr. 149 zu ersehen ist, war die Breslauer Versammlung selbst stark im Zweifel, ob sie sich als „vollberechtigten Vereinstag“ betrachten dürfe, und Herr Rabe hat, nachdem ein Vorstandesmitglied, nemlich Herr Springer, in vollkommener Nichtbeachtung der Thatsache, dass nach den Halleschen Motivirungen und Beschlüssen nur auf dreijährigen Vereinstagen Verfassungsfragen zu behandeln seien, ferner die Baltzer's Leitung geschehen) im „Vereins-Blatt“ bekannt gegeben, einen Antrag mulirt, welcher so gehalten ist, dass er gegen den Halleschen Absichten) nunmehr wieder alljährlich an der Verfassung herumgeändert werden kann.

drücklich erklärt, er, nemlich Herr Rabe, halte den Antrag Springer's für eine Statutenänderung. Obwohl auch dieses, wir möchten sagen warnende Wort gesprochen worden ist, hat dennoch die Versammlung den Antrag des Herrn Springer zu dem ihrigen gemacht und ihn zum Beschlusse erheben können, der der Vorsitzende des Vereins, Herr Weilhäuser, zum Schutze der Verfassung kein Wort des Einspruches geäussert hat.

Wir wünschen sehr, dass die Verfassung des Vereins wenigstens auf die dreijährige Dauer der Amtsthätigkeit eines Vorstandes sicher gestellt ist und sind ganz entschieden dagegen, dass, wie es der neueste Antrag des Herrn Springer wieder anstrebt, Aenderungen des Statuts alljährlich vorgenommen werden können. Man bedenke doch auch nur das eine: dass ein Vorstand, welcher sich auf die Verfassung auf 3 Jahre wählen lässt, durch eine Aenderung der ersteren genöthigt sein kann, das Amt niederzulegen, und dass dann Weiterungen entstehen können, welche die Thätigkeit des Vereins zu beeinträchtigen im Stande sind.

Cöln, den 10. August 1883.

Cölner Vegetarianer-Verein.
Weidner, Vertreter.

Der Referent Herr Baltzer, besprach nun auch diese Anträge, indem er wiederholt hervorhob, dass die Differenz lediglich aus dem Bestreben hervorgegangen sei, die jährliche Vereinstagsthätigkeit zu fördern, in welcher Absicht ja alle übereinstimmten, es handle sich nur um die besten Mittel zum Zweck.

Die von Herrn Dr. jur. Horn geleitete Discussion, an welcher sich noch die Herren von Ehrenberg, Goeser, Mayer, Dr. med. Dock, Guignard und Schaptag theiligten und in welcher besonders hervorgehoben wurde, wie gefährlich für das Bestehen eines Vereines, wie unseres, die Möglichkeit einer alljährlichen Statuten-Aenderung werden könne, endete mit der einstimmigen Annahme des fraglichen Antrages (1). — Für den Gegenantrag (2) erhob sich Niemand. Der Protest des Cölner Vereins wurde als hierdurch erledigt betrachtet. Anknüpfend an die stattgehabte Discussion stellte Herr Dr. Horn den Antrag, dem § 7 des Statuts den erläuternden Satz einzufügen: „Der Vorstand

ist ermächtigt, in Fällen, die ihm dringend erscheinen, auch ausserordentliche Vereinstage mit vereinsverbindlicher Vollmacht zu berufen und zwar in den Formen, welche für die regelmässigen dreijährigen Vereinstage vorgesehen sind.“ Die Versammlung trat dem einstimmig bei.

Bezüglich des besondern Springer'schen Antrages, dass der Ort der Generalversammlung nicht ausserhalb der deutschen Landesgrenzen liegen dürfe, bemerkten die Herren Bohrmann, von Ehrenberg und Baltzer, dass es wohl eine humanitäre Pflicht sei, auch im deutsch-sprechenden Auslande nach Möglichkeit für die Ausbreitung unserer in jeder Beziehung internationalen Lehren zu wirken; zudem berge ja sogar der Vorstand des deutschen Vegetarianer-Vereins Männer, die in Oesterreich (Graz) und in der Schweiz (St. Gallen) angesessen seien; für solche Vereinstagsorte in der Peripherie seien eben Propagandatage sehr geeignet, während die dreijährigen Vereinstage sich allerdings mehr für centrale Lagen empfehlen. Herr Adolf Braun hob noch begeistert hervor, dass es für so grosse Ideen, wie die vegetarianische, keine Schlagbäume gebe; Jeder, der deutsch spreche, sei deutsch! — Nach diesen Kundgebungen fand sich bei der darauf folgenden Abstimmung nicht Einer für Annahme des fraglichen Antrages.

In Erledigung des nächsten, die Herausgabe eines Adressbuches betreffenden Antrages II. wurden die Fragen discutirt: 1) Soll ein Adressbuch verfasst werden? 2) Auf welche Weise soll das Material beschafft werden? 3) Sollen die Mitglieder des deutschen Vegetarianer-Vereins a) allein oder b) mit den sogen. „Freunden“ zusammen (wie in der X. Auflage) oder c) von diesen getrennt aufgeführt werden? Ad 1) Allgemein war man von der Nothwendigkeit des Adressbuches zur Propaganda überzeugt und stimmte für die Herausgabe desselben. Ad 2) Als das beste Mittel, zuverlässige Adressen von Vegetarianern und „Freunden“ unserer Bewegung zu erhalten, wurde die Aussendung von Fragebogen empfohlen und einstimmig beschlossen. Ad 3) Nachdem

Herr Adolf Braun sich dahin ausgesprochen, dass das Adressbuch möglichst billig zu liefern und daher auf kürzere Fassung Bedacht zu nehmen sei, plaidierte Herr v. Ehrenberg für Aufnahme auch der Statuten der Lokalvereine, welchem Wunsche Herr Eduard Baltzer entgegentrat, indem er darlegte, dass derartige, sehr viel Raum beanspruchende Angaben wohl überflüssig seien, weil der Inhalt der Statuten im Wesentlichen fast überall derselbe sei. Daraufhin beschloss man, den Vorstand zu ermächtigen, ganz nach seinem Dafürhalten die Eintheilung und Fassung des Adressbuchs zu besorgen.

Zur Discussion des Antrages III. hatte sich Niemand gemeldet. Herr Ed. Baltzer betonte nur, dass der Verein seine Geldmittel stets gewissenhaft für die Propaganda verwende.

Antrag IV. und Antrag V. hatten durch die vorher gefassten bezüglich Beschlüsse schon ihre selbstverständliche Erledigung gefunden.

Nun erhielt Herr J. F. Mayer das Wort zur Motivirung seines Antrags VI. und führte aus, wie wichtig für unsere Propaganda die Errichtung vegetarianischer Speisehallen, Schrotbrodbäckereien u. s. w. sei und dass diese Unternehmungen am Leichtesten auf genossenschaftlichem Wege könnten begründet werden. Da dieser Passus (a) seines Antrags den deutschen Vegetarianer-Verein als solchen nichts anging, so konnte von Letzterem nicht mehr geschehen, als die Betheiligung an dem erwähnten Unternehmen Denen zu empfehlen, welche Lust und Geschick dazu in sich fühlen.

Den Passus b, betreffend die Herausgabe einer Volksschrift auf Vereins- oder genossenschaftlichem Wege, amendierte Herr Mayer selbst, indem er die Worte „Vereins- oder“ strich, und machte die Nothwendigkeit einer populär gehaltenen vegetarianischen Zeitschrift, die auch für die Landbevölkerung passe, geltend. Ein Muster sei ihm das in Dresden erscheinende Wochenblatt „Für's Haus“, welches, erst seit October v. J. bestehend, infolge der praktischen Behandlung aller die Haus-

frauen interessirenden Fragen jetzt schon eine Auflage von 15000 Exemplaren zu verzeichnen habe. Herr Mayer erklärte sich bereit, die Herausgabe einer Probenummer von 16 Seiten, welche in 5000 Exemplaren gedruckt circa 150 M. koste, auch pecuniär zu fördern.

In der Debatte machte Herr Dr. Horn darauf aufmerksam, dass schon verschiedene Blätter in Deutschland dem Vegetarianismus das Wort reden, allerdings existire keines, welches auch dem Landmann conveniren könne. Das Wichtigste aber sei die Redaction und er frage Herrn Mayer, ob er für diesen Posten schon Jemand in's Auge gefasst habe. Herr v. Ehrenberg bemerkte warnend, dass man vor Allem die Persönlichkeit des Redacteurs kennen müsse und nicht dem ersten Besten sein Vertrauen zuwenden solle. Herr Baltzer, neben den Herrn Kruhl und Hering von Herrn Mayer als Redacteur empfohlen, erklärte, dass ihm die Zeit fehle, um sich einem solchen Zeitungs-Unternehmen gehörig widmen zu können; er denke jetzt nicht daran, sein „Vereins-Blatt“ aufzugeben. Im Uebrigen berühre ja die ganze Angelegenheit nicht den Verein, da Herr Mayer ausdrücklich nur auf genossenschaftlichem Wege das Zeitungs-Unternehmen begründet zu sehen wünsche.

Von Herrn Dr. Dock wurde bei dieser Gelegenheit das unter dem Titel „Nahrungsmittel als Krankheitsursache“ demnächst erscheinende Werk des Herrn Leonhard Baltzer besonders empfohlen, ebenso auch die von Frau Elise Honegger in St. Fiden redigirte „Schweizerische Frauenzeitung“, mit dem Hinzufügen, dass er trachten werde, letztere für unsere Sache möglichst zu gewinnen.

Hierauf befürwortete Herr Mayer noch die Gründung von vegetarianischen Heims und gedachte des edlen Herrn Franz Brixel, der nach München gekommen, um dort in dieser Weise für unsere Propaganda zu wirken, den aber vor Kurzem ein widriges Geschick seiner besten Stütze, seiner Gattin, beraubt habe. Herr Baltzer unterstützte die Anregung des Herrn Mayer, Herrn Brixel zur Gründung eines solchen Heims behülflich zu

sein, mit dem wohlgemeinten Rathschlage, dass sich nur geeignete Leute der Sache annehmen möchten.

Zu dem nachträglich eingegangenen Antrage des Herrn Emil Weilshäuser, welcher verlesen wurde, bemerkte Herr Eduard Baltzer, dass und warum eine Verkürzung des achtseitigen Flugblattes Nr. 4 auf vier Seiten sowohl materiell als auch propagandistisch gerade zweckmässig sei. Nachdem Herr Dr. Dock erklärt hatte, dass der Raum der genannten Flugschrift durch kleineren Druck in der gewünschten Weise verringert werden könne, schlug Herr Dr. Horn vor, diese Angelegenheit dem Vorstände zur Erledigung anheimzugeben, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte.

Herr von Ehrenberg las noch ein Schreiben unseres wackeren Lausanner Freundes, Herrn Prof. Raoux, vor und überreichte verschiedene Schriften desselben. — Gegen 12 Uhr hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht.

Inzwischen hatten die dienstbaren Geister des Herrn Ed. Krug das Arrangement der Festtafel besorgt, welche mehr als 100 Gedecke zählte. Das Menu lautete: Erbsen-Reis-Suppe, Blumenkohl und Kartoffelcroquettes, gelbe Rüben und grüne Erbsen, Maccaroni und Tomatensauce, Pfirsich-Crème, Fruchttorte und frisches Obst. Nach dem ersten Gange leitete Herr Oscar Herrmann durch den Vortrag des Aderholdt'schen Sonetts „Was wir wollen“ die Ansprachen ein. Ihm folgte in begeisterter Festrede Herr Eduard Baltzer, unter Mittheilung verschiedener Grüsse von Herrn Theodor Poppe, Artern, v. Seefeld, Hannover, und von der „Waid“, dem Herr Prof. Kinkel mit einem humoristischen Toaste antwortete, worauf Herr Dr. Dock uns durch Erzählung gelungener Erlebnisse eines „alten Hauses“ ergötzte. — Erschütternd wirkte der markige Vortrag des Aderholdt'schen Gedichtes „Vegetarismus“ seitens des Herrn Rudolf Vogel. Darauf entbot Herr Herrmann den Anwesenden Grüsse und Glückwünsche von Elpis Melena, Fr. Disa May, Herrn Emil Weilshäuser und Geschwistern, Hugo

Langmann, Herrn Georg Weicker, Herrn Bruno Meyer, ferner vom Vegetarianer-Verein „Thalysie“ aus Paris, und trug das von Herrn Dr. Aderholdt übersandte Sonett „Unsere Hoffnung“ vor. Nachdem Herr C. F. Neuhaus-Ducart auf das souveräne Zürichervolk getoastet, welches durch seine energische Bekämpfung des Epidemieggesetzes indirect auch für den Vegetarianismus gewirkt habe, trennte sich die Tischgesellschaft, um theils die Landes-Ausstellung zu besuchen, theils den Zürichberg zu besteigen. Für den Morgen des nächsten Tages ward ein Ausflug auf den Uetliberg angesagt.

Wegen des regnerischen Wetters, welches die Pfade schlüpfrig gemacht, hatten die Meisten vorgezogen, die Spitze des von Dichtermund vielfach besungenen Uto mit der Bergbahn zu erreichen. Flüchtige Wolken durchschreitend langten wir nach wenigen Minuten in Uto-Staffel an, wo Frau Valesca von Gruhl-Fornée uns auf's Beste aufnahm und bewirthete.

Während des Festmahls machte Herr Mayer durch Vertheilung seines Sojabohnen-Weizenschrotbrotes (eigene Erfindung!) nach Kräften Propaganda für dieses wohlschmeckende Nahrungsmittel; Freund Vogel definirte uns in niedlichen Versendie „Zufriedenheit“; Gläserklängen, als die Herren Baltzer, Dr. Kinkel, Ott-Schoen und Bohrmann ihre ernstesten und heiteren Reden gehalten; Bravos ertönten, als der jugendlich-frische, bald achtzigjährige Herr Ott-Schoen uns ein Liedchen getrillert, und zum Schluss gab noch Herr Herrmann seinen Gefühlen durch Vortrag des Baltzer'schen „Bundesliedes“ Ausdruck. — Unter Spiel, Gesang und Tanz flossen die weiteren Stunden des Nachmittags dahin und vollbefriedigt kehrten wir Glücklichen in unsere Wohnungen heim.

Dem Wunsche Vieler folgend, richte ich hiermit noch an Herrn Eduard Baltzer die Bitte, seinen Vortrag „Woher und Wohin?“ als Propagandamittel recht bald im Druck erscheinen zu lassen.*)

Ed. Baltzer, Vorsitzender. Dr. Horn.

Herm. Oppenheim. Dr. Dock.
Oscar Herrmann, Berichterstatter.

*) Soll nachträglich geschehen. E. B.

Thalysie.

1 Rue Blanche.

(Uebersetzung.)

Paris, 8. August 1883.

Den zum Congresse in Zürich

vereinigten Vegetarianern unseren brüderlich-aufrichtigen Gruss und Glückwunsch!

Wir bekennen mit Ihnen, dass der Vegetarianismus das wichtigste Werk unserer Tage ist, weil er die echte Civilisation ist, und wir sind glücklich, mit Ihnen an der Ausbreitung dieser Lehre zu arbeiten!

Die Humanität leidet; zeigen wir ihr den Weg, welcher allein zum Heile führen kann! Mögen der Irrthum, die Selbstsucht und die bösen Leidenschaften in uns Gegner finden, die stets wachen und stets bereit sind, Licht, Glück und Frieden zu verbreiten!

Hecquet, Ménard und Gleizès haben den Franzosen nacheinander die echte Gesundheitspflege, den wahren Thierschutz und die Lehre von einer neuen glücklichen Lebensweise gelehrt, aber erst seit Kurzem hat das Echo ihrer Stimmen, aus dem Auslande zurückhallend, sich in Frankreich hören lassen und die Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Deshalb verfolgen wir mit wachsendem Interesse den Fortschritt des Vegetarianismus im Auslande und kommen, Ihnen Beifall zu spenden und drücken Ihnen herzlichst die Hand.

Im Namen der Thalysia, Vegetarianische Gesellschaft von Paris:

Der Präsident: T. de Wogan.

Der Vice-Präsident und Schriftführer:

Dr. Aug. Aderholdt.

Einladung zum Beitritt zu einem vegetarischen Haushalt auf genossenschaftlicher Basis in Zürich.

Wie der Vereinstag wieder gezeigt hat, ist man in vegetarischen Kreisen allseitig bestrebt, die Propaganda zu fördern. Was der einzelnen Kraft aber nur schwer gelingt, ist für eine Association mit ungleich geringern Schwierigkeiten verknüpft. Durch theilweisen Ankauf aller Lebensbedürfnisse aus erster Hand, theil-

weise durch Selbstproduction im Garten und Führung eines gemeinsamen Haushalts wird für Jeden die ganze Lebenshaltung billiger zu stehen kommen, als bei der Einzelwirthschaft. — Unterzeichneter beabsichtigt, unter den hier so günstigen Conjunkturen, ein grösseres Anwesen zu erwerben und zu einem vegetarischen Heim herzurichten und können Prospective von solchen, welche sich wirklich (activ oder mit zu 4% zu verzinsendem Kapital) betheiligen wollen, von ebendenselben bezogen werden. Im Allgemeinen ist Folgendes vereinbart und schon von 4 Mitgliedern angenommen (von weitern 2 noch ausstehend): Für 1 Privatzimmer incl Benützung aller gemeinschaftlichen Räume (Speise-, Wohn-, Lesezimmer, Bad, Sonnenbad, Garten) monatlicher Miethzins 30 Fres.

Das Essen, zum Selbstkostenpreis (nach gemeinsamer Uebereinkunft) berechnet, soll portionenweis ausgegeben und bezahlt werden. (NB. Südfrüchte sind bei en gros Bezug aus dem italienischen Schweizerkanton Tessin sehr billig. Das Anwesen wird jedenfalls so ausgewählt, dass bei gesunder Lage ausserhalb der Stadt doch Jeder einem event. Erwerb in Zürich leicht nachgehen kann). Eine Kapitaleinzahlung wird nicht verlangt, dagegen muss der Theilnehmer ein gesichertes Jahreseinkommen von 600 Fres. haben (entweder in Renten oder durch event. Berufsthätigkeit in Zürich); ferner sind unerlässliche Bedingungen: Mindestens schon einjährige vegetarische Lebensweise, verträglicher Character und der feste Wille und die Fähigkeit durch sein Verhalten und eine ca. zweistündige tägliche Arbeitsleistung für die Kolonie (je nach Vereinbarung) zur Weiterentwicklung dieses Instituts beizutragen. Als Stamm sind 10 Mitglieder in Aussicht genommen und als Organisationsprincip, dass sich jedes Mitglied nach und nach ein gleiches Antheilsrecht an dem unveräusserlichen Gemeineigenthum erwirbt. Nach event. getroffener Vereinbarung der Mitglieder könnten später noch Neueintretende sich mit einer entsprechenden Summe einkaufen. Ehrenberg in Zollikon bei Zürich (Schweiz).

Naumburg und die Thalysia.

Von Dr. Max Vogel.

Ein reizendes Städtchen im Thüringerlande, wie geschaffen als Asyl für Anhänger der natürlichen Lebensweise ist Naumburg an der Saale Strand. Die erquickend reine, frische Luft, nicht verdorben durch Rauch und Gase von Fabriken, die romantisch schöne Lage, die weite Bauart der äusseren Stadttheile, der alterthümliche Styl der inneren Gebäude, die vielen Villen nach allen Richtungen hin, und die liebliche blühende Umgegend müssen auf jeden Besucher den gewinnendsten Eindruck machen. Duftende Lindenalleen und hübsche Promenadenanlagen zieren den Ort, der von grossen, weiten Obstpflanzungen allseitig umgeben ist. Der Wein von Naumburg hat zwar einen säuerlichen Ruf, aber die Trauben, die ja dem Vegetarier genügen, wachsen hier auf grünenden Bergen in erstaunlicher Fülle, und Kernobst ist mehr als genug vorhanden. Hier dürften auch die delicatesten Kirschen in ganz Deutschland gedeihen, und zur Zeit ihrer Reife werden auf dem Bahnhofs zu allen passirenden Personenzügen wundervolle Exemplare davon ausgebaut. Mit Bedauern muss es freilich den Fruchtliebhaber erfüllen, dass die durchreisende carnivorische Menge grösstentheils nicht nach den vollsaftigen rothen Früchten greift, sondern vorbei nach den ominösen Würstchen lechzt. Gucken nun diese zwar, wie üblich, zwischen Semmeln fettglänzend hervor, so giebt es etwas weiter in der Stadt doch auch recht gutes, wohlgebackenes Schrotbrod. Ehre darum dem Bäcker Schelle in der grossen Salzgasse! Da Naumburg keine Geschäftsstadt, sondern mehr ein Refugium der Beamten, der pensionirten Officiere und Rentner ist, so liegt eine wohlthuende Ruhe über dem Orte ausgebreitet. Die Lebensmittel sind verhältnissmässig billig, da Gemüse und Erdfrüchte hier und in der Umgegend stark erbaut werden, und der ganze Strich überhaupt sehr fruchtbar ist. Viele Kunst- und Handelsgärtnereien pflegen die Blumen und Bodenproducte, und ein hügelig ansteigender bewaldeter Stadtpark: der „Bürgergarten“, ist durch

die Gärtnerkunst zu einem kleinen Paradiese umgeschaffen. Concerte der Stadtkapelle wie des Musikcorps vom hier garnisonirenden Jägerbataillon finden im Parkrestaurant wie an anderen hübsch gelegenen Punkten mehrere Male allwöchentlich statt. Feine Cafés und grosse Gasthöfe sind zur Bequemlichkeit des Publikums vorhanden, und kommt das neuangelegte, mit hübschem Innengarten und imposanten Theaterbau versehene Hotel „zur Reichskrone“ erst einmal in die Hände eines unternehmenden Mannes, dann dürfte Naumburg ein Etablissement besitzen, wie nicht leicht eine Stadt von gleicher oder ähnlicher Grösse. Die edelste „Krone“ unter den Denkmälern ist aber der ehrwürdig-gothische, jetzt restaurirte Dom. Die Magistrats-Verwaltung von Naumburg ist musterhaft, und immer darauf bedacht, den Zufluss nicht industrieller Ansiedler zu begünstigen. Sie richtet daher ihr Augenmerk auf die Instandhaltung der Gebäude wie der Anlagen, und nicht zum geringsten Theile auf die Steuerentlastung der Bewohner. Zum Beweise hierfür sei angeführt, dass, als vor Kurzem sich vermehrte Steuererhöhung erforderlich machte, der Antrag auf Erhöhung der communalen Einkommensteuer nicht durchging, sondern statt dessen eine Besteuerung des Schankbieres beschlossen wurde. Wenn doch auch andere deutsche Städte solche praktische, antialkoholische Beschlüsse fassen möchten!

Wenig Lob verdienen nur die Trottoirs. Diese sind an anderen Orten weit besser, sie scheinen in Naumburg nicht obligatorisch zu sein, wenigstens ist augenscheinlich keine bestimmte, so wohlthuende Breite bei denselben vorgeschrieben.

Alles in Allem genommen, bietet Naumburg zugleich die Vortheile des Landlebens und die Annehmlichkeiten einer Stadt: Ruhe, herrliche frische Luft, schöne Spaziergänge und Anlagen, liebliche Gegend, fliessendes Wasser, Bodenerzeugnisse aller Art. Auf der anderen Seite öffentliche Lokale, Bildungsanstalten, wie Gymnasium und andere gute Schulen, Pflanzstätte für Juristen, wie ein Oberlandesgericht. So ist denn die Möglich-

keit des Verkehrs mit Gebildeten für den Freund der Geselligkeit gegeben, doch hindert auch nichts den stillen Klausner, blos sich und der Natur zu leben. Nur der dichte, tiefe Wald fehlt hier in unmittelbarer Nähe, aber schon eine einstündige Wanderung bringt den Liebhaber mitten hinein. Wo ist z. B. ein reizender Waldspaziergang denkbar, als der von Altenburg nach dem berühmten Schulforta!

Naumburg, von Kirschplantagen umgeben, die preisgekrönte Früchte tragen, hat auch sein jährliches KirsCHFest. Der Ursprung desselben soll bis in die Hussitenzeit zurückreichen (1432), wo die weissgekleideten und grünbekränzten Kinder in langen Zügen zu den Thoren der damals befestigten Stadt hinaus wallten, um vom Hussitenhauptmann Procopius die Aufhebung der Belagerung zu erleben, und die angedrohte Zerstörung der Stadt abzuwenden. Gerührt von dem Anblick der lieblichen Kleinen gab ihnen der feindliche Befehlshaber nicht nur sein Wort zum Pfand, sondern schickte sie, reichlich mit Kirschen beschenkt, zur Stadt zurück. Zur Erinnerung hieran wird nun alljährlich in der vorletzten Woche des Monats Juli ein KirsCHFest gefeiert, und zwar gelten die ersten Tage den Knaben, die letzten den Mädchen. Unter Vorantritt von Lehrern ziehen die Knaben am Montag mit grünen Kränzen geschmückt, am Donnerstag die Mädchen mit bunten Blumen im Haar durch die Stadt in den Dom, und nach kurzem Gottesdienste bei klingendem Spiele des Stadtmusikcorps auf die Vogelwiese, wo sie allerhand Kurzweil treiben und mit Limonade und Kuchen erquickt werden. Anderen Tages werden im „Bürgergarten“ lustige Gesellschaftsspiele im Freien fortgesetzt. Dass dieses Kinderfest zugleich zu einem allgemeinen Volksfeste wird, wo zwar viele Kirschen gegessen, aber noch viel mehr Kaffee, Kuchen und Bier vertilgt wird, ist nur eine natürliche Folge, für uns aber von weniger Interesse.

Von grosser Anziehung dagegen ist für den Vegetarier und den Heilbedürftigen überhaupt der an und für sich unscheinbare Ort Grochlitz. Das Dorf Grochlitz

ist fast eine Vorstadt von Naumburg zu nennen, denn, wenn es auch vom Bahnhofe ziemlich $\frac{3}{4}$ Stunden Wegs entfernt ist, so sind die letzten Häuser der Grochlitzer Strasse auf mit Linden bepflanztem Pfade doch schon in 10 Minuten zu erreichen. An schönen Tagen pilgert die Naumburger Damenwelt gern des Nachmittags in das am Eingange des Dorfes befindliche „Kuchenhäuschen“ und gewählte Herrengesellschaft stellt sich allabendlich bei Kühlewein ein, wo ächter Naumburger credenzt wird, aber auch vorzügliche Milch in Gläsern zu haben ist. Bei schönem Sommerwetter aber wallen den ganzen Tag über die Naumburger beiderlei Geschlechts nach der Badeanstalt „Thalysia“, um hier im frischen Saalbade sich des Schwimmens oder des Wassers überhaupt zu erfreuen. Die Flussbäder sind aber nicht die Hauptsache, sondern nur ein Theil der Badethätigkeit in der „Thalysia“, einer Heilanstalt, die zum Wohle der kranken Menschheit vor etwa 15 Jahren von Frau Rosa Lehmann hier eingerichtet wurde. Wittve Lehmann hat ihre Schule bei dem jüngst verstorbenen Hahn durchgemacht, aber auch von Rikli gelernt. Es giebt daher nicht nur Sitz-, Halb- und andere Wannen-Bäder, sondern auch Dampfbäder und die so köstlichen Sonnenbäder, und auch dem ableitenden Barfussgehen wird tüchtig Vorschub geleistet; Wickelungen und Abreibungen sind natürlich in den Heilapparat aufgenommen, gut geschulte Badebedienungen ist vorhanden. Frau Lehmann, berechtigt durch ihre reichen Erfahrungen, steht ihren Gästen berathend zur Seite, während für ernstere Fälle ihr ein homöopathischer Arzt aus Naumburg secundirt. Es sind hier recht hübsche Erfolge erzielt worden, und zwar nicht zum geringsten Theile schon durch die einfache, naturgemässe Diät, die hier getreu den Hahnschen Principien gepflegt wird. Es giebt täglich 3 Mahlzeiten, früh von $\frac{1}{2}$ 8 Uhr an Frühstück, bestehend aus Hafergrütze, Schrotmehlsuppe, Milch, Gerstenkaffee, delicatem Pflaumenmus, Schrotbrod, Weissbrod und Butter. Mittags 1 Uhr folgt die Hauptmahlzeit: ein suppenartiges Gemüse

mit Beilage (Klößen, Kartoffeln oder falsche Carbonade) und eine Mehl- oder Eierspeise mit Compot und selbstgebackenem Schrotbrod; Abends 6 Uhr erscheint dann das Schlusssessen, meist nur aus frischem Obst, Milch, Brod und Butter zusammengesetzt. Magenkranke werden sachgemäss auf schmalere Diät verwiesen. Es ist unter den jeweiligen Gästen, die manchmal die Zahl 20 übersteigen, nur eine Stimme über die Güte des Essens und zwar so durchgängig, dass im Orte Grochlitz selbst der Ruf davon bis zu den Carnivoren gedrungen ist. Eigenthümlich könnte es scheinen, dass selbst enragirte Fleischesser, wenn sie mehrere Tage in der „Thalysia“ weilen, sich an das einfache Essen gewöhnen. Der Grund mag wohl der sein, dass hier in den Gemüsen und Cerealien die die Verdauung erleichternden Nährsalze beim Kochen nicht entfernt werden, und dass weiterhin die reizlose Zubereitung doch den möglichsten Wohlgeschmack anstrebt und passend unschädliche Kräuter und Blattarten nebst guter Butter verwendet. Es sei also nochmals hervorgehoben, die Lehmann'sche Küche ist vorzüglich.

In Sommerszeiten sind die Zimmer, die hier zur Verfügung der Gäste stehen, oft besetzt. Ein nahegelegenes Wohnhaus, „Bellevue“ genannt, mit herrlicher Aussicht und schönem Garten, würde durch seinen Zimmerreichtum recht gut aus helfen können, dächten nicht die Wirthe trotz unglaublicher Mängel der Einrichtung die Fremden zu Logispreisen à la Aachen schrauben zu können. Ist daher in der Thalysia alles besetzt, so thut der Fremde gut, einfach im „Naumburger Kreisblatt“ ein Logisgesuch zu annonciren, und täglich den kurzen Weg nach Grochlitz nicht zu scheuen. Die Einrichtung der Zimmer ist natürlich auch bei Frau Lehmann keineswegs luxuriös, aber genügend, der allgemeine Salon könnte besser ventilirt, und im Ganzen gemüthlicher eingerichtet sein. Zu tadeln finde ich, dass eine Menge vegetarischer Werkchen hier fest verschlossen hinter Glas und Rahmen ruhen. In solchen Anstalten müssten die vegetarischen Einführungsschriften frei auf den Tischen ausliegen

zu Jedermanns Einsicht. Es ist wohl anzunehmen, dass dadurch mancher Kurgast, der sonst nach seiner Abreise schleunigst zu den Fleischtöpfen zurückkehrt, für die gute Sache zu seinem eignen Nutz und Frommen gewonnen würde. Mit etwas grösserer Strenge sollte ferner auf pünktliches Beginnen der Mahlzeiten gehalten werden, namentlich das Abendbrod nie nach 6 Uhr stattfinden. Immerhin ist aber dankbar anzuerkennen, dass das Kaffeestündchen Nachmittags 4 Uhr abgeschafft wurde. Giebt es Kranke, die nur kürzere Pausen zwischen den einzelnen Mahlzeiten vertragen, also wenig auf einmal, aber öfters essen müssen, so mögen diese auf ihren Zimmern privatim gestärkt werden, der allgemeine Tisch aber darf keinen weiteren Zusatz erfahren.

Ganz besonders hervorzuheben ist der billige Pensionspreis, sodass auch dem wenig Bemittelten der Besuch der Anstalt ermöglicht wird. Für alle Bäder, Wohnung, Kost und ärztliche Berathung eingeschlossen, schwankt die tägliche Pension zwischen $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Mark pro Person. Aber auch manchem Armen lässt die Besitzerin, deren Energie das Ganze in gutem Geleise hält, kostenfreie Behandlung und Unterhalt in humanster Weise zu Theil werden.

Raisonnirt wird natürlich stets und überall in einem Badeorte, das dient zur Kurzweil der Gäste untereinander und nie kann man's Allen und Jedem recht machen. Aber gern empfehle ich Gesinnungsgenossen und Leuten, welche vegetarische Kuren durchmachen wollen, die Anstalt von Rosa Lehmann. Nicht Jeder ist in der Lage, nach Waldesheim bei Düsseldorf oder zu Freund Dock in die Schweiz zu reisen, und namentlich für uns Mitteldeutsche liegt ja Naumburg so bequem und nahe.

Darum, Glück auf Thalysia!

Hilfe aus dem fernen Osten!

Die Japaner, deren Erzeugnisse, namentlich im Gebiete der Papierindustrie, auf Weltausstellungen Bewunderung erregten und vor Zeiten als Seltenheit nach Europa gebracht wurden, werfen jetzt ihre Fabri-

kate in grösseren Mengen auf den continentalen Markt. Ihre Schreibpapiere, aus vortrefflichen, bei uns nicht vorhandenen Rohstoffen auf modernen Maschinen gearbeitet, sind bei gefälligem Aussehen von solcher Festigkeit, dass auch die dünnste Sorte als unzerreissbar gelten kann und infolge dieser Eigenschaft hauptsächlich als Urkundenpapier, zu Wechselblankets, Banknotenscheinen, Landkarten u. s. w. gern verwendet wird. Da alle Sorten selbst bei vorsichtigem Radiren und Abglätten auffallende Spuren zurücklassen, so werden Fälschungen auf ihnen ungemein erschwert. Obwohl im Preise dreimal höher als entsprechende deutsche oder österreichische Papiere, finden die japanischen doch einen guten Absatz.

Wichtiger noch als diese Schreibstoffe ist die Japanische Leder-Nachahmung (Imitation Cuir Japonais), die eine grosse Zukunft hat. Aeusserst zäh und fest, ist sie doch weich wie thierisches Leder, welches sie an Geschmeidigkeit und Dehnbarkeit, an Schönheit und Gleichmässigkeit der Farben sogar übertrifft.

Die dünneren Sorten, Nr. 11 und 12 im Format 55/65 Ctm., ähneln dem gespalteten, Nr. 13 im Format 42/55 Ctm. dem chagrinierten Schafleder und werden zu Bücherrücken, Buchdecken, Mappen, Etais u. s. w. mit Vortheil verwendet; sie ersetzen das Leder vortrefflich, da sie sich leicht in Relief pressen und schön und dauerhaft vergolden lassen. Zu diesen Vorzügen kommt noch das regelmässige Format, welches eine völlige Ausnützung der Bogen gestattet (also keinen Abfall giebt, was beim Ausschneiden der Felle ja stets vorkommt), und der billige Preis, im Vergleich mit demjenigen für thierisches Leder.

Die dickste Stärke, Nr. 14 im Format 91/182 Ctm., wird in Japan auch zu Schuhwerk verwendet. In unserer gemässigten Zone, wo Niederschläge häufiger vorkommen und sich länger bemerkbar machen als in Japan, dürfte diese Sorte als Oberleder sich wohl nur zu Haus- und Promenaden-Schuhen und zur

Fussbekleidung für kleinere Kinder, welche bei schmutzigem Wetter getragen oder gefahren werden, eignen; als Polsterstoff aber ist sie sehr gut zu verwenden.

Dieses echt japanische Papierleder lässt sich biegen, ohne zu brechen (wegen der grossen Elasticität der Bambusfasern, aus welchen es besteht), und man kann es auf der Aussenseite abwaschen, ohne den Verlust der Farbe oder der Festigkeit des Stoffes befürchten zu müssen.

Die Firma Jacker-Wegmann in Zürich importirt obige Artikel für die Schweiz und Deutschland; kleinere Depots davon unterhalten einige Grosshändler der Papier- und Leder-Branche, u. A. die Herren Ludwig Uflacker in Düsseldorf und J. P. Frenay in Mainz.

Zürich.

Oscar Herrmann.

Eine Erklärung gegen den Impfwang.

In einer Versammlung zu Cheltenham erklärte der Rechtsanwalt Steel Folgendes: „Ich glaube nicht an die Pockenimpfung, weil ich es weder für klug noch rathsam halte, etwas Schlechtes in der Erwartung zu thun, dass etwas Gutes daraus hervorgehen werde; wir können nicht eine Krankheit durch eine andere Krankheit verhüten. Wir Alle wissen, dass die Anwendung des Impfstoffes schon grosses Unheil angerichtet hat. Wir sind weder Aerzte noch Spezialisten, sondern betrachten die Frage mit den Augen des gesunden Menschenverstandes. Die Aerzte sind theils für, theils gegen das Blatternimpfen, aber nach dem, was wir bisher in dieser Beziehung erlebt, können wir nur zu dem Schlusse gelangen, dass es ebenso grausam als schändlich sei, die Pockenimpfung Denen aufzuzwingen, welche von ihrer Verwerflichkeit überzeugt sind. Es ist ein unverantwortlicher Eingriff in die Freiheit eines Volkes, es zu zwingen, seine Kinder einer Operation auszusetzen, welche für ihr ganzes Leben verhängnissvoll werden kann. Die Geschichte wird einst nichts Wunderlicheres zu berichten haben, als dass im 19. Jahrhundert Väter und Mütter gezwungen waren, sich zu versammeln, um bei den

Volkvertretungen zu petitioniren, dass ihre Kinder in Gesundheit verbleiben und nicht einem abscheulichen Gesetz unterworfen werden durften, welches es den Eltern als Vergehen anrechnete, wenn sie ihre Kinder nicht krank machen lassen wollten; ein Gesetz, welches verfügte, dass das Blut jedes dreimonatlichen Kindes durch einen Stoff verunreinigt werde, den zwar die Aerzte für rein erklärten, der aber in medicinischen Zeitschriften ein fauliger Stoff genannt wurde. In Wirklichkeit ist die Impfung nichts weiter als die Einfügung eines fauligen Stoffes in die Adern. Wird die Geschichte einen unsinnigeren Bericht aufzuweisen haben? Die Chinesen verstümmeln die Füsse ihrer Mädchen und gewisse Indianerstämme platten die Köpfe ihrer Kinder ab, aber das ist kaum so verhängnissvoll als die Einimpfung von Krankheitsstoff, dessen Wirkung Niemand vorhersehen kann. Dass sich aufgeklärte Völker im 19. Jahrhundert unter die heidnischen Chinesen und Indianer stellen, möchte man für nicht glaublich halten, wenn es nicht Thatsache wäre. Die Aerzte bestreiten das Factum nicht länger, dass das Impfen Krankheiten mittheile, und kein Beispiel menschlicher Schändlich-

keit hat mich mit mehr Ekel und Erstaunen erfüllt als die Erklärung des Dr. Cameron, dass er dies zwar wisse und dass er auch einen französischen Arzt kenne, der in einem Jahre 166 Fälle von Syphilis-Uebertragung wahrgenommen, dass er aber dennoch den Impfwang nicht aufgeben möchte. Ich habe alle Achtung vor den Aerzten, wenn sie Krankheiten zu erleichtern suchen; aber wenn sie zu Despoten werden, welche ihren edlen Beruf verkennend, sich dazu hergeben, Krankheiten unter Kindern zu verbreiten, dann ist es unsere Pflicht, uns gegen sie zur Wehr zu setzen. Zum Glück haben wir eine starke Opposition im Lande gegen dieses tyrannische Gesetz und wo es streng gehandhabt wird, erfolgt auch der ernstlichste Widerstand. Wenn das Land sich nicht regte, würde dieser Despotismus immer mehr erstarken und uns würden, wie dies ja schon von afterweisen Aerzten in Vorschlag gebracht worden, alle möglichen Krankheiten eingepflicht werden. Machen wir energisch Front gegen den medicinischen Despotismus, dann kann der Kampf gegen dieses Ungeheuer nur siegreich für uns ausfallen.“

E. W.

An

den Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise

z. H. des Vorsitzenden Herrn E. Weilshäuser, Oppeln.

Grötzingen, den 30. Mai 1883.

Herr Theodor Salomon Gottschalk, weiland Bürger in Cöln, stiftete am 21. Mai 1874 ein Kapital von 150 Thlr. = 450 Mark zu Waisenzwecken laut Urkunde, welche in Ihren Händen ist. Vergleiche „Vereins-Blatt“ Nr. 65 und 73. Die Zinsen fliessen jetzt, nachdem Herr Gottschalk am 11. Juni 1875 verstorben ist, unverkürzt der Thalysia zu.

Nachdem die Thalysia, wie das beiliegende Vereins-Flugblatt Nr. 7, 3. ed., bezeugt, gegenwärtig so organisirt worden, dass sie speciell dem Zweck einer vegetarianischen Waisenanstalt gewidmet ist und ihre Mittel vorerst ganz ausschliesslich diesem Zwecke zuwendet, so liegt es in ihrem Interesse, dass die Gottschalk-Stiftung, unter Beibehaltung dieses Namens, mit ihr für die Zukunft verbunden werde.

Da nach der Urkunde der zeitige Vorstand des deutschen Vereins die alleinige Verfügung über diese Stiftung hat, so stellen wir hierdurch den Antrag: „die Gottschalk-Stiftung der Thalysia einzuverleiben und Capital nebst Urkunde unserem Geschäftsführer überweisen zu wollen.“

Die Motive hierfür sind für uns folgende:

- 1) Wenn der Verstorbene heute sein Testament machen könnte, würde er ohne allen Zweifel das qu. Capital direct der Thalysia vermachen. Dass er den Vorstand des deutschen Vereins zum Verwalter einsetzte, hatte seinen Grund lediglich darin, dass eine specielle und gesicherte Waisenhaus-Stiftung damals noch nicht exisirte.

2) In der „Thalysia“ existirt jetzt eine solche Stiftung nach dem Herzen Gottschalk's und erfreuet sich der Gunst des „deutschen Vereins“, dessen Mitglieder alle ordentlichen Mitglieder der Thalysia eo ipso ja auch werden, so dass diese eigentlich den Theil des deutschen Vegetarianer-Vereins darstellt, der den Zweck der Waisenanstalt specifisch verfolgt. Die Pietät gegen den Testator legt uns unsere Bitte, Ihnen, wie wir glauben, die Gewährung derselben an das Herz; der Geist des Testaments giebt Ihnen und uns das formelle Recht; die Sache selbst ist eine simple Geschäftsvereinfachung, dient aber dazu, unsere Eintracht zu bezeugen und das Gedeihen der Thalysia zu fördern.

Indem wir noch bemerken, dass das s. Z. zu Händen Herrn Baltzer's gezahlte Capital in Nordhäuser Stadt-Obligationen angelegt ist, deren Stücke in den Händen Ihres Rendanten Herrn Oppenheim, Coupons und Talons in denen des Herrn Baltzer (als Mitglieder des Vorstandes des „deutschen Vereins“) sind, ersuchen wir Sie um baldgefällige Zustimmung.

Dresden: Dr. Rudolph Müller. Karlsruhe: Dr. Arnold Horn. Grötzingen: Eduard Baltzer.

Dem Vorschlage der Antragsteller gemäss stimme ich für Ueberweisung des Capitals der Gottschalk-Stiftung an den Thalysienfonds in der Ueberzeugung, dass damit nur dem Willen des verstorbenen Stifters volles Genüge geschieht.

Oppeln, den 7. Juni 1883. E. Weilshäuser.
 Grötzingen, den 9. Juni 1883. Ed. Baltzer.
 Untere Waid, den 3. Juli 1883. Dr. Dock.
 Graz, den 4. Juli 1883. Lill.
 Frankfurt a. M., (durch Abwesenheit verspätet), 12. Juli 1883. Hermann Oppenheim.
 Vetschau, den 14. Juli 1883. Alexander Rabenau.
 Berlin, den 15. Juli 1883. Robert Springer.

Falls eine zweite Circulation nothwendig erscheint, bitte um gef. Weitersendung in vorstehender Ordnung.
 Oppeln, den 16. Juli 1883. E. Weilshäuser.

Notizen.

1) Inhalt der Juli-Nummer des „Dietetic Reformer“. 1) Unsere Mai-Versammlungen in Norwich und Manchester. 2) Unser Vorsitzender (Prof. Newmann) — einstimmiges Votum über sein Verbleiben. 3) Anhebung der Lebensmittel-Abgaben. 4) Sollen die Jahres-Versammlungen (in Betreff der Monatswahl) beweglich sein? 5) Das Banquet. 6) Maitland's 25. Grund (für Fleischenthaltsamkeit). 7) Rev. Wagstaff's Bericht über die vegetarische Gesellschaft. 8) Die „Ethik der Diät“. 9) Wie J. Pietmann Vegetarier wurde. 10) Das Barnesley'sche Legat. 11) Die „Ethik der Diät“ (ein von H. Williams verfasstes Werk) dreissig öffentlichen Bibliotheken geschenkt. 12) Prof. Newman's Erwiderung auf Dr. Cullimore's Auslassung. 13) Dr. Kerr's Diner zu Marylebone. 14) Ruskin — endlich! (Hat endlich seine Aufmerksamkeit der vegetarischen Diät zugewendet.) 15) Ernennung des Prof. Newmann zum Ehrenmitgliede des Worcester-College in Oxford. 16) Pilze. 17) Die Trunksucht und ihre Verhütung. (Schluss.) Von Dr. C. Jackson. 18) Mässigkeit für Leib und Geist, eine Predigt von Rev. Prof. B. Mayer. 19) Meine tägliche Diät, von J. Gill. 20) Weizenbrod-Ausstellung: Bericht und Liste der Aussteller. 21) Ueber Brod, seine Stoffe und Zubereitungsweisen, von S. Sanders. 22) Correspondenz. 23) Heimathliches. 24) Allgemeines. 25) Todes-Anzeige (Th. Sutton). 26) Aus der Fremde. 27) Aehrenlese. 28) Recepte. — Nr. 16 bespricht eine Schrift, welche für eine förmliche Pilzcultur eintritt. Ueber den Nährwerth dieses Schmarotzers ist schon viel geschrieben und gestritten worden und doch dürfte es gerade in seinem Falle sehr leicht sein, sich über seinen Unwerth ein bestimmtes Urtheil zu bilden und zwar aus folgenden Gründen: 1) Alle unsere Nährpflanzen bedürfen viele Monate der Reife, ehe sie uns ein nahrhaftes Korn oder eine nährenden Frucht bieten; sollte der Pilz, der über Nacht aufschiesst, also auch nur einigen Nährwerth besitzen, so würde die Natur in seinem Falle von ihrem allgemein beliebten Verfahren vollständig abweichen und eine Anomalie begehen. Der Nährwerth eines Pflanzenproductes scheint zu der Dauer seiner Reife in genauem Verhältniss zu stehen. 2) Die vielen Gift-

arten unter den Pilzen müssen das ganze Geschlecht höchst verdächtig erscheinen lassen. 3) Der geile, fleischartige Geschmack spricht dem Pilze ebenfalls sein Urtheil. Eine Suppe von Pilzen, die zwei oder drei Tage alt waren, schmeckt wie Suppe von altem Fleisch. Dieser pikante, fleischartige Geschmack hat gar Viele in ihrem Urtheile ebenso irre geführt, wie über den Nährwerth des Fleischsaftes, obwohl letzteres ja wohl immer noch nahrhafter sein mag als der Pilz. Einsender isst zwar auch noch Pilzensuppe und selten einmal ein Pilzgericht, aber er thut es in dem vollen Bewusstsein des Unwerthes dieses Schmarotzers. Er betrachtet ihn mehr als Würze denn als Nahrung. E. W.

2) Quittung. Für die Hinterlassenen des Herrn Theodor Hahn sind bei mir ferner eingegangen: Aus Schwannstadt 6 Gulden; W. O., Leipzig, 5 Mk.; Frau Tietze, Zittau, 5 Mk.; Herr Carl Münch, ebenda, 5 Mk. — Desgleichen gingen ein bei Herrn Hermann Oppenheim, Frankfurt a. M., Mauerweg 20: Von Wechsler, Ulm, 50 Mk.; Wittgenstein, Gotha, 50 Mk.; Landgerichtsath Hecker, Trier, 25 Mk.; Schmid, Annathal, 10 Fl.; General von Knörtzer, Stuttgart, 30 Mk.; D. W. E., Stuttgart, 300 Mk.; Bohrmann, Frankfurt a. M., 30 Mk.; Sabor, do., 10 Mk.; Wiedemann, Rosswein, 5 Mk.; Plaut, Leipzig, 100 Mk.; Godduhn, Kunzendorf, 5 Mk.; N. N., Leipzig, 10 Mk.; E. H., do., 7 Mk.; Kuhn, do., 6 Mk.; Reuther, do., 3 Mk.; Küster, Hannover, 27 Mk.; Büchtemann, Düsseldorf, 30 Mk.; Spohr, Giessen, 5 Mk.; durch M. Klein, Sammlung Berlin, laut „vegetar. Rundschau“, 124,95 Mk.; W. A. Securius, Wiesbaden, 500 Mk.; Dr. Ferd. Berlé, do., 200 Mk.; Commerzienrath von Zimmermann, Berlin, (in 10 jährlichen Beiträgen) 2000 Mk.; H. O., Frankfurt, desgleichen. E. d. Baltzer.

3) Ein vegetarischer Missionär. Schwarz, welcher Vegetarianer war, war der einzige Missionär, welcher jemals Erfolge in Indien erzielt hat. Viele Christen — die Abkömmlinge seiner Bekehrten — befinden sich jetzt in der Madraser Präsidentsache, dass sie keinen Eindruck auf die Eingeborenen machen können. Schwarz war so geachtet unter den Eingeborenen, dass Hyder Ali und Tippe Sahib ihn während des Krieges mit der ostindischen Compagnie als Vermittler gebrauchten. Seine Beliebtheit in Indien verdankte er lediglich seiner vegetarischen Lebensweise, welche ihn unter den Eingeborenen leben liess, was unsere jetzigen Missionäre nicht vermögen. (E. Hare.) E. W.

4) Bezüglich des unter Nr. 9 annoncirten Landgutes bemerke ich, dass auch mein hier wohnender Schwiegersohn, Rebhutsbesitzer Emil Lichtenauer, Vermittlung bei den ihm verwandten Eigenthümern zu übernehmen bereit ist. E. d. Baltzer.

5) Berichtigung. Auf Seite 2549 Zeile 27 von oben muss es „Vorsehung weise“ statt „Vorsehungsweise“ heissen.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. E. d. Baltzer.

Beste ausdauernde Schrotmühlen
 für Weizen, Mais und alle Körnerfrüchte, um feineres und gröberes Mehl nach Stellung zu erzielen, versendet zu Mark 10, 14, 17 und 21 incl. Verpackung gegen Nachnahme ab Leipzig
 H. A. Meltzer in Leipzig,
 Sternwartenstrasse 43. [1]

Emil Lichtenauer,
 Obst- und Rebhutsbesitzer,
 Grötzingen (Baden),
 empfiehlt den Gesinnungsgenossen seine möglichst rein und naturgetreu conservirten Früchte u. Gemüse, Fruchtsäfte, Gelees und Marmeladen zur geneigten Abnahme. [2]

Ich suche für zwei junge fleissige Gärtnergehülfen (Vegetarier) Stellen. Gefällige Offerten bitte an meine Adresse: **Rich. Tiemann**, Berlin N., Chausseestrasse 71, zu senden. [3]

Aecht Indische Sago's
 in allerbesten Qualitäten! Billiger als Reis- und Kartoffelsago!
Mark- oder Flocken-Tapioca-Sago.
Perl-Tapioca-Sago.
Palmen-Perl-Sago.

Ich liefere den Postbeutel von 4³/₄ Kilo Nettoinhalt für 3 Mark 50 Pfg. verzollt und franco.
 Betrag erbitte ich bei Bestellung.
H. von Hollen in Bremen. [4]

Nur so lange der Vorrath reicht

offerire ich alle Schriften von Th. Hahn, Kopp, Rousse, Springer, Wechsler, Reich etc. in ganz neuen und sauberen Exemplaren mit 25 bis 33 1/3 % Rabatt! Ich habe sämtliche Restvorräthe der Erbmasse von Th. Hahn übernommen und verkaufe daher zu solch herabgesetzten Preisen. — Spezialverzeichniss gratis und franco. Ueber 3000 Bände abzusetzen! Billigste und schönste Gelegenheit, sich eine kleine Bibliothek anschaffen zu können.

Hochachtend
E. A. Mäder, St. Gallen (Schweiz),
 Sortiment in vegetar. Literatur. [5]

Alle Schrote

(grob und fein)
 unter Garantie der Reinheit von bestem
**Waizen, Roggen, Reis, Mais,
 Hafer, Grünkerne etc.,**
 welche auf einer Vegetarianer-Handmühle
 (deutsches Reichs-Patent Nr. 2852) anfertige,
 sowie sämtliche

**Landesproducte, Hülsenfrüchte,
 Mühlenfabrikate u. a. Cerealien
 und reines Waizen-Schrotbrod**
 (Grahambrod)

nach vegetarischer Vorschrift: ohne Salz und
 Hefe (trocken ausgebacken)

2 Pfund für 25 Pfg.

versende nach ausserhalb franco Bahnhof
 Berlin gegen Nachnahme

P. Herrguth.
 Berlin N., 59 Chausseestrasse. [6]

Eben erschien im Verlage von
R. Wilhelmi (B. Behr's Hofbuchhand-
 lung) Berlin und ist in jeder Buchhand-
 lung zum Preise von 2 Mark zu haben:

Die Bein- und Hufleiden der Pferde,

ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose
 Heilung

nebst einem Anhang über

„**arzneilose Heilung von Druck-
 schäden und Wunden** von

Spohr,

Oberstlieutenant z. D. [7]

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
 In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
 Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Gerstenschrot (Ersatz für Graupen),
Haferschrot,
Graham-Mehl,
Mussmehl aus gedörrtem Waizen,
Mais und Waizengries,
Suppenkräuter,
Gerollte Gerste etc.

empfehlen wir unsern Gesinnungsgenossen in
 bester Qualität zu den billigst möglichen
 Preisen.
Daur & Co.

in Neu-Ulm (Bayern). [8]

Ein Landgut

zwischen Düren und Aachen prachtvoll ge-
 legen, 20 Minuten von zwei Bahnhöfen, ca.
 25 Hect. Lohwaldung und 35 Hect. Aecker
 und Wiesen haltend, nebst rentablem Stein-
 bruch und fast neuen, massiven Gebäuden,
 mit sehr leichtem Absatz der Producte,
 wegen Auseinandersetzung sehr preiswürdig
 zu verkaufen. Näheres durch den Miteigen-
 thümer **Carl Rössler** in Weisweiler
 bei Düren. (Siehe Notiz 4.) [9]

Eine tüchtige **Haushälterin**, welche
 sich jeder Hausarbeit unterzieht, findet in
 guter Familie in einer Kreisstadt an der
 Bergstrasse angenehme Stellung. Offerten
 besorgt Herr **Gg. Weicker**, Naturarzt,
 Auerbach an der Bergstrasse (Hessen). [10]

Eine vegetarianische **Bade-
 wärterin**, die auch Küche u. Wäsche
 besorgen kann, sucht zum 1. October
K. Griesel, Leipzig,
 Dufourstrasse 13 IV. [11]

Kinderlose Wittwe (Veget.) sucht
 Stellung als Repräsentantin der Hausfrau
 oder als Haushälterin. Empfehlungen von
 Gesinnungs-Genossen stehen zu Diensten.
 Franko-Anerbieten bes. unter A. B. d. Exp.
 d. Blattes. [12]

Aelter, gutmüth. **Mädch.** (Vegetar.) wünscht
 sich m. alt. vereinsamt. existenzl. gesichert.
 Herrn zu verheir. **S. 40** Exped. d. Bl. [13]

Ein in Noth gerathener Gesinnungs-
 nosse, gut empfohlen, sucht dringend eine
Anstellung als Portier, Aufseher, Haus-
 oder Bureaudiener. Gute Handschrift.
Ed. Baltzer. [14]

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim
 Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in
 den Buchhandlungen.

N^o. 162.

Grötzingen (Baden), October.

1883.

Inhalt: Unsere Hoffnung. — China (II.) — Mittheilungen. — Vivisection. — Aus
 Californien. — Aus Brasilien. — Vegetarismus und Epidemien. — Einige Bedenken gegen
 die Durchführung der vegetarianischen Lebensweise. — Die Quitten. — Spohr. — William
 Cowherd. — Nachtrag zum Züricher Vereinstag. — Literarisches. — Quäker-Stilleben. —
 An die Vereinsgenossen. — Notizen. — Anzeigen.

Unsere Hoffnung.

Wer wüsst' es nicht, sich mü'h'n das Heil zu
 bringen

Der armen blinden und bethörten Welt,
 Die in der Lüste Knechtschaft sich gefällt,
 Das hiess von je nach Dornenkronen ringen.

Ja, sei's darum! denn endliches Gelingen
 Verheisst das Licht, das nun die Nacht erhellt.
 Sieh, wie der feuchte, düst're Nebel fällt!
 Horch, wie von fern die Osterglocken klingen!

Zwar hör' ich schreien Juden noch und
 Christen:

An's Narrenhaus mit diesen Utopisten!
 Wir wollen Barabas! An's Kreuz! An's Kreuz!

Doch in die Zukunft schau' ich und mich
 freut's:

Begeistert seh' ich eine neue Jugend
 Für alte Weisheit, alte Lieb' und Tugend.
 Dr. Aderholdt.

China mit Bezug auf den neuesten Bericht des französischen Consuls M. Simon.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

II.

Der in der „Nouvelle Revue“ (15. Mars
 1883) enthaltene Bericht über China
 stammt von dem ehemaligen französischen
 Consul in China M. Simon, der das Land
 in allen Richtungen durchwandert, dabei
 den Verkehr mit dem Volke gepflogen
 hat und durch seine Stellung auch in
 dieser Lage war, sich mit den politischen

und socialen Verhältnissen bekannt zu
 machen. Er beschränkt sich nur auf
 das eigentliche China, das gegen
 Westen durch das Gebirge von Thibet,
 im Norden durch die grosse Mauer, im
 Süden und Osten durch das Meer be-
 grenzt, auf einem Flächenraume von
 330 Mill. Hectar 400 Mill. Einwohner
 zählt (während Europa auf einer Area,
 die 4 Mal grösser ist, kaum 280 Millionen
 zählt). Der Autor geht von der Betrach-
 tung aus, dass jener Staat der civilisirteste
 ist, wo auf einem gegebenen Flächenraume
 die grösste Anzahl Menschen sich auf die
 leichteste und dauerhafteste Weise die
 grösste Summe des Wohlergehens, der
 Gerechtigkeit, Sicherheit und Freiheit zu
 verschaffen weiss und überlässt es nun
 dem Leser, sich aus dem Berichte selbst
 das Urtheil darüber zu bilden, in wie
 weit diese Bedingungen im chinesischen
 Reiche als erfüllt anzusehen sind.

Die Grundlage der politischen Macht
 und socialen Ordnung bildet ohne Zweifel
 die Art der Vertheilung und Bewirth-
 schaftung des Grundeigenthums. In dieser
 Beziehung bieten die Verhältnisse in China
 ein höchst eigenthümliches und belehren-
 des Beispiel dar. Dem Chinesen ist die
 Menschheit ein Ganzes. Vergangenheit,
 Gegenwart und Zukunft bilden eine ewige
 Solidarität. Sie nennen die Lebenden
 und die Nachwelt — das künftige Alter-
 thum, um die Idee der Trennung der
 ewigen Menschheit zu beseitigen. Die

Lebenden sind daher in ihren Augen nur die Bewirthschafter der Nachkommenschaft; sie bestreiten den Lebenden das Recht, ein Land auszubeuten auf Kosten des allgemeinen Rechtes der Menschheit. Der Bodenbesitz ist in China daher nur ein Fruchtgenussrecht und nur dieses ist man berechtigt zu vererben und zu veräussern (chinesisch tienn — mienn), das Eigenthum auf die Substanz gehört dem Staate (Collectivwesen). Dieser sichert sich sein Recht durch eine Abgabe. Der Eigenthümer erhält im Verkaufspreise nur den Werth, welchen er und seine Vorfahren durch ihre Arbeit dem Boden einverleibt haben. Die Abgabe von der Substanz ist nach der Oberfläche, nicht nach dem Werthe bemessen und ist fix. Sie bildet fast die einzige Abgabe in China und die Ehrfurcht vor der Arbeit und den Früchten der Arbeit verbietet ihnen die Abgabe zu erhöhen oder neue aufzulegen. Je nach der Klasse der Repartition beträgt sie 1 Frcs. 50 Cent. bis 3 Frcs. pro Hectar. Sie repräsentirt nicht mehr als 3 Frcs. pro Kopf. Nach Zahlung dieser Abgabe ist jeder Chinese frei wie die Luft, welche er athmet. In Wahrheit kann man sagen, dass diese einzige Abgabe das Werkzeug seiner Freiheit ist; daher auch der niedrige Preis aller Produkte, die in Frankreich 3 Mal so viel kosten würden. Dieses System ermuntert den Fleiss, da der ganze Mehrertrag durch bessere Cultur dem Bearbeiter zufällt. Es hält die Landbewohner auf ihrem Boden fest, statt sie in die Stadt zu locken, und befördert das kleine Eigenthum. Wenn man die ganze Oberfläche Chinas unter die ca. 90 Millionen Familien theilt, so übersteigt das jeder zukommende Grundeigenthum im Durchschnitt nicht $3\frac{1}{2}$ Hectar. Die Reichen haben kaum mehr als 20 Hectar, die Armen oft nur $1\frac{1}{2}$ Hectar. Die Unveräusserlichkeit des Bodens macht den Besitz zu einem Familiengut und sichert jedem Chinesen die Freiheit. Der Boden ist nicht weniger feil wie der Mensch selbst und eben so geheiligt, wie seine Person. — Die Cultur des Reises nimmt die grösste Thätigkeit in Anspruch, da er $\frac{2}{3}$ des Bodens bedeckt und nur mit Hilfe von sorgfältiger

Bewässerung durchgeführt werden kann. In den zwei Worten, die in das Herz jedes Chinesen gedrungen sind: Arbeit und Gerechtigkeit, liegt das ganze Geheimniss der chinesischen Cultur. Von der Erde erstreckt sich die Gerechtigkeit auf Pflanzen und Thiere. Daher der Chinese auch allen Bodenerzeugnissen, dem Büffel, dem Ochsen, die ihm bei seiner Arbeit helfen, die gleiche Aufmerksamkeit schenkt. Er erinnert sich der Worte des alten persischen Gesetzes: „Beachte die Pflanze, den Stier, das Pferd, gebe acht, dass die Kuh nicht gegen dich blökt, sei nicht undankbar gegen den Hund. Die Erde hat Anspruch auf die Besamung; vernachlässigt, rächt sie sich, bebaut, vergilt sie es dir. Dem Menschen, der sie von rechts nach links und von links nach rechts stürzt, wie sie sagen: deine Felder werden ergiebig sein an Allem, was wohlschmeckend ist, und die Dörfer reich an Ernte und allen Gütern. Arbeite und säe; der, welcher rein säet, erfüllt das ganze Gesetz“. Selbst die wilden Thiere fliehen nicht vor den Chinesen und man könnte Fasane und Hasen mit Stöcken erschlagen; aber die Chinesen tödten sie nicht, Alle Thiere bilden ein Ganzes mit dem Menschen. — Auf diesem Boden der 12—14000 Kilo Reis pro Hectar erwirbt und welcher durchschnittlich einen Werth von 25—30000 Frcs. repräsentirt, lebt eine dicht gedrängte Bevölkerung eng auf einander folgenden Weilern in Dörfern (330 Menschen auf 1 □ Km., in uns 83 Menschen auf 1 □ Km.) Jedes Haus, in Mitten des Familiengutes in einer Ausdehnung von ca. 3 Hectar gelegen, ist umgeben von Bäumen und einer lachenden Blumenflor. Alle diese Häuser sind verwandt, eines findet bei dem anderen Hilfe, wie ihn eine gut organisirte Association gewährt. Jedes Dorf hat eine Schule, sein Rathhaus — aber auch eine Mühle, seinen Büffel etc. Jeder lebt sicher und unverletzt in seinem Hause wie es dem Ritter in seinem wachen Schlosse zur Zeit unseres Mittelalters kaum möglich war. Trotz der zunehmenden Dichtigkeit der Bevölkerung beschränken sie die Vermehrung

durch Krieg, Cölibat, freiwillige Unfruchtbarkeit, denn die Erde trägt so viel, als der Mensch ihr abzugewinnen weiss und sie berechnen, dass die Ausgaben eines Landes im umgekehrten Verhältniss zu der Anzahl der Bewohner stehen. Jeder Chinese zahlt 3 Frcs. Abgaben im Jahre, in Frankreich 90 bis 100 Frcs., und doch besitzt China die grössten Wasserstrassen und ein hydraulisches Netz von Kanälen, die den Westen mit dem Meere in einer Ausdehnung von 800 Meilen verbinden; dabei herrscht allgemeiner Wohlstand, nirgends giebt es weniger Verbrecher und Bettler. Das leichte sichere Auftreten aller Bewohner lässt erkennen, dass eine aus alten Zeiten datirende Gleichheit Reiche und Arme verbindet und dass weder vergangene Sklaverei, Tortur und Religionskriege rachsüchtige Gedanken und Erinnerungen zurückgelassen, noch politische Gewaltstrieche und soziale Wirren die Grundlagen der öffentlichen Sitte und Wohlfahrt erschüttert haben.

Die Verwaltung zählt für 400 Millionen Seelen nur 25 bis 30000 Beamte. Die Chinesen regieren, verwalten und richten sich selbst in der Familie durch ihre Mitglieder, in der Stadt durch ihre Delegirten und sie entfernen jene Statthalter, die sich unwürdig zeigen, ohne allen Process und in vollkommener Ruhe, nach dem Principe, dass der Monarch und seine Diener nur Mandatare des Volkes sind. In keinem Lande finden sich so viele Beweise innerer Kraft und Ordnung. Die Freiheit des Gewissens, der Religion und des Cultus ist bei ihnen keine Phrase, sondern Thatsache. Man findet unter den Beamten alle Confessionen vertreten. Die Regierung glaubt ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie vor der Herrschsucht der Priester warnt und das Volk zum Widerstand gegen alle Kirchen aufruft. Das Versammlungsrecht ist ungeschmälert, keine vorherige Anzeige an die Behörde erforderlich. Die Presse ist vollkommen frei, kein Autor wird verfolgt wegen Anfechtungen gegen die Regierung. Staatliche Beamten fungiren nur, wenn an sie von den Parteien appellirt wird. Das Institut der Advokaten ist ihnen so fremd, wie die Kaste der Priester.

Für den Elementarunterricht ist in keinem Lande besser gesorgt. Das Procent Derer, die lesen, schreiben und rechnen können, ist grösser als in Deutschland. Jedem steht es frei, eine Schule zu eröffnen, doch muss Jeder, der den Gelehrtenstand wählt und zu öffentlichen Aemtern zugelassen werden will, vor den Staatsexaminatoren eine Prüfung bestehen. — Das Familienleben ist der Boden, in welchen der chinesische Volksgeist seine tiefsten Wurzeln senkt und die schönsten Früchte zeitigt. Die Ehe wird seit den ersten Herrschern der halbmythischen Periode als Staatsinstitut angesehen. Die Stellung der Frau ist gesetzlich sicher gestellt. Nur, wenn sie sich unfruchtbar erweist, kann der Mann sich Nebenfrauen halten, die aber der ersten Frau untergeordnet sind. Die Töchter sind von der Erbschaft ausgeschlossen, um die männlichen Nachkommen in der Gründung eines selbstständigen Herdes nicht zu hindern. Jeder männliche Erbe hat die Pflicht, sich zu verheirathen. Man verlobt die jungen Leute schon in ihrer Kindheit, wodurch die ganze Zukunft an Unbestimmtheit und gefährlichen Versuchungen verliert; daher jene Frühreife, die aber nicht die Unschuld schädigt und die gegenseitige Achtung nur erhöht. Man verschweigt ihnen nichts und verhehlt ihnen keine Wahrheit, im Gegensatze zu unserem System, das die Unwissenheit als Wächterin aufstellt. Wenn ein Kind das Haus verlässt und auswärts sein Glück sucht, so muss es einen Theil des Gewinnes der Gemeinschaft überlassen, die oft Jahrhunderte überdauert und nur über allgemeines Einverständnis gelöst wird. Das Märchen von dem Aussetzen und Tödten der Kinder geht von den Jesuiten aus und trägt der von ihnen gegründeten Gesellschaft: „Sainte Enfance“ jährlich 5 bis 6 Millionen Francs. „Es scheint — so fügt unser Berichterstatter hinzu — dass es schwer fällt, hierauf zu verzichten, und ich behaupte, dass der Kindesmord weniger häufig in China als in Frankreich vorkommt. Uebrigens bestehen in China seit alter Zeit Waisenhäuser, wo die verlassenen Kinder die aufmerksamste

Pflege finden. Die Mission S. Enfance verfolgt den ausgesprochenen Zweck, die Kinder vor dem Seelentode durch die Taufe zu retten. Sind die Kinder einmal getauft, so werden sie den nicht-katholischen Eltern nicht mehr zurückgestellt. Eine solche Verweigerung war es, welche das Gemetzel der Franzosen vor Tien-Tsime im Jahre 1870 hervorrief. — Auch das Verstümmeln der Füße kommt nur ausnahmsweise bei einigen reichen Familien vor. Die Mandschu haben diesen Gebrauch nie angenommen. (Schluss folgt.)

Mittheilungen

von Dr. Max Vogel.

1. Ueber beregnete Gerste. Farsky fand analog früheren Untersuchungen von Märcker und Robus, dass in beregneter Gerste ein grosser Theil des Eiweisses und der Stärke sich zersetzt hatte. Ersteres war in eine Amidform, letztere in Zucker übergegangen. (Böhm. Bierbr. 10. 3251.)

2. Zur Brodfermentation. G. Chicandard macht darauf aufmerksam, dass die Gährung des Brodes durch Sauerteig keine alkoholische, sondern eine meist durch Bakterienbildung hervorgerufene sei. Seiner Untersuchung zufolge enthalten die entwickelten Gase etwa 70% Kohlensäure und 30% Wasserstoff und Stickstoff. (Comptes rendus 96. 158.)

Boutroux war aber im Stande — laut Mittheilung des berühmten Chemikers Pasteur — weitab von jeder Brauerei Weinmost, der vorher von jeder Hefe befreit war, durch den Sauerteig einer ländlichen Wirthschaft in alkoholische Gährung zu versetzen, er beobachtete dabei viererlei Organismen, worunter zwei wirkliche Hefen im Sauerteige, resp. in damit angestellten Culturlösungen. Daraus ergiebt sich, dass die scheinbar einfache Brodfermentation doch sehr complicirt sein kann, und dass neben der peptonischen Gährung, die Boutroux für die wichtigste hält, auch eine alkoholische stattfinden kann. Während also Chicandard die alkoholische Gährung nicht anerkennt, hält sie Boutroux für wahrscheinlich. (Compt. rend. 97. 116.)

3. Zur Fäulniss. L. Brieges beobachtete, dass bei Fäulniss der Cadaver die im ersten Stadium stattfindende Umwandlung der Eiweisskörper in Peptone die Ursprungsquelle der curare ähnlichen, von ihm Peptosine benannten Gifte ist. Letztere werden bei längerer Fäulniss wieder zerstört.

4. Beiträge zu der naturwissenschaftlichen Grundlage des Ackerbaues. Unter diesem Titel hat Dr. H. Hellriegel ein umfangreiches Werk von allgemeinstem Interesse veröffentlicht. Er gelangte zu dem Resultate, dass ausser den Nährstoffen auch den übrigen, bei dem Wachsthum der Pflanzen beteiligten Factoren (Licht, Wärme, Wasser, Luft etc.) Rechnung zu tragen sei, wenn die unter natürlichen Verhältnissen im Pflanzenleben hervortretenden Erscheinungen richtig erfasst werden sollen*). Die mit äusserster Genauigkeit angestellten Versuche geben vor allem die Gewissheit, dass die Höhe der Ernten durch die wechselnden Feuchtigkeits- und Wärmeverhältnisse in dem gleichen, häufig in viel stärkerem Grade beeinflusst wird, als durch die zufällige Quantität eines im Boden vorhandenen Nährstoffes. Die Ergebnisse, zu denen Hellriegel kommt, sind folgende: a) Die Höhe wie die Güte der Ernten wächst mit der Grösse des Saatgutes, sowohl bei den Körnerfrüchten wie bei den Kartoffeln, und die Keimkraft und Productionsfähigkeit der Körner sind um so geringer, je weniger reif die Körner bei der Ernte des Saatgetreides waren. b) Die Höhe des Ertrages verschiedener Bodenerpflanzen, z. B. Bohnen, Erbsen, Lupinen steht in umgekehrtem Verhältnisse zur Summe der mechanischen Widerstände, welche der Entwicklung des Wurzelnetzes entgegenstehen und damit in einem annähernd geraden Verhältnisse zu dem Bodenvolumen, resp. Grösse und Form der Culturgefässe. Hinsichtlich des Productionsvermögens der Pflanzen lässt sich mit voller Deutlichkeit eine Grenze abziehen, unterhalb welcher der Ertrag parallel der abnehmenden Pflanzenzahl merklich sinkt, oberhalb deren aber durch

*) „Tout comme chez nous“ — „gerade wie bei uns“ kann man da sagen!

Vergrösserung der Pflanzenzahl nicht mehr merklich gesteigert wird. c) Die Pflanzen produciren nur bei einer mittleren Intensität des Lichts und der Wärme mit vollster Energie. Diese mittlere Intensität ist je nach Pflanzenart und Entwicklungsstufe verschieden. Der zufällige Gang der Wärme und Lichtverhältnisse während der Vegetationszeit bedingt daher wesentlich mit die Grösse des entsprechenden Jahresertrages. d) Die Pflanzen entwickeln sich nur dann zur höchsten Vollkommenheit und liefern den grösstmöglichen Ertrag, wenn denselben eine bestimmte Wassermenge, die etwa 60% der wasserfassenden Kraft des Bodens beträgt, zur Verfügung steht, und der Boden im Stande ist, jederzeit ohne Unterbrechung für das von den Pflanzen transpirirte Wasser vollen Ersatz zu liefern — und dass demnach der Regenfall und die wasserfassende Kraft des Bodens an vielen, vielleicht den meisten Orten in erster Linie die factische Höhe der Ernten — der durchschnittlichen sowohl wie der wechselnden jährlichen bedingen.

Vivisektion. *)

„Wenn die Dinge nur beim rechten Namen genannt würden, würde sich Cäsar selbst seines Ruhmes schämen“.

Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit einem Gegenstande zuwenden, welcher für die Sache der Menschheit von höchster Wichtigkeit ist. Ich meine die furchtbare Gemüthsverwilderung — eins der nichtswürdigsten und schwärzesten der vielen Verbrechen gegen Gefühl und Gerechtigkeit, welche das Publikum zu belügen fortfahren — unter dem Deckmantel der Wissenschaft lebende Wesen mit kaltblütigster Grausamkeit zu zerschneiden und zu braten. Wohl nur wenigen Gebildeten unserer Zeit dürfte die Existenz und der unermüdete Kampf sehr verdienstvoller Gesellschaften — die Vereine zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter — unbekannt sein. Sie haben während ihres

*) Auch mit Bezug auf die Artikel in 157 und 159 über Pferdezücht aufgenommen.

Die Red.

kurzen Daseins für nichts weniger als für die gänzliche Beseitigung jenes pseudo-wissenschaftlichen Ungethüms — fälschlich „Moloch der Wissenschaft“ genannt — gestritten, welchem unter dem Vorgeben, physiologische Kenntnisse zu fördern, täglich hunderte unschuldiger Opfer angeboten werden.

„Wenn der Herr Gott ist, dann folge ihm; ist er aber Baal, dann folge ihm ebenfalls“. Mit andern Worten: mit der Unwahrheit oder Ungerechtigkeit lässt sich kein logischer oder sicherer Vertrag schliessen. Wenn das Quälen unschuldiger lebender Wesen eine Ungerechtigkeit ist, dann kann kein vorgeblicher Nutzen für unser eigenes Geschlecht auch nur einen Augenblick die Tortur von Geschöpfen rechtfertigen, welche körperliches Leid nicht nur wie wir selbst empfinden, sondern von denen auch viele mit einem hohen Grade von Intelligenz begabt sind. Keine angebliche Nothwendigkeit kann, ich wiederhole es, die Auferlegung solchen Leidens rechtfertigen. Einen Augenblick angenommen, dass irgend eine wissenschaftliche Entdeckung aus den zahllosen Experimenten in den verschiedenen Ländern Europas hervorgegangen, so steht doch notorisch fest, dass sich keine Entdeckung und keine Erleichterung menschlicher Krankheiten anführen lässt, welche zu den auferlegten Qualen auch nur im geringsten Verhältnisse stände. In England bestehen historisch begründete Zweifel darüber, ob Harvey seine Entdeckung der Gesetze des Blutumlaufs, auf welche sich die Vivisektoren immer und immer wieder berufen, wirklich mittelst der Vivisektion gemacht habe.

Nun entsteht aber der grösste Theil menschlicher Krankheiten, welche im Verhältnisse zur Ueppigkeit der Lebensweise sich vermehren und in deren Interesse alle diese höllischen Qualen täglich auferlegt werden, einem verdorbenen Zustande der Gesellschaft, einer unnatürlichen Diät und Lebensweise, der Völlerei, Trunkenheit und Ausschweifung. Ein Unrecht soll also durch ein anderes schweres Unrecht gesühnt werden! Weil der Mensch, der „Tyran der Welt“, sich

durch sein unverständiges Leben Krankheiten aller Art zuzieht, müssen unschuldige Thiere zu unglaublichen Schmerzen verurtheilt werden, der Unschuldige für den Schuldigen leiden! Sicher können die Moralisten dieses aufgeklärten Zeitalters die Schriften und Lehren heidnischer und „ungläubiger“ Gewissenslehrer — eines Sakyamouni oder eines Plutarch, Rousseau oder Shelley — mit Vortheil studiren. Die Kämpfe im alten römischen Colosseum, welche von modernen Sittenpredigern nicht streng genug verurtheilt werden können, werden von den Gräueln unserer Zeit völlig in den Schatten gestellt.

Es ist wohl eine Schmach, dass trotz aller in den letzten Jahren zu Tage getretenen Gräueln die Lehrer der Religion sich grösstentheils unempfindlich und stumm verhalten. „Die leidende Tugend und das triumphirende Laster machen die Menschen zu Atheisten“, schrieb Dryden. Man verändere das Wort „Tugend“ in „Unschuld“, und die Wahrheit ist gleich emphatisch. Die Vivisektoren berufen sich übrigens nicht mit Unrecht auf die Gräueln der Schlachthäuser und der Landwirtschaft (Castration), und wer durch seine Lebensweise Veranlassung dazu giebt, darf bei aller Herzensgüte die Vivisektion nicht zu streng beurtheilen. Sein Regime macht ihn zum Mitschuldigen. Die Castration hat übrigens Dr. R. Nagel in seiner Schrift: „Der wissenschaftliche Unwerth der Vivisektionen“ (Preis 50 Pf.) schlagend als unnöthig nachgewiesen.

Zum Schluss noch eine werthvolle Stelle aus dem Briefe eines Vivisektionsgegners an den „Standard“: „Man fragt, warum zur Vermehrung unserer Kenntnisse und im Interesse der Lebenserhaltung nicht Leben geopfert werden sollen? Einfach, weil keine Nothwendigkeit dazu vorhanden. Dass organische Wesen lediglich zu des Menschen Nutzen geschaffen seien, ist eine selbstsüchtige Annahme, welche unsern Verstand und unser Gemüth bloss in Misscredit bringt. Göthe nannte sie eine „dürftige Theorie“, „welche wohl einige Zeit vorhalten und einen Menschen vielleicht in der Wissenschaft etwas vor-

wärts bringen könne, ihn aber bald in Widersprüche verwickelte.“ Ist es nicht alles thierische Leben für den Nutzen des Menschen geschaffen? Ist der Haifisch der Meere zu des Menschen Nutzen geschlagen, die Cobra oder andere giftige Schlangen? . . . Der Vegetarianer verneint, dass der Mensch der Ernährung wegen Thiere tödten dürfe. Der englische Ackerbauer lebt hauptsächlich von Weizen und Kartoffeln, der schottische von Hafengerichten und der irische von Kartoffeln und Buttermilch.“

E. W.

Aus Californien.

Einem Schreiben des Herrn Richard Siegle, unseres Gesinnungsgenossen, früher in Ludwigshafen am Bodensee, später aus Texas uns Bericht erstattend, datirt Los Angeles, 27. Juli 1883, entnehmen wir Folgendes.

„Am 3. September v. Js. verliess ich Austin in Texas. Ich benutzte die Texas-Pacificbahn, welche über El Paso durch Neu-Mexiko und Arizona nach St. Francisco führt. Da ich einen Emigrantenzug (d. h. in Deutschland Bummel)-Zug benutzte, so hatte ich mehr Zeit und Gelegenheit zu Beobachtungen, als wenn ich den „Expresszug“ benutzt hätte. Die Fahrt, die durch Ueberschwemmungen der Bahn und Zusammenstoss zweier Züge sich um 3 Tage verzögerte, dauerte bis St. Francisco 13 Tage. Diese Fahrt ist nicht angenehm, hat aber ihr Interessantes. Von El Paso geht es meistens durch Sandwüsten oder die Bahn windet sich durch sehr hohe nackte Felsengebirge hin. Arizona bietet hin und wieder durch grüne Strecken und 6—9 Meter hohe Cactusbäume mehr Vegetation als Neu-Mexiko. Gaffende Indianer lungern an den Stationen herum und unwillkürlich muss man lachen über diese Rothhäute — einige mit Cylinderhut und ohne Hosensack, nur dürftige bunte Fetzen um die Lenden; andere in Weste ohne Rock und Beinkleid, oder im Rock ohne alle Andere; die Frauen und Kinder Alle nur um die Schultern und Lenden nachlässig bedeckt. Vergnügen macht

es diesen Leuten, wenn sie 50, 100 Miles weit mitfahren, indem sie sich auf die Lowris setzen und daran auch nicht gehindert werden.

Von Fort Juma, Grenze von Arizona und Californien, folgt wieder eine Sandwüste 90 Miles lang und ca. 70 Miles breit, wo nicht ein Grashalm zu sehen ist. Erst in Seven Oak, (Silbeneichen), San Diego County, Cal., zeigt sich wieder Vegetation! Oakland aber, gegenüber St. Francisco, hat noch weit herrlichere Umgebungen als dieses selbst. In dieser vielgeschilderten Stadt blieb ich einige Tage, bekam aber das Gewühl und Treiben dieser Hafenstadt so satt, dass ich 70 Miles nach der „Gartenstadt“ San Jose übersiedelte. Hier blieb ich arbeitend bis zum 20. December und reiste dann über Santa Cruz, dann per Steamer via Santa Barbara nach San Pedro, von wo ich per Bahn am 30. December mein eigentliches Ziel „Annaheim“ erreichte.

Von der bewussten vegetarianischen Colonie (conf. „Vereins-Blatt“ Nr. 136) wollte aber Niemand etwas wissen! Endlich wies man mich an Mister Hinde, der 5 Miles von Annaheim eine Farm besitzt, etwa 15 Acre gross. Mister Hinde ist Spiritist und wurde von einem gewissen Schlesinger (welcher jetzt in Oakland mit Magnetismus „sein Leben macht“) zur strengsten Vegetabilien-Diät bewogen. Spiritismus und Vegetarianismus vereint, haben diese Leute bei Andern verhasst gemacht, so dass die Sache vor die Court (Gericht) und zur Verhandlung kam. Die Anklage lautete: dass Mister Hinde wegen Misshandlung seiner Kinder durch Hunger — zu verurtheilen sei und dass das jüngste Kind (ein Säugling) der Mutter weg zu nehmen und auf Hinde's Kosten in Pflege gegeben werde. Doch wurde schliesslich Nichts aus der Strafe und der Säugling blieb bei der Mutter. Dagegen demolirten einige rohe Bursche aus Annaheim eines Nachts das Nebengebäude Hinde's unter Katzenmusik. Diese aber wurden gerichtlich bestraft.

Drei Jahre haben diese Leute nur rohe Speisen genossen; seit 8 Monaten aber leben sie wieder wie andere Vegetarianer. Ich arbeitete dort vom 1. Januar bis

1. März d. Js., um englisch zu lernen und die Sache selbst mir genauer anzusehen.

Ein Mitglied dieser „Colonie“, welche aus 11 Personen besteht, wegen Misslingens einer richtigen grösseren Vegetarianer-Colonie irrsinnig geworden, lebt jetzt in einem hohlen Baume bei Santa Cruz, Cal., isst nur Nüsse und Wurzeln. Die „Daily Times“ vom Juni 1883 bestätigt das mit den Worten: „Chief Justice Shaw, of Massachusetts, has a brother wick lives in a tree in California, and eats fruit and nuts. A failure to establish a vegetarian colony made him insane.“

Bei der Rohesserei haben Alle 10 bis 25 Pfd. an Körpergewicht verloren, was aber nun wieder durch Geniessen von gekochten Speisen gewonnen wurde. Frau Hinde wurde nach Geburt ihres jüngsten Kindes zu schwach zum Saugenlassen. Deshalb fing sie wieder an gut zu kochen, die Andern wollten nun auch gekochte Speise und jetzt wird sogar Butter, Milch, Käse und Honig mit verwendet. Bei Gründung dieser Colonie ist aber auch total unpractisch vorgegangen worden. Jetzt ist nun noch ein irländischer Vegetarianer gekommen und hat sich neben Mister Hinde angesiedelt. Beide Familien haben Kinder: es sind im Ganzen 4 Erwachsene und 9 Kinder von 1—17 Jahren.

Was nun das Klima betrifft, so ist es so, wie es in diesen Blättern (Nr. 134) in dem Artikel „Ein Eldorado“ geschildert ist, aber gerade zwei wichtige Artikel machen sich durch ihre Mangelhaftigkeit in diesem County unangenehm fühlbar: Wasser und Wald! Das nördliche Californien ist besser bewässert und bewaldet und dort regnet es auch mehr. Indess nimmt die Einwanderung seit den letzten 8 Monaten rasch zu, besonders kommen Viele aus dem Osten der Union. Die trockene Luft ist gesund und doch giebt es fast eben so viel Kranke wie in Texas. Alles lebt hier noch üppiger als in Texas, nur das Tabak-Rauchen und -Kauen ist nicht so arg als dort. Auch sonst ist es um Vieles besser als dort. Früchte giebt es seit Beginn des März, wo die Orangen auf den Markt kommen, in allen Sorten; aber Alles wird zu früh gepflückt, nur

Kirschen wollen hier nicht gedeihen und sind sehr theuer, da sie aus Oregon importirt werden.

Besser als Los Angeles County wären für Obst- und Gemüsebau Bernardino und Humboldt County. Der Bau des Gemüses ist ganz in den Händen der Chinesen, die es so billig verkaufen, dass selbst die Farmer sich nicht mit dem Bau zu eignem Bedarf abgeben: sie kaufen von den Chinesen. Trotz der Chinesen sind aber die Löhne weit besser als anderswo.

In San Gabriel ist hier vor 7 Monaten Frau Arila de Perez, eine 135jährige Dame gestorben; aber auch ein Indianer im benachbarten County San Diego ist im Februar d. Js. im Alter zwischen 150 bis 160 Jahren heimgegangen! Für diesmal nun genug! Richard Siegle,
Pearl Street 731, Los Angeles,
Cal., V. St.

Besten Dank und Gruss! Es freut mich, dass das „Vereins-Blatt“ Sie so gut gefunden hat! Schreiben Sie bald wieder neue vegetarianische Erfahrungen.

Grötzingen, Baden, 15. Sept. 1883.

Eduard Baltzer.

Aus Brasilien.

Dem Briefe eines andern Gesinnungsgenossen, des Herrn Drümmer, an Herrn Biedermann in Werdau, Sachsen, entnehme ich das Nachstehende.

Herr Drümmer schreibt aus St. Angelo: Für Vegetarianer, deren Hauptnahrung Früchte und deren Quelle des Glücks überhaupt die Natur sei, eigene sich Brasiliens Süden, speciell die Provinz Rio Grande do Sul, vorzüglich zur Niederlassung. Melone, Pfirsich, Feige, Orange vom Mai bis Neujahr täglich frisch vom Baume, an Gemüsen Alles, was in Deutschland wächst nebst Bataten und Maniokwurzel, von Cerealien besonders Mais gedeihe prächtig. Auch Waizen bauet er, der gut zu gerathen scheint; auch die Leguminosen gedeihen sehr gut. Auf der Reise hat Herr Drümmer einen Freund gefunden, Herr Hülsmann, der Vegetarianer geworden und sich neben ihm mit ebenfalls 200 Morgen Land angekauft und angesiedelt hat: zwei Jungesellen, die Nachfolgern gern die Hand

bieten werden. Noch sei Land zu billigem Preise zu haben, der erst nach 5 Jahren bezahlt zu werden brauche. Die Localitäten versprechen gute Zukunft. Nichtvegetarianer baueten Tabak und züchteten Schweine: er gedenke mit Baumwolle und Reis gute Geschäfte zu machen; auch Mandelbau (zu Speiseöl) verspreche viel. — Die Hitze im Sommer sei allerdings hoch (im Februar am höchsten, 32° R. am Mittag, 18 am Morgen, 24 am Abend), aber erträglicher als in Deutschland; man acclimatisire sich leicht und die Nähe des Rio sei günstig; das Klima sei „wie vielleicht Süditalien und Spanien“. Belästigungen gebe es allerdings auch, die aber mit der Urbarmachung des Landes schwänden, dahin gehören Stechfliegen, Mücken und vereinzelt giftige Schlangen. Summa: Klima sehr gesund; der Boden wegen vorzüglicher Fruchtbarkeit sehr geeignet für Vegetarianer. Aber jeder müsse mit sich selbst berathen, ob er auswandern wolle. (Wenn nur die politischen Zustände nicht so trostlos wären! Die Red.)

Herr Drümmer gedenkt in diesem Briefe auch meiner freundlich. Ich sende Ihnen hiermit meinen Gegengruss und bemerke: Ihre zwei Briefe an mich sind nicht angekommen. Es freut mich sehr, von Ihnen selbst gehört zu haben, dass es Ihnen wohlgeht, und bitte um weitere Nachrichten. Ihre Wünsche werden erfüllt werden. Ed. Baltzer.

Vegetarismus und Epidemien.

Unter dem Titel „Les épidémies et le végétarisme“ ergeht der in Nachstehendem auszüglich übersetzte, beherzigenswerthe Aufruf an das Publikum:

Die Cholera nähert sich Europa. Dies und das öfter wiederholte Auftreten epidemischer Krankheiten führen uns immer wieder auf die beiden dabei so hochwichtigen Fragen der Reinlichkeit und der naturgemässen Lebensweise, genannt Vegetarismus. Die mit Miasmen und mikroskopischen Thieren angefüllte unreine Luft, die Unreinlichkeit der Wohnung, Kleidung, der Haut und der Verdauungs-Apparate, endlich eine zu

stickstoffreiche, die thierische und eine zu reizvolle Nahrung sind die sichern Ursachen der epidemischen Krankheiten. Die fünf Reinlichkeitsmomente (les cinq propretés) der Luft, Wohnung, Kleidung, Haut und des Darms — der Vegetarismus — sind dagegen die im Allgemeinen sichern Heilmittel gegen diese bedauerlichen Uebel. Und sollten diese natürlichen Gesundheits-Wächter uns nicht ganz vor den Angriffen der Uebel schützen, so machen sie dieselben wenigstens weniger gefährlich und leichter heilbar. — Um nur der uns nächstliegenden Cholera-Gefahr zu gedenken, sei der Ausspruch zweier Aerzte erwähnt, welcher ausdrücklich die präservative Kraft des Vegetarismus constatirt:

„Dr. Graham sagt: „Während einer schweren Cholera-Epidemie in New-York ist kein Einziger derjenigen gestorben, welche die vegetarianische Lebensweise befolgt haben und sie waren sehr zahlreich. Nur leichte Erkrankungen kamen unter ihnen vor.““

„Unter 12 Studenten und andern Medicinern, welche während einer Cholera-Epidemie dem Dr. Trappar am Parkspital in New-York assistirt haben, entkam ein Einziger und nur dieser hatte die vegetarische Lebensweise befolgt. Alle andern erkrankten mehr oder weniger gefährlich.“ Die Reinheit und Frische von Blut und Gemüth (pureté du sang et des humeurs), welche die schon längere Zeit vegetarisch Lebenden schon vor dem Auftreten einer Epidemie besitzen, erklärt obige Vorgänge auf ganz natürliche Weise, während dagegen die durch schlechte Lebensweise erzeugten Krankheitsstoffe, in Verbindung mit der Unreinlichkeit die Ursachen der weiten Verbreitung und der Heftigkeit der Anfälle bei epidemischen Krankheiten sind. — Jedem Einzelnen steht es nun frei, sich vor Beginn der Schlacht zu wappnen, denn die medicinischen Autoritäten ignoriren ja allgemein diese präservativen und heilenden Mittel*) Ehrenberg.

*) Publications végétariennes bei allen Buchhändlern in Genf, Lausanne und Montreux.

Einige Bedenken gegen die Durchführung der vegetarianischen Lebensweise.

Wenn die vegetarianische Lebensweise allgemein angenommen werden sollte, so dürfte man auf Schwierigkeiten stossen, an welche bis jetzt Niemand gedacht zu haben scheint*) und wäre dem Einsender sehr interessant zu vernehmen, ob und in welcher Weise dieselben beseitigt werden könnten.

Wir trinken Milch, verdammen dagegen den Genuss von Fleisch, weil derselbe den Thiermord bedingt (ganz abgesehen von andern Beweggründen, sich der animalischen Speisen zu enthalten); wir missbilligen das Schlachten der Thiere und selbstverständlich ebenso sehr jede Miss-handlung, welche unsern Mitgeschöpfen zugefügt wird; wir halten, und zwar mit Recht, dafür, dass die Menschen sich ernähren können, ohne diese Schuld auf sich zu laden.

Um aber nach Belieben Milch trinken zu können, sind Kühe nöthig und ist ferner erforderlich, dass dieselben alljährlich ein Kalb zur Welt bringen. Angenommen nun, die Kälber werden mit Mehltrank gefüttert, was, wenn man sich darauf versteht, ganz gut möglich ist, ohne eine Grausamkeit zu begehen, so können wir den grössten Theil der Milch für uns in Anspruch nehmen; aber dann fragt es sich: was soll man mit den Kälbern anfangen?

Ein Landmann, welcher Futter hat für zwei Kühe, würde, wenn er alle Kälber behalten müsste, nach 10 Jahren 22 Stück besitzen und hätte also bei Weitem nicht genug Futter, Alle zu ernähren. Um nun unserm Bedarf an Milch genügen zu können, müsste man entweder die Kälber abschlachten oder sie verhungern lassen,

*) Die Milchfrage ist im „Vereins-Blatte“ und in der vegetarianischen Literatur, namentlich bezüglich der Uebertragung der Perlsucht von Anfang an so viel erörtert, auch principiell dahin beantwortet, dass die Thiermilch als Nahrungsmittel für den Menschen verwerflich ist (z. B. „Vereins-Blatt“ pag. 134), dass wir Gegenwärtiges nur als Anregung betrachten, die sociale Brücke weiter und weiter zu überschreiten. Die Red.

aber weder das Eine noch das Andere lässt sich vom moralischen Standpunkte des Vegetarianers nur rechtfertigen.

Ein Mittel, diesem Uebelstande zu begegnen, bestände allerdings darin, dass man die Zucht der Milchkühe beschränken würde auf diejenige Zahl, für welche Futter vorhanden ist; damit würden wir aber gleichzeitig die Milchproduction reduciren, und diess würde den meisten Vegetarianern, welche gewohnt sind, viel Milch zu trinken, nicht dienen; überdiess bekäme man annähernd gleichviel junge Stieren wie Kühe, was ferner die Milchproduction sehr beeinträchtigen würde. So wie die Sache liegt, heisst: Milch trinken nach Gutdünken, nichts Anders, als sich zum Mitschuldigen Derjenigen machen, welche die Züchtung der Kälber anstreben, um viel und stets frische Milch zu erhalten, und die nachher die Kälber dem Fleischer überliefern, theils um Geld zu machen, theils um die Milch ebenfalls für Geld verwerthen zu können — also die reine Erwerbsquelle auf Unkosten unserer Mitgeschöpfe!

Kurz, ohne Kälber und ohne deren Schlächtereie gibt es keine Milch! Also trifft Denjenigen, welcher Milch trinkt, wenn auch nur indirecte, eine ebenso grosse Verantwortung am Thiermord, wie Jenen, der Fleisch geniesst! T.

Die Quitten.

Die „Zeitschrift für landwirthschaftliche Gewerbe“ bringt einen recht interessanten Aufsatz über die Quitten aus der Feder des bekannten Professors Dr. Landeres in Athen. Es heisst dort: „Ich wünschte euch in dem Monate November mit Quitten versehen zu können. In allen kleineren wie grossen Gasthäusern und auch in den Palästen werden eine Menge der besten Speisen mittelst der Quitten bereitet. Ausgehöhlte Quitten, mit gehacktem Fleisch gefüllt und im Saft derselben mit Butter gekocht, sind allen Europäern eine vielbeliebte Speise. Millionen Menschen im Oriente nähren sich mit diesen Quittenäpfeln, Kydonia genannt, nach welchem Namen dieser seit den ältesten hellenischen Zeiten bekannten Früchte

viele Stunden ausgedehnte Districte und deren Städte in allen Theilen Griechenlands „Kydonia“ benannt wurden, zum Beispiel auf der Insel Mitylene, auf Kreta, auf Aibali in Thessalien und auch in anderen Theilen Griechenlands, wo sich solche ausgedehnte Gärten mit Quittenbäumen finden. Auf Kohlen oder in der glühenden Asche gebratene Quitten, mit Zucker bestreut, sind eine wohlsmekende Speise und ein Heilmittel gegen chronische Diarrhöen. Nun, in diesen Monaten sind alle Hausfrauen beschäftigt, um sich für das ganze Jahr aus dem ausgekochten Saft der Quitten mittelst Zucker die Quitten-Conserve — Kydonogliko, Kydonopelte genannt — und aus dem ausgekochten Marke, Fleische, der Quitten Kydonopasta zu bereiten, welche Arbeit wegen des für viele Stunden unter fortwährendem Umrühren, um das Anbrennen desselben zu verhindern, andauernden Abdampfens sehr mühsam ist. Diese Masse wird dann auf Bretter oder auf Steine und Marmorplatten ausgebreitet, mit Mandeln gemischt, leicht getrocknet und zwischen Lorbeerblättern in Schachteln eingeschichtet. Diese Kydonopasta, in rothen Holzschachteln eingepackt, ist eine herrliche orientalische Zuspense für Gross und Klein und eignet sich auch zu Weihnachtsgeschenken. Die vorsichtigen Hausfrauen sammeln sich auch die Samen als ein Mittel gegen Husten der Kinder, jedoch Hunderte Kilos solchen so nützlichen Samens — Kydonispora — werden weggeworfen und die Apotheken müssen sich solche Quittensamen aus Triest kommen lassen, die beinahe alle wurmstichig und daher unbrauchbar sind. Der Quittenapfel war der dem Meeresschaum auf der Insel Delos entstiegene schönen Göttin Aphrodite heilig und ein Symbol des Glückes, der Liebe und der Fruchtbarkeit. Die Neuvermählte musste von einer Quitte essen, ehe sie zum hochzeitlichen Lager schritt, welche Sitte seit Tausend Jahren sich bis heute erhalten hat. Aus den Quittenäpfeln bereiteten schon die Alten einen Quittenwein — Kydonitis Inos — eine Kydonopasta und viele ähnliche Nahrungsmittel; die Quittenpasta wurde Kydonomagma und auch Kydonomeli genannt,

wegen der Vermengung dieser palpösen Masse mit Honig. Quittenäpfel mit Nelken gespickt werden in den Weinmost und in die der Säuerung verdächtigen Weine eingehängt, um sie vor derselben zu schützen. Als Epilog erwähne ich noch etwas Interessantem in philologischer Beziehung. Die Quitten stammen von einer Pflanze Malus Cydonia, die Aepfel, Myla auf griechisch genannt, vom Apfelbaum Pirus malus, und die Birnen von Pirus communis. Dieser griechische Name des Apfels Mylon soll heissen: „My olon“ — esse nicht Alles, schäle den Apfel ab — und so geschieht es auch in allen Theilen des Orients, eine Sitte, die sich von den höchsten und reichsten Familien bis in die Bauernhütte eingebürgert hat, denn die Aepfel werden abgeschält, im Gegensatz zu dem Genusse der Birnen, Apidia, Apion auf griechisch genannt, auch Apan — esse Alles — und ist es auch Sitte, die Birnen, ohne sie abzuschälen, zu essen, denn in der That, in diesen Schalen der Birnen ist das Aroma enthalten. Wenn man, wie ein Weinhändler in Athen, solche Schalen dem Weine zusetzt, so erhalten diese Weine einen sehr angenehmen Geschmack und Geruch. Man könnte solche künstliche aromatische Weine Apidites- und Mylites-Weine nennen.“

Spohr.

(Conf. Nr. 157 und 159.)

Die Bein- und Hufleiden der Pferde, ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose Heilung nebst einem Anhang über arzneilose Heilung von Druckschäden und Wunden von Spohr, Oberstlieutenant z. D., Berlin 1883, Richard Wilhelmi.

Wenn es mit Bezug auf den Menschen wahr ist, dass die dem Körper innewohnenden Kräfte das intensive Bestreben haben, die den normalen Functionen des Organismus in den Weg tretenden Hindernisse zu beseitigen, so muss diese Wahrheit nicht minder für den thierischen Organismus gelten. Wie gross man auch immer den Unterschied zwischen Mensch und Thier annehmen möge, das wenigstens kann keinem Zweifel mehr unter-

worfen sein, dass die körperlichen Functionen, wenigstens der höher organisirten Säugethiere, sich nach denselben Principien und mit derselben Gesetzmässigkeit vollziehen, wie beim Menschen. Was war also folgerichtiger, als die Anwendung der arzneilosen Behandlung auf die Thiere, nachdem man mit derselben beim Menschen so überraschende Erfolge erzielt hatte? Ja, es würde gerechtfertigt erscheinen, seiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, dass es so lange gedauert hat, bis ein consequent denkender Kopf auf die erwähnte Ausdehnung der arzneilosen Behandlung gekommen ist, wenn uns nicht eine tausendfältige Erfahrung die traurige Wahrheit bestätigte, dass das Natürlichste, Einfachste immer seltener geglaubt und angenommen wird, als das Dunkle, Mystische, Unverständliche.

Wir haben hiernach kaum noch besonders nöthig, zu betonen, dass wir das Erscheinen des vorliegenden Buches mit der lebhaftesten Freude begrüssen, und dies um so mehr, als das Buch die Behandlung das edelste unserer Hausthiere, das Pferd betrifft.

Der Verfasser nennt das vorliegende Buch das Ergebniss einer fast 33jährigen eigenen Erfahrung und Beobachtung und wir glauben ihm ohne besondere Versicherung, dass er während dieser Zeit bei den beobachteten kranken Pferden sehr viel Elend und sehr viel Misserfolge der Arzneibehandlung gesehen hat. Wir selbst sind in der Lage gewesen, viele ähnliche Erfahrungen zu sammeln und wir stimmen deshalb aus vollem Herzen mit dem Verfasser überein, wenn er gründlich mit der ganzen Arzneiwirtschaft bricht und alle Fluids und Clystire, Salben und Stärkungsmittel mit kräftiger Hand aus den Ställen hinaus schleudert.

Zunächst beschäftigt sich das vorliegende Buch mit den hauptsächlichsten äusseren Krankheiten der Pferde. Wir sind mit dem Verfasser ganz einverstanden, dass er hiermit den Anfang gemacht hat, denn erstens sind die Pferde doch noch nicht so kränklich, wie die Menschen, bei denen die inneren Krankheiten eine so grosse Rolle spielen und zweitens ist

die Behandlung der inneren Krankheiten in sofern weit schwieriger, als die der äusseren, weil die Erkennung der inneren Krankheiten einen höheren Grad von fachmännischem Wissen verlangt. Aber gerade aus diesem Grunde möchten wir die Hoffnung aussprechen, dass Verfasser seine Absicht, demnächst mit einem Werke über die Behandlung der inneren Krankheiten beim Pferde hervortreten, zur Wahrheit machen möge.

In Bezug auf den näheren Inhalt und die Anordnung des Buches bemerken wir, dass die ersten 5 Abschnitte die verschiedenen Bein- und Hufleiden der Pferde behandeln, während erst der 6. Abschnitt sich mit Darlegung der leitenden Grundsätze befasst. Dem 6. Abschnitte folgt der im Titel genannte Anhang. Als Grund dafür, den 6. Abschnitt nicht an die Spitze des Buches gestellt zu haben, wo er vielleicht am ersten vom Leser gesucht werden dürfte, wird die Thatsache aufgeführt, dass der Leser sich leichter in das Verständniss der Principien hineinarbeitet, wenn er vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigt, als wenn er umgekehrt verfahren soll. Uebrigens wird besonders auf diesen Abschnitt hingewiesen und in der That, nachdem der Leser denselben verstanden hat, sollte er nochmals das Buch durchstudiren, um so zur vollen Einsicht zu gelangen.

Verfasser bemüht sich, in dem genannten 6. Abschnitte den Satz, welchen wir an die Spitze unserer Besprechung gestellt haben, in gemeinverständlicher Weise zu erklären und auseinanderzusetzen, in welcher allgemeinen Weise die Heilbestrebungen der Natur unterstützt werden können, ohne heterogene, der Natur des Organismus widerstrebende Stoffe in den Körper zu bringen. Ferner ist in diesem Abschnitte eine Darlegung aller in Betracht kommenden Heilmittel in der Art und Weise, wie sie anzuwenden sind, gegeben.

Was nun die Durchführung der ausgesprochenen Grundsätze in der Behandlung der einzelnen Krankheiten anbelangt, so verbietet uns sowohl der Raum, uns darüber hier genügend auszusprechen, wie auch die von uns selbst noch nicht

hinreichend durchgeführte Erprobung. Wir können deshalb nicht sagen, ob Verfasser in dem einen oder andern Falle geirrt hat, aber wir möchten fast behaupten, dass, wenn dies auch hin und wieder geschehen sein sollte, solches für den Werth eines bahnbrechenden Buches nicht von Bedeutung ist, weil es bei diesem vielmehr in's Gewicht fällt, ob im Allgemeinen die vertretenen Grundsätze die richtigen sind. Wir haben die Ueberzeugung, dass dem so ist und wir glauben deshalb, dass sich die Ideen des Verfassers in Bezug auf die Behandlung der Pferde ebenso Bahn brechen werden, wie die Ideen anderer Vorkämpfer für naturgemässe Heilung in Bezug auf die Krankheiten der Menschen!

William Cowherd.

Von H. Williams.*

In einer Geschichte des Vegetarismus wird man unmöglich einen Bericht über das Leben und die Arbeiten der Begründer einer religiösen Gemeinschaft auslassen können, welche, weil sie die Befolgung einer menschlichen Diät als eine wesentliche Bedingung der Mitgliedschaft aufstellten, den Ehrentitel von Religions-Reformatoren wohl beanspruchen können, und denen das besondere Verdienst gebührt, die ersten und einzigen Gründer einer christlichen Kirche zu sein, welche eine ächte Lebens-Religion als die Grundlage ihrer Lehren aufstellte.

W. Cowherd, der erste Begründer dieser neuen Auffassung der christlichen Religion, welche den Namen der „Bibelchristen-Kirche“ annahm, wurde im Jahre 1763 zu Carnforth bei Lonsdale geboren. Sein erstes öffentliches Auftreten geschah als Lehrer der Philologie in einem theologischen Colleg zu Beverley. Später wirkte er als Curatus des Pastors J. Clowes, welcher, obwohl er ein Mitglied der bestehenden Kirche blieb, das theologische System Swedenborg's angenommen hatte. Cowherd nahm dasselbe mystische Glaubensbekenntniss an und soll der einzige Gelehrte gewesen sein, welcher

*) Aus seinem „Catena oder die Ethik der Diät.“

alle die lateinischen Schriften der Swedenborg'schen Theologie gelesen hat. Er legte indess seine Curatie bald nieder und predigte kurze Zeit im Swedenborg'schen Tempel in Manchester. Dort scheint er nicht die Freiheit der Aussprache, wie er sie erwartet, gefunden zu haben, und beschloss, unabhängig von anderer Autorität, seine eigenen Ueberzeugungen fortzupflanzen. Im Jahre 1800 erbaute er auf eigene Kosten die Christkirche in Salford — der erste Versammlungsort der reformirten Kirche. Seine aussergewöhnliche Beredsamkeit und Beschäftigung sowohl, wie der Ernst seiner Absicht, zog ihm schnell eine grosse Zuhörerschaft zu und mag wohl an den Styl und die Materie des grossen Redners von Constantinopel im vierten Jahrhundert erinnert haben. Ein charakteristisches Merkmal seiner Kirche — vielleicht einzig dastehend zu jener Zeit — war die Sitzfreiheit in derselben. Eine andere Neuerung war die von ihm anerkannte Paulinische Verpflichtung christlicher Prediger, sich mit irgend einer „weltlichen“ Arbeit zu beschäftigen, weshalb er eine Kostschule hielt, welche sehr umfangreiche Verhältnisse annahm. In diesem College unterstützten ihn einige eifrige und gediegene Männer, welche selbst Theologen waren und als solche später sehr wirksam auftraten in der Arbeit des Unterrichtens. Die von ihm in Hulme errichtete Erziehungs-Anstalt steht heute noch in voller Blüthe.

Im Jahre 1809 stellte Cowherd als Cardinallehre seines Systems das Princip der Fleischenthaltsamkeit auf, welches er den medicinischen Briefen Dr. Cheyne's und den humanitären Schriften Saint Pierre's entlehnt zu haben scheint. Er starb sieben Jahre nach dieser formellen Erklärung, jedoch nicht ohne das befriedigende Bewusstsein, dass gediegene und eifrige Schüler das grosse Werk der Erneuerung des religiösen Gefühls für die Humanisation der Welt weiter führen würden. Ausser Theologe war er auch praktischer Chemiker und Astronom gewesen und hatte sich in der Kuppel seiner Kirche ein Observatorium und ein Laboratorium eingerichtet.

E. W.

Nachtrag zum Züricher Vereinstag.

Herr Dr. Raoux macht auf Nachstehendes aufmerksam:

In der Buchhandlung von Benda in Lausanne erscheint zum Subscriptionspreise von 1,50 Fres. oder zum Ladenpreise von 2 Fres. demnächst: „Traité d'alimentation naturelle hygiénique et économique du Dr. Bonnejoy“. (Abhandlung über naturgemäss-hygienische und öconomische Ernährung von Dr. Bonnejoy.) 1 Band von 250 bis 300 Seiten. Die sieben ersten Kapitel enthalten Recepte aus den besten englischen, deutschen und französischen vegetarianischen Kochbüchern und nach persönlichen Erfahrungen des Verfassers; Allgemeines über hygienische Nahrungsweise und Kochregeln; Bereitung des natürlichen Brodes (Grahambrod); über die Milch der verschiedenen Thiere; über die Pflanzenmilch (lait végétal), aus welcher man auch Butter und Käse bereiten kann und endlich über die Eier und deren Verwendung. Das achte Kapitel behandelt die Verwendung der frischen und der conservirten Früchte; das neunte Kapitel die Zuthaten zu den vegetarianischen Speisen (Zucker, Honig, Salz etc.) und das zehnte und elfte Kapitel die verschiedenen Getränke und die Luft. Das zwölfte Kapitel giebt einen vegetarischen Speisekalender für jede Jahreszeit. Die letzten Kapitel schliessen mit einer Angabe der vegetarischen Kranken-, Reconvalescenten- und Kindernahrung, Beschreibung verschiedener Kochgeräthe und einer vegetarischen Bibliographie aller europäischen Länder.

Literarisches.

Unsere Fussbekleidung. Von Carl Benseidit. Lemgo 1883. Im Selbstverlag oder Leipzig bei Franck. 1 Mk.

Je „gebildeter“ die Welt, desto mehr maltrairt sie ihre Füsse, und büsst es an der Gesundheit. Hier haben wir endlich einmal ein practisches fachmännisches Schriftchen, das uns von dieser Thorheit, in der wir nur mit den Chinesen wetteifern, heilen könnte — wenn wir es lesen und beherzigen wollten! Ich stimme dem Verfasser in allen Stücken aus

eigener Erfahrung bei und möchte ihn für künftig nur um zweierlei bitten. Erstens möge er selbst noch genauer seine Strumpflehre prüfen; richtig ist zwar, dass die gleichmässig zugespitzte Form schädlich wirkt in der von ihm angegebenen Weise, aber das einzig Richtige ist: den Strumpf (um den eigentlichen Fuss) ganz beseitigen und der reinigenden Luft Eingang zu verschaffen! Auch die Schwammsohlen jeder Art, sie sind nur ein bald stinkiges Uebel. Ich habe sie jahrelang alle durchprobt, und erst als ich den nackten Fuss in den (richtig construirten) Schuh steckte, wurde ich alles Uebel los. Zweitens klagt der Verfasser selbst darüber, dass Leder für einen normalen Schuh oder Stiefel nicht nachgiebig genug sei! Jawohl; es hat auch noch mehr gegen sich. Wohlan, der Herr Verfasser scheint der Mann zu sein, einen Normalschuh aus rein vegetabilen und mineralischen Stoffen herzustellen! Bei einer zweiten Auflage würde es gut sein, noch stärker, als bereits geschehen, illustriert darzustellen, dass unsere Füße eigentlich Dreifüße sind. Normalschube, die hiernach construiert sind, verhindern das gefährliche Ueberknicken der Füße nach aussen, woran die Fabrikarbeit der gradlinigen Spindeschuhe und -Stiefel schuld ist. Mit vollem Recht sagt der Verfasser: „Das Schuhmachergewerbe würde dabei gewiss nur an Ansehen gewinnen und sich so am besten gegen den erdrückenden Fabrikbetrieb behaupten!“ Also, liebes Publikum, nicht Fabrikarbeit kaufen, sondern sich einen denkenden Meister suchen, der nach Carl Benscheidt's Methode arbeitet.

Ed Baltzer.

Quäker-Stilleben.

„Wer die Amerikaner“, sagt O. Hopp in „Schorer's Familienblatt“ 1883, Nr. 13, „von einer vortheilhaften und eigenthümlichen Seite kennen lernen will, der muss die stillen Quäkerdörfer heimsuchen, wie sie sich in den Staaten Connecticut und Pennsylvanien entdecken lassen, Paradiese idyllischen Friedens. Die Hunde bellen schüchtern, die Ochsen brüllen melodischer, und selbst der Ochsenfrosch

quakt in gedämpfteren Tönen. Meilenweit in der Runde kein Wirthshaus, kein stimulirendes Getränk in den Häusern, kein heimlicher Rum im verschwiegenen Kämmerlein, nur harmloser Apfelwein. Nachts stehen die Wohnungen offen, so selten ist der Diebstahl. In den Gärten leuchten die rothbäckigen Aepfel durch das dichte Gezweig, gewaltige Kürbisse und Melonen sonnen sich am Zaun, der grell gefärbte Tomato schimmert, ein reicher Segen aus dem kartoffelähnlichen Kraut; die hochstaudigen Brombeeren sind mit süsser, schwarzer Frucht behängt, und die noch weit höher gewachsene Maisplantage schützt wie eine Hecke gegen den spähenden Blick der Neugier. Auch kein wildes Thier schreckt den friedlichen Bewohner; rudelweis erscheinen die grauen Eichhörnchen und am Rande des Gehölzes kriecht der scheue Woodchuck, ein Mittelding zwischen Dachs und Murmelthier, gegen Sonnenuntergang aus seiner Höhle — sie alle sind so schweigsam, wie der Mensch, der dort seinen Idealen nachlebt, wie der Wald, in dem die Tauben gurren, die Spechte hacken und die Bienen im Sommertraum summen. Es ist kein Zweifel, wer nicht ein moralisches Ungeheuer ist, der hat seine schwache Stunde, in der er sich in die Weltvergessenheit eines solchen Quäkerdorfes wünscht und sich nach dem Seelenfrieden sehnt, den seine Bewohner mit ewigem Gleichmuth zur Schau tragen. Niemand braucht dort moderne Romane zu lesen, in schlechte Concerte zu gehen oder ästhetisches Gefasel mit anzuhören.

„Speciell als Jugendbildner sind die Quäker nützlich und berühmt, ihnen wohnt durch Erziehung und Gewohnheit jener ruhige, freundliche Ernst inne, der für den Lehrer so wünschenswerth erscheint; ihre Erziehungsanstalten sind mit Recht geschätzt. Gern erinnere ich mich noch an zwei alte Quäkerbrüder, die in der Stadt New-York wohnten und mich gar lebhaft an die bekannten Brüder gemahnten, die Dickens in seinem „Nikolaus Nickleby“ vorführt; sie waren reiche Kaufleute; langes weisses Haar fiel auf ihre Schultern; ihr Schreibpult war so eingerichtet, dass sie sich durch

eine Mittelloffnung stets sehen konnten. Sobald der eine Bruder eine Frage stellte, entgegnete der andere: „Ja, wenn du meinst, lieber Bruder“; was aber unbeschreiblich erschien, war der milde, freund-

liche Ausdruck ihrer Augen, in die sich „ihre verlorene Jugend“ hineingerettet hatte, der gewinnende Ton der Stimme, die herzliche Weise der Unterredung.“ E. W.

An die Vereinsgenossen.

Der Züricher Vereinstag hat beschlossen, die neue (11.) Auflage des Adressbuchs auf Grund von „Fragebogen“ baldigst zu beschaffen. In Folge dessen ersuchen wir alle Geseinnungsgenossen uns unter Benutzung anliegenden Fragebogens (von Herrn E. Baltzer nach Bedarf gratis zu beziehen) mit dem nöthigen Material zu versehen und selbigen an „Herrn E. Baltzer, Grötzingen, Baden“ einzusenden. Insbesondere ersuchen wir die Vereine, sich der Sache anzunehmen.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.

E. Weilshäuser.

Den Vereinsmitgliedern wird ein Exemplar des Züricher Vortrags Herrn Baltzer's als Mittel zur Propaganda zugehen.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise.

E. Weilshäuser.

Notizen.

1) Erwiderung. In einem in Nr. 161 des „Vereins-Blattes“ enthaltenen „Naumburg und die Thalysia“ überschriebenen Aufsätze, wird im Eingange desselben die erquickend reine Luft in Naumburg erwähnt, worauf ich erwidere, dass das in diesem Aufsätze Gesagte doch nur im Winter, wenn Schnee liegt, und im Sommer, wenn es geregnet hat, gelten kann. Denn bei nur einigermaassen trockenem Wetter, besonders wie es einige Zeit in diesem Sommer war, ist es in den meisten um und in die Stadt führenden Strassen vor Staub kaum auszuhalten und da selbst beim grössten Staub bis jetzt nicht gesprengt wurde, so war es diesen Sommer für den, der reine staubfreie Luft zu athmen liebt, eine kaum auszuhaltende Qual, wenn er einen solchen Weg gehen musste. Einen Obsthändler und dessen Frau, die ihren Verkaufsstand vor dem Marienthore hatten, habe ich manchmal über den nicht auszuhaltenden Staub den Geschirrführern und Passanten gegenüber sich beklagen hören. Das hier Gesagte wird jeder Naumburger erforderlichen Falles bestätigen. Ich kenne bis jetzt keinen zweiten Ort, wo bei trockener Witterung so viel Staub wäre, wie in den um und in die Stadt führenden Strassen (den um die Stadt führenden Promenadenweg inbegriffen) von Naumburg.

Naumburg a. d. S., den 13. September 1883.

F. Dietze.

2) Inhalt der August-Nummer des „Dietetie Reformers“. 1) Unsere Presse. 2) Der Fisch und seine Krankheiten. 3) Prof. Mayor's Biographie. 4) Das Garten-Restaurant. 5) Was Freemann's Journal sagt. 6) Etwas über Tuberkulose. 7) Schlachthäuser im Grossen. 8) Die Funktion des Magensaftes. 9) Kochschulen. 10) Vegetarier auf der Seereise. 11) Chaplin im Parlament über Fleisch-Einfuhr. 12) Ueber Reis. 13) Die „Christian World“ über die Nahrungsfrage. 14) Unser Wirken in Deutschland. 15) Rob. Springer über die „Regeneration des Menschengeschlechts“. 16) Ein ausgelassenes Kapitel, von Hov. Williams. 17) Licht in der Dunkelheit. 18) Ueber das Wachsthum etc. von Früchten und Cerealien, von Sam. Saunders. 19) Ein Kapitel für die Hausfrau, von H. Jephson. 20) Mittagstische für eine Woche. 21) Correspondenz. 22) Aus der Heimath. 23) Allgemeines. 24) Aus der Fremde. 25) Aehrenlese. 26) Recepte. E. W.

3) Der Breslauer Verein hat sich wieder aufgelöst.

4) Quittung. Für die Hahn'schen Kinder sind wieder bei mir eingegangen und an Herrn Dr. Dock eingesendet: von Herrn E. Nicodem in Prag 5 Mk.; von drei vegetarischen Arbeitern in Chemnitz 3 Mk.; von Herrn Teisseire 1 Mk. 63 Pf.

Ed. Baltzer.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. E. d. Baltzer.

Vom 1. October a. c. ab lautet meine Adresse:

Oscar Herrmann, Hottingen (Zürich). [1]

Kinderlose Wittwe (Veget.) sucht Stellung als Repräsentantin der Hausfrau oder als Haushälterin. Empfehlungen von Gesinnungsgenossen stehen zu Diensten. Franko-Anerbieten bes. unt. A. B. d. Exp. d. Bl. [2]

Allen geehrten Gesinnungs-Genossen bringe zur gef. Kenntniss, dass ich am

1. October hier ein **Erstes Münchener**

Gesundheits-Nährmittel-Geschäft

eröffnet habe und empfehle besonders folgende Specialitäten:

Echtes Grahambrot, Gutes Maisbrot, Feinstes Olivenöl zum Kochen und Backen (anstatt Butter etc.), Sojabohnen, Reis etc., Grobkörnigen Weizengries, Maisgries und Polentamehl, reinste Qualität, Zwetschgenmus, türkisch, als herrlichste, beste und billigste Brodaufgabe (anstatt Butter, Honig u. dgl.)

Bestellungen nach auswärts werden prompt und solid ausgeführt, ausführliche Preisblätter auf Verlangen zugesandt.

Geneigten Zuspruch sieht entgegen mit gesinnungsfreundlichem Grusse

Franz Brixel,

Holzstrasse 23 c., **München.** [3]

Erschienen ist:

Enkarpa.

Culturgeschichte der Menschheit im Lichte der pythagoräischen Lehre von

Robert Springer.

Hannover 1883 bei Schmorl & v. Seefeld. Preis: 5 Mark.

Kann auch von mir bezogen werden.

E. d. Baltzer. [4]

Gleizès Thalysie

im französischen Urtext wird zu kaufen gesucht. Ein desgl. von mir verliehenes Exemplar bitte zurückzusenden. **Ed. Baltzer.** [5]

Erschienen ist in meinem Selbstverlage:

Woher und Wohin?

Vortrag am 14. Vereinstagscongresse der deutschen Vegetarianer in Zürich am 13. August 1883

von Eduard Baltzer.

Von mir bezogen 1 Stück 20 Pf., 6 Stück 1 Mk. per Post franco.

Eduard Baltzer. [6]

Eben erschien im Verlage von **R. Wilhelmi** (B. Behr's Hofbuchhandlung) Berlin und ist in jeder Buchhandlung zum Preise von 2 Mark zu haben:

Die Bein- und Hufleiden der Pferde,

ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose Heilung

nebst einem Anhang über

„**arzneilose Heilung von Druckschäden und Wunden** von

Spohr,

Oberstlieutenant z. D. [7]

Nur so lange der Vorrath reicht

offerire ich alle Schriften von Th. Hahn, Kopp, Rausse, Springer, Wechssler, Reich etc. in ganz neuen und sauberen Exemplaren mit 25 bis 33 1/3 % Rabatt! Ich habe sämtliche Restvorräthe der Erbmasse von Th. Hahn übernommen und verkaufe daher zu solch herabgesetzten Preisen. — Spezialverzeichnis gratis und franco. Ueber 3000 Bände abzusetzen! Billigste und schönste Gelegenheit, sich eine kleine Bibliothek anschaffen zu können.

Hochachtend

E. A. Mäder, St. Gallen (Schweiz), Sortiment in vegetar. Literatur. [8]

Vegetarischer Haushalt oder Colonie

Ein hierzu vorzüglich geeignetes **Besitzthum** nachweisbar. Adressen unter **E. v. G.** sind an die Exped. d. Bl. zu richten. [9]

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).

In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).

Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Hierzu 2 Beilagen: „Fragebogen“ und „An die Vegetarianer“.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N. 163.

Grötzingen (Baden), November.

1883.

Inhalt: Dr. Dock's Propagandareise (Schluss). — China (Schluss). — Zu unserer Selbstkritik. — Die Feuerbestattung. — Literarisches. — Diphtheritis durch Milchgenuss. — Adressbuch pro 1884. — Notizen. — Anzeigen.

Generalbericht

über meine zweite Propagandareise.

Von Dr. med. Dock

auf der „Untern Waid“ bei St. Gallen.

(Schluss.)

Meine diesjährige Reise sollte in Schlesien zu ihrem Abschluss kommen. Der schlesische Vegetarier-Verein hatte nämlich für die 5 folgenden Städte Vorträge gewünscht: 1) Hirschberg, 2) Breslau, 3) Rawitsch, 4) Steinau und 5) Oppeln. Sehr gern entsprach ich der an mich ergangenen Einladung, sehr bedauernd, dass mir, der herannahenden Feiertage wegen, verhältnissmässig wenig Zeit übrig blieb, um meine Aufgabe nach Wunsch zu lösen.

Von Dresden war ich direct nach Hirschberg i. Schl. gereist, wo ich am 12. März Vortrag zu halten hatte. Zu meiner grossen Freude erwarteten mich am Bahnhofe in Hirschberg zwei liebe Gesinnungsgenossen, die Herren Kruhl und Hugo Langmann, der aus Breslau gekommen war, mich auf meiner schlesischen Tour zu begleiten und mir mit Rath und That an die Hand zu gehen. Nach einer gemüthlichen, bei Herrn Kruhl verlebten Stunde ging's zum Vortrag. Leider hatte sich in den Abendstunden schlechtes Wetter, und um 8 Uhr ungefähr sogar ein furchtbares Schneewehen eingestellt, das dem Riesengebirge alle Ehre machte. O weh' dachte ich, heute Abend giebt's einen leeren Saal;

aber siehe da, es fanden sich doch 70 bis 80 Personen ein, ein Auditorium, von dem ich sicher sein konnte, dass es ihm an Interesse für unsere Sache nicht fehlte. Nach dem Vortrage ging's, wie gewöhnlich, an's Fragen und Beantworten, sowie an's Vertheilen und Verkaufen von vegetarischen Schriften, eine Aufgabe, deren sich Herr Langmann auf's Beste entledigte. Dieses Vertheilen von Literatur nach den Vorträgen ist von grösster Wichtigkeit und sollte ja nicht vernachlässigt werden, denn auch da bewährt sich das alte Wort: schmiede das Eisen, so lange es warm ist.

Von Hirschberg reisten wir, H. Langmann und ich, nach Breslau, wo ich im Universitäts-Musiksaal am 14. März einen Vortrag hielt: „Ueber die Wirkung der naturgemässen Lebensweise auf die Nerven und ihre gewöhnlichsten Erkrankungen“. Ungefähr 250—300 Zuhörer hatten sich zu dem Vortrage eingefunden, etwas wenig für eine Stadt wie Breslau; es war aber ein Vortrag mit 50 Pf. Entrée, und bekanntermaassen macht das Publikum einen Unterschied zwischen bezahlten und Gratis-Vorträgen. Es hatten sich ziemlich viel Nervenleidende eingestellt, wie ich dies am Schlusse des Vortrags und am folgenden Morgen bei der Sprechstunde constatiren konnte. Wahrlich, es ist nöthig, dass das Kapitel „Nerven und Nervenleiden vom Standpunkte der naturgemässen Lebens- und Heilweise“

in Schrift und Wort, oft und viel besprochen werde, denn die Anomalien des Nervensystems im Allgemeinen werden immer bedenklicher und viele krankhafte Erscheinungen der Jetztzeit stehen in mehr oder weniger engem Zusammenhang mit unsern aufgeregten, sowie auch mit unsern „deprimirten“ Nerven und Gehirn. Die auf meiner Propagandareise immer so sehr besuchten Vorträge über Nervosität sind mir ein Beweis, dass besagtes Thema ein äusserst zeitgemässes ist und werde ich dasselbe auch auf meiner nächsten Reise wieder besprechen. In Breslau hatte ich die Freude, auf meinem Wege nach dem Vortragssaale von einem jungen Mann angedredet zu werden, der in Folge meines letztjährigen Breslauer Vortrags Vegetarier geworden und der dann später seine Mutter und Schwester zu unserer Sache bekehrte; alle Drei hatten bei dem Vegetarismus in kurzer Zeit wesentliche gesundheitliche Vortheile erzielt und befanden sich recht wohl und glücklich bei ihrer neuen Lebensweise. In Breslau lernte ich ebenfalls dieses Jahr zwei tüchtige Gesinnungsgenossen kennen, die Herren Dr. jur. Eichborn und Engelmann, die beide unserer Sache schon grosse Dienste geleistet und sicher noch leisten werden. Schade, dass der schlesische vegetarische Verein, der einen so schönen Anlauf genommen hatte, für den Augenblick krank darnieder liegt; hoffentlich dauert die Krisis nicht lange und kommt es bald zu einer erfreulichen Lysis, d. h. zu einem neu erstandenen, mit frischer Thatkraft ausgerüsteten Vereine. Werthe Schlesier, wir rechnen auf Euch!!

Doch ich muss weiter reisen. Von unserm Centralquartier Breslau fuhren wir, H. Langmann und ich, am 15. März nach Steinau a. O., wo ich am gleichen Abend vor einem sehr sympathischen Publikum von ungefähr 50—60 Personen einen Vortrag hielt: „Ueber die Dauer des menschlichen Lebens und die Mittel, dasselbe nicht zu verkürzen“. Nach dem Vortrage wurde ich wieder recht fleissig befragt, besonders von einem ungefähr 32jährigen kräftigen, aber an stark ausgesprochener

Gicht leidenden jungen Manne. Wird derselbe inzwischen meine Rathschläge befolgt haben? dann gewiss zu seinem Nutzen, denn die vegetarische Lebensweise bewährt sich auf's Beste bei der Gicht. Hoffentlich ist in Steinau a. O. unser Vortrag nicht ohne Erfolg geblieben; übrigens wird auch unser dortige, wackere Gesinnungsgenosse Herr R. Petschke schon dafür Sorge tragen, dass etwas Samen aufgehe.

Von Steinau ging's am folgenden Morgen nach Rawitsch, wo ich am gleichen Tage (16. März) meinen gestrigen Vortrag: „Ueber die Dauer des menschlichen Lebens“ zu wiederholen hatte. Der grosse Saal des Rawitscher Schützenhauses war vollständig besetzt (circa 400 Zuhörer). Ein Arzt sollte mir, wie es hiess, nach dem Vortrage Opposition machen, aber wie ich nachgehends von dem Arzte selbst erfuhr (ich machte ihm nämlich am folgenden Tage einen Besuch) hatte derselbe nicht kommen können. Wir unterhielten uns ziemlich eingehend über den Vegetarismus, dem mein College gar nicht so feindselig gegenüber stand, wie ich dachte. In Rawitsch hat am 16. März der Vegetarismus entschieden einen Triumph gefeiert, Dank besonders den consequenten und energischen Bemühungen eines edeln jungen Mannes, Herrn stud. juris Hugo Borowski, der leider im Laufe dieses Sommers, von einem langdauernden, schweren Lungenleiden hinweggerafft, allzufrüh seinen werthen Eltern und Geschwistern, seinen Freunden und Gesinnungsgenossen entrissen wurde. Wir Alle, die wir Borowski kannten, werden ihn im besten Andenken bewahren. Er ruhe sanft!

Von Rawitsch reisten wir wieder zurück nach Breslau, unterwegs aber machten wir einen kleinen Abstecher nach Obernigk, um unsere dortige Gesinnungsgenossin Fräul. Lina Koch und ihre kranke Mutter zu besuchen. Auf der Rückfahrt kam ich im Eisenbahncoupé neben einem Breslauer Arzt zu sitzen, mit dem ich ziemlich bald ein Gespräch über Vegetarismus angeknüpft hatte. Grosses Erstaunen des betr. Collegen über mein gesundes Aussehen, grosse Verwunderung

auch, dass man überhaupt bei vegetarischer Kost bestehen kann. Physiologie, was sagst du dazu? Wann wird die Wahrheit durchdringen, dass wir in den Cerealien und Hülsenfrüchten weitaus das nöthige Quantum Eiweisskörper und ungleich mehr Kohlenhydrate, d. h. Kraft- und Wärmeezeuger finden, als in dem Fleische. Ja, ja wir haben noch ein gewaltig Stück Arbeit vor uns, aber nur den Muth nicht verloren!

Nun ging's nach der letzten diesjährigen Station und das war Oppeln. Letztes Jahr schon hatte ich bei meiner Reise von Breslau nach Wien, während unserer kurzen Begrüssung, unsern Freunden und langjährigen Gesinnungsgenossen, den beiden Brüdern Weilshäuser das Versprechen gegeben, falls ich wieder nach Breslau käme, in Oppeln ebenfalls einen Vortrag zu halten. Mit Freuden löste ich dieses Jahr mein Wort ein. Am Sonntag, den 18. März, reisten Langmann und ich nach Oppeln, wo ich Abends von 5—7 Uhr vor circa 100 Personen meinen Vortrag hielt. Leider war der Tag uns nicht günstig: 1) Palmsonntag, 2) Concerte fast zur gleichen Stunde, 3) unfreundliches Wetter; übrigens ist das Quantum hinsichtlich einer Zuhörerschaft durchaus nicht das Maassgebende; mein Publikum in Oppeln war jedenfalls ein sehr aufmerksames. Nach dem Vortrage wurde ich von einem älteren Herren interpellirt, der, obschon unserer Sache zugethan, mir doch einige Einwürfe machte, besonders die Zahnfrage betreffend. Ach, die unglückseligen Hundszähne! Auch die Frage wurde mir vom gleichen Herrn gestellt, ob man in der Reconvalescenz nach Typhus ebenfalls vegetabilisch leben könne und ob in diesem Falle nicht kräftige Weine und Bouillon nöthig wären? Meine Antwort kann man sich leicht denken. Ein Herr Medicinalrath X., der den Vortrag mit angehört hatte, entfernte sich sofort nach demselben, ohne mit mir ein Wort zu wechseln und doch sass er in meiner nächsten Nähe. Eine Dame, die Frau eines Stabsarztes, begrüsst mich am Schlusse des Vortrages und theilte mir mit, dass sie von ihrem Herrn Gemahl abgesandt war,

um zu hören, wie die Vegetarier ihre Sache begründen resp. vertheidigen. Es wird noch lange währen, bis die ärztliche Welt den Vegetarianismus mehr beachten wird, als dies bis jetzt der Fall. Doch Gottlob es giebt Ausnahmen, ich kenne z. B. schon eine ganze Anzahl Aerzte, welche die naturgemässe Lebensweise, wenn auch nicht in gesunden, so doch in kranken Tagen empfehlen. Vor einigen Jahren kam ein ausgezeichnete deutscher Arzt zu mir mit dem Wunsche, einige Tage bei uns in der Anstalt zu bleiben; er machte nämlich, wie er sagte, eine Reise, die zum Zweck hatte, die medicinische Wahrheit zu suchen. „Bleiben Sie hier, so lange es Ihnen gefällt“, war meine Antwort, „hoffentlich finden Sie, was Sie suchen“. Nach einigen wohl angewandten Tagen verabschiedete sich mein Colleague, sehr befriedigt von Allem, was er hier gesehen, und mit dem Ausspruch, der mir in guter Erinnerung geblieben: „Jedenfalls steht die naturgemässe Lebens- und Heilweise der medicinischen Wahrheit am nächsten“. Hier noch ein anderes Beispiel: Diesen Sommer bekam ich den Besuch eines berühmten Professors einer grossen deutschen Universität, ebenfalls zum Zwecke genauerer Einsicht in die vegetarische Lebensweise. Die „Sache“ gefiel dem herrlichen, mir schon früher bekannten Manne so gut, dass er nicht nur eine „vegetarische“ Köchin wünschte, sondern dass er sogar seinen kranken Freund, einen der jetzigen Koryphäen der medicinischen Wissenschaften, dem Vegetarismus zuführen wollte und wie ich jetzt weiss, ist dies auch theilweise geschehen. Mit Vergnügen dürfen wir also constatiren, dass auch in der medicinischen Welt unsere Sache mehr beachtet wird als früher und diese Errungenschaft hat gewiss ihren Werth, denn Viele, besonders Kranke, die in unser Lager übertreten wollen, die aber zuerst ihren Arzt um Rath fragen, werden in ihrem Vorsatze irre gemacht. Verlieren wir den Muth nicht, die Wahrheit wird schliesslich siegen und die Zahl der Vegetarianer muss sich mehren. — Doch ich kehre zu meinen Freunden in

Oppeln zurück, bei denen ich noch gerne länger geblieben wäre, aber nur zubald brauste der Zug einher, der meinen treuen Begleiter, Langmann und mich, noch am gleichen Abend nach Breslau zurückbrachte. Auch Oppeln wird mir, obschon ich dort nur wenige Stunden verlebt, in bester Erinnerung bleiben; es war für mich eine grosse Freude, an dem Orte einen Vortrag halten zu können, wo unsere zwei Vegetarier-Veteranen wohnen, an dem Orte, von welchem aus Herr Emil Weilshäuser schon seit einer langen Reihe von Jahren, ruhig aber unermüdlich für unsere Sache arbeitet und derselben schon ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Möge es unserm alten Freunde noch lange vergönnt sein, für den Vegetarianismus mit Erfolg zu wirken!

Oppeln war, wie schon gesagt, meine letzte diesjährige Station. Welche Gefühle ich empfand, als mein letzter Vortrag und mit ihm meine diesmalige Aufgabe zu Ende war, kann man sich leicht denken; eine nicht geringe Arbeit hinter mir und die frohe Aussicht nach vierwöchentlicher Abwesenheit die lieben Meinigen wieder zu sehen. Ja, meine Propagandareise vom Jahre 1883 hat ungefähr 4 Wochen gedauert, d. h. vom 16. Februar bis zum 21. März. In dieser Zeit habe ich 16 Vorträge gehalten, nämlich: Berlin 2, Stettin 1, Bremen 1, Hannover 1, Kassel 2, Leipzig 1, Limbach 1, Chemnitz 1, Dresden 1, Hirschberg 1, Breslau 1, Steinau a. O. 1, Rawitsch 1, Oppeln 1. Meine Gesamtzuhörerschaft schätze ich auf 6—7000 Personen. Fragen wir uns nun, welches sind die Resultate, die wir erzielt, welches die Fortschritte, die durch diese zweite Propagandareise unsere Sache gemacht, so müssen wir selbstverständlich die volle Antwort schuldig bleiben. Kann ich auch nur mit wenigen statistischen Belegen und mit bestimmten Angaben aufwarten, eins steht bei mir und auch bei vielen Andern fest, nämlich dass trotz der verschiedenen Hindernisse, die ihm entgegengetreten, der Vegetarismus entschieden Fortschritte macht, dass er auch bei unsern Gegnern immermehr Anerkennung findet. Wirken wir daher unent-

wegt weiter in dem frohen Bewusstsein, einer Sache zu dienen, von der grössten theils das materielle und geistige Wohl des Individuums und der Gesamtheit abhängt.

Ich hatte mir vorgenommen, diesen Winter zu Hause zu bleiben, doch es soll nicht sein, denn schon haben wieder mehrere Vereine und Freunde um Vorträge angefragt, so dass ich nächsten Winter, so Gott will, meine dritte Propagandareise antreten werde. Bitte nur, mir, behufs Feststellung meiner Reiseroute, die Anmeldungen bezüglich der Vorträge, wenn nur immer möglich, vor dem 1. Januar 1884 zugehen zu lassen. Möge auch das nächste Mal unserer schönen Sache recht viel Sympathie entgegengebracht werden. Dies wünschend, schliesse ich meinen diesjährigen Bericht, indem ich allen Freunden und Gesinnungsgenossen, die mich auf meiner letzten Reise auf's Zuvorkommendste unterstützt haben, meinen herzlichsten Dank ausspreche. *)

Untere Waid, den 24. Octbr. 1883.

Dr. Dock.

China mit Bezug auf den neuesten Bericht des französischen Consuls M. Simon.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

III. (Schluss.)

Die Grundlage der Erziehung bildet in China Humanität, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe, Gehorsam etc., die religiösen Gebräuche und das Andenken an die Verstorbenen. Dieses Andenken bedeutet ihnen den Sieg über Tod und Vergessen, die Auferstehung der Menschheit, die sich ihrer Aufgabe und ihres Zieles bewusst ist, wenn sie es auch nicht über die Erde hinaussetzt. Die sittlich-religiöse Erziehung ist für sie nicht ein eingelernter, meist unverstandener dogmatischer Wort- und Ceremonienkram, der die dem Zwange Entwachsenen dem religiösen

*) Der Raum des Blattes gestattete nicht, die vielen Specialberichte aufzunehmen, durch welche diese auf unseren Wunsch erfolgten Mittheilungen reiche Bestätigung gefunden haben. Die Red.

Nihilismus in die Arme treibt, sondern eine an der Hand realer Vorbilder und positiver Veranstaltungen sich vollziehende Eingewöhnung in die vom ethischen Geiste erfüllte häusliche und öffentliche Sitte. Ihr religiöser Katechismus, der auch das ganze bürgerliche Leben regelt, ist kurz in folgende Maximen gedrängt: „Euer Paradies ist auf der Erde. Bildet eure Seele, ehret eure Vorfahren und eure Ueberlieferungen. Das Vergangene und die Zukunft seien euren Augen gegenwärtig, als wenn sie wirklich beständen. Identificirt euch Alle mit der Menschheit. Vergesst nicht, dass Ihr Eins seid mit der Erde, mit dem Universum. Keine eurer Handlungen verstosse gegen dies Einheit. Arbeiten heisst Umschaffen, heisst hervorbringen. Schaffet um Euch her, schaffet den Boden, das Thier, die Pflanze, schaffet Euch selbst!“ Die Idee der Einheit spiegelt sich in den Aufschriften der öffentlichen Gebäude und Wohnungen: „Keiner von Euch nenne sich glücklich so lange nur ein Unglücklicher unter Euch ist.“ „Wenn ein Mensch im Müssiggang lebt, so stirbt ein Anderer an Hunger.“ Im Saale der Ahnen werden 1 bis 2 Mal im Monate feierliche Familienversammlungen und Andachten gehalten. Gegenstand der Verehrung ist die Seele der Vorfahren. Man opfert ihnen Reis, Wein, Früchte, die der Familienvater als Pfand ihrer innigen Vereinigung den Angehörigen reicht. Hier ist das Buch der Familie, wo alle Geburten, Todesfälle, Urtheilssprüche etc. eingetragen sind und das vor allen Gerichten beweiswirkend ist. Diese Bücher setzen die Unabhängigkeit vom Staate und jeder Controlle, aber auch einen gewissen Grad der Schulbildung bei jedem Chinesen voraus, daher oft Schule und Bibliothek dem Familiensaale angeschlossen sind. Bei diesen Feierlichkeiten werden Biographien der Ahnen vorgelesen. Es giebt wenige Chinesen, welche die Geschichte ihrer Familien während mehrerer Jahrhunderte nicht genau kennen; dann liest man aus dem chinesischen Plutarch Biographien bedeutender Männer, Philosophen, Moralisten vor;

auch Landesgesetze werden vorgenommen und Streitigkeiten innerhalb der Familie entschieden. Selten geht von diesen Aussprüchen der Appell an den Staat, so gross ist die Ehrfurcht vor der Familiengewalt! Strafen sind: Geisselung, Exil, Excommunication. In todeswürdigen Fällen lässt man dem Schuldigen die Wahl zwischen Selbstmord und Excommunication, denn da die Uebergabe an das staatliche Gericht eine Beinrächtigung der Familienintegrität wäre, so nimmt man selten dazu seine Zuflucht, die Ausschliessung aus der Familie ist dem Chinesen der Tod. Die Auswanderer sind fast nur solche Exilirte. Dieser Cultus der Traditionen und der Vergangenheit erweist sich als ein mächtiges Mittel der Einheit und der Solidarität zwischen den aufeinander folgenden Generationen; er erzeugt einen gewissen Gleichmuth gegenüber den Wechselfällen des Schicksals, unterdrückt den Kastenstolz und macht die Menschen zu Brüdern.

Unser Autor, der die Lichtseiten der chinesischen Cultur in so anziehender Weise zu schildern weiss, berührt weder das wissenschaftliche noch das künstlerische Leben dieses Volkes. Offenbar giebt es darüber wenig zu berichten, da der bisherige Gang der geistigen Entwicklung in dieser Beziehung eine Lücke zeigt. Ob und welche äussere Anlässe stark genug sein werden, diese Lücke bei den Chinesen auszufüllen und ihrem Geiste im Wege der allmäligen Umbildung auch den Drang, sich an den idealen Aufgaben der Menschheit zu betheiligen, einzufliessen, dies voraus zu bestimmen, wäre bei der kurzen Spanne Zeit, welche wir, der Vergangenheit zugewendet, überschauen können und bei unserer beschränkten Fähigkeit, die Zukunft darnach zu ermessen, ein eitles Unterfangen. Der bisherige Gang der Culturgeschichte der Menschheit rechtfertigt die Annahme, dass jedem der grossen Menschenstämme eine seinen Naturanlagen entsprechende abgesonderte Aufgabe in der allgemeinen Fortentwicklung der Menschheit zugefallen sei. Wenn der mongolische Stamm der Synesen wegen seines Mangels an Gemüth und Fantasie der künstlerischen

Ausbildung und des idealen Schwunges sich bisher unfähig zeigte, hat ihn sein verständiger, immer nur auf das Nützliche gerichteter Sinn die Kunst gelehrt, das allgemeine Wohl mit der Zufriedenheit des Einzelnen in wohlthuenden Einklang zu bringen und ihn ebenso von den zerstörenden Folgen unregelter Leidenschaft als vor den Irrwegen einer bodenlosen Ideologie und gleissnerischen Phrasen bewahrt. Während wir durch das immer steigende Missverhältniss zwischen Production und Consumption, durch politische, nationale und religiöse Kämpfe unsere innere Ruhe gestört sehen, und die zur Aufrechterhaltung unserer Machtstellung nach aussen erforderlichen Mittel an dem Marke unserer Volkskraft zehren, genießt der von Herrschsucht und Kriegsrühm nicht bethörte Bewohner des „himmlischen Reiches der Mitte“ unberührt von socialen Wirren und nur Hass erzeugendem Parteigezänke ruhig die Früchte des Bodens, die ihm seine weise Agrarordnung, sowie frugale, arbeitsame Lebensweise, in solchem Maasse sichern, dass er, weit entfernt, in dem Anschwellen der Bevölkerung eine Gefahr zu erblicken, hierin nur eine Quelle zunehmenden Wohlstandes und gesicherter Freiheit begrüsst. Ich sehe hier ab von den grossen Städten und Hafentorten, den Schauplätzen des ihnen aufgedrängten Kampfes mit den europäischen Soldaten. Herder charakterisirt die chinesische Cultur im Gegensatze zu der europäischen mit folgenden treffenden Worten: „China hat nicht andere Welttheile aufgesucht, um sie als Postament seiner Grösse zu gebrauchen oder durch ihren Ueberfluss sich Gift zu bereiten, es nützt, was es hat und genügt sich selbst. Unsere Staatskörper sind Thiere, die unersättlich sind an Fremdem, Gutes und Böses, Gewürze und Gift, Kaffee und Thee, Silber und Gold verschlingen und in einem hohen Fieberzustand viel angestrengte Lebhaftigkeit beweisen; jene Länder (China) rechnen nur auf ihren inwendigen Kreislauf. Ein langsames Leben, dass aber desswegen lange gedauert hat und noch lange dauern wird. Wir wirken lebhaft und

gehen vielleicht um so schneller die kurzen Lebensalter durch, die uns unser Schicksal zumass“.

Wie hart aber auch die Kämpfe sein mögen, welche uns das Schicksal aufliegt, wir werden die im Wege fortschreitender Erkenntniss zu erreichende sittliche Verbesserung stets als das höchste Ziel menschlicher Entwicklung — zunächst aber als die Aufgabe des indogermanischen Menschenstammes festhalten, von der Ueberzeugung getragen, dass der sittlich einigende Mensch im Gegensatze zu Antäus seine Kräfte nicht durch Berührung der Erde gewinnt, sondern, indem er sein Auge emporhebt zu den in scheinbar unerreichbarer Ferne leuchtenden Idealen des Schönen, Guten und Wahren.

Zu unserer Selbstkritik.

Von August Kruhl.

Es waren im verflossenen Sommer fünfzehn Jahre, dass unser „Vereins-Blatt“ auszog, um Vegetarianer zu suchen. Das einleitende poetische Wort, das herrliche Lied: „Es tönt ein Lied so glockenrein“, dieses Wort edelster Begeisterung, das ich noch heute mit derselben Liebe, mit derselben Empfänglichkeit lese wie vor fünfzehn Jahren, dieses Wort fiel förmlich mit eiserner Wucht auf meine Seele und hat mir selbst und damit meinem ganzen Leben eine ganz andere Richtung gegeben. — Nun könnte sich bald ein Freund finden, der unsere eigene Geschichte, eine deutsche Vegetarianer-Geschichte schreibe; an Stoff würde es wahrlich nicht fehlen, und es würde dies auch kein so eigenthümliches und auch kein so unfruchtbares Beginnen sein. Schreiben doch politische Parteien Geschichte über nur ein einziges Jahrzehnt, in welchem eine solche Partei — Partei-spielerei getrieben.

Möchten wir Vegetarianer, auch wenn wir einstweilen absehen von einer extra niedergeschriebenen Geschichte, möchten wir nicht daran gehen und wenigstens ein Bischen Selbstkritik üben? Dies allein schon wird ein Stück geschriebener Geschichte, und zwar für uns, die wir eine

solche sehr nöthig brauchen. Die Geschichte oder die Selbstkritik? Die Selbstkritik, denn in ihr allein schon schreiben wir Geschichte, sofern wir ernstlich eine solche wollen.

Ein kleines winziges Häuflein ist noch übrig geblieben von denen, die wir im Jahre 1869 zu Nordhausen den deutschen Verein für natürliche Lebensweise gründeten, ein winziges Häuflein; auch die in erster Herausgabe des Adressbuches Verzeichneten sind gewaltig zusammen geschmolzen. Alle gestorben? Nicht alle, ei bewahre. Sehr Vielen, oft den eifrigsten Vegetarianern „passte“ es nach kurzer Zeit nicht mehr, und zwar aus den hunderterlei Gründen, um welche die Menschen niemals verlegen sind. Die Sache brachte keinen äusseren Vortheil, sie verhalf nicht zu Ruhm und Ehren, nicht einmal an die Spitze der Bewegung, — warum das viel untersuchen? Fragt den Weisen aus Nazareth, der in herrlichem Gleichniss vor bald zweitausend Jahren von den vielerlei Ausreden der Menschen zu erzählen wusste, auch dann, wenn sie zur Hochzeit geladen wurden.

Fragt die Geschichte, fragt unsere eigene Geschichte, fragt — unser „Vereins-Blatt“. Was wir von Anfang an für liebe Menschen in unsere Reihen bekamen, so liebenswürdige, so begeisterte Menschen, denen öffentlich Dank gesagt werden musste für ihre viele Hingebung, für ihre Aufopferung, und — wie still sind sie geworden, wie so ganz still! Eine Zeitlang noch liessen sie sich in den Adressbüchern als Mitglieder fortführen, dann liessen sie sich unter die „Freunde“ stellen, dann — verschwanden sie auf Nimmerwiedersehen. Wohl uns!

Solches erzählt in gleicher Weise die Geschichte aller Parteien, aller Systeme, aller Vereinigungen. Die vegetarianische Bewegung konnte und durfte mit solchen Erfahrungen nicht verschont bleiben, sie erst recht nicht. Es gab noch nie ein Princip, welches von seinen Anhängern wirkliche und wahrhaftige Arbeit und diese nur an sich selbst und in solch' einem Maasse verlangte, als wie das vegetarianische Princip. „Im Geiste“,

wie für gewöhnlich eine Zugehörigkeit zu einem politischen oder religiösen Problem vorausgesetzt wird, „im Geiste“ macht sich das besser. Und doch hatten auch solche Probleme ihre Schwankenden und ihre Abtrünnigen. Und doch erforderte der Vegetarianismus so viel harte, schwere Arbeit am Menschen selbst und dann an der Menschengesammtheit.

In diesem harten Selbstkampfe und im Kampfe mit der uns umgebenden Menschheit sind Viele schwach geworden. Ich selbst zürne ihnen nicht. Ich zürne ihnen deshalb nicht, weil ich weiss, welch' einen schweren heissen Kampf ich selbst mit mir zu bestehen hatte und einen noch heisseren mit der uns umgebenden Menschheit. Oft selbst im Volksleben dem Untergange nahe, ist mir doch die Kraft geblieben, zu sehen, wie auch Andere schwer hämpften, wie sie aus einer Stellung in die andere gedrängt wurden, wie sie ihre Habe veräussern mussten, wie sie selbst veranlasst wurden, sich von den wenigen paar Büchern selbst trennen zu müssen, aus denen sie das Ideal, für welches sie kämpften, sich geholt hatten.

Nach einer nun fünfzehnjährigen Erfahrung bin ich äusserst ruhig geworden, äusserst ruhig, wenn ein überschwenglich sich geberdender Vegetarianer mir naht. Ich bin äusserst ruhig geworden auch bei derselben hohen Begeisterung wie in meinen ersten Tagen des Erfasstseins von unserm herrlichen Princip. Ich verlange Geduld und ich verlange die Probe. Ich möchte mich nicht gern zu einem Schuldigen, zu einem Verführer womöglich stempeln lassen, wenn einem mir sich Vorstellenden in kurzer Zeit die Sache leid wird. Aber ebenso juble ich hochauf, wo ich eine Menschenseele finde, die den schönen, ich sage dreist, die den hochheiligen Weg mit gehen will, der allein zu einer wirklichen Menschen- und Volkserlösung führt. Ich weiss, was ich gelitten, ich frage daher mit aller Liebe, die mir eigen, ob man sich auch stark genug fühle, die bisher getragenen Fesseln von sich zu werfen.

Einige wenige Freunde werden wissen, wie ich bis in mein Alter — wir Menschen

heutiger Zeit nennen fünfzig Jahre ja ein „Alter“ — die Weissgerberprofession betrieb, auch Jahre noch, wie ich mit aller Liebe unserm Princip treu ergeben war. Unter allerlei nichtigen Ausflüchten suchte ich, wenn von Gegnern in die Enge getrieben, meine Beschäftigung zu vertheidigen. Aber wir können schliesslich nichts wider die Wahrheit und der Vegetarianismus ist eine That, ist die Religion der Wahrheit. Nun würde ich um alle Schätze der Welt nicht mehr dahin zurückkehren, von wannen ich gekommen, so sehr auch an meine frühere Beschäftigung meine Jugend, mein Vaterhaus, meine Heimath, mein Alles verknüpft war. Ich danke es meinen Freunden, noch mehr aber meinen Feinden, die mich hinüber auf den Weg gedrängt, auf dem ich nun in hoher Selbstzufriedenheit wandele.

„Wir können nichts wider die Wahrheit!“ Wer nicht mit solchem Spruche in unsere Reihen treten will, der bleibe lieber fern, er wird nicht erst hindernd und störend eingreifen. Wenn ich etwas Specielles sagen soll, so muss ich aus Erfahrung sagen: eine grosse Menge Vegetarianer macht sich viel zu viel mit ihrem höchstgelegenen Körper, mit dem lieben Magen zu schaffen, machen sich weit mehr damit zu schaffen als Diejenigen, denen sie in einem edleren Princip gegenüber treten wollen. Diese Magenvegetarianer gerathen fortwährend in eine heillose Angst bei jedem leichten Unwohlsein und möchten gar zu gern wissen, ob dieses Unwohlsein auch gerade an dem Tage und zu derselben Stunde gekommen wäre, wenn sie fortgefahren hätten, Fleisch zu essen. Unter demselben Gesichtspunkte möchten sie gern wissen, ob sie jetzt oder früher schwerer waren, ob sich ihr Haar eher oder später gefärbt haben würde, ob sie mehr Geld früher oder jetzt verbraucht und ob sie als Nichtvegetarianer schon Stadtrath geworden sein würden. Vegetarianer sein heisst ein Kämpfer sein und wenn wir es auch nicht wollen, die Welt drängt uns in eine exceptionelle Stellung.

Viele wieder wurden und werden zurückgeschreckt durch das allerdings hervor-

tretende leidende Aussehen der Vegetarianer, wo ihrer einmal viele zusammenkommen. Hat sich je ein Ideal, eine Zukunftsidee mitten in einen Schwarm von Fressern und Säufnern gesetzt? Wir Menschen im Ganzen sind durch das allgemein herrschende Bierphilisterthum so sehr verwöhnt, dass wir gar nicht mehr wissen, wie ein normaler Mensch auszusehen hat. Und wir vergessen ferner, dass eine vollständige Hingebung an ein Zukunftsprincip allerdings auch die Seele mit verzehren hilft. Deshalb starben viele unserer Besten gerade so frühe und die Schwankenden und Zweifelhafte wurden ängstlich, dass nicht Jeder sofort hundert und hundertundfünfzig Jahre alt wurde — wohl zu bedenken in unserer total kranken und verderbten Welt! Viele auch hätten gern die Probe davon gehabt, dass ein Vegetarianer 200 Jahre alt werden kann, auch wenn er zufällig erst vierzig davon zählte.

Zu unserer Selbstkritik! Das ist ein hartes Wort, aber wir werden nicht darum herum können, wenn wir Jünger einer neuen besseren Zeit sein wollen. Ich selbst nehme unser vegetarianisches Leben, das öffentliche, so wie es eben ist, nicht wie es etwa sein könnte. Fragen wir nur stets uns selbst, ob wir die rechten Menschen zu einem Besserwerden auf der Welt sind, dann wird sich bedeutend leichter Kritik auch an Anderen üben lassen. Zu Tode erschrecken will es mich jedesmal, wenn ich einen angehenden Vegetarianer eine Frau mit Geld — auch die Summe ist vorgeschrieben! — suchen sehe. An solcher Stelle, falls dies Gesuch in einem vegetarianischen Blatte steht, würde ich tausendmal lieber eine Empfehlung des Liebig'schen Fleischextraktes oder des Carne-pura stehen sehen, denn dies schlug unserm Princip lange nicht so offen in's Gesicht wie solches Heirathsgesuch. Wir wollen und sollen der Welt, nach unserer Ansicht dieser verderbten Welt, ein Beispiel geben, wie man mit Wenigem, mit Nichts sogar, ein guter, an der Spitze wahrer Civilisation gehender Mensch sein kann, wollen die Welt mit all' ihrem Firlefanz, mit ihrer

Heuchelei, mit ihrem Schein, mit ihrer ganzen Erbärmlichkeit bekämpfen und treten in ihre Fusstapfen! Wo ich dergleichen unserm Ideal, unserm Princip bohnsprechende Kundgebungen finde, da tritt mir mein ruhig vegetarianisch Blut jedesmal in die Wangen und ich frage mich in strengster Selbstkritik, ob wir auch wirklich die rechten Menschen sein werden im Anfange einer neuen Zeit und in Niederwerfung alten, als unnütz und elend sich erwiesenen Götzendienstes.

Die Feuerbestattung.

Unter dem Eindrucke der Gefährlichkeit der herkömmlichen Friedhöfe für die Sanität ihrer Umgebung und unter dem Drucke des Vorurtheils, dass die Feuerbestattung an sich etwas Gottloses sei, bildete sich das Bestreben, der Feuerbestattung durch Studium und Exemplification Bahn zu brechen und wir sind seit längerer Zeit auf das Thema nur deshalb nicht zurückgekommen, weil uns die bisherige Art der Ausführung nicht hinreichend zusagte, theils wegen der Kostspieligkeit, theils weil der stille Friedhof unserm Gefühl mehr entsprach und weil die Bedenken in criminalpolizeilicher Hinsicht nicht gehoben waren.

Um so dankenswerther ist es, dass unser Gesinnungsgenosse Herr Dr. med. Rudolph Müller in Dresden sich einer kritischen Prüfung der Sache unterzogen hat, welche soeben in den „Med. Jahrbüchern“, Band 199, Heft 1, Seite 73 bis 97 unter dem Titel „Ueber Leichenverbrennung“ erschienen ist. (Auch als Separatabdruck?)

Die präzise wissenschaftliche Abhandlung setzt unsere Leser gewiss in Staunen, wenn sie erfahren, dass darin nicht weniger als 372 Schriften über Leichenverbrennung, von denen nur 10 in das 16. bis 18. Jahrhundert fallen, genau aufgeführt und in Betracht gezogen sind, ein Beweis, welche ungeheure Arbeit bislang der Feuerbestattung gewidmet ist.

Die Ergebnisse, zu denen Herr Dr. Müller gelangt, sind negativ und positiv sehr überzeugende. Es wird zunächst in's Licht gesetzt, dass die bisherige Bestattungsweise durchaus nicht nothwen-

diger Weise die Gefahren birgt, welche man ihr bislang zugeschrieben hat, dass diese Gefahren vielmehr nur in vermeidbaren Nebenumständen und in der Gedankenlosigkeit der Menschen liegen. Die Feuerbestattungsfrage ist daher schon deshalb nicht unnütz gewesen, weil sie dazu geholfen, mit diesem Capitel gründlich aufzuräumen.

Sodann wird nachgewiesen, dass und in wiefern die Leichenverbrennung ein so gewaltsamer Eingriff in den natürlichen Haushalt der Natur ist, dass sie nicht nur das menschliche Gefühl beleidigt, sondern selbst die Salubrität der Natur für das Gedeihen der Pflanzenwelt und folgeweise der animalischen Schöpfung stören würde. Ferner auch sei das criminalpolizeiliche Bedenken durchaus fortbestehend, ja es sei unmenschlich und undurchführbar, in dieser Hinsicht jede zu verbrennende Leiche so genau zu untersuchen, dass etwaige Vergiftungsverbrechen entdeckt werden, während die Beerdigung in oft erst spät auftretenden Verdachtsfällen durch Exhumation noch nach Jahren einen eventuellen Verbrechensnachweis zulies.

Der Herr Verfasser kommt daher zu dem Ergebniss, „dass die Leichenverbrennung eine unnöthige, eine widernatürliche und eine in zweifacher Beziehung gemeingefährliche Maassregel ist, — unnöthig, weil der gegenwärtige Bestattungsmodus bei strenger Beobachtung der Kirchhofshygieine keine Gefahren bietet; widernatürlich, weil die Endproducte bei der Verbrennung der Leichen der Hauptsache nach andere sind als die beim natürlichen Zerfall derselben; gemeingefährlich einmal, weil mit dem eben erwähnten verschiedenen Verlauf des Zersetzungsprocesses eine Zerstörung des Pflanzenernährungsmaterials einhergeht, die im Laufe der Zeit, wenn die Leichenverbrennung allgemein würde, zu schwerer Beeinträchtigung der für die Existenz des Menschengeschlechts unentbehrlichen Pflanzenwelt führen müsste; gemeingefährlich zum anderen Male, weil die schnelle und vollkommene Zerstörung der Leichen, wie sie durch das Feuer bewirkt wird, dem Verbrecher eine er-

mutthigende Sicherheit gewährt, insofern es bei erst nachträglich auftauchendem Verdachte in der Regel gänzlich unmöglich sein wird, aus der Untersuchung der Aschenreste den Beweis für einen vorausgegangenen Mord beizubringen“.

Die Feuerbestattungsfrage ist hierdurch, wie uns scheint, zu einem entschiedenen Abschluss gebracht, wenigstens wird sie Niemand weiter führen können, ohne Herrn Dr. Müller — wenn es möglich ist — widerlegt zu haben.

Eduard Baltzer.

Literarisches.

Von Robert Springer.

Vegetarianisches Kochbuch. Zusammengestellt von E. Weilshäuser. 2. Auflage. Durchgesehen und um 205 Recepte vermehrt von Dr. Karl E. O. Neumann. Leipzig, 1883. Th. Grieben's Verlag (L. Fernau.) — Das uns bekannte reichhaltige Kochbuch, welches auch wichtige diätetische Regeln enthält, ist hier von 90 auf 116 Seiten erweitert und um 205 Recepte vermehrt worden. Es liegt diesem Werke ein anerkennenswerthes Studium zu Grunde, um Vieles zu bieten und in der Bereitung der Speisen den Gebräuchen unserer deutschen Hausfrauen so nahe wie möglich zu bleiben. Hierbei möchten wir denn aber zu bemerken wagen, dass diese Gebräuche einer gründlichen Reform bedürfen. Durch den Aufsatz „Salzvergeudung und Salzvermeidung“ von Dr. Max Vogel in Nr. 160 des „Vereins-Blattes“ ist mir recht einleuchtend geworden, dass in unserer Gemüseküche gar sündlich viel gewaschen, abgekocht, „abgewellt“ und abgegossen wird, um dem Gemüse den „strengen und herben“ Geschmack zu benehmen. Hier thut eine gründliche Reform noth, um uns die Kalisalze und Phosphate zu erhalten, welche unsere vegetarischen (!) Hausfrauen jetzt ebenso unbefangen auslaugen und weggiessen, wie sie früher das Eiweiss von der Fleischbrühe als Unrath abschöpften. Auf Grund dieser Reform ein ganz neues Kochbuch auszuarbeiten, (selbst auf die Gefahr schrecklicher Hauskriege) — wäre eine sehr schätzbare Aufgabe.

Obst für Alle von E. R. Kynaston, autorisirte Uebersetzung von Ludwig Bauer. Rudolstadt, H. Hartung & Sohn. Preis 50 Pf. — Es handelt sich hier um ein neues oder auch altes, aber in Vergessenheit gerathenes Verfahren, die Fruchtbarkeit der Obstbäume zu erhöhen; dasselbe besteht in einer zweckmässigen Beschneidung der holzbildenden Wurzeln, wodurch die Fruchtfasern vermehrt werden. Der englische Verfasser des Buches hat durch praktische Erfahrung seine Methode bewährt gefunden und auch bereits im In- und Auslande Anerkennung und Zustimmung gefunden.

Obst und Brod von Dr. Max Vogel. Rudolstadt bei Hartung & Sohn. Preis 25 Pf. (Parthiepreis 10 Exemplare Mk. 2; 25 Exemplare Mk. 4; 50 Exemplare Mk. 6; 100 Exemplare Mk. 10.) Die Broschüre ist ein Separatabdruck aus dem „Vereins-Blatt“ Nr. 151—153. Die beiden Nahrungsmittel Obst und Brod werden in eingehender Weise nach ihrem Nährwerthe behandelt; ihre Zubereitung für Gesunde, Kranke und Entwöhnte wird in lehrreicher Darlegung verständlich gemacht. Beide Stoffe gelten dem Verfasser als die Hauptnahrungsmittel, alles Andere nur für Zuspeise; doch ist er tolerant genug, einzuräumen, dass Jeder erproben möge, welche Sorte ihm am Besten bekommt, und dass Abwechslung ebenfalls rathsam sei.

Die Ernährung des Menschen in der Gegenwart und in der Zukunft. Von Prof. A. Beketoff, Rektor an der Universität in St. Petersburg. Aus dem Russischen von Ludwig Bauer. Rudolstadt, Hartung & Sohn. 1882. — Die Abhandlung ist der russischen Monatschrift „Westnik Ewropä“ vom Jahre 1878 entnommen. Der gelehrte Rektor behandelt die Ernährungsfrage begreiflicher Weise vom wissenschaftlichen Standpunkte aus; die Stickstoff- und Kohlenstoff-Theorie spielt wieder ihre unendlich oft abgeleierte Rolle. Doch ist der Rektor aufgeklärt genug, einzusehen, dass die praktischen Physiologen auf falschem Wege sind, wenn sie der ganzen Menschheit eine und dieselbe Speisekarte vorschreiben; er sieht auch ein, dass die

vorgeschriebenen täglichen 300 Gramm Fleisch sich wohl auch durch andere Nahrungsmittel ersetzen lassen; aber welches ist nun die „Formel vegetabilischer Nahrung“? — Das macht dem guten Manne Kopfschmerzen. Herr Prof. Beketoff sollte nur den schottischen Bauer fragen, der diese Formel bereits „ausgearbeitet“ hat. Beketoff hofft, diese Formel „mit Hülfe von Mehl, Erbsen oder anderen Hülsenfrüchten zu entdecken“; — er steht darin auf dem Punkte derjenigen unserer Vegetarier, die stets zu verhungern befürchten und sich mit „Stickstoff“ bis zum Erstickten vollstopfen. Die ganze Abhandlung ist übrigens geistvoll geschrieben und es ist erfreulich, dass der Autor der vegetabilischen Diät die Zukunft einräumt. Er lässt einen Menschen, der in der Steinperiode eingeschlafen ist, heutigen Tages erwachen und sich verwundert die Augen reiben über die Veränderungen, die er ringsum erblickt; solcher Abstand von unserer jetzigen Barbarei — meint er — sei auch einer erleuchteteren Zukunft vorbehalten. „Es zeigt uns — schreibt er — sowohl der allgemeine Ueberblick über die Entwicklung, die von den fernen Zeiten der Steinperiode bis auf unsere Tage sich vollzog, wie die in den grössten Zügen gemachte Darstellung der gegenwärtigen Lage der Erdbevölkerung, dass das menschliche Geschlecht aus allen Kräften dahin strebt, die Oberfläche seiner Erde in Acker- und Gartenland umzuwandeln. Verzögert wird diese Umwandlung gerade durch die fleisshessenden Völker, die eben als Grundursache des Kampfes in der Mitte der Menschheit erscheinen, des Kampfes, der in den Kriegen und allen möglichen gegenseitigen Bedrückungen sich so cynisch zeigt. Aus diesem Allen gewinnen wir ein Recht, dahin zu schliessen, dass das Vorherrschen des Fleisches in der Nahrung, und um so mehr eine ausschliessliche Fleischnahrung, nur für den wilden und barbarischen Menschen passt.“

Neuer Hausarzt für Stadt und Land. Rathgeber und Anleiter zur Selbsthülfe in allen Krankheitsfällen, von Dr. Karl E. O. Neumann. Leipzig, 1883.

Th. Grieben's Verlag. — Das Werk soll ein Gesundheitsbuch sein, eine Anleitung, sich selber und Anderen in solchen Krankheitsfällen zu helfen, wo man auf Selbsthülfe angewiesen ist oder mit solcher ausreichen kann. Den grössten Umfang nimmt der besondere Theil ein, worin in Lexikonformat alle Gebrechen verzeichnet und signalisirt sind, die das arme Menschengeschlecht plagen. Einen besonderen Werth erhält das Werk aber dadurch, dass es sich streng an die Natur-Heilmethode hält und als Verhütungs- und Kurmittel nur die überall zugänglichen anwendet: Luft, Licht, Wärme, Kälte, Wasser, Nahrung, Bewegung, mechanische und seelische Einwirkung. Unter den Nahrungsmitteln wird Fleisch zwar nicht durchweg ausgeschlossen, aber doch als ein erhitzendes Reizmittel bezeichnet. Einem wesentlichen Bedürfnisse entspricht im allgemeinen Theile des Buches eine klare Anleitung und Erklärung des Kurverfahrens, als Wasser-Anwendung mit allen möglichen Waschungen und Packungen, Muskelklopfung, erregende und herabstimmende Methode, Heilgymnastik u. s. w.

Die Reform der Volkswirtschaft von Eduard Baltzer. Rudolstadt, 1882, Hartung & Sohn. Zweite, neue durchgearbeitete Auflage. Das kleine Werk bildet bekanntlich den zweiten Theil von Baltzer's Werk über „die natürliche Lebensweise“, welches vor 15 Jahren erschien und in der neuen Auflage mancherlei Aenderungen und Ergänzungen enthält, wie sie sich durch die Erfahrung im Laufe der Zeit ergeben haben: statistische Nachweise, Bezugnahme auf neuere physiologische und socialökonomische Werke (von Roscher, Carey, Plagge, Neumann, Spallart u. A.) u. s. w.

Der Jahresbericht des Hannoverischen Filial-Vereins der internationalen Gesellschaft zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter bringt in der Kürze eine Uebersicht der Bestrebungen, welche seitens der gesinnungsfreundlichen Partei in verschiedenen europäischen Ländern stattgefunden haben. Der Verein hat sich inzwischen selbstständig constituirt als „Hannover-

scher Verein zur Bekämpfung der Thierfolter“. Zu den Vorstandsmitgliedern gehören der Divisionspfarrer Knoche und Alfred von Seefeld.

Die Vivisektions-Gaukler von Adolf Graf Zedtwitz. Wien, 1883. Selbstverlag. — Unter unsern Kämpfern gegen die ärztliche Orthodoxie kennen wir Keinen, der die Feder gewandter führte und den „Laien-Verstand“ mehr zu Ehren brachte als der genannte Autor. Vollständige Sachkenntnis, treffende Logik, leicht fassliche Ausdrucksweise, rücksichtslose Offenheit, und Wärme des Gefühls: dies sind die vortrefflichen Eigenschaften, welche die kleinen Abhandlungen characterisiren. Die vorliegende Broschüre ist besonders veranlasst durch Virchow's und Hüter's Auftreten auf dem ärztlichen Congress zu London und bei der Debatte im deutschen Reichstage. Den grössten Theil nimmt die Bekämpfung der Vivisection ein, und die Haltlosigkeit ihrer Verüber und Vertheidiger wird schonungslos aus ihren Leistungen sowohl wie aus ihren gegenseitigen Kritiken nachgewiesen; nächst dem wird aber auch die Hinfälligkeit der Lister'schen (sogenannten antiseptischen) Methode, der Carbol-Verherrlichung, der Desinfectionen und anderer gelehrter Hirngespinnste dargelegt und der Pasteur'schen Durchimpfung ein Platz in der Rumpelkammer des Mittelalters eingeräumt.

Nicht kritisirend, sondern anmel- dend nenne ich zwei Werke, von denen das eine von mir verfasst, das andere neu ausgearbeitet worden ist: Enkarpa und der Weg zum Paradies. — Enkarpa, Culturgeschichte der Menschheit im Lichte der pythagoräischen Lehre. Hannover, 1884. Schmorl & von Seefeld. Das mühevollte Werk, welches hoffentlich das Interesse des geistig strebsamen und erleuchteteren Theils des Publikums erwerben wird, hat der Verleger, Herr v. Seefeld, in schöner Ausstattung und zu billigem Preise herstellen lassen (34 Bogen grossen Formates 5 Mk.; eingebunden 6 Mk.). — Der Inhalt legt dar, dass die sogenannte pythagoräische Diät-Reform schon zu verschie-

denen Perioden der Weltgeschichte als Regenerations-Idee gegolten hat. Diese Idee wird hier zum ersten Male als Leitfaden in der Culturgeschichte aufgefasst und diese Auffassung geschichtlich und wissenschaftlich motivirt und zwar ausgehend von den Ariern und weiter verfolgt im Zusammenhang mit dem Brahmanismus und Buddhismus, mit der indischen Cultur, der Wiedergeburtstheorie in Griechenland, dem Christenthum, der mittelalterlichen Philosophie und dem Neu-Platonismus. Daran schliessen sich die vereinzelt Anklänge aus der neuen und neuesten Literatur und zum Schluss werden die Bestrebungen des Vegetarismus als eine Erneuerung der pythagoräischen Reform- und Regenerations-Idee dargestellt.

Der Weg zum Paradies. Von W. Zimmermann. Neu bearbeitet und herausgegeben von Robert Springer. 3. Ausgabe. Quedlinburg, 1884. Gottfr. Basse. 3,50 M. — Dieses Werk, das erste bedeutende, welches dem Vegetarismus in Deutschland den Weg bahnte, erschien 1843 in erster, 1846 in zweiter Auflage. Es ist darin in begeisterter Sprache der sittliche Einfluss der naturgemässen Lebensweise geschildert; die Lehrsätze sind mit ungetrübtem Verstande aus der Natur und der Lebenserfahrung erforscht. Der Inhalt behandelt die physischen und moralischen Ursachen zum Verfall der Culturvölker; ferner die Reorganisation, begründet auf vernünftige Diät und Hygiene, mit Nachweis der Vortheile und der Ausführbarkeit derselben. — Es wurde eine neue Auflage dieses Buches nothwendig. Der Verfasser, obgleich ich ihm persönlich nicht bekannt bin, war so grossmüthig, mir das Werk als Eigenthum zu vermachen, mit dem Anspruche, den der Herr Verleger theilte: dass ich die vorliegende Ausgabe neu bearbeiten und darin ergänzen sollte, was die Wissenschaften, besonders die Physiologie, in der neuesten Zeit zur Bestätigung des naturgemässen Systems festgestellt haben. Die Ergänzungen sind im Texte mit der Klammer [*] bezeichnet. Diese Ergänzungen und ein vorgeschriebenes, sehr knappes Volumen machten eine

stellenweise Abkürzung des Originals nothwendig, welche Autor und Verleger wünschten. Ich konnte mich aber bloss dazu verstehen, eine Kürzung des schätzbaren Originalwerkes nur in den dringendsten Fällen vorzunehmen, so dass die neue Ausgabe, gegen die eigentliche Absicht des Herausgebers, das volle Volumen der früheren erreicht hat.

Diphtheritis durch Milchgenuss.

Nachdem schon bei früheren in England vorgekommenen Epidemien in der Milch der Träger des Krankheitsgiftes gesucht worden ist, ohne dass nur in Folge der verspäteten Untersuchung die Uebertragung durch die Milch constatirt werden konnte, melden medicinische englische Blätter einen ganz eclatanten Fall. In Handon (England) wurden an einem Tage von der Diphtherite d'emblée (überwältigende Diphtheritis) fünfzehn Personen ergriffen. Diese waren sämmtlich Kunden eines und desselben Milchverkäufers, während alle anderen Bewohner Handons, welche von andern Verkäufern ihre Milch bezogen haben, verschont geblieben sind. Es wurde constatirt, dass die von dem ersterwähnten Verkäufer damals benutzten Gefässe in dem Wasser eines Baches gewaschen worden waren, welcher eine Menge von Auswurfstoffen enthielt. Hier bleibe kein Zweifel möglich, dass die „Bakterien“ und „Mikrokokken“ als Krankheitskeime im Wasser vorhanden waren und so in die Milch gelangten. Da Prof. Dr. Sadebeck diese mit den Diphtheritis-Pilzen identischen kleinsten Organismen

in Stäbchen- und Kugelform auch im Wasser des Alster-Bassins in Hamburg gefunden hat, erscheine nunmehr vollständig nachgewiesen, dass das epidemische Auftreten dieser furchtbaren Krankheit, namentlich durch Flüssigkeiten hervorgerufen werden kann, aber nur, wenn diese nicht vor dem Genusse abgekocht werden, da durch das Kochen jede Gefahr abgeschnitten ist. Nachdem jedoch in England, wie aus den amtlichen Mittheilungen hervorgeht, constatirt ist, dass die Milch derjenigen Kühe, welche von der Maul- und Klauen-seuche betallen sind, schädlich sei, und an Kindern, welche ungekochte Milch solcher kranken Kühe genossen haben, dieser Krankheit ähnliche Erscheinungen wiederholt beobachtet worden seien, ist es gewiss die dringendste Aufgabe der medicinischen Autoritäten und der executiven Behörden, Maassregeln gegen den Verkauf von Milch, die von kranken Kühen herkommt, zu verfügen und die stricteste Befolgung der Vorschriften auf das schärfste zu controliren. Da aber bekanntlich in allen Ländern die Milchproducenten die ihnen unbequemen, wohl auch mit materiellen Nachtheilen verbundenen veterinär-polizeilichen Maassregeln nur zu oft mit merkwürdiger Schlaueit zu umgehen suchen, müssen die Consumenten dringend aufgefordert werden, Selbstschutz gegen diese Ansteckungen zu üben und in ihrem Hause nur den Genuss gekochter Milch oder der denselben Schutz gewährenden conservirten Milch (und Rahm) zu gestatten. —m.

Adressbuch pro 1884.

Vom Vorstande des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise mit der Bearbeitung der 11. Auflage des „Adressbuchs für Vegetarianer“ betraut, ersuche ich hierdurch die Gesinnungsgenossen, mir die ausgefüllten Fragebogen direct oder durch Herrn Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden) sobald als möglich, spätestens bis Ende November a. cr. zukommen zu lassen.

Erwünscht ist neben der Angabe des Geburtsjahres auch diejenige des Heilsjahres. Es sei noch bemerkt, dass Diejenigen, welche zur Kasse des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise einen Mitgliedsbeitrag für 1884 zahlen, ein Exemplar des neuen Adressbuchs gratis erhalten werden.

Hottingen-Zürich.

Oscar Herrmann.

NB. Adresse für Depeschen: Hermann — Hottingen.

Notizen.

1) Die Vereinsmitglieder werden ein Exemplar meines Züricher Vortrages „Woher und Wohin?“ (vergl. Anzeige in voriger Nr.) von Vereinswegen erhalten haben. Sollte dies bei Einem oder dem Andern nicht der Fall sein, so bitte ich um Notiz.

Eduard Baltzer.

2) Encarpa. Ich glaube mit Recht von Anfang an einen hohen Werth darauf gelegt zu haben, dass den Zeitgenossen die Geschichte des Vegetarianismus zum Bewusstsein komme. Wir selbst werden aus ihr unendlich viel lernen können, unsere Gegner werden die Geschichte, dieses „Licht der Wahrheit“ am wenigsten dauernd übersehen können. Deshalb habe ich selbst dies ziemlich unbekanntes Feld bebauen helfen und freue mich jedes neuen Beitrags. Deshalb glaube ich das Buch „Encarpa“ (siehe oben und unten die Anzeige), obgleich ich zum Studium desselben noch nicht Zeit fand, unseren Gesinnungsgenossen dringend empfehlen zu dürfen, zumal der Name des Verfassers eine gediegene Arbeit verbürgt.

Eduard Baltzer.

3) Ueber Vivisection empfiehlt sich: „Licht an dunklen Stätten. Von Frances Power Cobbe, Deutsch von Agnes Gräfin Egloffstein“. (29 Seiten) Hannover, Schmorl & v. Seefeld.

4) „Frauenberuf und Familienleben“. Wöchentlich 1 Bogen; vierteljährlich 1 M. frei in's Haus. Herausgeber: J. Harbeck in Flensburg. Diese Zeitschrift unseres Gesinnungsgenossen empfiehlt sich durch reichen Inhalt.

5) Eben erschien: „Weltanschauung und Menschenleben“, Religion, Sittlichkeit und Sprache. Betrachtungen über die Philosophie Froschhammers. Von Dr. med. Eduard Reich. Grossenhain und Leipzig. Verlag von Baumert & Ronge 1884.

6) In Nummer 162, p. 2593 des „Vereins-Blattes“ befindet sich eine Anmerkung über das Lob, welches ich der Luft in und um Naumburg in meinem kleinen Aufsatz: „Naumburg und die Thalysia“ erteilte. Ich muss allerdings zugeben, dass ich mich nur während des Monats Juli l. J. in Grochlitz aufhielt, und dass zu dieser Zeit, wo allerdings bekanntlich viel Regen fiel, jedenfalls nichts von belästigendem Staub zu bemerken war. Nach des Einsenders Mittheilung zu schliessen, scheint die Stadtverwaltung nicht die geeigneten Massregeln zur Verhinderung von Staub zu ergreifen, — sollte es sich da nicht empfehlen, sowohl meinen Aufsatz als auch die darauf folgende Erwiderung dem Magistrat von Naumburg einzusenden?

Dr. Max Vogel.

7) Inhalt der September-Nummer des „Dietetik Reformer“. 1) Unser Rechnungsjahr. 2) Herbst-Arbeit. 3) Sieben 30-Pfennig-Mahlzeiten. 4) Ein willkommener Helfer. 5) Missions-Arbeit. 6) Unser nächstes Jahresfest. 7) Robert Blackader †. 8) Tiefes Athmen. 9) Feldblumen-Ausstellung. 10) Leonardo da Vinci. 11) Der Erdbeer-Kreuzzug. 12) Die „Lancet“ über Salz. 13) Das neue Fünfzig-Pfennig-Kochbuch. 14) Etwas über die Brodausstellung. 15) W.*S. Manning über das beste Mittel zur Verhütung der Trunksucht. 16) Kynaston's Erfolge. 17) Der vegetarianische Congress zu Zürich. 18) Unser neues Bureau. 19) Die Cholera und ihre Verhütung. 20) Ein Wort für die Verwendung von Fleischabfällen. 21) Der Norfolkter Pudding, eine solide Grundlage, von A. Boyle. 22) Hülfe für einen einfachen Küchensettel, von Frau G. Ward. 23) Drei Hauptgerichte, von Frau W. Ward. 24) Substantielle Speisen, von X. 25) Der Scorbut und seine Verhütung, von Dr. D. Stone. 26) Der Körper in Bezug auf den Geist. 27) General T. Ruggles. 28) Petrarka. 29) Unsere beste National-Vertheidigung — von innen, von B. Walker. 30) Correspondenz. 31) Aus der Heimath. 32) Allgemeines. 33) „Du sollst nicht tödten“. Gedicht von T. Kerschaw. 34) Joseph Place †. 35) Aehrenlese. 36) Recepte. — Als Cholera-mittel (Nr. 19) empfiehlt J. Wallace eine Tasse reinen starken Kaffee ohne Cichorie, welcher gewöhnlich die Diarrhöe in wenigen Minuten aufhalten und somit eine Genesung bewirken wird. „Ich sah“, schreibt Wallace in einem Briefe, „einen von der ächten asiatischen Cholera befallenen Mann, welcher (mit Ausnahme des Verfalls) innerhalb zwanzig Minuten alle Symptome durchgemacht und dessen Stimme schon zu einem Flüstern herabgesunken war, eine halbe Stunde später, sich ganz wohl fühlend, herumgehen; aber nach vierzehn Tagen hatte er sein Gewicht noch nicht wieder erlangt, obwohl er das Doppelte seiner gewöhnlichen Mahlzeiten verzehrte. Von dieser Zeit an verbesserte sich seine Gesundheit ungemein. Früher war er sehr schwächlich gewesen, aus welchem Umstände wir erkennen, dass die Epidemien, wenn nur das richtige Verfahren innegehalten wird, sogar wohlthätig wirken; aber wenn wir zu Arzneien unsere Zuflucht nehmen, ist der Tod oder eine lange chronische Krankheit die nur zu häufige Folge davon.“

E. W.

8) Inhalt der October-Nummer des „Dietetik Reformer“. 1) Unser sechsunddreissigstes Jahresfest. 2) Abhandlungen über Diät von Prof. Newman. 3) Andeutungen für das jährliche Geschäfts-Meeting. 4) Ein gewöhnlicher Irrthum. 5) Die Werke von Dr. J. Jackson. 6) Diät und gesellschaftliche Reinheit. 7) Die deutschen Vegetarier auf dem Congress zu Zürich. 8) Die Kost in Arbeitshäusern. 9) Ein Wort für den Maulwurf. 10) Dr. Buchanan. 11) Wie Erkältungen behandelt werden können. 12) Geknackte Nüsse (beseitigte Einwände unserer Gegner, von Dr. A. Kingsford. 13) Ein vegetarischer Künstler, von Prof. Mayor. 14) Ein ausgelassenes Kapitel. II. Von H. Williams. 15) Die Erziehung des Schlachthauses. (Aus den „Geheimnissen von Paris“.) 16) Das Brotmachen als Kunst, von D. Urquhart. 17) Meine tägliche Kost, von John Gill. 18) Das Rindfleischessen in der englischen Gesellschaft, von Hor. Walpole. 19) Kuskussu, das älteste künstliche Gericht. 20) Die beiden Byrons. 21) Nahrung und nationale Stabilität. 22) Eine fünfunddreissigjährige Erfahrung. 23) Correspondenz. 24) Aus der Heimath. 25) Allgemeines. 26) Aus dem Auslande. 27) Aehrenlese. 28) Recepte. E. W.

9) Quittung. Für Hahn's Hinterbliebene gingen bei mir ein von K. in M. ein Rest: 1,40 M.; von Herrn Kölbl, Freising 5 M.; von Herrn Hoddieck, Langenberg 5 M.; von B. J. Ester durch Herrn Joh. Biester 20 M. Ferner gingen bei Herrn Oppenheim nachträglich ein: 300 M. von Herrn J. Plaut; 50 M. durch Herrn Klein in Berlin; 33,75 M. vom Naturheilverein in Limbach, Sachsen. — Ferner bei Herrn Dock direct: von Frau Baronin Schwarz (Elpis Melena): 500 Fres. (2. Gabe); von Hrn. Hoffmann, Graz 10 fl.; von Hrn. Schaub, Cassel 37 Fres.; von Hrn. Schaptag, Nürnberg 10 Fres.; Ungenannt 4 Fres.; Ungenannt 4 Fres.; Ungenannt 2 Fres. Eduard Baltzer.

10) Fräulein Lina Koch, Klavierlehrerin in Obernigk bei Breslau, nimmt vegetarianisch lebende Pensionäre auf.

11) Heidelberg, den 17. October 1883. Dass der Vegetarismus eine viel grössere Einwirkung auf die Umgestaltung der herkömmlichen Ernährungsweise äussert, als man gemeinhin glaubt, beweist unter Anderem der seit einigen Monaten in Aufnahme gekommene beträchtliche und sich noch stetig steigernde Consum des sogenannten „Grahambrodes“ in der alten Hansestadt Bremen, wo seit dieser Zeit eine Dampfbäckerei sich mit der Herstellung dieser Brodart beschäftigt. Leider ist das Brod mit Natron gelockert und daher dem feinen vegetarischen Geschmack nicht zusagend, doch leidet der Vegetarier hier nicht Mangel, seitdem auch der Bäcker Hinrichs, Düsternstrasse 121, echtes Schrotbrod anfertigt. Es übertrifft an Güte die Fabrikate der anderen Bäcker und berechtigt zu der Hoffnung, dass es das Natronbrod künftig verdränge. H. L.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. E. d. Baltzer.

Laupheim. Für Leidende, insbesondere Frauen u. Kinder.

Rath und Hülfe in allen Krankheiten durch **Pauline Wilk**, Praktikantin der naturgemässen Lebens- und Heilweise.

Wohnung bei Verwaltungs-Actuar Goeser ebendasselbst, welcher wegen vegetarischem Tisch, Wohnung etc. zur geeigneten Vorsorge erbötig ist.

Durch denselben wünscht ein **Dienstmädchen** placirt zu werden. [1]

Ein **ländliches Familienpensionat** für Sommer und Winter ist bei Frau M. Therese Degenhard in Grosssedlitz b. Dresden zu finden und wird hiermit in empfehlende Erinnerung gebracht. Man lasse sich von der Vorsteherin den ausführl. Prospect kommen. Ed. Baltzer. [2]

Ein qualificirter, erfahrener, akademisch gebildeter Lehrer, Freund der naturgemässen Lebensweise, wünscht als **Lehrer** oder **Erzieher** in einem vegetarischen Hause thätig zu sein, auch bei Kindern, welche öffentliche Schulen besuchen. Alte und neuere Sprachen; Realfächer; vorzügliche Zeugnisse; mässige Ansprüche. Anfragen befördert Herr Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden). [3]

 Eine sprachlich und musikalisch gebildete vegetarianische Dame wird zum Nachhülfe-Unterricht eines 9 1/2-jährigen Mädchens als Erzieherin oder Hausgenossin gesucht. Anmeldungen durch Herrn Baltzer erbeten. [4]

Kinderlose Wittwe (Veget.) sucht Stellung als Repräsentantin der Hausfrau oder als Haushälterin. Empfehlungen von Gesinnungsgenossen stehen zu Diensten. Franko-Anerbieten besorgt unter A. B. die Exped. dieses Blattes. [5]

 Ein **Vegetarianer**, Kaufmann, 43 Jahre alt, im Besitze eines einträglichen Geschäftes, sucht eine gesunde, gebildete und überzeugungstreue Vegetarianerin von sanfter Gemüthsart, welche auch Sinn für Häuslichkeit hat, zur Lebensgefährtin. Gefl. Zuschriften mit Photographie unter Chiffre „Lebensbund 1883“ sind an die Expedition des „Vereins-Blattes“ zu richten. [6]

Soeben erschien:

Enkarpa.

Culturgeschichte der Menschheit im Lichte der pythagoräischen Lehre.

Von

Robert Springer.

gr. 8. 544 Seiten. Preis 5 Mark brosch., fein gebunden 6 Mark.

In diesem hervorragenden Werke wird im Zusammenhange und durch authentische Citate bewiesen, dass vom Anbeginn der Cultur bis auf unsere Tage die vegetarische Lehre den rothen Faden bildet, welcher die edelsten Geister aller Zeiten und aller Völker an einander reiht, darum ist es jedem Gesinnungsgenossen, ja jedem denkenden Menschen zu empfehlen.

Exemplare liefert Herr E. d. Baltzer in Grötzingen, sowie jede Buchhandlung und die unterzeichnete Verlagshandlung.


Hannover. Schmorl & von Seefeld. [7]

Beste ausdauernde Schrotmühlen

für **Weizen, Mais** und alle **Körnerfrüchte**, um feineres und gröberes Mehl je nach Stellung zu erzielen, versendet zu Mark 10, 14, 17 und 21 incl. Verpackung gegen Nachnahme ab Leipzig

H. A. Meltzer in Leipzig,
Sternwartenstrasse 43. [8]

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

 Erschienen ist in meinem Selbstverlage:

Woher und Wohin?



Vortrag am 14. Vereinstagscongresse der deutschen Vegetarianer in Zürich am 13. August 1883

von Eduard Baltzer.

Von mir bezogen 1 Stück 20 Pf., 6 Stück 1 Mk. per Post franco.

Eduard Baltzer. [9]

Allen geehrten Gesinnungs-Genossen bringe zur gef. Kenntniss, dass ich am

 **1. October**  hier ein **Erstes Münchener**

Gesundheits-Nährmittel-Geschäft


eröffnet habe und empfehle besonders folgende Specialitäten:

Echtes Grahambrot, Gutes Maisbrot, Feinstes Olivenöl zum Kochen und Backen (anstatt Butter etc.),

Sojabohnen, Reis etc.,

Grobkörnigen Weizengries,

Maisgries und Polentamehl, reinste Qualität, Zwetschgenmus, türkisch, als herrlichste, beste und billigste Brodaufgabe (anstatt Butter, Honig u. dgl.)

 Bestellungen nach auswärts werden prompt und solid ausgeführt, ausführliche Preisblätter auf Verlangen zugesandt.

Geneigtem Zuspruch sieht entgegen mit gesinnungsfreundlichem Grusse

Franz Brixel,

Holzstrasse 23c., **München.** [10]

 Eben erschien im Verlage von **R. Wilhelmi** (B. Behr's Hofbuchhandlung) Berlin und ist in jeder Buchhandlung zum Preise von 2 Mark zu haben:

Die Bein- und Hufleiden der Pferde,

ihre Entstehung, Verhütung und arzneilose Heilung

nebst einem Anhang über

„**arzneilose Heilung von Druckschäden und Wunden** von

Spöhr,

Oberstlieutenant z. D. [11]

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise



(Vegetarianer).

Jahrgang XVI. Nr. 153—164. Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 164. Grötzingen (Baden), December. **1883.**

Inhalt: Abonnements-Einladung. — Der preisgekrönte Ochs. — Der Name. — Zur Weltstellung des Vegetarismus. — Mittheilungen. — Resultate vegetarischer Lebensweise bei jugendlichen Personen. — Ueber die Vortheile einer vegetarischen Diät bei gewissen Fieberzuständen. — Aus Brasilien. — Notizen. — Anzeigen.

Zum siebzehnten Jahrgange

des „**Vereins-Blattes**“ lade ich hierdurch alte und neue Freunde ein. Das Blatt wird auch 1884 wie bisher in den ersten Tagen jeden Monats erscheinen und kann in jeder Buchhandlung (zu beziehen von Herrn Hartung & Sohn in Rudolstadt i. Th.) bestellt oder von mir direct per Post franco bezogen werden. Preis 4 Mark jährlich, 1 Mark vierteljährlich. —  Insetate  werden bis zum 20. jeden Monats erbeten. Preis pro gespaltene Zeile 20 Pf. **Eduard Baltzer.**

Der preisgekrönte Ochs.

Was sammelt sich auf der Strasse hier Neugierig die lärmende Menge?
Sieh da! es nahet ein stattlicher Stier
Geführt durch der Gaffer Gedränge.

Er schreitet dahin zur Erde gebückt,
Sie haben den freudenlosen
Mit blau-weiss-rothen Bändern geschmückt
Und mit Guirlanden und Rosen.

Mit Schreien und Jauchzen folgen dem Stier
Die Gassenbuben und Laffen;
Der Ochs ist der einzige Ernste schier,
Ein Verständiger unter den Affen.

Er schreitet dahin und hat nicht Acht
Des Jubels und des Gelächters;
Er ahnt das Loos, das ihm zugedacht,
Den Tod vom Beile des Schlächters.

Ach, einen Märtyrer führet Ihr
Fühllos zur Richterstätte;
Es schaut Euch an das unschuldige Thier,
Als ob's mit Euch Mitleid hätte.

Die Ihr Euch selbstgefällig nennt
Der Schöpfung Meisterstücke,
Ihr bleibet bei der Prüfung am End'
Noch hinter dem Thiere zurücke.

Saht Ihr der Natur getreuen Sohn
Der Mutter Gebote verachten?
Ihr aber sprecht der Erhabenen Hohn,
Die Ihr ihn gemästet zum Schlachten.

Ihm hat nicht blutige Kost, wie Euch,
Die Zähne befleckt und entehret,
Nie hat er in Wein und giftigem Zeug,
Wie Ihr, sich berauscht und beschweret.

Dem Joche die starke Stirn er bot
Zu harter Arbeit geduldig;
Ihr nehmt, das er Euch schaffte, das Brot,
Und sein Fleisch zum Dank, den Ihr schuldig.

Das Thier in Blumen- und Bänderzier,
Dem blutigen Tode weihet Ihr's.
Der Ochs ist ein unvernünftiges Thier,
Der Gottheit Bilder — seid Ihr's?

Dr. Aderholdt.

Der Name

thut es freilich nicht, sondern die Sache;
aber man wählt den Namen von der
„Hauptsache“. Beim ersten öffentlichen
Auftreten nannten wir uns daher „deutscher Verein für naturgemässe Lebensweise“, denn darin schien

uns die Hauptsache klar bestimmt zu sein, wenn auch nicht jedem deutlich genug. Diese Verdeutlichung, meinten wir, sei Sache unseres „Programms“ (siehe Flugblatt Nr. 1) und weiterhin der Presse. Um jedoch Manchem bestimmtes Verständniss zu erleichtern, setzten wir in Klammern den bereits importirten fremden Ausdruck — „Vegetarianer“ — bei, welcher durch seine Kürze sich empfahl.

In den ersten Jahren unseres öffentlichen Lebens wurde viel nach einem Namen gesucht, der deutsch aber kürzer als „Freunde naturgemässer Lebensweise“ wäre; es ward aber keiner gefunden. Inzwischen bürgerte sich der Name „Vegetarianer“ ein, der von unserm jetzigen Vorsitzenden Herrn Weilhäuser zuerst in die deutsche Literatur eingeführt ist, und wir riethen seiner Zeit („Ver.-Bl.“ Nr. 88) es dabei bewenden zu lassen, in der Hoffnung, dass, je mehr die naturgemässe Lebensweise die allgemeine werden würde, die aparte, zumal fremdsprachliche Bezeichnung von selbst fallen werde.

Einigen war aber der fremde Ausdruck noch nicht kurz genug; er wurde, ohne Antrag ihn aus unserm Programm ganz zu entfernen, in einem vegetarianischen Blatte in die Acht erklärt und durch „Vegetarier“, Vegetarismus etc. ersetzt, wie uns scheint, ohne genügenden Grund.

Der einzige Grund, der dafür geltend gemacht wurde, ist, unseres Wissens, der, grösserer Kürze. Unter übrigen gleichen Umständen würden wir den kürzeren Ausdruck auch vorziehen, obwohl wir die Hast nicht billigen noch theilen, mit der man heutzutage Alles über's Knie zu brechen pflegt. Vor Allem also mussten uns sachliche Gründe klar sein, die uns zur Aenderung bestimmten, damit wir diese nicht etwa zu bereuen haben. Solche Gründe aber haben wir bisher weder gehört noch selbst gefunden.

Wenn nemlich ein Dr. medicinae dekretirt, dass es „falsch“ sei, „Vegetarianer“ zu sagen, so bedauern wir, dass seine Philologie ihm nicht gestattete, uns über das „Warum?“ zu belehren. Und wenn ein College von ihm die liebenswürdige Bosheit besitzt, uns zur besseren Selbst-

erkenntniss zu bringen, indem er uns insinuirt, nicht ferner „ia — ia“ zu schreien, so wird es ihm wohl frommen, auch unsers grossen Meisters Gleichniss vom Splitter und vom Balken zu beherzigen. Jedenfalls sind das Alles keine Gründe zur Sache, und das ächtende Blatt nimmt von diesen auch Umgang, indem es erklärt, dass es dabei auf sprachliche Bedeutung gar nicht ankomme *Car tel est notre plaisir*.

Ganz so überflüssig scheint uns die sprachliche Bedeutung hierbei doch aber nicht zu sein, warum hätte man sonst gerade diesen Namen statt hundert andern gewählt. Ueber die Wurzel des Worts und ihre folgeweise Bedeutung ist nun allerdings kein Zweifel. Wie uns von kompetenter Seite mit Verweisung auf das „vergleichende Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, sprachgeschichtlich angeordnet von Aug. Fick“, 3. Aufl., 4 Bde., Göttingen 1874-76; Bd. I. 206, 416, 763; Bd. II. 3, 244, 459 f.; Bd. III. 280 f. mitgetheilt wird, ist die Sanskrit-Wurzel *v a g* (wachsen machen, stärken, mehren), griechisch *ὕγ* (*ὕγιος* gesund) *ἀύγ* (*ἀύγη* Glanz *ἀύξω* mehren, althochd. Wachs, wachsen), lateinisch *vigere*, *vigil*, ahd. *wachal* (wach), *vegere*, *vegetus*, *augeo* mehren, *augur*, *augustus*, *augmentum* etc., durch alle verwandten Sprachstämme hindurch in ihrer Bedeutung dieselbe: sie drückt die erwachende, belebende, gesunde, wirkende Kraft aus. Insofern ist also Vegetarismus und Vegetarianismus dasselbe.

Es fragt sich also nur, ob die Endungen beider Worte eine Verschiedenheit irgendwie einführen und eventuell welche?

Es scheint, dass die lateinischen Ausdrücke *vegetarius* und *vegetarianus* bei den Römern nicht in Gebrauch waren, wenigstens finden wir sie in den Lexicis nicht. Wir werden also auf ihre Bedeutung nur aus der Analogie gleicher Endungen anderer Wurzeln schliessen können. So würde z. B. *cohors praetoria* die wirkliche Leibwache eines Prätors bedeuten, *cohors praetoriana* aber könnte jede Leibwache heissen, die gewisse Eigenschaften der *cohors praetoria* an sich trägt, wie wir denn heute noch gelegent-

lich und zwar von heutigen „Praetorianern“ reden. So sind „Lignarier“ Holzhändler, Lignarianer aber Anhänger derselben, ohne selbst Holzhändler zu sein. Subitariarier sind Stegreifredner, Subitariarier solche, die es werden wollen. Vicarianus nennt man einen Stellvertreter, vicarianer aber hiess, was dem Stellvertreter angehörig ist. Die Endung *arius* scheint daher einen engeren Begriff anzuzeigen, die Endung auf *anus* einen weiteren. Da hätten wir denn in den Vegetariern die „Ganzen“, in den Vegetarianern die „Halben“ unserer Tage, und daraus erklärte sich vielleicht, dass manche „Vegetarier“ stolz wie der Pharisäer sich selbst für vollkommen erachten, und über die „Halben“, die „Vegetarianer“ spotten und selbst ihren Namen in ihren Schriften nicht genannt wissen wollen.

Wenn dem so ist, halten wir aber den Namen für den Verein nicht für gut, denn jede leise Differenz würde solchen Verein mit Spaltung bedrohen.

Wenn wir „halben“ Vegetarianer aber, von jenen als arme Sünder angesehen, die Gesinnungsgenossenschaft schon in dem weiteren Begriffe finden, welcher also andeutet, dass die Vegetarianer vom Ideal wenigstens einige gute Eigenschaften besitzen, so werden wir uns leichter vertragen und leichter fördern dem wirklichen Ideale zu, ja in den Augen der Weisheit würde vielleicht zu lesen sein: „sie gehen hin, gerechtfertigt vor Jenen“. Uebrigens nannten die Römer einen *Temerariarier* den, der unbewusst verletzt; der Eifer für „Vegetarismus“ hat uns im Ganzen gewiss nicht verletzen, sondern fördern wollen; wir aber wollen ebenfalls keine „Temerarianer“ sein, d. h. Leute, die wissentlich verletzen, sondern Vegetarianer, d. h. solche die wissen, was sie thun, nemlich forschen und streben in dem Sinne, in welchem alles Bessere der Feind des Guten ist.

Ich theilte meine Ansicht kurz einem Freunde mit, Herrn Dr. Aug. Aderholdt in Paris, um zu hören, ob ich irre gehe? Er schrieb mir unter dem 1. August d. J. und gestattet mir auf Anfrage jetzt seine Antwort hier mitzutheilen.

„In Bezug auf die gestellte Frage: ob Vegetarianismus oder Vegetarismus? bin ich der Ansicht, dass der erstere Ausdruck in jeder Beziehung der correctere ist. Die Ansicht des Herrn Springer, dass keiner der beiden Ausdrücke von vegetare ableitbar sei, halte ich nicht für richtig; dagegen theile ich Ihre Ansicht in Betreff des Unterschiedes beider, wonach *vegetarianus* den weiteren Begriff bezeichnen würde und demnach empfehlenswerther ist. Aber abgesehen von der Ableitung aus dem Lateinischen, ist es doch Thatsache, dass uns der Ausdruck „Vegetarianismus“ von den Engländern vererbt worden ist; *vegetarianism* ist ein in der englischen Sprache längst eingebürgertes Wort und wird hier stets als von vegetables herrührend angesehen, von den Franzosen mit *legumisme* übersetzt, so dass den Eier und Milch zulassenden englischen Food Reformers der Name aus diesem Grunde nicht recht mehr behagt. Die ganz willkürliche Abkürzung in Vegetarismus erscheint mir als eine Verstümmelung des Wortes, und verlangt man durchaus nach einem kürzeren, so kann man meiner Meinung nach nichts Besseres thun, als, wieder nach englischem Vorgange, *Vegetist* und *Vegetismus* zu sagen, was sich ganz gut mit *vegetus* in Verbindung bringen lässt. Gegen den Wohlklang dieser letzteren Namen ist gewiss nichts einzuwenden; man vergleiche nur *Vegetarianerin*, *Vegetarierin* und *Vegetistin*“

„Hier in Paris hatten die Schriften von Dr. Dock und Raoux das Wort *végétarisme* eingeführt, sonderbarerweise neben *végétarien* (wofür man *végétaire* hätte sagen müssen); ich habe diese Inconsequenz hier stets bekämpft und die Genugthuung gehabt, dass man mir an kompetenter Stelle in meiner Vertheidigung von *végétarianisme* Recht gegeben hat. In das grosse Dictionnaire von Littré ist nämlich der letztere Ausdruck aufgenommen worden (*végétarisme* gar nicht erwähnt); ferner hat die Direction der hiesigen *Société Polyglotte* dem Dr. Bonnejoy, welcher einige Vorträge über den Vegetarianismus daselbst hielt, den angegebene Titel: „*Le Végétarisme*“ als etymo-

logisch falsch abgewiesen und in „Le Végétarianisme“ corrigirt.

Meiner Ansicht nach sollte auch in Deutschland „Vegetarianismus“ der officielle Ausdruck bleiben, und wenn ich mir selber einmal in einem Gedichte eine Abkürzung erlaubt habe, so habe ich das für eine durch das metrische Bedürfniss zu entschuldigende Lizenz angesehen.“

Ich habe dem nichts hinzuzufügen. Ich schliesse nur, dass wir vorerst nichts weniger als Grund haben, unser Programm bezüglich des Namens zu ändern. Höchstens könnte ich, eingedenk englischer Rechtssprüche, noch einen praktischen Grund hinzufügen. Es haben da und dort Vegetarianer zu Gunsten des Vegetarianismus testamentarische Bestimmungen getroffen. Wenn der Vegetarismus den Vegetarianismus desavouirt, und dieser selbst nicht mehr bestände, würden solche Legate nicht anfechtbar?

Bleiben wir im deutschen Vereine um so mehr bei der Fahne, die durch drei Lustra uns geführt hat. Auch die Christen hiessen ja in erster Zeit **Christiani!**
Eduard Baltzer.

Zur Weltstellung des Vegetarismus.

Soweit wir im Geiste die Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu überschauen vermögen, sehen wir, dass sich die Entwicklung stets nach einer doppelten Richtung hin vollzog. Sie war einestheils eine Entwicklung (der Zeit nach) vorwärts, eine quantitative Entwicklung, d. h. es entfaltete sich von Generation zu Generation ein immer grossartigeres, umfangreicheres Culturleben, reich an den unendlich verschiedenen Producten der Anwendung leiblicher und geistiger Kraft der Menschen zu dem Zwecke, der menschlichen Gesellschaft ein nach allen Seiten hin befriedigendes Dasein auf dieser Erde zu schaffen. Weil nun an dieser Culturbewegung stets der grösste Theil der Generationen aller Zeitabschnitte theilnahm, weil sich daher bald der Wille der verschiedensten Völker und Einzelmenschen mit ihren egoistischen Zwecken kreuzte, weil die Zahl und Verschiedenheit der Culturproducte bis in's Unübersehbare stieg, so verlor dabei das

geistige Auge der Menschheit sein centrales, ewig wahrheitstrahlendes Licht, die Natur- oder Gottgesetze; die Menschheit verfiel immer mehr in eine falsche, einseitige Cultur ihrer leiblich-geistigen Kräfte und erzeugte so das zahllose Heer von Faktoren zur Zerstörung der Gesundheit und des Lebens, dem man eine ebenso endlose Reihe von Erfindungen zur Erhaltung derselben entgegenzusetzen musste, die gegenwärtig als Glanzpunkt menschlicher Geisteserrungenschaften unter der Firma Hygiene-Ausstellung dem Besucher einer Weltstadt zum erschreckenden Staunen vor die Augen geführt wurden. So ist denn diese Vorwärts-Entwicklung zugleich eine Entwicklung abwärts in ihrem Werthe für die seelisch-geistige Vervollkommnung, abwärts von den Naturgesetzen, doch deshalb nicht in ihrer Gesamtheit, sondern allein in ihren Ausschreitungen verwerflich. — Neben dieser vollzog sich zu aller Zeit auch eine Entwicklung der Menschheit aufwärts, aufwärts zu einem reineren, edleren Standpunkte, eine qualitative Entwicklung; es entfaltete sich ein von jenem Culturzwange unabhängigeres Leben auf Grund der das Weltall wie den Einzelmenschen durchdringenden Geistesprincipien, dessen Werth im inneren Glücke, in der grösstmöglichen Reinheit der Empfindungen, des Denkens und Strebens, in der möglichsten Uebereinstimmung mit dem, was wir als Ideal, als Vollkommenheitsbild in unserer Ahnung tragen, besteht, so dass das leibliche, äussere Leben, naturgemäss geführt, einfach die Consequenz einer inneren vollkommeneren geistigen Anschauung bildet. Weil nun an dieser naturgemässen oder harmonischen Entwicklung stets nur ein kleiner Theil der Generation theilnahm, — nach der allgemeinen Erfahrung, dass nur einzelne Blüten vollkommenste Früchte tragen, — weil die schnellwachsende Ausbreitung des Culturlebens und die personale Zunahme der Menschheit den Geschlechtern immer grössere Aufgaben zur Sicherung der Existenz stellte, so konnte dieselbe*) zu keiner Zeit überwiegend in

*) Die harmonische Entwicklung.

den Vordergrund treten, sondern blieb, wie es heute noch der Fall ist, der köstliche Besitz auserlesener Geisteshelden, der Träger der Ideen — Sonach sind die beiden Hauptrichtungen der Entwicklung der Menschheit zu aller Zeit, soweit uns die Geschichte zurückblicken lässt, vorhanden gewesen; es gab immer ein Naturleben innerhalb eines Culturlebens, keineswegs war die Menschheit in früherer Zeit ausschliesslich Naturmenschheit, in späterer ausschliesslich Culturmenschheit. Dass aber ursprünglich reinere naturgesetzliche Zustände unter einem verhältnissmässig grösseren Theile der Menschheit Platz hatten und mit denselben die anfängliche Culturentwicklung in grösserem Einklange stand, ist uns gewiss, obgleich wir dies Verhältniss nur durch ideale Rückschlüsse festzustellen vermögen. Wahre Cultur, d. i. die gesunde Anwendung der leiblichen und geistigen Kräfte im Dienste der menschlichen Gesamtentwicklung, ist stets mit der Natur versöhnt, stets eine Erfüllung der Naturgesetze gewesen, nur die Ausschreitungen derselben, die wachsende Schein- und Uebercultur ist Abweichung vom Naturgesetz, sie ist zu bekämpfen oder, wo es möglich ist, in ihre Schranken zurückzuführen und dadurch eine weitere Versöhnung zu bewirken.

Die oben bezeichnete naturgesetzsmässige Entwicklung ist es, welche wir unter dem Namen Vegetarismus verstehen; dieser ist also nicht ein Kind der Neuzeit, sondern war sowohl theoretisch als naturgemässe Philosophie, wie auch praktisch als naturgemässe Ernährungsweise zu aller Zeit vertreten. Weil es aber im Wesen der Entwicklung liegt, stufenweise fortzuschreiten, so musste auch der vegetarische Theil der Menschheit stets verschiedenhohe Entwicklungsstufen aufweisen, und je höher die Stufe, desto weniger Menschen erreichten dieselbe; auf der menschlichhöchsten Stufe aber, wo eine harmonische Entfaltung des Leibes und Geistes erreicht wird, wo man das Ideal vollkommener Sittlichkeit und Schönheit willensstark verwirklicht, standen immer nur Einzelne, ja zu mancher Zeit-

periode nur ein einziger gottbeglückter Geisteskämpfer, wie uns solche in der schönsten Gestalt aus früherer Zeit von Eduard Baltzer vorgeführt werden. (Man lese: Pythagoras, Porphyrius, Apollonius u. s. w.). Da es nun gewiss ist, dass zwar immer Vegetarier, aber niemals alle Menschen Vegetarier gewesen noch geworden sind, da es auch in dem Entwicklungsgesetze begründet ist, dass die Menschen immer auf sehr verschiedenen Stufen geistiger Entfaltung, mithin auch leiblicher Lebensweise stehen müssen, so erhellt daraus, dass, so lange die Menschheit progressiv wächst, immer nur ein verhältnissmässiger Theil derselben sich vegetarisch entwickeln und davon wieder ein kleinster Theil eine möglichste Vervollkommnung im Vegetarismus erreichen wird*). Alle Propagandathätigkeit für unsere edle Sache muss daher etwaige illusorische Erwartungen hinsichtlich der Erfolge ausschliessen und wird sich vom obigen Standpunkte aus leicht der entsprechende Modus für die leid- und freudvolle vegetarische Propaganda finden.

Emil Zschepank.

Mittheilungen.

Von Dr. Max Vogel.

1. Zur Brodfermentation. Wie schon in Nr. 162 pag. 2582 dieser Zeitschrift mitgetheilt, waren die Meinungen über die Vorgänge bei der Gährung des Brodes durch Sauerteig getheilt. So war Bontroux im Gegensatze zu Chicandard der Ansicht, dass auch eine alkoholische Gährung bei der Brodbildung auftrete. Der Letztere hat nun durch directe Versuche constatirt, dass bei der Fermentation des Brodes, die durch Bierhefe oder Sauerteig eingeleitet wird, dieselbe Art der Gährung stattfindet, und dass eine secundäre alkoholische Gährung im Brodteige nicht auftritt. Der Umstand, dass Monsette Alkohol unter den Verdichtungsproducten fand, welche die den Backöfen entsteigenden Dämpfe geben, spricht keineswegs für die alkoholische Gährung, denn die geringe Menge kann auch durch den Kleber entstanden sein,

*) So die Praxis.

welcher selbst ohne Stärke durch Gährung Alkohol zu erzeugen vermag. (Compt. rend. 97. 616.)

2. Ueber die Ursachen der Veränderung des Mehles. Nach Balland enthält das Getreide ein Ferment (Gährungserzeuger), welches einer Temperatur von 100° C. in trockenem Zustande widersteht, aber von kochendem Wasser zerstört wird. Zu seiner Entwicklung sind Wasser und Wärme nöthig, eine feuchte Wärme von 25° ist dazu die geeignetste. Das Ferment wirkt auf den Kleber, den es verflüssigt. — Bei einer guten Mühle bleibt das Ferment, das nahe der Hülse sitzt, zum grössten Theile in der Kleie, je feiner gebeutelt das Mehl ist, desto weniger befindet sich darin. Durch zu starke Reibung der Mühle oder bei zu schneller Rotation geht mehr von dem Fermente in das Mehl, daher ist heiss gewordenes Mehl veränderlicher. Die Säure in altem Mehle ist nicht, wie man angenommen, Ursache des Verschwindens von Kleber, sondern sie ist eine Folge davon. Die Wirkung des Ferments wird infolge von Wassermangel verlangsamt, aber nicht aufgehoben, Wasser und Wärme, von Neuem zugeführt, beleben den Gährungserreger. Es empfiehlt sich daher Anwendung guten Mehles aus hartem, trockenen Getreide, gutes Enthülsen, gutes Beuteln des Mehles und Aufbewahrung desselben an einem vor Wärme und Feuchtigkeit völlig geschützten Orte. Die französische Kriegsverwaltung beabsichtigt die Verwahrung des Mehles in metallischen, luftdicht geschlossenen Kästen, eine Conservirungsweise, die wohl auch für das Schrotmehl ganz besonders anzurathen sein dürfte. Balland hat sich überzeugt, dass die französische Militärverwaltung feinstes Mehl verwendet, zu welchem aber 12-18% Mehl aus zweiter Mahlung mitgenommen wird, was den gesetzlichen Vorschriften entspricht. Zwar werden dadurch leichter Veränderungen veranlasst, aber man kann nicht daran denken, diesen Zusatz zu streichen, da gerade beim zweiten Mahlen von der Kleie äusserst nahrhafte Stoffe abgesondert werden. Man beugt aber der Veränderung des Mehles vor, wenn

man die trockene, feine Marke für sich lässt, und das sich weniger gut conservirende Kleienmehl immer frisch zusetzt. (Compt. rend. 97. 651.)

Es wäre nun interessant, zu beobachten, wie sich Schrotbrod luftdicht verschlossen hält. In Sökeland's Pumpnickel, der von so vorzüglicher Dauer ist, dürfte wohl das Ferment zerstört sein. Sollte die Anwendung von kochendem Wasser in irgend einer Weise dies bewirkt haben?

Resultate vegetarischer Lebensweise bei jugendlichen Personen.

Wenn auch vom sogenannten wissenschaftlichen Standpunkte aus die rationelle Ernährung des menschlichen Körpers durch vegetarische Lebensweise, darunter den Ausschluss aller vom getödteten Thier stammenden Nahrungsmittel verstanden, nicht mehr geleugnet werden kann, wenigstens insofern, als man zugeben muss, dass eine kräftige und hinreichende Ernährung auch mit Ausschluss von Fleisch erzielt werden kann, so hört man doch vom rein praktischen Standpunkte aus namentlich von ängstlichen Eltern noch oft die Besorgniss äussern, dass eine solche Lebensweise die körperliche und geistige Entwicklung von Kindern ungünstig beeinflussen könne. Man wird eine solche Besorgniss nicht a priori durch wissenschaftliche Beweisfolgerungen und Schlüsse beseitigen können, denn die „Wissenschaft“ hat schon so Vieles „bewiesen“, was später ganz anders „bewiesen“ oder vielmehr, wovon oft das Gegentheil bewiesen worden ist, dass es wohl gerechtfertigt erscheint, dass noch der rein empirische Beweis erbracht werde.

Das aber hat bisher seine ganz besonderen Schwierigkeiten gehabt. Wollte man auf die wirklich ganz vegetarisch lebenden Völker hinweisen, so waren dies vorzugsweise die Hindus, und da musste man einestheils den Einwand des heissen Klimas, andererseits den einer wenig bevorzugten körperlichen Entwicklung (von der geistigen ganz abgesehen), namentlich nach der Seite der Kraftentfaltung hin, gewärtigen. Von nordischen Völkern aber war der Nachweis einer rein vegetarischen Lebensweise nicht zu erbringen,

indem auch die der Hauptsache nach vegetarisch lebenden Land- und Gebirgsbewohner Fleisch nicht grundsätzlich von ihrer Nahrung ausschliessen, vielmehr, wenn sie sich solches verschaffen können, es wohl in ziemlichen Mengen verzehren.

Die ächten Vegetarier aber sind noch ziemlich dünn gesäet und bestehen zum grösseren Theil aus solchen Männern und Frauen, welche, nachdem sie schwer unter den Folgen der heutigen Lebensweise und der mit dieser fast unlöslich verquickten Medicin-Heilkunde gelitten, erst zur vegetarischen Lebensweise sich bekehrt haben.

Unter diesen Umständen scheinen mir die in Nachstehendem dargestellten, möglichst positiv ausgedrückten Resultate der vegetarischen Lebensweise bei drei in meiner Familie lebenden Knaben einigen Werth zu besitzen.

Sämmtliche drei Knaben, ein Neffe von mir, Albrecht K., und meine beiden Söhne sehen blühend aus, haben rothe Wangen, blitzende Augen, sind weder fett noch mager, aber von glatter und straffer Muskulatur. Ihre Leistungen, namentlich

im Laufen und zu Fusse gehen, sind vorzüglich. Touren von 6 bis 7 Meilen täglich legen sie andauernd und ohne Ermüdung zurück.

Da vorstehende Charakteristik aber, abgesehen von den positiven Leistungen im Gehen, auf verhältnissmässig ungenauen, von der individuellen Auffassung abhängigen Begriffen beruht, so war es mir sehr erwünscht, als hier Ende September ein Herr C. Lemberg aus Breslau erschien, welcher mit dynamometrischen Instrumenten Messungen körperlicher Leistungen der Schüler des hiesigen Gymnasiums vornahm, die sich bis auf die Untertertia abwärts erstreckten und mir geeignet erschienen, einen positiven Vergleichsmaassstab für die Leistungen der verschiedenen Knaben abzugeben.

Von der Untersecunda wurden etwa 25 Knaben geprüft, worunter sich die ältesten und stärksten befanden, von der Obertertia etwa 20, darunter ebenfalls die ältesten und stärksten. Im übrigen giebt die nachstehende Tabelle nebst den Bemerkungen die gemessenen Resultate und deren Bedeutung an.

Bezeichnung der Knaben.	Leistungen in Bezug auf:					
	Brustkraft in Kilo ¹⁾	Presskraft in Kilo ²⁾	Hebekraft mit 2 Händen in Kilo ³⁾	Hebekraft mit 1 Hand in Kilo ³⁾	Tragekraft in Kilo ³⁾	Lungenkraft nach Grad ⁴⁾
Stärkste Knaben im Alter von 17 Jahren. ⁵⁾	71	68	200	120	250	220
Durchschnittsleistungen von Knaben im Alter von 15—16 Jahren.	30	35	130	80	150	170
Albrecht K., Obertertianer, 15 Jahre und 5 Monat alt.	42	39	139	89	190	171
Roderich S., Unter-Secundaner, 13 Jahr 11 Monat alt.	30	25 ²⁾	121	64	140	232

Bemerkungen. ¹⁾ Die Brustkraft wurde durch ein Federinstrument ermittelt, welches durch horizontal vor der Brust gehaltene, an dem Ellenbogen stark gebeugte Arme auseinandergezogen wurde. Die entgegengesetzte und zu überwindende Federkraft des Instruments war durch Gewichte ermittelt und wurde durch einen beweglichen Zeiger angegeben.

²⁾ 2 bogenförmig gegeneinander stehende Federn mussten mit den Händen umfasst und gegeneinander gedrückt werden. Der Knabe Roderich hat sehr kleine Hände und konnte das Instrument nicht völlig umfassen, daher die verhältnissmässig etwas geringe Leistung.

³⁾ Die Hebekraft wurde durch Anziehen einer starken Feder mit einer beziehungsweise

Man sieht, dass die Leistungen meines 15 Jahre und 5 Monate alten Neffen, der indessen erst seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren bei mir vegetarisch lebt, die Durchschnittsleistungen seiner Altersgenossen erheblich übertrafen, und dass mein 1 $\frac{1}{2}$ Jahre jüngerer Sohn Roderich diesen Leistungen sehr nahe kam, während er die aller Altersgenossen erheblich überflügelte, mit Ausnahme in Presskraft (S Anmerkung ²), dagegen in Lungenkraft alle, auch die stärksten Knaben von 3 Jahre höherem Alter sehr erheblich übertraf.

Von Interesse erscheinen noch nachstehende Angaben.

1) Mein Neffe (15 Jahre 5 Monate) ist 1,67 Meter gross, hat

0,81 Mtr. Brustumfang bei Ausathmung,
0,87 " " " " Einathmung.
Als er vor 2 $\frac{1}{2}$ Jahren zu mir kam (bis dahin von gemischter Kost lebend) betrug der Unterschied zwischen Ein- und Ausathmungsweite der Brust nur 3 cm.

2) Mein Sohn Roderich ^{*}), in Untersecunda sitzend, (13 Jahre 11 Monate alt) ist 1,50 Meter gross, hat

0,71 Mtr. Brustumfang bei Ausathmung,
0,78 " " " " Einathmung.

3) Mein Sohn Curt ^{*}) (in Quarta sitzend,

zwei Händen ermittelt. Mit demselben Instrument wurde die Tragekraft in der Weise gemessen, dass ein breites Lederband von hinten über die Schulter genommen und vorn mit beiden Händen erfasst, angezogen und dadurch die Feder gehoben wurde. Nach Angabe des Erfinders des Instruments soll indess nur die Hälfte des ermittelten Gewichts längere Zeit ($\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde) getragen werden können.

⁴) Die Lungenkraft wurde durch Hineinblasen in einen Schlauch, der in einen elastischen Behälter mündete, durch dessen Aufblasen eine Feder gehoben wurde, deren Zeiger die Grade anzeigte, ermittelt. Der Schlauch schloss so an den Mund, dass ein Nachziehen von Luft nicht angängig war, sondern das Einblasen nur durch eine einmalige Lungenfüllung geschehen konnte.

⁵) Diese stärksten Leistungen sind nicht von ein- und demselben Knaben erreicht, sondern es sind die in den einzelnen Messungen erreichten absolut stärksten von mehreren der ältesten Knaben.

^{*}) Anm. Diese beiden Knaben sind die

wo Messungen nicht stattfanden) ist 11 Jahre 3 Monate alt, 1,375 Meter gross und hat

0,68 Mtr. Brustumfang bei Ausathmung,
0,74 " " " " Einathmung.
zeigt also dieselbe Differenz, wie sein um 4 $\frac{1}{4}$ Jahr älterer Vetter.

Diese Maasse der Knaben dürften, namentlich was Brustumfang und dessen Differenz bei Ein- und Ausathmung betrifft, selbst die absoluten Maasse nicht vegetarisch lebender Knaben erheblich übertreffen und die Wohlthat vegetarischer Kost und Lebensweise für die Lungen ganz besonders beweisen.

Giessen, im October 1883.

Der alte Wasserfreund.

Ueber die Vortheile einer vegetarischen Diät bei gewissen Fieberzuständen.

Von Dr. med. E. Schuldhäm.

Obwohl nicht reiner und einfacher Vegetarier, habe ich doch dem Gebrauch einer vegetarischen Diät genügend gute Resultate folgen sehen, um mich den Werth derselben schätzen zu lernen.

Wir Alle sind mit der Anwendung einer reinen Milchdiät bei chronischen Entzündungsfällen der Blase oder der Nieren bekannt; wir wissen auch, welche Rolle das rohe Fleisch bei vielen Medicinern in Kinderkrankheiten spielt, welche sich durch grosse Schwäche kennzeichnen, auch hat die Portwein- und Branntwein-Behandlung bei anhaltendem Fieber seine Anhänger — warum also sollten die Aerzte sich weigern, in dem Versuche einer vegetarischen Diät ehrliches Spiel zu sehen? Die natürliche Antwort auf meine Frage lautet: „Wegen ihres Vorurtheils für die Fleischkost“. Ich für meinen Theil bin jedoch geneigt, dem Vegetarismus bei Behandlung akuter wie chronischer Krankheiten einen weitem Versuch zu gewähren, da ich, wie gesagt, seiner Anwendung bei gewissen Fieberzuständen vortreffliche Resultate folgen sah.

Der erste Fall betraf eine Patientin, welche kurz vorher wegen eines Brustabsolut jüngsten in ihren beiden Klassen stehen nach ihren Leistungen aber in deren besserer Hälfte.

geschwürs operirt worden war. Da wir im vorigen Jahre einen sehr heissen Sommer hatten, litt die Patientin am Operationsfieber. Sie hatte ruheloze Nächte und fieberhafte Tage und nur wenig Appetit, namentlich keinen Fleischappetit. Ihre Angehörigen und Freunde hielten es für nothwendig, dass sie reichlich mit Fleischbrühe versehen werde. Die Patientin selbst wusste diese Diätform nicht zu würdigen und so empfahl ich ihr denn den Genuss von Früchten, Vegetabilien, Mehlspeisen und Milch. Dieser Vorschlag wurde von ihr mit Dank angenommen und ich gestattete ihr den ungehinderten Genuss von Weintrauben, Bananen, Stachelbeeren, Gemüsen aller Art, Mehlspeisen, Butterbrod und Milch. Sie liess diesen Diätwechsel sehr gern eintreten und, ich muss sagen, mit den befriedigendsten Folgen. Das Fieber liess nach, die Zunge wurde reiner und sie fühlte sich im Allgemeinen wohler; auch heilte die Wunde nach Entfernung der chirurgischen Naht auf natürliche Weise.

Der nächste Fall, in welchem ich den unbeschränkten Genuss von Obst, Vegetabilien und Mehlkost versuchte, betraf einen mit Lungentuberkeln behafteten Patienten. Es war ein langsames Dahinsterben; beide Lungen waren afficirt, er warf viel Eiterstoff aus und litt an Nachtschweissen und Fieber, Appetitverlust und grosser Mattigkeit. Diesem armen Leidenden war gerathen worden, reichlich Fleisch und Eier zu essen und genug Wein und Bier zu trinken.

Meine Hülfe wurde im heissen Sommer in Anspruch genommen und die Hitze schien sich immer mehr zu steigern. Wir Alle wissen aus Erfahrung, wie sehr die Kräfte von Schwindsüchtigen bei heissem Wetter schwinden, wenn die Sonne eine oder mehrere Wochen hinter einander scheint. Ich fürchtete die Hitze um meines Patienten willen und wusste, dass sie seinen Appetit noch vermindern würde. So rieth ich ihm denn, früherer Erfahrung eingedenk, Früchte und Vegetabilien ganz nach Belieben zu geniessen. Seinen Wein empfahl ich ihm reichlich mit Wasser zu verdünnen und bat ihn, sich so viel als möglich im Freien aufzu-

halten. Seine frühere Kost wurde mit einer leichteren, schmackhafteren vertauscht. Statt eines Hammeschlängels nahm er eine Banane; an Stelle des Roastbeefs erfrischte er sich an einem Bündel Weintrauben. Wenn er ja ein Stückchen Hühnchen genoss, wurde dieser Bissen durch eine gute Handvoll Salat unterstützt, und einen Teller voll Erdbeeren nahm er im Pudding und als Dessert zu sich.

Die Aenderung zum Guten war sehr bedeutend. Während mein Patient sich früher vor der Aufgabe fürchtete, so viel heisses Fleisch zu verschlingen, genoss er unter meiner Pflege erfrischenden Salat und kühlende Früchte, welche, in Verbindung mit Mehlkost, ihm mehr Kraft gewährten, als die „guten Hammeschlängel“; auch schien er seine Mahlzeiten mit entschiedenem Behagen und Genuss zu verzehren. Mein armer Patient starb zwar schliesslich, da er den Weg zum Bessern zu spät betreten, aber ich bin überzeugt, dass seine hauptsächlich vegetarische Kost ihm ausnehmend mundete und auch die Heftigkeit seiner Fieberanfälle milderte.

Wenn wir bedenken, dass Schwindsüchtige in neun von zehn Fällen auch magenkrank sind und bei dem Anblick und Geruch von Bratfleisch Ekel empfinden, können wir da auch nur einen Augenblick zögern, eine Diät zu verordnen, welche reiche Vegetabilien, saftige Weintrauben, frischen Salat, zerschmelzende Bananen oder Pfirsichen in sich schliesst, deren herrlicher Duft sie als Nahrung gleichsam vergeistigt? Die Zeit wird kommen — und wohl schneller, als man glaubt — in der der Vegetarismus in der Krankenbehandlung eine grosse Rolle spielen wird. Gegenwärtig giebt es nur eine kleine, auserlesene und enthusiastische Gemeinde, welche von dem Werth dieser Diät für gesunde wie für kranke Menschen völlig überzeugt ist. Möglicherweise lenkt sich bald die Aufmerksamkeit der Aerzte auf einen Zweig der Diätetik, der jetzt noch verachtet, vernachlässigt und missverstanden wird. Vorurtheil und Unwissenheit, diese hässlichen Zwillingschwester, welche

mit Dolch und Strick das Land durchziehen, um irgend eine aufkeimende, versprechende Idee zu meucheln und zu erwürgen, werden ohne Zweifel ihr Bestes thun, den Fortschritt des Vegetarismus zu verzögern, aber die Wahrheit ist gross und ich wünsche sehr, sie zur Herrschaft gebracht zu sehen. E. W.

Aus Brasilien.

Von Herrn J. Drümmer in St. Angelo, Rio grande do Sul, Südbrasilien, liegen vom 25. October ausführliche Nachrichten vor, welche ich im Anschluss an Nr. 162 d. Bl. und seinem Wunsche entsprechend im Auszuge mittheile. Zunächst spricht sich Herr Drümmer darüber sehr befriedigt aus, dass der Aufenthalt und die Arbeit in seiner Farm ihn an Leib und Seele sehr gestärkt und erquickt habe, dass seine Farm gut gedeihe und im Werthe rasch steigen werde, da die benachbarten vermessenen Regierungsländereien schon vergeben seien. Seine Colonie-Sehnsucht sei daher zu dem ursprünglichen Gedanken zurückgekehrt, dies Farmerleben nur als Durchgangspunkt zu betrachten, in Kürze ausser dem reichen Gewinn an eigener Kräftigung und Erfahrung ein gut Stück Geld zu verdienen und dann — nach Europa zurückzukehren. Neue Gesinnungsgenossen würden dort nur in der Diaspora leben und fern von den edlen Gütern der Civilisation; bei der Heimkehr aber hoffe er Genossen zu finden, die mit ihm und anderen Gleichgesinnten eine vegetarische Colonie im Vaterlande gründen würden.

„Bei unserer Ankunft hier“, so erzählt Herr Drümmer von sich und seinem Freunde, den wir schon kennen, weiter, „war das rechte Jacuhi-Ufer, auf dem wir unsern Aufenthalt wählten, fast ganz unbesetzt; wir suchten uns eine Colonie, wie sie von der Regierung abgemessen und eingetheilt war, aus, d. h. Jeder eine, aber zusammenliegend, und begannen denn auch sofort mit dem Fällen der ungeheuren Stämme des Urwalds und mit der Beseitigung des undurchdringlich scheinenden Gewirrs von Schlingpflanzen etc. Zu Mittag holten wir uns aus der

nahen Regierungscolonie, wo Orangen in grosser Menge vorhanden waren und wo ein Aufnahmeschuppen für neue Einwanderer errichtet war, von diesen saftigen Früchten und assen dabei von Mais, welchen wir zum Entsetzen der fern eingerichteten Müllerfamilie grob hatten schroten lassen, ein Brod, welches uns schmeckte, wie wohl selten ein Diner jemandem geschmeckt haben mag. Morgen- und Abendessen bestanden aus derselben Nahrung und so ist es auch geblieben mit geringen Unterschieden. Ich backe mein Brod, da Weizen noch nicht in der Nähe gebaut wird, aus grobem Maismehl, rühre es mit lauem Wasser an, thue es auf einer Unterlage von Maisblättern in eine Pfanne, decke die Pfanne mit Maisblättern zu und stelle das Ganze in die glühende Asche, lasse es ca. 2 Stunden stehen und nehme dann ein schönes hellbraunes Brod von herrlichem Geschmack heraus; Obst, hauptsächlich Orangen, (ich ziehe aber dennoch den Apfel vor, welcher hier nicht gedeiht) und zeitgemäss frische Feigen und Pflirsche von den älteren Colonien, sowie mannichfache Waldfrüchte, namentlich eine schöne Palmenfrucht und jetzt noch aus dem selbst eingerichteten Garten deutsches Gemüse aller Art, auch Bataten, eine sehr schmackhafte, hiesige, stärke-mehlhaltige Kartoffel etc. bilden unsere Zukost; unsere Wohnung besteht aus einfachem, auf Baumstämmen ruhendem Dach von Schindeln aus selbstgespaltenem Holz, die Wände, die nur erst theilweise fertig, sind gleichfalls von schindelartigen Brettern hergestellt (d. h. soweit sie fertig, eine Seite ist noch ganz offen), bilden mit erwähntem Dach die Hauptsache des ganzen Hauses, Alles ist mit eigener Hand hergestellt von uns Beiden, ein gesundes luftiges Haus von ganz hübschem, d. h. urwäldlichem Aussehen, und so führen wir in gesundheitlicher Beziehung eine Lebensweise, welche wohl von keinem Vegetarianer übertroffen werden dürfte, und dies macht sich denn auch in den guten Folgen, wie gesagt, geltend.“

Herr Drümmer erzählt dann, wie schwer es dort sei, die Leute zur naturgemässen

Lebensweise zu bringen. Der Reiz zur Jagd und die fabelhafte Schweinezucht seien die Haupthindernisse, letztere deshalb, weil sie sehr gewinnbringend sei; unbeschränkter Taback- und Spirituosen-genuss seien die näheren, braugelbe Gesichter, offene Geschwüre an Armen und Beinen die häufigen ferneren Folgen davon. Letztere pflegt man hier dem Klima zuzuschreiben, wir haben aber nichts davon an uns verspürt, vielmehr, sagt er, fange man an, sich über unsere „rothen Backen“, unsere Gesundheit und Arbeitskraft zu verwundern, aber „gleich darauf kann man dieselben Menschen schon wieder die unschuldige Taube, welche sich ihrem Hause nähert, erschliessen sehen! Bei uns Beiden sind Tauben und andere Vögel so zahm, dass sie regelmässig bei unseren Mahlzeiten erscheinen, um auch ihr Krümchen in Empfang zu nehmen.“

Kurz: Land genug ist billig zu haben, die Natur begünstigt in hohem Grade hier eine deutsche Vegetarianer-Colonie, namentlich Nordamerika gegenüber, denn hier bleibe der Deutsche deutsch, hier gehöre die Zukunft ihm, dort aber gehe er unter; aber eine solche Colonie müsste von Vielen gleichzeitig unternommen werden, wenn sie mehr als das Leben fristen und Geld machen, wenn sie die Früchte wahrer gemeinsamer Civilisation in sich zeitigen wolle.

In diesem letzten Punkte hat Herr Drümmer gewiss recht; in allen Colonien pflegen die ersten Generationen sich mit der harten Arbeit und den Entbehrungen bei der Grundsteinlegung begnügen zu müssen: das erfordert, wo es freiwillig geschieht, grosse Hingebung, Aufopferung. In der Vereinzelung aber geht man unter, obgleich man noch von der mitgebrachten heimathlichen Cultur zehrt. Herr Drümmer zeigt sich als gewissenhafter Mann, wenn er schon früher Herrn Biedermann in Werdau mehr ab- als zuredete, nach Brasilien auszuwandern (was dieser auch aufgegeben), wenn er später einem Lehrer aus Oesterreich, der ihn befragt, abgeredet, und selbst den Plan hat, sobald er die nöthigen Mittel wiedergewonnen, nach Europa — oder

doch in civilisirttere Gegend zurückzukehren, zumal er, wie sein Freund, dann Familien zu begründen gedenken, für die sie schon jetzt sich verantwortlich fühlen müssen.

Ein Anderes ist es, wie diese heimathliche Colonie, für deren Mitbegründung Herr Drümmer zur Zeit am Rio grande arbeitet, gedacht werden soll. Er sagt darüber: „Den idealen Gedanken einer Gründung von vegetarianischen Colonien kann ich nicht los werden, eines Zusammenlebens mit Menschen, welche einer den anderen durch ihr Beispiel zur Erlangung des vorgesteckten Ziels zu übertreffen suchen, in einer Gegend, wo Körper und Geist gleich mächtig zum Schaffen angeregt wird und letzterem die Quellen der Wissenschaft, Kunst u. s. w. der Civilisation zu Gebote stehen. Da erst denke ich mir den Menschen in der ganzen Glückseligkeit seiner Existenz; es müsste also in Europa, in milder, wenn möglich Küstengegend, vielleicht etwas gebirgiger, von einer auserwählten Schaar, der Anfang gemacht werden und, denke ich, es liesse sich zu dem Zweck, da ein Unterschied in der Nationalität wegfallen müsste, vielleicht eine Anfrage an sämtliche Hauptvertreter des vegetarianischen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz, Italiens, Englands und Frankreichs stellen, die Bildung und Gründung einer solchen Colonie zu überlegen, um nach stattgehabter Wahl der Gegend und erwirkter Einwilligung der betreffenden Regierung sofort an die Ausführung zu gehen. Der derzeit vorhandene Vermögensstand müsste die beizutragende Summe ergeben, d. h., wenn einer 20 000 Mark Vermögen besitzt, ein Anderer aber 1000, so dürfte Ersterer vielleicht 10 000, der Andere 500 Mark beitragen; der zu erlangende Grundbesitz müsste aber durchaus gleichmässig sein, denn nur darin sehe ich ein Gedeihen der gedachten Colonie, dass das Grundeigenthum gleich ist; andere unentbehrliche Berufsarten (Lehrer etc.) könnten ihren Besitz, so weit er für sie zu gross, theilweise verpachten; im harmonischen Verkehr und Zusammenwohnen von verschiedenen

Nationalitäten, welches auch, wenn ihre carnivoren Landsleute sich aus Mordlust bekriegen, durchaus nicht gestört werden dürfte, sehe ich ein weiteres Beispiel, welches den betreffenden Nationalitäten den Weg zum Frieden zeigen könnte. Also an's Werk, jeder edel denkende, überzeugungstreue Förderer der harmonischen Lebensweise sei berechtigt, einzutreten, ein neutrales Stückchen Land zum Anfang liesse sich durch unsere bedeutendsten einflussreichsten Vegetarianer wohl von der betreffenden Regierung erreichen, vielleicht in der Schweiz? jedoch wage ich hierüber kein Urtheil abzugeben, ich kenne Süd- und auch Mitteleuropa zu wenig. Was nun die Haltung von Hausthieren anbetrifft, so halte ich es für unrecht, wie manche Vegetarianer wollen, wenn man selbige ganz unterdrücken wollte. Das Pferd hat durch Cultur nur gewonnen und hat bei vernünftiger Behandlung ebenso viel Freude an mässiger Arbeit als der Mensch, der Hund ist ein kluges Thier bei Pflanzenkost, seine Abstammung ist von fleisch-

fressender Rasse, er ist mithin vervollkommnet u. s. w., ich halte also das Halten von einigen Hausthieren als mit dem Bestehen einer vegetarischen Colonie verträglich“.

Meinerseits komme ich dem Wunsche, diesen Gedanken einer internationalen vegetarischen Colonie den Gesinnungsgenossen mitzutheilen, gern nach. In seinen Idealen malt sich der Mensch; Boerne aber sagt: gute Wünsche sind Weissagungen, die in Erfüllung gehen. Der Gedanke des Herrn Drümmer, dem er mit seinem Freunde nachstrebt, und dem sie ihr Vermögen, ihre Arbeit, ihre Erfahrungen zur Verfügung stellen, wird freilich noch vieler Erwägungen über das Wo? und Wie? bedürfen; aber diese anzuregen ist eben der Zweck dieser Zeilen. Derselbe wird sich gewiss sehr freuen, wenn ihn ähnlich Gesinnte in seinem jetzigen Exil mit diesbezüglichen Briefen erfreuen. Seine Adresse ist: Illmo Senhor Barão de Kalden, Cochocira, Rio Grande do Sul Brazil (para entregar Snr. Drümmer 3.). Eduard Baltzer.

Notizen.

1) Untere Waid, 16. November. Behufs baldigster Feststellung meines Programms für meine nächste Propagandareise wäre es mir sehr lieb, womöglich vor dem 1. Januar die diesbezüglichen Wünsche der betr. Vereine und geehrten Gesinnungsgenossen kennen zu lernen. Dr. Dock.

2) Der Druck des Adressbuchs beginnt; wer noch „Fragebogen“ zu beantworten hat, thue es sofort. Ed. Baltzer.

3) Inhalt der November-Nummer des „Dietetik Reformer“. 1) Unser sechsunddreissigstes Jahresfest. 2) Was der „Manchester Examiner“ und die „Times“ sagen. 3) Der Garantie-Fonds. 4) Das Festmahl. 5) Leistungen des Exekutiv-Comitée. 6) Die Associaten. 7) Die Obstbau-Bewegung. 8) Rede von Prof. Major. 9) Hume-Nisbet im „Herald of Health“. 10) Eine Erwiderung. 11) Jahresbericht. 12) Mittheilungen über die Jahres-Versammlung. 13) Die Aepfel- und Kartoffelerndte von 1883, von S. Saunders. 14) Frau Few ertheilt eine Lection in dem neuen Haushaltungstyle. 15) Correspondenz. 16) Einheimisches. 17) Allgemeines. 18) Aehrenlese. 19) Recepte. E. W.

4) Zur Vereinskasse (Fortsetzung zu Nr. 160, Notiz 9) gingen ferner ein: von Nr. 119: 1,50 Mk.; von 120 (Thalysia): 150 Mk.; 121: 2; 122 (für 1883 und 1884): 10; 123: 1; 124: 1; 125: 0,50; 126: 4,20; 127: 1,20; 128 (Thalysia): 5; 129 (Thalysia): 5; 130 (für 1883 und 1884): 3; 131 (für 1883 und 1884): 6; 132: 3; 133: 1; 134: 0,50; 135: 11; 136: 3,95; 137 (Thalysia): 3; 138: 1; 139 (Thalysia): 3; 140: 1; 141: 1,50; 142 (für 1883 und 1884) 2; 143: 3; 144: 1; 145 (1881—1883): 15; 146: 3; 147 (für 1883 und 1884): 3; 148 (Thalysia): 23; 149: 3; 150 (Thalysia): 5; 151: 10; 152: 3,90; 153: 7,60; 154 (für 1884): 3; 155: 5; 156: 5; 157 (Thalysia): 10; 158: 1; 159 (Thalysia): 20,12; 160: 1; 161: 1; 162: 10; 163: 3; 164: 2 Mk. Die laufende Nummer befindet sich auf der Mitgliedskarte eines jeden Beitragenden. Ed. Baltzer.

5) Quittung. Herr H. Oppenheim meldet nachträglich, dass für die Hahn'schen Kinder noch eingegangen sind 8 M. von Hrn. L. Bauer, Moskau, und 25 M. von Hrn. Mondschein, Leipzig. Für gleichen Zweck gingen bei mir noch ein 20 M. von Frau M. Bernadelli, geb. Oehlker, Leipzig; desgl. 20 Frs. bei Dr. Dock von Prof. Baron, Bern. Ed. Baltzer.

6) Der älteste Baum. Die Königseiche in Windsor, England, ist zwar 1000 Jahre alt, aber ein Kind gegen den Bo-Baum in der heiligen Stadt Amarapoor in Burmah, Indien. Er wurde 288 vor Chr. gepflanzt, ist also jetzt 2171 Jahre alt. Dass er wirklich ein sehr hohes Alter hat, geht daraus hervor, dass er schon in Schriften aus den Jahren 182 und 223 nach Chr. erwähnt ist. Könige haben ihm sogar ihre Besitzungen geweiht, weil er ein Ableger des Feigenbaumes sein soll, unter welchem Buddha zum Gott wurde. Die davon abfallenden Blätter werden als Heiligthümer von Pilgern fortgetragen, aber mit einem Messer darf der Baum nicht berührt werden. O. H.

7) Herr F. D. Der Naumburger Staub hat uns in Nr. 162 und 163 hinreichend beschäftigt. Es ist Sache des Naumburger Magistrats das Uebel zu bekämpfen und Sache der Naumburger dies zu veranlassen. Ed. Baltzer.

8) Cairo, den 8. October 1883. Geehrter Herr Baltzer! Beifolgend übersende eine Nummer der „Egypt. Gazette“, in welcher ein Aufsatz, betitelt „La Caille“, enthalten ist, welcher meiner Ansicht gemäss in die vegetarische Literatur aufgenommen werden müsste.* Die englischen Officiere haben hier (einem gewissen Einflusse von höherer Stufe folgend) einen Thierschutz-Verein gebildet, zu welchem die Einzeichnungsliste in einem hiesigen Hôtel offen liegt. Der Beitretende muss sich verpflichten, beim Reiten oder Fahren (beim Miethen von Droschken, Eseln, Kameelen etc.) sich nur solcher Thiere zu bedienen, welche in gut genährtem und gesundem Zustande sind. Während der Occupation giebt es hier verschiedene Lokale des Soldaten-Mässigkeits-Vereins. Ein Militär-Geistlicher ist Präsident dieses Vereins und hat sich viele Mühe gegeben, die Soldaten zu bewegen, sich in die Liste desselben einzutragen; dies ist ihm auch gelungen und zählt der Verein mehrere Tausend Soldaten zu seinen Mitgliedern. Da die mässigen Soldaten die besten sind, so unterstützen die Officiere die Propaganda, indem sie sich freundlicher gegen sie benehmen und im Falle von Missionen und Avancements ihnen den Vorzug geben. — Die Cholera hat viele Opfer hier gefordert, der allergrösste Theil dieser Opfer gehörte dem allerärmsten Theile der eingeborenen Bevölkerung an; dieser Theil der Bevölkerung, welcher sehr gross ist, wohnt sehr armselig und lebt meistens nur von Wasser und Brod; auch der besser situirte Eingeborene wohnt armselig und auch seine Hauptspeise ist Wasser und Brod, aber er isst auch täglich des Morgens früh Bohnen, zubereitet mit feinem Oel, Salz, Citrone und Zwiebel. Der Bauer hat ausser diesem noch Milch, Käse, Melonen, Gurken, Trauben etc. Das Trinkwasser war diesen Sommer vergiftet, indem die Landleute, um die Kosten des Begrabens zu ersparen, die Körper der an der Rinderpest gefallenen Thiere in den Nil warfen. Ein von der Regierung gesandter Aufseher, welcher den Nil von hier abwärts mit einem kleinen Dampfer zu befahren hatte, fischte in Zeit von 14 Tagen bis 3 Wochen über 1000 Thierkörper und liess sie begraben. Derjenige Theil der Bevölkerung also, welcher das grösste Quantum von diesem verunreinigten Wasser verzehrte, lieferte die meisten Opfer. Die untere Klasse der Araber kocht keine Suppe, keinen Kaffee, keinen Thee etc., nur Wasser ist die einzige flüssige Nahrung; bedenken Sie, wie viel er davon in den heissen Tagen des Juli zu sich nehmen muss. Dazu ist sein Körper schwächer als derjenige der besser Situirten. Das Wasser wird meistens, die Europäer und reichen Araber (gebildeten) ausgenommen, unfiltrirt getrunken. Es grüsst herzlichst J. L.

9) Herr Drümmer (s. oben Brasilien) schreibt u. A.: „Vor Kurzem war ein Mann bei mir und sah, dass ich in meiner Wohnung sehr viele Mäuse hatte, er gab mir den Rath eine Maus zu fangen, sie einen Tag hungern zu lassen und dann eine andere Maus zu ihr zu gesellen; die erste würde dann die letzte auffressen und dann losgelassen nur noch von ihres Gleichen leben und würden sehr bald die andern Mäuse verschwinden, da die nicht angegriffenen eine solche Scheu vor ihrer Canibalin hätten, dass sie schleunigst entweichen würden. Dieser etwas grausame Versuch ist wahr nach eigener Anschauung und ist ein neues untrügliches Beispiel von den furchtbaren Folgen eines Uebergangs von Früchte- zur Fleischkost bei Früchteessern. Noch ein Beispiel von früher: ich hielt s. Z. ein Paar junge Würger (Neuntödter), um mich zu überzeugen, ob dieselben, wie ich gehört, ihre Beute in grausamer Weise auf Dornen spiessten; ich fütterte dieselben mit Fleisch, das sie auch auf einen angebrachten Dorn spiessten und schliesslich zerfleischten sie sich gegenseitig, ich fand eines Morgens Beide todt, ganz zerfetzt, ein Beweis, dass selbst bei Raubthieren, wenn nicht der Platz zur Entweichung im kritischen Augenblick vorhanden, eine furchtbare Zerstörungswuth, die mit der gegenseitigen Auffressung endigt, die Folge ihrer Gier ist.“

*) Folgt, sobald sich Raum findet. E. B.

10) Breslau, 21. November. Am 21. November hat sich hierselbst ein neuer Vegetarier-Verein unter dem Namen „Vegetarische Gesellschaft zu Breslau“ gebildet. Erster Vorsitzender ist Herr Dr. jur. Eichborn, zweiter Vorsitzender Herr Naturarzt Däglau, Schriftführer Herr H. Schmidt, Kassierer Herr Backert und Bibliothekar Herr Photograph Lassmann. Die Mitglieder finden sich jeden Mittwoch zu einem geselligen Abend vorläufig im Café-Central zusammen. Sachliche Vorträge über Vegetarismus sollen im Laufe des Winters nur zwei oder drei stattfinden und zwar im Musiksaal der Universität. H. Schm.

11) München, 27. November. Am Sonnabend, 24. November, Abends 8 Uhr, fand hier eine kleine privatim einberufene Zusammenkunft hiesiger Vegetarianer behufs Besprechung über die Gründung eines bayerischen Vegetarianer-Vereins statt. Es wurde beschlossen, einen solchen Verein für naturgemässe Lebensweise zu gründen, welchem sofort 12 Mitglieder beigetreten sind. Das Vereinslocal befindet sich bei Herrn Franz Brixel, München, Holzstrasse 23c/o. und werden die übrigen in Bayern wohnenden Vegetarianer zum Beitritt eingeladen. Weiterer Bericht folgt. A. K.

12) Ohnlängst sandte mir Jemand einige Coupons (Spandauer Stadt-Obbligat.) ein. Ich ersuche denselben, sich mir in Erinnerung zu bringen. Desgleichen erhielt ich von Stuttgart am 13. Octbr. 4,50 Mk. durch Postkarte, ohne Bestimmung wozu und ohne Unterschrift. Bitte den Absender, sich zu nennen. Ed. Baltzer.

13) Berichtigung. „Vereins-Blatt“ Nr. 163, S. 2600b. Zeile 14 von oben lies: „ringende“ statt „einigende“.

14) Fleischer-Tod. „Einen schauerhaften Tod“, meldet der „Hull Packet“ vom 6. April 1883, „hat ein Fischer in Hull erleiden müssen. Seit einiger Zeit hatte er an einer Krankheit gelitten, welche sein Arzt nicht zu bewältigen vermochte, der aber nach den ihm beschriebenen Empfindungen nur annehmen konnte, dass der Mann von Parasiten verzehrt werde. In seinem Magen bewegte sich beständig etwas auf und ab und der Kranke sprach den Wunsch aus, dass er nach seinem Tode untersucht werden möge. Die Section ergab denn auch, dass seine Leber durch eine ganze Schaar lebender Geschöpfe, welche den Trichinen glichen, fast ganz weggefressen war. Der Vorfall hat bedeutende Aufregung verursacht. Man nimmt an, dass der Verstorbene ein Ei des Parasiten in rohem Fleische verschlungen hat.“ E. W.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. Ed. Baltzer.

Ein Landmann am Harz,

der mit etwas Vermögen Weberei und Gartenbau treibt, 48 Jahr und freireligiös ist, sucht eine **Gattin** von treuem Herzen und häuslichem Sinn. Briefe unter O. P. befördert die Expedition d. Bl. [1]

Zu **Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken** dürften sich von meinen Schriften besonders empfehlen:

Apollonius von Tyana, 6 Mark, schön gebunden 7 Mark, für Abonnenten des Vereins-Blattes 5 und 6 Mark.

Aus dem Evangelium (Poesien) 2,25, schön gebunden 3 Mark.

Aus der Edda (Poesien) 2,25, schön gebunden 3 Mark.

Desgleichen:

Ludwig Hahn's „**Vegetarianischer Festmarsch**“, für Piano. 1 Mark.

— Prospective gratis.

Eduard Baltzer
in Grötzingen, Baden. [2]

Soeben erschien:

Enkarpa.

Culturgeschichte der Menschheit im Lichte der pythagoräischen Lehre.
Von

Robert Springer.

gr. 8. 544 Seiten. Preis 5 Mark brosch., fein gebunden 6 Mark.

In diesem hervorragenden Werke wird im Zusammenhange und durch authentische Citate bewiesen, dass vom Anbeginn der Cultur bis auf unsere Tage die vegetarische Lehre den rothen Faden bildet, welcher die edelsten Geister aller Zeiten und aller Völker an einander reiht, darum ist es jedem Gesinnungsgenossen, ja jedem denkenden Menschen zu empfehlen.

Exemplare liefert Herr Ed. Baltzer in Grötzingen, sowie jede Buchhandlung und die unterzeichnete Verlagshandlung.

Hannover. Schmorl & von Seefeld. [3]

Das Zwanzigste Jahrhundert, Organ für natürliche Welt- und Lebens-Anschauung,

herausgegeben und redigirt von

Dr. H. Eichborn und Max Engelmann, erscheint monatlich zweimal in Stärke von 1—2 Bogen, kostet vom 1. Januar 1884 ab nach allen Ländern pro Quartal nur eine Mark (sechzig Kreuzer) und kann durch die Post oder direct durch die Expedition (Herrn **H. Schmidt**, Friedrich-Carlstrasse 18 I, Breslau) bezogen werden. Prospective und Probenummern jeder Zeit franco und gratis. Die Redaction [4]

In nächster Zeit versenden wir die bedeutend im Umfang erweiterte zweite Auflage von **B. Meyer's Führer durch die vegetarische Literatur** und stellen Gesinnungsgenossen, welche Gelegenheit zu praktischer Verwendung haben, wie bisher, eine Anzahl derselben gratis zur Verfügung, bitten aber, betreffende Wünsche freundlichst umgehend äussern zu wollen.

Rudolstadt i. Th.

H. Hartung & Sohn. [5]

Aus unserem Verlage empfehlen wir als werthvolle und jederzeit willkommene Fest-Geschenke:

Aderholdt, A., Neues Leben. Lieder eines Vegetarianers. Elegant cartonnirt 2 Mark 50 Pfg.

Baltzer, Ed., Aus der Edda. Elegant geb. 3 Mark.

— Aus dem Evangelium. Ein Leben Jesu in Liedern. Elegant geb. 3 Mark.

— Fünf Bücher vom wahren Menschenthum. Ein Hausfreund. Elegant geb. 4 Mark.

— Gott, Welt und Mensch. Grundlinien der Religionswissenschaft. Eleg. geb. 6 Mark.

— Alte und neue Weltanschauung. 4 Theile in 2 eleg. Ganzleiwandbänden 11 Mark.

Ferner halten wir jederzeit vorrätzig:

R. Springer's Enkarpa. Eleg. geb. 6 Mark, geheftet 5 Mark.

Die Schriften des Herrn Ed. Baltzer sind jederzeit auch direct von demselben zu beziehen.

Rudolstadt i. Th.

H. Hartung & Sohn. [6]

Zur Gewinnung neuer Abonnenten auf das **Vereinsblatt** stelle ich **durch jede Buchhandlung gratis beziehbare Probe-Nummern** desselben in entsprechender Zahl zur Verfügung und bitte die Gesinnungsgenossen, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen.

Rudolstadt, Thüringen.

Hartung & Sohn. [7]

Für Freunde der Naturheilmethode.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Hahn, Theodor**, Die naturgemässe Diät, die Diät der Zukunft. Nach Erfahrung und Wissenschaft aller Zeiten und Völker. 2. Aufl. Mk. 3. — Volksthümliche Heil- und Gesundheitspflege. Das beste Brot, die beste Diät und die beste Heilweise. Ein Flugblatt. 20 Pfg. — Die Hypochondrie, Ursachen, Wesen und Heilung. Mk. 1,20. — Kleines Kochbuch für Freunde der naturgemässen Diät. 2. Auflage. Mk. 1. — Makrobiotisches Kochbuch, oder Die Kunst, recht zu kochen, gut zu essen und fröhlich, gesund und lange zu geniessen. 2. Aufl. Mk. 4. — Das Paradies der Gesundheit, das verlorene und das wiedergewonnene. Mk. 5. — Diätetisches Laienbrevier. Sinn-, Denk- und Aussprüche der berühmtesten Aerzte, Forscher, Denker, Dichter und Weisen über Speise und Trank in gesunden und kranken Tagen. Mk. 1,60. — Das Büchlein vom gesunden und kranken Magen. Mk. 1,60. — Die vegetarianische Diät, ihre hohe Bedeutung für die Wiederherstellung, wie für die Erhaltung der Gesundheit. Mk. 1,20. — 336 vegetarianische Speise- oder Küchenzettel. 40 Pfg. — Der Hausarzt. Rathschläge für Kranke und Solche, die es nicht werden wollen. Mk. 5. — Die Diphtheritis, der Croup und der Keuchhusten Mk. 1,50. — Ein Opfer des Impf- und Arzneiaberglaubens der heutigen Medicinärzte. 20 Pfg. — **Wellmer, Meta**, Die vegetarianische Lebensweise und die Vegetarier. 2. Aufl. 80 Pfg. — **Graham, Prof. Dr.**, Die Physiologie der Verdauung und Ernährung in gesunden und kranken Tagen. Mk. 5. — Das tägliche Brot als natürlichstes Mittel zur Wiederherstellung gestörter Verdauung etc. Mk. 1,60. — **Goullon, Dr. med. H.**, Gesundheitspflege derjenigen Berufsarten, welche vorwiegend mit geistiger Arbeit beschäftigt sind oder eine sitzende Lebensweise führen. Mk. 2,40. — **Shew, Dr. Joël**, Die Kinder und ihre naturgemässe Behandlung in gesunden u. kranken Tagen. Mk. 3.

Paul Schettler's Verlag in Köthen. [8]

Natur-Heilanstalt

„Untere Waid“

bei St. Gallen (Schweiz).

Herrliche und gesunde Lage. Das ganze Jahr geöffnet. Im Winter ermässigte Preise.

Sehr günstige Heilerfolge.

Prospecte und Näheres durch die Besitzer

Dr. med. Dock

und Frau Wittwe **Fischer-Dock.** [10]

In Folge des Erscheinens meiner Broschüre: „Unsere Fussbekleidung“ (siehe Recension in Nr. 10 d. Bl.) und früherer an Freunde besorgte rationelle Schuhleisten, sind so zahlreiche Ersuchen zur Besorgung solcher Leisten an mich eingelangt, dass ich mich veranlasst gesehen habe, Anfang d. Mts. von Lemgo nach **Hannover**, Artilleriestrasse Nr. 4, übersiedeln und mich der Herstellung rationeller Schuhleisten ganz zu widmen.

Ich bemerke hier nur, dass meine Leisten nicht nach einem Schema gearbeitet, sondern möglichst zweckmässig einem jeden Fusse angepasst werden. Im übrigen verweise ich über die Zweckmässigkeit eigener Schuhleisten und zur Belehrung über meine Ideen auf meine vor Kurzem erschienene Broschüre, welche sowohl von mir direct, wie durch den Buchhandel, vom Verleger Th. Grieben in Leipzig für Mk. 1 zu beziehen ist.

Ueber die von mir besorgten Leisten kann jeder technisch ausgebildete Schuhmacher arbeiten, doch widerwärtige Erfahrungen mit rechthaberischen und jeder Neuerung abholden Schuhmachern haben mich veranlasst, zugleich mit meiner Schuhleistenfabrik eine Schuhmacherwerkstatt einzurichten, so dass ich zugleich mit den Leisten das erste Paar Schuhwerk liefern kann. Hierdurch hoffe ich am besten jene Herren Schuhmacher, wie auch das Publikum von der Richtigkeit meiner Methode zu überzeugen. Ich empfehle meine Bestrebungen dem geneigten Wohlwollen meiner Gesinnungsgenossen und bemerke, dass ich für 15 Pfg. franco. eine illustrierte Anweisung zum Massnehmen, und meine bezüglichen Apparate gern leihweise, gegen Einsendung eines Vorschusses von Mk. 3, versende.

Hannover, im December 1883.

Carl Benseidtt. [11]

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Beste ausdauernde Schrotmühlen

für **Weizen, Mais** und alle **Körnerfrüchte**, um feineres und gröberes Mehl je nach Stellung zu erzielen, versendet zu Mark 10, 14, 17 und 21 incl. Verpackung gegen Nachnahme ab Leipzig

H. A. Meltzer in Leipzig,
Sternwartenstrasse 43. [12]

Geschäftsanknüpfung behufs des Vertriebs in- oder ausländischer Waaren oder Fabrikate, die einen grösseren Umsatz in Aussicht stellen, wird gesucht und eventl. dazu beste Referenz resp. höhere Sicherheit geboten. Adressen mit Bedingungen an **Albert Voigt** in **Bernburg** (Anhalt), Auguststr. Nr. 9. [13]

Gesucht

wird eine bemittelte **Theilhaber**in oder **Theilhaber** zur Gründung einer **veget. Speise-Anstalt** in einer grösseren Stadt. Gefl. Anerbieten unter A. B. besorgt die Expedition dieses Blattes. [14]

Eine **Wirthschafterin** oder **Köchin**, welche mit der vegetarischen Küche und Lebensweise, Behandlung des Obstes etc. vollständig vertraut ist, wird für Koburg gesucht. Antritt Januar, Februar, event. auch früher. Familienanschluss ermöglicht. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Angabe bisheriger Stellungen sub K. K. 55 an die Expedition dieses Blattes. [15]

Ein braves **Mädchen**, welches sich allen häuslichen Arbeiten unterzieht, findet zu Weihnachten Stelle in einem vegetar. Haushalte. Adressen befördert Herr E. d. **Baltzer**, Grötzingen. [16]

Ein bestempfohlener, vermögender Vegetarianer sucht eine **Lebensgefährtin**, welche überzeugungstreue, gesunde Vegetarianerin, heiteren Temperamentes, brünett, musikalisch und der französischen Sprache mächtig ist. Gefällige Mittheilungen, am liebsten mit Photographie, werden unter A. B. C. Nr. 66 durch die Redaction d. Bl. erbeten. Discretion Ehrensache. [17]

Ich beehre mich, meinen lieben, treuen Gesinnungsgenossen anzuzeigen, dass mir die gütige Mutter Natur einen gesunden, kräftigen **Knaben** schenkte, der am 28. October 1883, 10 Uhr Abends, geboren wurde und den Namen „Alwin“ erhielt.

Schmidtbauer in Schwanenstadt. [18]

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVII. Nr. 165—176.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 165.

Grötzingen (Baden), Januar.

1884.

Inhalt: Guter Rath. — Das wachsende Interesse am Obstbau. — Instinkt. — Die Wachtel. — Grausamkeiten bei der Zubereitung von Thieren für die Tafel. — Mittheilungen. — Vom Athos. — Bäckerlied. — Wilde Thiere in der Gefangenschaft. — Aus Californien. — Friedau. — Einladung. — Adressbuch betr. — Notizen. — Anzeigen.

Guter Rath.

Willst hienieden du zufrieden, glücklich sein, Musst Du lernen das entfernen, was nur Schein!

Alles Rechte, alles Aechte lehrt Natur. — Darum handle klug und wandle ihre Spur.

Wer der Mode bis zum Tode blind sich weihet, Dessen Thaten, ach, verrathen Blödigkeit!

Sei bescheiden, lerne meiden Ueberfluss: Nicht im Vollen, nicht im Tollen liegt Genuss.

Dein Gewissen rein zu wissen, tugendhaft, Musst du kämpfen um zu dämpfen Leidenschaft.

Gott ergeben musst du leben treu der Pflicht, Dann erfreuest du dich, scheuest kein Gericht.

Willst hienieden du zufrieden, glücklich sein: Such' das Aechte, thu' das Rechte nur allein! Kraft, ev. Pfarrer in Siebenbürgen.

Das wachsende Interesse am Obstbau.

Von Dr. Max Vogel.

So sehr noch unter hundert Menschen neunundneunzig sarkastisch lächeln oder überlegen den Kopf schütteln, wenn man von dem Herrschen der vegetarischen Lebensweise in der fernen Zukunft spricht, es sind ihrer doch viel weniger, welche indirect gar kein Scherflein zur Anbahnung dieser Herrschaft beitragen. Steuern kann nicht, frage ich, wenn auch unbedeutend: Thierschützer, Temperenzler oder Vereine gegen den Missbrauch geistiger Getränke, Naturärzte, Impfgegner, Antivivisectoren, Turner und Vereine für

Körperpflege, Samariterschulen, ja selbst die hohen Obrigkeiten mit ihren allgemeinen hygienischen Vorschriften und Anordnungen, sowie den Gesetzen für Prüfung der Lebensmittel — steuern sie, wiederhole ich, nicht alle, wenn auch in verschiedenem Sinne und nach divergirenden Richtungen hin, doch schliesslich dem einen grossen Ziele zu: der Gesundheit des Körpers und der Freiheit des Geistes: der Harmonie im Menschen, der Harmonie im Staate, der Harmonie in der Natur? Von der Harmonie im Menschen zum wenigsten legen schon Viele unter uns ein ehrendes Zeugniß ab, sie schwelgen nicht, aber sie laben sich im Glücke der Bedürfnisslosigkeit. Es werden hunderte, es werden tausende in ihre Fusstapfen treten, nicht ohne harte Kämpfe, aber ohne blutige Schlachten wird das grosse Ziel langsam aber sicher durch die blutlose Lebensweise erreicht werden.

Wenn auch also in der gegenwärtigen Zeit noch nicht an die Möglichkeit einer erspriesslichen vegetarischen Lebensweise geglaubt wird, so ist es umso mehr mit Freuden zu begrüssen, dass alles das, was im rein wörtlichen Sinne genommen, so recht das eigenste Feld unserer Thätigkeit ist, auf allgemeinstes Wohlwollen und Förderung von allen Seiten rechnen darf. Ich spreche hier von Landwirthschaft und Gartenbau. Das ist Jedermann verständlich, dass eine Hebung

der Productionsfähigkeit des Bodens überaus segensreich auf die gesammten wirthschaftlichen und socialen Verhältnisse wirken muss, und jede Bewegung, die sich dieses Ziel steckt, hat von vornherein die Theilnahme Aller für sich. Es ist aber nun geradezu auffallend, wie namentlich für den Obstbau jetzt von allen Seiten Propaganda gemacht wird, und speciell in Sachsen ist seit einer Reihe von Jahren die Hebung der rationellen Gartenwirthschaft, die hinter der süddeutschen zurückgeblieben war, unverkennbar. Patriotische Männer haben nicht nur die Gründung von Bezirksobstbauvereinen, sowie des Landesobstbauvereins betrieben, sondern auch durch jährliche Provinzialausstellungen, Veranstaltung von Obstmärkten das Interesse der Bevölkerung zu wecken und wach zu erhalten gesucht. Namentlich auf den Märkten werden Producenten und Käufer in Berührung gebracht und so allmählig verhindert, was in reichen Obstjahren einzutreten pflegt, dass an einzelnen Stellen der grösste Theil köstlichen Obstes ungenutzt verdirbt oder als Viehfutter Verwendung findet. Um aber selbst für diejenigen, welche ausgiebige Absatzquellen für das frische Obst nicht kennen, die vortheilhafteste Verwerthung möglich zu machen, sind auf Anregung des Landesobstbauvereins in diesem Jahre in Meissen und Bautzen für die Mitglieder der Bezirksobstbauvereine und Obstzüchter und Erbauer überhaupt Curse über Obstverwerthung vom Geschäftsführer des Landesvereins Otto Lämmerhirt im Laufe des Monats October abgehalten worden. Mitglieder konnten unentgeltlich daran theilnehmen, Nichtmitglieder hatten 5 Mk. zu entrichten. Der Cursus zerfiel in theoretische Vorträge, welche früh von 1/29—10 gehalten wurden, und in praktische Uebungen, für welche die neuesten Apparate und Maschinen beschafft wurden. Die Vorträge behandelten: Das Trocknen des Obstes, das Trocknen der Gemüse, das Conserviren der Früchte, die Obstwein- und Obstbranntweinbereitung, die Bereitung von Weinen aus Beerenobst und die Verwerthung der Obstrückstände bei dem Dörren und der

Obstweinbereitung. Zugleich war während des Cursus den Obstproducenten Gelegenheit geboten, Aepfel und Birnen vermosten zu lassen, um sich Obstwein daraus zu bereiten, und wurden dafür 0,50 Pfennige an Arbeitsgebühren für Centner berechnet. Aber nicht blos von Vereinen aus, sondern auch von privaten Anstalten ist in den letzten Jahren hier zu Lande in dieser Richtung vorgegangen worden. So hat sich z. B. die Freiherrlich von Friesen'sche Gärtnerlehranstalt zu Rötha bei Leipzig die Heranbildung tüchtiger Obstbauwirthe und -Wärter zur Aufgabe gestellt und entsprechend gelöst. Es sind dort eine Obstwein-Kelterei, sowie eine Obstdarre, unter Benutzung der neuesten Erfahrungen und mit neuen Verbesserungen eigener Erfindung errichtet worden, deren Producte die amerikanischen übertreffen und schon vielfach prämiirt worden sind. So werden z. B. zum Darrobst nur grosse Aepfel genommen, deren Kernhaus auf besondere Weise gänzlich entfernt wird und erfolgt dann die Zubereitung nach amerikanischem System. Apfelmus, völlig rein, liefert diese Gärtnerei ebenfalls und auch die Obstweine, welche auf der diesjährigen Ausstellung in Hamburg erste Preise erhielten, sind ganz frei von Spiritus; Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, sowie Stachelbeerwein, Birnen- und Apfelwein können von dort bezogen werden.

Während der Gartenbauausstellung in Hamburg bildete sich nun diesen Herbst ein Verein, der ganz besonders auch vegetarischen Kreisen Interesse einflössen muss. Vater Brehm, der intellectuelle Gründer, hat ihn „Pomona“ getauft und richtet dieser Verein neben der grösseren Pflege des Gartenbaues, neben der Versorgung mit Arbeit an arbeitslose, rechtschaffene Landleute sein Hauptaugenmerk auf die Altersversorgung durch den Gartenbau. Der Verein giebt nämlich 30000 auf Namen lautende Antheilscheine à 50 Mark aus. Damit die Theilnahme eine möglichst allgemeine werde, sind die Raten jährlich à 10 Mark zu entrichten, und vierteljährliche Theilzahlungen à Mk. 2.60 zulässig. Das

diese Weise nach 5 Jahren zusammengebracht Capital von 1,500000 Mark wird so verwendet, dass ein grösserer Complex Land von ca. 1000 Morgen nach und nach in einen grossen Obst- und Gemüsegarten umgeschaffen wird. Geplant soll auch die Samencultur für Blumen und Gemüse und nebenbei Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht betrieben werden. Die solchergestalt erzielten Erträge und Ueberschüsse gelangen an die Mitglieder je nach dem Altersjahr, welches sie an dem Tage der Begründung hatten, zur Vertheilung. So erhält das zu dieser Zeit 30 Jahre alte Mitglied 30 Theile, das 13 Jahre alte 13 — selbstredend nur während der Lebensdauer. Die Benachtheiligung des jüngeren Mitgliedes ist insofern nur eine scheinbare, als es voraussichtlich länger lebt. Stirbt ein Mitglied, ist der Rechtsnachfolger antheilsberechtig; ist die Zahl der Theilnehmer auf 100 heruntergegangen, dann folgt eine neue Emission von 30000 Scheinen, die das Besitzthum ausmachen, und unentgeltlich auf die Mitglieder je nach Antheilsrecht repartirt werden. Was die Dividende anbelangt, so soll deren Minimum 4 Procent betragen. Erst dann, wenn 500 Antheilscheine gezeichnet sind, darf eine Generalversammlung ihre Zustimmung zu Landankäufen geben. Bis zur vollständigen Realisirung dieses Projects werden die eingegangenen Beträge der Hamburger Volksbank deponirt. Die Aufnahme-Gebühren betragen pro Person 1 Mk. Kommt der Verein wegen geringer Betheiligung nicht zu Stande, werden die eingezahlten Gelder voll und ganz zurückgezahlt. — Nun, ich meine, ein solches Unternehmen muss von den Gesinnungsgenossen gesegnet werden, der edle Kern wohnt in uns, und man möge übersehen, dass zur Verwirklichung auch noch Fisch- und Geflügelzucht berücksichtigt werden soll. Hier wäre Gelegenheit zur Gründung einer vegetarischen Colonie auf naturgemässer Entzweigungsbasis, sobald nur die Antheilscheine eine allseitige oder wenigstens einseitige Betheiligung zur Verfügung hätten. Ich habe die nöthigen Schritte gethan, um Näheres über die „Pomona“ zu erfahren und werde

gern in diesem Blatte weitere Mittheilungen hierüber machen. *)

Lobend anzuerkennen und nicht zu unterschätzen in ihrer hohen Bedeutung ist auch das Eintreten und Wirken der Tagespresse für die Hebung des Gartenbaus. Das „Leipziger Tageblatt“, dem ein grosser Theil der obigen Daten entnommen ist, bringt in seinem volkswirthschaftlichen Theile fast alltäglich Eröffnungen oder Belehrungen in dieser Richtung, und giebt namentlich auch laufend jeden Monat Anleitung, was der Pfleger und Bauer just in diesem Monat für Arbeit zu besorgen, und worauf er sein Augenmerk zu richten hat. Die Hauptsache ist aber, dass auch dem Landmann, dem kleinen Bauer nach und nach klar gemacht werde, dass der Obstbau nicht länger für ihn eine Last ist, wie er wohl öfters meint, sondern dass damit oft in pecuniärer Hinsicht ein besseres Geschäft zu machen ist, als mit Getreide. Auch hier können die Tagesblätter anregend eingreifen. So fand ich z. B. vor Kurzem in einem kleinen, in den umliegenden Bauerndörfern viel gelesenen voigtländischen Wochenblatte die folgende belehrende Mittheilung darüber, wie sich der Nutzen der Obstbaumzucht berechnen lässt. Viel Uebel, so heisst es, kommt davon, dass der Landmann meistens nicht zu rechnen versteht. Was nicht gleich Geld bringt, gilt ihm nichts, deshalb hegt er auch soviel Abneigung gegen den Obstbaum, weil nicht sogleich und sofort der Gewinn handgreiflich in die Augen springt. Und doch ist es leicht, sich folgendes Rechenexempel aufzustellen, das kein Landwirth streitig machen kann. Gesetzt, ein Bauer pflanzt in diesem Jahre einen Wiesenoder Wegrain mit zehn jungen Bäumen an, von denen das Stück 2 Mk. kostet. Bei guter Behandlung wachsen diese Bäume, und nun wollen wir den Nutzen

*) So gern wir Weiteres darüber hören werden, wird doch weit wünschenswerther sein, dass Vegetarianer sich zu einem reinen vegetarischen Unternehmen dieser Art vereinigen, wodurch die bereits vorgeschlagene heimische Coloniebildung ihren festen Punkt gewönne. Die Red.

derselben in zwanzig Jahren einmal ausrechnen. Zehn Bäume kosten 20 Mk. und in 20 Jahren kosten sie an Capital und Zinsen 40 Mk. Nach 20 Jahren ist jeder Baum 20 Mk. werth, und wohl Niemand giebt dafür einen 20jährigen Baum her, weil die meisten dann in einem Jahre für 20 Mk. Ertrag liefern werden. Demnach ist ein solcher Acker nach 20 Jahren 200 Mk. mehr werth, als wenn keine Obstbäume darauf ständen und hat er diesen Werth sicher bei jeder Art von Veräusserung. Nun aber haben wir von dem Obst, welches diese 10 Bäume in 20 Jahren abwarfen, noch gar nicht des Näheren gesprochen. Rechnen wir daher den Durchschnittsertrag jedes Baumes nur auf 1 Mk., so giebt das in einem Jahre 10 Mk., in 20 Jahren 200 Mk. Demnach ergibt sich der Baumwerth zu 200 Mk. und der Fruchtwerth zu 200 Mk. — zusammen also 400 Mk. — Capital und Zinsen haben sich also in 20 Jahren verzehnfacht, denn 40 in 400 geht zehnmal. Das ist gewiss in einem Nebenzweige der Landwirtschaft ein respectabler Gewinn. Wenn es so überall ginge, dürfte wohl schwerlich ein Landwirth bankerott machen, und doch ist die Rechnung so gering gestellt, dass in Wirklichkeit eher das Doppelte erzielt werden dürfte, als was vorstehende Notiz aufführt. Natürlich gilt das Gesagte nur von in guten Sorten und von bei soliden Baumschulbesitzern gekauften Bäumen!

So muss man zum Landmann sprechen, und ich glaube nicht, dass diese Mahnung nutzlos verhallt. Alles in Allem aber ist mit Freuden zu constatiren, dass der Obstbau die besten Aussichten für die Zukunft bei uns bietet. Sie wird auch die immerhin erkleckliche Anzahl Menschen nicht zerstören können, welche sagen: „Wir sind Biertrinker und daher keine Obstesser“. Sind auch Bier und Obst offenbare Gegensätze, es giebt doch selbst unter den Biertrinkern leidenschaftliche Obstverehrer, gerade von den Früchten lässt sich sagen: durch alle Unnatur hindurch bricht sich der natürliche Geschmack des Menschen doch immer noch vielfach Bahn.

Instinkt.

Von Dr. Aderholdt.

„Naturgemässe Lebensweise“ — äusserte gegen mich ein gelehrter Arzt achselzuckend — „leere Phrase!“ — „Sie glauben?“ — „Allerdings; was ist denn naturgemäss?“ — „Wollen Sie läugnen, dass die Natur ihre unabänderlichen Gesetze hat, denen wir uns nicht ungestraft entziehen können, und dass sie ihren Willen im Instinkte kund gegeben?“ — „Ich läugne nicht die Naturgesetze, denen Alles unterworfen ist; ich thue das sogar weniger als Sie, indem ich behaupte, dass man sich ihnen gar nicht entziehen kann; ich verwerfe aber den Instinkt als leeres Wort, indem ich läugne, dass die Natur einen Willen habe. Alles ist Nothwendigkeit.“ — Ich ersuchte nunmehr diesen Fatalisten des Materialismus, mir anzugeben, wie er die Erscheinungen erkläre, die als Aeusserungen des Instinktes bezeichnet zu werden pflegen. „Der sogenannte Instinkt“ — sagte er — „hört nicht der ursprünglichen Natur an, zu welcher Sie zurückkehren wollen, sondern er ist das Ergebniss der zweiten Natur, der Gewohnheit. Handlungen, welche Anfangs bewusst vorgenommen werden, vollziehen sich endlich nach gehöriger Wiederholung unbewusst, mechanisch, instinktmässig. Nehmen Sie den Klavierspieler als Beispiel; es hat ihm Mühe genug gekostet, dahin zu gelangen, dass der richtige Finger unbewusst die richtige Taste anschlägt, sobald das Auge die Note erblickt.“ — „Aber“ — warf ich ein — „mechanisch und instinktmässig sind zwei ganz verschiedene Begriffe.“ — „Für Sie, ja; nicht für mich. Man pflegt, wenn vom Instinkt die Rede ist, auf die lange Reihe von Beobachtungen hinzuweisen, wo sich bei Thiere die für sein specielles Leben nothwendigen und zweckmässigen Handlungen in oft ganz überraschender Weise offenbaren, und weil man nicht gewohnt ist, dem Thiere Verstand zuzuerkennen, so sucht man diese Handlung aus unbewussten Naturtriebe zu erklären. bleibt dabei gewöhnlich an Demjenigen haften, was allerdings am Meisten auffallend raschen muss, an der unveränderlichen

der jeder besonderen Gattung angepassten Handlungen; aber man übersieht die gar nicht so seltenen Fälle, wo diese Folge unterbrochen wird. Ebenso rühmt man die Zweckmässigkeit dieser Handlungen und verschweigt, dass sie zuweilen recht unzweckmässig sind, wie zum Beispiel ein naheliegendes Beispiel anzuführen, der Hund in seinen Bewegungen beweist, wenn er sich auf der Diele niederlegen will. Das einzige Motiv der Handlungen aller empfindenden Wesen, um nicht zu sagen aller lebenden Wesen, ist die Lust, im positiven, wie im negativen Sinne, oder, was für mich dasselbe ist, der Trieb der Selbsterhaltung, und in der Wahl der Mittel zur Befriedigung dieses Triebes documentirt sich der Grad der Ueberlegung, deren das betreffende Wesen für den vorliegenden Fall fähig ist. Daraus erklärt sich das Auftreten der Handlungen, sowie deren Natur und beständige Wiederkehr.“ — Ich konnte mich nicht enthalten, einen Einwurf zu machen. „Angenommen“ — sagte ich — „dass man in dieser Weise den Instinkt in denjenigen Fällen zu erklären vermöchte, wo eine Wiederholung der Handlungen stattgefunden hat, so bliebe es doch immer noch da ein Räthsel, wo die Möglichkeit einer Wiederholung ausgeschlossen ist.“ — „Sie wollen mir entgegenhalten“ — unterbrach mich mein Gegner — „dass das angeborene Thier, namentlich wenn es steht, schon in Bezug auf die Lebensbedürfnisse in gewissem Grade fertig erscheint und das Nöthige weiss, ohne es erlernen zu haben. Aber Sie vergessen dabei das Vererbungsgesetz, das ja augenfällig bei allen Wesen hervortritt. Der Urahn der Gattung befand sich in der Nothwendigkeit, seine Ueberlegungskraft, so gross oder gering sie auch sein mochte, in Anwendung zu bringen, um seine Erhaltung möglich zu machen, wobei er vielfach im Dunkeln tappend, seinen besonderen, den gegebenen Umständen angepassten Typus nur allmählich anzulegen vermochte. Dieser Typus bildete sich bei seiner Nachkommenschaft unter dem Selektionsgesetze immer bestimmter aus. Natürlich kamen

die niederen Thiere viel schneller mit diesem Krystallisationsprocesse ihrer Gattung zu Ende, als die höheren; so ist bei den Bienen und Ameisen Alles zweckmässig und weise, was sie thun, und so wird es auch wohl bleiben; der Hund dagegen, welcher, wie ich vorhin andeutete, ganz unzweckmässige, von seinen wilden Voreltern angeerbte Bewegungen macht, wenn er sich niederlegt, als müsse er wie jene seinen Lagerplatz erst von natürlichen Hindernissen befreien, wird sich allmählich dieser Gewohnheit entäussern. Bei dem Menschen insbesondere ist der in Rede stehende Process noch lange nicht beendet, sondern vielmehr in vollem Gange, daher die Unvollkommenheit menschlicher Verhältnisse. Es wird aber einmal eine Zeit kommen, wo der Typus Mensch ebenso vollendet sein wird, als jetzt der Typus Insekt, und es ist ja eben das Bestreben der Civilisation, an dieses Endziel zu gelangen. Dann erst wird der Mensch in vollem Besitze dessen sein, was Sie Instinkt nennen, und eine naturgemässe Lebensweise führen; der Instinkt, die naturgemässe Lebensweise sind also nicht der Ausgangspunkt des Menschengeschlechtes, zu dem es zurückzukehren hätte, sondern vielmehr sein Endziel, sein Ideal.“ — „Also Sie erkennen doch wenigstens die naturgemässe Lebensweise als zu erstrebendes Ideal an!“ — rief ich nicht ohne Ueberraschung aus, sein Raisonement so schnell an demjenigen Punkte ankommen zu sehen, wo wir uns die Hand reichen durften. — „Allerdings“ — sagte er lächelnd — „ich gebe Ihnen sogar zu, dass die fleischlose Kost einen Theil dieses Ideales ausmachen wird, aber nur deswegen, weil sie eine Nothwendigkeit sein wird, nicht weil sie von vornherein von der Natur gewollt wäre. In Bezug auf die Begriffe Naturgemässheit und Instinkt gehen wir in unseren Meinungen um so mehr auseinander, und ich ersuche Sie, mir doch einmal anzugeben, was Sie sich eigentlich bei dem Worte Instinkt denken.“ — Ich willfahrte gern seinem Ersuchen und gebe in Folgendem das Resumé meiner Auseinandersetzungen in der Absicht zu

Nachdenken und Beobachtung in einer Frage anzuregen, welche den Vegetarianer nothwendig interessiren muss; denn der Instinkt ist die wunderbarste, räthselhafteste Kundgebung der Natur. (Fortsetz. folgt.)

Die Wachtel.

In dem Augenblicke, wo sich täglich das Feld mit Jägern bedeckt, die begierig sind, ihr Pulver auf sich im Frieden wahnende Rebhühner und Wachteln zu verknallen, ist die kleine Erzählung „die Wachtel“ des berühmten russischen Romandichters Tourgeniew, der kürzlich in der Nähe von Paris verschied, von reizender Wirklichkeit.

Die „Revue politique et litteraire“, welche die Uebersetzung dieser kurzen Novelle brachte, belehrt uns, dass sie das letzte in Russland erschienene Werk des grossen slavischen Schriftstellers ist.

„Die Wachtel“ war von ihm von seinem Freunde, dem Grafen Tolstoi, für eine für Kinder bestimmte Sammlung gefordert. Mit der Schilderung einer Landschaft von Einfachheit, aber grosser Schärfe der Contouren beginnt „die Wachtel“.

„Ich war kaum zehn Jahre alt. Ich lebte damals mit meinem Vater auf einer Meierei im südlichen Russland. Rings um uns her dehnte sich auf mehrere Werst Entfernung die Steppe aus. Kein Baum, kein Bach in der Nähe; flache mit Gesträuch bedeckte Hohlwege durchfurchten gleich grünen Schlangen die einförmige Fläche der Steppe. Kleine Wasseradern liefen auf dem Grunde dieser Hohlwege; an einzelnen Stellen, fast auf der Höhe des Abhangs, sah man wie Thränen kleine Quellen, an welche die ausgetretenen Fusspfade stiessen, und am Ufer des Wassers kreuzten sich auf dem feuchten Schlamm die Fussspuren der Vögel und anderer kleiner Thiere. Die Thiere sowohl wie die Menschen brauchen gutes, reines Wasser. In dieser Umgebung war es, wo der 10jährige Knabe von seinem Vater zur Jagd auf Rebhühner und Wachteln mitgenommen, seine ersten Waffenübungen, wenigstens mit den Augen machte. Gern hätte er selbst geschossen,

Rebhühner und Wachteln erlegt, aber der Vater hatte ihm klar gemacht, dass er vor dem 12. Jahre keine Flinte bekäme. — Er fasste sich in Geduld, indem er Lerchen mit dem Stocke niederschlug, wenn sie mit zitternden Flügeln 5 oder 6 Fuss von der Erde schwebten, bevor sie sich hastig in's Gras stürzten. Er hatte Herzklopfen, wenn die Trappen, kluge Thiere, den Jäger nicht näher als 300 Meter anschleichen liessen. Konnten sie nicht noch etwas warten? Man hätte sie sicher nicht gefehlt. Kurz, er hatte alle Wildheit seines Alters, dieser jungen, kleine russische Edelmänn! Wenn ein verwundeter Vogel sich mit den Flügeln um sich schlagend auf dem Rasen oder im Maul von „Tresor“ herumquälte, empfand er nicht das geringste Mitleid, bis zu dem entscheidenden Zwischenfall mit der Wachtel.

Es war am Vorabend St. Peter. Der kleine Mann und sein Vater wollten eben einen Jagdgang auf Wachteln machen, da die jungen Rebhühner noch zu klein waren. Als erster Stand diente ein Eichen-dickicht auf der Grenze eines Kornfelds, wo das Gras reichlich wucherte: Plötzlich stutzte Tresor. Mein Vater rief: Fast! Vor der Nase Tresor's ging eine Wachtel auf und entflog. Aber sie flog in einer ganz fremden Art, kopfüberstürzend, sich wirbelnd, zurück zur Erde fallend, als ob sie am Flügel verwundet wäre. Tresor lief direct auf sie los, was er nie gethan haben würde, wenn der Vogel in gewöhnlicher Weise geflogen wäre. Mein Vater konnte nicht schießen, weil er fürchtete, dass der Schuss den Hund treffen könnte. Plötzlich sah ich Tresor einen gewaltigen Aufsprung machen und die Wachtel fassen, welche er meinem Vater brachte. Was hat sie denn? fragte ich ihn. Sie ist verwundet? Nein, antwortete mein Vater, aber sie muss ein Nest mit Jungen ganz hier in der Nähe haben und sie gab sich den Anschein, verwundet zu sein, damit der Hund den Weg sollte, sie leichter zu erhaschen. Warum that sie das? Um den Hund ihren Jungen wegzulocken; nachher wird sie mit ausgebreiteten Flügeln entfliehen. Dieses Mal hat sie aber ihren

verfehlt; sie hat zu sehr Komödie gespielt und Tresor hat sie genommen. — Dann ist sie nicht verwundet? fragte ich wieder. Nein — aber wird nicht lange mehr leben. Tresor muss ihr einen Biss gegeben haben.

In der That, das arme Thier ist ganz krank. Es stirbt in der Hand des Jägers und als sich seine Augen schliessen, schickt sich das Kind an zu weinen. Was hast du denn? sagt ihm der Vater in Lachen ausbrechend. — Sie hat ihre Pflicht gethan und man hat sie getödtet. Das ist nicht recht. Vergebens versuchte der Vater diesen jungen Erkenntniss der Gleichheit (Billigkeit) das Gesetz des Stärkeren klar zu machen: „die Wachtel hat mit der grössten List spielen wollen, aber Tresor ist doch noch pffifferiger gewesen.“ Sein Gerede ist verloren. Mein Vater wollte die Wachtel in seine Jagdtasche thun, aber ich bat ihn, sie mir zu schenken. Ich legte sie auf meine beiden Hände, erwärmte sie mit meinem Athem, in der Hoffnung, dass sie wieder aufleben würde, aber sie regte sich nicht. Du verlierst deine Zeit, mein Kind, sagte Vater, du wirst sie nicht wieder lebendig machen. Siehst du, wie der Kopf hängt? Ich hob sanft den Kopf am Schnabel in die Höhe, aber sobald ich nachliess, fiel er zurück. Du hast immer Mitleid mit den Kleinen füttern? fragte ich meinerseits. Mein Vater betrachtete mich aufmerksam. Beunruhige dich nicht, antwortete er mir, das Männchen, der Vater wird sie füttern. Aber wart — Sieh, Tresor stellt schon wieder etwas — Wenn es das Nest wäre? — Richtig, es ist es! In der That — zwischen den Stengeln der Kräuter, zwei Schritt von Tresor's Schnauze, bemerkte ich vier junge Wachteln, die sich gegen einander zusammenschickelten, den Hals ausgestreckt. Sie athmeten so schnell, dass man hätte sagen können, sie zitterten. Sie hatten schon kein Flaumenkleid mehr, sondern nur kurze Federn, aber die Schwänze waren noch sehr kurz. Papa, Papa, rief ich aus Mitleid, Alle todt machen. Mein Vater rief Tresor zurück und setzte sich bei Seite

unter einen Busch, um zu frühstücken. Ich aber stand dicht am Nest und weigerte mich, zu essen. Ich zog mein weisses Taschentuch aus der Tasche, auf das ich die Wachtel legte. . . . Seht sie euch an, arme Waisen! eure Mutter, sie hat sich für euch geopfert! Die Jungen, wie immer, athmeten heftig, am ganzen Körper heftig zitternd.

Dann ging ich wieder zu meinem Vater. Du schenkst mir die Wachtel? fragte ich ihn. Wenn sie dir Vergnügen macht. . . . Aber was willst du damit machen? Ich will sie begraben, Begraben? Ja, dort bei dem Nest. Gib mir dein Messer, damit ich ihr kleines Grab machen kann. „Damit ihre Jungen auf dem Grabe beten können?“ sagte mein Vater erstaunt. Nein, entgegnete ich, aber das macht mir Vergnügen; sie wird's gut haben, dort bei ihrem Nest. Mein Vater suchte sein Messer und gab es mir, ohne ein Wort hinzuzufügen. Ich machte mich alsbald daran, das kleine Grab zu graben. Ich küsste die Wachtel auf die Brust, legte sie auf den Boden des Loches und breitete die Erde darüber. Dann schnitt ich mit demselben Messer zwei kleine Zweige ab, die ich ihrer Rinde beraubte. Ich machte ein Kreuz daraus, indem ich sie mit einem Grashalm befestigte und pflanzte dieses Kreuz auf das Grab. Wir entfernten uns bald, mein Vater und ich, aber ich wendete mich bei jedem Schritte um. Das Kreuz war weiss und weithin zu sehen. Die folgende Nacht hatte der Knabe einen Traum. Er ist der Meinung, er sei im Himmel und, siehe da, er bemerkt auf einem kleinen Gewölk seine Wachtel. Nur ist sie ganz weiss, wie das Kreuz. Und auf dem Kopf hat sie einen goldigen Glorienschein, ohne Zweifel, weil sie für ihre Kinder gelitten hat.

Die Neigung zur Jagd fiel bei dem jungen Russen gänzlich und wenn er später ein Gewehr nimmt, wie seine Kameraden, so wird er doch niemals ein wahrer Jäger werden. Er erinnert sich der sterbenden Wachtel und überdies weicht die Achtung der anderen Vögel in Nichts der des Opfers des „Tresor“. Als ich eines Tages mit einem Freunde jagte, schoss unser Held auf eine Familie Hasel-

Ochse in die Arbeit eingeführt und leistet Dienste 12—15 Jahre. Der Stand der Kühe ist eigenthümlicher Weise Jahr für Jahr ziemlich derselbe. Die ganze Heerde besteht etwa aus 200 Stück, darunter über 100 Stück Mutterkühe. Kälber werden auferzogen circa 40 Stück, gewöhnlich zur Hälfte männlich, zur Hälfte weiblich. Viele Kälber gehen verloren besonders beim Abkalben im zeitlichen Frühjahr bei ungünstiger Witterung und dann helfen aufräumen mit den noch unbehilflichen Jungen die Wölfe und Schakale. Unsere Klosterkühe gehen zu Grunde nur durch einen Unglücksfall oder sterben aus Altersschwäche. Dasselbe ist der Fall bei alten oder etwa zur Arbeit untauglichen Pferden, Eseln und Maulthieren. Nichts wird verkauft und findet man das eine oder andere Stück in einem Gebüsch todt, so wird höchstens die Haut abgezogen, um das Fleisch bemüht sich schon das Raubthier. So liberal mit der Thierwelt zu verfahren, ist wohl nur möglich dort, wo noch viel uncultivirtes und wenig bevölkertes Land ist, aber für jetzt kann es noch bei uns geschehen und dürften viele Jahrzehnte vergehen, ehe unsere Kühe ihrer Freiheit beraubt werden.

Meinen Vereinsgenossen will ich noch die hiesige Zubereitung des Gemüses mittheilen. Es giebt nur ein Recept und zwar folgendes: Das gereinigte und zerschnittene Gemüse wird in eine Pfanne gegeben, Oel, Zwiebel, Petersilie, Salz beliebig hinzugethan und nach Bedarf Wasser zugegossen. Die Pfanne wird nun mit einem Deckel bedeckt und an das Feuer gestellt. Je nach der Jahreszeit und dem Geschmacke des Betreffenden giebt man noch zu: Paradiesäpfel, Reis oder auch Knoblauch und Paprika. So verfährt man mit allem grünen Gemüse. Bei Hülsenfrüchten ist nur der Unterschied, dass man sie zur Hälfte gar kocht und dann erst die verschiedenen Zuthaten beimischt. Alle Speisen werden in einer breiartigen Form aufgetischt und mit Brod verzehrt.

Aus dem beigelegten Fragebogen ersehen Sie, dass ich bereits Mönch ge-

worden und nun Vater Sava heisse. *) Möge es mir nur gelingen, die Klosterbrüder mit der Obstcultur etwas zu befreunden und die nächste Umgebung des Klosters gartenähnlich zu gestalten. Der hier herrschende freie Weidegang ist jedoch ein grosses Hinderniss für meine Culturpläne und muss vorerst eingeschränkt werden. Es grüsst Sie auf das Herzlichste
Monach Sava.

Bäckerlied.

Wer wollte noch leben, wenn's Brod nicht wär,
Da schmeckte auf Erden ja gar nichts mehr!
Viel besser, man freut sich an Wasser und Brod,

Als Alles in Fülle und Brodesnoth!

Kein Fleisch ist so duftig, kein Wein ist so süß,

Ich wollt' ohne Brod lieber kein Paradies!
Und wenn ich im Himmel kein Bäckerlein find',
Ich such' in der Hölle, beim Feuer geschwind!

Und wär' ich ein König und gäb's in dem Reich

Kein Brod, nun ich stiege vom Throne sogleich,
Und klopf' als ein Bettler an Nachbars Thor:
O reicht mir ein Bröckchen vom Brode hervor!

Und müsst ich gehängt und geköpft aus der Welt,

So hätt' ich von Brod mir die Mahlzeit bestellt!
Es wetzet die Zähne, die Wangen macht's roth,

Das gute, das liebe, das treffliche Brod!

(Königin von Rumänien.)

Wilde Thiere in der Gefangenschaft.

Wenn uns nicht die Gewohnheit mit jedem Anblicke versöhnte und jedes bessere Gefühl zum Schweigen brächte, würde sich die öffentliche Meinung schon längst gegen das Füttern der Schlangen in Menagerien und zoologischen Gärten mit lebenden Thieren mit Entrüstung ausgesprochen haben. Vor Kurzem erst lasen wir über eine solche öffentliche Fütterung einen Bericht, welcher den unverkennbaren Schrecken und die Todesangst der mit diesen Ungethümen in dieselben Käfige gesperrten Opfer in eindringlicher Weise hervorhob. Die Be-

*) Vergleiche Nr. 155.

friedigung blosser Neugier rechtfertigt nicht die Auferlegung solcher Qualen und gewiss würde der Anblick einer ausgestopften Boa Constrictor für eine vernünftige Wissbegier genügen. Was würde man wohl empfinden, wenn ein Kind einem solchen Schicksal unterworfen würde, oder was könnte man antworten, wenn die gegenwärtigen Opfer ihre Agonien in Worte zu kleiden vermöchten! Wenn sich die Vorgänge in unsern öffentlichen Gärten und Menagerien auch nicht mit den Circuskämpfen im alten Rom vergleichen lassen, so erfüllen sie doch dem Principe nach denselben Zweck, d. h. sie legen zur Befriedigung des Neugierkitzels gedankenloser oder roher und abgestumpfter Menschen armen Thieren unnöthige Leiden auf. Aber auch den gefangenen Löwen, Tigern und andern wilden Thieren ist der Raum viel zu sparsam zugemessen und hindert darum jede gesunde Bewegung. Gegenwärtig müssen sich diese Thiere sehr gedrückt fühlen, und wenn wir die Kosten ihres Unterhaltes berechnen, können wir nur eine erhebliche Verminderung ihrer Zahl befürworten, jedenfalls aber den berechtigten Wunsch äussern, dass ihnen zur Entfaltung ihrer natürlichen Lebhaftigkeit ein weit grösserer Raum gestattet werde. Zoologische Gärten mit allerhand Geflügel und andern harmlosen Thieren in ungebundener Freiheit werden stets von jedem Menschen mit freudigem, ungetheiltem Gefühle besucht werden können; in ihrer gegenwärtigen Verfassung jedoch, mit einem Heere trauriger Gefangener, mit angeketteten, zum Stillsitzen verurtheilten Papageien und anderweit unnatürlich beschränkten Thieren, können sie nur der gedankenlosen Menge Vergnügen gewähren. („Odgen's Friendly Observer“.)
E. W.

Californien.

Juniata, Nebraska, U. S., den 11. November 1883. Geehrter Herr Baltzer! Da man sich in deutsch-vegetarianischen Kreisen wieder damit beschäftigt eine Kolonie zu gründen, so dürfte es vielleicht für Viele von Interesse sein, etwas Näheres über Amerika bzw. Californien zu erfahren. Wenn daher diese wenigen Zeilen etwas dazu bei-

tragen könnten, das Unternehmen zu fördern, so würde ich persönlich gewiss hocheifrig darüber sein; denn unzweifelhaft schliesse ich mich und vielleicht auch meine beiden Brüder der Kolonie an.

Sicherlich ist es ein gutes Zeichen, dass man nach dem verunglückten Versuch in British Honduras die Idee noch nicht aufgegeben hat; denn es steht zu erwarten, dass Männer, welche so zähe und ausdauernd an der Gründung einer Kolonie arbeiten, auch dieselben guten Eigenschaften zum Bestand derselben entwickeln werden. ¹⁾ Eine passendere Wahl als die V. St. konnte wohl schwerlich getroffen werden. Die politischen und socialen Zustände derselben dürfen und können durchaus nicht angezweifelt werden. Californien selbst eignet sich zweifelsohne zur Gründung der Kolonie. ²⁾

Doch möchte ich rathen beim Aussuchen des Landes doch durchaus nicht einseitig zu verfahren.

Namentlich wäre es wünschenswerth, sich zu erkundigen, ob die Gegend von Los Angeles auch reichlich mit Regen versorgt wird.

Mein Bruder schrieb mir vor ungefähr sechs Wochen aus Los Angeles. Er lobt den Fruchtbau jener Gegend ungemein, ebenso das Klima. Die Weinreben wachsen unangebunden, was also auf „keine Winde“ schliessen lässt.

Gewitter giebt es ebenfalls nicht, nur im Winter eine Regenzeit, welche den eigentlichen Winter ausmacht. Allerdings soll in den übrigen Monaten fast kein Regen fallen und es wäre vielleicht deshalb zu empfehlen auch das nördliche Californien, wo ein regelmässiger Regen fällt und den Anbau von Körnerfrucht sichert, zu besuchen. Noch lasse ich aus meines Bruders Briefe folgendes wörtlich folgen: Missernten giebt es nicht, da die Gerste nach der Regenzeit gesät wird und dieselbe dann keinen mehr braucht. Es thaut jede Nacht stark. Das Klima ist ein wunderbar schönes und dabei nicht heiss. Stürme kennt man nicht; Bananen wachsen ebenfalls. Prachtvoll sehen die vielen Trauerweiden und hohen Palmenbäume aus; wer 500 Dollar hat, kann sich hier ein Paradies schaffen. Land ist noch 6 Meilen von der Stadt für 30 bis 45 Dollar per Acker zu haben und von 10 Acker kann man reichlich leben.

Wenn der Acker mit Orangen und Wein bepflanzt ist, so kostet er 300 Dollar, nach zehn Jahren das Doppelte u. s. w.

¹⁾ Vergleiche unten: „Aus Friedau“.

²⁾ Vergleiche No. 162 Seite 2584.

Für Arbeit auf der Farm, Weinschneiden und Orangeplücken, wird 1 Dollar und Essen bezahlt. Die Eisenbahn zahlt 1.70 Cts., andere Arbeit ist 2 Dollar per Tag; Maurer und Schmiede 4 Dollar und Schreiner 3 1/2 Dollar per Tag.

Freilich darf man die Schwierigkeiten, welche sich den Pionieren entgegensetzen, durchaus nicht unterschätzen; doch bei ernstem Willen und Streben wird und muss es gelingen. Ernst jedoch ist durchaus nothwendig, man darf nicht als Schwärmer mit utopistischen Hoffnungen herüber kommen, sondern als Mann der That, welcher das Herz auf dem rechten Fleck, sich nicht schämt, auch gewöhnliche Handarbeit zu verrichten.

„Jeder freu sich seiner Stelle, Biete dem Verächter Trutz, Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis; Ehrt den König seine Würde, Ehret uns der Hände Fleiss.“

Auch Friedrich der Grosse wusste den Werth der Handarbeit, oder die Arbeit überhaupt zu schätzen; dies zeigen folgende Aussprüche:

Nur der Genuss allein, den man durch Müh erringt, ist süß. Die Arbeit ist's, woraus des Menschen Glück entspringt.

Sollte Ihnen, geehrter Herr, Vorstehendes zur Veröffentlichung geeignet erscheinen, so bitte ich darum, davon Gebrauch zu machen.

Heute bekam ich von meinem Bruder aus Los Angeles einen zweiten Brief und werde ich infolgedessen im nächsten Monat nach dort reisen, von wo aus ich dann gern einen besonderen Bericht nach eigenem Urtheile und bestem Wissen einsenden würde, wenn Ihnen daran gelegen wäre.³⁾

Hoffentlich kommt mein Fragebogen nicht zu spät.

Mit freundschaftlichem Grusse
Ihr ergebener
H. Lehmann.

Aus Friedau

in British-Honduras schreibt Herr Moritz Hoffmann unter dem 5. November unter Anderem, dass „die Verhältnisse (dort) mit wenig Veränderungen dieselben wie früher seien. Von den Ersteingewanderten seien ausser ihm die Familien Schönfeld und Winzerling dort, und eine sehr zahlreiche nicht vegetarianische Familie Th. Demmel aus Wien sei dazu gekommen. Fieber kommen kaum mehr vor, sogar neu Eingewanderte bleiben zuweilen davon frei. Es sei anzu-

³⁾ Wird willkommen sein. Ed. Baltzer.

nehmen, dass mit Zunahme der Cultur diese Krankheit gänzlich wegbleiben werde. Das Klima sei ausgezeichnet, Vegetation gottvoll, Culturen nach Ablauf einiger Zeit dankbar. Dennoch möge jeder Gesinnungsgenosse die Auswanderung am besten ganz unterlassen, sei es dorthin oder nach Californien oder nach Brasilien. Die Schwierigkeiten, denen sich in den ersten Jahren Jeder unterziehen müsse, wären ungemein gross und nur ein kleiner Theil besitze die Zähigkeit, dieselben zu bekämpfen. Uebrigens seien diejenigen Vegetabilien, die dem Vegetarianer unerlässlich seien, ausserordentlich beschränkt, sodass man dort kaum Vegetarianer fände, die nicht auch die Fleischkost benutzten. Er selbst arbeite in seiner Plantage von Morgens bis Abends mit nöthiger Ruhepause; gerade die Arbeit mit der vegetarianischen Lebensweise vereint gestalte das Leben zu einem angenehmen Traume und jedem Gesinnungsgenossen wäre es zu empfehlen, mit dieser seiner Lebensweise auch den Beruf zu verbinden, stets im Freien sich zu beschäftigen, sehr wahrscheinlich, dass sonst diese Lebensweise einseitig sei.“

Der vorgenannte Herr Schönfeld ersucht mich unter dem 11. November ausdrücklich, im Vereins-Blatte mitzutheilen, „dass nach seinem Berichte es mit dem Klima und den sonstigen Verhältnissen in Friedau (Britisch-Honduras) doch nicht so schlecht stehe, wie von verschiedenen Seiten behauptet worden sei.“ Nach diesem Berichte sei es allerdings unverantwortlich, dass die ersten Gründer dieser Colonie, nachdem sie Familien hierher gerufen, das Hasenpanier ergriffen hätten; gewiss sei, dass keiner des Klimas halber fortgegangen sei, sondern Mangel an genügenden Geldmitteln und Unverträglichkeit mit den Genossen hätten sie zum Verlassen der Colonie bewogen. Deshalb begreife er nicht, wie in No. 155 des Vereinsblattes alle Schuld dem Klima zugeschrieben und gar von einem Ende dieser Colonie gesprochen werde. Letztere „bestehe und gedeihe durch regen Fleiss ganz gut; hätten die ersten Anfänger mehr Umsicht und Ausdauer gehabt, so hätten sie gewiss nicht brauchen fortzugehen“. Der Tod eines krank dorthin Gekommenen habe, so wird weiter erzählt, das dortige Klima in Verruf gebracht, aber das Klima ist besser als sein Ruf. Ich arbeite täglich in den kühlen Stunden des Tages in meiner Plantage und das bekommt mir ganz gut. Voriges Jahr litt ich und meine Angehörigen mehr oder weniger am Fieber; ist man erst acclimatisirt, so befindet man sich hier

ganz wohl, wenn man sich in der Regenzeit vor Nasswerden hütet und mässig lebt, wie alle Eingeborene thun.“

Dies zur Steuer der Wahrheit! Den

fernen Gesinnungsgenossen Dank und Gruss aus der Heimath mit der Bitte, gelegentlich weiteren Bericht zu erstatten, wie die Colonie sich entwickelt. Eduard Baltzer.

Einladung.

Indem ich hierdurch nochmals zum Abonnement auf das „Vereins-Blatt“ **sieb-zehnten Jahrganges** einlade, das zugleich Organ des deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise und der Stiftung „Thalysia“ ist, bemerke ich, dass ich im Auftrage beider Vorstände Beitrittserklärungen und Beiträge für dieselben entgegennehme und jede gewünschte Auskunft ertheile. Zugleich bemerke ich, dass jedem Mitgliede ein Sortiment der „Vereins-Flugblätter“ Nr. 1 bis 9 à 5 Stück jährlich auf Verlangen gratis zu Diensten steht (event. gleiche Zahl von gewünschten Nummern), übrigens Jedermann zu bekannten Preisen (100 Stück 2 Mark) event. nach Uebereinkunft.

Grötzingen (bei Durlach) in Baden.

Eduard Baltzer.

Der Druck des Adressbuchs

ist durch die verspätete Einsendung der Fragebogen bis jetzt verzögert worden. Nachträge bitte ich nunmehr direct an „Herrn Oscar Herrmann, Hottingen (Zürich) zu senden. (Näheres in nächster Nummer)

Eduard Baltzer.

Notizen.

1) Herr Dr. med. Jonas Ungerleider, unser langjähriger Gesinnungsgenosse in Nyregyháza in Ungarn, feiert, wie wir hören, im Januar d. J. sein funfzigjähriges Jubiläum als Arzt! Herzlichen Glückwunsch zu diesem pythagorischen Segen! E. B.

2) Danksagung. Für die Hahn'schen Hinterlassenen ist bis jetzt die Summe von 4039.40 Frs. eingegangen und haben überdies zwei edle Geber, ein Jeder auf 10 Jahre, 200 Mark per Jahr zugesagt. Allen den Vegetarianern sowie auch den Freunden für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege, die sich an dem schönen Werke so freudig beteiligt, sprechen die Unterzeichneten im Namen der Verwaisten ihren tiefgefühlten Dank aus. Dr. Dock. Die Vormünder: Adolph Brunner, J. Lemm. — NB. Da bis in die letzte Zeit immer noch Gaben zugeflossen, mag die Mittheilung erlaubt sein, dass die Subscriptionsliste noch nicht geschlossen und dass weitere Beiträge entgegen-
Die Obigen.

3) Auch nicht übel! Herr Dr. med. Osc. Eyslein, Leiter der Pension für Nervenranke in Blankenburg a. H., hat 1883 ein Buch erscheinen lassen: „Tisch für Nervenranke“, in welchem der Vegetarianismus aus „Mangel an Verstand etc.“ erklärt wird und seine guten Wirkungen als „nicht wahr“ bezeichnet werden. „Schade“, heisst es S. 249, „dass es nicht wahr ist, und dass der Vegetarianismus auch nicht vor Entstehung des Magenkrebses schützt, sonst lebte wohl einer seiner strengsten Vertreter, Pastor Baltzer in Nordhausen heute noch!“ — Wäre ich wirklich todt, und wäre ich sogar am Magenkrebs gestorben, Herr Dr., so bewiese das gar Nichts gegen den Vegetarianismus, den Sie offenbar nicht kennen, denn Sie würden sonst eine grosse Reihe ihrer eigenen Collegen, ja eine Reihe der edelsten Geister, die seit Jahrtausenden eine Zierde der Menschheit waren, nicht — für Schwachköpfe erklären. Lesen Sie R. Springer's „Encarpa“! Inzwischen sehen Sie, mit welcher Gewissenhaftigkeit Sie Ihre Offenbarungen der Welt mittheilen: ich lebe wirklich noch und zum Beweise dessen, sende ich Ihnen dies Blatt und zu besserer Beglaubigung meinen Züricher Vortrag: „Woher und Wohin“.

Eduard Baltzer.

4) Quittung. Zur Vereinskasse gingen weiter ein: von Nr. 165 (Thalysia): 146 Mk.; von 166: 3 Mk.; 167: 10; 168: 1,75; 169: 6; 170: 3; 171: 2; 172: 1; 173: 0,60; 174: 2; 175 (Thalysia): 15; 176: 2; 177 (Thalysia): 3; 178: 3; 179 (Thalysia): 2; 180 (Thalysia): 15; 181 (Thalysia): 1,20; 182: 4,88; 183 (Thalysia): 6; 184: 4; 185 (Thalysia): 12,90; 186: 2; 187: 1; 188 (Thalysia): 6; 189: 6; 190: 3 Mk. Die laufende Nummer findet sich auf den zugesendeten Mitgliedskarten. Ed. Baltzer.

5) Aus Ungarn. Seit 27 Jahren ist Herr Vincenz Weixlgärtner, Professor am Ofener Ober-Gymnasium, eifriger Vegetarianer und seit Begründung des „Deutschen Vereins“ und der „Thalysia“ auch deren Mitglied. Wir freuen uns constatiren zu können, dass es nunmehr ihm und seinen dortigen Gesinnungsgenossen gelungen ist, für Ungarn und seine schöne Hauptstadt einen Vegetarianerverein zu begründen, welcher Dauer verspricht. Am 26. November versammelte Herr Weixlgärtner etwa 20 Gesinnungsgenossen zu einem Abendessen in seiner Wohnung, behufs Vorbesprechung, und das da gewählte Comité, die Professoren V. Weixlgärtner und A. Kodolanyi nebst Dr. Szalkay, hielt am 2. December seine erste Sitzung behufs Statutenentwurfs und Besprechung der weiteren Schritte. Die dortige Presse, soweit sie mir vorliegt, bringt ausführliche Berichte, z. B. der „Pester Loyd“ vom 26. November und 4. December und „Pester Journal“ vom 27. November, natürlich nicht ohne carnivorischen Rahmen, das „Neue politische Volksblatt“ Nr. 332 sogar ein langes hübsches Epos unter dem Titel „Die Vegetarianer und Unseraner“, in welchem die Vorgänge und Personen, Ansichten und Absichten dargelegt werden. Aus diesen Veröffentlichungen und dem Privatbericht des Herrn Professor Weixlgärtner ergab sich mir das Bild eines sehr gelungenen Anfangs, zu dem wir den aus einer ganzen Anzahl gebildeter Familien bestehenden Verein nur beglückwünschen und bitten können, uns über den Fortgang der Sache gelegentlich weitere Mittheilung machen zu wollen. Ed. Baltzer.

6) Zur Bibliographie. Encarpa. Kulturgeschichte der Menschheit im Lichte der pythagoräischen Lehre. Von R. Springer, 1884. Gr. 8^o, 544 S., 5 M., fein gebunden 6 M. Hannover, Schmorl & von Seefeld. (Siehe oben.) — Garibaldi. Mittheilungen aus seinem Leben von Elpis Melena. Nebst Briefen an die Verfasserin. 2 Bdd., mit Bild von Garibaldi und von Caprera. Hannover, Schmorl & von Seefeld, 1884. 5 M., fein gebunden 6 Mark. (Hochinteressant!) — Dress and Carl of the Feet. By Dr. P. Kahler (mit Portrait), 815 Broadway New-York. Motto: 't is a great feat to fit feet! G. P. Putnam's Sons, Printers. New-York. 1883

7) Eine erfreuliche Wahrnehmung. „Auf allen Seiten“, schreibt W. H. B. im „Dietetic Reformer“ (Mainummer 1883), „machen sich Symptome bemerkbar, welche mir die Ueberzeugung aufdringen, dass in nicht gar langer Zeit die Nothwendigkeit die Welt zwingen wird, nicht nur an unsere Grundsätze zu glauben, sondern sie auch anzunehmen und ihnen gemäss zu leben. Man wird keine thierische Nahrung mehr kaufen! Ein Hauptgrund dafür wird die Furcht vor Krankheit sein. Ich habe in letzter Zeit die hiesigen Fischer (in Eastbourne) befragt und finde, dass der Fischfang während der letzten Jahre ungeheuer abgenommen hat. Wo ein Mann vor zwanzig Jahren 50 Pfund fing, kann er jetzt nicht 5 Pfund fangen. Ich höre, dass man auf der Südküste in ähnlicher Weise klagt.“ E. W.

8) Statuten der vegetarischen Gesellschaft zu Breslau. 1) Zweck der vegetarischen Gesellschaft ist die Pflege des vegetarischen Gedankens. — 2) Sie wird durch einen Vorstand von 5 Mitgliedern geleitet. — 3) Mitglied kann jeder Grossjährige sein. — 4) Man zahlt einen Beitrag von wenigstens 0,20 Mk. monatlich. — 5) Die jährliche Hauptversammlung zum Zwecke der Vorstandswahl und Rechnungslegung findet am ersten Sonntag des Octobers statt. — 6) In Nothfällen kann eine Hauptversammlung durch 3 Mitglieder berufen werden. — 7) Die Wahlen sind öffentlich und mündlich.

9) Achtung vor dem Brote. Die Aegypter legen vor dem Brote als Lebensstab eine grosse Achtung an den Tag. Ich habe oft gesehen, wie ein Aegypter ein Stück Brot, das zufällig auf der Strasse lag, aufhob, drei Mal vor seine Lippen und Stirn hielt, und es dann auf die Seite legte, wo es, ohne zertreten zu werden, noch von einem Hunde gefunden werden konnte. („Lanes Modern Egyptians.“) E. W.

10) Ein verständiges Wort. Der Fleischconsum könnte — darüber besteht kein Zweifel — mit grossem Vortheil reducirt werden. Selbst der schwerarbeitende Schotte lebt von Haferbrei und erfreut sich über das Durchschnittsmaass guter Gesundheit und Kraft, während Millionen schniger und muskulöser Irländer seit Jahrhunderten bei Pflanzenkost gedeihen. Doch viele Personen in diesem Lande, welche nie in ihrem Leben eine harte Tagesarbeit verrichtet haben oder verrichten werden, stopfen sich zum Schaden ihrer Gesundheit und ihrer Börse drei Mal täglich mit Fleisch voll. Auch Dienstboten würden statt des luxuriösen Essens, bei dem sie dick, unehrlich und grob werden, bei einem gelegentlichen „Gemüsegericht“ besser gedeihen, während die Kohlengräber in den „Strike-Bezirken“ vielleicht weniger wie wilde Thiere auftreten würden, wenn sie gezwungen wären, ihre Raubthier-Lebensweise aufzugeben. („Pall Mall Gazette.“) E. W.

11) Herr Dr. Aug. Aderholdt, bislang in Paris, wohnt jetzt bis auf Weiteres: Frankfurt a. M., Allerheiligenstrasse 30III.

12) Scorbut auf Schiffen. In einem Briefe an den „Liverpool Mercury“ führt Capitain Downward verschiedene Autoritäten an, welche zugestehen, dass der Scorbut eine „diätetische Krankheit“, ein durch „schlechte Ernährung“ verursachtes Leiden und eine „leicht zu vermeidende“ Krankheit sei. Als Heilmittel dagegen empfiehlt er „eine vegetarische Kost an Stelle des Salzfleisches“. Die jetzt den Matrosen verabreichte Kost bezeichnet Capitain Downward als „scorbut erzeugend“. Nach dafür sprechenden Citaten aus den Werken von Dr. W. Richardson und Dr. Graham empfiehlt der Capitain Hafermehl, Erbsen, Bohnen, Weizenmehl, Datteln, Feigen, Rosinen und Corinthen als angenehme Diäts-Artikel, welche zugleich die billigsten Ernährungs-Elemente enthalten und zum gegenseitigen Nutzen von Matrosen und Schiffseigenthümern an Bord geführt werden können. E. W.

13) Gerichtliche Entscheidung. Kreuzburg. Ist der Genuss eines ungeborenen Kalbes gesundheitsschädlich? Der Fleischermeister K. aus Uschütz hatte einer Frau ein zwar ausgewachsenes, doch noch ungeborenes Kalb mit der ausdrücklichen Versicherung verkauft, dass das Fleisch schön und geniessbar sei. Trotzdem der Verkäufer einen bedeutend geringeren Preis als für dieselbe Quantität gesunden Fleisches berechnet hatte, erblickte der Gerichtshof dennoch hierin eine Verletzung des § 14 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldbusse von 50 Mark event 10 Tagen Haft. Bemerkenswerth ist das vom Kreisthierarzt Dr. Koch abgegebene Gutachten, nach welchem der Genuss des Fleisches von einem ungeborenen, oder auch unter 10—14 Tagen alten Kalbe die Gesundheit des Menschen zu schädigen geeignet ist, da solches Fleisch 80% Wassertheile enthält und nach dem Genusse Uebelkeiten und Durchfall erzeugt. („Kitzinger Anzeiger“ vom v. J. Nr. 281.)

14) Der Weg zur Ueberführung des Irrthums. Wenn wir Jemandem beweisen wollen, dass er sich im Unrecht befindet, müssen wir zu erfahren suchen, von welcher Seite aus er den Gegenstand betrachtet — weil seine Ansicht von dieser Seite aus gewöhnlich richtig ist — und ihm zugestehen, dass er sich so weit im Rechte befinde. Er wird sich mit dem Anerkenntniss, dass sein Urtheil nicht unrichtig, nur dem Ganzen gegenüber schief gefasst war, sicher begnügen. („Phonetic Journal.“) E. W.

15) Appetitliches Schweinefleisch. Der Brauch, Schweine mit dem Fleische gefallener Thiere und dem Abfall geschlachteter Thiere zu füttern, ist keineswegs ungewöhnlich. So wissen wir unter Andern, dass in Leeds ein grosses Schlächter-Etablissement das Blut und den Abfall von geschlachteten Thieren abkocht und zahlreiche Schweine damit füttert, welche diesen Frass mit grösster Gier verschlingen. Ein Bekannter, welcher diesen Ort in Gesellschaft dreier Freunde besuchte, beschreibt ihn als so ekelerregend und den Gestank als so überwältigend, dass er mehrere Stunden bedurfte, um sich von diesen Wirkungen zu erholen. Zwei seiner Begleiter konnten eine Woche kein Fleisch geniessen und unser Gewährsmann enthält sich unseres Wissen dessen noch, obwohl seit seinem Besuche in diesem ekelhaften Orte fast 12 Monate verflossen sind. („Veget. Messenger.“) E. W.

16) Ersatz für Butter. Der im „Vereins-Blatt“ empfohlene Ersatz für Butter, bestend aus Olivenöl, Paranüssen und Mehl dürfte wegen des theuren Preises der Nüsse und weil man dieselben nicht überall und nicht immer unverdorben haben kann, sich zu allgemeinem Gebrauche kaum eignen; auch will mir scheinen, als ob das rohe Mehl iosnfern der Verdauung hinderlich ist, als es im Magen erst quillt und zu Blähungen Veranlassung giebt. Ich sehe aber gar nicht ein, weshalb wir gerade einen solchen Ersatz für Butter haben müssten, der ihr in den äusseren Eigenschaften vollständig gleicht. Wer es nicht liebt, nur Obstmus auf's Brod zu streichen — und es wird wohl kaum angebracht sein, das Fett (von Pflanzen) ganz zu meiden — der möge es immerhin mit reinem unvermischtem Oele versuchen. Ich habe aber gefunden, dass Mohnöl wie Provenceröl (Buchöl und Leinöl sind nur kurze Zeit und nicht allerorts zu haben) in ihrer natürlichen Form dem Geschmache auf die Dauer nicht behagen. Nachdem ich aber den Versuch gemacht hatte, das Provenceröl mit etwas Zwiebel zu glühen, war ich erfreut einen Ersatz für Butter gefunden zu haben, der es mir nicht schwer machte, das letzte thierische Product, welches ich bisher noch genoss, gänzlich zu meiden. — Ich koche mit meinem Freunde zusammen und die Kosten für das tägliche ganze Essen eines jeden betragen kaum 50 Pf., im vegetarischen Speisehause kostet der Mittagstisch allein 60 Pf. Das ist kein Vortheil für die Sache, noch nicht einmal für den Wirth. Mit ergebenstem Grusse hochachtungsvoll Karl Lenze.

17) Encarpa. Das entschwundene Jahr hat uns von Robert Springer eine neue verdienstvolle Arbeit, die wir in der letzten Jahresnummer nur eben noch anzeigen konnten, gebracht. Unter dem Titel „Encarpa“, d. h. Frucht-Guirlande, bietet er den ersten Versuch einer Culturgeschichte in dem Sinne, wie sie Porphyrius in seinem vierten Buche der Apoche*) im Alterthum begann, — aber fortgeführt bis auf unsere Zeit. Je mehr die Wiedergeburt der Menschheit von ihrer wahren Quelle sich entfernte, gerieth sie gar in Vergessenheit und verleitete auch unsere Zeitgenossen „bei ihrer Unkenntniss der Geschichte“ — wie Porphyrius schon klagt — „zur grössten Ungerechtigkeit“. Deshalb war die moderne Palingenesie beflissen, helleuchtende Fackeln der Geschichte in das uns umgebende Dunkel zu tragen, auf dass unsere Gegner hinfüro nicht Entschuldigung ihrer Unkenntniss haben, und die „Encarpa“ reiht diese historischen Thatsachen objectiv zu einer triumphirenden Guirlande für die wiedergefundene und weiterzuführende Wahrheit. Aller Anfang ist schwer und „viel Verdienst bleibt noch übrig“, aber dieser Anfang ist gut gelungen und empfehlen wir dies Buch Freunden wie Gegnern in gleichem Maasse; jenen zur Freude und Festigung, diesen, damit sie den Spott lassen, wenn sie Heiligthümer betreten und damit sie sich vielmehr daran betheiligen lernen, das beste Erbe der Vergangenheit der Gegenwart verständlich und für die Zukunft fruchtbar zu machen.

E. d. Baltzer.

*) Porphyrius: Vier Bücher von der Enthaltensamkeit. Aus dem Griechischen von E. d. Baltzer. Nordhausen 1869.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzeile kostet 20 Pf. E. d. Baltzer.

Heiraths-Antrag!

Ein hübscher junger **Kaufmann**, Vegetarier, blond, stattliche Figur, 29 Jahre alt, mosaisch, von gutem Character mit heiterem Temperament, in einer Residenzstadt im Auslande domicilirend, wünscht behufs baldiger Verheirathung die Bekanntschaft eines braven soliden, häuslich erzogenen Mädchens zwischen 18—23 Jahren mit einem Vermögen von mindestens 10,000 Mk. zu machen. Dieselbe soll Vegetarierin sein oder diese Lebensweise anzunehmen geneigt sein, und wenn es ihr überhaupt nicht möglich ist, diese Lebensweise anzunehmen, so wird der betreffenden Dame manche Ausnahmen in der gewohnten Lebensweise zu machen erlaubt sein. Religion ist Nebensache. Anerbietungen nebst Photographie wollen gefälligst unter Chiffre „Glückselig 91“ an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung senden. [1]

Geeigneter Ort (Rhein-Gegend) und Localitäten (mit ca. 27 Morgen Grundbesitz und Obst-Cultur) zur vegetarianischen Colonie nachweisbar. Franco Adressen E. v. G. per Expedition d. Bl. [2]

Natur-Heilanstalt

„Untere Waid“

bei St. Gallen (Schweiz).

Herrliche und gesunde Lage. Das ganze Jahr geöffnet. Im Winter ermässigte Preise.

Sehr günstige Heilerfolge.

Prospecte und Näheres durch die Besitzer

Dr. med. Dock

und Frau Wittwe **Fischer-Dock**. [3]

Zwei vegetarianische **Mädchen** suchen zum 1. Februar Stellung als Köchinnen, Wirthschafterinnen und Stützen der Hausfrauen. Offerten erbeten unter O. P. an die Expedition d. Bl. [4]

Elisabeth Teichgräber
Paul Zeuner

Verlobte.

Döllnitz Glashütte
im Saalkreis, in Sachsen, [5]

Ende October 1883.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Vereins-Blatt

für Freunde

der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Jahrgang XVII. Nr. 165—176.

Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N^o. 166.

Grötzingen (Baden), Februar.

1884.

Inhalt: Instinkt (Schluss). — Zur Feuerbestattungsfrage. — Verein für natürliche Lebensweise (Vegetarismus) in Wien. — Mittheilungen. — Adressbuch pro 1884. — Notizen. — Anzeigen.

Instinkt.

Von Dr. Aderholdt.

(Schluss.)

Die Lebensbethätigungen der organisierten Wesen geschehen in Folge zweier von einander verschiedener Impulse, welche man mit den Namen „freier Wille“ und „unfreier Wille“ bezeichnen kann; der erste setzt bewusste Ueberlegung, Vorstellung eines Zweckes, Wahl und Entscheidung voraus, der zweite entbehrt der bewussten Vorstellung eines Zweckes und mithin der Ueberlegung und ist entweder bewusstes Wollen des Mittels zu einem unbewussten Zwecke, oder er ist völlig unbewusst. In die letzte Kategorie gehören die rein vegetativen Bewegungen in den Organismen; im thierischen Körper ferner die ohne Mitwirkung des Gehirns und Rückenmarks sich vollziehenden Bewegungen, wie Herzschlag, Magen- und Darmbewegung (welche schon in das Bewusstsein fallen können), und wesentlich auch der Athmungs-Process (obschon auf denselben der freie Wille seine Herrschaft auszuüben vermag); endlich die Bewegungen in bewusstlosem Zustande, wie z. B. im Schlafe. Nach Ausschluss dieser unbewussten Thätigkeiten sowohl als auch der willkürlichen, aus freiem Willen hervorgegangenen Handlungen, bleiben noch diejenigen Thätigkeiten übrig, welche aus bewusstem Wollen eines Mittels zu einem unbewusst gewollten Zwecke resultiren, und diese eben sind es, welche den Instinkt an-

gehen. Wir begegnen dem Instinkte nicht nur bei den Thieren, sondern auch bei dem Menschen einerseits und der Pflanze andererseits. Wo Leben ist, da ist auch ein Gesetz der Natur vorhanden, wonach dasselbe sich zu entwickeln und zu gestalten hat, und diese Stimme der Natur und diese Erfüllung des Naturgebotes ohne Bewusstsein desselben ist eben der Instinkt und seine Thätigkeit. Es ist nicht ganz leicht, weil Instinkt und Verstand zusammenwirkend die Thätigkeit der lebenden Wesen motiviren, die genaue Grenze zu bestimmen, welche beide Funktionen scheidet; man wird demnach am Besten thun, den Instinkt zuvörderst da zu studiren, wo notorisch die geringste bewusste Ueberlegung vorhanden ist, nämlich bei den am Niedrigsten stehenden organischen Wesen; denn man darf annehmen, dass die bewusste Ueberlegung in directem, der Instinkt in indirectem Verhältnisse zum Vollkommenheitsgrade des Individuum stehen. Werfen wir also einen Blick auf das Leben der Pflanze.

Die Pflanzen verrichten vielerlei, was bestimmten Zwecken der Natur dient, sich aber aus rein physischen Vorgängen nicht erklären lässt, sondern die Annahme eines Vermögens erfordert, das der Thierseele vollkommen analog ist und deswegen Pflanzenseele genannt werden darf. Zahlreiche Erscheinungen im Pflanzenleben sind offenbare Manifestationen von Empfindung, Wahl und Wille,

so gering auch der Grad des Bewusstseins sein mag, der sie begleitet. So genügen die rein mechanischen Vorgänge der Capillarität, Endosmose und Exosmose nebst sonstigen physikalischen und chemischen Processen nicht, die Auswahl der zu circulirenden Stoffe und den Kreislauf selbst zu erklären; man weiss, dass die Wurzeln nicht wie Schwämme die zufällig im Boden vorhandenen Flüssigkeiten aufsaugen, sondern dass eine Auswahl der Stoffe stattfindet, welche von der besondern Art der Pflanze abhängt (die eine Pflanzenspecies nimmt besonders Kalk auf, die andere Kali, eine dritte Kieselsäure, eine vierte Thonerde); man weiss, dass die Zellen nur diejenigen Stoffe aufnehmen, die der Pflanze frommen, oder, wenn andere Stoffe aufgenommen worden waren, sie dieselben wieder ausscheiden und unbenutzt weiter befördern. Häufig kann man die Beobachtung machen, dass Wurzeln im Boden hinkriechend die Nahrung suchen, welche sie nicht in unmittelbarer Nähe finden, was besonders bei in Fels- oder Mauerritzen wurzelnden Bäumen in's Auge fällt. Manche Pflanzen vermehren ihre Nahrung durch verwesende Insektenkörper und fangen die Insekten mit ihren Blättern auf verschiedene Weise. Erwähnen wir ferner des Lichtreizes, welcher bekanntlich von grossem Einflusse auf die Pflanzen ist, die das Licht suchen, in welchem sie athmen. Im dichten Walde wachsen die Bäume deswegen höher, als in freiem Felde. Viele Blumen kehren sich der Sonne zu; die Blätter richten sich so, dass ihre rechte Seite von der Sonne beschienen werden kann. Viele Blumen schliessen ihre Kronen, wenn es regnen will, oder des Nachts, um die Staubbeutel vor der Nässe zu schützen, oder sie richten zu demselben Zwecke ihre Kronen abwärts, oder sie bilden aus Blättern eine Art Regenschirm darüber. Von ganz besonderem Interesse aber ist der Process der Befruchtung, für welchen die Natur eine Menge von Hilfsmitteln, theils mechanischer, theils instinktiver Natur geschaffen hat. Da uns hier nur die Erscheinungen der letzteren Art interessiren, so soll nur Folgendes erwähnt

werden. Häufig neigen sich bei der Befruchtung die Staubfäden zum Pistill und kehren wieder in ihre Lage zurück; oft aber findet das Umgekehrte statt, oder Pistill und Staubfäden begegnen einander. Zuweilen begeben sich die Staubfäden nach einander zur Narbe, um dort ihren Staub auszuschütten, und zwar in einer gewissen Ordnung und auf eine gewisse Weise. Diese Vorgänge tragen so auffallend den Character von Willensäusserungen, dass man sie als Instinktbethätigungen ansehen muss. — Das Verhalten der Schlingpflanzen liefert uns nicht minder interessante Thatsachen. Wenn man beachtet, wie solche Pflanzen aufsteigen, nach einer Stütze suchen, dieselbe umranken und wenn dieselbe zu Ende ist, im Kreise herum nach einer neuen Stütze suchen und diesen Kreis immer weiter ausdehnen, wenn sie keine Stütze finden, so glaubt man es mit einem thierischen Wesen zu thun zu haben. Nimmt man nun gar noch hinzu, dass manche Schlingpflanzen ihre Stützen auswählen, dass z. B. die Flachsseide nur an lebenden Pflanzen emporklettert, um von ihrem Saft zu leben, da ihre eigenen Wurzeln bald vertrocknen, so möchte man an das Vorhandensein von Intelligenz in diesen Pflanzen glauben. Noch mehr gedrängt werden wir zu einem solchen Glauben an einen gewissen Grad von Intelligenz bei den Pflanzen, wenn wir beobachten, wie sie Hindernisse zu beseitigen suchen, die sich dem gewöhnlichen Verlaufe ihrer Vegetation entgegenstellen. Ranken, welche in Folge ihrer Schwere herabsinken, kehren die rechte Seite der Blätter nach oben, kehren dieselben also um, und ihre Spitzen krümmen sich wieder aufwärts. Hindernisse werden auf dem kürzesten Wege und durch das zweckmässigste Mittel beseitigt oder umgangen, wobei nöthigenfalls nach einander verschiedene Mittel versucht werden. Ein Beobachter säete Grassamen in eine siebartig durchlöchernte Büchse und hing sie auf; die Halme drangen nur aus den oberen Löchern hervor. Nun befestigte er die Büchse am Zeiger einer grossen Wanduhr, um die Natur durch die Rotation in Verlegenheit zu setzen, und

nun wuchsen die Halme aus allen Löchern strahlenförmig hervor. Ein Anderer sah ein Weinblatt, dessen Unterseite von der Sonne beschienen wurde, sich bemühen, derselben die rechte Seite zuzukehren. Es bog zuerst die Lappen um, so dass sie die Unterseite bedeckten, und suchte sich dem Lichte nach der einen Seite zu nähern. Da ihm dies nicht gelang, so breitete es sich wieder aus und nahm den Weg nach der anderen Seite. Zahlreiche Versuche haben zu ähnlichen Beobachtungen geführt. — Die vorstehenden Thatsachen mögen genügen zu zeigen, dass in der Pflanze ein Wille waltet, der mit einem gewissen Grade von Bewusstsein sich den Naturzwecken gemäss bethätigt. Freilich wird das Bewusstsein nur ein sehr unvollkommenes und locales sein; an eine Einheit des Bewusstseins ist wegen Mangel des Nervenapparates mit seinem Centralorgane, dem Gehirne, wohl nicht zu denken; um so mehr ist die Thätigkeit der Pflanze das, was wir oben mit Instinkt bezeichnet haben.

Nachdem wir gesehen haben, dass schon in der Pflanze, bei der sich die Natur vieler mechanischer Hilfsmittel zur Erreichung ihrer Zwecke bedient, die Annahme einer Seele und des Instinktes nothwendig wird, so wird man um so mehr zugeben müssen, dass die Thiere keine blossen Maschinen sind, welche, wie eine aufgezugene Uhr, ihre Thätigkeit verrichten. Bei ihnen leugnet man ja das Bewusstsein, die Fähigkeit der Ueberlegung und den Willen nicht, obgleich dieselben auf den niedrigsten Stufen so gering sind, wie bei den Pflanzen, indem ja beide Reiche erst auf den höheren Stufen merklich auseinandergehen. Wir werden bei den Thieren recht deutlich erkennen, dass sie dem Gebote der Natur Folge leisten, welche für die Erhaltung des Individuums und der Gattung und für das Allgemeine eine Sorge trägt, und in dieser dreifachen Weise sehen wir den Instinkt sich offenbaren.

Der Erhaltung des Individuums dient zunächst dessen Bewegungsvermögen, auf welchem die Möglichkeit der Erfüllung

der Lebensbedürfnisse, wie Ernährung, Vertheidigung u. s. w. beruht. Wir finden, dass die Thiere im Allgemeinen von diesem Vermögen den zweckmässigsten Gebrauch machen, auf welcher Stufe der Vollkommenheit sie auch stehen mögen, und dass die Bewegungen stets aus bewussten und unbewussten Faktoren resultiren. Wo der individuelle Verstand nicht ausreicht, da tritt die Natur selbst dirigirend auf; sie tritt in den Hintergrund, sobald jener vorzuwalten vermag. Nehmen wir ein Beispiel aus der Thierwelt auf der niedrigsten Stufe. Da ist *Arcella vulgaris* beachtenswerth, ein mikroskopisches Protoplasmaklumpchen in einer braunen concav-convexen Schale, aus deren concaven Seite seine Scheinfüsse hervorragen. Dieses winzige Wesen bewegt sich in seinem Wassertropfen durch Luftbläschen, die es in seinem Innern, bald hier bald dort, entwickelt; indem dieselben sich vergrössern, verkleinern oder verschwinden, wird das Thierchen gehoben, gesenkt oder umgekehrt, ganz nach dessen Bedürfniss. Ich wähle dieses Beispiel, weil es recht deutlich den Fall veranschaulicht, wo die Natur, da die bewusste Ueberlegung auf ein Minimum herabgesunken ist, selbsthandelnd eintritt. Stellen wir daneben als Gegensatz den Menschen, der eine Bewegung zu einem bewussten Zwecke ausführt, so finden wir, dass er der Mithilfe der Natur doch nicht völlig entbehren kann, obgleich dieselbe in ihm unbewusst handelt. Jede willkürliche Handlung setzt nämlich zwar die bewusste Vorstellung von der beabsichtigten Bewegung voraus, sowie den Willen, dieselbe auszuführen, zugleich aber auch die unbewusste Vorstellung von der Lage des im Gehirne behufs der Bewegung zu erregenden Punktes und den unbewussten Willen, denselben zu erregen, ferner die Leitung durch die motorischen Nerven und die Zusammenziehung der betreffenden Muskeln, woran der bewusste Wille ebenfalls keinen Antheil hat. Es giebt aber auch Bewegungen, welche so unwillkürlich vollzogen werden, dass der bewusste Wille sie schwer oder gar nicht zu hindern vermag, wie das Schliessen

der Augen bei plötzlicher Annäherung eines Gegenstandes.

Was die Ernährung betrifft, so finden wir, dass alle Thiere von der Geburt an, also vor aller Erfahrung, die ihnen angemessene Nahrung kennen und aufsuchen, und dass ihnen Gewalt angethan werden muss, um sie von der natürlichen Lebensweise abzubringen. Wie mächtig der Instinkt in dieser Beziehung ist, davon liefert auch der Mensch Beweise; denn so weit und so lange er auch von der ihm von der Natur angewiesenen Lebensweise abgewichen ist, im Kinde offenbart sich doch immer auf's Neue der Instinkt, bis er allmählich in Fesseln geschlagen wird. Dass derselbe indess nicht ertödtet ist, beweist der Vegetarianer, der ihn, von seinen Fesseln befreit, wieder in sich verspürt. Das Thier wählt seine Nahrung so aus, wie sie seinem Organismus entspricht, wobei ihm gewöhnlich das Geruchsorgan zum Führer dient. Es vermeidet sorgfältig schädliche Dinge und Gifte, und man kann sich in den Urwäldern des Affen bedienen, um von ihm über die Unschädlichkeit oder Giftigkeit unbekannter Früchte Aufschluss zu erhalten. Sogar Heilmittel wissen die Thiere aufzufinden und Krankendiät zu beobachten. Zur Erlangung ihrer Nahrung haben sie oft einen Grad von Geschicklichkeit anzuwenden, der Bewunderung verdient, und wobei wenigstens das auffallen muss, dass sie ihn ohne Belehrung besitzen. So öffnet der Marder ohne Kenntniss des Luftdrucks die Eier, die er aussaufen will, auf der Gegenseite, um der Luft den Zutritt zu gestatten. Das Einsammeln von Wintervorräthen und manche andere derartige Instinktäußerungen könnten auf einen hohen Grad von Intelligenz bei den betreffenden Thieren schliessen lassen und erscheinen wunderbar, wenn die Möglichkeit der Belehrung durch Erfahrung ausgeschlossen ist; man denke nur an die Zugvögel, sowie an das Vorahnen des Wetters, der Uberschwemmungen, der Beschaffenheit bevorstehender Jahreszeiten, das bei vielen Thieren angetroffen wird. Hier besteht der Instinkt in einem Hellsehen, und aus einem solchen

lassen sich auch nur jene oft so wunderbaren Erscheinungen erklären, die mit dem Ortssinne der Thiere in Verbindung stehen. Wenn die Zugvögel ihren Weg mit Sicherheit finden, so mag das noch erklärlich scheinen; wenn aber Brieftauben und andere Thiere aus weiter Ferne auf einem Wege zurückzukehren vermögen, der ihnen ganz unbekannt ist, so muss das räthselhaft erscheinen. So sandte ich unlängst in Paris eine Katze, welche von einem ausgezogenen Nachbar zurückgelassen worden war und mir lästig wurde, weil dieselbe sich nicht anders entfernen liess, in einem fest verschlossenen Korbe in ein entlegenes Stadtviertel zu einer Frau, welche sie aufzunehmen bereit war. Wie erstaunte ich, als nach 10 Tagen die Katze wieder erschien; sie hatte durch das Labyrinth der Pariser Strassen ihren Weg aufgefunden.

Was nun die Erhaltung der Gattung betrifft, so giebt sich hier der Instinkt in noch viel wunderbarer Weise kund. Schon die Fähigkeit des Männchens, das Weibchen seiner Gattung, das zuweilen eine von der seinen ganz verschiedene Gestalt hat und zuweilen nicht leicht aufzufinden ist, zu erkennen, ist merkwürdig genug, aber noch mehr ist es die Kenntniss, welche das Weibchen in der Sorge für das Gedeihen der Jungen offenbart. Wer lehrt den Vogel sein Nest bauen, sobald ihm die Eier reifen? Wer lehrt das Insekt, seine Eier gerade da abzulegen, wo die Jungen künftig ihre passende Nahrung finden können? Wer lehrt jene Wanzenart, die selbst nur von Blüthenstaub lebt, Käfern aufzulauern, wenn sie eben aus der Puppe kriechen, um sie in diesem Zustande der Schwäche zu tödten und drei davon jedem ihrer in der Erde abgelegten Eier zuzufügen? Wer lehrt gewisse Wespenarten die Zellen ihrer Larven öffnen, um frische Nahrung hineinzulegen, gerade wenn die alte verzehrt ist? Wer lehrt das Insekt Bombex jenes andere Parnope verfolgen und tödten, lediglich weil Letzteres seinen Eiern nachstellt? Der Instinkt, d. h. die Natur, deren Willen in unbewusstem Hellsehen erfasst wird. Fast auf jedem

Blatte der Naturgeschichte finden wir interessante Belege dafür.

Am Wunderbarsten tritt aber unzweifelhaft der Instinkt da auf, wo es sich um das Gemeinwesen zusammenlebender Schaaren handelt, zu denen die Bienen- und Ameisenstaaten so merkwürdige Beispiele liefern. Die musterhafteste Ordnung herrscht in dergleichen Thierstaaten; jedes Individuum steht an seinem richtigen Platze und erfüllt gewissenhaft die ihm zugewiesene Aufgabe, woran sich die vernunftbegabten Menschen ein Beispiel nehmen könnten. Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten einzugehen, so interessant dieselben auch sind; zudem sind sie allbekannt oder können in jeder Naturgeschichte nachgelesen werden. Da alle Individuen des Thierstaates nach einem ganz bestimmten Plane arbeiten, jedes an seinem Posten, so muss man annehmen, dass derselbe ihnen allen in unbewusstem Hellsehen vorschwebt und ein gewisser Theil davon in ihr Bewusstsein fällt, nämlich die ihnen zugeheilte Aufgabe. Die Letztere wird, so lange nur natürliche Verhältnisse vorhanden sind, instiktmässig erfüllt; sobald aber abnorme Verhältnisse und ungewöhnliche Schwierigkeiten sich einstellen, so kann man erkennen, dass von Ueberlegung und Berechnung Gebrauch gemacht wird, um das Hinderniss zu beseitigen und die Fortsetzung der Arbeit zu ermöglichen. Hat man z. B. den Bienen einen Gegenstand in den Korb gelegt, welcher den regelmässigen Fortbau der begonnenen Zellen unmöglich macht, so nehmen sie schon in geeigneter Entfernung auf denselben Rücksicht und bauen, falls sie ihn nicht beseitigen können, im Bogen darüber hinweg. Bei den Ameisen kann man entsprechende Beobachtungen machen und muss oft ihren Verstand bewundern; indessen gehe ich darauf nicht weiter ein, da es sich eben nicht mehr um Instinkt handelt, wo die Ueberlegung maassgebend ist.

Bei dem Menschen als einem vernünftigen Wesen tritt der Instinkt zwar sehr in den Hintergrund, aber er fehlt darum keineswegs; denn die Triebe der Selbsterhaltung, der Erhaltung der Gattung und

der Geselligkeit sind ja nichts Anderes als Instinkte; so besonders die bei Kindern sich offenbarenden Neigungen, von denen die bei Knaben und Mädchen lange vor der Möglichkeit geschlechtlichen Einflusses ganz verschiedenen auf die spätere Lebensaufgabe sich beziehenden besonders beachtenswerth sind; die Liebe, vor Allem die Mutterliebe, das Verlangen einen Hausstand zu gründen, und vieles Andere im leiblichen, seelischen und geistigen Leben des Menschen. Je natürlicher und unverdorbener der Mensch ist, desto mehr hat er die Fähigkeit, die Stimme der Natur zu vernehmen, und je vorurtheilsfreier er seine Beziehungen zur Allmutter Natur studiert, desto mehr erkennt er, wie viel in seinem Leben er auf ihre Rechnung und wie wenig auf seine eigene zu setzen hat, wenn es sich um dasjenige handelt, was gut und werthvoll ist. Einen gewissen Grad von Hellsehen besitzt jeder Mensch; vom blossen Einfalle an bis zur genialen Idee manifestirt sich im Menschen das Walten der Natur. Es kann nach den Erfahrungen der Vegetarianer kein Zweifel mehr darüber sein, dass durch eine völlig natürliche Lebensweise die Fähigkeit des Hellsehens (im angedeuteten Sinne) wieder belebt und erhöht wird; doch unterlasse ich es, mich über jene wunderbaren, meist krankhaften Erscheinungen auszusprechen, die man gewöhnlich mit dem Namen Hellsehen bezeichnet, und die zum grössten Theile noch als ungelöstes Räthsel dastehen.

Es muss uns auffallen und rühren, mit welcher Treue, Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit die Thiere dem Instinkte gehorchen; wenn wir die Sorgfalt des Mutterthieres für seine Jungen, seinen todesmuthigen Kampf mit überlegenem Feinde zum Schutze derselben und dergleichen erblicken; wenn wir den gefangenen Zugvogel im Winter sterben sehen; wenn der Singvogel, dessen Eierzahl vermindert wird, immer wieder das fehlende Ei ersetzt bis er an Erschöpfung zu Grunde geht, und vieles Andere. Es kann uns nicht entgehen, dass der Instinkt unfehlbar und weise ist, während der Verstand so sehr dem Irren und Fehlen unter-

worfen ist; kurz, wir erkennen im Instinkte die Lebensbethätigung der Weltseele in den Creaturen. In diesem Sinne dürfen wir auch sagen, dass die Einfalt des kindlichen Gemüthes, die Schönheit der Seele, sowie das religiöse Gefühl wesentlich Instinkt seien.

Es ist schon darauf hingedeutet worden, dass das Thier dem Instinkte blindlings folgt, während dem Menschen Vernunft und freier Wille gegeben sind. Wir sehen ihn nun leider diese Gaben oft missbrauchen, den Instinkt zu unterdrücken, und in Zwiespalt mit der Natur gerathen, wofür er denn freilich, trotz der Langmüthigkeit der Letzteren, mit Krankheit, Elend und frühem Tode bestraft wird. Das Ziel seines Strebens sollte aber die bewusste Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Instinkte sein, und die Freunde der natürlichen Lebensweise haben sich dieses Ziel gesetzt. Sie sind der Ansicht, dass dem Menschen die Vernunft verliehen ist, den Gedanken der Schöpfung nachzudenken und so, vermöge des freien Willens, gewissermaassen zum Schöpfer seines Lebens zu werden. Einseitiger Spiritualismus, sowie einseitiger Materialismus sind gleich unvereinbar mit der Weltanschauung eines Vegetarianers in vollem Sinne des Wortes.

Aus dem Gesagten erhellt nun auch zur Genüge, dass der Instinkt weder ein seelenloser Mechanismus, noch ein Resultat der Gewohnheit ist, das sich allenfalls auf die Nachkommenschaft vererben könnte, sondern dass sich vielmehr in ihm der Wille und die Absicht der Natur, oder, wie ich mich vorhin ausgedrückt habe, die Weltseele offenbart.

„Was sagen Sie zu meinen Entwicklungen?“ — fragte ich nunmehr den Herrn Doctor, welcher aufmerksam zugehört und zuweilen durch Nicken oder Kopfschütteln seine zustimmende oder abweichende Meinung angedeutet hatte. — „Ich meine“ — antwortete er lächelnd — „dass wir auf zu verschiedenen Standpunkten stehen, um uns so ohne Weiteres einigen zu können; ich gebe ihnen aber gern zu, dass Ihre Auffassung des Instinktes beachtenswerth ist und mich zu

genauerer Prüfung anregt.“ — „So empfehle ich Ihnen, die betreffenden Abschnitte in Hartmann's Philosophie des Unbewussten nachzulesen“ — warf ich ein. — „Ich werde nicht ermangeln“ — fuhr er fort — „und vielleicht bekehre ich mich dann auch zu Ihrer natürlichen Lebensweise, deren theoretische Berechtigung ich Ihnen ja niemals abgestritten habe. Was freilich die Praxis betrifft, so erscheint mir das Dasein der Vegetarianer zwar als ein sehr menschenwürdiges, aber — unter uns gesagt — ein Beefsteak ist mir lieber.“ — Das war wenigstens aufrichtig.

Zur Feuerbestattungsfrage.

Von W. A. Securius in Wiesbaden.

In Nr. 163, Seite 2603 dieser Blätter ist die sehr mühevoll Arbeit „Ueber Leichenverbrennung“ unseres vegetariarischen Gesinnungsgenossen, des Herrn Dr. med. Rud. Müller in Dresden, welcher seinen wissenschaftlichen Forschungen nach Gegner der Feuerbestattung ist, nicht nur zustimmend beurtheilt, sondern es ist sogar die Feuerbestattungsfrage durch die Ausführungen des Herrn Dr. Müller als „zu einem entschiedenen Abschluss gebracht“ erachtet worden; wenigstens soll, der Ansicht des Herrn Baltzer zufolge, „sie Niemand weiter führen können, ohne Herrn Dr. Müller — wenn es möglich ist — widerlegt zu haben“. Dies will ich nun in dem Nachstehenden versuchen.

Herr Dr. Müller kennt mich als Förderer der Feuerbestattung, der dies in „hervorragender Weise bethätigt“. Er war deshalb so freundlich, mir einen Sonderabdruck seiner Abhandlung zu übersenden, in der erst brieflich und dann persönlich ausgesprochenen Hoffnung, auch mich von der Unzweckmässigkeit der Feuerbestattung (im vegetariarischen Sinne) zu überzeugen: weil, wie er u. A. nachweist, durch Verbrennung von Leichen der Pflanzenwelt die derselben erforderlichen Verwesungsgase entzogen würden, und dafür mittelbar hinzuwirken keinem Vegetarianer wohl anstehe.

Erst nach geraumer Zeit war es mir möglich geworden, die Arbeit des Herrn

Dr. Müller aufmerksam zu lesen und kann ich nun nicht umhin, einigen darin enthaltenen Behauptungen und Ansichten entgegenzutreten, wozu ich mich auch vollkommen berechtigt fühle, jedoch abgesehen von einer wissenschaftlichen Untersuchung über die gasförmigen Ergebnisse durch die Verwesung oder durch die Leichenverbrennung, und wie weit sie wieder als Nährstoffe für die Pflanzenwelt in Betracht kommen.

Betreffs der Arbeit des Dr. Müller beginne ich Seite 86, woselbst der Verfasser behauptet, dass nach endlicher Erlangung des Verbrennungsofens in Gotha (wo die erste Feuerbestattung am 10. Dec 1878 stattfand) „auch das Interesse für die Bewegung abgestorben sei“, und hinzufügt: „So ist es denn gekommen, dass in Gotha bis Ende Juni 1883, also in 4 $\frac{1}{2}$ Jahren, nur **127** Leichen verbrannt worden sind“.

Hiergegen ist es nicht unerheblich, zu erwähnen, dass in Gotha bis zum 10. December 1879, als im ersten Betriebsjahre, **16** Leichen, im zweiten **17**, im dritten **34**, im vierten **33** (in den vier ersten Jahren also 100) Leichen verbrannt worden sind. Da Herr Dr. Müller bis Ende Juni 1883 weitere 27 Bestattungen angiebt, so konnte er schon auf Zunahme gegen das Vorjahr schliessen. Es haben denn auch im fünften Betriebsjahre, vom 10. Decbr. 1882 bis 10. Decbr. 1883 die Feuerbestattungen die Zahl **43** erreicht.

Das „Interesse“ für die Feuerbestattung ist also gestiegen, soweit es sich um die Benutzung des einzigen Bestattungsofens handelt, welcher, ausser demjenigen in Mailand, in Betrieb ist. Dabei schrecken aber die noch hohen Kosten für die Bestattung in dem in Gotha errichteten Siemens'schen Ofen sicher viele ab; denn die Kosten betragen, für die Verbrennung allein, zur Zeit etwa 80 Mark, wogegen in Mailand (noch nach dem früheren Ofen von Poma & Venini berechnet, welcher später als zu theuer im Betrieb erachtet wurde,) für Vereinsmitglieder in Mailand 25 Franken (20 Mark) erhoben werden. Die wirklichen Unkosten einer Verbrennung in dem neuen Gorini'schen Ofen

betragen gegenwärtig nur etwa 8 Franken. Indess nicht nur die hohen Kosten einer Bestattung in Gotha lassen allgemeine Neigung für die Feuerbestattung wenig zur Geltung kommen, sondern das Hinderniss ist vielmehr die Abneigung der bisher um Zulassung befragten Regierungen. (Ganz erstaunlich klingt dagegen die vor einiger Zeit durch die Zeitungen verbreitete Nachricht, deren Bestätigung noch zu erwarten ist, dass in Portugal die Leichenverbrennung „obligatorisch“ eingeführt worden sei.)*)

Jedoch Regierungen wechseln mit ihren maassgebenden Persönlichkeiten, und deshalb hoffen die Freunde der Feuerbestattung auf Machthaber, welche Duldsamkeit auch in dieser Richtung haben werden, ohne gerade — Vegetarianer zu sein. Daraufhin ist es noch kürzlich in Hamburg ernstlichen Bemühungen wieder gelungen (wie mir ein Brief von dort vom 13. Novbr. und Statuten beweisen), „den Verein (für Feuerbestattung) auf's Neue in's Leben zu rufen“, was der von Herrn Dr. Müller angeführte Jahresbericht des Vereins für Feuerbestattung in Berlin für das Jahr 1882 ja schon in Aussicht gestellt hat, und zwar gleich unterhalb der Stelle, aus welcher Herr Dr. Müller nur hervorhebt, dass „die Vereine in Hamburg, Breslau, Dresden und Wien „nicht zu voller Lebenskraft zu gelangen“ vermochten“. Aus dem erwähnten Jahresberichte ist zugleich eine bedeutende Anzahl fremdländischer Vereine für Feuerbestattung anlässlich eingegangener Berichte ersichtlich. Zur umfangreicheren Kenntnissnahme der weitgehenden Ausbreitung der Feuerbestattungsbestrebungen habe ich jedoch Herrn Dr. Müller meinen im Juli hier, und in der Nr. 5 von 1883 des Journals für Gesundheitspflege von Dr. Biesenz veröffentlichten Aufsatz geschickt. In demselben ist u. A. gesagt, dass in keinem Lande die Feuerbestattung so weite Ausdehnung gefunden hat, als in Italien, und dass dies zum grössten Theil einer Bereitwilligkeit der Regierung zu ver-

[*) Aus einem Privatbriefe erfahre ich nachträglich, dass keine „obligatorische“ Einführung erfolgt ist.]

danken sei, den berechtigten Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen.

Nach Angaben des am 24. Octbr. 1882 zu Mailand ausgegebenen Berichts des dortigen „Central-Comité's der italienischen Feuerbestattungs-Gesellschaften“ bestehen derartige Bestrebungen an 29 Orten (mit über 5000 Mitgliedern); und schon in der nächsten Zeit werden in Italien sieben Bestattungsöfen dem Betrieb übergeben werden. Die „Internationale Commission“ für Feuerbestattung zählt 46 Vertreter in folgenden 28 Städten der Erde: Mailand, Paris, Brüssel, Rom, Berlin, Strassburg, St. Petersburg, London, Zürich, Bern, Genf, Lugano, Athen, Madrid, Cairo, Budapest, Wien, Utrecht, Haag, Bukarest, Lissabon, New-York, New-Orleans, Kopenhagen, Stockholm, Ontario (Canada), Sophia (Bulgarien) und Mexico.

Im äussersten Osten, in Japan, werden, laut Bericht des Vereins in Zürich, zur Zeit jährlich etwa 250000 Leichen verbrannt. In Zürich ist die Genehmigung zur Erbauung eines Verbrennungsofens erfolgt, es sind die nöthigen Geldmittel aber noch nicht vollständig vorhanden.

Eine kurze Beschreibung des Gorinischen Bestattungsofens in Mailand und der von mir am 9. April d. J. beige-wohnten Verbrennung (es war dort die 268. seit etwa 4 Jahren) habe ich obige Zusammenstellungen in meinem Aufsatz hinzugefügt, welcher ebenfalls zwecks einer Entgegnung nach Darmstadt entstanden ist.

Soweit nun, was mir zur Richtigstellung betrifft, der, von Herrn Dr. Müller bestrittenen, steigenden Strömung zu Gunsten der Feuerbestattung erforderlich scheint. Herr Dr. Müller widerlegt dann, seiner Meinung nach, alle gesundheitlichen Bedenken, welche gegen die Beerdigung behauptet werden, und kommt darüber zu dem Schlusse, dass die Feuerbestattung „unnöthig“ sei, „weil der gegenwärtige Bestattungsmodus bei strenger Beobachtung der Vorschriften der Kirchhofshygiene keine Gefahren bietet“. Angenommen, es wäre dies thatsächlich der Fall, so stehe ich jedoch auf einem ganz andern Standpunkte als Herr Dr. Müller, welcher eben keine andere An-

sichten gelten zu lassen beabsichtigt, als dass die Feuerbestattung lediglich aus bewiesener Nothwendigkeit freigegeben werden dürfte. Nothwendigkeitsgründe liegen ebensowenig bei den verschiedenen Religionsausübungen vor! Aber, so wie die Religion mit dem inneren Gefühlsleben und Denkvermögen verwachsen ist, und eine Tyrannei vorliegt, darin eine zwangsweise Vorschrift eintreten zu lassen, so halte ich es ebenso tyrannisch und das sittliche Freiheitsgefühl herabsetzend, dem Menschen den aus seiner Gefühlsrichtung her entstandenen Wunsch seiner Bestattung durch Feuer zu versagen. Solche Auflösung ist ihm ein mehr anheimelnder Gedanke, als derjenige, seinen Körper dereinst in ekelerregendem Zustande zerfallen zu wissen und befürchten zu müssen, dass vielleicht die Gebeine schliesslich, und zwar dann in liebloser Weise, doch noch „unnatürlicher“ Zerstörung preisgegeben werden.

[Man vergleiche das eben Gesagte mit einer Depesche aus Paris vom 27. Decbr. 1883: Der Pariser Stadtrath beschloss, den Communegefallenen ihr Begräbniss im Père Lachaise 25 Jahre zu lassen. (Gewöhnliche Leichen werden nach fünf Jahren ausgegraben, um anderen Platz zu machen.) (!)]

Das Zweite und Dritte, was Herr Dr. Müller gegen die Feuerbestattung anführt, gehört der Schlussfolgerung nach zusammen, denn er giebt an: das Wider-natürliche derselben, „weil die Endproducte bei der Verbrennung der Leichen der Hauptsache nach andere sind, als die beim natürlichen Zerfall derselben“, und die Gemeingefährlichkeit in dieser Beziehung, „weil mit dem eben erwähnten verschiedenen Verlauf des Zersetzungsprocesses eine Zerstörung des Pflanzenernährungsmaterials einhergeht, die im Laufe der Zeit, wenn die Leichenverbrennung allgemein würde, zu schwerer Beeinträchtigung der für die Existenz des Menschengeschlechts unentbehrlichen Pflanzenwelt führen müsste.“

Durch diesen Beweisgrund hat Herr Dr. Müller ein ganz neues Geschütz in's Feuer geführt, oder eigentlich gegen

das Feuer (der Bestattung), womit er vermuthlich in sofern einstweilen Anhänger finden und das Feld behaupten wird, als es doch schwer ist, trotz des sich in der Luft leicht verflüchtigen Beweises, denselben ganz verduften zu lassen, und um so schwerer für Menschenkinder, welche nicht etwa wissenschaftlich mit ätherhaften Kräften ausgestattet sind.

Dennoch müssten die den Schlussfolgerungen des Herrn Dr. Müller zu Grunde liegenden, wenn auch übereinstimmenden Behauptungen des Herrn Friedrich Mohr und des Professors der Chemie, Herrn Clemens Winkler in Freiburg i. S., weit genauere Bestätigungen finden, dass nämlich „bei den Hitzegraden, welche die Leichenverbrennungsöfen nothwendiger Weise entwickeln, die stickstoffhaltigen Körperbestandtheile nicht, wie beim natürlichen Zerfall der Leichen im Wesentlichen geschieht, in Ammoniak verwandelt werden, sondern dass letzteres eine weitere Zersetzung in Stickstoff und Wasserstoff erfährt“. Ferner müsste nicht nur die Untersuchung des Herrn Schmitt in Dresden, dass „wirklich die aus dem Siemens'schen Ofen bei der Verbrennung von Leichen entweichenden Gase aus Kohlensäure, Wasserdampf und Stickstoff bestehen und kein Ammoniak enthalten“, dahin weiter geführt werden: 1) ob die Gase der Verbrennung in einem Gorini'schen Ofen die gleichen Bestandtheile ergeben, und 2) ob diese als mangelhaft für das Gedeihen der Pflanzenwelt angenommene Beschaffenheit der Gase nicht durch chemische Mittel beseitigt werden könnte. (Im Siemens'schen Ofen geschieht die Vernichtung der Leiche mittels erhitzter Luft, im Gorini'schen durch die Flamme selbst.)

Uebrigens finde ich, dass es dem Herrn Dr. Müller bei seiner Schlussfolgerung so ergangen ist, wie denjenigen seiner Collegen, welche reichliche Fleisch- und Eiernahrung anpreisen, weil sie den darin vorhandenen bedeutenden Eiweissgehalt zur Körperbildung für erforderlich halten. (Beiläufig gesagt, hält Herr Dr. Müller deshalb ebenfalls Eiernahrung für nöthig.) Bekanntlich übersehen die Herren dabei,

dass* (als nächstliegendes Beispiel) die frei lebenden Affen sich durch diese wissenschaftliche Behauptung nicht in ihrer Ernährungsweise beeinflussen und trotz ihres, auch den Menschen anhaftenden Nachahmungstriebes, von ihrem Naturbedürfniss, der Fruchtnahrung, nur ausnahmsweise abbringen lassen; dass es ferner der, den einzelnen Arten der Lebewesen innewohnenden Anlage möglich ist, aus ganz verschiedenwerthigen Zusammensetzungen der Nahrungsbestandtheile (z. B. dem Eiweissgehalt) ihren Körper naturgemäss herzustellen. Dies erweist sich bei den Rindern und riesigen Elefanten, welche aus Stoffen von für uns ganz unscheinbaren Nährwerthen gedeihen.

In ähnlicher, gelehrter, rein wissenschaftlicher (theoretischer) Art hat Herr Dr. Müller versäumt, seine Schlussfolgerungen auch weiter zu beleuchten. Bei jeder Ergründung halte ich aber die Prüfung der Folgerichtigkeit in die äussersten Grenzen unbedingt für geboten, und wenn man dabei irgend wie auf einen Widerspruch stösst so wird der Grundgedanke als ein unrichtiger zu betrachten sein. Dies hätte Herr Dr. Müller auch bei seiner neuen Behauptung gefunden; denn wenn zur Erhaltung der Pflanzenwelt die Verwesungen von Thier- und Menschenleichen erforderlich wären, so müsste bei Entstehung des organischen Lebens auf der Erdoberfläche die Pflanzenwelt nach der Thierwelt, oder wenigstens beide mit- und nebeneinander entstanden sein. — Es ist nicht nöthig, das widersinnige Ergebniss solcher richtigen Folgerung aus der Dr. Müller's Behauptung, mindestens nicht betreffs der Entstehung des Menschengeschlechts, hier noch ausführlich nachzuweisen. Es sei jedoch kurz erwähnt, dass das Menschengeschlecht nur in für dasselbe vollständig mit Pflanzennahrung versehenen Erdstrichen zur Entwicklung gelangt gedacht werden kann. Die aus der ganzen Gestaltungs-Begabung des Menschen nachweisbare Begründung dieser Annahme ist in vegetarischen Kreisen genugsam bekannt, und wird selbst bei Andersgesinnten keiner weiteren Erörterung bedürfen.

[Ferner ist wohl niemals in Erfahrung gebracht worden, dass in Aegypten während der Jahrhunderte der dortigen Mumifizierung der Leichen, um sie vor Verwesung in den Felsengräbern zu bewahren, die Pflanzenvegetation Schaden gelitten hätte. (Zur Einbalsamirung ihrer Todten wurden die Aegypter durch religiöse Vorstellungen und durch die Nothwendigkeit bewogen, da es ihnen zur Verbrennung der Leichen an Holz mangelte, die Beerdigung derselben aber die Nilüberschwemmungen hinderten. (Brockhaus Conv.-Lex.))

Andererseits ist aber die Ueppigkeit des Urwaldes gewiss nicht auf die Verwesungsgase seiner gestorbenen Thierwelt zu begründen, denn überall, wo eine Thierbevölkerung vorhanden ist, und in dieser Absterben eintritt, hat auch die Natur in den Thiergattungen selbst ihre Beseitiger solcher der Verwesung sonst anheimfallenden Körper vorgesehen.]

Uebrigens halte ich es nicht nur für eine wissenschaftliche Schulfuchserie (Pedanterie), sondern auch für eine Ueberhebung, die Gesetze der Natur lediglich durch irgend welche Willkür der für das Ganze so bedeutungsgeringen Menschenwelt als möglich beeinträchtigt anzunehmen. Nachweisbar ist freilich, dass die Vernunft des Menschen ihm meist die Möglichkeit gewährt, sich vor Ungemach zu bewahren, die Unvernunft dagegen gewöhnlich Nachtheile bringt. Dies kann wohl auch auf die ganze Menschheit Anwendung finden, aber niemals auf Verhältnisse, wie sie hier geschildert sind.

Nur den „Naturgemässen“ gegenüber erwähne ich kurz, dass der Einwand: die Leichenverbrennung sei nicht „naturgemäss“, unzweifelhaft zutrifft, aber es ist auch ebenso wahr, dass gleichfalls die Beerdigung naturwidrig geschieht, und nur das Verwesen oder Vertrocknen der Leichen im Freien als naturgemässes Verfahren zu bezeichnen sein würde. Es bedarf aber auch hierüber keiner weiteren Erörterungen, ebensowenig darüber, dass unser ganzes, sozusagen veredeltes (cul-

tivirtes) Leben vielfaches Abweichen von dem „Naturgemässen“ bedingt hat.

Das „criminal-polizeiliche“ Bedenken, welches Herr Dr. Müller schliesslich gegen die Feuerbestattung erwähnt hat, (und letztere deshalb auch nach dieser Richtung mit „gemeingefährlich“ bezeichnet), ist, wie ich immer betont habe, durch geeignete Vorsichtsmassregeln ähnlicher Art zu beseitigen, wie Herr Dr. Müller sie für die Beerdigungen durch „strenge Beobachtung der Vorschriften der Kirchhofshygiene“ gehandhabt wissen will. Wenn bei dem Beerdigungsverfahren gewaltsamer Tod freilich durch Untersuchung wiederausgegrabener Leichen ermittelt werden kann, so ist es doch, trotz der Absicht: „mit der peinlichsten Sorgfalt zu untersuchen“, häufig nicht mehr möglich, ein vor langer Zeit geschehenes Verbrechen mit Sicherheit festzustellen. Bei der jetzt üblichen, diesbezüglich mangelhaften Leichenschau wird aber gewiss manches Verbrechen, weil nicht beargwöhnt, auch nicht ermittelt. Ganz anders würde es sich aber gestalten, wenn umfangreichere Untersuchungen stattfänden. Es würde nicht nur, der überlebenden Menschheit zum Nutzen, durch die, vom ärztlichen Todtenschein unabhängig, amtlich festgestellte Todesursache ein Prüfstein für den behandelnden Arzt geschaffen (und man könnte dann von dem Vorschlage absehen, auf jedem Leichenstein den Arzt des Verstorbenen zu nennen), sondern es würde auch jedes stattgehabte Verbrechen sozusagen auf frischer That entdeckt. Damit würde aber auch die Sittlichkeit gesteigert werden, da Verbrechen dieser Art dann weniger anzunehmen wären, indem die Uebelthäter die sofortige Entdeckung zu fürchten hätten.

Durch Zusammenfassung der Gründe einer gesetzlichen Bestimmung, dass jeder Leichnam auf Todesart untersucht wird, und zwar zu wissenschaftlichen Zwecken, also zum Nutzen der Gesammtheit, und gleichzeitig, oder nur erforderlichenfalls, zur etwaigen Entdeckung eines Verbrechens, liegt auch nichts „das natürliche Gefühl Empörendes“ mehr vor, wie Herr Dr. Müller sagt,

wenn die Leichen lediglich zur Aufdeckung eines etwaigen Verbrechens untersucht werden sollen.

Ich habe nun meine Ansichten entwickelt, weshalb Herr Dr. Müller durch seine Abhandlung mich nicht von meinem Streben abgewendet hat, für anderweitige Erlangung der Erlaubniss zu Feuerbestattungen thätig zu sein, und zunächst in Süddeutschland einen Bestattungssofen errichten zu dürfen.

* Nachschrift *

von Herrn Dr. Rud. Müller in Dresden.
Zu Vorstehendem bemerke ich Folgendes:

Meine Aeusserung: „es schien (diese Worte lässt Herr Securius noch dazu weg), als ob das Interesse für die Bewegung (nach endlicher Beschaffung eines Leichenverbrennungsapparates in Gotha) abgestorben sei“, bezieht sich, wie aus dem Zusammenhange deutlich ersichtlich, auf Deutschland. Herr Securius hätte sich also das Aufzählen von 28 Städten der Erde, in welchen sich Vertreter der „Internationalen Commission“ befinden, ersparen können. Dass der Unfug der Leichenverbrennung namentlich in Italien um sich greift, ist mir sehr wohl bekannt gewesen, auch ehe mir Herr Securius einen Auszug aus seinem Vortrage zuschickte. Dass aber in Deutschland das Interesse des grossen Publikums für die Leichenverbrennung nach 1878 sich wesentlich verminderte, lehrt auf das Evidenteste ein Blick auf die deutsche Literatur über diesen Gegenstand, die nach genanntem Jahre eine ausserordentlich spärliche geblieben ist. Für die Beurtheilung der Rätlichkeit der Maassregel selbst bleibt es übrigens ganz gleichgültig, ob das Interesse, welches die urtheilslose Masse daran nimmt, ein wachsendes oder ein sich minderndes ist.

Was nun die Sache selbst betrifft, so kann ich nur den Wunsch aussprechen, dass man meine Abhandlung im Original lesen möge. Wer dann noch meint, dass meine Behauptung, die Leichenverbrennung sei eine unnöthige, eine wider-natürliche und eine gemeingefährliche Maassregel, von Herrn Securius

durch Obiges auch nur in einem Punkte widerlegt worden sei, den — werde ich ruhig bei seiner Meinung belassen.

Dass ich mich mit Herrn Securius nicht in Debatten über die zeitlichen Entstehungsverhältnisse der Thier- und Pflanzenwelt einlasse, wird mir gewiss kein billig Denkender verübeln. Ich bemerke nur kurz, dass ich in der That, und nicht ohne gute Gründe, die „widersinnige“ Ansicht hege, dass Thier- und Pflanzenwelt mit- und nebeneinander entstanden sind.

Einige andere in dem Artikel des Herrn Securius vorfindliche Versuche, mir unlogisches Denken nachzuweisen, lasse ich ebenfalls auf sich beruhen. Nur hinsichtlich meines in leicht erkennbarer Absicht, aber wirklich recht an den Haaren herbeigezogenen angeblichen Standpunktes in der Eierfrage bemerke ich, dass Herr Securius theoretisch Eier zwar für entbehrlich erklärt, in praxi dieselben aber, als Zusatz zu Mehlspeisen, Torten u. s. w., und als Eierkuchen, ohne Bedenken geniesst, obgleich Nichts wünschenswerther wäre, als dass Diejenigen, welche die Ansicht hegen, dass schon die gegenwärtige Generation unseres Volkes ohne Eier und Milch (welche Substanzen hinsichtlich des Grades ihrer Naturgemässheit bez. Naturwidrigkeit als ziemlich gleichwerthig zu betrachten sind) gut bestehen könne, die Richtigkeit dieser ihrer Ansicht durch die Praxis beweisen würden.

Dr. Rudolph Müller.

Anmerkung. Die in Klammern eingeschlossenen Stellen sind von Herrn Securius nachträglich zugefügt. Zur Sache wiederholt die Redaction ihre frühere Erklärung. E. B.

Verein für natürliche Lebensweise (Vegetarismus) in Wien.

(Vereinsjahr 1883.)

Das abgelaufene Vereinsjahr 1883 war, wenn man seine Wirkungen und Eindrücke im Ganzen und Grossen betrachtet, ein für den Verein recht günstiges. Es machte sich zwar keineswegs im letzten Jahre der Vegetarismus in Wien so allgemein bekannt und angesehen wie im Jahre 1882, wo Dock's Vorträge fast das ganze gebildete Wien auf unsere

Lehre aufmerksam machten; an ein allgemeines Durchgreifen des Vegetarismus ist auch für die nächsten Decennien beim „Volke der Phäaken“ nicht zu denken, es wurde jedoch desto mehr nach Innen gewirkt und das Erstarken unserer Mitglieder im Vegetarismus durch zahlreiche wissenschaftliche Vorträge, die Pflege der Geselligkeit durch wohlgelungene musikalisch-declamatorische Unterhaltungsabende gefördert. Von den zahlreichen, meist wohl gelungenen Vorlesungen heben wir nur die des Herrn Klein über „die Quintessenz des Vegetarismus“ und des Herrn Eckstein über „Rückkehr zur Natur“ hervor, von den Unterhaltungsabenden am 28. April im Hotel „Zillinger“ stattgehabten, der über 300 Gäste in unserem Lokale vereinte und so recht anschaulich darthat, dass unsere Genossenschaft keineswegs ein Verein trübsinniger Schwärmer und Asketen sei und dass auch wir, die wir uns doch einer ernsteren Lebensauffassung zugewandt, doch dem Dasein seine heiteren Seiten abgewinnen können.

In der Plenar-Versammlung vom 12. Januar wurde vor Allem die Frage des Vereinsorganes einer lebhaften Discussion unterzogen. Es stand sicher fest, dass der Contract mit der „Vegetarischen Rundschau“ zu lösen sei, indem die heftige polemische Tendenz dieses Blattes keineswegs den Intentionen und Zielen, die sich unser Verein gesteckt, entspricht. Es wurde daher mit Stimmenmehrheit beschlossen, dass das „Vereinsblatt für Freunde der natürlichen Lebensweise“ zum Organe unseres Vereines erklärt werden solle. Es entspann sich eine heftige Debatte, ob dasselbe allen Mitgliedern zuzustellen sei oder blos in einigen Exemplaren im Vereinslokale aufliegen solle; die Gründe, die der Referent in's Feld führte, dass nämlich die Lektüre ernster, wissenschaftlicher Artikel, die doch unser „Vereinsblatt“ bringen sollte, während eines Mittagessens in einem öffentlichen Lokale kaum erspriesslich sein dürfte, und dass andererseits unser „Vereinsblatt“ eine Erinnerung an trübe und frohe Stunden unseres Vereines bilden sollte, drangen durch

und so wurde denn mit Stimmenmehrheit beschlossen, dass dasselbe allen Mitgliedern zu liefern sei.

In den Wahlen für den Vorstand wurden folgende Mitglieder creirt: Vorsitzender: Herr F. W. Kubiczek; Stellvertreter: Herr J. Reiff; Schriftwart: Herr M. Dub; Säckelwart: Herr F. Herber; Bücherwart: Herr R. Reich. Zu Ersatzmännern wurden die Herren Langenecker, Hanke und Klemm, zu Revisoren die Herren Heidl, Hillig und Paehr v. Theinburg gewählt. Der neue Vorstand wird demnächst seine Thätigkeit beginnen und vor Allem bestrebt sein, das Ansehen des Vereines durch eine ernste, niemals an's Lächerliche streifende Propaganda zu wahren und die Geselligkeit durch Veranstaltung von Vorträgen, Unterhaltungsabenden, Ausflügen etc. zu beleben.

Wien, im Januar 1884. M. D.

Mittheilungen

von Dr. Max Vogel.

Ueber die Bildung beträchtlicher Quantitäten von Alkohol bei der Fermentation der Brodbereitung in den Tropen. V. Marcano berichtet über die alkoholische Gährung, welche in Caracas und Venezuela bei der Brodbereitung unter dem lebhaften Einflusse von Bacterien im Sauerteige statt hat, welcher letzterer dem sonst gebräuchlichen entspricht, indess jedesmal neu bereitet wird durch Mischen von Kartoffeln, Yamswurzel etc., Kochen im Dampfstrom und Anmachen zu einem Teige mit Wasser und Mehl. Die Gährung tritt schnell und stürmisch unter lebhafter Kohlen säureentwicklung ein. 300 Gramm dieser Masse lieferten bei der Destillation Alkohol von 86° und zwar in einer 16,4 Ccm. absoluten Alkohol entsprechenden Menge, sodass 1 Kg. des Teiges der enormen Menge von 52,7 Ccm. Alkohol entspricht. Ein ähnliches Resultat wurde beim Destilliren des rohen Brodteiges mit Wasser erhalten, wonach die Bildung von Alkohol auf Kosten der Stärke bei der Brodbereitung unter den Tropen eine constante Erscheinung ist (Compt. rend. 97. 1070).
Entgiftung der Pilze. G. Sicard tritt mit Entschiedenheit der weitver-

breiteten Ansicht entgegen, dass die giftigen Eigenschaften der Pilze durch Berührung mit einem Silberlöffel, der sich dabei schwärzen soll, erkannt werden könnten. Um den Pilzen ihren giftigen Grundstoff zu nehmen, genügt es aber, sie während einer Stunde mit einer Lösung von 100 Grm. Kochsalz in 2 Liter Wasser, oder von 2 Esslöffel Essig in 1 Liter Wasser zu behandeln.

Obstmostanalysen wurden in der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim ausgeführt. Danach ergibt sich, dass der Most von Weichselkirschen am reichsten an Zucker ist, aber mehr Säure enthält als die an Zuckergehalt nach ihm folgenden Pflirsichen. Hiernach kommen Quitten und rothe Johannisbeeren von ungefähr gleichem Zucker- und Säuregehalt und Hol-

lunderbeeren, die nur wesentlich weniger Säure haben. Es folgen rothe Himbeeren und Stachelbeeren, dann Heidelbeeren von etwas mehr Säure. Gartenerdbeeren haben weit weniger Zucker wie Himbeeren, aber ungefähr gleiche Säure, während von letzterer die Preisselbeeren fast doppelt so viel zeigen, als in den Mosten.

Lebensmittelverfälschung in Paris. Aus dem Bericht des Laboratoriums vom Pariser Gemeinderathe geht hervor, dass von 955 untersuchten Weinsorten nur 65, also ca. 6% nicht gefälscht waren, und dass die Milchuntersuchungen noch schlechtere Resultate lieferten. Auch Gewürze, Butter, Chocolate, Brod waren vielfach gesundheits-schädlich versetzt. Sonderbarer Weise verhält sich die Polizei fast ganz unthätig.

Adressbuch pro 1884.

Ende Februar a. c. wird die neue 11. Auflage des „Adressbuchs für Vegetarianer“ die Presse verlassen. Preis des Exemplars im Einzelbezug 50 Pfennige; bei Entnahme von Partien mit entsprechendem Rabatt. — Diejenigen, welche für das Jahr 1884 einen Mitgliedsbeitrag zur Kasse des Deutschen Vereins für naturgemässe Lebensweise gezahlt haben, erhalten 1 Exemplar gratis und franco.

Wegen Bestellung etc. wolle man sich an Herrn Eduard Baltzer, Grötzingen in Baden, wenden.

Zürich, Ende Januar 1884.

Oscar Herrmann.

Notizen.

1) Leipzig. Der hiesige Verein für naturgemässe Lebensweise wird Sonntag, den 17. Februar, sein Stiftungsfest feiern, ladet Gesinnungsgenossen von nah und fern hierdurch ein und bittet Anmeldungen an Herrn E. Hering, Dufourstrasse 13, zu adressiren. Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren: Hering, Vorsitzender, Lenze, Schriftführer, Reuther, Kassirer, Greiner, Bibliothekar, Kuhne, Archivar.

2) Erklärung. Die Mittheilungen über Friedau in Nr. 135 d. Bl. erstattete ich auf Grund zweier Zuschriften aus der Kolonie. Ich freue mich, dass die Verhältnisse sich günstiger gestaltet haben und dass meine persönliche Meinung über das Klima sich bewahrheitet. Ich wiederhole ausdrücklich, dass wir nicht des Klimas wegen die Kolonie verlassen haben. Herr Schönfeld weiss dies auch und wirft uns doch Feigheit vor. Die grössten Schwierigkeiten, die am meisten persönlichen Muth erforderten, waren bei unserm Weggange überwunden. Alle, die uns in unserer Thätigkeit gesehen haben, können uns bezeugen, ob wir in irgend einer Lage zaghaft zurückgeschreckt sind. Zur Klarstellung theile ich noch folgendes Persönliche mit. Bei meinem Weggange aus Friedau besass ich keinen Pfennig eignen Geldes mehr, es war alles für die Kolonie geopfert worden. Die Summe, die ich zur Rückkehr geliehen habe, musste ich in Deutschland auf's Neue erwerben und zurückzahlen. Ich würde auf jeden Fall in die Kolonie zurückgekehrt sein, wenn dieselbe eine vegetarische geblieben wäre, und wäre es erst nach Jahren geschehen. Ob wir die nöthige Umsicht bewiesen haben, darüber haben die kein Urtheil, die unsere Mühen nicht getheilt haben, und die Voraussetzungen nicht kennen, auf die wir fussten. Diese darzulegen, fehlt hier der Raum, und ich müsste dabei zu persönlich werden. Natürlich haben wir manche Erfahrung theuer erkauft, aber gewiss nicht zum Schaden der Nachkommen. Bei unserer Abreise nach Honduras haben wir absichtlich keine Familien mitgenommen, und erst als wir dort alles so fanden, dass wir an ein Gelingen der Kolonie

unbedingt glaubten, haben wir die, die bestimmt nachkommen wollten, dazu aufgefordert, namentlich deshalb, weil uns von officieller Seite mitgetheilt wurde, die Ländereien könnten in nächster Zeit veräussert werden. Wir haben übrigens sofort nach Deutschland geschrieben, als die unglückliche Wendung eintrat und uns verpflichtet, Ersatz zu leisten, wo pekuniäre Verluste eingetreten sein konnten. Alle, die nach Honduras kommen wollten, haben wir besonders auf die Weltpostartikel aufmerksam gemacht, damit jeder nach eigenem Urtheile entscheide. Eine Erfahrung aus der Kolonie will ich noch anfügen, die bei Gründung neuer Kolonien äusserst wichtig sein kann. Wer einer Kolonie angehören will, frage sich, ob er sich auf seine eigenen Kräfte und Mittel verlassen kann. Eine kommunistische Kolonie trägt von vornherein den Keim des Todes in sich. Vielleicht liesse sich eine solche mit einem neu heranwachsenden Geschlechte ermöglichen, mit dem bestehenden sicher nicht, wenigstens nicht, wenn nicht besondere religiöse Schwärmerei für einige Zeit einen Zusammenhalt bewirken. Leipzig, den 14. Januar 1884. E. Hering.

3) Zur Bibliographie. Es erschien: Heilung chronischer Nervenkrankheiten auf naturgemäsem Wege. Von Franz W. Kubiczek. 3. umgearbeitete Auflage. Wien 1884, Huber & Lahme. — Ferner: Gesetzgebung und Wissenschaft. Laienkritik der amtlichen Vertreter der Wissenschaft auf dem preussischen Landtage. Hannover 1884, Schmorl & v. Seefeld. Bezieht sich auf die Verhandlungen über Vivisection. — Ferner: Die Diphtheritis, ihre Entstehung, Verhütung und naturgemässe Heilung ohne Anwendung von Arzneien. Preisschrift des Berliner Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege. Vom alten Wasserfreund (Spohr, Oberstlieutenant z. D.) Hannover 1884, Schmorl & v. Seefeld. Ferner unter gleichem Titel, Preisschrift von Dr. med. G. Voigt. Leipzig 1884, Th. Grieben's Verlag. Beide Schriften sind als gleichwerthig vom genannten Verein zu gleichen Theilen preisgekrönt. — Ferner: J. Jüri, Arzt: Offene Fragen an die Direction des Innern, in Betreff der Blattern und Impfstattistik (Separat-Abdruck aus der „Berner Post“ 1884, Nr. 2 bis 4). — Ferner empfiehlt sich für 1884 dringend ein Abonnement auf den Impfgegner von Dr. Oidtman, Leipzig, E. Nowack, halbjährlich 2,50 Mark. Man abonniert in jeder Buchhandlung oder Postamt. (Zeitungsliste Nr. 2383.)

4) Führer durch die Literatur der Gesundheitspflege von Bruno Meyer. 2. Auflage. Preis 25 Pf. (In Parthien billiger.) Rudolstadt, H. Hartung & Sohn. Ein spottbilliges und fast unentbehrliches Propagandawerk, mit grossem Fleisse und Liebe zu unserer Sache zusammengestellt. Es umfasst auf 72 Seiten den deutschen Literaturschatz der vegetarianischen, thierschützerischen, naturheilkundlichen und Anti-Impf-Bewegung. Kurze Notizen über das Wesentliche und den Werth des Inhaltes der verschiedenen Schriften erleichtern die Orientirung bei der Auswahl der Bücher. — Eine recht starke Verbreitung dieses „Führers“ — vor Allem seitens der Vereine bei Vorträgen, Discussionen u. s. w. — ist im Interesse des Fortschrittes der humanen Cultur zu wünschen. Oscar Herrmann, Zürich.

5) Oasphe. Unter diesem Titel ist bei J. Burns in London ein 900 Seiten umfassender Band in gross 4^o erschienen, dessen Herausgeber, Dr. Newbrough, im Vorworte mittheilt, dass er behufs seiner Vorbereitung für dieses Werk den Genuss von Fleisch, Fisch, Milch und Butter aufgegeben, vor Tagesanbruch aufgestanden sei und zwei Mal täglich gebadet habe etc. Innerhalb sechs Jahren hatte er bei dieser Lebensweise sein Gewicht von 250 Pfund auf 180 Pfund reducirt, aber auch seinen Rheumatismus und seine Kopfschmerzen verloren. Seine neue Diät, versichert er, habe ihn nicht kränklicher oder schwächer gemacht, sondern ihm eher eine neue Lebensfrist gewährt. E. W.

6) Inhalt der December-Nummer des „Dietetik Reformer“.

- 1) Dr. Anna Kingsford's Vorlesungen.
- 2) Professor Newman's „Essay's über Diät“.
- 3) Der Obstbau-Kreuzzug.
- 4) Les Signes des Temps (in Basel erscheinende Zeitschrift).
- 5) Ein freundlicher Helfer.
- 6) Die Vorlese-Saison.
- 7) Eine neue Weizenmühle.
- 8) Arbeit in der Schweiz.
- 9) Obstgärten und Paraffinöl.
- 10) Wo speist man in London?
- 11) Brief von Mr. Kynaston.
- 12) Der Orden des goldenen Zeitalters.
- 13) Die reizlose Behandlung.
- 14) Prof. Virchow über Eicheln.
- 15) Ueber die Uebertragbarkeit der Rinderkrankheit auf den Menschen.
- 16) Ein Resultat des Rinder-Imports.
- 17) Ruskin's Befürwortung eines Fabrik-Arkadiens.
- 18) „Theures Fleisch“.
- 19) Eine deutsche Colonie für Californien.
- 20) War Leonardo da Vinci ein Vegetarier?
- 21) Unseres Schatzmeister's Mittheilung.
- 22) Der Scorbut, seine Ursachen und seine Verhütung, von Capt. Downward.
- 23) Correspondenz.
- 24) Aus der Heimath.
- 25) Allgemeines.
- 26) Aehrenlese.
- 27) Recepte. E. W.

7) Quittung. Für Theod. Hahn's Hinterbliebene sind nachträglich 5 Mark von „A. Sp.“ eingegangen. Ed. Baltzer.

8) Quittung. Zur Vereinskasse gingen ein: von Nr. 191: 4,35 Mk.; 192 (zur Thalysia): 5; 193: 11; 194 (zur Thalysia): 3; 195 (zur Thalysia): 5; 196 (zur Thalysia): 10 Mark. Ferner im neuen Jahre von Nr. 1: 2,50; 2: 1,50; 3: 5; 4: 3; 5: 6; 6: 2; 7: 4; 8: 3; 9: 1; 10: 3; 11: 1; 12: 5,45; 13 (zur Thalysia): 5; 14: 1; 15: 3; 16 (zur Thalysia): 1; 17: 1; 18: 6; 19: 3; 20: 1; 21: 1; 22: 1; 23: 1,50; 24: 6; 25: 1; 26: 3; 27: 4; 28: 1,6; 29: 1; 30: 2; 31: 6; 32: 2; 33: 6; 34: 1; 35: 3; 36 (zur Thalysia): 5; 37: 3; 38: 3; 39: 3; 40 (zur Thalysia): 10; 41: 1,50; 42: 3; 43: 1; 44: 5; 45: 6; 46: 4; 47: 3; 48: 1; 49 (zur Thalysia): 24; 50: 1; 51: 5; 52: 5; 53: 3; 54: 5; 55: 4. Die laufende Nummer findet sich auf der zugesendeten Mitgliedskarte. Ed. Baltzer.

Anzeigen.

Dieselben müssen formulirt auf besonderem Blatte oder Karte eingesandt werden, und übernehme ich keine Verantwortung für dieselben, auch begründet Zahlungsangebot keine Aufnahmepflicht. Die Halbzelle kostet 20 Pf. Ed. Baltzer.

Vegetarianisches Speisehaus in Zürich von Johannes Horber.

In der neuen
**Suppen-, Gemüse- u. Mehl-
Wirtschaft**

6 Schützengasse 6
beim Bahnhof, hinter Weber's Bazar,
ist alle Tage von Morgens **6** Uhr bis Abends
9 Uhr in der Wirtschaft und über die
Gasse zu haben:

Suppe, Portion 10 Cts.
Abwechselnd Mehlsuppe, Kartoffelsuppe,
Erbsensuppe, Hafersuppe, Reis-, Gries-, Ger-
sten-, Fideli-, Eiergerste-, Brod-, Eier-, Milch-
suppe u. s. w.

Gemüse, Portion 10 Cts.
Abwechselnd Kartoffeln, Wirz, Bohnen,
Rübli, Kabis, Erbsen, weisse Rüben, Blau-
kraut, Linsen, Kohlraben, Spinat, Hirsen,
Oberkohlraben, Rosenkohl, Blumenkohl u. s. w.

Mehlspeisen, Portion 10 Cts.
Knöpfli und Makkaronen, mit und ohne Käs
oder Ziger, Reis, Gries, Nudeln u. s. w.

Obst, Portion 10 Cts.
Apfelmus, Stückli, Zwetschgen, Birnen,
Kirschen.

Kartoffeln, gesottene, per Kilo 10 Cts.
Milch, 3 Dezil. 10 Cts., 1/2 Liter 15 Cts.
Hausbrod, Stück 5 Cts., 1/2 Pfd. 10 Cts.

Alles fortwährend in der Wirtschaft
und über die Gasse.

6 Schützengasse 6
beim Bahnhof. [1]

Feines vegetar. Früchtebrod,
das Pfund 90 Pf.
**Grahambrod, Maisbrod,
Pumpernickel,
Weizenschrotmehl, Maismehl,
Maisgries, Weizengries,
Hafergrütze, Buchweizengrütze,
Gerstengrütze,
Buchweizenmehl, Hirse, Reis,
Sago,
Sojabohnenmehl, Hülsenfrüchte,
Knorr's Leguminosenpräparate,
Süßfrüchte und feinstes Olivenöl,
Dörrobst, Obst-Gelée, Preisel-
beeren, Zwetschenmus etc.**
empfiehlt das
**Erste Münchener
Gesundheits - Nährmittel - Geschäft**
Holzstrasse 23c. (Franz Brixel.) [2]

 Selbstgeschroteten **Waizen,
Roggen, Hafer, Reis etc.**,
alle sonstigen **Cerealien**, feinstes
Oliven-Oel und sämtliche **Hülsen-
früchte** feinsten Kochwaare liefert
N. Berlin, 59 Chausseestr.
P. Herrguth. [3]

 **Die Kuranstalt** 
„**obere Waid**“,
vormals Th. Hahn, bei **St. Gallen**,
ist wegen Krankheit des jetzigen Besitzers
unter annehmbaren Bedingungen zu ver-
kaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Ed.
Baltzer. [4]

Eine **Wirtschafterin** od. **Köchin**,
mit der vegetarischen Küche und Lebensweise
vollständig vertraut, wird für Koburg gesucht.
Antritt nach Uebereinkommen. Offerten mit
Gehaltsansprüchen und Angabe bisheriger
Stellungen sub **K. K. 55** befördert Herr
Ed. Baltzer, Grötzingen. [5]

Meinen verehrten Gesinnungsgenossen, Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, dass ich unter folgender Firma:

Die Speisen werden vegetarisch einfach, wohl-schmeckend, gesundheitsgemäss zubereitet und täglich in neuer, reichhaltiger Auswahl billig abgereicht.

Mittags- und Abendkost zu billigen Preisen.

Bowlen u. Brühen à 15 Pf.
Puddings mit Sauce 20 Pf.
Diverse Früchte roh od. geschmort 10-15 Pf.
Butter und Käse 15-20 Pf.

Erstes Kost-Haus

Limonaden von verschied. Fruchtsäften à Glas 20 Pf.
Apfelwein à Glas 15 Pf.
Wein à Glas 20-30 Pf.
Bier à Glas 15 Pf.

Vegetarischer Speisen

Suppe à 10-15 Pf.
Gemüse à 15-20 Pf.
Hülsenfrüchte à 15-20 Pf.
Mehlspeisen, warm, à 20-25 Pf.

von **Schwarz** früher Taubenstr. 46 **Berlin**

Caffee, Thee, Chocolade, Cacao à Tasse 25 Pf.
Caffee- oder Thee-Ersatz à 15 Pf.
Milch à Tasse 10 Pf.
in gross. Gläsern 15 Pf.

Reichhaltige Lecture, polit. vegetarischen Inhalts.

Berlin jetzt Grün-Strasse 17 Berlin
nahe Gertraudtenstrasse

ein neues Etablissement eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll **Schwarz.**

Eine Dame wird gesucht, welche im Stande ist, einem zehnjährigen Mädchen musikalischen und sprachlichen Nachhilfe-Unterricht zu geben und sich der Leitung einer kleinen — nur aus zwei Personen bestehenden — aber gut-eingerichteten vegetarischen Wirthschaft unterzieht. Nähere Mittheilungen wird Herr Prediger Baltzer in Grötzingen zu ertheilen die Güte haben. [7]

Eine vegetarische süddeutsche Familie, z. Z. in Münster i. W., sucht zum 1. April ein braves vegetarisches **Dienstmädchen.** Meldungen durch die Expedition d. Bl. [8]

NB. Mehrere wichtige Hindernisse, worunter der in letzter Zeit definitiv gefasste Entschluss des Neubaus einer Dèpendance unserer Anstalt, gestatten mir die Ausführung meiner diesjährigen Propagandareise nicht, besonders da letztere in Folge der sehr zahlreichen Anmeldungen mindestens 10 Wochen beansprucht hätte. — Meine geehrten Freunde und Gesinnungsgenossen mögen mich für diesmal gütigst entschuldigen. Für's nächste Jahr bin ich, hoffentlich, wieder im Stande, das Versäumte nachzuholen und den an mich ergangenen Wünschen nach Kräften zu entsprechen.
Auf der Waid, 23. Januar 1884.

Dr. Dock.

Selbstverlag des Herausgebers Eduard Baltzer in Grötzingen (Baden).
In Commission bei Hartung & Sohn in Rudolstadt (Thüringen).
Druck von Theodor Müller in Nordhausen.

Hierzu 1 Beilage: „Bruno Meyer, Führer“.

Vereins-Blatt

für Freunde
der natürlichen Lebensweise
(Vegetarianer).

Jahrgang XVII. Nr. 165—176. Preis (für Mitglieder und Nichtmitglieder gleich) 4 Mk. beim Herausgeber (der es franco durch die Post zusendet) oder in den Buchhandlungen.

N. 167. Grötzingen (Baden), März. 1884.

Inhalt: Die Vivisection und die Entdeckung des Blutkreislaufes (I). — Bei den Vegetarianern „auf der Waid“ bei St. Gallen. — Mittheilungen von Dr. Max Vogel. — Wirkungen des Tabakrauchens. — Literarisches. — Zur Taktik unserer Vereine. — Verein für naturgemässe Lebensweise in Wien. — Notizen. — Anzeigen.

Die Vivisection und die Entdeckung des Blutkreislaufes.

Von Alfred Lill v. Lilienbach.

I.

Die Kenntniss des Blutkreislaufes bildet einen Wendepunkt in der Lehre von den biologischen Gesetzen und wird daher mit Recht als ein Triumph menschlichen Forschens gepriesen.

Wenn nun die Physiologen bei jeder Gelegenheit betonen, dass wir diese Entdeckung nur den Versuchen an lebenden Thieren verdanken, so glauben sie damit zugleich den wichtigsten Beweis für die Unentbehrlichkeit dieser Forschungsmethode geliefert und die Bestrebungen der Antivivisections-Bewegung als den Ausfluss sentimentalen Unverstandes ad absurdum geführt zu haben. In der That hätte die Vivisection einen schweren Stand, wenn sie sich nur auf den für die Heilung von Krankheiten und Linderung von Schmerzen erzielten Gewinn berufen wollte. Dieser Gewinn hat sich in vielen Fällen als Täuschung erwiesen (es sei hier nur auf die präsumtiven Imunitätsmittel gegen Infektion hingewiesen) und die widersprechenden Resultate der verschiedenen Experimente lassen die Anwendung in der Therapie als ein unsicheres Wagniss erscheinen, so dass eine hervorragende Autorität auf dem physiologischen Versuchsgebiete — Claude Bernard — sich zu dem Geständnisse gedrängt

sieht: „Wir kommen trotz aller Verheissungen — mit leeren Händen“.

Die Hoffnung und der Stolz der Vertheidiger der Vivisection beruht daher vornehmlich auf der Erforschung neuer Gesetze des Lebens, auf der Bereicherung der Wissenschaft in abstracto. „Der Physiolog — so erklärt Richet in seinem der „Revue des deux mondes“ übergebenen Manifeste — denkt nicht daran, die Krankheit einiger Menschen zu lindern oder zu heilen; er will nur eine dunkle Frage entwirren, ein neues Factum constataren und diese Wissbegierde (curiosité scientifique), die ihn allein belebt, wird nur erklärlich durch die hohe Idee, die er sich von der Wissenschaft gemacht hat.“ „Die Wissenschaft vom Leben, d. h. die Physiologie kann nicht fortschreiten ohne Vivisection. Diese Versuche unterdrücken, hiesse die Physiologie vernichten. In der That lehrt uns die anatomische Untersuchung der Organe nichts oder fast nichts über ihre Verrichtungen. Wie könnte man die Circulation des Blutes verstehen, wenn man nur seine Zuflucht zum anatomischen Studium des Herzens, der Arterien und Venen nehmen würde. Die Beobachtung der Leichname dient nicht dazu, die Gesetze des Lebens zu kennen. Setzen wir den Fall, dass man einem geschickten Uhrmacher eine Uhr zur Untersuchung gäbe. Umsonst würde er mit der Lupe die Räder und den ganzen Mechanismus